



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Grad R. R. 2

PT

2396

AI

1886



Gotthold Ephraim Lessings  
**Sämmtliche Schriften.**

Neunzehnter Band.

---





Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Tschmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Neunzehnter Band.



Leipzig.

G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1904.

Alle Rechte von der Verlagshandlung vorbehalten.

Druck von Carl Neubold, Heilbrunn a. N.

## Vorrede.

---

Die Briefe an Lessing, deren erstes Drittel dieser Band enthält, sind genau nach den Grundsätzen bearbeitet, welche die Vorrede zu Band XVII für die Briefe von Lessing aufstellt. So verzeichne ich auch hier neben den vollständig oder teilweise erhaltenen Schriftstücken die, deren Wortlaut uns zwar verloren ist, über deren Inhalt wir aber doch Einiges aus andern, zuverlässigen Quellen erfahren. Dagegen schließe ich Briefe, die von vorn herein als litterarische Erzeugnisse gedacht und zum Druck bestimmt waren, von der Aufnahme aus, also z. B. das vom 2. Januar 1766 datierte „Sendschreiben an den Herrn Magister Lessing in Leipzig“, das Mendelssohn seiner Übersetzung von Rousseaus „Abhandlung von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen“ (Berlin 1756, S. 213—252) beifügte. Etwas anders liegt der Fall bei der ganz persönlich gehaltenen gereimten Epistel Offensfelders (Nr. 4), der ich darum nach Redlichs Vorgang ihren Platz unter den richtigen Briefen an Lessing anweise.

Fünf Briefe (Nr. 147, 150, 182, 336 und 342) erscheinen hier zum ersten Mal im Druck. Bedeutend ist ihr Inhalt nicht; immerhin ist der Zuwachs des Neuen hier größer als bei den Briefen von Lessing, die ich im siebzehnten Bande nur um einige gleichgültige Zettel mit Geldanweisungen vermehren konnte.

Leider aber sind einige Handschriften, die noch meine letzten Vorgänger benutzen konnten, jetzt verschollen. Dies gilt unter anderm von zwei Briefen Gleims (Nr. 123 und 129), deren Handschriften Redlich verwertet hat. Aber auch er hatte erst nachträglich von ihnen erfahren, da sie sich in den drei Hefen des Halberstädter Archivs, die den übrigen Briefwechsel zwischen Lessing und Gleim enthalten (Nr. 23, 24 und 71), nicht befinden. Auch „bei der Ramlerschen Korrespondenz“, wo nach Redlichs Angabe die zweite dieser Handschriften liegen soll, konnte ich trotz wiederholtem, sorgfältigstem Suchen nichts entdecken. Ebenso vergeblich forschte der immer hilfsbereite Halberstädter Stadtbibliothekar, Herr Rektor C. Sey, an Ort und Stelle nach den vermißten Papieren. Ich kann daher die beiden Briefe nur nach Redlichs Abdruck mittheilen; doch be-

halte ich bei dem zweiten (Nr. 129) wenigstens die Rechtschreibung des auch mir zugänglichen Conceptes so weit als möglich bei.

Auch die Handschrift eines langen Briefes von J. A. S. Reimarus (Nr. 345), den Redlich im Besitz der Familie Siebeking fand und — leider in der willkürlich modernisierten Orthographie der Hempel'schen Ausgabe — veröffentlichte, entzog sich bisher meinen von Herrn Dr. Wilhelm Siebeking in Hamburg auf das liebenswürdigste unterstützten Nachforschungen.

Ob auch unter den Briefen von Lessings Vater, die aus dem Besitz der Familie Mendelssohn-Bartholdy stammen, einzelne verloren gegangen sind, läßt sich nicht wohl feststellen. Eine Numerierung der noch vorhandenen Briefe mit Rotstift reicht bis zur Zahl 29. Da nun die Zahlen 2 und 4 dabei doppelt vorkommen, müssen es einst wenigstens 31 Stücke gewesen sein. So viele befinden sich jetzt zwar nicht mehr in demselben Besitz; aber alles in allem können wir doch 32 Briefe von Lessings Vater in den Handschriften der verschiedenen Eigentümer nachweisen.

Vielleicht kommen auch in Zukunft noch zu manchen Briefen an Lessing die bis jetzt vermischten Handschriften ans Licht; vielleicht finden sich sogar noch einzelne solche Briefe, die vorerst ganz verloren scheinen. Da man die Briefe an Lessing fast immer gleichgültiger als die von ihm behandelt hat, mag sehr wohl da oder dort noch ein Schreiben an ihn unbeachtet liegen. Auf einen öffentlichen Aufruf freilich, worin ich um Nachricht über etwaige Funde dieser Art bat, erhielt ich nur von sehr wenigen Seiten wirklich fördernde Antworten.

Dagegen wurde mir die Benutzung der bereits bekannten oder an bekannten Orten zu suchenden Handschriften durchaus bereitwillig gestattet, oft sogar ihr ungehemmter Gebrauch hier in München. Und unter ihnen waren auch mehrere, die weder Lachmann noch Redlich zu Gesicht bekommen hatte. Die zahlreichen Papiere aus dem Besitz des Herrn Geheimrats und Generalkonsuls Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin und des Herrn Geheimen Justizrats Robert Lessing ebenda, ferner die Handschriften der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt, der herzoglich braunschweigischen Bibliothek und des herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel, der königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau und der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München verglich ich selbst, mehrere darunter öfters zu verschiedenen Zeiten. Den Brief Gleims Nr. 60 teilte mir Herr Archivar Dr. Julius Wahle genau nach dem Original im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar mit; das Schreiben von Sturz Nr. 212 verglich Herr Geheimer Regierungsrat und Oberbibliothekar Dr. Reinhard Mosen zu wiederholten Malen mit der Handschrift in der großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg; den genauen Wortlaut des Briefes von Lessings Vater Nr. 308, jetzt im Besitze der Frau Helene Meyer Cohn zu Berlin, vermittelte mir Herr Professor Dr. Max Herrmann; den Brief von Lessing

sings Vater Nr. 160 in der Universitätsbibliothek zu Leipzig schrieb Herr Dr. Friedrich Wilhelm für mich buchstabengetreu ab. Allen diesen freundlichen Helfern wie nicht minder den Eigentümern oder Verwaltern handschriftlicher Schätze, die mir überaus wohlwollend entgegen kamen, fühle ich mich zu warmem Danke verpflichtet. Für die Überlassung des letzterwähnten, bisher ungedruckten Briefes habe ich noch besonders Herrn Bibliothekar Dr. Otto Günther in Leipzig zu danken, der ursprünglich selbst die Herausgabe des von mir erbetenen Schriftstücks geplant hatte.

Schließlich sei noch bemerkt, daß das Datum des Briefes Nr. 86 buchstabengetreu lauten sollte:

Halberstadt d. 1<sup>ten</sup> Feb:

1758

Ich bitte, die Ungenauigkeit in der Orthographie dieser Worte auf S. 118 gütig zu entschuldigen.

München, am 1. Oktober 1904.

Franz Muncker.



## Inhalt.

---

Briefe an Lessing. Erster Teil.

Nr. 1—355, vom Januar 1746 bis zum 24. Dezember 1770.

---

# Briefe an Lessing.





---

1. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Kamenz, Januar 1746.]

---

2. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

[Kamenz, Dezember 1747.]

---

3. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

5

[Kamenz, Januar 1748.]

Sehe dich, nach Empfang dieses, sogleich auf die Post, und komme zu uns. Deine Mutter ist todtkrank, und verlangt dich vor ihrem Ende noch zu sprechen.

---

4. Von Heinrich August Offensfelder.<sup>4</sup>

10

[Leipzig, Februar oder März 1748.]

An Herr Lessingen in Camenz.

Mein Lessing! kannst du denn so lange von mir bleiben?

Nach dürft ich dir doch nicht zum andern male schreiben!

---

<sup>1</sup> [Der jetzt verschollene Brief enthielt, wie sich aus Lessings Antwort (vgl. Bd. XVII, Nr. 2) ergibt, neben dem Lob des Vaters für ein poetisches Sendschreiben an den Oberleutnant Karl Leonhard v. Carlowitz den Auftrag, dieses Gedicht in kürzerer, verbesserter Form umzuarbeiten, ferner die Nachricht, daß Lessing noch länger in der Fürstenschule zu Meißen bleiben müsse.]

<sup>2</sup> [Der jetzt verschollene Brief enthielt, wie Karl Lessings (G. E. Lessing Leben, Bd. I, S. 70), wohl nach Mitteilungen Christian Felix Weißes berichtet, „natürlich eine väterliche Strafpredigt über die Vernachlässigung seines Zweckes,“ (d. h. der Fachstudien Lessings), „über den niederträchtigen Umgang mit Romäbianten, über die gottlose Freundschaft gegen den Freigeist Rhyllus; und eine sehr wohlgemeinte Vorstellung, daß er seine Liebhaberei dem dio cur hic nicht“ (wohl verdruckt für: noch) „aufopfern müsse. Der Vater mochte ihm wohl dabei noch vorstellen, daß der Magistrat zu Kamenz, von dem er ein Stipendium erhielt, welches eigentlich für Besessene der Gottesgelahrtheit bestimmt war, es ihm bei solcher Lebensart entziehen könne, oder wohl gar wolle.“ Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 3.]

<sup>3</sup> [Nach der nunmehr verschollenen Handschrift 1798 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 73) mitgeteilt.]

<sup>4</sup> [Das gereimte Schreiben, dem einige Wochen früher ein uns verlorener Brief Offensfelders an Lessing vorausgegangen sein muß, erschien bereits zu Ende des März 1748 gedruckt in den von

- Ach wärst du wieder da! so machte dir mein Mund  
 Das, was das Herz verlangt, mit mehr Vergnügen kund.  
 Wie freudig lebten wir, da uns dein Vater störte!  
 Wie traurig wurd ich drauf, da ich dein Scheiden hörte!  
 5 Ach! daß dein Vater doch die böse Nachricht schrieb!  
 Wir waren so vergnügt! Du warest mir so lieb!  
 Ich folgte dir, du mir, und wir dem schönsten Triebe.  
 Wie angenehm war uns der wahren Freundschaft Liebe!  
 Komm und erneure sie und halte mir dein Wort.  
 10 Vergißt du mich vielleicht? mich und den lieben Ort,  
 Wo wir die Tugenden und Laster schilbern sehen?  
 Ich glaub es kaum. Mein Freund, das wird wohl nie geschehen.  
 Hält dich die Vaterstadt? Vielleicht, weil da geschieht,  
 Was man im Lustspiel oft, doch nur in Fabeln, sieht.  
 15 Vielleicht beschäftigt sich dein Fleiß mit neuen Bildern,  
 Gesehner Thoren Fehl lebendig abzuschildern.  
 Gut, sammle wacker ein, so kömmt du an dein Ziel.  
 Bring sie in Charakter zum Lust- und Trauerspiel.  
 Nur mache, daß dein Fuß bald wieder zu uns kehret!  
 20 Zum Ort der reinsten Lust, wo Scherz die Wahrheit lehret.  
 Wo wir verwundrungsvoll die größte Meisterinn  
 Im Lust- und Trauerspiel, die kluge Neuberinn,  
 In hundert Rollen neu verändert kaum erkennen;  
 Bey der ein jeder Schritt und Ausdruck fein zu nennen.  
 25 Die Deutschlands Schauspielkunst von Wahnwitz rein gemacht,  
 Aus jener Finsterniß ins neue Licht gebracht,  
 Und aller Welt gezeigt: Sie sey im rechten Kleide  
 Kein Schandfleck des Geschmacks, ein Duell der reinsten Freude.  
 Wo niemals grober Scherz, wo die Satyre wohnt.  
 30 Wo Laster Laster strafft, wo Tugend Tugend lohnt.  
 Wo die Cleefelderinn das Trauerspiel belebet,

Milius herausgegebenen „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“ (Ahtes Stüd. Hamburg, bey Johann Adolph Martini, 1748. S. 616–621), dann wieder 1877 nach Michael Bernays' Abschrift mitgeteilt und erläutert von Hermann Uhde in den „Dramaturgischen Blättern“, herausgegeben von Otto Hammann und Wilhelm Hengen (Bd. I, Heft 7 und 8, S. 279–288 und 324–330). Die Handschrift ist nicht erhalten. Trotz ihrer dichterischen Fassung steht die Epistel, wie schon Uhde bemerkte, durchweg auf dem Boden wirklicher Thatfachen und verdient daher einen Platz unter den richtigen Briefen an Lessing.]

Und durch erhabne Kunst ein jedes Stück erhebet.  
 Wo, wenn sie zärtlich seufzt, und zärtlich reizend blickt,  
 Sie der Zuschauer Herz bey Schmerz und Lust entzündt,  
 Daß jeder, was sie will, in seinem Busen fühlet,  
 Die jede Rolle schön und zum Ergehen spielet. 5  
 Wo wir ein Mutterherz und toller Weiber Sinn,  
 Durch die Geschicklichkeit und Kunst der Lorenzinn,  
 Voll Ueberzeugung sehn. Wo ihre Töchter singet,  
 Des Lustspiels Reiz vermehrt, und tanzt und künstlich springet;  
 Und wo sich muntre Fleiß in noch zwey Schönen zeigt, 10  
 Bey deren Anblick schon die Hoffnung höher steigt,  
 Den unermüdeten Geist in unterschiednen Fällen,  
 Der hellen Stimme Ton, ihr edel freyes Stellen,  
 Und den geschlankten Fuß der Leute<sup>1</sup> Beyfall preist,  
 Was Wunder? da sie selbst die Meistrinn unterweist. 15  
 Freund, klopf dir nicht dein Herz, das mußt du ißt entbehren.  
 O trieb es dich doch an, sein bald zurück zu kehren!  
 O sah ich dich doch hier, mein und der Bühne Freund!  
 Wenn Englands größter Held im großen Rock erscheint.  
 Wenn wir ihn in dem Eid, den Eid in dem Zopiren, 20  
 Und in ihm Charakter in Charakter verlieren.  
 Wenn Rock den Geizigen in seinem Laster zeigt,  
 Dann unentschlossen sich bald hier- bald dazu neigt,  
 Und ganz zerstreut bald das bald wieder das befiehet,  
 Und jede Rolle stark und nach dem Leben spielet. 25  
 Wenn uns der Mahomet durch Heydrichs Kunst erschreckt,  
 Der halb, als Nerestan, Mitleid in uns erweckt,  
 Die Niederträchtigkeit der Schmeichler schmeichelnd malet,  
 Und seiner Mündel Treu mit gleicher Treu bezahlet.  
 Wenn Bruck gehustet kömmt, der Alten Thorheit zeigt, 30  
 Erfreut sein Anblick schon, wenn er noch stille schweigt;  
 Und wenn sein muntre Geist des Singspiels Lust vermehret,  
 Wenn man den Pimpinon und Vormund in ihm höret.  
 Wenn Suppig unschuldsvoll ein Vaternörder ist,

<sup>1</sup> [nach Medlichs Vermutung (in der Hempel'schen Ausgabe, Teil XX, Abtheilung II, S. 5) vielleicht verdruckt für] laute

- Als Häschen Gänse hascht, und seine Gäschen küßt,  
 Und als Chevalier lacht, pralet, pfeift und singet,  
 Und mit der Frau Mama Curanten hüpfet und springet.  
 Wenn Wolfram durch dein Stück Lob seiner Kunst erhält,  
 5 Der Hörer Ohr ergetzt, den Kennern wohl gefällt.  
 Wenn Müller wohl geübt sein reizendes Geschick  
 In seinen Spielen weist, und wenn er nach dem Stücke  
 In jedem Charakter geschickt und artig beugt,  
 Der Füße Hurtigkeit, des Körpers Leichte zeigt.  
 10 So komm doch, liebster Freund, um alles das zu schmecken,  
 Was keusche Lustbarkeit und Kunst uns hier entdecken.  
 Komm, Freund, daß wir vereint, die edle Kunst erhöhen,  
 Der nur der Irrthum flucht, die der Vernunft nur schön  
 Und edel ist, wenn Volk, das noch im Finstern schleicht,  
 15 Uns mit Beelzebub verdammet und vergleicht.  
 Was rührt das dich und mich? Ihr Schmähn ist ohne Frucht,  
 Und nutzt so viel, als wenn uns ein Pedante flucht.  
 Denn wer hat in der Welt stets jederman gefallen?  
 Was einem wohlgefällt, gefällt darum nicht allen.  
 20 Wenn nur der Kenner gut von unsern Sachen spricht,  
 Wenns auch der Pöbel schilt; nach diesem fragt man nicht.  
 So geht es dir und mir. Dein Lustspiel, das viel ehren,  
 Schimpft doch des Kaufmanns Wahn. Er ließ michs selber hören,  
 Wie er voll Bitterkeit von deinem Stücke sprach:  
 25 Es wär irregulär, grob und an Witz schwach.  
 Es wär kein Charakter, wie sichs doch sonst gebühret.  
 So klang Herr (Gr - - - s) Spruch, vollkommen ausgeführet.<sup>1</sup>  
 Nicht wahr, du lachst dazu? und rächest dich geschickt,  
 Daß sich der gute Mensch im ersten Stück erblickt?  
 30 Mal einen Menschen ab, der schreiben, rechnen, lesen,  
 Der weil er lebet, bey Franzöfinnen gewesen,  
 Französisch plaudern kann, der sich für witzig hält,  
 Und gleich von jeder That sein hohes Urtheil fällt;  
 Der und ein altes Weib sind mir zwey gleiche Sachen;  
 35 Aus diesem kann ich nichts, aus jenem wenig machen.

<sup>1</sup> ausgeführt. [1748]

Ein Weib, das oftermals dem Schauspiel zugehört,  
 (Freund, dieses jammert mich) wenn es nach Hause fährt,  
 Weis es den Augenblick nicht, was gespielt worden;  
 Ein Weib, das in der That nicht von dem schlechtesten Orden.  
 So ist noch der Geschmack bey vielen freylich schlecht, 5  
 Was machts? die schwarze Schaar spricht diese Blindheit recht.  
 Doch diese schreckt uns nicht, dem großen Molieren  
 Zu folgen, und zugleich dem göttlichen Voltären  
 Im Trauerspiele treu und willig nach zu gehn,  
 Und beyder Meisterstück zu lesen und zu sehn. 10  
 Es flieht die Unvernunft, da Leute von Verstande  
 Und unsres Sachsens Kern zukünftige Abgesandte,  
 Minister von dem Staat, geheime Räth und Herrn  
 Das Schauspiel ehren; ja, da selbst dieser Kern  
 Die Meister solcher Kunst verehrt und ihrem Spielen 15  
 Die höchste Ehre gönnt; (was wird dein Herze fühlen,  
 Wenn es die Zeilen liest! von wahrer Lust gerührt,  
 Erstaunts gewiß, daß sie den Schmeichler aufgeführt.)  
 So hoch hält man die Kunst! O Rousseau! was für Glücke  
 Begegnet deiner Ehr und deinem Meisterstücke! 20  
 O Freund! wenn uns das Glück doch gleiche Günst erwieß,  
 Daß einstens unser Spiel Vernunft und Adel priesß!  
 Doch wird auch deine Kunst dergleichen Lohn empfangen:  
 Wird doch die meinige nie gleichen Theil erlangen.  
 Indessen schreckt michs nicht. Wirst du ein Molier, 25  
 Wenn ich nur hoffen dürft und einst dein Baron wär!  
 Ich werde weder Neid noch Aberglauben scheuen,  
 Mein Leben, meine Kunst der Schauspielkunst zu weihen.  
 Dein Beyispiel wird hierbey mein liebster Führer seyn,  
 Und deine Wiederkunft mich desto mehr erfreun. 30

Heinrich August Offenfelder.

## 5. Von Justina Salome Lessing.<sup>1</sup>

[Ramenz, Dezember 1748 oder Januar 1749.]

<sup>1</sup> [Der jetzt verschollene Brief war die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 5 und enthielt, wie sich wieder aus Lessings Antwort (ebenda Nr. 6) ergibt, Vorwürfe wegen Lessings Übersiedelung nach Berlin und seines Verkehrs mit Kypius sowie den abschlägigen Bescheid auf seine Bitte um eine neue Kleidung.]

6. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Ramenz, März 1749.]

7. Aus Kopenhagen.<sup>2</sup>

[Winter oder Frühling 1749.]

5

8. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

[Ramenz, 25. April 1749.]

9. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>4</sup>

[Ramenz, Mai 1749.]

10

10. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>5</sup>

[Ramenz, Herbst 1750.]

11. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>6</sup>

[Ramenz, November oder Dezember 1750 oder Januar 1751.]

<sup>1</sup> [Die jetzt verschollenen Briefe, womit der Vater auf Bd. XVII, Nr. 7 antwortete, enthielten, wie sich aus Lessings Erwiderung (ebenda Nr. 9) ergibt, die bittersten Vorwürfe und Klagen über dessen Leben und Arbeiten in Berlin, besonders über das Schreiben von Komödien und den Verkehr mit Schauspielern, und drückten die Besorgnis aus, Lessing möchte als Schauspieldichter nach Wien gehn und dort katholisch werden; um dies zu verhüten, rief ihn der Vater nach Hause und schickte dazu das Reisegeld.]

<sup>2</sup> [Wie Lessing am 10. April 1749 seinem Vater versicherte (Bd. XVII, Nr. 9), hatte er damals aus Kopenhagen Briefe erhalten, die nicht von Komödianten geschrieben waren und nicht die Schauspiele betrafen. Nach Neblichs Vermutung (in der Hempel'schen Ausgabe, Teil XX, Abteilung I, S. 12) dürfte ihr Verfasser Pastor Eberhard David Hauber in Kopenhagen gewesen sein, auf dessen Aufschriften sich Lessing auch noch am 11. April 1755 vor dem Vater berief.]

<sup>3</sup> [Der jetzt verschollene Brief war allem Anscheine nach die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 8 und enthielt, wie sich wieder aus Lessings Antwort (ebenda Nr. 10) ergibt, neben den alten Anklagen der Anakreontischen Apsit und der Lustspielbüchse Vorschläge über Lessings Bewerbung um eine Stelle am philologischen Seminar in Göttingen.]

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 12) ergibt, machte ihm der Vater in einem oder auch in mehreren jetzt verschollenen Briefen neuerdings Vorwürfe wegen der Freundschaft mit Mylius.]

<sup>5</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 14) ergibt, hatte der Vater in zwei jetzt verschollenen Briefen wieder zur Übersiedelung nach Göttingen gemahnt und es unter anderm beklagt, daß die Ordnung der Bübiger'schen Bibliothek durch Lessing und der dafür gewährte Freitisch nicht länger gedauert habe. Nach dem Bericht Karl Lessings (a. a. D. Bd. I, S. 106 und 106) gab er auch schon damals, weil sich der Vater des in den „Theatralischen Beiträgen“ herb getabelten F. F. Gregorius bitterlich bei ihm beschwert hatte, seinem Sohn „einen derben Verweis“ für die Aufnahme dieser Besprechung, die er vermutlich nun selbst zu sehen verlangte.]

<sup>6</sup> [Wie sich aus G. E. Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 15) und ferner aus Karl Lessings Bericht (a. a. D. Bd. I, S. 106 f. und 113) ergibt, nahm der Vater in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 14, dem wohl auch ein Schreiben des Bruders Theophilus beilag, noch einmal Bezug auf Gregorius und meinte, „daß dieser Magister Gr. nicht so schlecht sey, als er“ (d. h. G. E. Lessing) „glaube; der Magistrat zu B.“ (= Baubau) „habe ihn sogar zum

12. Don Richier de Louvain.<sup>1</sup>

[Berlin, Dezember 1751.]

Mr. de Voltaire ne manquera pas de reconnoître ce service; qu'il attend de Votre probité.

13. Don Voltaire.<sup>2</sup>

5

[1. Januar 1752.]

à Monsieur

Monsieur Lessing, Candidat en Médecine.

à Vittemberg.

et s'il n'est pas à Vittemberg, renvoyez à Leipzig, pour être remis 10 à son père, ministre du St. Evangile à deux miles de Leipzig, qui saura sa demeure.

Saxe.

à Berlin le<sup>3</sup> 1. Janvier.

On Vous a déjà écrit, Monsieur, pour Vous prier de rendre 15 l'exemplaire qu'on m'a dérobé, et qu'on a remis entre vos mains. Je sais, qu'il ne pouvoit être confié à un homme moins capable d'en abuser, et plus capable de le bien traduire. Mais comme j'ai depuis corrigé beaucoup cet ouvrage, et que j'y ai fait insérer plus de quarante cartons, Vous me feriez un tort considérable 20 de le traduire dans l'état, où Vous l'avez. Vous m'en feriez un beaucoup plus grand encore, de souffrir, qu'on imprimât le livre en français. Vous ruinerez Mr. de Francheville, qui est un très honnête homme, et qui est l'éditeur de cet ouvrage. Vous sentez

Conrektor berufen.“ Auch tabelte er die von Mylius in den „Theatralischen Beiträgen“ veröffentlichte „Nachricht von einem in Freyberg aufgeführten Schulschauspiele des Rectors Niedere- mann . . . ; denn er war ein Freund von diesem gelehrten Schulmanne.“ Besonders aber äußerte er seinen Zweifel gegenüber den Versicherungen Lessings, daß er Göttingen immer im Auge behalten wolle: „Er merke wohl, es sey ihm bey dem allen doch kein rechter Ernst; Berlin habe ihn gefesselt, und er mache nur Ausflüchte“ (von Karl Lessing a. a. O. S. 113 trotz der indirekten Rede als wortgetreues Citat in Anführungszeichen mitgeteilt). Auch warnte er, „nur ein wichtiger Franzose könne da sein Glück machen.“]

<sup>1</sup> [Der jetzt verschollene, von Voltaire diktierte Brief warnte Lessing vor einer etwaigen Über- setzung des ihm widerrechtlich geliehenen Exemplars von Voltaires „Siècle de Louis XIV“ und verlangte dessen sofortige Zurückgabe. Daß er unter anderm den oben abgedruckten Satz enthielt, ergibt sich aus Lessings Antwort (Wb. XVII, Nr. 16). Vgl. Karl Lessing, der übrigens auch schon diesen Brief im Nachlasse seines Bruders nicht mehr vorfand, nach Mitteilungen Richiers aus dem Jahre 1784 (a. a. O. Wb. I, S. 128 und 183).]

<sup>2</sup> [Nach der nunmehr verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (a. a. O. Wb. I, S. 128—130) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Lessings Schreiben vom Dezember 1751 (Wb. XVII, Nr. 16); über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 17.] \* de [1793]



- qu'il seroit obligé de porter ses plaintes au public, et aux Magistrats de Saxe. Rien ne pourroit Vous nuire d'avantage, et Vous fermer irrévocablement le chemin de la fortune. Je serois très affligé, si la moindre négligence de Votre part dans cette affaire mettoit
- 5 Mr. de Francheville dans la cruelle nécessité, de rendre ses plaintes publiques. Je Vous prie donc, Monsieur, de me renvoyer l'exemplaire, qu'on Vous a déjà redemandé en mon nom. C'est un vol, qu'on m'a fait. Vous avez trop de probité, pour ne pas reparer le tort, que j'essuie. Je serois très satisfait, que non seulement
- 10 Vous traduisiez le livre en Allemand, mais que vous le fassiez paroître en Italien, ainsi que vous l'avez dit au precepteur des enfans de Mr. de Schulenburg. Je Vous renverrai l'ouvrage entier, avec tous les cartons et tous les renseignements necessaires, et je recompenserai avec plaisir la bonne foi, avec laquelle Vous m'aurez
- 15 rendu ce que je vous redemande. On sait malheureusement dans Berlin, que c'est mon secretaire Richier, qui a fait ce vol. Je ferai ce que je pourrai, pour ne pas perdre le coupable; et je lui pardonnerai même, en faveur de la restitution, que j'attends de vous. Ayez la bonté de me faire tenir le paquet par les chariots de poste,
- 20 et comptez sur ma reconnoissance, étant entièrement à Vous

Voltaire

Chambellan du Roi.

14. Von Richier de Louvain.<sup>1</sup>

[Berlin, Januar 1752.]

25

15. Von Christlob Mylius.<sup>2</sup>

[Berlin, Januar 1752.]

Ihre Sache mit Voltairen hat hier viel Aufsehn gemacht. Sie sind nach Ihrer Abreise bekannter geworden, als Sie es bey Ihrem Daseyn waren.

<sup>1</sup> [Wie Richier 1784 an Karl Bessing schrieb, hatte er nach seinem Ausscheiden aus Voltaires Dienst, also wohl im Januar 1752, C. E. Bessing von den „traurigen Folgen seines Verfahrens“ Nachricht gegeben. Den Brief fand offenbar schon Karl nicht mehr unter den nachgelassenen Papieren seines Bruders. Vgl. Karl Bessing a. a. O. Bd. I, S. 134.]

<sup>2</sup> [Aus der nunmehr verschollenen Handschrift 1793 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 136) mitgeteilt.]

16. Von Gottlob Samuel Nicolai.<sup>1</sup>

[Halle, Juni 1752.]

Ueber Herr Langens Horaz soll ich urtheilen. Bedenken Sie was Sie fordern? Ein Exemplar auf Schreibpappier und eins auf Druckpappier habe ich zum Präsent bekommen. Ein Exemplar ist oft allein 5 schon genung gewesen, günstige Urtheile zu befördern. Was soll ich thun? Herrn Professor Meier habe ich nie etwas gesagt; denn ich glaube fast nach der genauen Freundschaft, in welcher er mit Herr Langen steht, ist Ihm selbst die Revision aufgetragen worden. Ich aber habe nie geglaubt, daß Latein zu verstehen, seine Stärke sey. Zu Herr Langens Herrn 10 Bruder dem Professor und zu verschiedenen andern habe ich mit großer Bescheidenheit deswegen gesprochen, und meine unmaßgebliche Gedanken, wie man jetzt sagt, unvorgreiflich entdeckt. Ach ein Sohn eines Vaters, der so schön Latein verstand, wie hat den der poetische Taumel bis in das Land der Fehler entzückt! der Professor ist meiner Meinung, in so 15 weit es ein Bruder seyn kann, und ich habe bis jetzt vergeblich gedacht dem Uebel abzuhelpen. Öffentlich wollte ich es niemand<sup>a</sup> rathen, Herr<sup>a</sup> Langen anzugreifen, der etwa noch Hoffnung haben könnte, im Preussischen sein Glück zu finden. Herr Lange kann viel bey Hofe durch gewisse Mittel ausrichten. Indessen kenne ich Ihn als einen Mann, der folgt, 20 wenn man Ihm etwas sagt, das Ihm begreiflich ist. Diese Fehler, dünkte ich, wären ihm begreiflich zu machen. Sollte es also nicht angehen, daß man ihn selbst aufmunterte, Verleger von den Bogen zu seyn, die Sie wider ihn geschrieben haben? Nicht in der Absicht, daß er dieselben drucken läßt; sondern daß es in seiner Gewalt stehet, die Verbesserungen 25 derselben bey einer neuen Auflage, oder besonders, drucken zu lassen. Er muß sich aber auch alsdenn gegen den Herrn Verfasser so bezeigen, wie<sup>a</sup> ein billiger Verleger gegen den Autor. Sie müssen keinen Schaden haben, sondern ein Honorarium für gütigen Unterricht. Auf diese Art glaube ich, könnte man dem Aergerniß, das gegeben worden, auf die gelindeste 30 weise gut abhelfen. Die Ehre kann so nicht groß seyn, welche von einer Kritik dieser Art, wenn man verworfene Constructiones, deutsche Sprachfehler zc. dazu nimmt, zu erwarten seyn möchte. Es würde ein Zant

<sup>1</sup> [Aus der nunmehr verschollenen Handschrift 1785 von Karl Lessing (G. E. Lessings sämtliche Schriften, Bd. IV, S. 10—12) mitgeteilt; bruchstückweise auch schon 1784 im „Vade mecum für den Hrn. S. G. Lange“ (vgl. oben Bd. V, S. 261 f.) abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 19; Lessings Antwort ebenda Nr. 20.]    <sup>a</sup> niemanden [1754]    <sup>a</sup> Herrn [1754]    <sup>a</sup> als [1754]

mit kritischer Hefigkeit entstehen, und ich zweifle jetzt noch, ob der Nutzen bey demselben so groß seyn würde, als bey meinem Vorschlag. Habe ich dero Bewilligung, so denke ich auf die beste Art ihn ins Werk zu richten.

5

17. Von Gottlob Samuel Nicolai.<sup>1</sup>

[Halle, Sommer 1752.]

18. Von Christian Felix Weiße.<sup>2</sup>

[Leipzig, Herbst 1752.]

19. Von Christian Gottlieb Jöcher.<sup>3</sup>

10

Hochedler, insonders hochgeehrtester Herr,  
Werthgeschätzter<sup>4</sup> Herr Magister.

Als ich verschiedene, zum Theil contradictorische, zum Theil unwahrscheinliche Nachrichten von einer Schrift erhielt, welche dieselben dem Gelehrtenlexico entgegen zu setzen beschäftigt wären; so sahe ich mich ge-  
15 müßiget, deswegen nach Wittenberg zu schreiben: und als ich von dem jetzigen Rektore allda darüber einige Erläuterung erhielt, antwortete ich ihm wegen Abganges der Post sogleich, ohne daß ich Zeit hatte, mit jemand aus der Gleditsch'schen Handlung zu reden. Ich nahm aber den Tag darauf Gelegenheit mit demjenigen, der die Direction derselben hat,

<sup>1</sup> [Aus „M. G. G. Langens . . . Schreiben an Herrn Pr. R. zu Fr., welches die Streitigkeit mit dem Herrn Lessing wegen der Uebersetzung des Horaz betrifft“ (Halle 1754) ergibt sich, daß Nicolai erst nach Empfang von Lessings zweitem Brief (Wb. XVII, Nr. 20) an Lange über seinen Vermittlungsplan berichtete und nach dessen versöhnlich klingender Erwiderung noch einmal an Lessing schrieb (zur Antwort auf den vorher verzeichneten Brief). Er teilte dabei Langes Ersuchen mit, daß sein (ihm von Nicolai nicht genannter) Gegner seine kritischen Bemerkungen ihm in der Handschrift zuschicken möge, damit er, der gegründeten Erinnerungen gerne Raum geben werde, sich darnach richte. Auch riet Nicolai, diesen Wunsch Langes zu erfüllen. Ob Lessing darauf noch einmal antwortete, kann nicht mehr zuverlässig bestimmt werden; wahrscheinlich ist es nicht.]

<sup>2</sup> [Wie Karl Lessing (W. G. Lessings Leben, Wb. I, S. 150) berichtet, teilte Weiße in einem jetzt verschwundenen Briefe seinem Freunde nach Wittenberg mit, daß über ihn in Leipzig das Gerücht verbreitet war, als habe er „an D. Jöchern geschrieben: wofen er nicht eine gewisse Summe Geldes, die etwa funfzig oder sechzig Rthlr. betrug, unverzüglich überschickte, so wolle er ihn vor der ganzen gelehrten Welt durch eine Kritik über sein Gelehrtenlegikon äußerst lächerlich machen.“ Vermutlich war dieses Gerücht aus der in Wb. XVII, Nr. 21 erwähnten „Drohung“ entstanden und fällt mit den im folgenden Briefe (S. 12, Z. 13) gestreiften „Nachrichten“ zusammen; Weiße's Schreiben dürfte also wahrscheinlich diesem Briefe Jöchers vorausgehen. Mit unbedingter Zuverlässigkeit läßt sich das freilich nicht entscheiden.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschwundenen Handschrift 1785 von Karl Lessing (W. G. Lessings sämtliche Schriften, Wb. IV, S. 18—23) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Wb. XVII, Nr. 23.] <sup>4</sup> Wert-  
schätzter [1785]

zu sprechen, und bekam von solchem die Nachricht, daß Ew. Hochedelgeb. bereits vor einigen Monathen an die Handlung geschrieben, und einige gedruckte Bogen von der dem Lexico entgegengesetzten Schrift beygelegt. Man übergab mir dabey Dero Brief nebst gedachten Bogen selbst, und erklärte sich, man habe Bedenken getragen, sowohl Ew. Hochedelgeb. zu 5 antworten, als mir etwas von der Sache zu sagen. Ew. Hochedelgeb. kann ich kaum zumuthen, daß Sie dieses glauben sollen; versichere aber als ein Mann, der nicht gewohnt ist, mit Unwahrheiten umzugehen, daß sich solches alles dem Buchstaben nach also verhalte. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, ob die, Ew. Hochedelgeb. Briefe am Ende beygefügte 10 Drohung, die Handlung, welche nicht glaubt Ursache zu haben sich zu fürchten, aufgebracht, die Denenselben schuldige Antwort zu unterlassen: so viel aber weiß ich, daß mir mit dem gemachten Geheimniß ein schlechter Gefalle geschehen. Es wäre sehr gut gewesen, wenn Ew. Hochedelgeb. lieber an mich als an die Handlung geschrieben. Meine Antwort würde 15 vermuthlich darauf angekommen seyn, daß ich Ew. Hochedelgeb. ersucht, dasjenige, was sie zu Ergänzung und Verbesserung des Lexici sammelt, gegen gute Bezahlung an mich zu überlassen, welches ich bey dem bevorstehenden Supplement-Bande brauchen, Ew. Hochedelgeb. aber dafür den gebührenden Dank und Ruhm öffentlich zu ertheilen nicht 20 unterlassen würde. Unterdessen ist dieses alles zu meinem Mißvergnügen unterblieben, und Ew. Hochedelgeb. haben einen Anfang gemacht, Dero Schrift gegen das Lexicon drucken zu lassen. Nun weiß ich wohl, daß derjenige, welcher der gelehrten Welt etwas öffentlich vorlegt, sich auch gefallen lassen muß, daß andere ihre Gedanken öffentlich darüber sagen. 25 Ich bin nächst diesem so weit von der Thorheit entfernt, mir einzubilden, daß das Lexicon keine Verbesserungen und Zusätze leide, daß ich vielmehr beydes in zwey Vorreden selbst bezeuget, und mir dergleichen Beyhülfe von anderen ausgebeten, zumahl da ich das Buch bey so viel andern Geschäften ohnmöglich allein ausarbeiten können, sondern mich in 30 gewissen Departements auf anderer Arbeit oder eingeschickte Nachrichten verlassen müssen, jezo aber an allerhand Stellen wohl sehe, daß ich hin und wieder zu viel getrauet. Dieses aber wollte ich wünschen, daß Ew. Hochedelgeb. sich manchmal weniger heftig, beissend und anzüglich ausdrückt. Dergleichen Dinge können ja ohne Nachtheil der Hauptsache weg- 35 bleiben, bringen nach meinem Bedünken dem Verfasser niemals Ehre,

und nöthigen den, der auf solche Weise angegriffen und beleidiget worden, zu einer Entschüßung, daran er sonst nicht dürfte gedacht haben.

Ich würde also alles, was thunlich ist, beygetragen haben, diese ganze Irrung zu heben, auch vielleicht im Stande seyn, Ew. Hochedelgeb. für  
 5 Dero schöne Wissenschaft ich viel Hochachtung trage, anderweitige erspriessliche Gefälligkeiten zu erweisen. Ja es würde sich Rath finden, die bereits auf den Druck verwandten Unkosten zu vergüten, und Ew. Hochedelgeb. für das, was Sie noch im Manuscript vorrätzig haben, zu vergnügen. Da mir aber Dieselben ausdrücklich melden, daß Sie ohn-  
 10 möglich zurücke können, sondern weiter fortgehen müssen: so muß ich es Dero eigenen<sup>1</sup> Ermessen überlassen, ob Dieselben für gut befinden, auf diese oder eine anständigere Weise in der gelehrten Welt hervorzutreten; ob Sie dabey Vortheil zu erwarten oder Nachtheil zu befürchten haben; ingleichen ob Dero Verleger dabey seine Rechnung finden werde.

15 Wie ich mich übrigens nicht entsinne, Ew. Hochedelgeb. zu einem Widerwillen gegen mich jemals Anlaß gegeben zu haben; so wünsche ich vielmehr von gutem Herzen, Gelegenheit zu finden, Denenelben zu Anwenbung Dero schönen Talentes und rühmlicher Gelehrsamkeit beförderlich zu seyn, der ich mit aufrichtiger Neigung verbleibe

20 Ew. Hochedlen

Leipzig, den 1. Octbr.  
 1752.

ergebenster Diener  
 D. Jöcher.

## 20. Von Christian Gottlieb Jöcher.<sup>2</sup>

Hochedelgebohrner,

25 Insonders hochgeehrtester Hr. Magister,  
 Wertheister Gönner.

Ew. Hochedelgeb. sage ich für die in Dero letzten<sup>1</sup> Schreiben mir gegebene Versicherung von Dero schätzbaren Gewogenheit ergebensten Dank: und weil Dieselben erlaubet zu bemerken, was mir etwa in den gedruckten  
 30 Bogen bedenklich vorgekommen; so habe ich solches unterstrichen, und überlasse Dero Gutbefinden, wie Sie es einzurichten selbst für gut befinden. Mir würde nichts angenehmer gewesen seyn, als wenn Dieselben sich ent-

<sup>1</sup> [so 1785]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1785 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. IV, S. 23–25) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 23; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 24.]

schließen wollen, die Ausarbeitung des projectirten Indicis über sich zu nehmen, weil ich versichert bin, daß solche nicht in bessere Hände kommen können: Sed id quidem non fuit in fatis. Ew. Hochedelgeb. verfahren nächst diesem edelmüthig, da Dieselben sich erbieten, die künftigen Bogen an mich zu schicken, und sich meine Gedanken darüber nicht mißfallen zu lassen. 5  
Alein eine Höflichkeit ist der andern werth. Ich verlange dieses nicht einmal, sondern trage zu Dero Billigkeit das Vertrauen, Dieselben werden alles dergestalt einrichten, wie es der Wohlstand unter Gelehrten und Schriftstellern erfordert. Finden übrigens Dieselben mich im Stande, auf einige Weise angenehme Dienste zu leisten, oder etwas 10 zu Dero Glück und Vergnügen beizutragen, so bitte versichert zu seyn, daß ich solches zu bewerkstelligen mit Vergnügen bereit bin: wie ich mich denn Dero geneigtem Andenken bestens empfehle, und mit besonderer Hochachtung verbleibe

Ew. Hochedelgebohrnen

15

Leipzig, den 11. Octbr.  
1752.

gehorsamer Diener  
D. Jöcher.

## 21. Von Christian Gottlieb Jöcher.<sup>1</sup>

Hochedelgebohrner,

Insonders hochgeehrtester Hr. Magister.

20

Ob ich wohl Ew. Hochedelgeb. nicht würde gehindert haben, in der bewussten Arbeit mit der versprochenen Moderation fortzufahren; so sehe ich es doch, nicht nur um meinetwillen, sondern wegen Ew. Hochedelgeb. selbst gerne, daß Sie davon abgegangen. Dieselben besitzen so viel schöne Wissenschaft und Geschicklichkeit, daß Sie sich der gelehrten Welt auf eine 25 andre und viel vortheilhaftere Weise zeigen können. Bin ich im Stande auf einige Weise dazu beförderlich zu seyn, so haben Dieselben an meinem guten Willen und Bemühung nicht zu zweifeln. Es würde übel lassen, wenn ich mich selbst loben wollte. Indessen kann ich Ew. Hochedelgeb. so viel versichern, Dieselben haben mit einem redlichen Mann zu thun, 30 der Verdienste kennet, und sich ein Vergnügen macht, geschickten und fleißigen Leuten zu dienen. Dero Anmerkungen über das Gelehrtenlexikon schätze ich hoch; und wenn Dieselben etwas davon künftig an mich zu

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1786 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. IV, S. 25—27) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 24.]

überschicken belieben, so will ich davon nicht nur künftig guten Gebrauch machen, und die erwiesene Gefälligkeit gehörigen Orts rühmen, sondern auch die gehabte Mühe nach Dero eignen<sup>1</sup> Verlangen und Vorschrift vergüten. Sind die drey überschickten Bogen nicht auf des Verlegers, sondern  
 5 Ew. Hochedelgeb. Unkosten gedruckt worden, so wiederhole ich mein ehemaliges Erbieten, dieselben zu erstatten, so bald sie mir bekannt gemacht werden. Ich bin übrigens mit aufrichtiger Neigung und Freundschaft  
 Ew. Hochedelgebohrnen

Leipzig, den 29. Octbr.

ergebenster Diener

10 1752.

D. Jücher.

## 22. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

[Kamenz, Frühling 1753.]

## 23. Von Abraham Gotthelf Kästner.<sup>3</sup>

[Leipzig, Sommer 1753.]

## 24. Von Johann Jakob Wippel.<sup>4</sup>

[Berlin, Anfang Januars 1754.]

## 25. Von Johann David Michaelis.<sup>5</sup>

[Göttingen, Februar bis Oktober 1754.]

<sup>1</sup> [so 1786]

<sup>2</sup> [Der jetzt verschollene Brief enthielt, wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 27) ergibt, wieder Vorwürfe wegen der Bekanntschaft mit Mälius, obgleich dieser im Februar von Berlin abgereist war; Lessing verteidigte sich besonders gegen Einen Satz des Vaters („Sie schreiben: sie sahen wohl, daß ich der Nachfolger des H. M. hätte seyn sollen und müssen“). Auch sah es der Vater nicht gern, daß Lessing seinen Bruder Theophilus zu sich nach Berlin eingeladen hatte (vgl. Bd. XVII, Nr. 26); er „schien zu argwöhnen, er wolle seinen Bruder von der theologischen Laufbahn abwendig machen“ (vgl. Karl Lessing, G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 164). Der Brief scheint der Antwort Lessings nicht lange vorausgegangen zu sein, stammt also wohl aus dem Mai 1753.]

<sup>3</sup> [Der jetzt verschollene Brief, wohl aus dem August 1753, enthielt, wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 29) ergibt, eine Anfrage, die mit einer von Mälius verbreiteten irrigen Nachricht über den Berliner Astronom Professor Johann Ries zusammenhieng. Auch ein noch früherer Brief Kästners, den Lessing ohne Antwort gelassen hatte, jetzt gleichfalls verschollen, wird ebendort erwähnt.]

<sup>4</sup> [Der jetzt verschollene Brief, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 30, begleitete, wie sich wieder aus Lessings Antwort (ebenda Nr. 31) ergibt, eine Büchersendung und enthielt zugleich näheren Aufschluß über einige der Werke, die sich Lessing erbeten hatte.]

<sup>5</sup> [Der jetzt verschollene Brief, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 32, enthielt, wie sich wieder aus Lessings Antwort (ebenda Nr. 34) ergibt, unter andern Fragen nach Lessings Lebensverhältnissen. Daß Michaelis auch noch im nächsten Jahre „nicht selten“ an Lessing schrieb, bestätigt ein Brief Moses Mendelssohns an den Göttinger Orientalisten vom 7. September 1755 (J. G. Bühl, Literarischer Briefwechsel von J. D. Michaelis, Leipzig 1794, Bd. I, S. 111).]

26. Von Abraham Gotthelf Kästner.<sup>1</sup>

[Leipzig, Frühling 1754].

27. Von Abraham Gotthelf Kästner.<sup>2</sup>

[Leipzig, Oktober oder November 1754.]

Mein Herr! Das ist wahr, die Briefe, welche Sie der Sammlung 5 von unsers Freundes Mylius Schriften vorgelegt haben, sind ein Muster für einen europäischen Herausgeber. Wenn ein Herausgeber ihres und meines Horazes mit demselben<sup>3</sup> so verfahren wäre, so hätte er sich gewiß ein paar Rettungen zugezogen.

Vermuthen Sie nicht, daß mein Brief eine für Mylius werden soll. 10 Ich bin in den meisten Stücken mit Ihnen einstimmtig, ich habe unserm Freunde bei seinen Lebzeiten oft gewünscht, daß er weniger schreiben möchte, und jezo wünschte ich einiges, das er geschrieben hat, unter andern die Schäferinsel, die unmöglich gefallen kann, wenn man sie ohne 15 Bänder und Bindel sieht, lieber vergessen als getadelt zu sehen. Vielleicht hat es nicht bei Ihnen gestanden, M. H., was zum zweitenmale sollte gedruckt werden, da es schon einmal zuviel gedruckt war: doch etliche Schriften, als die vom Zustande der abgeschiedenen Seelen, die Ode,<sup>4</sup> wo der Dichter spricht, und der Kenner der Natur schildert, werden allemal ihres Verfassers Andenken erhalten, wie Guntzers Andenken erhalten 20 wird, der uns sehr viel größer scheinen würde, wenn die Sammlung seiner Gedichte sehr viel kleiner wäre. Man kann wirklich diese Aehnlichkeit des Dichters, der nur ein Dichter war, und des Naturforschers, der ein Dichter hätte werden können, noch weiter treiben; man kann von dem

<sup>1</sup> [In einem Schreiben an Nicolai vom 10. Oktober 1793, das Erich Schmidt 1891 in Seufferts Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte, Bd. IV, S. 273 f. mittheilte, berichtete Kästner von einem — jetzt verschollenen — Briefe, den er nach Mylius' Tod, also wohl in den letzten Märztagen oder im April 1754, an Lessing gerichtet habe: „An Lessing erinner ich mich von Leipzig aus nach Christlob Mylius Tode geschrieben zu haben. Mit Mylius hatte ich einen sehr häufigen Briefwechsel er meldete mir Berliner gelehrte Neuigkeiten und ich ihm Leipziger. Soviel ich mich erinner wünschte ich damals daß er die Correspondenz statt Mylius fortsetzen möchte. Ich hatte ihm unter einander deutsch französisch und englisch geschrieben.“ Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 33.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1823 von Goldmar, „Erinnerung an A. G. Kästner“ mitgeteilt („Neues vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover“, begründet von G. H. G. Spiel, fortgesetzt von Ernst Evangerberg, Lüneburg 1823, Bd. III, S. 283 f.), darnach 1841 wiederholt in Kästners gesammelten poetischen und prosaischen Schönwissenschaftlichen Werken, Bd. IV, S. 73 f. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 35. Schon früher hatte Kästner an Lessing zwei Briefe geschrieben (vgl. ebendort), über deren Inhalt wir jedoch gar nichts wissen.]

<sup>3</sup> denselben [1823. 1841] <sup>4</sup> [wahrscheinlich verdruckt für] Oden,



letzten sagen, was der erste von sich sagt: daß . . . . . Zeit und Glück<sup>1</sup>  
 nicht wollte, daß seine Dichtkunst<sup>2</sup> zur Reife kommen sollte.  
 Dieses bringt mich auf eine von Ihren Betrachtungen, die mir sehr  
 traurig seyn würde, wenn ich patriotischer gefinnt wäre, auf das peinliche  
 5 Geschehe, das die deutschen Genies niederbrückt. Die Betrachtung ist mir  
 nicht neu, ich habe sie noch in meinen Studentenjahren von demjenigen  
 meiner Lehrer gehört, von dem ich die meisten Wahrheiten gelernt habe,  
 von dem seel. Prof. Haufen. Diejenigen sagte er, irrten<sup>3</sup> sehr lächer-  
 lich, die beständig von Ausbreitung der Wahrheit und des Verstandes  
 10 in der Welt redeten, da man aus allem, was vorgehe, sehe, daß diese  
 Ausbreitung gar keine von den Hauptabsichten der Welt sey.

## 28. Von Albrecht von Haller.<sup>4</sup>

[Göttingen, 1754 oder 1755.]

## 29. Von Moses Mendelssohn.<sup>5</sup>

15

Berlin, den 17. Febr. 1755.

Mein Herr!

Wenn Ihnen diese Schrift zu ungelegener Zeit kömmt, so bedenken  
 Sie, daß ich in 3 Wochen nicht auf Ihrer Stube war; daß ich unmög-  
 lich Ihren Umgang so lange entbehren kann, als Sie sich vorgenommen  
 20 haben, abwesend zu bleiben. Jedoch ich begnüge mich damit, in dem  
 Augenblicke, da ich schreibe, gleichsam eine Art von Umgang mit Ihnen  
 gepflogen zu haben, ohne daß es nöthig sey, daß Sie mir antworten.  
 Ich erwarte nur einen Spartanischen Brief, darinn Sie mit großen Buch-  
 staben Ja oder Nein schreiben sollen. So viel Zeit werden Sie sich

<sup>1</sup> Glück und Zeit [Günther]    <sup>2</sup> Dichtkunst [Günther]    <sup>3</sup> irren [1823, 1841]

<sup>4</sup> [Wie sich aus Briefen Joh. Gg. Zimmermanns an Haller vom 1. und vom 8. Dezember 1755 ergibt (A. v. Hallers Gedichte, herausgegeben von Ludwig Hirzel, Frauenfeld 1892, S. CCCXLVIII f.), äußerte sich Lessing im Spätherbst 1755 zu Leipzig gegen Vincenz Bernhardt v. Tschärner sehr gereizt über einen Brief, den Haller ihm über sein Fragment eines Trauerspiels „Samuel Henzi“ geschrieben hatte. Dieser Brief gehört vielleicht erst dem Sommer oder spätestens dem Herbst 1755 an; er kann aber auch bis in den Frühling 1754 zurückreichen, so daß er gleichzeitig mit Hallers Bemerkung über das Lessingsche Drama in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ vom 28. März 1754 oder, was am Ende wahrscheinlicher ist, nur wenig später als diese Bemerkung geschrieben wäre. Ob Lessing auf den Brief geantwortet hat, läßt sich nicht mehr feststellen.]

<sup>5</sup> [Nach der jetzt verstorbenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel zwischen D. Johann Jacob Reiske, Moses Mendelssohn und G. E. Lessing, Berlin bei Boß und Sohn, Bb. I, S. 8 f.) mitgeteilt, darnach 1794 in Lessings sämtlichen Schriften, Bb. XXVIII, S. 8 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bb. XVII, Nr. 88.]

doch wohl nehmen? Ich frage nehmlich, ob die in Vorschlag gebrachte periodische Schrift noch wirklich vor sich gehen soll, und ob ich Ihnen die Recension der Psychologie, so Sie mir zum Durchlesen gegeben haben, überschicken kann? Sie beträgt drey und einen halben geschriebenen Bogen, und ich glaube, daß Sie so ziemlich damit zufrieden seyn werden. 5

Werden Sie nicht bald wieder kommen, theurester Freund? Wenn Sie es zu lange machen, so weiß ich nicht, ob ich der Versuchung widerstehen können werde, mit der Journaliere auf einige Stunden zu Ihnen zu kommen. Länger wollte ich Sie gewiß nicht stören. Auch auf diese Anfrage sollen Sie nicht mehr als Ja oder Nein antworten. Ich bin 10 beständig

Ihr

Freund  
Moses.

30. Von Eberhard David Hauber.<sup>1</sup>  
[Kopenhagen, Winter 1754/5 oder Frühling 1755.]

15

31. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>  
[Ramenz, März oder Anfang Aprils 1755.]

32. Von Gottlieb Fuchs.<sup>3</sup>

[Zehren bei Meissen, 15. Oktober 1755.]

20

Unter andern fanden wir<sup>4</sup> daß er,<sup>5</sup> noch kurz vor seinem Tode, Ihre schöne Auslegung über die Ode: *parcus Deorum cultor*, sorgfältig eingetragen, und dieselbe als was ungemeines gar sehr bewundert, und mit vielen Lobsprüchen begleitet hatte. Ein Bentley, hieß es zuletzt, würde sich sehr geschmeichelt haben, wenn er dergleichen Einfälle gehabt hätte. 25

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Brief vom 11. April 1755 (Bd. XVII, Nr. 37) ergibt, hatte Hauber bis zu diesem Tage mehrere jezt verschollene Briefe mit Beiträgen zu einer Geschichte der Streitigkeiten, die Lessers „Gezauberte Welt“ einst erregt hatte, an Lessing geschrieben.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 37) ergibt, hatte sich der Vater in einem jezt verschollenen Brief anerkennend über die Gastfreundschaft geäußert, die Lessing seinem Bruder Gottlob damals in Berlin gewährte.]

<sup>3</sup> [Aus dem jezt verschollenen Original von Lessing in dem Artikel „Fageborn“ der „Kollektaneen“ abgeschrieben (vgl. oben Bd. XV, S. 254) und 1790 von Eschenburg in der Ausgabe dieser letzteren (Bd. I, S. 226) mitgeteilt.] <sup>4</sup> [nämlich Fuchs und Christian Ludwig v. Fageborn] <sup>5</sup> [nämlich Friedrich v. Fageborn]

33. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, Ende Oktobers 1755.]

Werthefter Freund!

Unsere Correspondenz mag hiemit angehen. Ich will Ihnen alles  
 5 aufschreiben, was ich Ihnen in acht Morgen von 7 bis 9 Uhr hätte  
 vorschreiben können. Es versteht sich, daß ich auf keinen Uebergang zu  
 künfteln nöthig habe. Die Uebergänge werden unser einem nicht so leicht  
 als den Lessings.

When by means of these senses, some objects<sup>2</sup> must appear  
 10 beautiful, graceful, honourable, or venerable, and others mean<sup>3</sup>  
 and shameful, should it happen that in any object, there<sup>4</sup> ap-  
 peared a mixture of these opposite forms or qualities, there  
 would appear also another sense of the *ridiculous* — — —  
 Things too of a quite different nature from any human action  
 15 may occasion *laughter* by exhibiting *at once* some venerable  
 appearance along with some thing mean and despicable.

*Hutcheson*<sup>5</sup> *short Introd. to moral*  
*Philosoph., B. 1.<sup>6</sup> ch. 1. §. 14.*

Wollen Sie noch zweifeln, daß Ihre Erklärungsart, woher das  
 20 Lachen komme, richtig sey?

An eben dem Sonnabend, da man Tages darauf zu Leipzig den  
 Teufel erst gefürchtet, und dann ausgelacht, bin ich bey dem Hrn. v. M.<sup>7</sup>  
 nicht gewesen. Heute bin ich bey P. Sulzer gewesen, er ist ein gar zu  
 guter Mann, und morgen um 10 Uhr gehen wir zu dem Hrn. v. M.  
 25 Ich bin selbst begierig zu wissen, was er mir sagen wird, denn ich werde  
 ihm wohl nichts sagen können. Sie wissen, daß ich blöde bin.

Herr Michaelis sagt in der Göttingischen Anzeige gerade zu, ich  
 hätte den Hrn. von Premontval einen Unbesonnenen genannt. Aber wo  
 habe ich dieses gethan? Herr Merian sagte zu Hr. Sulzer, ich hätte  
 30 irgendwo in meinen Briefen gesagt: Herr v. Premontval müßte das hitzige  
 Fieber gehabt haben. O der junge Gelehrte liegt<sup>8</sup> diesem Herrn noch in  
 dem Kopfe! Ich werde ihm zuschwören, daß ich nur 26 Jahr alt bin.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. I, S. 7–12) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 7–13 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 88; Lessings Antwort ebenda Nr. 89.] \* object [1789. 1794] \* means [1789] \* these [1789. 1794] \* Hutcheson [1789. 1794] \* Br. [1789. 1794] \* von Mauteruis [1794] \* Gelehrte, liegt<sup>8</sup> [1789]

Wissen Sie, was ich that? Ich schrieb einen französischen Brief (Gott weiß, er ward mir recht sauer!) an den Hrn. v. Premontval, und betheuerte ihm, daß alle Menschen lügen und die Göttingischen Anzeigen auch.

Mein Rousseau ist fertig. Den versprochenen Anhang will ich in 5 ein Sendschreiben an den Hrn. M. Lessing einkleiden, damit Sie wenigstens, wenn Sie meine Uebersetzung nicht lesen wollen, nur meinen Anhang lesen sollen. Sie werden ja wohl einen Brief lesen, der an Sie gerichtet ist?

Wo haben Sie des D. Gumperts<sup>1</sup> Manuscript? Liegt es irgend 10 bey dem Hrn. M. Raumann?

Der Hr. B. Michaelis hat mir einige Einwürfe gemacht. Lesen Sie sie doch! Er glaubt, wir könnten keine genetische Erklärung vom Schmerz geben, und die von allen Weltweisen dafür angenommene Trennung des Stätigen wäre eben deswegen unzureichend, weil gewisse Schmerz- 15 leidende mehr ausstehen als Sterbende. Ich glaube hierinn keine Schwierigkeit zu finden. Die Nerven des Schmerzleidenden sind noch reizbar, die Unvollkommenheit kann sich von Nerve zu Nerve mittheilen, und das Gehirn und die Seele stellt sich eine Unvollkommenheit vor, die sich in dem Ganzen äußert. Hingegen sind alle Nerven, alle Fasern eines 20 Sterbenden entkräftet; sie haben nur einen sehr geringen Grad der Wirksamkeit; die Unvollkommenheit nimmt zu; aber das Gefühl, das Bewußtseyn dieser Unvollkommenheit wird immer schwächer. Alle Seelenkräfte sind dem Untergange nahe, und der Sterbende weiß es kaum. Er muß den schwachen Rest der Vernunft noch anstrengen, um davon überzeugt zu 25 seyn, daß seine Nerven ihr Amt nicht mehr verrichten wollen. Aber das gegenwärtige Gefühl seiner Unvollkommenheit kann niemahls so heftig werden, als wenn seine Nerven in gutem Stande wären. Da ich nun bewiesen, daß die ursprüngliche Kraft unsrer Seele determinirt sey, das heftigste Bewußtseyn einer Verstümmelung ihrer Vernichtung vorzuziehen, 30 so bin ich geborgen, und der Herr Michaelis darf sich nicht schämen, die Meinung wiederum anzunehmen, die er in seiner Jugend, wie er selbst gesteht, gehabt, von welcher er aber in reifern Jahren abgegangen ist.

Was macht unser rechtschaffne Herr v. Breitenbach? Werden wir ihn bald wieder zu sehen bekommen? Wenn er doch den Br. G.<sup>2</sup> in 35

<sup>1</sup> Gumpertz [1794]    <sup>2</sup> den Br. Gottschob [1794]

Kupfer stechen wollte! Ich möchte ihn so gern sehen. Dieses Bild könnte auch eine vortrefliche Bignette vor Hrn. Lessings Abhandlung vom Lachen abgeben. Thun Sie es ja, mein Herr v. Breitenbauch!

In Hutchesons<sup>1</sup> Introduction to moral Philosoph. finde ich  
5 außer einigen Stellen, nichts Sonderliches. Er ist manchemahl, wie es scheint, ziemlich leicht. Besonders vom Beten hat der Mann triviale Begriffe; auch seine Definitionen sind alle unvollständig.

Was denken Sie davon? der Herr Hr. Sulzer sagte mir, man hätte ihm hinterbracht, Sie wollten in Leipzig eine Hofmeisterstelle an-  
10 nehmen. Ich sagte, es wäre nicht andern, und Sie wollten auf Ostern wieder hierher kommen. Machen Sie mich ja nicht zum Lügner, das bitte ich Sie. Jedoch ich muß schließen, denn wo ich erst das Blatt umwende; so schreibe ich es auch ganz gewiß voll. Ich bin, denke ich,

Ihr

15

bester Freund

Moses.

Denken Sie ja nicht an die kleine Höflichkeit, mir die Briefe wieder-  
um zu frankiren. So wahr ich Ihr Freund bin, ich nehme keinen post-  
freyen Brief von Ihnen an. Schreiben Sie nur so fleißig, als ich es  
20 wünsche.

### 34. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Berlin, den 19. Nov. 1755.

Liebster Freund!

Ich habe eine Stunde frey, und wenn ich eine Stunde frey habe,  
25 so bin ich gewohnt es Hrn. Lessing empfinden zu lassen, ergo etc. Führen Sie die Schlußrede selber aus. Wir schönen Geister müssen niemahls Geduld genug haben, Schlüsse zu machen, oder wir sind in Gefahr — vernünftig zu denken.

Voltaire muß sich gewiß niemahls dieser Gefahr blos gestellt haben,  
30 sonst würde er nimmermehr einen so elenden Brief an Rousseau geschrieben haben. Der tolle Poet, sagten Sie in Ihrem letzten Schreiben, ziehet alles von der<sup>3</sup> drolligen Seite an. Ganz gewiß, liebster Freund!

<sup>1</sup> Hutchesons [1789. 1794]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 12—18) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 18—20 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 89.] <sup>3</sup> einer [1794]

vornehmlich ein Voltaire, der die ganze Natur für eine Bouffonnerie<sup>1</sup> hält. Indessen bin ich doch entschlossen, diesen Brief mit zu übersetzen. Wollen doch einige gern ihre Bäuche schütteln, nachdem sie ein wenig ernsthaft ausgesehen haben. Lassen Sie Voltairen immer die lustige Person machen. Rousseau ist doch tragisch genug.

5

Wo sind Sie, liebster Lessing! mit Ihrem bürgerlichen Trauerspiele? Ich möchte es nicht gern bey dem Rahmen nennen, denn ich zweifle, ob Sie ihm den Rahmen Faust lassen werden. Eine einzige Exclamation, o Faustus! Faustus! könnte das ganze Parterre lachen machen. Wieder ein Rathgeber, werden Sie sagen, der gar keinen Be- 10 ruf dazu hat! Nun wohl! So lassen Sie es immer dabey. Ich will alsdenn das Vergnügen haben, selbst mit dem Leipziger Parterre zu lachen, und Sie bey jedem Gelächter sich entflammen zu sehen. Denn lachen muß man gewiß, wenn Ihre Theorie vom Lachen anders richtig ist.

Ich habe neue Gesichter kennen gelernt. Ich wollte mir einen 15 Lessing aussuchen, bey dem die Reihe jetzt eben an Berlin gekommen wäre. (Sie kommt dennoch, sagen Sie was Sie wollen, auch bey Ihnen wieder einst an Berlin.) Ob ich einen gefunden habe, will ich Ihnen nicht sagen, bevor sie nicht die Leute selbst aus einer kleinen Beschreibung kennen lernen. Herrn ... Jedoch ich mag von diesen Leuten weder 20 Gutes noch Uebels reden. Ich nehme Edelmannen aus; von welchem ich dennoch einige Worte sprechen will, weil ich mich so sehr über ihn gewundert habe. Welch ein hölzerner Mann! Ich wette was, der Mensch hat eben so viel Blei in seinem Gehirn, als Eisen an seinen Stiefeln. Sie kennen ihn doch auch, liebster Lessing? Hat er Ihnen nicht eben so 25 kloßmäßig geschienen? Wenn er doch nur ein rechter Windbeutel wäre! So was hätte ich mir vermuthet, als man mir sagte: Edelmann würde heute kommen. Es kann aber leicht seyn, daß ihn Verfolgung, Unglück und Beschwerlichkeiten so sehr niedergeschlagen, und alle seine Lebensgeister unterdrückt haben.

30

Es will niemand Pope ein Metaphysiker gelesen haben. Hr. Sulzer fragte mich schon mehr als einmahl: ob was Guts darin wäre? Ich versicherte ihn, diese kleine Schrift hätte mir gefallen, und wo ich mich nicht irre, so stieg ihm eine kleine Röthe in das Gesicht. Er gab mir zu verstehen, er sey weder mit der Aufgabe noch mit der 35

<sup>1</sup> Bouffonnerie [1789. 1794]

Preischrift zufrieden gewesen. Die deutsche Abhandlung, die sich bey der Sammlung befindet, hätte ihn eher verdient. Eben dieser Prof. macht so viel Ruhmens von David Hume's sehr neuem Scepticisme, da er leugnet, man könne nicht beweisen, daß irgend eine Begebenheit in  
 5 der Welt eine wirkende Ursache hätte. Ich halte diesen Zweifel gar nicht für neu, sondern glaube: es sey das System der allgemeinen Harmonisten. Ja die Cartesianer bringen sogar auf die Unmöglichkeit irgend eines influxus so wohl idealis als realis. Die allgemeinen Harmonisten nehmen einen influxum idealem an, leugnen aber einen influxum  
 10 realem. Was thut aber Hume mit allen seinen Spitzfindigkeiten mehr, als daß er beweiset, wir hätten in der Welt nie einen Begriff vom influxu reali erlangt? Wer hat denn dieses je behauptet? sagen die allgemeinen Influxuristen. Denn, sie wollten erklären wie es zugehe? Gewiß nicht! sondern sie beharren auf ihrer Voraussetzung, bis man ihnen die  
 15 Unmöglichkeit gezeigt hat. Aber so geht's, die Deutschen verkaufen ihre Waaren allzu wohlfeil. Thäten sie ein wenig sauren Humor oder lustige Gasconaden daran, so würden sie gewiß Geistschöpfer (Esprit createur) seyn. Im Vorbeygehen, so soll jemand dieses Wort in dem Vers:

Weihe sie Geistschöpfer, vor dem ich in 2c.

20 französisch gegeben haben.

Ist nicht Voltairens Orphelin de la Chine ein erbärmliches Stück? Noch weniger Plan ist darinn, als in der Esther, der Voltaire diesen Vorwurf macht. Gengis hat noch weniger einen Charakter als Xerxes. In der Athalie ist fast ein ähnlicher Knoten; aber welcher Unterschied zwischen  
 25 Racine und Voltaire! Wie fein, wie meisterlich hat ihn jener, und wie stumpf dieser bearbeitet! Man sehe nur dort Nathan, hier Othar, dort eine zärtliche Josabeth, hier eine frostige Samti, die sich durch viel Schreyen erhitzt. Dort eine Tyrannin, der der Anblick des Kindes, das sie umbringen lassen will, Schrecken, Ehrfurcht und Mitleid einjagt.  
 30 Hier einen griechköpfigen Kaiser, der bald wie ein Teufel, bald wie ein Engel spricht. Indessen zeigt sich Voltairens Geist aus manchen Stellen. Besonders hat er Samti heroische Maximen in den Mund gelegt, die zu unsern Zeiten, so zu sagen, noch die einzigen heroischen Maximen sind.

— — — — — Mon Roi,

35 Nous lui devons nos jours, nos services, *notre être*,  
 Tout jusqu'au sang d'un fils, qui naquit pour son maitre.

Es ist einmahl Zeit, daß diese Heldentugend in dem Cothurn erscheinet. Die Freyheit scheint uns so schon zu allegorisch auf dem Theater! —

Als die<sup>1</sup> nächtliche Uhu Todeserschrecken in die Stadt hinein heulte zc. So wollte ich das Lehrgedicht anfangen, davon wir mit einander redten, 5 aber Herr Zacharia hat mir diesen neuen Ausdruck weggenommen.

Als der Hahn Freude in das Dorf hinein krächte zc. Hat dieser scherzhafte epische Sänger nicht eine Satyre auf die Jahreszeiten machen wollen? Dafür hätte er lieber können spazieren wandeln. Auch ich will jetzt weg wandeln, und zwar zu dem Hrn. 10 Prof. Sulzer, der sonst auf das Gymnasium wandeln könnte. Leben Sie wohl, theurester und bester Freund.

Moses.

35. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

[Berlin, November oder Anfang Decembers 1755.]

15

36. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>3</sup>

[Berlin, November oder December 1755.]

37. Von George August von Breitenbach.<sup>4</sup>

[Berlin, November oder December 1755.]

38. Von Moses Mendelssohn.<sup>5</sup>

20

Berlin, den 7. Dec. 1755.

Werthefter Freund!

Sie mögen antworten oder nicht; so sollen Sie deswegen nicht eine einzige Zeile mehr oder weniger von mir bekommen: das merken Sie

<sup>1</sup> der [1794]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 39) ergibt, hatte er bis zum 8. December 1755 außer den beiden Briefen Nr. 33 und 34 noch einen dritten von Mendelssohn erhalten, der jetzt längst verschollen ist. Unter anderm scheint darin die Nachricht gestanden zu haben, daß man nun auch am preussischen Hofe auf den jüdischen Philosophen aufmerksam geworden sei.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 40) ergibt, hatte sich Ramler in einem jetzt verschollenen Briefe über das Stillschweigen des Freundes beklagt und ihn eingeladen, sich an einem „Journal encyclopédique“, dessen Plan er übersandte, zu betheiligen.]

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 41) ergibt, hatte sich Breitenbach in einem stellenweise unleserlich geschriebenen, jetzt verschollenen Briefe über das Stillschweigen des Freundes beklagt und ihn scherzhaft-ärgersich von der Pflicht zu antworten überhaupt entbunden.]

<sup>5</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 19 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 20–22 wiederholt. Der Brief kreuzte sich mit Nr. 39 in Bd. XVII.]



sich! Und dieses will ich mir merken, daß das menschliche Herz von der besondern Freundschaft immer etwas nachläßt, je allgemeiner es wird. — Ich hätte nicht sollen sagen Herz, der menschliche Geist hätte sich besser geschickt; denn dieser wird wirklich bey Ihnen  
 5 desto allgemeiner, je mehr Sie die gelehrte Welt auf seine Früchte warten lassen. Nun wohl, mein liebster Freund! Wenn Sie Ihre Zeit besser anzutwenden entschlossen sind, als an Ihre berlinischen Freunde zu schreiben, so müssen wir es zufrieden sehn. Wenn Sie aber in der Gesellschaft der — ich weiß selbst nicht recht, wie ich es heraus bringen soll; aber  
 10 ich fürchte immer etwas, seitdem ich von dem Hrn. v. Breitenbauch vernommen, Sie lebten allda unter den Schauspielern. Ich habe eine sehr gute Meinung von diesen Leuten, aber der beständige Umgang mit ihnen — ich will mich deutlicher erklären — der beständige Umgang mit denjenigen, die erst in den neuern Zeiten die Freyheit erhalten haben, auf  
 15 der Schaubühne zu erscheinen, machet, daß ich nicht sehr ruhig seyn kann, weil ich immer besorge, Sie hätten hier ruhiger seyn können, als in einer solchen geschäftigen Gesellschaft. — Verzeihen Sie meiner Kühnheit, liebster Freund! Ich kann nicht anders als freymüthig seyn, ob dieses gleich eben Ihr Fehler nicht zu seyn scheint.

20 Sollte es aber wirklich nicht, ich will nur sagen, nachlässig von Ihnen seyn, daß Sie uns so lange, wegen Ihres Befindens, wegen Ihrer Verrichtungen, wegen Ihrer Art zu leben, in Ungewißheit lassen? Nur diese Frage beantworten Sie mir, wie es Ihnen beliebt, alsdenn mögen Sie schreiben oder nicht. Sind Sie böse? höre ich Sie fragen. Ja,  
 25 antwortet der Herr v. Breitenbauch; so etwas, ruft Herr Mähler; bitterböse, schreyet Herr Raumann, und ziemlich böse, sagt

Ihr

ergebenster Freund

Moses.

30

### 39. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 26. Dec. 1755.

Liebster Lessing!

Nun wahrhaftig! Mehr hat nicht gefehlt, als daß mir noch der Trost genommen werden sollte, an Sie zu schreiben. Mit Euch Schwind-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1769 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 26–35) mitgeteilt.]

lichten ist gar nichts anzufangen. Ihr habet niemahls eine bleibende Stelle, und wenn euch denn das Quecksilber recht herum treibt, so wünschet ihr euch noch wohl Glück dazu. Ich muß zu einer glücklichen Stunde aus Berlin gereiset seyn. Viel Glück dazu! Reisen Sie immer! Streifen Sie die Welt durch. Lernen Sie tausend Narren 5 kennen, um sie von noch größern Narren auslachen zu lassen. Lernen Sie tausend Glende kennen, um noch Glendere zum Mitleiden zu bewegen. Machen Sie in Engelland Doctor Fauste, in Italien Lustspiele und in Frankreich Pieder, ich will indessen hier bleiben, und vor Längeweile Ihre Schriften lesen. Der Himmel weiß es, ich habe recht wenig 10 Muße, aber viel Längeweile. Dieses ist sehr paradox, sagen Sie? Es kann seyn, indessen ist es wahr, und wenn ich Geduld genug dazu hätte, so könnte ichs Ihnen beweisen.

Wie gesagt, ich bin erstaunend ungeduldig. Ich wollte, daß mich Bernhard zum Hause hinaus stieße; ich wollte, daß Sie und Ihr Herr 15 Winkler sich Sterbens verliebten, (was ich in meinem vorigen Schreiben gefürchtet habe, das wünsche ich jetzt) daß Sie eifersüchtig auf einander würden, daß Sie, mein Freund, wieder den Einfall bekämen, sich an dem Jöcherischen Wörterbuche unsterblich zu machen, daß alle Pferde die Beine zerbrächen, die Sie werden von da wegfahren sollen, oder daß Sie Gottsched 20 zum Dichter krönen möchte, mit dem Bedinge, daß Sie seine und Schönaichs Reime zu Gedichten machen müßten. So eine kleine Beschäftigung möchte ich Ihnen gönnen, Sie sollten nicht so bald davon kommen. Jedoch genug hiervon! Ich will mich ein wenig zerstreuen. Die Uebersetzung vom Rousseau ist bald fertig. Noch 3 Bogen sind ohngefähr zu 25 drucken. Der Schwanz ist nicht so fett, wie Sie aus Gefälligkeit glauben wollen. Ich kann in sehr wenig Stücken mit Rousseau uneins seyn, und mich kann nichts mehr ärgern, als wenn ich in einer philosophischen Staatskunst erwiesen sehe, daß alles nach der Vernunft so hat seyn müssen, wie es bey uns ist. Wenn Rousseau dem gesitteten Menschen nur nicht 30 alle Moralität abspäche. Für diese bin ich allzu sehr eingenommen.

Wey Herr v. M.<sup>1</sup> bin ich seitdem nicht wieder gewesen. Den Hrn. v. Brem. habe ich besucht, er hat mir Stücke aus seinen Contestations vorgelesen.

teilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 28–27 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 39; Lessings Antwort ebenda Nr. 43.] <sup>1</sup> Herrn von Maupertuis [1794]

Professor Baumgarten aus Frankfurt ist hier, aber sehr krank. Ich habe ihn besucht. Ein starker Metaphysiker ist dieser Mann, daran ist wohl kein Zweifel. Er hat Sie sehr gelobet, und wie ich glaube, mit Geschmacke. Wer mag Premontvaln gesagt haben, Sie hätten Pope  
 5 den Metaphysiker geschrieben? Ich sagte, ich wüßte nichts davon. Bey Hrn. Sulzer bin ich wohl in 4 Wochen nicht gewesen. Jetzt muß ich warten, bis nach den Feiertagen. Ist Baumgarten wirklich orthodox, oder stellt er sich nur so? Und wie stehet es mit Sulzern hierinn? Gewiß! die Metaphysik muß nicht die wahre Weltweisheit seyn, wenn  
 10 sie uns unsre Vorurtheile lassen kann.

Was ich jetzt mache, fragen Sie? Liebster Lessing! Nicht das Geringsste. Ich arbeite nur daran, daß ich mich künftigen Sommer ein wenig von meinen Geschäften soll losreißen können. Das, glaube ich, wird genug gethan seyn.

15 Was halten Sie dafür? kann uns die Großmuth Thränen auspressen, wenn sich kein Mitleiden in das Spiel mischt? J. E. die Stelle *soyons amis*, *Cinna* u. s. w. rühret uns ungemein, weil uns die Großmuth des Augustus so unerwartet überrascht. Haben Sie aber bemerkt, daß diese Worte den Zuschauern Thränen gekostet haben? Beweisen Sie  
 20 mir ja nichts aus einer Stelle in Plautus Gefangenen, da der Alte sagt: die Großmuth dieser Leute preßt mir Thränen aus. Ich glaube, dort läuft etwas Mitleiden mit unter.

Abends darauf um 9 Uhr.

Ist es nicht wunderbar? Jetzt da mein Herr seinen<sup>1</sup> Bilanz machet;  
 25 jetzt da ich von 8 Uhr des Morgens bis 9 Uhr Abends die 5 Species der Arithmetik wiederholen muß; zu eben der Zeit, da ich mir vorgenommen hatte, Newtons *Principia Philosophiae* durchzugehen, jezo, sage ich, bringe ich meine müßigen Stunden zu, Ihnen so viel albernes Zeug vorzuschwätzen, und Sie eben so ungeduldig zu machen, als ich bin. Je-  
 30 doch es steht bey Ihnen, ob Sie es lesen wollen. Ghe ich auf und niedergehen und über mein Schicksal murren will, will ich immer einige Blätter voll schreiben, und Sie über mich murren lassen. Das Komische soll Ihnen bald vergehen.

Sie haben ganz gewiß keinen Antheil an den Briefen über den  
 35 jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften. Sie gefallen

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdrudt für] seine [so auch 1794]

mir sonst recht gut, aber die wenigsten Verse sind Lessingsch. Ich erinnere mich auch, alle die Urtheile über das Journal *etranger*, über die Schweizer, über die Schönaichsche Tragödien, besonders über den Kopf, der dem hohen Priester zu den Füßen geworfen wird, die ich in den Briefen angetroffen, von jemanden gehört zu haben, der sich auch sonst 5 durch die Probe von einer englischen Uebersetzung zu erkennen gegeben hat. Wissen Sie aber, wodurch man eigentlich auf den Gedanken gekommen seyn mag, Sie für den Verfasser dieser Briefe zu halten? Es war sehr gewiß, daß der Verfasser die Bibel nicht sehr gelesen hat. Er macht sich über einen biblischen Liebhaber in Jacob und Joseph 10 ungemein lustig, der seine Geliebte einen verschloßnen Garten, einen versiegelten Brunnen nennet, der ihr die Galanterie vorsagt: es fließe Honig aus ihren Lippen, und unter ihrer Zunge wäre Milch. Er schimpft diese Ausdrücke geradezu mit dem verdienten Namen nonsense, Schwulst, Bombast, Ubertwiz u. s. w. 15 Aber das Hohelied? Wußte der Tadler auch, daß der König Salomon diese Lebensarten autorisirt? Nun bedenken Sie, ob es nicht sehr natürlich war, Ihnen diese Briefe<sup>1</sup> zuzuschreiben!

Wollen Sie denn nichts als Komödien schreiben? Wollen Sie die Poesie gar in den Wind schlagen? Sie sind mir ein seltsamer Kopf! 20 Ich glaube, Sie könnten solche vier Jahreszeiten, des Tages halb träumend diktiren. Der Himmel verleihe Ihnen nur eine arbeitssame Hand!

Lord Shaftsbury sagt irgendwo, das Burleske wäre den Alten ganz unbekannt gewesen, und er behauptet, daß diese seltene Figur erst alsdenn aufgetaucht, nachdem man angefangen, die Freiheit im 25 Denken mehr und mehr einzuschränken. Man sehe den Unterschied, fährt er fort, zwischen den Italiänern und Engländern. Jene müssen ihre Zuflucht zu einem weithergeholten Scherz, zu ihren gewöhnlichen Bouffonnerien nehmen, wenn sie ihre Gedanken über gewisse Dinge eröffnen wollen, statt daß diese nichts schonen, und von allem ihre wahre Meinung 30 rund heraus sagen. Ehe ich dieser Meinung beipflichten kann, möchte ich mir erst einen rechten Begriff vom Burlesken machen. Ich glaube also, es bestehet in der Gegeneinanderhaltung eines sehr wichtigen Gegenstandes mit einem kleinen und verächtlichen Gegenstande, wenn diese Gegenstände an sich selbst nur eine sehr geringe Beziehung auf einander haben. 35

<sup>1</sup> diesen Brief [1789]

Buttlers Vergleichung eines anbrechenden Tages mit einem Krebsse, der von schwarz roth wird, ist von dieser Art. Naumanns Gleichniß zwischen einem in Todesangst röchelnden Felden, und einem Kinde, das ein Fischgrätchen verschluckt, verdient nicht weniger diesen ehrwürdigen Rahmen.

- 5 Wenn aber das Ungereimte eines allgemeinen wichtigen Satzes, durch die Anwendung auf einen besondern Fall gezeigt wird; so ist der Einfall wirklich komisch. Dergleichen sind Molières Scenen, darinn ein Skeptiker seine spekulativischen Grillen mit sich in die Welt bringt. Ein Scherz, den dieser Franzose dem Lucian gestohlen hat; oder auch Ihr Einfall
- 10 von Buridans<sup>1</sup> Esel.<sup>2</sup> Man kann also überhaupt sagen: Wenn das Ungereimte in der Sache selbst, oder in der Anwendung derselben auf einen besondern Fall liegt, so ist der Einfall komisch; muß aber erst eine sehr geringe Ähnlichkeit zu Hülfe genommen werden, so ist er burlesk. Von dieser Seite betrachtet, mag Shaftsbury einigen Grund haben, das
- 15 wahre Lächerliche, wenn es dem Burlesken entgegen gesetzt wird, für einen tüchtigen Probiertestein der Wahrheit zu halten. Denn die Wahrheit muß in aller ihrer Beziehung und Anwendung nichts Ungereimtes in sich fassen. Ich möchte Ihre Meinung hiervon wissen.

- Sie sehen, liebster Freund! ich thue alles in der Welt, um Sie zu
- 20 einem gelehrten Disput aufzufordern. Ich mag von Ihrer Reise nichts hören.

- Ich wollte, daß ich mir nicht wünschen möchte, Sie vor Ihrer Reise noch einmahl zu sprechen. Ich will mir dieses alles aus dem Sinn schlagen. Ich habe Ihre spanischen, italiänischen und holländischen Bücher jezt auf meiner Stube. Ich will es Ihnen nicht rathen, daß Sie sich
- 25 allzusehr entfernen. Den Augenblick will ich alles erbrechen, und Komödien über Komödien herausgeben. Ich will erbärmlich mit den Kindern Ihres Wizes haushalten. So hat die gottlose Marwood nicht gedrohet, die kleine Arabella zu zerfetzen, wie ich diese Seelengeburten zuriichten will. Wollen Sie noch reisen?

- 30 Ich weiß nichts mehr zu schreiben, als daß ich so eigennützig (Herr Naumann hat mich ihre Briefe lesen lassen) bin, Ihre Antwort zu erwarten, und zu seyn

Ihr

aufrichtiger Freund  
M o s e s.

<sup>1</sup> Buridans [1789. 1794]

<sup>2</sup> [vgl. oben Bd. II, S. 119]

40. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 10.<sup>a</sup> Jan. 1756.

Liebster Freund!

Es soll einst Jemand, der seinen Freund nicht hat zum Antworten bringen können, den burlesken Einfall gehabt haben, ihm eine Dissertation, 5 nebst einem recht feyerlich demüthigen Sendschreiben zuzuschicken, und wie ich glaube, soll dieser Freund, der gegen alles flehentliche Bitten taub gewesen ist, diesen Einfall nicht unbeantwortet gelassen haben. Wenn ich nun nicht ganz gewiß wüßte, daß Sie selbst dieser eigensinnige Freund gewesen sind, so hätte ich mir diesen lustigen Streich zu Nutzen gemacht; 10 ich hätte meinen Brief ungefähr folgendergestalt anfangen wollen:

„Ew. Hochedelgebohrnen mit meiner Uebersetzung von Rousseaus Ab-  
handlung nebst einem Sendschreiben an Dieselben, das ich hinzuzu-  
setzen, die Erlaubniß u. s. w.“

Vielleicht hätten Sie sich alsdenn einen Abendzeitvertreib sehn 15 lassen, mir in einigen Zeilen für die Ehre zu danken, die ich Ihnen erzeigt hätte, und sich ferner meine Freundschaft auszubitten. Aber, wie gesagt, der Einfall ist nicht neu, und ich hoffe ganz gewiß, auch ohne einen so seltsamen Kunstgrif, noch in Ihrem Leben, einen Brief von Ihnen zu lesen. 20

Wenn nun dieses bald geschehen sollte, so bitte ich mir ein strenges Urtheil über die Uebersetzung sowohl, als über das Sendschreiben, von Ihnen aus. Wenn Sie alles guthießen werden, so werde ich ganz ge-  
wiß glauben, Sie haben gar nichts davon gelesen, und warlich! Sie müßten meine Gemüthsart gar nicht kennen, wenn Sie dieses für ein 25 bloßes Kompliment halten sollten.

Ich wünsche mir einen einzigen Tag bey Ihnen zuzubringen, und wenn Sie ihre Reise nicht werden hierdurch nehmen wollen oder können, so bitte ich sehr, mich es wissen zu lassen. Ich komme vielleicht alsdenn zur Ostermesse bloß Ihrentwegen nach Leipzig. 30

Herr Voss beschweret sich ungemein über Sie, daß Sie ihm nicht antworten. Sie werden doch wohl die 6 Stück von Pope ein Meta-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 35—40) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 28—48 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 43.]    \* 20. [verbrannt 1794]

physiker nunmehr erhalten haben, die er Ihnen schon längst zugesandt hatte?<sup>1</sup>

Diese kleine Piece soll in den *melanges litteraires* Ihnen zugeschrieben seyn? Ich habe es aber selbst noch nicht darinn gelesen, und  
 5 rede nur Hrn. Naumann nach, der mir es erzählt hat.

Eben jetzt komme ich aus der Voß'schen Buchhandlung, wo ich mir die lezthm herausgekommenen Abendzeitvertreibe gekauft habe. Ich will Hrn. Naumann in meinem Leben nichts mehr nachreden. Hat er mir nicht aufbinden wollen, er wüßte ganz gewiß, Sie hätten diese  
 10 Märchen geschrieben? Bald werde ich seinen unsichern Geschmack kennen lernen. Er wollte Ihre ganze Denkungsart, Ihre ganze Seele darinn erkannt haben. Was für ein elendes Ding wäre Ihre Seele, wenn sie sich in einem so alltäglichen Gewäsche verlieren könnte! Die Deutschen scheinen sich insgemein zu begnügen, wenn solche kleine Geschichten nur  
 15 in einer reinen Schreibart abgefaßt sind, aber von Ihnen bin ich überzeugt, daß Sie interessante Sujets gewählt, mit Episoden ausgefüllt, und mit feinen Anspielungen verziert haben würden, wenn Sie sich einen Abendzeitvertreib hätten machen wollen.

Merken Sie es nun, warum ich auf der vorigen Seite Abend-  
 20 zeitvertreib unterstrichen hatte?

Es wollen mich einige überreden, ich sollte die ganze Metaphysik nach meiner Ansicht abhandeln. Ich bin aber fest entschlossen, dieses Werk nicht eher zu unternehmen, als wenn ich das Vergnügen haben werde, mit Ihnen zusammen zu leben. Ich hielt diese sehr gewünschte  
 25 Zeit für nahe, und ob es gleich nunmehr ein wenig weitläufig damit ausseh'n möchte, so lasse ich dennoch die Hoffnung dazu nicht ganz sinken. Bis dahin will ich mich ein wenig in der Mathematik festsetzen, und meine philosophischen Begriffe zur gehörigen Reife gedeihen lassen. Die Welt wird meine Metaphysik nicht vermissen, wenn sie auch gar ausbleiben  
 30 wird, und ich würde mich schwerlich beruhigen können, wenn ich eine heraus gegeben hätte, ohne einen freymüthigen Lessing zum Beurtheiler gehabt zu haben.

Der Herr von Breitenbach muß sich ganz in seine Händel verlohren haben. Er denkt an keine Seele in Berlin, außer an einen ge-

<sup>1</sup> [Dieser Brief nebst Packet, noch aus dem Jahr 1755, war nicht abgesendet worden; vgl. unten Nicolais Brief an Lessing vom 24. Februar 1768]

wissen von Fink, an welchen er, nach der unzuverlässigen Aussage Hrn. Raumanns, wirklich geschrieben haben soll.

Ich will nach Ihrer löblichen Gewohnheit mit einigen Fragen schließen. Wo bleiben Ihre Auszüge aus dem Goldoni? Haben Sie den glücklichen Erben<sup>1</sup> aufführen sehen? Wie hat er<sup>2</sup> Ihnen gefallen? 5 Spielt noch Ihre Miß Sara? Sind Sie zufrieden in Leipzig? Was hat Ihr Reisegefährte für einen moralischen Charakter? Wie viel Procent wollen Sie mir antworten? Dieserhalb müssen wir nothwendig einen Accord treffen, damit der Termin bestimmt sey, wenn ich, ohne eigen- nützig zu seyn, mich über Ihr Stillschweigen beschweren kann. Leben 10 Sie so zufrieden, theurester Freund! als Ihnen wünschet

Ihr

beständiger Freund

Moses.

Die Hrn. D. Gumpert,<sup>3</sup> M. Raumann, Mächler,<sup>4</sup> Bernhard, Joseph, 15 der große und der kleine, machen Ihnen ihre ergebenste Empfehlung. Besonders waren die drei letztern ungemein erfreuet, daß Sie ihrer noch dachten.

#### 41. Von Friedrich Nicolai.<sup>5</sup>

[Berlin, Februar oder März 1756.]

20

#### 42. Von Moses Mendelssohn.<sup>6</sup>

Berlin, den 9. März 1756.

Mein werthester Freund!

Ich habe Ihre Antwort auf meine beyden Briefe erhalten, und wenn Sie Ihr Versprechen gehalten hätten, so hätte ich schon vor acht 25 oder zehn Tagen das Vergnügen gehabt, mich mit Ihnen zu unterhalten. In Wahrheit, liebster Lessing! Ich durste sehr nach diesem Vergnügen.

<sup>1</sup> die glückliche Erbin [1794]    <sup>2</sup> sie [1794]    <sup>3</sup> D. Gumpert, [1794]    <sup>4</sup> Mächler, [verdruckt 1789]

<sup>5</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 45) ergibt, hatte er noch vor seiner Reise nach Dresden und Ramens, also spätestens zu Anfang des März 1756, von Nicolai einen Brief erhalten, worin dieser um die Besorgung eines Recensionsexemplars seiner „Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“ an Fréron bat und seine Absicht meldete, die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“ zu gründen und darin etwas zur Hebung der deutschen dramatischen Dichtung zu tun.]

<sup>6</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 50—52) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 54—56 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 43; Lessings Antwort ebenda Nr. 46.]



Ich habe in meinem Leben so viel Bekanntschaften nicht gemacht, als seitdem Sie von hier weg sind, und ich finde noch keinen einzigen, mit welchem ich die wenigen müßigen Stunden, die ich habe, so angenehm und so nützlich zubringen könnte, als mit Ihnen. Wem erzähle ich aber  
 5 dieses? Einem Freunde, der in wenig Tagen fast vergessen muß, daß er Freunde in Deutschland hat, den ich fast nur deswegen habe kennen gelernt, um mich von ihm wieder zu trennen, und das Leere recht zu fühlen, das sich mitten in einer herrlichen Bibliothek oft unsrer Seele bemeistert! Man hat vor einigen Wochen aus Leipzig geschrieben, Sie  
 10 wären schon wieder von da weg, und ich hoffte damahls ganz gewiß, Sie würden auf dem Wege hierher begriffen seyn.

Was machen Sie? Soll ich denn gar nichts von Ihnen zu lesen bekommen? Wie steht es um den Auszug des Golboni, den Sie zu einem Stücke in der Bibliothek anher schiden wollten? Wie stehet es um die  
 15 5 Comödien, die noch vor Ostern hätten die Presse verlassen sollen?

Ich bin unter andern mit einem Lieutenant Jacobi bekannt geworden, der ein sehr geschickter Mann, ein guter Mathematikus und ein gründlicher Metaphysiker ist. Ich habe mit demselben den Hrn. Prof. Baumgarten abermahls besucht. Es bessert sich Gottlob mit seiner Gesund-  
 20 heit. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr Ihnen dieser Mann zugethan ist. Er bedauert es sehr, daß er Sie nicht allhier angetroffen hat.

Ich muß schließen, weil ich eben jetzt von einem Freunde in dieser angenehmen Beschäftigung gestört werde.

Leben Sie indessen wohl! Ich bin  
 25

Ihr

beständiger Freund  
 Moses.

### 43. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, Anfang Mäis 1756.]

30 Mein Freund!

Es ist eine alte leidige Wahrheit, daß die Menschen den Werth der Güter nie besser einsehen, als wenn sie ihnen entrißen werden. Meine Metaphysik zog (vielleicht aus einem systematischen Stolz) diese

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 46—50) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 49—54 wiederholt; 1789 ohne Datum, aber an falscher Stelle eingereiht, 1794 mit der falschen Angabe „b. März, 1756.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 46.]

erniedrigende Maxime noch immer in Zweifel, aber die Erfahrung kommt ihr nunmehr zu statten. Ich habe Sie nie so sehr geliebt, als jetzt, da ich mich mit dem<sup>1</sup> Gedanken quäle, ich werde Sie vor Ihrer Abreise nicht wiedersehen. Sie mögen mir immer einbilden wollen, Sie und Ihr Reisegefährte wären noch unentschlossen, ob Sie über Berlin, oder Braun- 5 schweig, nach Hamburg gehen werden. Ich weiß schon, was ich mir von dieser Ungewißheit zu versprechen habe; ich werde Sie vor Ihrer Abreise nicht wiedersehen.

Wenn ich mich über Sie beklagen wollte, und wenn mein Beklagten die Sache ändern könnte, so hätte ich vielleicht Ursache dazu. Ich hat 10 Sie, Sie sollten mir bey Zeiten melden, daß Sie nicht nach Berlin kommen würden; so wollte ich selbst eine Reise nach Leipzig thun, um Sie allda noch zu sprechen. Was war leichter, als in dieser Kleinigkeit nicht nachlässig zu seyn? Werden Sie auch in einer größern Entfernung noch an mich gedenken? Ich will es hoffen, ob mich gleich mein geringer 15 Werth, Ihre Unstätigkeit, und die Menge der wichtigern Bekanntschaften, die Sie in der Welt machen werden, gewissermaßen Kleinmüthig machen. Was wird es mir aber helfen, wenn ich Ihnen alle 4 Wochen einmahl durch die Gedanken laufe, wenn Sie zu verdrossen, ich will es heraus sagen, wenn Sie zu faul seyn sollten, mich es wissen zu lassen? Ich will 20 in langer Zeit keinem Menschen so gut werden, als ich Ihnen bin, wenn mir Ihre Freundschaft mehr Unruhe machen sollte, als sie mir Vergnügen verursacht hat. Sie wissen, daß dieses beynahe eine unleugbare Folge ist aus meiner Lehre von den angenehmen Empfindungen, und wenn ja noch Einwendungen dawider zu machen sind, so mag ich sie für dieses- 25 mahl nicht hören. So unphilosophisch macht mich der Gedanke, oder vielmehr die Furcht, ich werde in einigen Jahren nichts von Ihnen hören! Genug hiervon! Vielleicht werden Sie nicht ungern erfahren, daß ich diesen Sommer in meiner Lebensart die Aenderung treffen werde, zu welcher Sie mir so ofte gerathen haben. Ich arbeite nicht länger in dem Comtoir als 6 Stunden, von 8 Uhr Morgens, bis um 2 Uhr Nachmittags. Alle übrigen Stunden sind für mich; denn auch die Zeit ist für mich, in welcher ich mich beschäftigen werde, an Sie zu gedenken, in dem Geiste mit Ihnen zu reisen, und mich durch Ihren Umgang zu bessern und zu belustigen. Von alten Bekanntschaften will ich mich, so 35

<sup>1</sup> den [1789. 1794]

gut es sichs<sup>1</sup> thun läßt, los zu machen suchen. Ich nehme den Hrn. Prof. Sulzer und den Hrn. Nikolai aus. Mit dem letztern habe ich mehr als Bekanntschaft gemacht, ich glaube, daß es mit uns schon bis zur Freundschaft gekommen ist, und der erste verdient es wirklich, daß  
 5 man seinen Umgang suche. Den Hrn. v. M.<sup>2</sup> habe ich nicht wieder besucht, und wer weiß, ob es je geschehen wird. Sie wissen, wie sehr ich die aufgetrepten Schwellen, und das feyerliche Anmelden scheue. Die Morgenstunden sind Ihnen gewidmet, weil diese nicht aufhören, mich an Sie zu erinnern: so lange ich nicht Gelegenheit habe, sie eben so angenehm zuzubringen,  
 10 als in Ihrer Gesellschaft, und wenn werde ich diese Gelegenheit haben?

Um zweyerley muß ich Sie noch bitten, bevor ich für diesesmahl schließe — Jedoch nur um einerley, denn das andere, bin ich gewissermaßen berechtigt von Ihnen zu fordern, und wer bittet gern um das, worauf man einiges Recht zu haben glaubt? Ich bitte um die Samml-  
 15 lung einiger naiven Stellen, die Sie aus den besten Dichtern zusammen getragen haben, und davon Sie nur<sup>3</sup> kurz vor Ihrer Abreise etwas merken ließen. Wenn Ihnen diese Bitte unhöflich oder etwas eigennützig scheint, so antworten Sie gar nicht darauf. Ich fordere hingegen die Ausführung von einem Entwurfe, den Sie mir in einem von Ihren  
 20 Briefen wider meine Widerlegung von Rousseau, nur obenhin anzuzeigen schienen. Das Recht, welches ich zu dieser Forderung zu haben ver-  
 meine, gründet sich auf Ihr eigen Versprechen, daß Sie sich mündlich deutlicher erklären wollten. Weil ich vieles entbehren muß, so möchte ich doch nicht gern alles entbehren, was ich mir von unsrer Zusammen-  
 25 kunft versprochen habe.

Die beyden Seiten in Folio sind voll, und die Glocke schlägt Eins nach Mitternacht. Nehmen Sie mit meinem unordentlichen Brief vorlieb, ich bin warlich! etwas unruhig. Sie zweifeln wohl nicht, daß ich Ihnen von Herzen eine glückliche Reise wünsche. Ich bin Zeitlebens

30

Ihr

unveränderlicher Freund  
 Moses.

Dem Hrn. M. Naumann bitte ich meinen freundlichen Gruß zu vermelden. Ich wünsche ihm gute Berrichtung, und mir, daß ich ihn  
 35 bald wiedersehen soll.

<sup>1</sup> es sichs [1789] es sich [1794]<sup>2</sup> Den Herrn von Maupertuis [1794]<sup>3</sup> nur [1789] mir [1794]

44. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 2. August 1756.

Thurester Freund!

Sie müssen sich unmöglich das Vergnügen, das uns Ihre Briefe verursachen, lebhaft genug vorstellen können. Sie würden gewiß sonst 5 manche Stunde den Endzweck Ihrer Reise, die Sättigung der Neugierde, aus den Augen setzen, um desto öfter an Ihre Freunde zu gedenken, an Ihre Freunde, werthester Lessing! die es gewiß in dem ganzen Umfange sind, den Sie diesem Worte zu geben pflegen. Ich will dem allgemeinen Wahn der Menschen gerne allen Kummer verzeihen, daß er 10 mir den besten Freund, den getreuesten Rathgeber von meiner Seite getrennt hat, wenn dieser beste Freund nur fortfahren will, mir die Versicherung zu geben, daß er mich noch liebet, daß er mich noch so zärtlich liebet, als damahls, da mir eine jede Unterredung mit Ihm eine neue Aufmunterung war, beydes meinen Verstand und mein Herz zu bessern. 15 Noch eine einzige Versicherung wünsche ich mir von Ihnen, und wenn ich diese erlange, so will ich mich gern in die Nothwendigkeit zu schicken wissen. Wenn Sie ihre Reise vollendet und einmahl genug die Welt angegafft haben werden, wenn Sie sich dereinst entschließen werden, alle Ihre neugierige Blicke auf Ihr eignes Herz, und auf das Herz Ihrer 20 Freunde, einzuschränken, wollen Sie alsdenn diese ruhigern Tage bey uns zubringen? Wenn es Ihnen doch möglich wäre, hierauf mit Gewißheit Ja zu antworten!

Sie wollen, ich soll Ihnen alles schreiben, was die Neugierigkeit eines Freundes zu wissen verlangen kann, und ich werde Ihnen melden, 25 wie ich meine Zeit zubringe, weil dieses das Vornehmste ist, das ich von Ihnen zu wissen verlange. — Ich bin der grübelnden Metaphysik auf einige Zeit ungetreu worden. Ich besuche Hrn. Nikolai sehr oft in seinem Garten. (Ich liebe ihn wirklich, theurester Freund! und ich glaube, daß unsre Freundschaft noch dabey gewinnen muß, weil ich in ihm Ihren 30 wahren Freund liebe.) Wir lesen Gedichte, Herr Nicolai liest mir seine eignen Ausarbeitungen vor, ich sitze auf meinem kritischen Richterstuhl, bewundre, lache, billige, table, bis der Abend herein bricht. Dann denken

<sup>1</sup> Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 54—59) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 58—63 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 49; die Antwort Lessings, den der Brief nicht mehr in Amsterdam erreichte, ebenda Nr. 54.]

wir noch einmahl an Sie, und gehen, mit unsrer heutigen Verrichtung zufrieden, von einander. Ich bekomme einen ziemlichen Ansaß zu einem Belespriet. Wer weiß, ob ich nicht gar einst Verse mache? Madame Metaphysik mag es mir verzeihen. Sie behauptet, die Freundschaft  
 5 gründe sich auf eine Gleichheit der Neigungen, und ich finde, daß sich, umgekehrt, die Gleichheit der Neigungen<sup>1</sup> auch auf die Freundschaft gründen könne. Ihre und Nicolai's Freundschaft hat es dahin gebracht, daß ich dieser ehrwürdigen Matrone einen Theil meiner Liebe entzogen, und ihn den schönen Wissenschaften geschenkt habe. Unser Freund hat  
 10 mich sogar zum Mitarbeiter an seiner Bibliothek gewählt, aber ich fürchte, er wird unglücklich gewählt haben.

Der zweyte Theil des Messias hat mir an vielen Stellen überaus wohl gefallen, und ich schreibe es meiner Religion zu, daß er mir nicht allenthalben gleich gefallen hat. Der 8te und 9te Gesang schien  
 15 mir etwas langweilig, der 10te hingegen alle vorhergehende zu überreffen. Besonders sind einige Hymnen, einige entworfenene Charaktere, und das Gespräch Satans mit Abramelech, meines Erachtens, Meisterstücke. Sonst sind die Charaktere der Hauptpersonen gut souteniret, der Knoten einfach geschürzt, und die Auflösung homerisch vorbereitet.  
 20 Der Kunstgrif, den Abaddonna wieder auf die Schaubühne zu bringen, ist so ungekünstelt als meisterlich. Ist aber der Poet nicht unglücklich, daß jetzt selbst, da alles in der stärksten Bewegung seyn soll, der Held wenigstens tod zu seyn scheint, und die Aktion der übrigen Personen nichts als eine stumme Bewunderung, und eine inbrünstige Andacht seyn  
 25 kann? Ich sage, er ist unglücklich; denn er hat wirklich alle seine Kräfte angewendet, in die Empfindung der Anwesenden eine kleine Schattirung zu bringen, die den Schein einer Aktion hat; aber alle die Heiligen, die er aus den Gräbern ruft, können doch nichts anders thun, als anschauen, heilige Hände falten und beten. Ja vielleicht ist dieser große  
 30 Dichter auch darinn unglücklich, daß alle kleine Umstände seines Subjekts allzu bekannt sind, und daß er nicht den mindesten Umstand darinn ändern könnte, ohne sich in theologische Streitigkeiten einzulassen. Es wäre mehr als ein Wunder, wenn sich eine Begebenheit so in der Natur zugetragen hätte, wie sie der Dichter brauchet. — Jedoch bin ich nicht  
 35 ein wenig unbesonnen, daß ich Ihnen mein Urtheil über ein Gedicht

<sup>1</sup> Neigung [1789. 1794]    \* Nicolai's [1794]

schreibe? Gehört denn dieses unter die Sachen, die Sie von mir zu wissen verlangen? Leben Sie also wohl, weil ich doch nichts wichtigeres zu schreiben weiß, und bleiben beständig mein Freund, so wie ich unaufhörlich der Ihrige bin.

Moses. 5

#### 45. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 31. August 1756.

Liebster Freund,

Da Sie verlangen, daß ich Ihr Schreiben nach Amsterdam beantworten soll, so wird dies hoffentlich so zu verstehen seyn, daß Sie drey 10 Wochen nach dem 28. Julius<sup>2</sup> noch in Amsterdam seyn wollen; das ist, wie Sie wissen, ungefähr die Frist, in der man an die Antwort auf einen Brief denken kann. Ich habe den Sommer im Garten, mit der Bibliothek, mit gelehrten Neuigkeiten nach Frankreich, mit Hrn. Moses, mit Musik, mit Faulheit, und wer weiß womit mehr, zugebracht. Gestern 15 habe ich den Garten verlassen, und heute fällt mir ein, daß ich ein Buchhändler bin, und daß ein Buchhändler seine Briefe beantworten muß; ich beantworte also — aber vorher muß ich mich ein wenig zanken.

Ich bin sehr übel mit Ihnen zufrieden, daß Sie es an Prof. Gellert gesagt haben, daß ich der Verfasser der Bibliothek bin; es kann 20 es sonst niemand verrathen haben, denn es weiß es sonst niemand. Hr. Prof. Gellert hat es vielleicht gemeint recht gut zu machen, wenn er diese Neuigkeit, nebst der vorläufigen Nachricht von der Bibliothek, an den Grafen Brühl schickte; und dieser ist so galant gewesen, in einem Schreiben, das er aus Paris an mich abgelaßen hat, mir deswegen ein Compliment zu 25 machen. — Keine Satire hätte mir so verdrüsslich seyn können, als dies unerwartete Compliment. Ich kann es Ihnen nicht vergeben, daß Sie mich verrathen haben; ich sehe mich dadurch manchen verdrüsslichen Umständen ausgesetzt. Geseht, daß der Graf Brühl und Prof. Gellert verschwiegener wären, als Sie, warum ich sie sehr gebeten habe, so bin ich 30 doch dadurch selbst in Absicht auf die Bibliothek vielfältig genirt. Ich wollte ganz frey schreiben können, und eben deswegen gänzlich unbekannt

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 403—414 mitgeteilt, wieder abgedruckt 1809 in der zweiten Auflage dieses Bandes, S. 87—98. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 48; die Antwort Lessings, den der Brief nicht mehr in Amsterdam erreichte, ebenda Nr. 53.] <sup>2</sup> [Das Datum ist vielleicht falsch gelesen]

seyn. Ich kann nichts mehr als Sie bitten, mich nicht weiter zu verrathen. Dies ist einer der wesentlichsten Dienste, den Sie mir erzeigen können.

Herr Moses, der mir Ihre Abwesenheit etwas erträglicher macht, würdigt mich seiner Freundschaft. Ich habe ihm die vergnügtesten Stunden  
 5 des vergangenen Winters und Sommers zu danken, und bin, so oft wir auch zusammen gewesen sind, niemals von ihm gegangen, ohne entweder besser oder gelehrter zu werden. Er hat die Gefälligkeit für mich gehabt, ein Mitarbeiter an der Bibliothek seyn zu wollen: eine Gefälligkeit, von der ich immer mehr einsehe, wie nützlich sie mir und dem Publicum  
 10 seyn wird. Ihre Gedanken über das bürgerliche Trauerspiel erwarte ich mit Begierde. Ich wünschte nur, daß Sie meine Abhandlung über das Trauerspiel, die nun schon unter der Presse ist, vor dem Abdrucke hätten durchsehen können. Herr Moses, (der aber gewiß zu nachsehend ist), hat zwar seinen Beyfall darüber bezeugt; aber ich selbst bin damit nicht zu-  
 15 frieden. Ob ich gleich ein Vierteljahr damit zugebracht habe, so habe ich doch nicht Zeit gehabt, gewisse Gegenstände genug durchzudenken, und deswegen die Lehre vom bürgerlichen Trauerspiele ganz weggelassen, weil sie mir wichtig genug schien, eine besondere Abhandlung zu verdienen. Nichts hätte mir dazu erwünschter kommen können, als Ihre Anmerkungen.

20 Ich will Ihnen indeß einen Begriff von meinen Sätzen machen. Erstlich müssen Sie wissen, daß weil die Abhandlung hauptsächlich für die geschrieben ist, welche Trauerspiele zum Preise einsenden wollen, ich alle allgemeinen Sätze, worüber jedermann eins ist, voraus gesetzt habe; denn es war mir zu ekelhaft, alle hundertmahl wiederholten Sätze<sup>1</sup> noch  
 25 einmal zu wiederholen. Ich habe nur die Lehre vom Trauerspiel von einer neuen Seite betrachten wollen, und also gedacht nichts in die Abhandlung zu bringen, als was gewissermaßen neu ist. Hauptsächlich habe ich den Satz zu widerlegen gesucht, den man dem Aristoteles so oft nachgesprochen hat, es sey der Zweck des Trauerspiels die Leidenschaften  
 30 zu reinigen oder die Sitten zu bilden. Er ist, wo nicht falsch, doch wenigstens nicht allgemein, und Schuld daran, daß viele deutsche Trauerspiele so schlecht sind. Ich setze also den Zweck des Trauerspiels in die Erregung der Leidenschaften, und sage: das beste Trauerspiel ist das, welches die Leidenschaften am heftigsten erregt, nicht das, welches  
 35 geschickt ist, die Leidenschaften zu reinigen. Auf diesen Zweck suche ich

<sup>1</sup> das hundertmal wiederholte, [1809]

alle Eigenschaften des Trauerspiels zu vereinigen. Das vornehmste Stück ist und bleibt die Handlung, weil dieselbe zu der Erregung der Leidenschaften am meisten beiträgt. Die wesentlichen Eigenschaften der Handlung sind die Größe, die Fortdauer, die Einfachheit. Die tragische Größe einer Handlung bestehet<sup>1</sup> nicht darin, daß sie von großen oder vornehmen 5 Personen vollbracht wird, sondern darin, daß sie geschickt ist, heftige Leidenschaften zu erregen. Die Fortdauer einer Handlung bestehet<sup>1</sup> darin, daß sie nie durch eine andere Handlung unterbrochen werde; und die Simplicität, daß sie nicht durch Incidenthandlungen so verwickelt werde, daß es Mühe kostet, ihre Anlage einzusehen. Hat sie diese beyden letzteren 10 Eigenschaften, so hat sie zugleich die Eigenschaft, welche die Kunsttrichter schon längst unter dem Namen der Einheit anbefohlen haben. Die Einheit der Handlung ist durchaus nothwendig; ohne sie können wohl Theile, aber niemals das Ganze schön seyn. Die Einheiten der Zeit und des Orts dürfen nicht so strenge beobachtet werden, und es ist am besten, 15 Zeit und Ort nicht allzu genau zu bestimmen. Die Trauerspiele lassen sich nach den Leidenschaften, die sie erregen wollen, eintheilen: 1) in Trauerspiele, welche Schrecken und Mitleiden zu erregen suchen. Diese nenne ich rührende Trauerspiele, und hieher gehören alle bürgerliche Trauerspiele, ferner alle die, in welchen bürgerliches Interesse herrschet,<sup>2</sup> 20 als *Medea*, *Medea* &c. 2) Trauerspiele, welche durch Hülfe des Schreckens und Mitleidens Bewunderung erregen, nenne ich heroische; als *Brutus*, *Cato*. 3) Trauerspiele, worin die Erregung des Schreckens und Mitleidens mit der Bewunderung vergesellschaftet ist, sind vermischte Trauerspiele, als der *Graf v. Effez* &c. 4) Trauerspiele, 25 welche ohne Hülfe des Schreckens und Mitleidens Bewunderung erregen sollen, sind nicht practicabel, weil der Held im Unglücke die größte Bewunderung, aber auch zugleich Mitleiden erregt. Der *Canut* könnte ein mißrathenes Beyspiel von dieser Gattung seyn. Aus den Eigenschaften der Handlung, leite ich die Art des Plans her. Die 30 Exposition muß natürlich seyn. Die Fortsetzung der Handlung enthält die Mittel zu dem Zwecke oder der Auflösung. So bald wir anfangen zu zweifeln, was die Mittel für Zwecke haben, so ist der Knoten geschürzt; so bald wir den Zweck zu vermuthen anfangen, fängt auch die Auflösung an; so bald der Zweck völlig gewiß ist, so ist auch die Auf- 35

<sup>1</sup> bestehet [1809]    <sup>2</sup> herrschet, [1809]



Lösung vollkommen, die Glücksänderung mag seyn, wo sie will. Der  
 Dichter überhaupt ahmet die Natur nach, aber nur in so fern sie sinn-  
 lich ist; also ahmet der tragische Dichter die Natur nach, aber nur in  
 so fern sie Leidenschaften erregt. Wenn also der Dichter einen Gegen-  
 5 stand auf zweyerley Art vorstellen kann, wovon die eine natürlicher ist,  
 die andere aber mehr Leidenschaften erregt, so hat die letzte den Vorzug.  
 J. E. Die Vertrauten sind natürlich, aber kalt; also muß man *caeteris*  
*paribus* lieber einen Monologen<sup>1</sup> machen, der zwar nicht so natürlich  
 ist, aber leidenschaftlicher seyn kann. Das Tragische in den Charakteren  
 10 liegt wieder darin, daß sie heftige Leidenschaften erregen, nicht daß sie  
 die Sitten bessern. Die tragischen Charaktere sind, ein tugendhafter  
 Mann, welcher durch einen Fehler, den er begeht, unglücklich wird, und  
 ein Bösewicht, der auch unglücklich wird, aber der durch ein falsches  
 System von Sittenlehre uns gewisser Maßen für sich einnimmt (ein Satz  
 15 von Hrn. Moses). So ist Canut, ein Beispiel eines guten Königs, aber  
 kein tragischer Held, eben darum, weil er keinen Fehler begeht. Also  
 hingegen, seiner Gottlosigkeit ungeachtet, nimmt uns durch sein falsches  
 System von Ehre so ein, daß er uns auf gewisse Weise heroisch  
 scheint; eben darum ist er tragisch. Der Fehler in einem Charakter  
 20 ist nichts Böses, sondern eine Handlung oder Neigung, welche eben da-  
 durch, daß sie für den Helden unglücklich ausschlägt, ein Fehler wird; so  
 ist z. E. in des Sophocles Oedipus der Fehler des Oedipus nicht der  
 Mord des Lajus, welcher außer der Handlung ist, sondern die Neugier,  
 aus welcher die Auflösung fließt. Eben so hätte auch Schlegel Canuts  
 25 Gültigkeit selbst zu dem Fehler machen können, wodurch sein Trauerspiel  
 ein ganz anderes Ansehen bekommen haben würde. Nehmlich die Gültig-  
 keit Canuts, daß er dem Also bey seiner Versöhnung ein Heer anzu-  
 führen giebt, müßte (wie schon die Anlage dazu da ist) die Folge haben,  
 daß Also den Canut ermordete, und Canut dem Also auch noch im  
 30 Sterben vergäbe u. Was den Ausdruck betrifft, so wird voraus ge-  
 setzt, daß der Dichter edel denke; aber er muß sich auch edel, sinnlich  
 und schön ausdrücken. Die Fehler des Ausdrucks werden mit leichter  
 Mühe an der Gottschedischen Uebersetzung der *Alzire* gezeigt. Dies sind  
 ungefähr meine Gedanken. Ich habe sie etwas verwirrt vorgetragen, so  
 35 wie die Abhandlung selbst nicht allzu ordentlich ist.

<sup>1</sup> Monolog [1809]

Zum zweyten Stücke der Bibl. habe ich eine kurze Geschichte der englischen Schaubühne bis auf die Revolution unter Carl II. gemacht.<sup>1</sup> Sie wissen, daß dazumahl die englische<sup>2</sup> Schaubühne aus ihrem Grabe hervor stieg. Seit der Zeit, bis hieher, habe ich nicht genugsame Nachrichten zu einer zusammen hangenden Historie, sonderlich fehlt es mir 5 an Nachrichten von den jetzt in England blühenden Schaubühnen. Wenn Sie nach England kommen, so werden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mich mit Materialien zu einer Fortsetzung meiner Geschichte versehen wollen. Wenn Sie sonderlich ein Buch finden, welches die Geschichte der Schaubühne nach Carl II. bis hieher beschreibt, so senden 10 Sie es mir; ich werde gern alle Kosten erstatten.

Zu der Correspondenz nach Frankreich habe ich mich endlich auf das sehr höfliche Schreiben des Hrn. Gr. v. Brühl entschließen müssen. Doch verlange ich nichts dafür, und will mich auch zu nichts gewissem engagiren.<sup>3</sup> Hr. Rabener und Schlegel sollen, wie mir Gellert schreibt, 15 auch versprochen haben, zuweilen Nachrichten einzusenden. Ich habe den Franzosen vor der Hand nichts geschickt, als einen Catalogue raisonné von den jetzt in Deutschland bekannten Journalen zc.

Es ist nichts besonders Gutes neu herausgekommen; darüber könnte ich mich trösten. Aber es ist viel Mittelmäßiges herausgekommen, das 20 man als etwas Besonderes anpreiset; und das ärgert mich. Naumann ist nach Hamburg gereiset, aus Furcht (in Ernste) angeworben zu werden! Weil jetzt die Wissenschaften und seine Verdienste nicht belohnt werden, will er ein Kaufmann werden. Er hat Herrn Moses gebeten, ihn das Buchhalten zu lehren; und weil dieser nicht wollte, so will er es ver- 25 muthlich in Hamburg lernen.

Auf das erste Stück der Bibl. kommt das Bildniß des Hrn. v. Kleist, mit dem Motto:

Qui ferox bello, tamen inter arma

Liberum et musas canit.

Horat.

30

Ich werde Sie zu einem der folgenden Stücke gewiß stehen lassen, und sollte es auch zu Pferde seyn. Was wollen Sie für ein Motto haben?

Ich erwarte Ihre Antwort mit Verlangen. Wissen Sie, daß wenn

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Dieser mein Entwurf blieb ungedruckt. Lessing rückte ihn nachher in seine theatralesche Bibliothek (Th. IV. S. 8) ein, woraus er in Lessing's (den 1794) sämtlichen Schriften (Th. XXIII. S. 289) als ein Aufsatz von Lessing [diese fünf Worte fehlen 1794] wieder abgedruckt worden ist.“] <sup>2</sup> damals die englische [1809] <sup>3</sup> verpflichten [1809]

Sie eine Wurst nach einer Speckseite geworfen haben, ich meine Speckseite wenigstens nach einem gemästeten Schweine werfe.

Schuch soll in Breslau gestorben seyn. Ich wünsche, daß sein Nachfolger klüger, und besser fürs Theater seyn möge. Aber es wird wohl heißen:

5 And Dunce the second reigns like Dunce the first.

Fahren Sie fort mich zu lieben. Ich bin

stets der Ihrige,  
Nicolai.

#### 46. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

10

[Berlin, Oktober 1756.]

#### 47. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

[Berlin, Ende Octobers oder Anfang Novembers 1756.]

#### 48. Von Friedrich Nicolai.<sup>3</sup>

(Nach Leipzig.)<sup>4</sup>

15

Berlin, d. 3. Novemb. 1756.

Liebster Lessing,

Herr Moses hat Ihnen geschrieben, daß ich auch an Sie schreiben würde. Ich habe es mir vorgenommen, und von Tag zu Tag aufgeschoben; endlich setze ich mich Nachts um 12 Uhr wirklich hin, um es  
20 zu thun. Schon vor ungefähr vierzehn Tagen würde es geschehen seyn; aber ich erhielt eben Nachricht, daß Schuch Ihre Miß Sara spielte, und Brückner den Mellefont machte. Ich ging gleich fort in die Comödie; denn ich hatte schon zweimal, da Ihr Trauerspiel aufgeführt wurde, nicht hinein gehen wollen, weil der elende Mergner<sup>5</sup> den Mellefont machte,  
25 ein Mensch, dessen Action mir unerträglich ist.

<sup>1</sup> [Wie sich aus der Antwort Lessings (Bd. XVII, Nr. 52) ergibt, hatte Mendelssohn ihm ein jetzt verschollenes Schreiben (wohl als Antwort auf Bd. XVII, Nr. 51) nach Leipzig gesandt, worin er unter anderm von einem neuen litterarischen Plane Raumanns berichtete; zugleich mit diesem Schreiben scheint er einzelne, noch ungedruckte, eigene philosophische Abhandlungen an Lessing geschickt zu haben.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 54) ergibt, hatte er vor dem 13. November ein jetzt verschollenes Schreiben Mendelssohns als Erwiderung auf den Brief erhalten, den er selbst durch Joseph nach Berlin gesandt hatte (Bd. XVII, Nr. 52). Über den Inhalt des verlorenen Schreibens wissen wir nichts Genaueres; nur scheint Mendelssohn darin unter anderm einen baldigen Brief Nicolais angekündigt zu haben (vgl. S. 44, 3. 17 f.).]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 416—427 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 100—111). Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 53 und 56.] <sup>4</sup> (Nach Leipzig.) [fehlt 1794] <sup>5</sup> [richtiger: Märchner]

Ihr Trauerspiel ward im allgemeinen ziemlich gut aufgeführt; nehmlich, so wie die Truppe nun ist. Stenzel machte den Sir Sampson, Brückner den Mellefont, Hensel den Norton, Stephanie den Waitwell, die Mad. Henseln die Sara, die Mad. Frizen Betty, die Jungfer Beckinn (erschrecken Sie nicht?) die Milwood,<sup>1</sup> ihre Mutter die Hannah, Köhler 5 den Wirth.

Ehe ich Ihnen genauer von der Aufführung Nachricht gebe, muß ich Ihnen sagen, daß ich ungemein gerührt worden bin, daß ich bis an den Anfang des fünften Aufzugs öfters geweint habe, daß ich aber am Ende desselben, und bey der ganzen Scene mit der Sarah, vor starker 10 Rührung nicht habe weinen können; das ist mir noch bey keinem Trauerspiele begegnet, und streitet gewisser Maßen wider mein eignes System von der Rührung in den Trauerspielen. Meine Rührung und meine kritischen Anmerkungen, so wohl über Ihr Stück, als über die Schauspieler, machten in meinem Kopfe ein wunderliches Gemisch unter ein- 15 ander. Es sind mir bey vielen Stellen Zweifel eingefallen. Sie betreffen zwar überall nur Kleinigkeiten; wenn ich sie aber noch auswendig wüßte, oder sonst aufgesetzt hätte, so möchte ich sie Ihnen doch wohl schreiben. Vielleicht geschieht es, wenn Sie mir Ihre Anmerkungen über das bürgerliche Trauerspiel zuschicken, und ich es vielleicht wage, meine Gedanken 20 darüber zu entwerfen.

Ich habe an den meisten deutschen Comödianten einen Fehler bemerkt, den man bey den französischen nicht so oft antrifft, nehmlich, daß sie ihre Rolle nicht verstehen; daher, wenn sie etwas gut machen, gelingt es ihnen nur von ungefähr. Schuch's Leute haben alle diesen Fehler, 25 bis auf Brücknern, der wenigstens nicht leicht eine Stelle, welche etwas sagen will, unbemerkt vorbehey läßt, gesetzt auch, daß er den Nachdruck, welchen sie erfordert, nicht auf die rechte Weise ausdrücken sollte. Die Mad. Hensel hat unter andern auch diesen Fehler, der daher zu rühren scheint, daß sie gar keine oder sehr schlechte Anweisung muß gehabt haben. 30 Sie hat aber sehr gute natürliche Anlagen. Zwar sagte sie viele Stellen in der Rolle der Sarah, die sie nicht genug einsah, matt und zum Theil falsch, aber sehr viele auch ungemein gut, und verschiedene Stellen unverbesserlich, sonderlich die, wo sie von der Milwood<sup>1</sup> erkannt wird, und die letzte Scene. Diese letzte Scene muß der Actrice wegen der Situation 35

<sup>1</sup> [verschrieben für] Marwood,

selbst, und wegen der Länge, welche sie darin verharret, sehr schwer seyn; aber sie hat meine Erwartung übertroffen. Herr Brückner findet hier sehr viel Beyfall, und ist auch allen Schuchischen Acteurs unendlich vorzuziehen; aber es scheint, als fehle ihm doch noch sehr viel. Er tritt  
 5 nicht ganz in den Charakter, den er vorstellt. Ich habe ihn sehen den Barnwell, den Godwin im Canut, und den Glorieux machen, und alle diese drey verschiedenen Charaktere hat er zwar gewissermaßen unterschieden gespielt, aber doch auf einerley Art nuancirt; er kann also entweder seine Manier (malerisch gesprochen) nicht verläugnen, oder in  
 10 den Charakter, den er spielen soll, nicht genug hinein gehen. Sie haben ihn spielen sehen, und werden mich also vielleicht besser verstehen, als ich mich ausdrücken kann. Ein gewisser emphatischer Ton der Sprache, den er affectiret, nebst dem Zusammenziehen der Wörter fast à la française, 3. G.

15 Prinzessi nein Befehl, den ich verehren muß; und die beständige Verwechselung des D und T, Dot anstatt Tod, sind sehr widrig. Er hat ganz gute und edle Stellungen; aber er macht zu häufige Bewegungen mit den Armen und dem Kopfe, die mehrentheils nichts bedeuten und ganz leer sind, außerdem auch eine Menge kleiner  
 20 Bewegungen, die dem wahren Ausdrücke widersprechen. Herr Moses (der ihn wegen seiner Trauer nicht hat können spielen sehen), meynet, dies könnte vielleicht davon herkommen, daß Hr. Brückner noch nach der Schule schmede. Herr Koch, sagt er, hat ihn vermuthlich die Action nach Regeln gelehrt, und ihm folglich alle Bewegungen bis aufs kleinste distinguirt und  
 25 detailliret. Diese Distinctionen kann Hr. Brückner noch nicht entbehren, sondern bedient sich derselben noch, so wie ein angehender Maler, den man gelehret hat, um der Richtigkeit der Zeichnung willen den Absatz des Schattens und Lichts mit Strichen vorzuzeichnen, ohne Striche die gehörigen Absätze noch nicht zu treffen weiß.

30 Dieses ist das Urtheil unsers Moses, das mir richtig scheint, und worüber Sie mir Ihre Gedanken schreiben sollen.

So wie Brückner durch viele kleine Bewegungen seine Actionen zu sehr unterbricht und absondert, so verwirrt er sie wieder durch ein beständiges Bewegen der Hände und des Kopfes, daß man nicht allein die  
 35 Bewegungen am rechten Orte nicht genug unterscheiden kann, sondern auch oft die sonst guten Bewegungen nicht am rechten Orte, zu früh oder zu

spät, kommen. Er scheint das Vorurtheil zu haben, daß man alle Gemüthstriebe durch Bewegungen ausdrücken müsse. Er weiß zwar auch sein Gesicht zu brauchen, aber nicht genug. Ich habe mich nirgends mehr darüber geärgert, als in der letzten Scene mit der Sarah, die er fast durchaus falsch machte. Ich erwartete, ihn in dem hohen Grade der Verzweiflung zu sehen, welcher der Betäubung nahe kommt, und von außen der Gemüthsstille zu gleichen scheint. Aber er machte beständige heftige Bewegungen, welche anzeigen sollten, er wäre betrübt, und welche nur anzeigten, daß er nicht betrübt war. Wie plötzlich war der Uebergang von einer so französischen Betrübniß, zu dem engländischen Entschlusse, 10 den er den Augenblick darauf nahm! Es war ganz widersinnig. Mir schien es wenigstens sehr unwahrscheinlich, daß ein Mensch, der sich noch den Augenblick vorher so viel Mühe gegeben hatte, wellenförmige Linien mit den Armen zu drehen, Miene machen sollte, sich einer Geliebten wegen, die schon todt ist, zu erstechen. — Ja, wenn sie noch gelebt hätte, 15 und er hätte bloß Miene gemacht, so möchten beyde Arten von Action zusammenhängend geschienen haben.

Ich habe diesen Schauspieler bloß deswegen so sorgfältig betrachtet, weil er durch die vorzügliche Art, womit er seine Rollen ausführt, der einzige unter Schuch's Leuten ist, der verdienet, daß man auf ihn genauer 20 Acht giebt. Wenn ihn nur Schuch's Gesellschaft nicht vollends verdirbt! Bis jetzt hat er sich noch gehalten, und keine extemporirten Stücke mitgespielt. Schreiben Sie doch an ihn, und ermuntern Sie ihn zu fernerer Fortsetzung dieses lobenswürdigen Stolzes.

Herr Stenzel hat seinen Sir Sampson, sonderlich in der letzten 25 Scene, ganz gut gemacht; solche Rollen sind recht für ihn.

Stephanie, hat den Waiitwel erträglich, aber gewiß nicht so gemacht, als ihn Schröder<sup>1</sup> von der Adermannischen Gesellschaft würde gemacht haben.

Die Jungfer Bedin hat die Ehre, daß ihr verschiedene Personen, 30 die von der tragischen Action etwas verstehen wollen, das Lob geben, sie habe die Rolle der Marwood sehr gut gespielt. Ich weiß nicht, ob ich zu kritisch bin; aber mich dünkt, sie verdient wenig oder gar kein Lob. Es ist wahr, daß sie diese Rolle weniger schlecht als andere gemacht hat, und es scheint, als wenn sie sich wirklich Mühe gegeben hätte, 35

<sup>1</sup> [richtiger: Schröder]

sie gut zu machen; aber man sah es auch, daß sie sich Mühe gab. Diese Person ist zur Schauspielerin nicht geboren, wenigstens nicht zu einer tragischen. Fürs erste verstand sie ihre Rolle fast immer nicht, sondern machte vieles ganz falsch; der Ton ihrer Sprache half ihr gar nicht zum  
 5 Ausbruche, noch weniger ihr Gesicht. Als sie an der Stelle, wo sie sich der Sarah zu erkennen giebt, eine triumphirend böshafte Miene machen wollte, machte sie abscheuliche Grimassen. Außer dieser Stelle blieb ihr Gesicht bey den heftigsten Gemüthsbewegungen ruhig; aber um dieses zu ersetzen, hob sie alle Augenblick ihre rechte geballte Faust mit einge-  
 10 kniffnen<sup>1</sup> Daumen in halbzirkelförmiger Bewegung gegen das Gesicht dessen, mit dem sie redete, und schlug sich mit der linken bey jedem mir oder mich, fleißig vor den Brustklap. Ich weiß gar nicht, warum Schuch diese Rolle nicht die Mad. Brücknerin hat spielen lassen. Was würde die nicht aus dieser Rolle gemacht haben.

15 Da haben Sie eine kleine Beschreibung der Art, wie Ihr Trauerspiel ist aufgeführt worden. Vergeben Sie mir meine Schwachhaftigkeit, und melden Sie mir Ihre Meynung von Herrn Brückner.

Ich hoffe, Sie werden nun meinen Brief über Amsterdam erhalten haben, worin ich wohl noch schwachhafter gewesen bin. Ich hatte Ihnen  
 20 darin einen langen und etwas verwickelten Auszug meiner Abhandlung vom Trauerspiele gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie sich darin haben finden können; aber das weiß ich, daß wenn ich hätte voraus sehen können, daß der Abdruck sich so lange verzögern würde, so hätten Sie dieselbe ganz im Manuscripte lesen sollen. Dann wäre sie gewiß nicht  
 25 so geblieben, wie sie jetzt ist; aber ich wäre ohne Zweifel besser damit zufrieden, als ich es jetzt bin. Dies ist kein Compliment. Ungeachtet ich ein Vierteljahr von Nebenstunden zugebracht habe, darauf zu denken, und ein Vierteljahr zu schreiben; so bin ich doch nicht ganz völlig mit den Sachen, noch weniger mit der Verbindung, worin sie vorgetragen  
 30 sind, und am wenigsten mit der Schreibart zufrieden. Doch sie muß sich schon in die Welt wagen, wie sie ist. Wenn Sie die Abhandlung sehen, so machen Sie mir keine Complimente, sondern sagen Sie mir Ihre Meynung, und das fein ausführlich; denn ich bin sehr entschlossen, dieser Materie weiter nachzudenken.

35 Sie werden sie aber noch so bald nicht zu sehen bekommen. Unser

<sup>1</sup> [so 1794]

Verleger in Berlin ist ein Phlegmaticus, mit dem nichts anzufangen ist. Der Krieg liegt ihm im Kopfe; es fehlt an Papier; der Buchdrucker, bey dem das Manuscript schon seit einem halben Jahre ist, hat viel zu thun; kurz es ist noch nicht angefangen zu drucken. Ich habe deswegen in der Messe eine kleine zweyte Nachricht drucken lassen; aber Gott weiß, 5 was er damit gemacht, und ob er sie auf der Messe ausgetheilet hat. Hier wenigstens hat sie noch kein Mensch gesehen. Ich schicke Ihnen aber ein Exemplar hierbey. Thun Sie mir doch die Liebe, und lassen es in den Leipziger gelehrten Zeitungen bekannt machen. Wofern Sie Unkosten haben, will ich sie gern erstatten. 10

Leben Sie übrigens wohl, und schreiben Sie mir bald einen Brief, der länger ist, als meine beyden zusammen genommen. Ich bin  
der Ihrige,  
Nicolai.

Nachschrift.

15

Unser Freund Moses lernt jetzt auf dem Clavier spielen; wollen Sie nun noch auf die Musik schimpfen?

Einlage an Hrn. Gellert besorgen Sie doch. Ich sende ihm darin einen Brief, den der Chevalier d'Arcq an ihn geschrieben hat, zurück. Ich habe mit der Correspondenz nach Frankreich den Anfang gemacht. 20

49. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 23. Nov. 1756.

Liebster Freund!

Ich muß mich aufmachen, daß ich Ihnen wieder voraus komme. Sie machen es ungefähr wie die alten Wettläufer, die ihrem Rival einen 25 kleinen Vorschrift gelassen, um ihn desto plößlicher zu überraschen, und den eingebildeten Sieg ihm unvermuthet aus den Händen zu reißen. In Wahrheit, Ihr letzter Brief an Hrn. Nicolai enthält so viel Merkwürdiges, daß ich mir einige Zeitfrist ausbitten muß, alle Ihre Gedanken reiflich zu überlegen, bevor ich darauf antworten kann. Wenn Ihnen die Lange- 30 weile zu Leipzig diese vortreflichen Gedanken eingegeben, so gerathe ich

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 78—84) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 84—90 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 52 und 54; Bessings Antwort ebenda Nr. 55.]



fast in Versuchung, Ihnen öfters Langeweile zu wünschen. Ich bitte mir indessen vorläufig einige Erläuterung über Ihre Gedanken von der Bewunderung aus. Wenn Sie hierinn den rechten Punkt verfehlt hätten, so verspreche ich mir, Ihr ganzes System niederreißen zu können.

- 5        Wenn wir an einem Menschen gute Eigenschaften gewahr werden, die unsre Meinung, die wir von ihm oder von der ganzen menschlichen Natur gehabt haben, übertreffen, so gerathen wir in einen angenehmen Affekt, den wir Bewunderung nennen. Da nun eine jede Bewunderung ungemein gute Eigenschaften zum Grunde hat, so muß dieser Affekt schon  
10 an und für sich selbst, und ohne in Absicht des Mittheilens, dessen die bewunderte Person entbehren kann, in dem Gemüthe des Zuschauers ein Vergnügen zuwege bringen. Ja es muß sogar der Wunsch in ihm entstehen, dem bewunderten Held, wo es möglich ist, nachzueifern; denn die Begierde zur Nacheiferung ist von der anschauenden Erkenntniß einer  
15 guten Eigenschaft unzertrennlich, und ich werde nicht nöthig haben, Ihnen die Erfahrung anzuführen, daß diese Begierde öfters die vortreflichste Wirkung gehabt hat.

- Ich gestehe es, daß die Bewunderung öfters das Mitleiden mildert, oder, wenn Sie wollen, auf eine Zeitlang gänzlich aufhebt, das wir vor-  
20 hin der leidenden Tugend aufgeopfert hatten. Allein sie thut dieses nicht immer, und wenn sie es thut, so ist es blos eine zufällige Wirkung, die unmöglich ihren ganzen Werth erschöpfen kann, weil sie ihr mit dem völligen Tode des Helden gemein ist. Die todte Jähre fordert eben so wenig unser Mitleiden, als der sterbende Guszmann, und dennoch ist es etwas  
25 mehr als ein gedämpftes Mitleiden, das uns in dem vortreflichen Betragen dieses Lehrters dahin reißt, und, wo ich nicht irre, in jeder menschlichen Brust den Wunsch erzeugt, eben so erhabner Gesinnung<sup>1</sup> fähig zu seyn. Wenn Mithridates in den bedrängtesten Umständen, darinn er sich befindet, noch mit einem Anschläge auf Rom schwanger geht, und seinen  
30 Söhnen den Plan dazu so vortreflich aus einander setzt, daß wir sogar die Möglichkeit der Ausführung einsehen; so erregt er unstreitig Bewunderung. Hat aber Mithridates mißliches Schicksal im Kriege wider die Römer uns je zum Mitleid bewogen? Würde es nicht ein unvergeblicher Fehler des Dichters seyn, wenn er ein Mitleiden dämpfen wollte,  
35 das gleichsam außer der Scene vorgegangen und in die Verwirrung

<sup>1</sup> Gesinnungen [1794]

kaum den allerentferntesten Einfluß hat? Bitten Sie also die Bewunderung, diese Mutter der Tugend, um Verzeihung, daß Sie von ihrem Werthe so nachtheilig gedacht haben. Sie ist nicht bloß ein Ruhepunkt des Mitleidens, der nur deswegen da ist, um dem von neuem aufsteigenden Mitleiden wieder Platz zu machen; nein! die sinnliche Empfindung des Mitleidens macht einer höhern Empfindung Platz, und ihr sanfter Schimmer verschwindet, wenn der Glanz der Bewunderung unser Gemüth durchdringt. Die Bewunderer der Alten mögen zusehen, wie sie es entschuldigen wollen, daß die größten Dichter Griechenlands nie bewundernswürdige Charaktere auf die Bühne gebracht haben. So viel mir von ihren Trauerspielen bekannt ist, weiß ich mich nicht einen einzigen Zug eines Charakters zu erinnern, der von Seiten seiner Moralität unsere Bewunderung verdienen sollte. Ihre Bildhauer haben sich diesen würdigen Affekt besser zu Nutzen gemacht. Sie haben die Leidenschaften fast durchgehends von einem gewissen Heroismus begleiten lassen, dadurch sie ihre Charaktere etwas über die Natur erheben, und die Kenner gestehen, daß ihre Bildsäulen von dieser Seite fast unnachahmlich sind.

Ich will mein langweiliges Geschwätz hier abbrechen. Meine Gedanken vom Schrecken und vom Weinen kann ich Ihnen nicht eher eröffnen, bis ich mich mit unserm Hrn. Nicolai darüber besprochen habe. Es scheint mir immer, als wenn eine jede Illusion vom Schrecken, auch ohne Beihilfe des Mitleidens, angenehm seyn müsse. Ein Beispiel davon sey die vom Aristoteles angeführte gemahlte Schlange, oder vielmehr die von Ihnen selbst angeführte Erscheinung eines Geistes auf der Schaubühne. Die Art und Weise, wie Sie dieses Schrecken auf ein Mitleiden reduciren wollen, ist allzu spitzfindig, als daß sie natürlich seyn könnte. Ueber alles dieses wollen wir uns weitläufiger heraus lassen, wenn wir erst unsere Gedanken von der Wirkung der theatralischen Illusion, und von dem Streite derselben mit der deutlichen Erkenntniß, in Ordnung gebracht haben. Dieses soll geschehen, so bald der Krieg die Handlung so sehr zu Grunde gerichtet haben wird, daß sowohl Herr Nicolai als ich einige Stunden zur Speculation übrig haben werden. Ich lasse jetzt meine Gedanken von der Wahrscheinlichkeit abschreiben, um sie Ihnen zu übersenden. Sie werden mir verzeihen, daß ich die Geduld unsers Hrn. Nicolai nicht gehabt habe, die besten Gedanken daraus in einen Auszug zusammen zu ziehen, um Sie der Mühe zu überheben, alles durch-

zulesen. Es gehört auch eine besondere Gabe dazu, dasjenige kurz vorzubringen, was man weitläufig gedacht hat.

Ich habe noch einen Vorwurf von mir abzulehnen, den Sie mir in dem Schreiben durch Hrn. Joseph zu machen belieben. Sie beschuldigen  
 5 mich einer leichtn Gefälligkeit für das herrschende System, und glauben, ich hätte mir vorgenommen, den Hrn. von Leibniz von seiner schwachen Seite nachzuahmen. Ich erkenne in diesem Vorwurfe Ihre Freundschaft, und gestehe es, daß ich nichts Erhebliches zu meiner Entschuldigung vorzubringen habe. Ich bitte aber diese für Sie nicht geschriebene Stellen  
 10 zu übergehen, und mich von den übrigen Ihr Urtheil wissen zu lassen. Leben Sie wohl, mein theuerster Lessing, und machen Sie beständig auf alle Schritte

Ihres

wahren Freundes  
 Moses.

15

Alle meine Freunde sind auch die Ihrigen.

#### 50. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, zweite Hälfte Novembers 1756.]

#### 51. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

[Berlin, erste Hälfte Decembers 1756.]

20

Liebster Freund!

Schreiben Sie immer, wenn ich bitten darf, Ihre langen Briefe an Hrn. Nicolai. Er hat das Glück, daß Sie ihm immer die besten Briefe schreiben. In Wahrheit, der kurze Brief an Nicolai enthält bessere  
 25 Gedanken, als der lange, der mir zu Theil geworden. Ich schicke Ihnen Ihren Brief mit, weil ich ihn stückweise widerlegen will, aber ich beschwöre Sie, mir ihn wieder zuzustellen. Er soll mir zur Demüthigung dienen; denn er beweiset, welch ein kleiner Gegner ich seyn müsse, daß man sich mit so schlechten Waffen wider mich vertheidigen zu können  
 30 glaubt! Zur Sache!

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 56) ergibt, hatte Nicolai ihm in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Lessings Schreiben vom 13. November (Bd. XVII, Nr. 53), seinen Entschluß mitgeteilt, künftig ganz seinen Studien zu leben ohne tätigen Anteil an der von seinem Vater ererbten Buchhandlung.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 96—109) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 103—117 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 55; Lessings Antwort ebenda Nr. 57.]

Ich glaube, die jetzigen politischen Begebenheiten haben Sie veranlaßt, Bewunderung mit Verwunderung zu vertauschen. Eine unvermuthete Begebenheit, deren Ursache ich nicht ergründen kann, setzt mich in Verwunderung. So verwundere ich mich über den Donner, über die Elektrizität, über die Handlungen eines Menschen, die in seinem 5 moralischen Charakter nicht gegründet zu seyn scheinen, und endlich über Sie, wenn Sie mir eine so fehlerhafte Distinktion einbilden wollen. Ich bewundere hingegen einen Menschen, an welchem ich eine gute Eigenschaft gewahr werde, die ich ihm nicht zugetrauet habe, die aber dennoch in seinem sittlichen Charakter gegründet ist. Staleno (ein Exempel, 10 das Ihnen bekannt seyn würde, wenn Sie Ihre eigenen Schriften fleißig gelesen hätten) verwunderte sich Anfangs über seinen Freund Philto, daß er eine Schelmerey hat begehen können, die mit seinem Charakter gar nicht überein kommt. Allein eben der Staleno bewunderte die Gefinnung seines Freundes, als er ihn auf eine sehr vortheilhafte Art 15 von seiner Unschuld überzeugte, und verwunderte sich gewissermaßen über sich selbst, daß er so nachtheilige Gedanken hat von seinem Freunde hegen können.

Ist die Religion anders nicht fähig, eine so plötzliche Veränderung zu verursachen, als Voltaire in dem Gemüthe des Gusmann vorgehen 20 läßt; so erregt die schnellste Besserung dieses Christen Verwunderung, und der Dichter ist, wie Sie selbst bemerken, zu tadeln, daß er zwey so widersinnige Charaktere in der Person des Gusmann vereinigt hat. Wäre es aber der Religion nicht unmöglich, einen Menschen plötzlich zu befehren, (und dieses ist nach der herrschenden Meinung wenigstens poetisch 25 wahrscheinlich) so erregt der Charakter des Gusmann Verwunderung, weil die Besserung, die wir ihm nicht zugetrauet haben, dennoch in seinem Charakter gegründet ist. Ja Ihre eigene Empfindung hätte Sie überzeugen können, daß das Letztere seyn müsse; denn wenn die Besserung des Gusmann schlechterdings seinem Charakter widerspräche, so hätte sie 30 in Ihnen wohl Unwillen über den fehlerhaften Dichter, aber nicht Schrecken, aber keine sympathetische Beschämung mit dem betroffenen Zamor erregen können. Diese Anmerkung gebe ich Ihnen zu bedenken.

Ueberhaupt, eine jede Handlung, die sich mit dem bekannten Charakter der handelnden Person nicht reimen läßt, setzt uns in Verwunderung, und ist in dramatischen Stücken ein Fehler des Dichters, außer

- wenn sich die Verwunderung zuletzt in Bewunderung auflöst, d. i. wenn wir in der Entwicklung solche Umstände erfahren, die die Handlung wirklich wahrscheinlich machen. Ich halte diese Art von Knoten für die vortreflichste, in welcher die Handlungen einer sonst tugendhaften
- 5 Person mit ihrem Charakter zu streiten scheinen, zuletzt aber alle aus einer Quelle zu fließen, befunden werden. Die Angehörigen der Clarissa müssen, wie von einem Donner gerührt, dastehen, als ihre Verwunderung über die widersprechende Aufführung ihres Clärchens plötzlich in eine Bewunderung ihrer siegenden Unschuld aufgelöst ward.<sup>1</sup>
- 10 Ich komme zu meiner Definition von der Bewunderung zurück. Wenn eine vorzüglich tugendhafte Person (Cato) so handelt, daß er gleichsam die menschliche Natur übertrifft, oder wenn ein zweydeutiger Charakter so handelt, daß er uns von seinen Gesinnungen eine bessere Meinung beibringt, so entsteht Bewunderung. Jetzt will ich mein eigen Herz
- 15 untersuchen. Bewundere ich die Gütigkeit des Augustus? Ja! und zwar mit Cinna und dem römischen Volke, weil sie<sup>2</sup> dem herrschsüchtigen Kaiser keine solche Sanftmuth zugetrauet haben.<sup>3</sup> Die Keuschheit des Hippolytus? Nein! Die kindliche Liebe der Chimene? Ja! in so weit ich keinem Frauenzimmer eine solche heroische
- 20 Gewalt über ihre Leidenschaft zugetrauet hätte. — Bisher verträgt sich mein Herz noch ziemlich mit meinem Verstande. Mein ich bewundere auch einen Cato, einen Essex u. wegen ihrer ungemeinen heroischen Tugenden, und dennoch ist es mir niemahls in den Sinn gekommen, ihnen hierinn nachzueifern. Wie gehet dieses zu, da doch eine Eigenschaft, die
- 25 ich bewundere, nothwendig nachahmungswürdig scheinen muß? Hier ist der Knoten, den Sie gefunden, aber nicht aufgelöst haben. Ich will mich bemühen, es für Sie zu thun.

Alle unsere Urtheile gründen sich entweder auf einen deutlichen Vernunftschluß, oder auf eine undeutliche Erkenntniß, welche man in

30 Sachen, die die Wahrheit angehen, Einsicht, in Sachen aber, die die Schönheit betreffen, Geschmack zu nennen pflegt. Jener<sup>4</sup> stützt sich auf eine symbolische Erkenntniß, auf die Wirkungen der obern Seelenkräfte; diese hingegen auf eine intuitive Erkenntniß, auf die Wirkung der untern Seelenkräfte. Es ist Ihnen bekannt, daß öfters der Geschmack oder die

35 Einsicht (Bonsens) mit der symbolischen Erkenntniß streiten könne, ja,

<sup>1</sup> wird [1794]    <sup>2</sup> ich [1794]    <sup>3</sup> habe. [1794]    <sup>4</sup> Jene [1789. 1794]

daß die erstere öfters einen größern Einfluß in unsern Willen hat, als die letztere. (Ich bin auf einige ganz neue Gedanken von dem Streite der untern und obern Seelenkräfte gekommen, die ich Ihnen ehestens zur Beurtheilung vorlegen werde.) Die theatralische Sittlichkeit gehört nicht vor den Richterstuhl der symbolischen Erkenntniß. Wenn der Dichter, 5 durch seine vollkommen sinnliche Rede, unsre intuitive Erkenntniß von der Würde und Unwürde seiner Charaktere überzeugen kann, so hat er unsern Beyfall. Wir verbunkeln gern die deutlichen Vernunftschlüsse, die sich unsrer Illusion widersetzen; so wie wir uns vermittelst der Illusion in ein ander Klima, in andre Umstände, und unter 10 andre Menschen versetzen, um die Stärke der Nachahmung recht nachdrücklich zu fühlen. (Ich kann mich hierin nicht weiter einlassen, so lange Herr Nicolai noch nicht Zeit hat, die versprochenen Gedanken von der theatralischen Illusion mit mir zu entwickeln.) Weg also mit der deutlichen Ueberzeugung von der Wichtigkeit eines halsstarrigen Selbdenmuths! 15 Sie kann weder die Bewunderung noch den augenblicklichen Voratz der Racheiferung stören, wenn der Dichter unsre untern Seelenkräfte hat einzunehmen gewußt. Aber sie kann verhindern, daß dieser augenblickliche Wunsch nie zur Wirklichkeit gedeihet, weil nach geendigter Illusion die Vernunft wieder das Steuer ergreift. Bey einem Menschen hingegen, 20 der nicht Vorrath von deutlicher Erkenntniß genug hat, der Illusion die Stange zu halten, wird der Wunsch zur Racheiferung anhaltend seyn, und sogar in Thaten ausbrechen. Ein Beyspiel sey Carl der XII., und jener Engländer, der sich, nachdem er den Cato hat aufführen sehen, ermordete, da man alsdenn folgenden Spruch bey ihm fand: What Cato 25 does and Addison approves cannot be wrong. — Jetzt erklären sich eine Menge von Erscheinungen gleichsam von selbst. Werden Sie mich nun noch wohl fragen können, ob ich glaube, daß die Bewunderung uns mehr zur Racheiferung antreiben kann, als die bloße Betrachtung guter Eigenschaften? Können Sie nunmehr noch zweifeln, daß die anschauende 30 Erkenntniß der Vollkommenheit durch die Bewunderung sinnlicher wird, weil sie uns unvermuthet überrascht oder weil wir die anscheinende Vollkommenheit in einem solchen Grade antreffen, daß sie gleichsam über Natur und Schicksal siegt, und den unerschrockenen Held zeigt, wo wir den gebeugten unter seiner Last seufzenden Menschen erwarteten? — Also kann 35 uns die Bewunderung auch solche Handlungen als nachahmungswürdig

anpreisen, die wir mit der Vernunft für untugendhaft erkennen? hör' ich Sie fragen. — Allerdings! und dieses ist eine von den Ursachen, die Hrn. Nicolai bewog zu behaupten, der Endzweck des Trauerspiels sey nicht eigentlich, die Sitten zu bessern.

5 Jedoch müssen Sie nicht denken, Ihr Mitleiden habe hierinn einen Vorzug vor meiner Bewunderung. Auch das Mitleiden kann uns zu Untugenden bringen, wenn es nicht von der Vernunft regiert wird, von der kalten symbolischen Vernunft, die man gänzlich von dem Theater verbannen muß, wenn man gefallen will.

10 Ich gehe mit Ihnen in die Schule der alten Dichter, allein wenn wir sie verlassen, so kommen Sie mit mir in die Schule der alten Bildhauer. Ich habe ihre Kunststücke nicht gesehen, aber Winkelmann, (in seiner vortreflichen Abhandlung von der Nachahmung der Werke der Griechen) dem ich einen feinen Geschmack zutraue, sagt: ihre Bildhauer  
15 hätten ihre Götter und Helden niemahls von einer ausgelassenen Leidenschaft dahin reißen lassen. Man fände bey ihnen allezeit die Natur in Ruhe (wie er es nennt) und die Leidenschaften von einer gewissen Gemüthsruhe begleitet, dadurch die schmerzliche Empfindung des Mitleidens gleichsam mit einem Firnisse von Bewunderung und Ehrfurcht  
20 überzogen wird. Er führt den Laokoon z. E. an, den Virgil poetisch entworfen, und ein griechischer Künstler in Marmor gehauen hat. Jener drückt den Schmerz vortreflich aus, dieser hingegen läßt ihn den Schmerz gewissermaßen besiegen, und übertrifft den Dichter um desto mehr, je mehr das bloße mitleidige Gefühl, einem mit Bewunderung und Ehr-  
25 furcht untermengten Mitleiden nachzusetzen ist.

Ich habe gesagt, wenn die Bewunderung sonst nichts als ein Ruhepunkt des Mitleidens wäre, so würde es diese Wirkung mit dem Tode des bedauerten Helden gemein haben; und Sie glauben, ich habe geirrt, weil der größte Haufe das Todtseyn für eine Fortdauer des Uebels hält.  
30 — Ich kann Ihnen auch dieses nicht gelten lassen. Warum bedauern wir die todte Jagne und bedauern nicht die sterbende Sara, oder den sterbenden Alten im Mahomet? Irgend weil sie über ihr Unglück durch ihre großen Gesinnungen siegen? Allein sie werden sterben? Unmöglich kann der gemeine Mann, oder unsere sinnliche Empfindung  
35 glauben, derjenige Tod — Jedoch hierinn möchten Sie Recht haben.

Warum haben Sie aber meinen Entwurf nicht beantwortet? Wie

kann uns in der Scene des Racine eine Bewunderung gefallen, die ein Mitleiden dämpfen soll, das wir gar nicht gefühlt haben? Sie sagen, es sey eine Huldscene des Racine? Wohl! aber sie ist doch schön; also ist die Bewunderung schön, auch wo sie kein Mitleiden zu stillen hat.

Ihr letzter Beweis, von dem Ursprunge des Trauerspiels her- 5  
genommen, gefällt mir einigermaßen. Ich zweifle aber, ob Sie bewundernswürdige Charaktere (ich meine solche, wie Cato, Grandison, Brutus u. s. w.) im Homer finden werden. Im Ringen bestunden damahls ihre heroischen und Bewunderung erregenden Verdienste. Achilles ist am Ende des Spiels nichts als ein tapferer Schläger, und Agamemnon 10 hat weiter kein Verdienst, als daß er ein König der Könige ist. Die Griechen scheinen zu Homers Zeiten von ihren Königen gedacht zu haben, ungefähr wie jetzt die Franzosen von den ihrigen denken. Ulysses ist ein listiger Feldherr, und Calchas ein mittelmäßiger Priester, der lange so viel Bewunderung nicht erregen kann, als Ihr Theophanes. (Ich 15 habe Ihren Theophanes vergessen. Dieser erregt bey dem Freygeist Bewunderung, ob er gleich weiß, daß seine guten Eigenschaften nicht die ganze menschliche Natur übertreffen.) Ich will durch diese Anmerkung keinesweges den Homer herunter setzen, und glaube vielmehr, daß ihn keiner von den Dichtern im Ganzen erreicht hat, die nachher gekommen 20 sind, aber von der Seite der großen und Bewunderung erregenden Charaktere, dünkt mich, haben ihn viele übertroffen.

Ich habe noch eine kleine Anmerkung hinzuzuthun. Sie behaupten, der Dichter müsse seinen Helden nothwendig das Unglück empfinden lassen, wenn wir gerührt werden sollen, und nennen die Bewunderung 25 bey dieser Gelegenheit abermahls den Ruhepunkt des Mitleidens. Das Letztere bedarf keiner weitem Widerlegung. Das Erstere hingegen gebe ich zu, aber aus einem ganz andern Grunde. Der Dichter muß uns sinnlich überzeugen, daß sein Held die Gefahr kennt, über welche ihn seine Unerforschlichkeit hinweg setzt. Durch eine bloße Erzählung der be- 30 drängten Umstände, in welchen sich sein Held befindet, wird die Nachahmung nicht sinnlich genug. Wenn wir aber schon zum voraus für den Helden besorgt sind, wenn der Dichter die Geschicklichkeit besessen, uns auf andere Weise sinnlich zu überführen, daß der Held sein Unglück vorher sieht, daß alle Anwesende für ihn in Angst sind, weil sie die größte 35 Gefahr vor Augen sehen; alsdenn kann er ihn im völligen Triumphe



über das drohende Schicksal erscheinen lassen. In der Geschichte des Grandison wird der Held von dem nichtswürdigen Hargrave herausgefordert. Alle Angehörigen des Grandison können sich vor Schmerz kaum fassen, und zittern für sein unschätzbares Leben. Wie erstaunet man aber, als Grandison selbst mit seiner gewöhnlichen Munterkeit erscheint, und den größten Verdruß, der ihm hatte begegnen können, mit mehr als gleichgültigen Augen ansiehet! Er fühlet nichts, aber desto mehr fühlen Byron, Charlotte &c. und der Leser wird von einer freudigen Bewunderung eingenommen, die gewiß den heftigsten Wunsch der Nachseiferung in ihm zurück läßt.

So viel zu Widerlegung Ihrer Begriffe von der Bewunderung! Hingegen sind Ihre Gedanken vom Weinen unverbesserlich, und einige Kleinigkeiten, die ich dabey zu bemerken finde, verspare ich aufs Künftige.

Hier ist endlich meine Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit. Der Professor Lepinus hat in unserer Gesellschaft vorigen Donnerstag eine Widerlegung davon vorgelesen. Ich werde sie Ihnen ehestens nebst meiner Beantwortung überschicken. Ich bitte, meine Gedanken so freundschaftlich zu beurtheilen, als Sie Hrn. Nicolais Abhandlung beurtheilt haben. Ich bin

20

Ihr

wahrer Freund  
Moses.

N. S. Schicken Sie mir ja Ihren Brief wieder mit, wenn ich Ihnen künftig trauen soll.

25 Kennen Sie mich noch einen Wortsparrer?

## 52. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 27. Decemb. 1756.

Liebster Freund,

Ich habe die Briefe, die Sie an Herrn Moses, und Herr Moses die Briefe, die Sie an mich geschrieben haben, richtig erhalten. Denn so wollen Sie es doch, daß wir einander alles vorlesen, was Sie schreiben. Wir haben auch beyde alles mit gleichem Fleiße und mit gleichem Ver-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII S. 435—439 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 119—123). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 56; Lessings Antwort ebenda Nr. 58.]

gnügen gelesen. Der einzige Unterschied ist nur, daß Herr Moses fleißiger und weitsäuftiger und philosophischer antwortet als ich; aber dieser einzige Unterschied beruhet nicht bey mir. Mein ganzes Leben seit ungefähr anderthalb Monaten, ist wie eine englische Komödie, voller Verwirrung ohne Plan, voller närrischer Scenen, über welche die Zuschauer 5 lachen, und nur die spielenden Personen sich ärgern; ein Incidentpunkt folgt dem andern, und man kann keine Auflösung absehen. Und ich? ich thue, was ein Dichter thut, der seine Komödie so unter einander verwirrt hat, daß er nicht weiß, wie er seinen Knoten auflösen soll; das ist, ich ärgere mich von ganzer Seele, stampe mit dem Fuß auf den 10 Boden, und schelte so viel ich kann, weil ich nichts Besseres zu thun weiß. — Deutlich mit Ihnen zu reden, lieber Lessing, so muß ich Ihnen sagen, daß die so lange verzögerte Erbtheilung mit meinen Brüdern nun endlich zu Stande kommen soll, daß ich aber dabey seit vier Wochen, wegen des Abschlusses der ganzen Handlung, so viel Arbeit, und haupt- 15 sächlich so viel Verdruß gehabt habe, daß ich ganz satt davon bin. Urtheilen Sie nun selbst, ob ich habe ruhig genug seyn können, um Ihren Briefen nachzudenken. — Mich dünkt aber, so viel ich noch nachdenken konnte, daß wir beyde recht haben, weil wir, wenn ich nicht irre, in der Hauptsache eins sind. Sie fragen z. E. in Ihrem letzten Briefe an Hr. 20 Moses, wie ich den Satz des Aristoteles, daß der Held einen Mittelcharakter haben müsse, mit meinem System zusammen reimen wolle. Mich dünkt, recht gut; wenigstens habe ich diesen Satz in meiner Abhandlung ausdrücklich behauptet, und ihn mit noch mehr Gründen als Aristoteles bewiesen. Aber eben darum wünschte ich, daß Sie meine Abhandlung 25 gelesen hätten; und hauptsächlich darum, weil ich ungemein gern wollte, daß Sie sie lesen sollten, ärgert es mich recht schaffen, daß sie noch nicht abgedruckt ist. Es geht uns herzlich schlecht mit unserer Bibliothek. Ich habe zwar mit Herrn Lange darüber einen ordentlichen Contract gemacht; aber er ist ein unentschlossener und furchtsamer Mann, der sich einbildet, 30 weil jetzt der Krieg angegangen sey, so bekümmere sich kein Mensch um die schönen Wissenschaften. Ob er gleich das Manuscript zum ersten Stück schon im Julius gehabt hat, so kann ich doch nicht erlangen, daß auch nur der Anfang zum Abdrucke gemacht würde; und ob er gleich sein Versprechen nicht ganz zurücknimmt, so hält er es doch auch nicht. Gott 35 weiß, ob noch auf Ostern ein Theil herauskommen wird. Herr Moses

räth mir, daß wir es ihm ganz wegnehmen, und einem andern Verleger geben sollen; aber ich wollte es nicht gern eher wegnehmen, als bis ich einen andern wüßte. Wissen Sie uns hierbey zu rathen? Hätte ich mir nicht das Vergnügen, daß der Preis vielleicht ein gutes Trauerspiel hervor bringen würde, so lebhaft vorgestellt, so bin ich durch des Verlegers bisheriges Verfahren so vertrießlich gemacht, daß ich das ganze Vorhaben, der Mühe ungeachtet, die Herr Moses und ich uns dabey schon gegeben haben, liegen ließe; jezt aber möchte ich doch, daß wenigstens der Preis ausgetheilt würde. Der Contract mit Hrn. Lange besteht darin, 10 daß er vierteljährlich ein Stück ungefähr von 16 Bogen, und jährlich die Preisschriften drucken, und für den Bogen 2 Rthlr. geben soll. Wollen Sie z. E. mit Herrn Reich davon sprechen? Ich überlasse es Ihrem Gutbefinden. So bald ich ein wenig Ruhe habe, werde ich auf alle Ihre Briefe weitläufig antworten. Von Ihnen aber erwarte ich noch 15 eine Antwort wegen Herrn Brückners. Lieben Sie ferner  
Ihren

Nicolai.

53. Von Moses Mendelssohn (und Friedrich Nicolai).<sup>1</sup>

[Berlin, Januar 1757.]

20 Liebster Lessing!

Ich bin mit meiner Jahrrechnung zu Stande, und könnte nunmehr vollkommen ruhen und zufrieden leben, wenn ich nicht gewissermaßen für Ihre Ruhe besorgt wäre. Warum fliehen Sie diesen Ort der Unruhe, der Betrübniß und der allgemeinen Verzweiflung nicht? Kommen 25 Sie zu uns, wir wollen in unserm einsamen Gartenhause vergessen, daß die Leidenschaften der Menschen den Erdball verwüsten. Wie leicht wird es uns seyn, die nichtswürdigen Streitigkeiten der Habsucht zu vergessen, wenn wir unsern Streit über die wichtigsten Materien, die wir schriftlich angefangen, mündlich fortsetzen werden!

30 Sie sehen, wie weit ich es zu treiben gedenke. Ich sage, wir hätten den Streit erst angefangen, da Sie ihn vielleicht schon geendigt zu haben glauben. Jedoch metaphysische Streitigkeiten sind nicht so bald entschieden. An logischen Fechterstreichen darf es uns niemahls fehlen.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 180—144) mitgeteilt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 188—153 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 57; Lessings Antwort ebenda Nr. 59.]

Damit Sie aber nicht glauben, Sie hätten durch Ihren langen Brief gar nichts ausgerichtet; so muß ich Ihnen gleich voran sagen, daß ich in den meisten Stücken völlig Ihrer Meinung bin. Warum nicht in allen? fragen Sie. Geduld! Ich will Ihre Gedanken Stückweise untersuchen. Gleich im Eingange weisen Sie den beyden tragischen Leidenschaften, der Bewunderung und dem Mitleiden, verschiedene Provinzen an, und wollen, daß jene in dem Gebiete des Heldengedichts, dieses aber auf der Schaubühne herrschen soll. Bey dieser Gelegenheit fragen Sie: Warum wollen wir die Arten der Gedichte ohne Noth verwirren, und die Gränzen der einen in die andre<sup>1</sup> laufen lassen? Hier haben Sie ein Vorurtheil zur Schutzwehr genommen, das ich Sie selbst so oft habe bestreiten hören. Worauf gründet sich diese eingebildete Gränzcheidung? In Ansehung der Werke der Natur hat man in dem letzten Jahrhundert ausgemacht, daß sie von ihrer Meisterinn in keine besondern und getrennten Klassen eingetheilt sind. Warum wollen wir die Kunst nicht auch hierinn eine Nachahmerinn der Natur werden lassen? Hat der Sprachgebrauch, die Autorität der Alten, die Eintheilung der Künste in ihre besondern Arten, und tausend andre Vorurtheile, nur solche dramatische Stücke mit dem Nahmen Trauerspiel belegt, die vornehmlich Mitleiden erregen: so können sich die Sprachlehrer an diese Vorschrift halten. Aber die Vernunft redet anders; sie zählt eine jede große und würdige Begebenheit zu den Gegenständen des Trauerspiels, wenn sie nur durch die lebendige Vorstellung eines größern Grades der Nachahmung fähig ist. (Siehe beykommende Gedanken von<sup>2</sup> der ästhetischen Illusion.) Schließen Sie also keine einzige Leidenschaft vom Theater aus. So bald die nachgeahmte Leidenschaft uns anschauend von der Vortreflichkeit der Nachahmung überzeugen kann, so verdient sie auf der Bühne aufgeführt zu werden. Auch der Haß und der Abscheu können, trotz dem Aristoteles und allen seinen Anhängern, auf der Schaubühne gefallen, weil es genug ist, wenn die nachgeahmte Leidenschaft überzeugen kann, daß die Nachahmung dem Urbilde ähnlich sey. (Ich bitte beykommende Gedanken vorher zu lesen, bevor Sie diese Stelle verurtheilen.)

Wir wollen indessen etwas näher zusammen kommen. Ich räume Ihnen ein, daß das Mitleiden uns leichter intuitive illudiren kann, als

<sup>1</sup> andren [1794]

<sup>2</sup> von [seit 1789]

die Bewunderung. Ich meine, es ist leichter, uns durch ein nachgeahmtes Mitleiden zu überführen, daß die Nachahmung dem Urbilde ähnlich sey, als solches durch die Bewunderung zu bewerkstelligen. Gestehen Sie mir aber auch, daß sich die Kunst alsdann in ihrem vollen  
 5 Glanze zeigt, wenn sie sich wagt, die feinsten Züge der Natur nachzuahmen, eine große Seele in ihrem hellsten Lichte vorzustellen, wenn sie einen Helden abbildet, der sich unter der Last der Drangsale muthig aufrichtet, sein Haupt bis in die Wolken erhebt, und die Donner unerschrocken um seine Füße brüllen hört, die wir aus einer ästhetischen  
 10 Musion mit der größten Angst sich um ihn haben zusammen ziehen sehen. Der Weg ist schwer, sehr schwer, und nur große Geister können sich Hoffnung machen, ihn mit Erfolg zu betreten! Ich gestehe es; wenn aber hat mein Lessing für Wege gesorgt, darinn mittelmäßige Geister fortkommen sollen?

15 Sie sagen, auf der Schaubühne müsse allezeit Schmerz und Bewunderung vermischt seyn, und diese Vermischung nennen Sie Mitleid. Was soll denn aus dem Cinna nach dieser Meinung werden? Kommen Sie mir ja nicht wieder mit Ihrem gekünstelten Mitleiden mit dem Cinna, daß er sich muß verzeihen lassen, oder mit dem August, daß ihm nicht  
 20 erlaubt ist, sich zu rächen. Unsere Empfindungen denken so spitzfindig nicht.

Entschuldigen Sie Ihren Ausdruck, die Bewunderung sey der Ruhepunkt des Mitleidens, nur nicht. Freylich die Auseinandersetzung der Vollkommenheiten, die den Helden zieren, oder vielmehr die  
 25 Bekanntmachung seines Charakters kann nicht selten eine Nebenscene ausfüllen, einen Ruhepunkt des Mitleidens abgeben. Dieses ist aber nicht die Bewunderung, sondern die Hochachtung, ein niederer Grad der Bewunderung, die uns eine Zeitlang unterhält, so wie wir öfters in der Komödie, um nicht immer zu lachen, rührende Stellen mit hinein bringen.  
 30 Wo aber die Bewunderung der Hauptaffekt seyn soll, da muß sie in einem Cato, in einem Brutus, in einem Grandison, und warum sage ich nicht, in einem Theophanes etwas mehr als solche subalterne Verbindungen haben. Es ist überhaupt das Schicksal aller theatralischen Leidenschaften, daß sie fast gar nicht mehr zu erkennen sind, wenn sie  
 35 als Begleiterinnen<sup>1</sup> anderer Leidenschaften erscheinen. Die Liebe z. B.

<sup>1</sup> Begleiterinn [1789]

ist eine rasende und entseßliche Leidenschaft, wo sie, wie im Hippolytus, den ersten Rang einnimmt; wie kindisch und lächerlich ist sie aber in tausend französischen Stücken, wo sie nur einige Nebenscenen ausfüllt! Ich will den Polheukt nicht entschuldigen; wo Sie ihn aber mit dem Perl vergleichen, der vom Thurme hinunter purzeln soll, so glaube ich, 5 der Springer hat das tertium comparationis verlohren. Der Held muß das moralische Gute ungleich höher schätzen als das physische Gute. Wenn Schmerz, Ketten, Sklaverey und Tod mit einer Pflicht streiten, so muß er nicht anstehen, allen diesen Uebeln entgegen zu eilen, um seine Unschuld unbefleckt zu erhalten. Dieser innerliche Sieg, den seine göttliche 10 Seele über den Körper davon trägt, entzündet uns, und setzt uns in einen Affekt, dem keine sinnliche Wollust an Annehmlichkeit beykömmmt. Die bloße Bewunderung der körperlichen Geschicklichkeit, die Sie Ihrem Schutkarrenführer noch lassen, ist ohne Affekt, ohne jenes innerliche Gefühl und Wärme der Eingeweide, (wenn ich mich so ausdrücken darf) mit 15 welcher wir die Großmuth eines Drestes und Pylades z. E. bewundern. (Im Vorbeygehn erinnere ich, daß dieses vielleicht die einzigen Charaktere der Alten sind, die eine wahre Bewunderung erregen.) Ich schweige von einer gewissen Situation in einem chinesischen Trauerspiele, die Sie selbst jederzeit zu bewundern pflegten. Ein alter Mann wird auf Be- 20 fehl des Tyrannen von seinem Freunde jämmerlich geprügelt, von eben dem Freunde, dem zum Besten er ein gewisses Geheimniß nicht offenbaren will. Er siehet mit halbzornigen Blicken auf denjenigen zurück, der die Befehle des Tyrannen auf seinem Rücken vollziehet. Jetzt wird er seinen Mund öffnen und durch ein einziges Wort sich von den ent- 25 seßlichen Schmerzen befreien. Doch nein! Er erblickt seinen Freund, erinnert sich seiner Pflicht, und der grausamen Gewalt, die seinen Freund nöthigt, sein Hentzer zu werden. Sein Zorn verwandelt sich in Wehmuth, er seufzet und bleibt seiner Pflicht getreu. Hier ist Großmuth, hier ist Standhaftigkeit, hier ist innerlicher Kampf, und der herrlichste Sieg, den 30 Sterbliche jemahls erfochten!

Wenn die Vernunft die Nacheiferung billiget, die durch die Bewunderung in uns erzeugt wird; so wollen Sie die Wirkung nicht der Bewunderung, sondern der deutlichen Erkenntniß zuschreiben. Ich habe aber in beykommenenden Blättern bewiesen, daß die intuitive Erkenntniß 35 die Quantität der Motive vermehren müsse, wenn der tugendhafte Vor-

sah zur Wirklichkeit kommen soll, und nichts vermehret, meines Erachtens, diese Quantität so sehr, als die Bewunderung.

Wenn Herr Nicolai behauptet,\*) die Poesie könne zur Besserung der Sitten nichts beytragen, so hat er offenbar Unrecht, und ich bewei-  
 5 das Gegentheil hiervon in beyhkommenden Blättern. Wenn er aber behauptet, die Besserung der Sitten könne nicht der Hauptendzweck des Trauerspiels seyn, weil die Nachahmung immer noch vollkommen seyn kann, wenn auch die zum Grunde liegende Sittlichkeit nicht völlig mit der Vernunft übereinstimmt: so glaube ich, daß ihm die eifrigsten Ver-  
 10 sechter der Poesie beypflichten müssen. Die ästhetische Illusion ist wirklich im Stande, die obern Seelenkräfte auf eine Zeitlang zum Schweigen zu bringen, wie ich solches in meinen Gedanken von der Illusion ziemlich deutlich mache. Daß aber selbst die Fertigkeit zu bemitleiden (er-  
 15 lauben Sie mir dieses schweizerische Wort) nicht immer gute Wirkung thut, erhellet aus meinen Gedanken von der sittlichen Empfindlichkeit, die ohne Hülfe der Urtheilskraft unser Gefühl nur zärtlicher macht, und uns antreibt, sowohl wahren als scheinbaren Gütern mit größerer Begierde nachzujagen. Ihre Gedanken von den körperlichen Geschicklichkeiten, und von der Bewunderung, die sie erregen, gefallen mir ungemein, und  
 20 Sie beschämen mich, wenn Sie über das Unvermögen, Ihre Gedanken richtig auszudrücken, klagen. Was kann ich Ihnen hierauf antworten, ohne Ihnen ein Gegenkompliment zu machen?

Erheben Sie nur nicht die Bewunderung der körperlichen Geschicklichkeiten auf Kosten der Seele! Sie irren ungemein, wenn Sie glauben,  
 25 die Großmuth in bestimmten einzelnen Fällen erzeuge bloß den Wunsch, in ähnlichen Fällen großmüthig zu handeln. Aus meinen Gedanken von der Herrschaft über die Neigungen<sup>1</sup> werden Sie ersehen, wie zuträglich es der Tugend sey, wenn die allgemeinen abstrakten Begriffe auf einzelne Fälle reducirt werden. Diese Reduktion kann durch die Er-  
 30 fahrung, durch Beyspiele oder auch durch Erdichtung geschehen. Unsere symbolische Erkenntniß wird allemahl in eine anschauende verwandelt, die Gewalt der Motive wird belebt, und ihre Quantität wird größer, als die Quantität der sinnlichen Lust, die sich ihnen widersezt.

\*) Wenn — aber merken Sie es sich, mein lieber Lessing, daß ich dieses  
 35 nicht behauptete.

Nicolai.

<sup>1</sup> Neigung [1789. 1794]

Sie sehen, ich beziehe mich sehr oft auf beykommende Blätter, und es versteht sich, daß ich vor allen Dingen Ihr Urtheil über die Gedanken, die darinn enthalten sind, erwarte. Ich habe sie ohne Ordnung und Zusammenhang, fast so wie ich sie gehabt habe, zu Papier gebracht. Sagen Sie mir, ob etwas daraus zu machen sey?

5

Ihre Gedanken über das 13te Hauptstück der aristotelischen Dichtkunst, und insbesondere über die Regel, daß der Held des Trauerspiels nicht vollkommen tugendhaft seyn müsse, sind unverbesserlich. Sie tragen das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit an sich, daß man beym Durchlesen über sich selbst böse wird, weil man sie verfehlt hat. Für das 10 Kompliment, das Sie mir dabey machen, danke ich.

Ich komme zu Ihrer Nachschrift. Sie heißen mir das 15te Hauptstück der aristotelischen Dichtkunst (das 15te soll es doch wohl seyn? denn Sie haben das 16te gesetzt) nachlesen, darinn der Dichter einige Regeln von der Verschönerung der Leidenschaften geben soll. Ich verstehe, wie 15 Sie wissen, kein Griechisch. Ich muß also glauben, was Curtius sagt. Dieser versichert, die Ausleger könnten mit dieser Stelle nicht fertig werden. Wie sie Corneille und Dacier nimmt, sagt sie gerade das Gegentheil von demjenigen, was Sie darinn suchen. Die Curtius'sche Uebersetzung verträgt sich noch so ziemlich mit Ihrer Auslegung. Aber wie 20 wenig hat Curtius selbst die Stelle verstanden, die er doch so gut übersetzt hat! Er sagt in seinen Anmerkungen, Homer habe dadurch den Zachzorn des Achilles verschönert, daß er ihm andere löbliche Eigenschaften beygelegt hat. Ist dieses Aristoteles Meinung gewesen, so hat er die beste Art, die Leidenschaften durch sich selbst zu verschönern, verfehlt; von 25 welcher ich in meinen vorigen Briefen genug geschwätzt habe. Jedoch lieber mag ihn Curtius nicht verstanden haben.

Was ich für einen Begriff mit dem Worte Illusion verknüpfe, werden Sie aus beykommenden Blättern ersehen. Im 14ten Hauptstück vom Aristoteles finde ich nichts, das meinen Vorfäßen widerspricht: die prächtigen 30 Verzierungen gehören freylich nicht für das Trauerspiel; sie sind für die Oper und für tausend andere Ergötzlichkeiten, daran unsere Seele keinen Theil hat; und wenn ich dem Worte Illusion nicht den Verstand gegeben, den es<sup>1</sup> nach dem Sprachgebrauch haben sollte, so streichen Sie es immer durch, und setzen ein anderes Zeichen dafür hin.

35

<sup>1</sup> er [1789]



Leben Sie wohl, liebster Freund! und werden Sie nicht müde, mich zu bessern, so werden Sie auch nicht müde werden, mich zu lieben. Dieses sind Ihre eigenen Worte, und ich zweifle, ob Sie so viel dabey gedacht haben, als ich, wenn ich Sie ver-  
 5 sichere, daß ich Sie liebe.

Moses.

N. S. Zählen Sie beykommende Blätter mit; so habe ich immer noch einige Seiten voraus.

Herr Moses sagt, ich müßte auch an Sie schreiben, und mit einem  
 10 Einfalle anfangen — Hier ist einer — Die Briefe, die ich oder Herr Moses an Sie schreibe, sind so wie die Stadtbefehle, die allemahl der andere Bürgermeister auch unterschreiben muß, wenn sie ihn gleich sonst nichts angehen. Glauben Sie aber nicht, mein liebster Lessing,  
 15 daß ich es so mache, wie die Bürgermeister, und unterschreibe, ohne gelesen zu haben. Ich mache es vielmehr umgekehrt: ich lese alles, wenn ich auch manchmahl nicht unterschreibe. — — Was man für Geschwätze macht, wenn man gern einen Einfall heraus bringen will!  
 — Kurz, mein liebster Lessing, ob ich gleich jetzt nicht unzerstreut genug bin, um an Ihrem Streite mit Hrn. Moses Theil zu nehmen, so  
 20 gebe ich doch einen aufmerksamen Zuschauer dabey ab, so wie — Doch das würde wieder ein Einfall werden, und heute mache ich keinen mehr. Wegen der Bibliothek werde ich wohl nächstens Ihre Antwort lesen, vornehmlich aber Ihr Urtheil über meine Abhandlungen und Ihre noch  
 25 restingende Antwort wegen Hrn. B\*\*.<sup>1</sup> Leben Sie wohl, lieben Sie ferner

Ihren

Nicolai.

Ich muß doch wohl das letzte Wort haben. Ich habe meine Gedanken von der Illusion u. s. w. nicht copirt. Ich bitte mir sie also  
 30 wieder aus, aber lesen sollen Sie sie erst.

Moses.

Die letzte Erinnerung ist freundschaftlich; sollten Sie sie wohl wirklich zurückschicken können, ohne sie zu lesen? — So habe ich doch das  
 letzte Wort!

Nicolai.

<sup>1</sup> B\*\*. [= Bräuner, 1789] Sanktisch. [1794 irrthümlich von Nicolai geändert, da dieser Brief sich mit Bd. XVII, Nr. 68, wo Sanktisch zuerst erwähnt wird, gekreuzt zu haben scheint]

54. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, Januar 1757.]

55. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 2. März 1757.

Liebster Freund,

5

Sie müssen nicht böse werden, daß ich Ihnen nicht mit erster Post geantwortet habe. Ich lebe, wie die Schweizer sagen, ein sehr un-  
lebtes Leben. Morgen ist meines Bruders Hochzeit. Dies könnte Ihnen  
alles gesagt seyn; aber ich könnte noch weit mehr sagen, wenn ich  
Ihnen alles melden wollte, was mich verhindert hat. Doch genug hier- 10  
von. Ich bin Ihnen nebst Hr. Moses für Ihre gehabte Bemühung  
wegen der Bibliothek ungemein verbunden. Herr Dyk ist ein braver Mann.

Ich habe Hoffnung, aus Frankreich von dem Chevalier d'Arcq  
viele nützliche Neuigkeiten zur Bibliothek, und auch schon einen Weg im  
Vorschlag, aus England die neuesten, sonderlich theatralischen Neuigkeiten 15  
zu erhalten.

Ich sehe den Aushängbogen von meiner Abhandlung vom Trauer-  
spiele mit großem Verlangen entgegen, weil ich Ihre Anmerkungen dabey  
finden werde. Sie müssen sie ganz frei von der Leber wegsagen. Seyn  
Sie versichert, daß, ob ich mich gleich von dem Hauptsache noch überzeugt 20  
halte, ich dennoch mit der Abhandlung selbst nichts weniger als zufrieden  
bin. Ihre Anmerkungen über das bürgerliche Trauerspiel müssen Sie  
mir auch nicht vorenthalten. Auch wegen Herrn Brückners Aktion er-  
warte ich noch eine Antwort.

Ich habe noch nicht Zeit gehabt, den Freigeist mit Muße zu lesen. 25  
Herr Moses hat ihn gelesen, wie man ihn lesen soll, und Sie können  
denken, ob er uns gefallen hat, da wir zuweilen auf den Argwohn  
gekommen sind, daß der junge Herr mit Ihrem Kalbe gepflügt habe.  
Hier bekommen Sie auch noch das Trauerspiel Codrus, welches zum  
Preise eingelaufen ist. Sie werden sehen, daß es viel Schönes, aber 30

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 60) ergibt, hatte Nicolai ihm das druckfertige Manuskript zur „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ mit einem jetzt verschollenen Briefe geschickt, worin er um vorläufige Geheimhaltung seiner Autorschaft bat und wohl auch bei der Beantwortung von Bd. XVII, Nr. 58 die verschiedenen Punkte berührte, die er sich ebenda auf dem Lessingischen Briefe angemerkt hatte.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 91—94 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 128—130). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 60.]

auch viel Schlechtes enthält. Die hinten angehängte Kritik taugt gar nichts. Ich vermute aus einigen Anzeigen, daß der Herr Baron v. Cronegk in Anspach der Verfasser sey. Sie müssen es lesen, uns ihr Urtheil pünktlich schreiben, und es wieder senden.

5        Sobald ich ein wenig Zeit habe, will ich Ihre Briefe auffuchen, und Herr Moses wird ein Gleiches thun.

Sie müssen nach Berlin kommen, ehe Sie wieder verreisen, es sey auch auf was Art es sey. Wenn es nicht anders ist, so machen Sie es wie Rabelais: geben Sie sich für einen Staatsgefangenen aus, und  
10 lassen Sie sich unter einer Eskorte nach Berlin bringen. Ich bin  
ganz der Ihrige,  
Fr. Nicolai.

### 56. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 2. März 1757.

15        Ich habe auf Ihren letzten Brief noch nicht geantwortet. Wissen Sie aber, warum? Ich muß erst wissen, was Sie von Ihrem sehr schönen Grundsatz für Gebrauch machen wollen. Sie haben vollkommen Recht. Das Vermögen, Vollkommenheiten zu lieben, und Unvollkommenheiten zu verabscheuen, ist eine Realität, und also eine Vollkommenheit. Die  
20 Ausübung derselben muß uns also nothwendig Vergnügen gewähren. Schade, daß mir diese feine Betrachtung unbekannt war, als ich meine Briefe über die Empfindungen<sup>2</sup> geschrieben. Du Bos und ich haben viel von der Annehmlichkeit der nachgeahmten Vollkommenheiten geschwätzt, ohne den rechten Punkt getroffen zu haben. Wollen Sie aber aus diesem  
25 Satz irgend Folgen ziehen? Versprechen Sie sich einigen Nutzen davon in unsrer Streitsache? Dieses muß ich wissen, und zwar bald, damit wir näher zum Zwecke schreiten können. Wir führen Kriege, lieber Lessing, die ohne Ihren Schaden für mich sehr vortheilhaft sind. Wir wollen sehen, ob die streitenden Mächte so viel reellen Nutzen von ihrem  
30 kostbaren Kriege haben werden.

Das Trauerspiel, der Freygeist, habe ich gelesen. Mit Nächstem

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 152—154) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 161—163 wiederholt. Nach Nicolais Bemerkung (ebenda Bd. XXVII, S. 94; 2. Auflage 1809, S. 130) war dieser Brief nur eine Art von Nachschrift zum vorübergehenden (Nr. 55). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 59.] <sup>2</sup> Empfindung [1789]

melde ich Ihnen mein Urtheil darüber. Einige Situationen haben mir ungemein gefallen; aber mit dem Titel bin ich nicht zufrieden. In dem allgemeinen Charakter des Freygeists liegt nichts weniger, als der Grund zu so vielen Gottlosigkeiten. Sie verstehn mich schon, daß dieses kein Tadel an der Ausführung des Charakters ist: denn wer wollte die poetische Möglichkeit eines solchen Charakters in Zweifel ziehen? Aber der allgemeine Titel erweckt Schaubern.

Ich bin Ihnen noch die Widerlegung des Hrn. Prof. Aepinus, meiner Abhandlung von der Wahrscheinlichkeit, nebst meiner Beantwortung schuldig. Ich glaube immer noch, ich habe Recht, ob mir gleich Hr. 10 Aepinus die Gegenantwort nicht schuldig geblieben ist. Der Mann ist ein hitziger Widerfacher Wolfens, und ein Partisan des Aequilibrü indifferéntiae. Es schmerzt ihn, den Satz des zureichenden Grundes, in Ansehung der freywilligen Handlungen<sup>1</sup> des Menschen, auf eine so neue Art bewiesen zu sehen.

Leben Sie wohl, und fahren Sie fort, mich zu lieben. Ich bin  
Ihr

wahrer Freund  
Moses.

## 57. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

20

Liebster Freund,

Was wird endlich aus Ihrem ewigen Stillschweigen? Wenn es noch lange anhält; so werde ich besorgen müssen, man habe Sie angeworben, die Churmark zu beschützen. — Es geschähe Ihnen auch Recht. Wenn Sie Ihren Freunden nicht schreiben wollen; so streiten Sie wenigstens für ihre Erhaltung. Ich sollte nur die Gewalt über Sachsen haben. Sie müßten mir fleißiger schreiben, oder — — Doch ich kann mich iht besser rächen. Ich habe Ihnen tausenderley Sachen zu schreiben, und melde Ihnen von Allem nichts, bis Sie uns erst geschrieben haben. Hier sind die beyden Briefe, in welchen noch so etwas vom Trauerspiel steht. 25 Die übrigen hat alle Hr. Nicolai, und der wird sie Ihnen auch schicken, 30

<sup>1</sup> Handlung [1789]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Zeffing (a. a. O. Bd. I, S. 154—156) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 164—166 wiederholt. Zeffings Antwort in Bd. XVI, Nr. 61.]

oder vielleicht schon geschickt haben. Diese Briefe sind unser, und nach einigen Posttagen erwarten wir dieselben mit Bucher zurück.

Hr. Promentval rückt nun endlich mit seinen *Vues philosophiques* heraus. Dieses werden Sie aus den hiesigen Zeitungsblättern ersehen  
5 haben, wenn Sie sie lesen. Mehr aber, als Krausens Recension, habe ich auch noch nicht davon zu sehen bekommen: denn ich habe den Verfasser wohl in 4 Monaten nicht besucht. Der Mann ist eben so paradox, als seine Schriften. Heute ist sein Umgang angenehm, und man wünscht sich öfters in seiner Gesellschaft zu seyn, und morgen wundert man sich, daß  
10 man je an seinem Umgange hat Geschmack finden können.

Unser Hr. Nicolai wird bald, wie wir hoffen, die Handlung verlassen. (Wenn ich doch hoffen könnte, ihm jemals zu folgen!) Hingegen ist er jetzt zu guter Letzt so sehr beschäftigt, daß er an nichts denken kann. Gegen Ostern machen Sie sich auf eine Vertheidigung Ihrer paradoxen  
15 Gedanken vom Mitleiden gefaßt. Ich werde alsdenn das Vergnügen haben, Ihnen müßig zuzuschauen. Sie sollen unser Billard-König seyn.

Herr Voß macht Ihnen seine Empfehlung. Er fragt, ob Sie ihm denn gar nicht antworten wollen? Dieses hat mir Voß zwar schon vor 14 Tagen aufgetragen, aber ich glaube Ihnen sicher noch heute diese Frage  
20 thun zu können. So sehr kann ich mich auf Ihre Nachlässigkeit verlassen.

Leben Sie wohl, liebster Lessing, und schreiben Sie an

Ihren

Berlin,  
den 23. März 1757.

besten Freund  
Moses.

25

### 58. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, den 23. März 1757.

Liebster Freund,

Alle Posttage habe ich einem Briefe mit Verlangen entgegen gesehen; ich hoffte Ihre Anmerkungen über meine Abhandlung, Ihr Urtheil  
30 von unserm Cobruß, und den Contract von der Bibliothek zu erhalten; aber Sie haben mich noch immer warten lassen. Wenn Sie mir nun in Ihrem nächsten Briefe alles schreiben, was ich erwarte, so haben wir auf einmal eine desto reichere Ernte.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 439—441 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 130—132). Der Brief war vermutlich dem vorhergehenden Schreiben Nr. 57 beigegeben. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 61.]

Ich ergreife inzwischen diese Gelegenheit, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu melden, welche man hier gemacht hat, nemlich, daß Sie der Verfasser des Schreibens an einen Buchdrudergesellen über die hiesigen Staatschriften sind. Herr Moses so wohl, als ich, haben dieser Entdeckung sehr applaudiret; wir fanden nämlich, daß Discurse aus dem Staatsrecht, Anmerkungen über die Muskeln des Farnesischen Hercules, und sonderlich die Anführung zweyer Verse aus Voltaire Ihnen so ähnlich sahen, daß wir nicht umhin konnten, die Scharfsichtigkeit desjenigen zu bewundern, der Ihre Schreib- und Denkart so vortrefflich zu unterscheiden weiß. —

Der Herr von Kleist ist Major geworden; ich weiß aber noch nicht recht bey welchem Regiment. Es wird also auch die Unterschrift unter dem Kupfer geändert werden müssen. Hier haben Sie auch ein Hochzeitgedicht auf meines Bruders Hochzeit, das invito Apolline gemacht ist. Herr Moses hat demselben die Ehre angethan, es in alcäische Verse zu übersetzen, ist aber so nachlässig gewesen, seine Uebersetzung zu verlieren; sonst hätte ich lieber die Uebersetzung, als das Original geschickt. Leben Sie wohl, liebster Lessing, und schreiben Sie mir bald und viel. Ich bin

Ihr

Nicolai. 20

### 59. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, erste Hälfte Aprils 1757.]

### 60. Von Gleim.<sup>2</sup>

Mein liebster Lessing,

Sie sind ein unvergleichlicher Mann, weil sie meinen Kleist so fleißig besuchen, denn aus andern Ursachen sind sie es vorlängst, und

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 64) ergibt, hatte ihm Nicolai in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 62, über das für die „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ bestimmte Bild Kleists, an den er ein besonderes Schreiben beilegte, Mitteilung gemacht und wohl auch an den versprochenen Kiesenbrief für Wendelsohn gemahnt.]

<sup>2</sup> [Handschrift in Goethes Autographensammlung, jetzt im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar; ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit großen, deutlichen Zügen beschrieben; 1899 von Erich Schmidt (Lessing, 2. Auflage, Bd. I, S. 702) mitgeteilt. Rechts oben auf der Handschrift ist „G. Gleim an Lessing“ von der Hand Wilhelm Körtes bemerkt, dem Goethe die Zusendung dieser und anderer Autographen dankte (vgl. Goethes Brief an Körtes vom 13. September 1805, in der Weimarer Ausgabe Abteil. IV, Bd. XIX, S. 63 und 497). Der Brief war augenscheinlich dem Schreiben Gleims an Kleist vom nämlichen Tage beigeschlossen; vgl. E. v. Kleists Werke, hrsg. von A. Sauer, Bd. III, S. 196 ff. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 63.]

werden es künftig noch öfterer seyn, zumahl wenn sie den preuß. Friedrich so lieb haben wolten, als den sächsischen. Denn so dann würden sie in einer kleinen unvergleichl. Ode unsern Friedrich besingen, und auch deswegen ein unvergleichl. Mann seyn. Ich umarme Sie, in meines  
5 Kleists Gegenwart, und bin beständig,

Halberst.

Ihr

d. 27<sup>te</sup> Apr.

Gleim.

1757.

### 61. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

10                    Liebster Freund!

Wenn Sie wüßten, daß wir 8 Fehertage gehabt, in welchen man, wie Sie wissen, zu nichts anders Lust hat, als verdrießlich zu seyn; wenn Sie wüßten, daß ich nach diesen unnützen Tagen wiederum 14 Tage krank gelegen habe; so würden Sie sich nicht über mein Stillschweigen  
15 beschweren. Indessen bin ich doch nicht ganz müßig gewesen. Ich habe alle die Punkte aufgesetzt, darüber wir uns bereits verglichen, und auch diejenigen, da noch sub judice lis est. Diesen Aufsatz hat Hr. Nicolai zu sich genommen; er will einige Zusätze dabey machen, und ich wünschte, daß Sie das versprochene Buch noch so lange da behielten, bis Sie dieses  
20 Projekt zu einer Kapitulation gelesen. Wenigstens wird es zu nähern Erklärungen Anlaß geben, und zugleich verhindern, daß wir nicht unser Augenmerk aus dem Gesichte verlieren, wie sonst bey dergleichen Streitigkeiten gewöhnlich ist.

Mit meinem Urtheile über den Freygeist muß es schon noch  
25 einigen Anstand haben. Herr Nicolai will dieses Trauerspiel mit mir gemeinschaftlich durchgehen. Wer weiß indessen, ob er Wort hält? Sie Herren Beaux Esprits sind ziemlich bereitwillig, viel Gutes zu versprechen, und wenns zum Treffen kömmt, so bedenken Sie erst, daß Ihre Gemächlichkeit darunter leiden würde, wenn Sie alles Versprochene leisten  
30 wollten.

Herr v. Premontval hat einen Theil von seinen Protestations herausgegeben. Ich habe sie aber noch nicht gelesen, bin auch bey dem

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 167—168) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 168—172 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 61.]

Manne seit langer Zeit nicht gewesen. Er hat wirklich wunderbar Zeug im Kopfe, und man thut ihm Unrecht, wenn man glaubt, er wolle nur paradox scheinen. In der Metaphysik ist auch nichts mit ihm auszurichten. Sie wissen, daß alle Materien, die in die Metaphysik einschlagen, so sehr an einander hängen, daß man niemanden von seiner Meinung überführen kann, wo man nicht beständig mit ihm umgeht, und einen Punkt nach dem andern vornimmt. Ja, man muß es an Wiederholungen nicht fehlen lassen. Sonst wird es dem Gegner nie an Mitteln fehlen, den Streit von einer Materie in die andere bis ins Unendliche zu führen. Der Streit zwischen Clark und Leibniz würde 10 vielleicht noch dauern, wenn nicht der Tod ihr Schiedsrichter gewesen wäre.

Kurz, ich habe bey mir beschlossen, wo es nicht mit Lessing geschehen kann, mich sonst mit niemanden in einen Streit über philosophische Materien einzulassen. Ihre Rechtgläubigen haben immer eine große 15 Rücksicht auf die geoffenbarte Religion, die mir einer Hinterlist ähnlich sieht, und ihre Zweifler und sogenannten Freygeister sind vollends nicht auszustehen. Ich hatte mir einen ganz andern Begriff von der Welt gemacht, als ich sie bloß aus den Büchern und aus dem Charakter eines Lessings kannte. Ich erstaune, wenn ich die Macht bedenke, die das 20 Vorurtheil über die Gemüther hat. Es ist kein Theil in der Weltweisheit, keine Wissenschaft überhaupt, die nicht mit den größten Vorurtheilen von der Welt in einem Subjekt sollte bestehen können. Ein jeder sucht die Wahrheiten, die ihm bekannt sind, so gut mit seinen Lieblings-Vorurtheilen durcheinander zu weben, als er kann; und wenn er sich eine 25 Zeitlang an seinem Gewebe vergnügt hat, so glaubt er sein System auf Gründe gebaut zu haben.

Wozu dieses Geschwätze? werden Sie fragen, indem Sie vielleicht schon müde sind zu lesen. — Ich weiß es selbst nicht so recht deutlich zu erklären, wie ich auf diese Gedanken komme. Indessen sind dieses doch 30 wirklich die Gründe, die mich zuweilen ziemlich verdrießlich machen, und die mich zu dem Entschlusse gebracht haben, außer Lessing und Nicolai keinen Freund zu suchen, und sogar alle Bekanntschaft aufzuheben, die ich gemacht hatte. Hätte ich fortgefahren, Menschen kennen zu lernen, so hätte ich vielleicht angefangen, auch ihre Schriften nicht mehr zu 35 lieben.



Genug für diesemahl, weil ich heute noch nicht aufgelegt bin,  
meine Gedanken zu rangiren. Leben Sie also wohl, mein bester Freund!  
Berlin,

den 29. April 1757.

Moses.

- 5 N. S. Es dauert mich, daß dieser halbe Bogen unbeschrieben  
bleiben soll. Was schreibe ich sogleich her, das mich nicht viel Mühe  
kostet? — — — Hier ist was! Zu Anfange des Winters hatte ich an  
einem Abende folgende Verse gemacht. (Ich habe gelogen. Ich mag  
wohl mehr als 6 Abende darüber zugebracht haben; allein Poeten müssen  
10 wacker lügen.)

- Iht liegt der träge Schwarm von steten Qualen matt,  
Nachlässig hingestreckt, auf weicher Lagerstatt.  
Das Thierische ist todt. Empfindung, Sinn, Bestreben  
Hört plötzlich auf, und nur die Pflanze hat noch Leben.  
15 Der rege Trieb entschläft, der sie durchs Leben jagt.  
Als Pflanze ruht der Mensch, als Mensch ist er geplagt.  
Wer niemals denkt, wer sich<sup>1</sup> wie Thiere weidet,  
Verfehlt des Schöpfers Zweck; wer immer denkt, der leidet.  
Die steinerne Vernunft weht jenen Stachel ab,  
20 Der uns zum Fühlen reizt, und wird der Freuden Grab.  
Versuchts, o Sterbliche! bekämpft der Thorheit Götzen,  
Die Sucht nach eitlen Ruhm, den Durst nach feilen Schätzen.  
Besiegt den weichen Trieb, der euren Geist entnervt,  
Die Seel' in Schlummer wiegt, den Reiz der Sinne schärft.  
25 Verjagt die Phantasie und ihre Zauberschatten,  
Die auch der Wahrheit Glanz mit Rauch umnebelt hatten,  
Und sucht in Weisheit Ruh. Doch sagt, erlangt ihr sie?  
O zieht die Menschheit aus, seyd Engel oder Vieh,  
Wenn ihr die Ruhe liebt. Kein Mittelbing von beyden  
30 Fristt unbesümmert Gras, verträgt des Engels Freuden zc.

Denken Sie nicht, daß dieses zc. wieder eine poetische Aufschneidercy  
sey. Ich habe wirklich noch mehr dergleichen Dinge fertig, die so aus-  
sehen wie Verse. Die erste Strafe, die Sie verdienen werden, soll in  
nicht weniger als einigen Hundert dergleichen bestehen.

<sup>1</sup> [dahinter ist zu ergänzen] nur so

62. Von Gottfried Winckler.<sup>1</sup>

[Leipzig, April oder Anfang Mai 1757.]

63. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 14. May 1757.

Liebster Freund,

5

Alle Posttage haben wir, das heißt Herr Moses und ich, auf Aus-  
hängebogen von der Bibliothek, und auf lange Briefe von Ihnen gewartet;  
alle Tage haben wir nichts erhalten. Ich muß endlich das Stillschweigen  
brechen; und da wir bisher in Ihrer Schuld gewesen sind, so wollen  
wir uns nun auf einmal los machen, damit wir nun von Ihnen wieder 10  
etwas hoffen können. Geben Sie Acht, was Sie alles bekommen. I. hat  
Herr Moses eine Art von Capitulation aufgesetzt, um die Punkte zu be-  
stimmen, über die wir in unserm Streite einig oder nicht einig sind.  
II. habe ich Ihre Anmerkungen über meine Abhandlung beantwortet,  
und erwarte nun, daß Sie Ihre Anmerkungen fortsetzen sollen. III. schicke 15  
ich Ihnen Ihre Briefe, die Sie zu unserm Streite brauchen können,  
wieder. IV. sende ich Ihnen einige Gedanken von Herrn Moses über  
die Künste, die Nachahmung und das Naive, welche ungemein viel Neues  
enthalten, und Stoff zu einer Abhandlung in der Bibliothek abgeben  
sollen. Nun sehen Sie nur zu, daß Sie uns auf dies alles eine baldige 20  
lange Antwort schicken.

Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

der Ihrige,  
Nicolai.

<sup>1</sup> [Wie Karl Bessing 1798 berichtete (G. E. Bessings Leben, Bd. I, S. 190), schrieb Winckler, als Bessing Klett und andere preussische Offiziere in seine Leipziger Tischgesellschaft einführte, an diesen „ein Billet, worin er ihm gerade zu sagte, daß sie geschiedene Leute wären, und er noch den nehmlichen Tag von ihm ziehen müsse“. Da Klett zuerst am 18. Mai 1757 über das Gerwürfnis zwischen Bessing und Winckler an Gleim schrieb, wird der beleidigende Brief Wincklers wohl nur wenige Tage früher verfaßt sein. Über eine etwaige schriftliche Antwort Bessings auf diesen Brief ist nichts bekannt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 455 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 148 f.). Ebenenda S. 457—464 (2. Auflage S. 150—157) ist auch die zweite Beilage zu diesem Briefe abgedruckt; die erste Beilage wurde schon 1789 von Karl Bessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. I, S. 168—186), dann wieder 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 173—183 veröffentlicht. Die vierte Beilage, später (in Nr. 64) von Menckelsohn zurückgefordert und zu zwei Auflagen für die „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ ausgearbeitet, ist in dem hier erwähnten ursprünglichen Entwurf nicht mehr erhalten. Nicolais Brief antwortet auf Bd. XVII, Nr. 62 und 64.]

## [Erste Beilage.]

## Streitige.

## Ausgemachte Punkte.

- 5 §. 1. Diejenigen Leidenschaften, die in der Natur unangenehm sind, gefallen uns in der Nachahmung.
- 10 a) Das Vermögen, zu den Vollkommenheiten eine Zuneigung zu haben, und Unvollkommenheiten zu fliehen, ist eine Realität. Daher führt die Ausübung dieses Vermögens ein Vergnügen mit sich, das aber in der Natur comparative kleiner ist, als das Mißvergnügen, das aus der Betrachtung des Gegenstandes entspringt. In der Nachahmung hingegen, da der unvollkommene Gegenstand abwesend ist, muß die Lust die Oberhand gewinnen, und den geringen Grad der Unlust verbunkeln.
- 15 b) Zu dieser Verbunkelung trägt die Nachahmung selbst, wenn sie vollkommen ist, nicht wenig bey, weil sie die Quantität der sinnlichen Lust vermehrt. Moses.
- 20 c) Das Vergnügen aus der Nachahmung ist kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Vergnügen.
- 25 d) Denn nicht nur die Geschicklichkeit des Künstlers; sondern auch die Vortreflichkeit der Nachahmung selbst kann uns anschauend vergnügen. Sonst würden uns öfters
- 30 groteske Gestalten besser gefallen, als die Nachahmung der Natur,
- 35

Streitige.

wenn sich in jenen<sup>1</sup> der Witz des Künstlers mehr gezeigt hat. Es braucht nichts mehr als Reflexion, um diese Ähnlichkeit zu bemerken, denn sie fällt Kennern beim ersten Anblick in die Augen.

Ausgemachte Punkte.

6

ad a) Ich habe diesen Satz S. 20. meiner Abhandlung vom Trauerspiele behauptet, obgleich nicht so 10 philosophisch genau ausgedrückt. Hier hat es Herr Moses für mich gethan. S. 23. wende ich diesen Satz auf das Trauerspiel an, und mache ihn zur stärksten 15 Grundsäule meines Systems: ich rede zwar daselbst vielleicht wieder nicht ganz philosophisch genau; Sie werden aber finden, daß meine Sinnlichkeit und Ihre philo- 20 sophische Strengigkeit ungemein wohl mit einander übereinstimmen.

Nikolai.

NB. Herr Nikolai muß nicht alle Briefe gelesen haben, sonst würde 25 er mir nicht zuschreiben, was Sie gesagt haben.

§. 2. Daher solche unangenehme Leidenschaften, deren Ausübung selbst für keine Reaktivität gehalten 30 wird, gänzlich von der Schaubühne wegbleiben, oder als häßlich abgebildet werden müssen. Als z. B. Neid u. und alle Affekten, die in einer Unlust über eines 35

## Streitige.

## Ausgemachte Punkte.

Ändern Vollkommenheiten bestehen.

5

§. 3. Die anschauende Betrachtung  
unser Unglücks gebietet Unlust.

10

a) Ist das Uebel gegenwärtig, so  
wird die Empfindung desselben,  
nachdem es größer oder kleiner  
ist, Unlust, Mißvergnügen, Trau-  
rigkeit, Betrübniß u. s. w. genannt.

15

b) Ist es bevorstehend und mit  
Wahrscheinlichkeit zu vermuthen,  
so erregt es Furcht.

c) Ist es groß und unvermeidlich,  
so entsteht Verzweiflung.

d) Kömmt es unvermuthet und  
plötzlich, so entsteht Schrecken,  
und wenn das Uebel groß ist,  
Entsetzen.

20

§. 4. Die anschauende Betrachtung  
eines Andern Unglücks gebietet  
eine Unlust, die wir Mitleiden  
betiteln.

a) Da nun auch das Unglück, das  
25 einen Andern trifft, so wohl der  
Zeit als der Quantität nach ver-  
schieden seyn kann; so siehet man  
leicht, daß uns Worte fehlen, alle  
Modifikationen des Mitleidens mit  
30 besondern Namen zu belegen. Es  
giebt eine mitleidige Furcht, eine  
mitleidige Verzweiflung, ein mit-  
leidiges Schrecken, ja sogar einen  
mitleidigen Born u. s. w. (wenn  
35 man mir dieses Beywort erlauben  
will); so wie es bey der Vor-

Streitige.

stellung unsrer eignen Unvollkommenheit, Traurigkeit, Furcht, Schrecken u. s. w. giebt. Das Mitleiden begreift als das nomen generis alle Modificationen der Unlust in sich, die wir über eines andern Unlust empfinden. Man hat sich aber mit diesem allgemeinen Namen begnügt, und die besondrer Abänderung dieses Affekts entweder nicht bemerkt, oder man hat sich mit den Namen beholfen, die der Modification der Unlust über unser eignes Unglück gegeben worden sind.

Ausgemachte Punkte.

5

10

15

b) Wahr ist's, die bemitleidete Person wird von uns geliebt. Wir nehmen also Theil an ihrem Schicksale, und empfinden bey jedem Vorfalle etwas ähnliches von demjenigen, was sie selbst empfindet. Es wäre aber dennoch zu wünschen, daß man Erscheinungen in unsrer Seele, die von verschiedenen Ursachen herühren, verschiedentlich charakterisirt hätte. Dieses unphilosophische Willkührliche in den Sprachen macht den Weltweisen am meisten zu schaffen. Ich denke ißt schon eine halbe Stunde, nicht ohne Verbruß, auf ein allgemeines Wort für die Unlust, die wir über unser eignen Unglück empfinden, um es dem Mitleiden

35

## Streitige.

## Ausgemachte Punkte.

entgegen zu sehen, sed sudo  
multum frustraquo laboro.

- c) Werden Sie nicht bald um Ihren  
 5 Aristoteles verlegen seyn? Wie  
 unphilosophisch setzt er, wie Sie  
 uns in seinem Namen berichten,  
 das Mitleiden der Furcht ent-  
 10 gegen! Das Wort *φοβος*, sagen  
 Sie, erklärt Aristoteles durch die  
 Unlust über ein bevorsteh-  
 endes Uebel, (also Furcht) und  
 setzt hinzu: alles dasjenige  
 15 erregt in uns Furcht, was,  
 wenn wir es an andern  
 sehen, Mitleiden erwecket,  
 und alles dasjenige erwecket<sup>1</sup>  
 Mitleiden zc. Wo *φοβος* in  
 20 dieser zweyten Stelle nicht eine  
 jede Unlust bedeutet, die wir über  
 unser eignes Unglück empfinden,  
 und also das Wort ist, das ich  
 im Deutschen suche; so begreife  
 ich gar nicht, warum er Mit-  
 25 leiden und Furcht einander ent-  
 gegen gesetzt habe. Empfinden wir  
 keine Unlust, wenn unserm Freunde  
 ein Uebel bevorsteht? Ist diese Un-  
 lust nicht Furcht? Wir fürchten  
 30 also nicht bloß für uns, sondern  
 auch für diejenigen, die unser Mit-  
 leiden verdienen. Ja, wir zürnen,  
 erschrecken, verzweifeln, hoffen für  
 35 eine Person, wenn uns der Dichter  
 für sie einzunehmen weiß.

Streitige.

Ausgemachte Punkte.

— — Pectus inaniter angit,  
Irritat, mulcet, falsis terro-  
ribus implet

Ut magus.

5

d) Diese falsi terrores, die der Dichter in uns erregt, entstehen keinesweges aus der Beziehung auf uns selbst, weil wir befürchten, einst in gleiche Umstände zu ge- 10  
rathen, wie Sie in Ihren Briefen deutlich genug bewiesen, sondern es sind Schrecken, die uns überfallen, wenn die bemitleidete Person plötzlich in Gefahr kömmt. 15  
Es sind besondere Modificationen des Mitleidens, denen man keinen besondern Namen gegeben.

e) Sie sehen also, daß die unbestimmten Ausdrücke des Aristoteles an diesem Mißverständnisse Schuld gewesen. Kein Wunder, daß Dacier, Boileau und Curtius halb crainte, halb terreur gesetzt haben; denn beyde Affekten können so wohl unser eignes Unglück als das Unglück eines Andern zum Grunde haben, und also nicht weniger Modificationen des Mitleidens, als der Unlust über unser eigenes Unglück seyn.

20

25

30

§. 5. Man läßt also gelten, Aristoteles habe sagen wollen: das Mitleiden reiniget die Leidenschaften durch die 35  
Furcht, und ist auch darinn



## Streitige.

## Ausgemachte Punkte.

einig, daß Aristoteles Unrecht habe.  
Sie behaupten, ohne die Erlaubniß  
des Stagiriten:

5

§. 6. Das Mitleiden reinige die  
Leidenenschaften ohne Hülfe der  
Furcht, blos dadurch, daß es den  
Menschen geselliger macht, indem  
er das Unglück seines Neben-  
menschen wie sein eignes fühlt.  
Allein eine Leidenschaft reinigen  
heißt, die heftige Begierde, die  
damit verknüpft ist, von Schein-  
gütern ablenken, und ihr das  
Ueberflüssige benehmen, das mit  
dem Gesetz der Natur streitet.  
Dieses thut das Mitleiden nicht,  
sondern wir erlangen durch die  
öftere Uebung eine Fertigkeit, das  
Interesse unsers Nebenmenschen  
zu beherzigen, und mit seinem  
Unglücke Mitleiden zu haben.

10

15

20

\*) Ja, dies gestehe ich dem Mit-  
leiden nicht allein zu, sondern ich  
25 mache es auch zu der einzigen  
Wirkung, die die Leidenenschaften  
im Trauerspiel haben können, und  
die das Trauerspiel auf uns haben  
kann, S. 29.; philosophischer zu  
30 reden, es kann unsere sittliche  
Empfindlichkeit vermehren; aber  
unser Freund hat in seinen Ge-  
danken von der anschauenden Er-  
kenntniß §. 10. a) gewiesen, daß  
35 dies zur Reinigung nicht hin-  
länglich ist. Nikolai.

Diesen Vorzug muß auch\*) Herr  
Nikolai dem Mitleiden eingestehen.  
Allein er ist von der Reinigung  
der Leidenenschaften sehr weit ent-  
fernt, und zwar um so viel mehr,  
da das Mitleiden selbst wieder-  
um von der Vernunft regiert  
werden muß.

Streitige.

Ausgemachte Punkte.

- §. 7. Vermöge (§. 1.) desjenigen Grundsatzes, den wir Ihnen zu danken haben, werden wir die Absicht des Trauerspiels etwas 5 genauer bestimmen können. Ich nenne das Vermögen der Seele, vermittelt der anschauenden Erkenntniß Laster zu verabscheuen, die Tugend zu lieben, und über 10 die physikalischen Unvollkommenheiten, die mit der Tugend in einem Subjekt verknüpft sind, Unlust zu empfinden, den moralischen Geschmack. Die Ab- 15 sicht des Trauerspiels wird also seyn: diesen moralischen Geschmack durch eine schöne lebendige Nachahmung zu üben. Durch das Beywort 20 schön verstehe ich eine einzige, vollständige und große Handlung; durch lebendig aber, daß sie dramatisch eingerichtet und vorgestellt zu werden geschickt seyn 25 soll. Wie leicht sich diese Definition auf den Grundsatz unsers lieben Nicolai reduciren läßt, werde ich nicht nöthig haben zu erklären. Ja, nichts als Affekten 30 sind vermögend, diesen moralischen Geschmack zu üben. Das Trauerspiel muß also Affekten erregen, aber nicht reinigen.
- §. 8. Aus den obigen Definitionen 35 erhellet, daß sowohl Bewunderung

## Streitige.

5

10 §. 9. Das Mitleiden rührt unser  
 Herz, die Bewunderung erhebt  
 unsere Seele. Jenes lehrt uns  
 fühlen, diese erhaben denken. Jenes  
 15 läßt uns unsern unglücklichen  
 Freund bebauern, diese mit der  
 Gefahr unsers Lebens ihm zu Hülfe  
 eilen. Aber all diese Wirkungen  
 sind blos die zwote Absicht des  
 Trauerspiels.

20

25

30

35

## Ausgemachte Punkte.

als Mitleiden den moralischen  
 Geschmac beschäftigen können, und  
 ich wünsche mit dem Hrn. Nikolai,  
 daß man künftig statt Schrecken  
 und Mitleiden, Bewunderung  
 und Mitleiden setzen möchte, weil  
 das Schrecken blos eine besondre  
 Modification des Mitleidens ist.

§. 10. Ich würde also einem Dichter  
 anrathen, er solle sowohl Mit-  
 leiden als Bewunderung in seinem  
 Trauerspiele zu erregen suchen.  
 Fragt er aber, welcher von diesen  
 beyden Affekten darinn herrschen  
 soll? so würde ich für meinen  
 Theil dem Mitleiden freylich keinen  
 Vorzug einräumen. Die Be-  
 wunderung ohne Mitleiden ist  
 jederzeit kalt, wie Nikolai solches  
 von dem Canut angemerkt hat.

§. 11. Streichen Sie in der oben  
 angeführten Definition das Wört-  
 lein lebendig aus; so haben  
 Sie die Absicht des Helbengedichtes.  
 Ich bedarf es einem Lessing nicht

Streitige.

Ausgemachte Punkte.

zu sagen, daß ein Helbengebicht  
in ein Trauerspiel verwandeln  
weit mehr ist, als es in Dialogen  
abtheilen, und ich weiß nicht, wie 5  
Sie mir dieses in einem Ihrer  
Briefe haben Schuld geben können.  
Das Trauerspiel muß fähig seyn,  
durch die Vorstellung die Nach-  
ahmung schöner, und die Affekten 10  
lebhafter zu machen.

§. 12. Nehmen Sie, statt des mora-  
lischen Geschmacks, nach unsrer  
Erklärung, die Fähigkeit,  
Anderer Handlungen zu 15  
beurtheilen, insofern sie  
Lob oder Tadel verdienen;  
so haben wir die Absicht der  
Komödie. Der Tadel wird öfters,  
wenn wir für die Person nicht 20  
sonderlich eingenommen sind, vom  
Lachen begleitet; daher sucht man  
in der Komödie sonderlich das  
Lachen zu befördern, und bedient  
sich sogar öfters des Burlesken, 25  
(das keine sittliche Absurdität zum  
Grunde hat) um uns in die  
Disposition zum Lachen zu setzen.

[Zweite Beilage.]<sup>1</sup>

Erste Anmerkung zu S. 18.

30

Ich weiß nicht, warum die Uebersetzer des Aristoteles das Wort  
*ποβος* so unbestimmt übersezt haben; auch kann ich nicht bestimmen, wie

<sup>1</sup> [Dieser Beilage gab Nicolai 1794 die Überschrift: „Zu dem Briefe vom 14. May 1757. auf  
Bessings Brief vom 2. April.“ 1809: „Anmerkungen, welche ich Bessing auf seinen Brief vom 2.  
April 1757 [hielte.“]

es eigentlich müsse übersezt werden. Wollen Sie dieses von mir wissen, so müssen Sie künftigen Winter anfragen, wenn ich mich mit Moses wieder ins Griechische hinein werfen werde.

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich bey meiner Ab-  
 5 handlung die alten und neuern Kunstrichter nicht sonderlich zu Rathe gezogen habe. Ich suchte aus meinen Empfindungen gewisse allgemeine Maximen zu abstrahiren, und aus diesen eine Art von System zu machen; so ist meine Abhandlung entstanden. Es kann also wohl seyn, daß ich den Aristoteles nicht verstanden habe. Sie sagen, um seine Dichtkunst  
 10 zu verstehen, müsse man seine Redekunst und seine Sittenlehre an den Nikomachus gelesen haben. Wissen Sie was? Ich habe seitdem angefangen, sie nebst dem Original in einer verwünscht dunkeln lateinischen und in einer sehr deutlichen französischen Uebersetzung zu lesen, und ich finde wieder, daß, um des Aristoteles Redekunst und Sittenlehre an den  
 15 Nikomachus zu verstehen, noch mehr nöthig ist, als seine Dichtkunst gelesen zu haben: zu verstehen nemlich so, wie Sie sie verstehen; — denn sonst verstehe ich sie auch wohl ein wenig: aber wenn ich über die Gegenstände mehr nachdenke, so stoße ich an.

Herr Moses hat Ihnen in den beyhkommenden Capitulationspunkten,  
 20 wie ich glaube, bewiesen, daß die Lehre des Aristoteles von Furcht und Mitleiden falsch ist. Gesezt aber auch, sie wäre wahr, was würde sie Ihnen wider mich helfen? Sie werden<sup>1</sup> allemahl nicht mehr beweisen, als was ich selbst zugegeben habe: daß das Trauerspiel, mit Hrn. Moses Worten zu reden, unsere sittliche Empfindlichkeit vermehren  
 25 könne; oder, mit Ihren eigenen Worten (in einem vorigen Briefe) unsere Fähigkeit Mitleiden zu fühlen, erweitern könne. Sie werden finden, daß ich S. 29. dieses selbst behauptet habe. Noch mehr, ich gebe zu, daß die Vermehrung der sittlichen Empfindlichkeit ein Schritt zu der Reinigung der Leidenschaften seyn könne. Aber ist denn  
 30 dieser Schritt der ganze Weg? Unstreitig nicht; und wenn auch bloß durch das Vermehren der sittlichen Empfindlichkeit, die Leidenschaften gereinigt werden könnten — wie folgt denn daraus, daß die Reinigung die Absicht des Trauerspiels seyn soll? Wäre sie die Absicht, so ließe der Dichter sich entschuldigen, wenn er die Absicht auch durch andere  
 35 Mittel zu erreichen suchte; und Sie wissen, daß es Mittel zur Reinigung

<sup>1</sup> Sie würde [1809]

der Leidenschaften giebt, die ganz und gar nicht tragisch sind. Gleichwohl ist es gewiß, daß wenn der Dichter seine Absicht erlangen kann, so sind die Mittel caeteris paribus gleichgültig. Weil nun viel unschädliche Folgen entstehen, wenn man die Reinigung zur Absicht des Trauerspiels machen will, so habe ich sie ganz aus der Erklärung weggelassen, und mich an das gehalten, worauf der Dichter zunächst zu sehen hat, nemlich auf die Erregung.

Zu C. 19. 21. 22. 23.

Ich habe mit Ihrer Erlaubniß die Gedanken des du Bos nicht schlechterdings angenommen; ich sage vielmehr: sein Satz könne mit gehöriger Einschränkung der Grund alles Vergnügens seyn, das wir aus den schönen Wissenschaften schöpfen; nur sey du Bos mit den Folgen, die er daraus gezogen, zu freigebig gewesen. Aber ich habe den Satz auch nicht näher bestimmt; denn dazu war der Ort nicht. Es ist wahr, ich habe mich so wenig philosophisch genau ausgedrückt, als du Bos; aber der Unterschied ist: du Bos schloß falsch, und ich denke immer noch, ich habe richtig geschlossen. Inzwischen hat nun Herr Moses für mich bestimmt geredet. Sehen Sie nur:

Herr Moses.

Das Vermögen zu den Vollkommenheiten eine Zuneigung zu haben, 20 und Unvollkommenheiten zu fliehen, ist eine Realität. Daher führt die Ausübung dieses Vermögens ein Vergnügen mit sich, das aber in der Natur comparative kleiner ist, als das Mißvergnügen, das aus der Betrachtung des Gegenstandes entspringt.

Ich.

25

Selbst alsdann noch, wenn uns die Heftigkeit der Leidenschaften unangenehme Empfindungen verursacht, hat die Bewegung (was ist diese Bewegung anders, als das Vermögen, Vollkommenheiten zu lieben u.?) die sie mit sich führet, noch Annehmlichkeiten für uns. — Es ist die Stärke der Bewegung, die wir lieben, auch der schmerzlichen Empfindungen ungeachtet, 30 die wider das Angenehme der Leidenschaft streiten, und in Kurzem obliegen.

Der Schluß ist gleichfalls einerley.

Herr Moses.

In der Nachahmung hingegen, da der unvollkommene Gegenstand abwesend ist, muß die Lust die Oberhand gewinnen, und den geringen 35 Grad der Unlust verbunkeln.

Ich.

Eine Leidenschaft also, welche diese Folgen nicht hinterläßt, muß gänzlich angenehm seyn. Von dieser Art sind die Nachahmungen der Leidenschaften, welche das Trauerspiel hervor bringt zc.

- 5        Noch eins. Ich habe nicht allzu genau gesagt: der Schmerz, den das Trauerspiel erregt, sey scheinbar. Ich will zugeben, daß er nicht scheinbar, sondern wirklich sey; aber er verschwindet, so bald wir empfinden, daß der bemitleidete Gegenstand nur eine Nachahmung ist, und wird um so viel mehr gelindert, da wir das Vergnügen über die Ge-  
10        schicklichkeit des Künstlers empfinden. Doch hindert diese Enttäuschung die Rührung nicht; denn nur die obern Kräfte sind überzeugt, und die Rührung beschäftigt die untern Kräfte. Nun ist es gewiß, daß wenn die sittliche Empfindlichkeit zur wirklichen Beförderung der Tugend angewendet werden soll, die obern Kräfte, insbesondere die Urtheilskraft  
15        mitwirken muß. Weil aber die obern Kräfte von der Existenz des vorgestellten Gegenstandes nicht überzeugt sind; so können sie den Ausschlag nicht geben. Die Herrschaft bleibt den untern Kräften allein, und daraus entstehen Früchte der sittlichen Empfindlichkeit, das heißt schöne Gedanken, welche aber, weil die obern Kräfte nicht den Ausschlag geben,  
20        wenigstens durch das Trauerspiel nicht zur Ausübung kommen. S. 23.

S. 21. Auch für Ihre Anmerkung aus dem Stobäus bin ich Ihnen verbunden. Es ist immer ein Trost für einen, der den Aristoteles nicht recht versteht, daß ihn so gar die alten Comödienschreiber auch schon nicht recht verstanden haben.

- 25        Zu S. 25. Ich sage freylich ohne Beweis, daß die Verbesserung der Sitten ohne Charaktere nicht geschehen könne; aber durch meine Art von den Charakteren zu handeln, wird dieser Satz genug erläutert. Ich sage S. 49.: es können sich in einer Person so verschiedene Denkungsarten vereinigen, daß sie auf eine so besondere Weise handelt, als ein  
30        anderer ihres gleichen, in gleichen Umständen nicht würde gehandelt haben; und dann hat diese Person einen Charakter. Ist nun ein Trauerspiel ohne Charakter, so fließet die Verwickelung aus den Umständen, in welchen sich die handelnden Personen befinden, und ist nicht in ihrer Gemüthsbeschaffenheit begründet; haben aber die vor-  
35        nehmsen handelnden Personen Charaktere, so müssen die Handlungen aus denselben fließen. — Nun schließe ich so: begegnet dem Helden ein Un-

glück, woran er gar nicht Schuld ist, und das gar nicht aus seiner Gemüthsbeschaffenheit fließt (z. E. Hecuba, welche alle ihre Kinder verliert); so kann mich solches zwar sehr rühren, aber es kann mir dadurch gar nicht in die Gedanken kommen, eine Leidenschaft zu verbessern. Wenn aber das Unglück aus der Gemüthsbeschaffenheit des Helden, aus einem Fehler in seinem Charakter entstehet (ich habe gezeigt, daß dieser Fehler kein Laster seyn darf); so könnte ich mir wohl beyfallen lassen, den Fehler zu vermeiden, um dem Unglücke zu entgehen. Ob es wirklich zur Vermeidung des Fehlers kommt, ist eine andere Frage; genug, es folgt hieraus: daß die Verbesserung der Sitten ohne Charaktere nicht geschehen kann, weil die Handlungen, welche nicht aus der Gemüthsbeschaffenheit des Helden fließen, uns zu keiner Verabscheuung bewegen können. Ihr Beweis des Gegentheils beweist mit Ihrer Erlaubniß nichts mehr, als daß Handlungen, welche, ohne aus dem Charakter des Helden zu fließen, ihn ins Unglück bringen, uns empfindlich machen können. Sie schließen falsch: Können diese Handlungen Mitleiden erregen, so können sie auch Furcht erregen; weil Aristoteles eben so falsch schließt. Daß aber Aristoteles falsch schließt, hat Herr Moses auf seinem Foliohogen bewiesen. Können Sie auch wohl in Ernste glauben, daß, weil Hecuba Mitleid erweckt, die Zuschauer fürchten können, ihre Stadt verbrannt zu sehen, in die Sklaverey geführt zu werden und ihre Kinder zu verlieren? Ich behaupte noch: nicht wenn der Held Leidenschaften hat, sondern wenn er eine Leidenschaft hat, die ihn ins Unglück, oder, noch genauer zu reden, wenn er in seiner Leidenschaft einen Fehler begehet, der ihn ins Unglück stürzt, so muß er einen Charakter haben. Denn dieser Fehler ist eben die besondere Falte seines Herzens, welche ihn von Andern unterscheidet, und seinen Charakter ausmacht.

Zu S. 26. Sie erklären das Wort Charakter anders als ich; denn nach meiner Erklärung können Sie dem Creon keinen geben. Was thut er wohl anders, als was einer seines gleichen in gleichen Umständen auch thun würde? Welcher Prinz wird nicht seine Unschuld zu vertheidigen suchen, wenn er fälschlich angeklagt wird? Ich habe mit Moses lange nachgedacht, was wohl der Fehler des Oedipus seyn möchte, wenn es die Heftigkeit und Neugier nicht ist. Endlich sind wir eins geworden, daß der Fehler sehr klein seyn müsse, zu dem der Scharfsinn eines Lessings erfordert wird, um ihn zu entdecken.



64. Don Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 16ten May 1757.

Liebster Freund,

Unser liebster<sup>2</sup> Kleist hat mir Hoffnung gemacht, eine prosaische  
 5 Ode auf unsern Friederich von Ihnen zu lesen; Und nun bin ich so  
 ungeduldig, daß ich Sie bitten muß, mich nicht lange darauf warten zu  
 lassen. Sie sähen mich gewiß noch einmahl zu Leipzig, wäre es auch  
 nur die Ode abzuholen, wenn ich so frey wäre, wie Sie — Indeß  
 studire ich alle Tage darauf, wie ich noch eine achttägige Abwesenheit,  
 10 möglich machen will, und vielleicht bin ich so glücklich, daß ich, ehe sie  
 sichs vermuthen, wieder bey Ihnen bin. Wenn nur mein Kleist noch  
 bey Ihnen bleibt! Ich besorge, nicht ohne Grund, daß Er gegen die  
 Franzosen wird marschieren müssen — Wie beneide ich sie, mein liebster  
 Freund, daß Sie seinen Umgang so lange und so ruhig genießen können.  
 15 Auch dieses haben Sie, nebst andern Vortheilen unserm Friedrich zu  
 danken. Wie gut ist es also, daß er Sie in Depositum genommen hat.

Als ich so weit war, mein<sup>3</sup> lieber<sup>3</sup> Lessing,<sup>3</sup> empfing ich ihren  
 liebsten Brief mit dem Obengerippe! Aber in der That, es ist mehr,<sup>4</sup>  
 sie mögen sagen, was sie wollen. Ein Mädchen, das so schön wäre,  
 20 würde alle Menschen, und so gar mich<sup>4</sup> verliebt machen! Indeß, wenn  
 sie der Meinung sind, daß es durch Fleisch und Haut noch schöner  
 werden könne, so vollenden sie ihre Schöpfung nur halb! Denn sie  
 glauben nicht, wie ungeduldig ich bin, wenn ich weiß, daß der Verfasser  
 der Sara Samson etwas unter der Feder hat — oder, daß er eine  
 25 Ode an mich noch vollkommner machen will, als sie seyn kan. Seyn sie  
 nur mit ihren übrigen Schriften nicht so geheim! Es wird sich unter  
 denen, so die schlechte Meße liefern wird, schon etwas finden, das seinen  
 Verfasser verrathen wird, sollte es auch in dem<sup>5</sup> Berlinischen Journal  
 seyn<sup>6</sup>. Ich nenne<sup>7</sup> es Berlinisch, ob sie gleich, als ein Sächse, es so

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, jedoch durch spätere Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, stellenweise in der Deutlichkeit beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 6—11 mitgeteilt, darnach 1816 in der neuen Auflage von Gleims Briefwechsel mit Lessing, S. 6—11 wieder abgedruckt. Der Brief wurde übrigens erst am 28. Mai abgesandt zusammen mit einem Schreiben an Kleist; vgl. E. v. Kleists Werke, hrsg. von H. Sauer, Bd. III, S. 208. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 65; Lessings Antwort ebenda Nr. 67.]

<sup>2</sup> [Das Wort ist für den Druck gestrichen]    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Wahrscheinlich aber, es ist mehr als ein Gerippe,    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] würde Sie, würde mich so gar    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] seinen Lessing verräth, sollt' es auch im    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] sich finden.    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] nenn' [darnach aber die vier Worte verändert in] Berlinisch heißt noch,

gechartet haben, daß es nun in Leipzig herauskömmt — Aber ich freue mich recht von Herzen,<sup>1</sup> daß sie wieder nach Berlin gehn! — Und<sup>2</sup> in<sup>3</sup> der<sup>4</sup> That,<sup>5</sup> der Geh. Rath Neuburg muß sterben, und sie müssen sein Amt haben. Ich weiß in ganz Berlin und welches noch mehr ist, in ganz Halberstadt, keine bessere Stelle. Denn es wird doch ein ansehnliches Gehalt dabey seyn. Mit größtem Vergnügen will ich für sie an Herr 5 Sac schreiben — Aber ich weiß nicht, ob er igt so sehr mein Freund ist, daß Er auf meine Bitte etwas thun werde —<sup>6</sup> Schreiben sie mir von Berlin über diesen Punct — denn<sup>7</sup> hoffentlich wird es<sup>8</sup> noch Zeit seyn. Ich rathe ihnen aber sehr,<sup>9</sup> keinen der bey Vergebung dieser 10 Stelle, etwas zu sagen hat, vorbey zu<sup>10</sup> gehn.<sup>11</sup> — Komt es nicht etwa auf Maupertuis an? — Es fehlt noch, daß ein Franzose Bibliothecair würde! Wäre ich zu Berlin, ich bewegte Himmel und Hölle dawieder — Sie, mein lieber Lessing, sollen es werden, oder es sollte mir gereuen, daß ich je ein Buch geschrieben hätte! Denn würde ein Franzose 15 wohl einem Deutschen einen Platz an der königlichen Bibliothek anweisen? — Lieber<sup>12</sup> verschriebe er alle Bouts rimez aus Paris, ehe er eine Sara Samjon neben Racinens Athalie oder Voltairens Zayre aufstellte. — Kann nicht Herr Sulzer etwas helfen? —<sup>13</sup>

Nehmen Sie doch einen kleinen Umweg, liebster Freund, und<sup>14</sup> 20 reißen<sup>15</sup> über Halberstadt nach Berlin, es sind kaum 10 Meilen mehr,<sup>16</sup> wir wollen dann von allem ausführlicher sprechen, und auf unsers Friedrichs Wohl den ältesten Rhein Wein trinden, den unsre Dohmherrn im Keller haben<sup>17</sup> — Was für eine vortrefliche Obe werden sie da auf den Panduren und Croaten Mörder machen! Dann werde ich es sehn, 25 der mit Aesopischer Schüchternheit lieber einen Thierkampf singen wird — Geben sie doch aus<sup>18</sup> beykommenden Exemplaren des zweyten Buchs der Fabeln eines, Dero<sup>19</sup> Freunde Moses, und sagen ihm dabey, wie sehr ich auch sein Freund bin, ein drittes ist für Herrn Nicolai, dem

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] Das ist ja herrlich,    <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] seine Stelle haben. In Berlin, in Halberstadt so gar kenn ich keine bessere Stelle für meinen Behing. Ein ansehnliches Gehalt wird doch dabey seyn? An Herrn Sac will ich schreiben, ob ich gleich nicht weiß, wie sehr er mein Freund igt ist; auch die geistlichen Menschen sind veränderlich!    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] wirds    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Gehn sie aber doch ja    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] so bewegt' ich Himmel und Hölle dagegen. Würd' ein Franzose wohl ein Deutsches Buch in die Bibliothek aufnehmen? — Ehr    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] aufstellte. — Herr Sulzer glaub' ich kann helfen, —    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] die sie mehr haben,    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] unsers Dohmlellers ältesten Rhein Wein trinden.    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] von    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ihrem



ich mich gleichfalls empfehle.<sup>1</sup> Sind sie erst wieder zu Berlin, so komme ich zum wenigsten einmahl des Jahres Ihrentwegen dahin. Wenn sie es haben wollen! Wie ihnen das 2te Fabelbuch gefällt, frage ich sie nicht. Sie haben es mir schon gesagt, und ich glaube nichts leichter,  
5 als das Lob armer Acten!

Ich umarme Sie, liebster Freund, und bin

Ihr lieber Gleim.<sup>2</sup>

Eine große Bitte, lieber Lessing! Schaffen sie mir doch ein Exemplar von dem Kupferstich des H. v. Kleists, nur eines! Und  
10 wenn es möglich ist, nur zweye! Aber er muß nichts davon wissen, sonst giebt er es nicht zu!

Noch ein Wort, von ihrer Ode! Sie ist fùrtreflich! Der Plan leicht und einfach! Kurz alles, wie es seyn muß. In das schönste Silbenmaaß gebracht, würde sie Horaz oder Ramlar haben machen  
15 wollen, oder ich, wenn nicht alle Welt wüßte, daß ich so etwas, wozu so viel Arbeit erfordert wird, nicht machen kan! Adieu. Sehn Sie, auch Briefe schreibe ich, wie Acten.

Auf ihren Herrn Winkler bin ich sehr böse! Was? Er schätzt es nicht für sein größtes Glück, daß sie bey ihm sind?<sup>3</sup> Er will ihnen  
20 nicht jährlich, so lange er lebt, fünfhundert  geben? Vors erst soll er kein Exemplar von den Fabeln haben, und vors andre soll er den Preußen 50tausend  geben.

#### 65. Von Moses Mendelssohn.<sup>4</sup>

Liebster Freund!

25 Ich werde Ihnen heute nicht viel schreiben, weil Sie vielleicht nicht viel zum Lesen Lust haben möchten. Da ich nun überdem Sie bald mündlich zu sprechen hoffe; so will ich mich iht schonen, um Ihnen als-  
denn etwas Neues sagen zu können.

Herr Boffen habe ich Ihren Brief auf dem Postwagen überreicht,  
30 als er eben nach Potsdam reiste, wo sein Bruder der Kriegsraath gestorben ist. Er bat mich, Ihnen zu melden, daß er iht, wie ich sähe,

<sup>1</sup> [Der Relativsatz ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] dann komm' ich einmahl des Jahrs zum wenigsten Ihrentwegen dahin. Wie das 2te Fabelbuch ihnen gefällt, das frag ich nicht. Sie haben mirs bereits gesagt. Ich glaube meinen Freunden, sehr leicht! Ihr    <sup>3</sup> [Der ganze Fragesatz ist nachträglich eingefügt, doch nicht erst f. d. Dr.]

<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 188 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 185 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 68.]

ein wenig zerstreut wäre, daß er aber noch vielleicht von Potsdam aus antworten würde. Herr Nikolai muß, wenn es mit Recht zugeht, auch heute antworten, wenigstens hat er es versprochen. Er ist mit der Bibliothek sehr zufrieden, und hat auch Ursache es zu seyn: denn Druck und Papier sind wirklich, so viel ich davon verstehe, gut. Was schadet's? wenn auch 5 Hagedorns Kupfer etwas zu kurz ist; so ist man doch wenigstens versichert, daß es der gute Mann nicht übel nehmen kann.

Schicken Sie mir, wenn es Ihnen beliebt, die beyden kleinen Aufsätze, unter dem Titel: Künste und Nachahmung, mit erster Post wieder. Ich will aus der kleinen Uhr einen Bratenwender machen, und 10 leben Sie wohl.

Berlin,  
den 3. Jun. 1757.

Ihr  
unveränderlicher Freund  
Moses.

66. Von Gleim.<sup>1</sup>

15

[Halberstadt, Ende Junis 1757.]

67. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Lieber Freund!

Wir haben Ihr Schreiben nebst einigen gedruckten Sachen erhalten. Die Komödie habe ich noch nicht lesen können. Das Divertissement fiel 20 uns sogleich in die Augen, und wenn die ganze Komödie eben so gut ist; so kann man mit dem Verfasser recht sehr zufrieden seyn. Was ist das aber für ein elender Märtyr des guten Geschmacks, wie er sich selber nennt, der das lustige Gebet und das herzbrechende Schäfergedicht eingeschickt hat? Ich weiß nicht, was ihm Herr Nikolai antworten wird. 25 Wenn ich ihm zu antworten hätte; so würde ich ihm die Wahrheit nicht verhehlen, aber doch ohne seiner zu spotten. Seine Gedichte sind unter

<sup>1</sup> [Wie sich aus Gleims Briefen an E. v. Kleist vom 24. und 30. Juni 1757 (Kleists Werke, hrsg. von A. Sauer, Bd. III, S. 214 ff.) ergibt, hatte Gleim zwischen diesen beiden Tagen Lessings Schreiben vom 14. Juni (Bd. XVII, Nr. 67) beantwortet, sandte jedoch diese Antwort am 30. Juni nicht ab und konnte sie später, als er am 28. Juli wieder an Kleist schrieb (a. a. O. Bd. III, S. 221), nicht mehr finden. Ihr Inhalt dürfte wohl mit dem übereingestimmt haben, was er nun durch Kleist an Lessing melden ließ, seinen Beifall über dessen „milde preussische Ode“ und seine Verbesserung der von Lessing gerügten Verse 11 und 12 in dem „Schlachtesange des preussischen Soldaten“, die nunmehr lauten sollten: „— Unser Feldpanier Soll eine Flasche sein!“]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 190—194) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 187—192 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 69; Lessings Antwort ebenda Nr. 70.]

aller Kritik, und sein eigner Karakter, wie es scheint, unter aller Satyre. Solche Leute verdienen am meisten Verschonung.

Meine Abhandlung: Von der Quelle und Verbindung der schönen Künste, muß schon seit vorigem Sonnabend in Leipzig seyn. So  
 5 wenig Sie ikt zum Nachdenken aufgelegt seyn mögen; so wünschte ich dennoch diese wenigen Blätter von Ihnen beurtheilt zu sehen. Ich habe sie aufsetzen müssen, ohne die davon entworfenen Gedanken, die Sie vielleicht schon verloren, bey der Hand gehabt zu haben. Vielleicht hätte aus einigen nicht unrichtigen Gedanken etwas werden können, wenn ich mehr  
 10 Zeit gehabt hätte. Herr Nikolai hat mir gute Dienste dabey gethan. Sie werden eine ganze Seite finden, die er von dem Seinigen hinzugefügt hat. Sehen Sie, wenn es Ihnen gefällt, diese Gedanken nur mit flüchtigen Augen durch. Wir wissen allzuwohl, wie viel Untrüglichkeit Ihrem flüchtigen Auge zuzutrauen ist.

15 Wie kömmt mein Name auf die Fabeln, die Herr Gleim an die Verfasser der Bibliothek eingesandt hat? Sollte mich dieser Mann für einen ordentlichen Mitarbeiter an der Bibliothek halten? Sollte dieses seyn; so wünschte ich mir eine Gelegenheit, ihn von solchen Gedanken abzubringen. Es ist unbillig, daß ich mich in die Ehre mit Hrn. Nikolai  
 20 theilen sollte, davon mir nur ein sehr unansehnlicher Theil gebührt. Es ist wahr, er ist so gefällig, nichts vorzunehmen, ohne mich dabey zu Rathe zu ziehen, aber Sie wissen, wie entbehrlich die Rolle eines Vertrauten in einem Schauspieler sey.

Es ist mir lieb, daß Sie die Fabeln selbst recensiren wollen.  
 25 Herr Nikolai wird Ihnen die Recension schicken, die ich zum zweyten Stück davon aufgesetzt hatte. Sie werden daraus ersehen, was ich von diesen Fabeln urtheile, und wie nöthig es sey, daß Sie wenigstens diese einzige Recension zum zweyten Stück fertig machen. Ich beschwöre Sie aber, es weder aus Gefälligkeit noch aus Nachlässigkeit bey meinen un-  
 30 reifen Gedanken bewenden zu lassen.

Wenn Ihnen die Herren Rabulisten den Kopf recht warm gemacht; so lesen Sie doch bestimmende Brochüre, die mir aus Hamburg zugesandt worden ist. Sie schreibt sich von einem gewissen D. Pauli<sup>a</sup> her, bey welchem, wie ich nachher vernommen, Herr Naumann eine Zeitlang  
 35 gewohnt hat. Es ist ein Grundriß zu einer systematischen Moral, dabey

<sup>a</sup> D. B. [1789]

der Verfasser sehr viel gedacht haben muß. Ich möchte sehr gern Ihr Urtheil darüber vernehmen. Vermuthlich wird mir Herr Naumann das Glück verschafft haben, mit diesem systematischen Moralisten bekannt zu werden. Ich habe aber durch eine Antwort alles wieder verdorben, und ich vermuthete, daß unsre Correspondenz bereits wieder zu Ende seyn wird. 5

Herr Boff hat mir von Fabeln gesagt, deren Sie eine ganze Menge fertig haben sollen. Wir können wohl nicht hoffen, einige davon zu Gesicht zu bekommen, bevor sie im Drucke erscheinen? Ich habe es sehr oft erfahren, daß in dergleichen Dingen Ihre Freunde nicht den geringsten Vorzug haben. Vielleicht haben Sie hierinn nicht ganz Unrecht. Sie 10 lassen Ihren Wiß mit der ganzen Welt buhlen, indeß Ihr keusches Herz nur wahren Freunden aufbehalten ist. Eine Distinction, daraus man eben so leicht beweisen könnte, daß alle Frauenzimmer getreu, und alle Liebhaber beständig wären.

Machen Sie wenigstens, daß Sie noch diesen Sommer herkommen. 15 Ich habe einen überaus schönen Garten, darinn Sie logiren können. Er ist von Hrn. Nikolai seinem nicht weit abgelegen, und Sie können alle Bequemlichkeiten darinn haben, die Sie nur wünschen. Ich komme alle Abende um 6 Uhr heraus, und werde bloß von einigen meiner Freunde begleitet, die Sie gewiß nicht stören werden. Wie angenehm 20 könnten wir die Abende zubringen, wenn Sie sich hierzu verstehen wollten; das heißt, wenn ich Ihren Eigensinn nicht kenne, der Ihre Freundschaft — der Ihren Charakter — Doch schenken Sie mir heute den Schluß dieser Periode. Ich werde einen ganzen Brief zu diesem Gedanken bestimmen müssen, weil er einen Vorwurf enthält, den ich Ihnen noch machen 25 muß, bevor wir uns wiedersehen. Ich bin bis dahin, ohne die geringste Zurückhaltung,

Ihr

Berlin,

wahrer und offenerziger Freund

den 1. Jul. 1757.

Moses.

30

## 68. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Mein liebster Freund!

Ich werde mein langes Stillschweigen nicht entschuldigen. Ich

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 198—204) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 195—202 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 70; Lessings Antwort ebenda Nr. 74; Mendelssohns Brief scheint nicht gleich abgesandt worden zu sein und kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 73.]

kann an die Ursachen davon nicht ohne Verdruß gedenken, und jetzt ist die Stunde, da ich mich aller verdrießlichen Vorstellungen entschlagen will. Sie können dennoch unmöglich nachtheilige Folgen daraus ziehen; denn Sie wissen, daß es meine liebste Beschäftigung ist, mich mit Ihnen zu unterhalten.

- 5 Ich hatte mein voriges Schreiben räthselhaft geschlossen, um mich in diesem deutlicher zu erklären. Ich hatte während Ihrer Anwesenheit<sup>1</sup> allhier, in Ihrem freundschaftlichen Umgange eine Art von Zurückhaltung bemerkt, die mich eifersüchtig machte. Sie haben öfters eigennützigen Bekannten mehr Dienstfertigkeit zugetrauet, als Ihren wahren Freunden.
- 10 Wie hätten Sie sich sonst entschließen können, lieber M. N. verbunden zu seyn, als mir Gelegenheit zu geben, Ihnen zu dienen? Ich schweige von dem Schaden, den Sie sich selbst verursacht haben. Sie hätten Ihre ganze Bibliothek bey mir wieder finden können, statt daß ich jetzt nicht mehr als einige spanische und holländische Bücher in Händen habe. — Doch
- 15 genug hiervon! Ich erwarte auch hierauf keine Antwort von Ihnen, wohl aber das Versprechen, mich künftig Ihrer ganzen Freundschaft würdig zu achten.

- Hier sind Ihre Fabeln. Sie haben nicht alle meinen Beyfall. Jedoch sind folgende Stücke vollkommen Ihrer würdig: Aesopus und der
- 20 Esel, der Rangstreit der Thiere, das Geschenk der Feyer, der Affe und der Fuchs, und vielleicht auch der Geist des Salomo. In der Fabel, Bevis und das Pferd, ist die Erdichtung schön, aber die Moral gemein.

Auch Ihre überschickte Komödie habe ich gelesen. Es bleibt dabey, das Divertissement ist das Beste daraus.

- 25 Wie ist es aber? Haben Sie an allen meinen überschickten Sachen gar nichts auszusetzen? Wissen Sie auch, daß es sehr ärgerlich ist, wenn man in allen Stücken ohne Widerspruch Recht bekommt? Ich soll immer fortfahren, so lange ich eine gesunde Hand habe. War dieses alles, was Sie zu erinnern hatten? Ich will es Ihnen beweisen, daß
- 30 meine gesunde Hand mehr schreiben kann, als Sie jemals billigen werden. Ich habe das Naive dem Schwulste entgegen gesetzt, und gesagt, es bestünde in Reichen, die kleiner sind, als die bezeichnete Sache. Vielleicht ist diese Erklärung nicht ganz unrichtig, aber desinito latior scheint sie mir wirklich. Denn kommt nicht dieser Charakter auch dem Erhabnen
- 35 zu? Nicht zwar dem Erhabnen im Ausdrücke, sondern dem Erhabnen

<sup>1</sup> Abwesenheit [1789]

in den Gedanken. Wenigstens ist mir keine andre Erklärung vom Erhabnen bekannt. Die Baumgartensche thut mir kein Genüge. Longin sagt: Cäcilius habe einen ganzen Traktat davon geschrieben: worinn das Erhabne und Große bestehe. Er aber wolle die Mittel zeigen, durch welche man groß und erhaben werden könnte. Er erklärt uns also nicht, was er unter erhaben verstehe, und Boileau, der diesen Mangel ersetzen will, sagt auf gut französisch: es wäre cet extraordinaire et ce merveilleux, qui frappe dans le discours, et qui fait qu'un ouvrage enleve, ravit, transporte. Sind wir nun nicht eben so klug als vorherin? Cuncta supercilio moventis ist ein Ausdruck, der an Erhabenheit 10 unstreitig das fiat lux bey weitem übertrifft. Ein Phidias würde aus diesen drey Worten vielleicht eben so gut, als aus dem Homer, seine große Idee zum Jupiter haben hernehmen können. Allein nach meiner Definition würde dieser Ausdruck naiv seyn; kann dieses zugegeben werden? Es fehlt mir zwar an Ausflüchten nicht, meine Erklärung zu vertheidigen; 15 allein ich möchte vorerst Ihre Meinung darüber vernehmen.

Ich habe noch einen Gedanken gehabt, den ich von Ihnen gerne beurtheilt wissen möchte. Die natürliche Verbindung unsrer Begriffe, vermöge welcher unsre Seele per legem imaginationis von einer Vorstellung auf die andre übergeht, hat den Virtuosen öfters gedient, ihre 20 Gegenstände anschauender vorzustellen. Sie fügen zu einem jeden Hauptbegriffe jederzeit die ideas socias hinzu, die mit ihm in der Natur in Ansehung des Orts oder des Raums verbunden sind, oder die wir öfters mit ihm zugleich gehabt haben. Ich drücke mich ziemlich dunkel aus; ich glaube aber, Sie werden mich besser verstehen, als ich mich ausdrücke. Nun sind unsre Begriffe auch öfters als Wirkung und Ursache mit ein- 25 ander verknüpft, und die Seele schließt von der Ursache auf die Wirkung, oder umgekehrt. Die Virtuosen haben sich dieses Kunstgriffs bedient, den Begriff der Ursache durch die Vorstellung ihrer Wirkung zu bereichern und anschauender zu machen. So drücken sie die Leidenschaften der Seele 30 durch ihre Wirkungen und Aeußerungen in Tönen, Bewegung und Gebärden aus, und vervielfältigen dadurch gewissermaßen die vorzustellenden Begriffe, indem sie unsre Seele von jeder Wirkung auf das Daseyn der Ursache schließen lassen. Dieses vorausgesetzt, habe ich mich nach Exempeln umgesehen, da man in den schönen Künsten auch umgekehrt die 35 Wirkung durch die Ursache vorstellen oder beleben würde. Allein ich



habe nicht ohne Verwunderung wahrgenommen, daß diese Beispiele sehr selten sind. Ein einziges erinnere ich mich in Dübos gelesen zu haben. Dieser erzählt, Lulli soll in einer gewissen Oper den Schlaf durch gewisse einförmige Töne sehr natürlich ausgedrückt haben, und bemerkt  
 5 dabey, daß der Schlaf wirklich nicht so wohl durch eine völlige Stille, als durch Töne, die weder merklich steigen noch fallen, erregt werde. Die Erfahrung scheint auf seiner Seite zu stehen, ob ich gleich die physikalische Ursache davon noch nicht deutlich einsehe. Dem sey wie ihm wolle, so wäre dieses ein Beispiel der Art, die ich suche. Indessen ist  
 10 unser Herr Nicolai mit diesen Anmerkungen gar nicht zufrieden. Seine Gründe mag er Ihnen selber schreiben, und wenn wieder ein Sonntag kommt, da Sie nicht in die Kirche gehen werden; so wenden Sie die Erbauungsstunde an, in dieser Materie einen Ausspruch zu thun. Ich muß jetzt aufhören. Es ist halb 2 in der Nacht, und morgen früh um  
 15 6 Uhr muß ich Hrn. Nicolai in seinem Garten besuchen, wenn ich zu rechter Zeit wieder zu Hause seyn will. Ist das nicht lächerlich: ich bringe eine Nacht schlaflos zu, um Sie vielleicht durch einen langweiligen Brief desto sanfter einzuschläfern? Schlafen Sie wohl!

Berlin,

M o s e s.

20 den 4. Aug. 1757.

N. S. Ich kann Ihnen Ihre Fabeln diesmal nicht mitschicken. Herr Voß quält mich darum, und Sie müssen ihm doch nothwendig darum geschrieben haben, sonst würde er es ja nicht wissen, daß ich sie habe.

### 69. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

25

Berlin, den 8. August 1757.

Liebster Freund,

Herr Dyk wird gestehen müssen, daß seine Autoren so ordentlich und genau sind, als Beaux-Esprits nur seyn können; denn er hat den Rest vom Manuscripte zu eben der Zeit erhalten, als Ihr letzter Brief  
 30 hieher kam.

Für die Uebersendung des Briefes vom Prof. Gellert danke ich Ihnen. Ich werde ihm antworten, so bald ich ihm das zweyte Stück

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 465–470 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 163–168). Der Brief, der sich mit Bd. XVII, Nr. 73 kreuzte, ist die Antwort auf Nr. 71 ebenda.]

der Bibliothek zuschicken kann; und werde Ihn bitten, uns seine Anmerkungen nicht vorzuenthalten.

Für die Ihrigen bin ich Ihnen unendlich verbunden. Die Recension des Messias, womit ich beynähe vier Wochen zugebracht habe, ist mir ungemein sauer geworden, und es gehet ihr daher, wie allen Dingen, die den Verfassern sauer geworden sind: — sie findet keinen Beyfall. — Sie mögen in der That im Grunde Recht haben; sehen Sie indeß, was ich zu meiner Vertheidigung vorbringen kann. —

1) Ich habe von der Copenhagener Ausgabe des Messias nichts gewußt. Sie ist in keiner hiesigen Buchhandlung gewesen; also habe ich sie nicht gesehen, nur dunkel etwas von ihr gehört, und sie allenfalls für nichts anders, als einen etwas prächtigen Abdruck gehalten. Hätte ich vermuthen können, daß so wichtige Vermehrungen und Veränderungen darin wären, so würde ich meine Recension gewiß nach ihr gemacht haben. Ich bin sonderlich auf die Abhandlung von der geistlichen Epöee sehr begierig. — Wissen Sie was? Wie wäre es, wenn Sie einen Auszug daraus machten, und die Anmerkungen wider meine Recension, die Sie mir geschrieben haben, in Form eines Sendschreibens an die Verf. der Bibl. hinzu thäten? Wenn ich die Quartausgabe hier hätte, so wollte ich es selbst thun.

2) Ich habe den Messias nicht bey der Hand, um nachzusehen, was Sie von den poetischen Perioden sagen. Sie haben Recht; Alopstocks Prosa ist männlich, und entfernt sich von dem pedantischen Tone unserer gewöhnlichen Prosaschreiber. Aber doch dünkt mich immer, daß sein Vortrag weder sehr ordentlich noch sehr angenehm ist. Ich meyne noch mehr den Vortrag ober die Ordnung der Gedanken selbst, als den eigentlichen Ausdruck.

3) Es gehet mir mit der Tradition von den Orakeln, wie dem Dolmetscher der persischen Gesandten in Hagedorns Fabel. Hat sie es nicht gesagt, daß die Orakel bey Christi Tode aufgehört haben, so hätte sie es sagen sollen. Wenigstens kann der Dichter wohl eine kleine Veränderung in der Tradition vornehmen, da er über die Geschichte selbst Freyheit hat.

4) Eiserne Wunden ist, wie Sie selbst sagen, ein wenig seltsam, und das ist es eben, was ich daran table. Hat Virgil gesagt: eiserner Schlaf; so hat er wieder nicht gesagt: eiserne Wunden,

eisernes Schlachtfeld, eiserne Hände. Ich table überhaupt, daß der Dichter gewisse Lieblingswörter hat, womit er aber so zu sagen nur das Allgemeine des Begriffs ausdrücken kann, ohne die Nuancen zu bestimmen. Alle Inbrunst schauert; alles Freudige lächelt; alles Harte ist eisern.  
 5 Eben auf diese Art habe ich an Dusch getabelt, daß er alles was lauter ist, als etwas anderes, donnern läßt. Klopstock sollte nicht in einen Fehler fallen, in den Dusch fallen kann.

5) Sie sind mihi magnus Apollo; aber die Phyllis bekommen Sie nicht. Sie haben die zwey Verse ungezwungen erklärt, aber keine  
 10 natürliche Construction darin entdeckt; und hiervon war Phyllis der Preis. Es ist uns indeß lieb, daß wir diese zwey Verse nun verstehen. Wir, Moses und ich, haben lange darüber gesonnen, sind aber nicht auf die natürlichste Erklärung gefallen. Ich konnte den Dichter also mit Recht beschuldigen, daß die Wortfügung verwirrt sey; denn eine versteckte  
 15 Ordnung ist so gut, wie gar keine. Die natürlichste Construction, die wir herausbrachten, war folgende: Es flamm' Anbetung von den Sonnen zum Throne des Richters, (denn) der große der Sabbath des Bundes, die Stunde ist gekommen. — Wir mögen freylich unrecht haben, das kann seyn; — aber wie konnten wir dem Dichter nonsense zutrauen? Der  
 20 große der Sabbath des Bundes soll anbeten, soll Anbetung flammen? Das heißt *varias inducere plumas*, welches unmöglich zu billigen ist.

Die Verse auf den Herrn von Kleist verwerfen Sie doch wohl nicht wegen der ausgelassenen Worte

25 Veneremque et illi  
 Semper haerentem puerum.

Inzwischen halten Sie es damit, wie Sie wollen. Ich habe mir übrigens für die künftigen Bildnisse durch dieses Motto keine Last auslegen wollen. Aber wenn Ihr Bildniß vor das fünfte Stück kommt, so sollen Sie, wie  
 30 Sie verlangen, eine Beschriftung haben. Sie könnte, sonderlich in Absicht auf Ihre gemachten und noch zu machenden Anmerkungen seyn:

Vir bonus et<sup>1</sup> prudens, versus reprehendet inerteis,  
 Culpabit duos, incomitis allinet atrum

Transverso calamo signum. —

35 Denn so will ich, daß Sie mit den Schriften, die Sie von mir sehen,

<sup>1</sup> atque [1794. 1809]

verfahren sollen. — Noch eins! wollen Sie nicht des Herrn von Kleist Stand: Königl. Preuß. Major von der Infanterie, dabey setzen? Ihm geschieht gewiß damit ein Gefallen; denn seine Nebenofficiere, vor deren Nachreden er sich fürchtet, könnten sonst leicht sagen, daß er sich seines Soldatenstandes schäme. — Ich dachte, er wäre in Magdeburg; und nun sehe ich aus den Zeitungen, daß er sich bey Welmina mit den Panduren herum geschlagen hat. Ich bin stets

Ihr

Nicolai.

70. Von Gleim.<sup>1</sup>

10

Halberst. d. 8ten Aug. 1757.

Mein<sup>2</sup> liebster<sup>2</sup> Lesing,<sup>2</sup>

Nur zwey Worte mit Ihnen,<sup>3</sup> aber<sup>2</sup> ohne Gedanken, denn<sup>2</sup> bey der Brunnen Cur soll ich nicht denken — aber mit<sup>2</sup> desto mehr<sup>4</sup> Empfindung die Frage: Was machen Sie? Sind sie völlig<sup>2</sup> besser?<sup>5</sup> 15 Ich wünsche es von ganzem Herzen, ich<sup>2</sup> wünsche Ihnen<sup>6</sup> die vollkommenste Gesundheit, und daß Sie noch viele so fürtreffl. Oden in Prosa machen mögen (denn singen kan man ja von Prosa wohl nicht sagen) als Sie mir in zweyen lieben Briefen haben lesen lassen — Hätten sie etwa<sup>7</sup> eine derselben in Verse gebracht, so würden sie mir 20 eine große Freude damit<sup>2</sup> machen, wenn sie sie mir lesen ließen, denn<sup>2</sup> ich möchte doch gar zu gern sehn, wie es ihnen möglich gewesen wäre.<sup>8</sup>

Dem Soldaten, der die Schlachtgesänge macht, habe ich neulich geschrieben, daß er Ihren Beyfall hätte, und er hat mir geantwortet, daß er nun welche machen wollte, wenn gleich keine Schlachten wären.<sup>9</sup> Das 25 Siegeslied nach der Schlacht bey Prag ist, wie sie bald sehn werden, ebenfalls von ihm. Wenn er nur in dem letzten Scharmügel nicht ge-

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, jedoch durch spätere Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, stellenweise in der Deutlichkeit beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 16 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 16 f. wieder abgedruckt. Der Brief, schon in einem Schreiben an Kleist vom 30. Juli angekündigt, war vermuthlich dem gleichzeitigen Briefe Gleims an Kleist beigegeben (vgl. Kleists Werke, Bd. III, S. 228 ff.) und antwortete halb und halb noch auf Bd. XVII, Nr. 67.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>3</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] liebster Lesing <sup>4</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] mit <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] hergestellt? <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] meinem Lesing <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] nur <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ich sähe so gern, wie sie's angefangen hätten.

<sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] vorfielen.

blieben ist! Sein Regiment ist dabey gewesen. Sein Siegeslied nach der Schlacht bey Collin habe<sup>1</sup> noch nicht gesehn, aber<sup>2</sup> ein guter Freund<sup>3</sup> hat mir gemeldet, daß es zu Leitmeritz gedruckt wäre. Will es Ihnen mittheilen, so bald es bekomme. Denn es ist mir vorgekommen, als wenn  
 5 es Ihnen<sup>4</sup> mit ihrem Beyfalle<sup>5</sup> ein Ernst wäre.<sup>6</sup> Muntern sie doch unsern lieben Kleist auf, daß er mehr Elegien, und mehr Gärtner Thullen machet.

Ich darf nichts lesen; aber ich habe mir alles ausbedungen, was Kleist und Bessing geschrieben haben, und mir schreiben werden. Schicken  
 10 Sie mir doch zum Vergnügen bey der Brunnen Cur ihre neuen Arbeiten, mein liebster Freund! — Und sagen mir (denn sie sind der eigentliche Richter) wie Ihnen der Tod Adams gefällt? Und ob sie meinen, daß er nicht könne aufgeführt werden? Ich habe ihn zweymahl vorgelesen, und zweymahl mitgeweint. Ich bin

15

Ihr lieber

Gleim.<sup>7</sup>

## 71. Von Moses Mendelssohn.<sup>8</sup>

Liebster Freund!

Ich eile, Ihnen zu antworten, theils weil Ihre Fabeln pressiren,  
 20 theils aber, um Ihnen meine Gedanken von Gleims Fabeln etwas deutlicher zu erklären. Die 27te ist unrecht. Ich weiß nicht, wie ich habe darauf kommen können, etwas zu loben, das gar nicht existirt. Es soll die 23te seyn, die mir wirklich gefällt. In Ansehung der 12ten haben Sie Recht. Diese muß ich übersehen haben. Von allen übrigen aber  
 25 gestehe ich, daß sie vorzüglich erzählt sind, allein die Erfindungen kann ich nicht loben. Ich will sie die Revüe passiren lassen. Die 3te — Warum zween Störche? Was lehrt uns die Geschichte? Irgend, daß ein Tyrann könne Geschmach haben, und das Quaken der Frösche für so

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] hab' ich    <sup>2</sup> [das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>3</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] aber    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Sie sollen's haben, so bald ichs erhalte. Denn es scheint, als ob    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Beyfall Ihnen    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] seh?    <sup>7</sup> [Der ganze letzte Absatz ist f. d. Dr. verändert in] Ich soll auf Befehl des Arztes nichts lesen; was Kleist und Bessing zu lesen geben, hab' ich mir ausbedungen. Wie denn gefällt Ihnen der Tod Adams? Meinen sie, daß er nicht aufgeführt werden kann? Vorgelesen hab ich ihn und mitgeweint.

<sup>8</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 209—215 und 204—207) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 207—213 und 202—204 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 78; Bessings Antwort ebenda Nr. 74 und 75.]

schön hielte, als das Singen einer Nachtigall? Wenn es diese Lehre seyn sollte: so ist sie gewiß nicht in ihr rechtes Licht gesetzt. Vielleicht ließ sich diese Fabel mit mehrerem Nutzen umkehren. Der arme Frosch der ist beklagenswerth, vorhin quakte er so artig noch! Schweig, Tyrann! vorhin stießest du auf eine Lerche zc. — 5 Die 10te — — die Erfindung will gar nichts sagen. Die ersten 10 Verse sind unvergleichlich. Die Anwendung in den folgenden beyden Versen ist possierlich. Friedrich ist die Lerche, und Graun der Adler in der Fabel. Der Schluß paßt auf diese unschickliche Anwendung noch weniger. — Die 16te — Eine Ziege will so hoch klettern, als eine Gemse, und 10 fällt und bricht den Hals. Vergleichen Sie diese Fabel mit der Fabel des Aesops, da sich ein Frosch aufblähet, um so groß zu werden, als ein Ochs, so werden Sie vielleicht Ihr Urtheil zurück nehmen. Die 17te Fabel, die eben dieselbe Maxime zum Grunde hat, ist unstreitig besser. So wohl der Esel als der Frosch unternehmen unmögliche Dinge, und 15 setzen sich sogleich bey ihrer ersten Bemühung dem Gelächter aus. Kann man dieses aber von der Ziege sagen? Vielleicht wäre es ihr gelungen, wenn sie nicht jetzt verunglückt wäre. — Die 19te — Die Eister ist der übertriebne Charakter der Lerche aus dem Gellert. Der Uhu, der Philosoph, der in des Baumes Bauche die Welt vergift, sollte sich 20 hier nicht in fremde Händel mischen. — Die 20te — Einst starb ein reicher Fuchs. Warum ein Fuchs? Irgend weil er sich auf Fuchs reimt? und warum war der Fuchs reich? Die Reichenrede ist sehr schön, aber die Geschichte hängt nicht zusammen. Der Leser ist immer noch zweifelhaft, ob nicht das Lob wahr seyn könnte. Der Umstand, daß ein Hof- 25 hund dieselbe Rede auf einen Menschen hat halten hören, beweiset sehr wenig, und höchstens nur so viel, daß der Fuchs ein Plagiarus sey. Wie, wenn der Fuchs die Rede auf einen Tyger oder auf einen Wolf gehalten hätte? — Die 21te — ist ohne Beweis sehr mittelmäßig. Was Sie übrigens von seiner Art zu erzählen sagen wollen, damit bin ich voll- 30 kommen zufrieden. Sie ist unvergleichlich. — So viel von Gleim. —

Den Tod Adams habe ich gelesen. Der tragische Styl in Prosa ist neu und ungemein schön. Im übrigen finde ich nichts an dem ganzen Stücke, das Klopstocks würdig sey, außer einigen Zügen in der Unterredung mit Cain, wie nicht weniger die Beschreibung, die Adams Tochter 35 von diesem ihrem Bruder macht. Sonst habe ich alles mit ziemlich

kalttem Blute, und öfters noch mit Verdruß gelesen, und dieses ist mein Beweis, daß mir dieses Stück nicht gefällt. Ich weiß nicht, wie Plopfod solch Zeug hinschreiben kann, das weder Zusammenhang, noch Handlung, weder Leidenschaften, noch irgend etwas anders, außer einer kleinen  
 5 Alliance von Charakteren hat. Ich sage meine Meinung ziemlich zuversichtlich, aber ich bin gewiß, daß ein Lessing nie ein solches Gewäsch dem Drucke bestimmt haben würde, gesetzt, es wäre ihm möglich gewesen, so was zu schreiben.

Ich habe mich noch wegen einer Anmerkung über Ihre<sup>1</sup> Miß  
 10 Sara zu rechtfertigen. Meine Worte waren: „Kenner wollen einige „bergleichen Stellen in dem vortreflichen Trauerspiele Miß Sara bemerkt „haben.“ Ich würde thöricht seyn, wenn ich mich für einen Kenner des Theaters hielte; mich, der ich in meinem Leben kaum zwey Trauerspiele von einer sehr mittelmäßigen Bande habe aufführen sehen. Indessen  
 15 stimme ich doch nach dem Begriffe, den ich mir von der Deklamation mache, und vielleicht nach den Begriffen, die Sie mir davon beygebracht, dem Urtheile bey, das ich von Leuten habe fällen hören, die ich für Kenner halte. — Welches aber sind die Stellen, die indeklamabel seyn sollen? Es sind die, in welchen ich Sie als Weltweisen am meisten bewundere;  
 20 solche, die mir für die Schaubühne allzuphilosophisch scheinen. Wenn die Philosophie sich in ihrer ganzen Stärke zeigt; so will sie mit einer gewissen Monotonie ausgesprochen werden, die sich auf dem Theater nicht gut ausnehmen kann. Ja, die vortreflichsten Gedanken entwischen dem Zuhörer unvermerkt, die den Leser am meisten vergnügt haben. Ueber-  
 25 haupt glaube ich, giebt es gewisse Gränzen in der Philosophie, die das Gemeine von dem Höhern unterscheiden, und die von dem tragischen Dichter nicht überschritten werden müssen. Ich kann mich jetzt nicht deutlich über diesen Punkt erklären. Ich werde aber die Stellen in Ihrem Trauerspiele auffuchen, die ich eigentlich meine, und alsdenn werde ich  
 30 mich selbst besser verstehen, und also besser erklären können.

Herr Nikolai will eine zwote Abhandlung von eben der Materie schreiben. Vielleicht ergreife ich die Gelegenheit, mein Urtheil zu bestätigen, oder zu widerrufen, nachdem ich oder Sie Recht behalten werden.

So viel aber, hoffe ich, muß das Publikum zum Voraus wissen,  
 35 daß man einen Lessing nicht so tabelt, als einen Schönaich. Was ich

<sup>1</sup> Ihr [1789. . 1794]

an Ihnen nicht billige, das würde ich an einem kleinen Geiste bewundern. Ja, wenn mein Tadel gerecht ist; so verdienen Sie ihn nicht mehr, als Thomson, Young, Moore und andre englische Dichter, die ich auch zum Theil berührt habe. Hierbey erfolgt eine Anmerkung aus dem Spinoza, die ich vor einiger Zeit für Sie ausgezogen habe, sie wird Ihnen gefallen. 5

Ihr Aber, warum Sie nicht hierher kommen wollen, verstehe ich gar nicht. Wir halten uns hier für ziemlich sicher, ohngeachtet Herr Nikolai den Einfall gehabt, sich zur Reise anzuschicken. Sie wird jezt, wie ich hoffe, unterbleiben. Leben Sie wohl, und kommen Sie bald zu uns. Ich bin

10

Ihr

Berlin.

wahrer Freund

den 11. Aug. 1757.

Moses.

N. S. Ich habe einige Gedanken vom Erhabnen aufgesetzt, die ich Ihnen hier zur Beurtheilung mittheile. Diese Gedanken sind durch 15 mein voriges Schreiben veranlaßt worden. Ich bitte sie mir so bald als möglich wieder aus.<sup>1</sup>

Ich habe im Spinoza eine Stelle gefunden, die Ihnen gewiß gefallen wird. Sie werden sich zu erinnern wissen, wie Sie einst die Erklärung des Lächerlichen von demjenigen, was bey dem mechanischen 20 Lachen vorgeht, haben abstrahiren wollen. Wir lachen, wenn uns ein andrer kizelt, sagten Sie, weil wir nicht wissen, ob er nicht die Schranken des Angenehmen überschreiten werde. Ich glaube, folgender Satz kann hierinn einiges Licht geben. Prop. 11. part. 3. Schol. sagt der angeführte Schriftsteller: Titillatio et dolor ad hominem referun- 25 tur, quatenus una ejus pars prae reliquis est affecta. Hierauf gründet er Part. 4. Prop. 43. folgenden Lehrsatz: Titillatio excessum habere et mala esse potest, dolor autem eatenus potest esse bonus, quatenus titillatio est mala.

Dem. Titillatio est laetitia, quae, quatenus ad corpus refertur, 30 in hoc consistit, quod quaedam ejus pars prae reliquis afficitur; cujus affectus potentia tanta esse potest, ut reliquas corporis actiones superet (per prop. 6<sup>a</sup>) eique pertinaciter adhaereat, atque adeo impediat, quo minus corpus aptum sit, ut plurimis aliis modis afficiatur, adeoque (per prop. 38) mala esse potest. 35 .

<sup>1</sup> [Das Folgende ist 1789 und 1794 dem Briefe Nr. 68 angehängt]    \* prop. b [1789. 1794]



Sed dolor diversos habere potest gradus. Sit igitur talis ut titillationem coerceat, ne sit nimia; eatenus erit bonus. Q. E. D.

Der 38te Lehrsatz, darauf sich dieser Beweis bezieht, wird folgendergestalt bewiesen:

- 5 Quo corpus aptius redditur, ut plurimis modis afficiatur, eo mens aptior ad percipiendum redditur, adeoque id, quod corpus hac ratione disponit, est necessario bonum. — (per prop. 26.) etc.

- 10 Ueberhaupt finde ich in Spinozens Theorie von den Affekten so viel Gründliches, daß ich mich verwundere, wie die neuern Weltweisen über diese Materie so haben hinweg eilen können. Kaum hat Wolf, Reusch und Baumgarten mehr davon, als die bloße Worterklärung. Ich finde, daß Spinoza auch vom Selbstmorde mit mir einerley Gedanken hat. Er sagt: omnis virtus in eo consistit, ut homo suum  
15 esse conservare conetur. (Ihnen werde ich wohl nicht zu sagen nöthig haben, daß suum esse, suam perfectionem, suam realitatem conservare, einerley bedeuten.) Da nun Spinoza behauptet, unsre Realität gehe nach dem Tode verloren; so sagt er auch ausdrücklich: sequitur eos, qui se interficiunt, animo esse impotentes, eosque  
20 a causis externis suae naturae repugnantibus prorsus vinci. Fast eben das, worüber ich mich in meinen Briefen ziemlich ausgebehnt habe.

## 72. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

den 13. August 1757.

- Wie können Sie glauben, mein liebster Lessing, daß ich etwas sollte  
25 übel nehmen können, was mir ungemein viel Vergnügen gemacht hat? nehmlich Ihren Brief über meine Recension des Messias. Mein letzter Brief wird Sie von dem Ungrunde Ihres Argwohn's schon überführt haben, und ich schreibe diese Zeilen aus keiner andern Ursache, als um es Ihnen nochmals zu wiederholen. — Ihre Fabeln, die Ihnen Herr  
30 Moses jetzt zurückschickt, habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Ich bin sogar in Versuchung gerathen, eine in eben dem Geschmade zu machen. Hier ist sie. Wenn Sie etwas taugt, so schenke ich sie Ihnen hiermit

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 470 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 168 f.). Der Brief war vermutlich dem vorausgehenden Schreiben (Nr. 71) beigegeben. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 76.]

erb- und eigenthümlich, auf Erben und Erbnehmer;<sup>1</sup> taugt sie nichts, so gehört sie mir.

Eine verblühte Rose sprach: Haben die Menschen nicht einen verderbten Geschmack? Als ich blühte, kam jedermann zu mir; und jetzt laufen sie zu meiner Nachbarin, der Nelke, da ich doch reife Frucht trage. 5  
— Wisse, sagte ein Umstehender, daß wir die Blüthe der Blumen suchen, nicht Ihre Frucht.

Dies ist für Euch, reife Schönen von vierzig, die ihr die zwanzigjährigen beneidet!

Leben Sie wohl. Ich bin

10

Ihr

Nicolai.

### 73. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 23. August 1757.

Liebster Freund,

15

Es ist nun einmal schon so eingeführt, daß Herr Moses Ihre Briefe an mich beantwortet, ich aber Ihre Briefe an Herrn Moses; und so mag es auch jetzt seyn. Herr Moses hat viel zu thun, und ich nichts; denn seit acht Tagen hat mich ein Flußfieber an allem verhindert.

Ihren Brief also vom 18ten haben wir beyde mit vielem Vergnügen gelesen, — wir lesen ja alles, was von Ihnen kommt, mit Vergnügen, — aber wir haben aus den vielen vortrefflichen Anmerkungen, die er enthält, auch viel Nutzen geschöpft.

Wegen Gleims Fabeln sind wir denn also eins. Bey der 10ten Fabel sind die Verse: Wenn Friedrich zc. freylich nicht die Anwendung; 25 aber sie machen ein nicht ganz passendes Gleichniß. Dies könnten Sie unmaßgeblich in der Recension anzeigen. — Die Recension vom Theokrit? dürfen wir die auch noch hoffen?

Wegen Ihrer Fabeln mag Ihnen Herr Moses selbst antworten. Von dem Erhabenen sagen Sie so viel Schönes, daß ich nichts sagen 30 will; denn ich sagte gewiß etwas Schlechtes. Wenn wir Herrn Moses Gedanken davon wieder hier haben, so wollen wir dieser Materie weiter

<sup>1</sup> Erbnehmen; [1794]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 472—475 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 170—173). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 74; Besßungs Antwort ebenda Nr. 77.]

nachdenken. Warum haben Sie sich aber durch Herrn Moses Gedanken abschrecken lassen, uns die Ihrigen ganz mitzutheilen? Wenn Sie das thun, so sollen Sie künftig die hiesigen Papiere nicht so geschwind zu sehen bekommen.

- 5 Den Streit von dem Gebrauch der Begriffe der Ursache und Wirkung<sup>1</sup> haben Sie unverbesserlich entschieden. Ich war schon vorher auf Ihre Gedanken gekommen, daß die Ursache selten so sinnlich seyn könne, als die Wirkung; aber Ihr Satz, daß der Virtuose nur alsdann die Ursache anstatt der Wirkung brauchen kann, wenn diese nicht in seine Sphäre  
10 gehört, ist ganz neu, und entscheidet alles aus dem Grunde. Ich würde doch noch einige Anmerkungen hinzu thun, wenn mich mein Flußfieber nicht des schwächern Grades der Realität erinnerte, worin sich meine Seele befindet. Ihre Anmerkungen hingegen so wohl, als das schöne  
15 Exempel von den Pantomimen<sup>2</sup> müssen Sie mir abtreten; denn in der zweiten Abhandlung von den Quellen der Künste, werde ich es vielleicht brauchen.

- Sie sind mit Herrn Moses näherer Erklärung von der Declamation der Miß Sarah zufrieden, und Herr Moses nicht; — denn er schickt Ihnen hierbey eine nähere, oder, wenn ich Regenspurigisch reden sollte,  
20 eine schließliche Erklärung. Ich weiß nicht recht, ob ich bey allen Stellen ganz mit ihm eins bin, denn ich habe nicht alles durchsehen können; aber in Absicht auf die langen Perioden stimme ich ihm gewiß bey. Entschuldigen Sie sich mit dem Lesen der Trauerspiele, so ist unser Streit aus; denn wir reden von Declamation. Ich weiß aber  
25 nicht, liebster Lessing, ob es vortheilhaft sey, Trauerspiele anders, als zur Declamation bequem zu machen, wenn man den Voratz hat, dem Theater aufzuhelfen. Treibt man dieses weiter, so kommen endlich Schauspiele heraus, welche gar nicht gemacht sind, um gespielt zu werden, dergleichen z. E. der Tod Adams ist. A propos von diesem haben Sie  
30 uns nichts geschrieben! —

Daß Herr von Kleist noch in Leipzig ist, freut mich sehr; ich hatte ihn mit einem Namensverwandten verwechselt. Ich bitte mich Ihm zu empfehlen. Er hat mich vielleicht ganz vergessen.

- Wir hoffen immer noch, daß Berlin von einem feindlichen Besuche  
35 verschont bleiben wird, und dann bleiben wir hier. Kommen Sie nur

<sup>1</sup> Wirkungen [1794]    <sup>2</sup> Pantominen [1794]

zu uns. Unfern Streit von der Declamation können wir ohnedies nur mündlich ausmachen.

Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und lieben Sie mich ferner. Herr Moses grüßt Sie. Ich bin

ganz der Ihrige, 5  
Nicolai.

74. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, 23. August 1757.]

75. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Liebster Freund! 10

Ich habe Ihren Brief erhalten. Sogleich auf einmal kann ich vorjezt die 60 Thlr. nicht schicken. Aber ich kann Ihnen jezt, ohne die geringste Beschwerlichkeit, 30 Thlr., und irgend in 4 Wochen noch 30 Thlr. schicken, wenn es Ihnen so gefällt. Ich würde auch heute das Geld mitgeschickt haben, wenn man nicht seit gestern den Weg von hier nach Leipzig 15 für unsicher hielt. Seyn Sie also so gütig, allda durch jemanden 30 Thlr. auf mich assigniren zu lassen, entweder an Hrn. Boff, oder sonst einen Kaufmann allhier. Ich zahle contant; mit den übrigen 30 Thlr. müßte es alsdenn noch einige Wochen Anstand haben. Sie sehen, daß ich kein Bedenken trage, Ihnen dasjenige abzuschlagen, was mir beschwerlich fällt. 20

Herr Nikolai freut sich ungemein über den schönen Zusatz zur Bibliothek. Die beyden Lieder sind gewiß Meisterstücke, und kommen den bekannten Kriegsliedern in dem Zuschauer bey. Er wird mit Nächstem Manuscript zum 3ten Stücke einschicken: zwar nicht alles auf einmal, weil ihn jezt die Arbeit ein wenig übereilt; künftig aber soll es allezeit 25 geschehen, wie er jezt versichert.

Wegen der Stelle im Spinoza muß ich mich schlecht erklärt haben. Ich habe schlechterdings die Erklärung des Spinoza von titillatio angenommen. Nehmlich, sie sey affectio non ingrata unius partis corporis

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem vorausgehenden Briefe (S. 108, 8. 18 ff.) ergibt, war ihm ein jezt längst verschwollenes Schreiben Mendelssohns beigegeben, das noch einmal die „indellamabeln Stellen“ in der „Miß Sara“ behandelte und wohl vom gleichen Tage wie Nr. 73 stammte. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 74; Lessings Antwort ebenda Nr. 79, vielleicht auch schon Nr. 78.]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschwollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bb. I, S. 225—227) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXVIII, S. 224—226 wiederholt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 75 und 78; Lessings Antwort ebenda Nr. 79.]

prae reliquis, und bekümmere mich gar nicht um den Verstand, den man diesem Worte in den Wörterbüchern beylegt. Da aber Spinoza in der Stelle, die ich Ihnen angeführt, beweiset, daß diese titillatio einen excessum habe, und unangenehm werden kann; so muß auch ein Grad  
 5 der titillatio möglich seyn, der zwar noch angenehm ist, dabey aber zu besorgen steht, man möchte die Gränzen überschreiten, und eine unangenehme Empfindung zutwege bringen. In diesem Zustande entsteht das mechanische Lachen, und alsdenn nennen wir es im Deutschen Rißeln. Denn daß das Rißeln eine affectio unius partis corporis prae reliquis  
 10 sey, ist wohl gar nicht zu zweifeln, und woher das Lachen entstehe, läßt sich jezt nach Ihrer Erklärung sehr deutlich einsehen.

Ich erwarte über die Gedanken von den Duellen zc. noch einige Anmerkungen, zum Behufe des Hrn. Nikolai, der eine zwote Abhandlung von dieser Materie schreiben will. Ich erwarte auch unfehlbar  
 15 eine Assignation über die 30 Thlr., und bin

Ihr

Berlin,  
 den Sept.<sup>1</sup> 1757.

wahrer Freund  
 Moses.

## 76. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

20

Berlin, d. 7. Septemb. 1757.

Liebster Lessing,

Weil ich am Sonnabend mit Herrn Moses die Zeit verplaudert hatte, so ward Sie mir endlich zu kurz, Ihnen auf zwey Schreiben zu antworten; ich thue es heute. — Meine Fabel mag immer bey Ihrer  
 25 Heerde treiben; sie ist da besser verwahrt, als bey mir. —

Daß Klopstocks Bildniß vor das dritte Stück kommt, ist mir un-  
 gemein angenehm. Schicken Sie mir, so bald es seyn kann, einen Ab-  
 druck; denn ich bin sehr begierig, seine Züge zu sehen. Ich bin Ihnen  
 auch für diese Heerde, die Sie der Bibliothek verschafft haben, ungemein  
 30 verbunden. Ich bitte Sie, Herrn Gleim im unbekannten Namen der  
 Verfasser der Bibliothek (denn unbekannt müssen sie seyn) die verbindliche

<sup>1</sup> den 18. Sept. [1789. 1794] den 8. Sept. [Redlich; doch ist auch dies unwahrscheinlich, da der 8. September auf einen Samstag fiel. Jedenfalls stammt der Brief aus den ersten Tagen des Monats.]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 476—480 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 174—178). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 76 und 77.]

Dankfagung für seine Gefälligkeit zu machen. Sie müssen mir auch schreiben, ob Klopstock getroffen ist; denn Sie haben ihn in Hamburg gekannt und gesprochen.

Sie schreiben: Sie sind begierig, den Schritt, den Sie von mir erfahren sollen, bald zu erfahren; und ich bin sehr begierig zu wissen, 5 was für einen Schritt Sie wollen, daß ich thun soll! Sie müssen eine Stelle in meinem Briefe falsch ausgelegt haben; denn ich wüßte keinen besondern Schritt, den ich thun wollte, am allerwenigsten einen poetischen: dazu habe ich weder Lust noch Herz; ich bin wie jener, der

— inexperto metuens se credere caelo

10

radit humum pennis —

Die zweite Abhandlung von den Quellen der Künste werde ich freylich nicht allein mit Herrn Moses, sondern auch, wo möglich, mit Ihnen, wohl überlegen; denn ich will mir Zeit dazu lassen, und sie erst zum fünften Stücke fertig machen. Zum vierten Stück macht Herr Moses 15 die Abhandlung vom Erhabenen und Naiven.

Beß dem Schreiben über die Recension des Messias machen Sie nur eine kleine Anmerkung im Namen der Verfasser, daß es von einem Fremden eingesandt wäre, und daß sie es mit Vergnügen bekannt machten, da sie sehr geneigt wären, Herrn Klopstock alle mögliche Gerechtigkeit 20 widerfahren zu lassen. Diese Anmerkung ist deswegen nöthig, weil etwa jemand glauben könnte, das Schreiben wäre von dem Verfasser der Recension selbst, und aus Mißverstand eine Art von Spott darunter suchte. — Sagen Sie Ihre Meynung frey heraus. Nur bey der Stelle: fehert 2c., erinnern Sie sich, daß Sie die Phyllis nicht bekommen; denn 25 es ist bey Ihrer ungezwungenen Auslegung immer noch keine natürliche Construction da.

Ich bin Ihnen für alle die Bemühungen, die Sie bey der Bibliothek übernehmen, unendlich verbunden, insbesondere aber wegen der unangenehmen Bemühung mit der Correctur. Ich bin vollkommen überzeugt, 30 daß wenn Sie nicht da wären, es noch weit ärger seyn würde. Die so häufig vorkommenden Druckfehler sind Ihnen gar nicht zuzuschreiben, sondern der Unachtsamkeit des Correctors; es sind sehr viel kleine Fehler da, die bloß davon herkommen, und von meinem Manuscript gewiß nicht herrühren. J. C. Bruter, Milbon, unglümpflich, und mehr d. gl. 35 zeigen, daß der Corrector das Manuscript nicht immer bey der Hand

hat. J. E. S. 405. Sieges und Siegeslied muß es das zweyte ein<sup>1</sup>  
 Trinklied heißen. S. 404. Herr Rode anstatt Heinr. Rode. Ich  
 wende alle mögliche Sorgfalt auf das Manuscript, und wir beyden lesen  
 alle Stücke zwey bis drehmahl durch. Der Corrector muß sich also nur  
 5 genau nach dem Manuscripte richten. Es sind doch in dem ersten Stücke  
 solche grobe Druckfehler nicht gewesen. Herr Dyt muß ihm nur eine  
 Strafpredigt halten.

Ihre Zusätze sind mir beyde ungemein angenehm gewesen. Von  
 beyden Liedern sagt man hier, daß Gleim der Verfasser sey. Ich habe  
 10 wegen derselben schon einen lächerlichen Streit gehabt. Lieberkühn, der  
 jetzt Feldprediger bey dem Prinz Heinrichschen Regiment geworden, ist  
 Verfasser der hiesigen Kriegslieder, (von denen ich eben so urtheile wie  
 Sie), und ist über den Vorzug, den man jenen gegeben hat, entsetzlich  
 ungehalten geworden. Er hat ein langes Billet an mich geschrieben,  
 15 weil er mich für den Verfasser hält, und beklagt sich entsetzlich, daß ich  
 ihn, einen Prediger, unter einen Grenadier herab gestoßen  
 hätte, wodurch ich unfehlbar seiner Beförderung hätte spotten wollen;  
 und Gott weiß, was er noch für närrisches Zeug herschwaagt. Ich habe  
 ihm geantwortet: Ich bedauert es der poetischen Subordination wegen,  
 20 daß sich der ungenannte Dichter nur den Character eines Grenadiers,  
 und nicht den Character eines Generals gegeben hätte, den er als Dichter  
 so wohl verdiente; alsdann hätte sich der Herr Officier nicht zu beklagen.  
 Ich habe ihm sonst ziemlich die Wahrheit gesagt.

Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und lieben Sie mich ferner.  
 25 Ich bin

Ihr

Nicolai.

## 77. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Liebster Freund!

30 Herr Voß hat die Assignation präsentirt. Ich versprach ihm, solche  
 binnen 14 Tagen gewiß zu bezahlen, welches Versprechen ich auch unfehl-  
 bar halten werde.

<sup>1</sup> ein [fehlt 1794. 1809]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 286–289) mit-  
 geteilt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 235–239 wiederholt. Antwort auf Bd.  
 XVII, Nr. 88; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 84.]

Das Trauerspiel, der Renegat, ist angekommen, und der Codrus auch. Mich dünkt, als ich ihn gelesen habe, einige nicht schlechte Situationen darinn gefunden zu haben. Das Ganze ist freylich elend. Es würde eine Bierde für die Bibliothek seyn, wenn Sie einen bessern Plan zum Codrus machen wollten. Jedoch, was haben Sie nicht schon für die 5 Bibliothek versprochen, und nicht gehalten? Wo sind Gleims Fabeln? wo die Idyllen des Theokrits? — ich wollte sagen, Lieberkühns? wo ist der Brief über Hrn. Nicolai Beurtheilung des Messias? Mein Rath wäre, Herr Nicolai schicke zum vierten Stücke nicht mehr Manuscript, als zu zehn Bogen ungefähr. Ich weiß es schon, daß Sie nicht eher arbeiten, 10 als wenn der Druckerjunge in der Stube sitzt, und darauf wartet; wir wollen Ihnen also diesen über den Hals schicken.

Bei dem unvermutheten Besuche der Oestreicher war uns freylich Anfangs nicht wohl zu Muth. Ich hielt zwar ziemliche Contenance, indessen bin ich doch seit der Zeit zu allem ernsthaften Studiren ungeschickt 15 gewesen. So sehr zerstreuen uns die widersprechenden Nachrichten, die stündlich einlaufen, und nunmehr uns wirklich zu interessiren anfangen. Wenn diese Umstände noch ein halbes Jahr anhalten, so komme ich ganz aus dem Gleise.

Es ist eine elende Sache mit den Processen! Erfordertz denn so viel 20 Kopfbrechens, auszumachen, ob Sie Geld haben sollen, oder nicht? oder haben die Rechtsgelehrten so langsame Köpfe? Gewiß, ich hätte unterdessen vielleicht quadraturam circuli finden wollen, ehe die Leute allda erörtern, ob man sein Versprechen halten müsse, oder nicht. Machen Sie, mein lieber Lessing, daß Sie bald zu uns kommen. Ich dünkte, Sie 25 könnten hier immer zu leben finden. Verschaffen Sie aber zum Besten der Bibliothek einen zweyten Lessing, der nach Ihrer Abreise die Revision besorge; denn sonst dürfte es manchmal ziemlich unordentlich gehen.

Den Augenblick kömmt Herr Nicolai mit seinem Briefe. Ich sehe, er bittet Sie recht feyerlich um die Paar Stücke zur Bibliothek, die Sie 30 versprochen. Dieses scheint mir ziemlich possierlich! Ich versichre Sie, wenn Sie Ihr Wort nicht halten; so wird Herr Winkler auch das seine nicht zu halten gezwungen werden. Ich denke, er hat so viel Recht, sein Wort zurück zu nehmen, als Sie. Daß jenes gegebne Wort Geldsachen betrifft, ist eine große Kleinigkeit, die zu der Sache nichts thut. Machen 35 Sie also immer, was Sie uns zugesagt haben, und zwar vor Ihrer Ab-



reise noch; denn hier möchten Sie nicht so bald in Ordnung sehn, um nach Bequemlichkeit arbeiten zu können.

Ueber Ihren Ausdruck: da Ihnen Plopfstocks Adam so wenig gefallen, habe ich mich ziemlich gewundert. Hat er Ihnen denn gefallen?  
 5 Gefallen Ihnen denn seine geistlichen Lieder? — Wenn dieses ist, wie ich doch unmöglich glaube, warum haben Sie nicht meine Recension vom Adam so gut cassirt, als die vom Devil to pay?

Ich sende Ihnen nächstens meine Gedanken vom Erhabnen zur Beurtheilung zu. Sie sollen in das 4te Stück kommen, und ich muß Ihr  
 10 Urtheil erst darüber vernehmen, ehe ich sie zum Drucke befördern lasse. Für diesesmal lesen Sie meinen Brief an Hrn. Prof. Baumgarten, und seine Antwort, und schreiben Sie mir mit nächster Post, wie Ihnen letztere<sup>1</sup> gefallen, und was Sie insbesondre zu dem 30sten Kapitel der Sprüche Salomonis sagen?

15 Leben Sie wohl, und lieben Sie mich beständig.

Berlin,

den 25. Okt. 1757.

Moses.

### 78. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Berlin, 25. Oktober 1757.]

20

### 79. Von Moses Mendelssohn.<sup>3</sup>

Liebster Freund!

Unsre Urtheile über das Betragen des Hrn. Prof. Baumgartens stimmen völlig überein. Die letzte Frage kann unmöglich Verstellung  
 sehn. Sie muß aus dem Herzen geflossen sehn, und das Herz dieses  
 25 Mannes scheint mit seinem Verstande in keiner genauen Verbindung zu stehen. Ich werde die Frage wiederholen, die ich, wo ich nicht irre, schon vor einiger Zeit an Sie gethan. (Welche Wissenschaft lehrt

<sup>1</sup> letzterer [1789]

<sup>2</sup> [Wie sich aus dem vorausgehenden Briefe (S. 113, B. 29 ff.) ergibt, schrieb Nicolai gleichzeitig mit Mendelssohn an Lessing und bat um rechtzeitige Bieferung der versprochenen Beiträge zur „Bibliothek der schönen Wissenschaften“. Der nun längst verschollene Brief war dem Schreiben Mendelssohns beigegeben. Ein weiterer, ebenfalls verlorener Brief Nicolais, über dessen Inhalt wir nichts Genaueres wissen, war dem folgenden Schreiben Mendelssohns aus dem November (vgl. S. 115, B. 27 f.) beigegeben. Lessings Antwort auf beide Briefe in Bd. XVII, Nr. 85.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 240—242) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 239—242) wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 84; Lessings Antwort ebenda Nr. 87.]



uns die Vorurtheile bestreiten?) Und wenn es wahr ist, daß der Mensch zwei Seelen hat; so würde ich meine Frage folgendergestalt ausdrücken: Wir haben sehr viele Wissenschaften für die Seele des Verstandes; welche Wissenschaft aber ist für die Seele des Herzens? — Jedoch, auch der tieffinnige Brief des Hrn. Prof. hat mir nicht sonderlich 5 gefallen. Was er darinn sagt, paßt gar nicht auf die Fragen, die ich gethan habe, und er scheint mir nur durch Winkelzüge entwischen zu wollen. Schicken Sie mir doch den Brief bald wieder, ich muß dem Manne antworten. Was die Demüthigung betrifft, da haben Sie Unrecht. Ich habe nichts weniger, als geschmeichelt. Wie ich schrieb, so 10 floß es mir aus dem Herzen.

Sie haben Recht, mein liebster Freund! Wie es scheint, so würde ich die Frage nicht gethan haben, wer Sie zu Leipzig zurückhalte, wenn ich den Verfasser des Frühlings persönlich kenne. Ich habe, ohne diesen Mann zu kennen, eine wahre Hochachtung für seine Talente sowohl, als 15 für seine Sitten, nach der Beschreibung, die seine Freunde von denselben machen. Die Seelen dieses Mannes scheinen in ziemlicher Correspondenz mit einander zu stehen.

Mit dem Tode Adams verstehe ich Sie noch nicht recht. Erklären Sie sich also deutlicher, wenn Sie besser verstanden seyn wollen, als Klopstock. 20

Daß Sie Trauerspiele im Kopfe fertig haben, das haben wir schon lange gewußt. Aber mit Ihnen ist es nun wieder eine andre Plage. Bey andern Schriftstellern strömen die Gedanken aus dem Kopfe auf das Papier, ohne in das Herz hinüber zu gehen, und bey Ihnen ist gerade das Gegentheil. Ihre Gedanken finden den Weg nach der Hand 25 ziemlich spät.

Eben jetzt erhalte ich Hrn. Nicolai's Schreiben zum Einschlagen.<sup>1</sup> Er will durchaus, ich soll Ihnen die Verse schicken, die ich neulich aus Verdruß über verschiedene Widertwärtigkeiten gemacht habe. Es sey also! — Uebrigens kann Herr Nicolai versichert seyn, daß ich die schönen 30 Wissenschaften nächstens abdanke. Aber erst will ich einen Brief machen, in welchem ich meine Gedanken von den schönen Wissenschaften ganz frey heraus sagen werde. Ich verwerfe sie nicht alle, aber ich will für mich eine Wahl anstellen. — Jedoch hiervon ein andermal.

Leben Sie wohl, und lassen Sie uns bald von demjenigen etwas 35

<sup>1</sup> [Der Brief ist nicht erhalten; vgl. oben Nr. 78.]

sehen, das Sie im Kopfe fertig haben. Das Trauerspiel ist gewiß eine Branche von den schönen Wissenschaften, die mir vorzüglich gefällt. Ich bin

Ihr

5           Berlin,  
den — Nov. 1757.

wahrer Freund  
Moses.

### 80. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Geliebter Freund!

Ich kann nicht umhin, Ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen, die Ihnen  
10 ihrer Seltenheit halber vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Ich will  
nunmehr für nichts in der Welt mehr schwören, da es schon so weit  
gekommen, daß ich eine Predigt schreibe, und einen König lobe. Ich  
habe auch einige hebräische Danklieder ins Deutsche übersetzt, und sie sind  
gedruckt. Sie scheinen mir aber nicht wichtig genug, sie Ihnen zu schicken.  
15 Sie haben zwar den Leuten allhier gefallen; allein wie viel Leute haben  
hier Geschmack?

Was Sie von dieser Predigt denken, brauchen Sie gar nicht zu  
schreiben. Ich kann mirs so ungefähr schon vorstellen. Um desto nöthiger  
aber wird es seyn, mir Ihre Gedanken von meinem Briefwechsel mit  
20 Hrn. Prof. Baumgarten etwas deutlich zu erklären, auch mir mit nächster  
Post seinen und meinen Brief zurück zu schicken. Ich kann, ohne unhöf-  
lich zu seyn, meine Antwort nicht länger aufschieben, und habe aus Un-  
vorsichtigkeit eine Abschrift davon zu nehmen vergessen.

Wissen Sie auch wohl, mein lieber Lessing, daß der Winter bald  
25 zu Ende eilet, und daß Sie uns versprochen, noch diesen Winter bey uns  
zu seyn? Wir haben viel, sehr viel mit einander mündlich auszureden,  
und wer weiß, wie viel unverdaute Gedanken ich noch in die Bibliothek  
einrücken lasse, wenn ich nicht bald Gelegenheit habe, sie mit Ihnen zu  
überlegen. Herr Nicolai will auch die zweite Abhandlung von dem Wesen  
30 der schönen Künste schreiben, und wenn Sie nicht unser Schiedsrichter

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 248 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 242–244 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 87. Nach Redlichs Vermutung (Lessings Briefe, Nachträge und Berichtigungen, Berlin 1886, S. 87) könnte dieser Brief nicht wohl vor Mitte Dezembers geschrieben sein; dann wäre natürlich auch Lessings Antwort erst in die letzten Tage des Jahres zu verlegen.]

sehn werden; so kommen wir schwerlich zusammen. Kommen Sie also geschwinde zu uns! Hören Sie? Ich bin

Ihr

Berlin,  
den 25. Nov. 1757.

beständiger Freund  
Moses.

5

81. Von Gleim.<sup>1</sup>

[Halberstadt, Anfang Dezembers 1757.]

82. Von Gleim.<sup>2</sup>

[Halberstadt, 23. Dezember 1757.]

83. Von Friedrich Nicolai.<sup>3</sup>

10

[Berlin, Januar 1758.]

84. Von Moses Mendelssohn.<sup>4</sup>

[Berlin, Januar 1758.]

85. Von Gleim.<sup>5</sup>

[Halberstadt, 23. Januar 1758.]

15

<sup>1</sup> [Wie sich aus Kleists Brief an Gleim vom 9. Dezember 1757 (Kleists Werke, Bd. II, S. 461 ff.) ergibt, hatte Lessing am 8. Dezember ein jetzt verschollenes Schreiben Gleims mit dem Siegeslied auf die Schlacht bei Rossbach erhalten; darin kam Gleim auch noch einmal auf Kleists Gärtnersidyle „Wilson und Iris“ zu sprechen, die Lessing abgeschrieben und zwischen dem 27. November und 3. Dezember ohne ein begleitendes Wort nach Halberstadt geschickt hatte. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 86.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Gleims Brief an Kleist vom 23. Dezember 1757 (Kleists Werke, Bd. III, S. 287) ergibt, hatte Gleim unmittelbar vorher, allem Anscheine nach am nämlichen Tage, ein jetzt verschollenes Schreiben an Lessing (die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 86) abgesandt, dessen Inhalt wohl mehrfach mit dem seines Briefes an Kleist vom 19. Dezember (Kleists Werke, Bd. III, S. 285 ff.) übereinstimmen dürfte.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 86) ergibt, hatte ihm Nicolai in einem jetzt verschollenen Briefe sein Urteil über die zur Preisbewerbung eingesandten Trauerspiele von Cronqvist und Brame mitgeteilt und sich zugleich über Lessings scharfe Besprechung der Theokrit-Übersetzung von Biebertalhn neidend geäußert.]

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 89) ergibt, hatte ihm auch Mendelssohn in einem jetzt verschollenen Briefe, der vermutlich dem Schreiben Nicolais Nr. 83 beigegeben war, sein Urteil über Brame's „Freigeist“ mitgeteilt und zugleich von seinen Untersuchungen über die Schönheitslinie berichtet.]

<sup>5</sup> [Wie sich aus Gleims Brief an Kleist vom 23. Januar 1758 (Kleists Werke, Bd. III, S. 282) ergibt, hatte Gleim damals, wohl am gleichen Tage, einen jetzt verschollenen Brief an Lessing geschrieben. Nach der folgenden Nr. 86 (S. 118, Z. 7 f.) wären sogar mehr Briefe Gleims aus dieser Zeit, die Lessing alle unbeantwortet gelassen, jetzt verloren. Ihr Inhalt bezog sich in der Hauptsache auf die neuen Siegeslieder des Grenadiers; vgl. darüber auch Bd. XVII, Nr. 90.]

86. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt, den 1. Febr. 1758.

Fürchten Sie sich denn gar nicht ein bißgen für dem Horne<sup>2</sup> des Grenadiers, mein liebster Lesing? Ungerächet<sup>3</sup> läßt er sich nicht beleidigen; 5 in seiner Freundschaft ist er eben so<sup>4</sup> feurig, als im Haß seiner Feinde, und kans nicht vertragen,<sup>5</sup> daß man ihn vergift. Wollen Sie keinen Krieg mit ihm<sup>6</sup> haben, so schreiben Sie ihm bald, Sie sind ihm die Antwort auf ein Duzend Briefe<sup>7</sup> schuldig, und ihre Urtheile<sup>8</sup> über halb so viel Siegeslieder! Er hat es<sup>9</sup> für Ernst genommen, daß Sie eine Samm- 10 lung davon<sup>10</sup> machen wollen, und schickt Ihnen hiebey noch ein Lied, das in der Ordnung das Erste wird seyn müssen. Auch hat er in das Sieges- lied nach der Schlacht bey Roßbach noch den Cöllner und Münstermann gebracht, weil Er von dem<sup>11</sup> Herrn<sup>12</sup> Dohm Dechant<sup>13</sup> Spiegel,<sup>14</sup> einem Paderborner, gehört,<sup>15</sup> daß die Cöllner und Münstermänner sich auch gern 15 in dem Liede<sup>16</sup> gefunden hätten. Er meint also, daß nach der Strophe: Und als er hinter sich den Tod zc. zc. folgende für den Münstermann:

Dem Münstermann, der kriechend schlich

In dicker Finsterniß,

Voll Furcht und Hunger ritterlich

20 In Pumpernickel biß!

Und nach der Strophe: Dem Würtemberger, der f. Pferd zc. diese:

Dem Cöllner, welcher rothes Bluth

Verglich mit weißem Wein,

25 Und sprach: Wie gut wär es, wie gut!

Bey meiner Braut am Rhein.

für den Cöllner eingeschaltet werden könne.

Der<sup>17</sup> H. von Kleist hat mir gemeldet, der Verleger des Roßbach.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten von einem Abschreiber mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, jedoch durch spätere Änderungen, die Gleim eigenhändig für den Druck vornahm, stellenweise in der Deutlichkeit beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 27—30 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 27—30 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 90.] \* [f. d. Dr. verändert in] Fürchten Sie denn sich gar nicht vorm Horn \* [f. d. Dr. verändert in] Ungerächet \* [f. d. Dr. verändert in] er ist in seiner Freundschaft so \* [f. d. Dr. verändert in] aussehn, \* [f. d. Dr. verändert in] Sie Krieg mit ihm nicht \* [f. d. Dr. verändert in] sind auf zwölf Briefe die Antwort ihm \* [f. d. Dr. verändert in] ihr Urtheil \* [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] \* [f. d. Dr. verändert in] derselben \* [f. d. Dr. verändert in] hörte, \* [f. d. Dr. verändert in] sind diese 6 Worte verändert in] in diesem Lobgesange sich nicht

schen Siegesliedes wolle ebenfalls<sup>1</sup> die andern erst besonders drucken<sup>2</sup> lassen. Der Grenadier würde gern damit zufrieden seyn, glaube ich;<sup>3</sup> aber es wäre doch auch nicht übel, wenn seine Brüder,<sup>4</sup> die Lieder in den Winterquartiren singen, und zu dem<sup>5</sup> künftigen Feldzuge absonderlich<sup>1</sup> wieder Deutschlands<sup>6</sup> Heuschrecken sich anfeuern könnten. 5

Nehmen Sie nicht übel, Liebster Freund, daß ich Ihnen so geschwind schreibe; Wir haben wieder großen Krieges Lärm bey uns, aber keinen so schreckl. als der<sup>7</sup> vom 11ten bis 16ten denn es machen ihn keine Feinde, sondern Freunde, und<sup>8</sup> es scheint als wenn der Rächer Friederich ein Gewitter über den Köpfen der ersten zusammenzieht.<sup>9</sup> Ich umarme Sie, 10 und meinen theuren Freund, den ich nicht nennen darf, und bin beständig  
Ihr

ergebenster Freund

G.

Erfreuen Sie mich doch auch bald mit den 9 Bogen unsers Freundes!<sup>10</sup> 15

## 87. Von Moses Mendelssohn.<sup>11</sup>

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen seit einiger Zeit nicht geschrieben, weil ich seit einiger Zeit nicht gedacht habe. Es müssen Freunde von einer ganz andern Natur seyn, die sich blos mit Versicherungen von ihrer Freund- 20 schaft unterhalten können. Und ich hätte Ihnen wahrlich nichts anders schreiben können, weil ich mich bey der ungesunden Luft, welche wir zeit- her allhier athmen, vor allem Nachdenken hüte. Mein Verstand spielt indessen einige Farcen. Ich lese die hochberühmten Essais des Abbé Trublet; der Mann gefällt, ob er gleich wenig unterrichtet. Seine 25 Pensées sur le bonheur, sur le plaisir und sur les desirs, verdienen gelesen zu werden. Die Franzosen sind in neuern Zeiten die besten Beobachter der menschlichen Sitten. Sie schildern die Charaktere der Menschen, und wissen manchmal verborgne Neigungen und Falten des

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] auch erst besonders abdrucken  
<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] glaub ich, würde nicht dawieder seyn;    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Waffenbrüder    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] zum    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] Deutschlands    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht jedoch einem so schrecklichen, wie den    <sup>8</sup> und [f. d. Dr. verändert in] Preußen rückten ein.    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] der Feinde zusammen ziehe.    <sup>10</sup> [Die Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>11</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 249—253) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 249—253 wiederholt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 91; Antwort auf Nr. 89 ebenda.]

- merkwürdigen Hergangs zu entdecken, die dem gründlichsten Weltweisen ent-  
 5 wichen. Sie müssen sich aber in ihren Schranken halten. Sobald sie  
 ische verlassen, und mehr als Beobachter, Weltweise werden wollen; so  
 sollte man ihnen das Handwerk legen. Ich halte dafür, es giebt in der  
 3 Sittenlehre ein Feld, das noch gar nicht angebahrt ist. Dieses ist die  
 Theorie der Charaktere. Die gemeinen Sittenlehren enthalten bloß die  
 Beweise, wie sich die Menschen nach den Vorschriften der Vernunft ver-  
 halten sollten, wenn es ihnen gegeben wäre, diese Vorschriften in allem  
 zu befolgen. Sollte es aber nicht möglich seyn, aus den Beobachtungen  
 10 der Geschichtschreiber, der Weltweisen und der theatralischen Dichter, eine  
 allgemeine Theorie zu verfertigen, in welcher man zeigte, was aus einem  
 jeden gegebenen Charakter in diesem oder jenem Falle fließen würde?  
 Theophrast, Brupere, Montagne, der Zwickauer, und gewissermaßen Roche-  
 foucault unter den Weltweisen, Tacitus, Sallust, Voltaire und andre  
 15 unter den Geschichtschreibern haben Materialien gesammelt. Die guten  
 theatralischen Dichter müssen einen Vorrath davon gehabt haben: denn  
 sie haben in besondern Fällen ihre Charaktere nach der Natur entworfen.  
 Es muß also gewisse allgemeine Wahrheiten, ein gewisses System geben,  
 worauf sich alle diese Beobachtungen gründen. Sollte es sich nicht der  
 20 Mühe verlohnen, dasselbe zu suchen?

Die Schönheitslinie habe ich im Blondel vergebens gesucht. Der  
 Mann bestimmt die Gattung der Linie, nach welcher die Säulen ver-  
 jüngt werden müßten. Allein die Grade der Krümmung eben dieser  
 Linie hat er nicht festgesetzt, welche bey einer und eben derselben Aequation  
 25 unendlich verschieden seyn können. Seine Erfindung ist dem Baumeister  
 nützlicher, als dem Weltweisen; denn dieser sucht eigentlich die Curvatur  
 der Schönheitslinie.

Dem Prof. Baumgarten habe ich geantwortet, und nach Ihrem  
 Befehl, seiner wunderbaren Frage gar nicht erwähnt. Ob er mir wieder  
 30 antworten wird? —

Berlin,

den 17. Febr. 1758.

Moses.

N. S. Wenn Sie auf den Sommer gewiß zu uns kommen; so wollte  
 ich zum voraus einen Garten für uns mietthen. Sie müssen mir aber  
 35 versprechen, ihn fleißiger zu besuchen, als Sie den letzten besucht  
 haben.

Ich habe eine Bitte an Sie, liebster Freund! Der Musikus Kirnberger, den Sie auch kennen sollten, und der nach seiner Geschicklichkeit in der Musik ein besres Schicksal verdient, hat mir aufgetragen, durch Ihre Vermittelung, den Hrn. Breitkopf zu bewegen, einige von seinen Sachen drucken zu lassen. Hier folgt das Verzeichniß davon. Der Verleger kann davon auslesen, was ihm gefällt, und allenfalls ein oder zwey Stücke zum Ansehn bekommen. Es sind recht schöne Sachen. Er verlangt 12 Exemplare für seine Freunde, und überläßt es im Uebrigen der Generosität des Verlegers. Wenn auch nur vorerst eine Symphonie zur Probe gedruckt wird. Ich verspreche mir diese Gefälligkeit von Ihnen, 10 liebster Lessing, und verspreche, Sie nicht wieder mit dergleichen Commissionen zu beschweren. Ich konnte es ihm nicht abschlagen.

In der Recension vom Dichtwehr belieben Sie zu ändern, was Ihnen nicht gefällt. Ich bin kein guter Beurtheiler von Fabeln, und hätte diese Arbeit auch nicht übernommen, wenn mich nicht Herr Nicolai 15 darum ersucht hätte. Sie machen doch in diesem Stücke die Recension von Gleims Fabeln?

## 88. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, Februar 1758.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 92) ergibt, hatte Nicolai als Antwort auf Bd. XVII, Nr. 88 einen jetzt verschollenen Brief mit Anmerkungen über Lessings Besprechung der Diebertkühn'schen Theokrit-Übersetzung (vgl. oben Bd. VII, S. 84—103) geschrieben. 1794 berichtete er darüber in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 107 f. (2. Auflage 1809, S. 183 f.) folgendermaßen: „Ich wollte diese Uebersetzung erst selbst recensiren, und rubierte bey der Gelegenheit den ganzen Theokrit. Ich hatte mehrere Ausgaben zusammengebracht, und besah von ungefähr auch eine ganz schlechte Edition, die Diebertkühn gehabt, und bloß aus deren lateinischer Uebersetzung übersezt hatte. Ich schickte an Lessing ausführliche Anmerkungen zu seiner Recension (die in der Bibl. der sch. B. IIr Th. S. 366. abgedruckt ist), und zu der Uebersetzung selbst, welcher Anmerkungen Lessing im folgenden Briefe erwähnt. Unter andern hatte ich gezeigt, daß Diebertkühn bloß aus der lateinischen Uebersetzung übersezt, ohne das Griechische anzusehen, und daß seine tollen Fehler daher kamen, daß er auch nicht einmal das Lateinische verstanden hatte. Ich erinnere mich nur einer Stelle aus dem XXIten Idyll v. 47. Theokrit sagt vom Fächter Amphylus, er habe eisernes Fleisch geßabt, *σφυρηλατος οὐκ κολοσσος*, wie der gehämmerte Kolossus. Diese so deutliche Stelle übersezte Diebertkühn ganz sinnlos:

Fleisch wie Eisen, als hätten ihn Hämmer Kolossus gezimmert. Es stand nämlich in der lateinischen Uebersetzung: *quasi malleis fabricatus instar colossi*. Der Pinfel hatte konstruirt: *fabricatus malleis colossi*, und ließ die Hämmer noch dazu zimmern. Dieser Diebertkühn, ein junger Mann aus Potsdam gebürtig, Feldprediger unter dem Prinz Heinrich'schen Regimente, war damals ein allzeit fertiger Port und Uebersetzer. Er hatte sogar des Hrn. v. Bar Epitros diversos in Verse übersezt. Diese Uebersetzung ist von lächerlich sinnlosen Fehlern so voll, daß Diebertkühn einige deutsche Stellen derselben, deren Sinn er jemand anzeigen sollte, selbst nicht zu erklären wußte. Zu seiner Entschuldigung sagte er: „Meine Ragime „ist, wenn ich eine Stelle nicht verstehe, so überseze ich sie wörtlich.“]



89. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Liebster Freund!

Ein guter Buchhalter ist gewiß ein seltenes Geschöpf. Er verdient die größte Belohnung; denn er muß Verstand, Wiß und Empfindung  
5 ablegen, und ein Klotz werden, um richtig Buch zu führen. Verdient ein solches Opfer zum Besten der Finanzen nicht die größte Belohnung?

Wie ich heute auf diesen Einfall komme, fragen Sie? Sie können es wohl unmöglich errathen, daß mir des Hrn. von Kleist neue Gedichte dazu Anlaß gegeben. Ich ließ sie mir des Morgens um 8 Uhr kommen.  
10 Ich wollte unserm lieben Nicolai eine unvermuthete Freude damit machen, und sie mit ihm durchlesen. Allein ich ward verhindert — die ungestümen Leute! Was bringt Er, mein Freund? und Sie Gvattern? und Er, Geselle? Lassen Sie mich heute, ich kann nicht. „Sie haben ja nicht irgend Feiertage?“ — Das wohl eigentlich nicht, aber ich bin krank.  
15 Es verschlägt ihnen ja nichts. Kommen Sie morgen wieder. — Diese Leute waren gefällig, allein mein Principal war es nicht. Ich bekam Arbeit bis gegen Mittag. Ich las indessen unter der Arbeit hier und da ein Fleckchen, und da merkte ich es, wie schwer es ist, Empfindung zu haben, und ein Buchhalter zu seyn. Ich fing an, in Handlungsachen  
20 schön zu denken, und machte in meine Bücher eine von den Schönheiten, die man von einer Ode zu rühmen pflegt. Ich verwünschte meinen Stand, schickte die Gedichte unserm Esquire, der von seinen Gelbern lebt, ha, nicht ohne Reid! und ward verbrießlich. Die Idyllen sind allerliebste, und das Lied eines Lappländers recht sehr artig. So viel  
25 habe ich gelesen. Von dem Trauerspiele will ich noch nicht urtheilen. Indessen verwundere ich mich nun gar nicht mehr, daß Sie sich so lange zu Leipzig aufhalten. Ich will nicht eher hoffen, Sie hier zu sehen, bis der Herr von Kleist ausmarschiren wird.

Ueber Ihren Engländer verwundere ich mich gar nicht. Er scheint  
30 die innerlichen Sinne des Hutcheson zu begünstigen. Ueberhaupt philosophiren die Engländer nur bis auf einen gewissen Punkt, bey welchem sie stehen bleiben. Sie scheinen zu stolz zu seyn, die Deutschen zu lesen, und zu bequem, selbst in das Innere der Seele zu dringen. Die Fran-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 262—270) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 259—267 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 91.]

zosen philosophiren mit dem Wize, die Engländer mit der Empfindung, und nur die Deutschen haben kaltes Blut genug, mit dem Verstande zu philosophiren. Sie haben vermuthlich die vermischten Schriften des David Hume gelesen? Ich kann feinetwegen von meiner allgemeinen Regel keine Ausnahme machen. Nur Locke, Clark und etwa Shaftesbury 5 sind in meinen Augen wahre Weltweisen. Die Eintheilung der Leidenschaften in selbsterhaltende und gesellschaftliche ist zu vertheidigen. Wir ergötzen uns so wohl an den Vollkommenheiten anderer Dinge, als an unserer eignen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Erkenntniß der erstern die letzte befördere, und vielleicht uns nur aus diesem Grunde 10 angenehm sey; ja, ich bin deswegen mit dem Beweise von Wolf gar nicht zufrieden, daß er den Grund unsrer Pflichten gegen andere blos darin sucht, daß wir uns außer dem gesellschaftlichen Leben nicht vollkommen machen können, denn hieraus lassen sich die gesellschaftlichen Neigungen und der dunkle Trieb, andere mit Vergnügen vollkommner zu sehen, gar 15 nicht erklären. Indessen hat die berührte<sup>1</sup> Eintheilung ihren guten Grund, in so weit uns die anschauende Erkenntniß einer Vollkommenheit entweder unmittelbar, oder mittelbar vollkommner macht. Aus jener entspringen die Pflichten gegen uns selbst, und wenn die Begierde heftig wird, die Leidenschaften, welche, mit Ihrem Schriftsteller zu reden, auf unsre Selbst- 20 erhaltung abzielen. Aus dieser hingegen die Pflichten gegen Gott und unsre Nebenmenschen. Wird die Begierde heftiger, so entspringen die Leidenschaften des Wohlwollens, welche nur alsdann gesellschaftliche Neigungen genannt werden können, wenn ihr Gegenstand nicht Gott, sondern unsre Nebenmenschen sind. Sie sind alle Quellen der Schönheit, 25 in so weit alle diese Vollkommenheiten sinnlich erkannt werden können. Sie sind auch alle Quellen des Erhabnen, allein mit einigem Unterschiede. Die Leidenschaften, welche auf unsre Erhaltung abzielen, scheinen nur des Erhabnen von der zwoten Gattung (ich beziehe mich auf meine Gedanken vom Erhabnen in dem letzten Stücke) fähig zu seyn. Man be- 30 wundert keinen Menschen, der sich vor Schmerz und Gefahr scheuet; aber man bewundert ihn, wenn er sie zum Besten seiner Nebenmenschen nicht achtet. Daher entspringt das Erhabne von der ersten Gattung, wie ich glaube, mehrentheils aus den gesellschaftlichen Leidenschaften. Das von der zwoten Gattung hingegen findet bey allen Arten von Vollkommenheit 35

<sup>1</sup> Heräbmitte [1789. 1794]

Statt. Sie sehen, daß ich beynahe das Gegentheil von Ihrem Engländer behauptete. Vielleicht weil ich seine Gedanken nicht recht begriffen, weil mir noch unbekannt ist, was er unter schön und erhaben verstehe. In diesem Falle fordere ich meinen Zug zurück.

- 5        Warum rechnet Ihr Schriftsteller aber bloß Schmerz und Gefahr für die Gegenstände der Selbsterhaltung? Warum nicht auch die Unvollkommenheiten des Geistes, als Unwissenheit, Neue, Einförmigkeit der Beschäftigungen u. s. w.?

- Ihr Plan zum Codrus gefällt mir ungleich besser, als der gekrönte.  
 10 Der Ihrige ist einfältig und zusammenhängend, und der Charakter des Priesters ist vieler einzelnen Schönheiten fähig. Allein von welcher Art soll das Interesse in Ihrem Stücke seyn? Mitleiden erregen Sie nicht; Schrecken und Furcht auch nicht sonderlich; also Bewunderung. Diese Leidenschaft aber wird nach Ihrer Anlage dadurch geschwächt, daß wir  
 15 gleich beym ersten Anfange von dem festen Vorsatze des Codrus, für das Vaterland zu sterben, und von der Unmöglichkeit, das Vaterland auf eine andere Art zu retten, völlig überzeugt sind. Hier ist keine andere Erwartung, keine Ungewißheit, als diese: wie wird Codrus zu seinem Zwecke gelangen? Unfre Bewunderung hat er bereits weg. Sie haben  
 20 in einem Ihrer Briefe mehr als zu gründlich bewiesen, daß diese Leidenschaft plötzlich entsteht, und von keiner langen Dauer ist. Wir vereinigen nunmehr unfre Wünsche mit dem Helden, und sind zufrieden, daß sie zuletzt ihre Erfüllung erreichen, ohne sein Schicksal zu beklagen, oder uns sonderlich darüber zu freuen. Beym Cato des Addison's sind wir  
 25 wegen des Schicksals des Helden in völliger Ungewißheit. Er hat noch nichts gewählt: und so sehr wir mit ihm die Schmach der Unterwerfung fürchten; so wünschen wir dennoch, und seine Freunde mit uns, daß er der Nothwendigkeit nachgeben, und den Cäsar für seinen Ueberwinder erkennen möge. Wir hoffen und fürchten immer noch, bis er uns zuletzt  
 30 gleichsam zu der Höhe erhebt, von welcher er die menschlichen Dinge betrachtet. Wir werden durch die Macht seiner erhabnen Gesinnung gezwungen, das Leben mit ihm gering zu schätzen. Wir trauen uns aber die Standhaftigkeit nicht zu, es so gelassen aufzugeben, und bewundern den großen Mann. Aber in Ihrem Codrus? — Jedoch, ich bin ein  
 35 voreiliger Schwärzer. Vielleicht dürfte ich an dem Cato eben so viel auszufegen gefunden haben, wenn mir Addison seinen Plan, wie Sie,

in einem flüchtigen Schreiben bekannt gemacht hätte. Wie werde ich mich schämen, wenn Sie, trotz meinem Geschwäze, der Beurtheilung des Hrn. Nicolai einen sehr interessanten Plan einverleiben werden.

Apropos, versteht man Sie jetzt, warum an das Bildniß des Hrn. von Kleist gar nicht zu denken ist? Trotz Ihrer Verschwiegenheit, haben wir doch schon vor einigen Monaten gewußt, daß von diesem Hrn. ein Trauerspiel gedruckt werden soll. Es wäre Schade, wenn die Preußen nicht alles wissen sollten, was die Sachsen unternehmen.

Ich gehe jetzt mit einer Materie zu philosophischen Briefen schwanger. Ich kann aber nicht eher erlöst werden, bis Sie mein Socrates sind. Wer kann anders, als Sie, von der Geburt urtheilen, ob sie nicht *ridiculus mus* sey?

Leben Sie wohl, mein Werther, und vergessen Sie, in der angenehmen Gesellschaft des liebenswürdigen Mannes, nicht

Ihres

15

Berlin,

Freundes

den 27. Febr. 1758.

Moses.

N. S. Ich bitte nochmals für Hrn. Pirnberger.

## 90. Von Gleim.<sup>1</sup>

[Halberstadt, 27. Februar 1758.]

20

## 91. Von Ewald von Kleist.<sup>2</sup>

[Bernburg, März 1758.]

## 92. Von Moses Mendelssohn.<sup>3</sup>

[Berlin, Ende März 1758.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Brief an Kleist vom 14. März 1758 (Wb. XVII, Nr. 96) ergibt, hatte er am vorhergehenden Sonnabend (11. März) ein schon vom 27. Februar datirtes, jetzt verschollenes Schreiben Gleims erhalten, das unter anderem Gleims Absicht, Kleist in Bernburg zu besuchen, meldete. Der Brief kreuzte sich also mit Wb. XVII, Nr. 98.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Kleists Briefen an Gleim vom 9., 11. und 14. März 1758 (Kleists Werke, Bd. II, S. 480 f.) ergibt, hatte er schon Ende Februars und bis zum 9. März zwei Briefe an Lessing geschrieben, über deren Inhalt wir nichts wissen. Einen dritten (die Antwort auf Wb. XVII, Nr. 94) ließ er zwischen dem 11. und 14. März, wohl am 11. oder 12., folgen, mit der Einladung, ihn am 18. in Bernburg zu besuchen. Aus Lessings Antwort (Wb. XVII, Nr. 96) geht hervor, daß Kleist darin auch von Gleims früherem Besuch in der anhaltischen Residenzstadt erzählte.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Wb. XVII, Nr. 97) ergibt, hatte sich Mendelssohn in einem jetzt verlorenen Briefe über das lange Stillschweigen des Freundes beklagt, auch an die längst versprochene Rezension der Fabeln Gleims gemahnt, besonders aber verschiedene philosophische Fragen erörtert.]

93. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, Ende März 1758.]

94. Von Gleim.<sup>2</sup>

Halberstadt d. 16ten

April 1758.

5

Nur<sup>3</sup> zwey Worte, Liebster Freund! denn<sup>3</sup> zu mehrern habe keine Zeit, da ich<sup>4</sup> untersuchen muß,<sup>3</sup> was für Thaten die Franzosen, unsere Feinde, mit den Mägen gethan haben! Mein Gott, wie haben die Leute

[Gleichfalls aus Bd. XVII, Nr. 97 ergibt sich, daß um dieselbe Zeit wie Mendelssohn auch Nicolai an Lessing geschrieben hatte — vermutlich war der eine Brief dem andern beigegeben. Auch er bat um die Besprechung der Gleim'schen Fabeln. Über den sonstigen Inhalt seines Schreibens berichtete er selbst 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 509 f. (2. Auflage 1809, S. 505 ff.): „Moses hatte in des ersten Bandes zweites Stück (1809: zweytem Stücke) der Bibliothek der schönen Wissenschaften eine Abhandlung über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften eingelegt. Diese Materie war oft der Gegenstand unserer Unterredungen, und wir kamen bey diesem lehrreichen Gedankenwechsel in einen freundschaftlichen Streit, weil ich Verschiedenes, besonders in Anwendung auf die schönen Künste, aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansah, als mein Freund Moses. . . . Ich wollte erst eine zweyte Abhandlung über diese Materie schreiben; hernach aber überlegte ich, es würde besser seyn, daß jeder von uns beyden die Sache aus seinem eigenen Gesichtspunkte betrachtete. Ich schlug also vor: wir wollten einander Briefe schreiben, worin jeder seine Gründe vorträge, und die Gründe des Andern nach seiner Art widerlegte, ungefähr wie in Moses Briefen über die Empfindungen. Unsere Briefe wollten wir dann an Lessing schicken, der uns auch antworten, und auf diese Art an der Aufklärung der uns so interessanten Materie Theil nehmen sollte. Wir glaubten so ein interessanteres (1809: lehrreicheres) Buch zusammen zu bringen, als wenn jeder eine Abhandlung schriebe. Moses billigte diesen Vorschlag ungemein. Ich schlug vor, daß wir die Briefe mit antiker Simplicität zu schreiben suchten und griechische Namen unterzeichnen sollten; für Moses schlug ich den Namen *Eu ph r a n o r* vor, für mich *K a l o p h i l*, und für Lessing *T h e o p h r a s t*. Moses schrieb, dieser Idee zufolge, gleich an mich den ersten Brief. Ich war eben beschäftigt denselben zu beantworten, als ich einen Brief an Lessing schrieb. (1809: schrieb, der gleich so vielen andern verloren gegangen ist.) Darin gab ich ihm von unserm Vorhaben, doch nur auf eine verdeckte Art, Nachricht, um ihn neugierig zu machen. Ich schrieb ihm zugleich: er werde den Namen *T h e o p h r a s t* annehmen müssen. Als Lessing kurz darauf nach Berlin kam, gaben wir ihm unsere beiden Briefe. Wir schwatzten sehr oft und sehr viel über alle zu diesem Gegenstande gehörigen Materien. Theophrast aber schrieb keinen Brief, und unsere beiden sind wahrscheinlich mit seinen Papieren, die er zu verschiedenen Zeiten verloren hat, auch verloren gegangen.“ In der Hauptsache dasselbe hatte Nicolai schon 1791 im Januarheft der von J. G. Bießer herausgegebenen „Berlinischen Monatschrift“ (Bd. XVII, S. 89 f.) erzählt; nur berichtete er hier, er und Mendelssohn hätten hernach je einen dieser ästhetischen Briefe an Lessing geschickt, also wohl noch nach Leipzig. Ob wirklich noch im April Briefe der beiden Berliner Freunde über dieses literarische Vorhaben an Lessing abgingen, läßt sich jetzt kaum mehr feststellen; erhalten ist nichts Derartiges.]

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkiste zu Halberstadt; ein halber Bogen stark, weißen Papiers in 4<sup>o</sup>, auf 8 Seiten von einem Abschreiber mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit vielen spätern Änderungen, die Gleim eigenhändig für den Druck vornahm; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 89 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 89 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 98.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] <sup>4</sup> *haß* ich die Zeit nicht! Ich muß

gefreßen! Sie können kein Herz haben, sie sind lauter Magen. Aber  
kurz, Liebster Freund! ich wolte Sie nur bitten, mir nur zu schreiben,  
ob und wie lange unser Kleist noch bey Ihnen ist? Ich wolte Ihnen  
nur in Vertrauen sagen, daß ich vielleicht einen schwäbischen Sprung,  
von Halberstadt nach Leipzig thue! und meinem Kleist eine unvermuthete 5  
Freude mache. Aber es ist ganz und gar nur ein Vielleicht.<sup>1</sup> Sie  
böser Mann! warum find<sup>2</sup> Sie nicht nach Böhrenburg, warum nicht  
nach Halberstadt gekommen?<sup>3</sup> ich hatte schon beyde Arme offen, Sie zu  
empfangen,<sup>4</sup> Sie hätten mir die größte Freude gemacht, und<sup>5</sup> wir hätten  
so schöne Sachen mit einander abreden können: und wenn Sie lange genug 10  
bey mir geblieben wären, so hätte ich Zeit gehabt, Ihnen alle die  
Dankfagungen zu sagen, die der Grenadier wegen Besorgung seiner Lieder,  
mir aufgetragen hatt, die ich Ihnen<sup>6</sup> wegen Zeitmangels<sup>7</sup> schuldig ge-  
blieben bin.

D. H.<sup>8</sup> von Kleist schreibt in seinen<sup>9</sup> letzten; die Sammlung der 15  
Kriegeslieder sey noch<sup>10</sup> nicht von Ihnen vergessen! Ich habe Ihnen wohl  
noch nicht gesagt, daß mir ein Format, wie unsers Kleists Gedichte, das  
Liebste wäre; doch haben Sie auch desfalls alle Freyheit.

Wird diese Meße uns nicht ihre bisherigen Arbeiten zu lesen  
geben? Erfreuen Sie mich<sup>11</sup> doch ehe, als der Buchladen damit; denn 20  
ich verspreche mir ganz gewiß einen neuen Band, und bin insonderheit  
nach der Tragedie in jambischen Versen sehr ungeduldig.

H. Weiß hat mich H. Uzon den Preuschen<sup>12</sup> Grenadier genennet;  
und mir dadurch einen Spas verdorben. Aber ich habe ihn doch noch  
eben so lieb. Sehn Sie, das sind zwey Worte! Ich umarme Sie und Bin 25

Ihr

Liebster

Gleim.

Wären Sie doch hier, daß Sie H. Span so mahlen könnte!

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] lauter Magen. Zwey Worte nur! Wie lange bleibt wohl unser Kleist  
noch bey Ihnen? Vielleicht daß ich einen Schwaben Sprung thue, von Halberstadt nach Leipzig  
und meinen Kleist überfalle. Merken sie sich: Vielleicht. <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] kamen  
<sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>4</sup> ich hatte . . . empfangen, [f. d. Dr. gestrichen] <sup>5</sup> [da-  
hinter f. d. Dr. eingefügt] ihnen <sup>6</sup> [f. d. Dr. zuerst verändert in] Herr [dann aber das Ganze  
von hier an bis zum Schluß gestrichen, und dafür nur gesetzt:] Das sind die zwey Worte! Ihr  
Liebster Gleim. <sup>7</sup> [so H.] <sup>8</sup> noch [nachträglich eingefügt] <sup>9</sup> mich [von Gleim nachträglich  
eingefügt]

- menschlichen Herzens, zu entdecken, die dem gründlichsten Weltweisen ent-  
 zwischen. Sie müssen sich aber in ihren Schranken halten. Sobald sie  
 solche verlassen, und mehr als Beobachter, Weltweise werden wollen; so  
 sollte man ihnen das Handwerk legen. Ich halte dafür, es giebt in der  
 5 Sittenlehre ein Feld, das noch gar nicht angebaut ist. Dieses ist die  
 Theorie der Charaktere. Die gemeinen Sittenlehren enthalten blos die  
 Beweise, wie sich die Menschen nach den Vorschriften der Vernunft ver-  
 halten sollten, wenn es ihnen gegeben wäre, diese Vorschriften in allem  
 zu befolgen. Sollte es aber nicht möglich seyn, aus den Beobachtungen  
 10 der Geschichtschreiber, der Weltweisen und der theatralischen Dichter, eine  
 allgemeine Theorie zu verfertigen, in welcher man zeigte, was aus einem  
 jeden gegebenen Charakter in diesem oder jenem Falle fließen würde?  
 Theophrast, Bruchere, Montagne, der Zuschauer, und gewissermaßen Rochefoucault unter den Weltweisen, Tacitus, Gallus, Voltaire und andre  
 15 unter den Geschichtschreibern haben Materialien gesammelt. Die guten  
 theatralischen Dichter müssen einen Vorrath davon gehabt haben; denn  
 sie haben in besondern Fällen ihre Charaktere nach der Natur entworfen.  
 Es muß also gewisse allgemeine Wahrheiten, ein gewisses System geben,  
 worauf sich alle diese Beobachtungen gründen. Sollte es sich nicht der  
 20 Mühe verlohnen, dasselbe zu suchen?

Die Schönheitslinie habe ich im Blondel vergebens gesucht. Der  
 Mann bestimmt die Gattung der Linie, nach welcher die Säulen ver-  
 jüngt werden müßten. Allein die Grade der Krümmung eben dieser  
 Linie hat er nicht festgesetzt, welche bey einer und eben derselben Aequation  
 25 unendlich verschieden seyn können. Seine Erfindung ist dem Baumeister  
 nützlicher, als dem Weltweisen; denn dieser sucht eigentlich die Curvatur  
 der Schönheitslinie.

Dem Prof. Baumgarten habe ich geantwortet, und nach Ihrem  
 Befehl, seiner wunderbaren Frage gar nicht erwähnt. Ob er mir wieder  
 30 antworten wird? —

Berlin,

den 17. Febr. 1758.

Moses.

N. S. Wenn Sie auf den Sommer gewiß zu uns kommen; so wollte  
 ich zum voraus einen Garten für uns mietthen. Sie müssen mir aber  
 35 versprechen, ihn fleißiger zu besuchen, als Sie den letzten besucht  
 haben.

Ich habe eine Bitte an Sie, liebster Freund! Der Musikus Kirnberger, den Sie auch kennen sollten, und der nach seiner Geschicklichkeit in der Musik ein bessres Schicksal verdient, hat mir aufgetragen, durch Ihre Vermittelung, den Hrn. Breitkopf zu bewegen, einige von seinen Sachen drucken zu lassen. Hier folgt das Verzeichniß davon. Der Verleger kann davon auslesen, was ihm gefällt, und allenfalls ein oder zwei Stücke zum Ansehn bekommen. Es sind recht schöne Sachen. Er verlangt 12 Exemplare für seine Freunde, und überläßt es im Uebrigen der Generosität des Verlegers. Wenn auch nur vorerst eine Symphonie zur Probe gedruckt wird. Ich verspreche mir diese Gefälligkeit von Ihnen, liebster Lessing, und verspreche, Sie nicht wieder mit dergleichen Commissionen zu beschweren. Ich konnte es ihm nicht abschlagen.

In der Recension vom Lichtwehrl belieben Sie zu ändern, was Ihnen nicht gefällt. Ich bin kein guter Beurtheiler von Fabeln, und hätte diese Arbeit auch nicht übernommen, wenn mich nicht Herr Nicolai darum ersucht hätte. Sie machen doch in diesem Stücke die Recension von Gleims Fabeln?

## 88. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, Februar 1758.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 92) ergibt, hatte Nicolai als Antwort auf Bd. XVII, Nr. 88 einen jetzt verschollenen Brief mit Anmerkungen über Lessings Besprechung der Diebertühn'schen Theokrit-Übersetzung (vgl. oben Bd. VII, S. 84—103) geschrieben. 1794 berichtete er darüber in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 107 f. (2. Auflage 1809, S. 183 f.) folgendermaßen: „Ich wollte diese Uebersetzung erst selbst recensiren, und studierte bey der Gelegenheit den ganzen Theokrit. Ich hatte mehrere Ausgaben zusammengebracht, und bekam von ungefähr auch eine ganz schlechte Edition, die Diebertühn gehabt, und bloß aus deren lateinischer Uebersetzung übersezt hatte. Ich schickte an Lessing ausführliche Anmerkungen zu seiner Recension (die in der Bibl. der sch. B. Nr. Th. S. 366. abgedruckt ist), und zu der Uebersetzung selbst, welcher Anmerkungen Lessing im folgenden Briefe erwähnt. Unter andern hatte ich gezeigt, daß Diebertühn bloß aus der lateinischen Uebersetzung übersezt, ohne das Griechische anzusehen, und daß seine tolen Fehler daher kamen, daß er auch nicht einmal das Lateinische verstanden hatte. Ich erinnere mich nur einer Stelle aus dem XXIIten Idyll v. 47. Theokrit sagt vom Fescher Amphus, er habe eisernes Fleisch gehabt, *σφυρηλατος οἷα κολοσσος*, wie der gehämmerte Kolossus. Diese so deutliche Stelle übersezt Diebertühn ganz sinnlos:

Fleisch wie Eisen, als hätten ihn Hämmer Kolossus gezimmert. Es stand nämlich in der lateinischen Uebersetzung: quasi malleis fabricatus instar colossi. Der Pinsel hatte konfrruit: fabricatus malleis colossi, und ließ die Hämmer noch dazu zimmern. Dieser Diebertühn, ein junger Mann aus Potsdam gebürtig, Feldprediger unter dem Prinz Heinrich'schen Regimente, war damals ein allzeit fertiger Poet und Uebersetzer. Er hatte sogar des Hrn. v. Bar Epitros diversos in Verse übersezt. Diese Uebersetzung ist von lächerlich sinnlosen Fehlern so voll, daß Diebertühn einige deutsche Stellen derselben, deren Sinn er jemand anzeigen sollte, selbst nicht zu erklären wußte. Zu seiner Entschuldigung sagte er: „Meine Marime, ich, wenn ich eine Stelle nicht verstehe, so überseze ich sie wörtlich.“]



89. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Liebster Freund!

Ein guter Buchhalter ist gewiß ein seltenes Geschöpf. Er verdient die größte Belohnung; denn er muß Verstand, Wiß und Empfindung  
5 ablegen, und ein Klotz werden, um richtig Buch zu führen. Verdient ein solches Opfer zum Besten der Finanzen nicht die größte Belohnung?

Wie ich heute auf diesen Einfall komme, fragen Sie? Sie können es wohl unmöglich errathen, daß mir des Hrn. von Kleist neue Gedichte dazu Anlaß gegeben. Ich ließ sie mir des Morgens um 8 Uhr kommen.  
10 Ich wollte unserm lieben Nicolai eine unvermuthete Freude damit machen, und sie mit ihm durchlesen. Allein ich ward verhindert — die ungestümen Leute! Was bringt Er, mein Freund? und Sie Gebattern? und Er, Geselle? Lassen Sie mich heute, ich kann nicht. „Sie haben ja nicht irgend Fehertage?“ — Das wohl eigentlich nicht, aber ich bin krank.  
15 Es verschlägt ihnen ja nichts. Kommen Sie morgen wieder. — Diese Leute waren gefällig, allein mein Principal war es nicht. Ich bekam Arbeit bis gegen Mittag. Ich las indessen unter der Arbeit hier und da ein Fleckchen, und da merkte ich es, wie schwer es ist, Empfindung zu haben, und ein Buchhalter zu seyn. Ich fing an, in Handlungsachen  
20 schön zu denken, und machte in meine Bücher eine von den Schönheiten, die man von einer Ode zu rühmen pflegt. Ich verwünschte meinen Stand, schickte die Gedichte unserm Esquire, der von seinen Gelbern lebt, ha, nicht ohne Reid! und ward verdrießlich. Die Idyllen sind allerliebste, und das Lied eines Lappländers recht sehr artig. So viel  
25 habe ich gelesen. Von dem Trauerspiele will ich noch nicht urtheilen. Indessen verwundere ich mich nun gar nicht mehr, daß Sie sich so lange zu Leipzig aufhalten. Ich will nicht eher hoffen, Sie hier zu sehen, bis der Herr von Kleist ausmarschiren wird.

Ueber Ihren Engländer verwundere ich mich gar nicht. Er scheint  
30 die innerlichen Sinne des Hutcheson zu begünstigen. Ueberhaupt philosophiren die Engländer nur bis auf einen gewissen Punkt, bey welchem sie stehen bleiben. Sie scheinen zu stolz zu seyn, die Deutschen zu lesen, und zu bequem, selbst in das Innere der Seele zu bringen. Die Fran-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 262—270) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 259—267 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 91.]

zosen philosophiren mit dem Wize, die Engländer mit der Empfindung, und nur die Deutschen haben kaltes Blut genug, mit dem Verstande zu philosophiren. Sie haben vermuthlich die vermischten Schriften des David Hume gelesen? Ich kann feinetwegen von meiner allgemeinen Regel keine Ausnahme machen. Nur Locke, Clark und etwa Shaftesbury 5 sind in meinen Augen wahre Weltweisen. Die Eintheilung der Leidenschaften in selbsterhaltende und gesellschaftliche ist zu vertheidigen. Wir ergötzen uns so wohl an den Vollkommenheiten anderer Dinge, als an unserer eignen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Erkenntniß der erstern die letzte befördere, und vielleicht uns nur aus diesem Grunde 10 angenehm sey; ja, ich bin deswegen mit dem Beweise von Wolf gar nicht zufrieden, daß er den Grund unsrer Pflichten gegen andere blos darin sucht, daß wir uns außer dem gesellschaftlichen Leben nicht vollkommen machen können, denn hieraus lassen sich die gesellschaftlichen Neigungen und der dunkle Trieb, andere mit Vergnügen vollkommner zu sehen, gar 15 nicht erklären. Indessen hat die berührte<sup>1</sup> Eintheilung ihren guten Grund, in so weit uns die anschauende Erkenntniß einer Vollkommenheit entweder unmittelbar, oder mittelbar vollkommner macht. Aus jener entspringen die Pflichten gegen uns selbst, und wenn die Begierde heftig wird, die Leidenschaften, welche, mit Ihrem Schriftsteller zu reden, auf unsre Selbst- 20 erhaltung abzielen. Aus dieser hingegen die Pflichten gegen Gott und unsre Nebenmenschen. Wird die Begierde heftiger, so entspringen die Leidenschaften des Wohlwollens, welche nur alsdann gesellschaftliche Neigungen genannt werden können, wenn ihr Gegenstand nicht Gott, sondern unsre Nebenmenschen sind. Sie sind alle Quellen der Schönheit, 25 in so weit alle diese Vollkommenheiten sinnlich erkannt werden können. Sie sind auch alle Quellen des Erhabnen, allein mit einigem Unterschiede. Die Leidenschaften, welche auf unsre Erhaltung abzielen, scheinen nur des Erhabnen von der zwoten Gattung (ich beziehe mich auf meine Gedanken vom Erhabnen in dem letzten Stücke) fähig zu seyn. Man be- 30 wundert keinen Menschen, der sich vor Schmerz und Gefahr scheuet; aber man bewundert ihn, wenn er sie zum Besten seiner Nebenmenschen nicht achtet. Daher entspringt das Erhabne von der ersten Gattung, wie ich glaube, mehrentheils aus den gesellschaftlichen Leidenschaften. Das von der zwoten Gattung hingegen findet bey allen Arten von Vollkommenheit 35

<sup>1</sup> berühmte [1789. 1794]

Statt. Sie sehen, daß ich beynahe das Gegentheil von Ihrem Engländer behaupte. Vielleicht weil ich seine Gedanken nicht recht begriffen, weil mir noch unbekannt ist, was er unter schön und erhaben verstehe. In diesem Falle fordere ich meinen Zug zurück.

- 5        Warum rechnet Ihr Schriftsteller aber bloß Schmerz und Gefahr für die Gegenstände der Selbsterhaltung? Warum nicht auch die Unvollkommenheiten des Geistes, als Unwissenheit, Reue, Einförmigkeit der Beschäftigungen u. s. w.?

- Ihr Plan zum Cobrus gefällt mir ungleich besser, als der gekrönte.  
 10 Der Ihrige ist einfältig und zusammenhängend, und der Charakter des Priesters ist vieler einzelnen Schönheiten fähig. Allein von welcher Art soll das Interesse in Ihrem Stücke seyn? Mitleiden erregen Sie nicht; Schrecken und Furcht auch nicht sonderlich; also Bewunderung. Diese Leidenschaft aber wird nach Ihrer Anlage dadurch geschwächt, daß wir  
 15 gleich beym ersten Anfange von dem festen Vorsatze des Cobrus, für das Vaterland zu sterben, und von der Unmöglichkeit, das Vaterland auf eine andere Art zu retten, völlig überzeugt sind. Hier ist keine andere Erwartung, keine Ungewißheit, als diese: wie wird Cobrus zu seinem Zwecke gelangen? Unsre Bewunderung hat er bereits weg. Sie haben  
 20 in einem Ihrer Briefe mehr als zu gründlich bewiesen, daß diese Leidenschaft plötzlich entsteht, und von keiner langen Dauer ist. Wir vereinigen nunmehr unsre Wünsche mit dem Helden, und sind zufrieden, daß sie zuletzt ihre Erfüllung erreichen, ohne sein Schicksal zu beklagen, oder uns sonderlich darüber zu freuen. Beym Cato des Addison sind wir  
 25 wegen des Schicksals des Helden in völliger Ungewißheit. Er hat noch nichts gewählt: und so sehr wir mit ihm die Schmach der Unterwerfung fürchten; so wünschen wir dennoch, und seine Freunde mit uns, daß er der Nothwendigkeit nachgeben, und den Cäsar für seinen Ueberwinder erkennen möge. Wir hoffen und fürchten immer noch, bis er uns zuletzt  
 30 gleichsam zu der Höhe erhebt, von welcher er die menschlichen Dinge betrachtet. Wir werden durch die Macht seiner erhabnen Gesinnung gezwungen, das Leben mit ihm gering zu schätzen. Wir trauen uns aber die Standhaftigkeit nicht zu, es so gelassen aufzugeben, und bewundern den großen Mann. Aber in Ihrem Cobrus? — Jedoch, ich bin ein  
 35 voreiliger Schwächer. Vielleicht dürfte ich an dem Cato eben so viel auszusetzen gefunden haben, wenn mir Addison seinen Plan, wie Sie,

in einem flüchtigen Schreiben bekannt gemacht hätte. Wie werde ich mich schämen, wenn Sie, trotz meinem Geschwäze, der Beurtheilung des Hrn. Nicolai einen sehr interessanten Plan einverleiben werden.

Apropos, versteht man Sie jezt, warum an das Bildniß des Hrn. von Kleist gar nicht zu denken ist? Trotz Ihrer Verschwiegenheit, haben 5 wir doch schon vor einigen Monaten gewußt, daß von diesem Hrn. ein Trauerspiel gedruckt werden soll. Es wäre Schade, wenn die Preußen nicht alles wissen sollten, was die Sachsen unternehmen.

Ich gehe jezt mit einer Materie zu philosophischen Briefen schwanger. Ich kann aber nicht eher erlößt werden, bis Sie mein Socrates sind. 10 Wer kann anders, als Sie, von der Geburt urtheilen, ob sie nicht *ridiculus mus* sey?

Leben Sie wohl, mein Werther, und vergessen Sie, in der angenehmen Gesellschaft des liebenswürdigen Mannes, nicht

Ihres

15

Berlin,  
den 27. Febr. 1758.

Freundes  
Moses.

N. S. Ich bitte nochmals für Hrn. Pirnberger.

## 90. Von Gleim.<sup>1</sup>

[Halberstadt, 27. Februar 1758.]

20

## 91. Von Ewald von Kleist.<sup>2</sup>

[Bernburg, März 1758.]

## 92. Von Moses Mendelssohn.<sup>3</sup>

[Berlin, Ende März 1758.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Brief an Kleist vom 14. März 1758 (Bd. XVII, Nr. 96) ergibt, hatte er am vorhergehenden Sonnabend (11. März) ein schon vom 27. Februar datirtes, jezt verschollenes Schreiben Gleims erhalten, das unter anderm Gleims Absicht, Kleist in Bernburg zu besuchen, meldete. Der Brief kreuzte sich also mit Bd. XVII, Nr. 98.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Kleists Briefen an Gleim vom 9., 11. und 14. März 1758 (Kleists Werke, Bd. II, S. 480 f.) ergibt, hatte er schon Ende Februars und bis zum 9. März zwei Briefe an Lessing geschrieben, über deren Inhalt wir nichts wissen. Einen dritten (die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 94) ließ er zwischen dem 11. und 14. März, wohl am 11. oder 12., folgen, mit der Einladung, ihn am 18. in Bernburg zu besuchen. Aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 96) geht hervor, daß Kleist darin auch von Gleims früherem Besuch in der anhaltischen Residenzstadt erzählte.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 97) ergibt, hatte sich Mendelssohn in einem jezt verlorenen Briefe über das lange Stillschweigen des Freundes beklagt, auch an die längst versprochene Rezension der Fabeln Gleims gemahnt, besonders aber verschiedene philosophische Fragen erörtert.]

93. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Berlin, Ende März 1758.]

94. Von Gleim.<sup>2</sup>

Halberstadt d. 16ten

April 1758.

5

Nur<sup>3</sup> zwey Worte, Liebster Freund! denn<sup>3</sup> zu mehrern habe keine Zeit, da ich<sup>4</sup> untersuchen muß,<sup>5</sup> was für Thaten die Franzosen, unsere Feinde, mit den Mägen gethan haben! Mein Gott, wie haben die Leute

[Gleichfalls aus Bd. XVII, Nr. 97 ergibt sich, daß um dieselbe Zeit wie Mendelssohn auch Nicolai an Lessing geschrieben hatte — vermutlich war der eine Brief dem andern beigegeben. Auch er hat um die Besprechung der Gleim'schen Fabeln. Über den sonstigen Inhalt seines Schreibens berichtete er selbst 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 509 f. (2. Auflage 1809, S. 505 ff.): „Moses hatte in des ersten Bandes zweites Stück (1809: zweytem Stücke) der Bibliothek der schönen Wissenschaften eine Abhandlung über die Quellen und die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften eingelegt. Diese Materie war oft der Gegenstand unserer Unterredungen, und wir kamen bey diesem lehrreichen Gedankenwechsel in einen freundschaftlichen Streit, weil ich Verschiedenes, besonders in Anwendung auf die schönen Künste, aus einem ganz andern Gesichtspunkte ansah, als mein Freund Moses. . . . Ich wollte erst eine zweyte Abhandlung über diese Materie schreiben; hernach aber überlegte ich, es würde besser seyn, daß jeder von uns beyden die Sache aus seinem eigenen Gesichtspunkte betrachtete. Ich schlug also vor: wir wollten einander Briefe schreiben, worin jeder seine Gründe vorträge, und die Gründe des Andern nach seiner Art widerlegte, ungefähr wie in Moses Briefen über die Empfindungen. Unsere Briefe wollten wir dann an Lessing schicken, der uns auch antworten, und auf diese Art an der Aufklärung der uns so interessanten Materie Theil nehmen sollte. Wir glaubten so ein interessanteres (1809: lehrreicheres) Buch zusammen zu bringen, als wenn jeder eine Abhandlung schriebe. Moses billigte diesen Vorschlag ungemein. Ich schlug vor, daß wir die Briefe mit antiker Simplicität zu schreiben suchten und griechische Namen unterzeichnen sollten; für Moses schlug ich den Namen *Euphranor* vor, für mich *Kalophyl*, und für Lessing *Theophrast*. Moses schrieb, dieser Idee zufolge, gleich an mich den ersten Brief. Ich war eben beschäftigt denselben zu beantworten, als ich einen Brief an Lessing schrieb. (1809: schrieb, der gleich so vielen andern verloren gegangen ist.) Darin gab ich ihm von unserm Vorhaben, doch nur auf eine verdeckte Art, Nachricht, um ihn neugierig zu machen. Ich schrieb ihm zugleich: er werde den Namen *Theophrast* annehmen müssen. Als Lessing kurz darauf nach Berlin kam, gaben wir ihm unsere beiden Briefe. Wir schwätzten sehr oft und sehr viel über alle zu diesem Gegenstande gehörigen Materien. Theophrast aber schrieb keinen Brief, und unsere beiden sind wahrscheinlich mit seinen Papieren, die er zu verschiedenen Zeiten verloren hat, auch verloren gegangen.“ In der Hauptfache daselbe hatte Nicolai schon 1791 im Januarheft der von J. G. Bießer herausgegebenen „Berlinerischen Monatsschrift“ (Bd. XVII, S. 89 f.) erzählt; nur berichtete er hier, er und Mendelssohn hätten hernach je einen dieser ästhetischen Briefe an Lessing geschickt, also wohl noch nach Leipzig. Ob wirklich noch im April Briefe der beiden Berliner Freunde über dieses literarische Vorhaben an Lessing abgingen, läßt sich jetzt kaum mehr feststellen; erhalten ist nichts Derartiges.]

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienküstung zu Halberstadt; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf 8 Seiten von einem Abschreiber mit deutlichen, sauberen Zügen beschrieben, mit vielen spätern Änderungen, die Gleim eigenhändig für den Druck vornahm; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 89 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 89 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 98.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. b. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. b. Dr. verändert in] <sup>4</sup> <sup>5</sup> hab' ich die Zeit nicht! Ich muß

gefressen! Sie können kein Herz haben, sie sind lauter Magen. Aber  
kurz, Liebster Freund! ich wolte Sie nur bitten, mir nur zu schreiben,  
ob und wie lange unser Kleist noch bey Ihnen ist? Ich wolte Ihnen  
nur in Vertrauen sagen, daß ich vielleicht einen schwäbischen Sprung,  
von Halberstadt nach Leipzig thue! und meinem Kleist eine unvermuthete 5  
Freude mache. Aber es ist ganz und gar nur ein Vielleicht.<sup>1</sup> Sie  
böser Mann! warum sind<sup>2</sup> Sie nicht nach Böhrenburg, warum nicht  
nach Halberstadt gekommen?<sup>3</sup> ich hatte schon beyde Arme offen, Sie zu  
empfangen,<sup>4</sup> Sie hätten mir die größte Freude gemacht, und<sup>5</sup> wir hätten  
so schöne Sachen mit einander abreden können: und wenn Sie lange genug 10  
bey mir geblieben wären, so hätte ich Zeit gehabt, Ihnen alle die  
Dankfagungen zu sagen, die der Grenadier wegen Besorgung seiner Lieder,  
mir aufgetragen hatt, die ich Ihnen<sup>6</sup> wegen Zeitmangels<sup>5</sup> schuldig ge-  
blieben bin.

D. H.<sup>6</sup> von Kleist schreibt in seinen<sup>7</sup> letzten; die Sammlung der 15  
Kriegeslieder sey noch<sup>8</sup> nicht von Ihnen vergessen! Ich habe Ihnen wohl  
noch nicht gesagt, daß mir ein Format, wie unsers Kleists Gedichte, das  
Liebste wäre; doch haben Sie auch desfalls alle Freyheit.

Wird diese Meße uns nicht ihre bisherigen Arbeiten zu lesen  
geben? Erfreuen Sie mich<sup>9</sup> doch ehe, als der Buchladen damit; denn 20  
ich verspreche mir ganz gewiß einen neuen Band, und bin insonderheit  
nach der Tragedie in jambischen Versen sehr ungeduldig.

H. Weiß hat mich H. Uzen den Preuschen<sup>7</sup> Grenadier genennet;  
und mir dadurch einen Spas verdorben. Aber ich habe ihn doch noch  
eben so lieb. Sehn Sie, das sind zwey Worte! Ich umarme Sie und Bin 25

Ihr

Liebster

Gleim.

Wären Sie doch hier, daß Sie H. Span so mahlen könnte!

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] lauter Magen. Zwey Worte nur! Wie lange bleibt wohl unser Kleist noch bey Ihnen? Vielleicht daß ich einen Schwaben Sprung thue, von Halberstadt nach Leipzig und meinen Kleist überfalle. Merken sie sichs: Vielleicht. <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] kamen <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>4</sup> ich hatte . . . empfangen, [f. d. Dr. gestrichen] <sup>5</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] ihnen <sup>6</sup> [f. d. Dr. zuerst verändert in] Herr [dann aber das Ganze von hier an bis zum Schluß gestrichen, und dafür nur gesetzt:] Das sind die zwey Worte! Ihr Liebster Gleim. <sup>7</sup> [so H.] <sup>8</sup> noch [nachträglich eingefügt] <sup>9</sup> mich [von Gleim nachträglich eingefügt]

95. Von Ewald von Kleist.<sup>1</sup>

[Leipzig, 9. Mai 1758.]

96. Von Ewald von Kleist.<sup>2</sup>



[Anfang Junis 1758.]

5

97. Von Ewald von Kleist.<sup>3</sup>

[Bwidau, Anfang Julis 1758.]

98. Von Gleim.<sup>4</sup>Liebster<sup>5</sup> Freund<sup>6</sup>

Auf neuen Befehl unsers theuersten Kleists übersende Ihnen<sup>7</sup> hiebei  
 10 die von Ihm<sup>7</sup> an Sie assignirte<sup>8</sup> hundert  mit Bitte um eine  
 kleine bürgerliche Quittung über richtigen Empfang von<sup>9</sup> mir<sup>5</sup>, zu meiner  
 Legitimation<sup>9</sup> auf einen<sup>10</sup> Fall den Gott verhüte, und Uns nicht erleben  
 laße. Als unsers Kleists Haushalter kan ich zur Rechenschaft gefodert  
 werden. Schreiben sie ihm doch fein oft, ich weiß, wie angenehm ihm  
 15 ihre Briefe sind, seine letzten waren ziemlich melancholisch. Wegen An-  
 nehm. der hundert  machen sie nur keine Schwürigkeit, das bitte mir  
 aus. Hat sie Ihrer Meinung nach, unser Freund, selbst einmahl nöthig,  
 so zahle sie mit Vergnügen für meinen Lesing, als meine eigene Schuld  
 so dann.<sup>11</sup>

20

Antworten sie doch dem Grenadier bald, und sagen ihm, wie sie

<sup>1</sup> [Wie sich aus Kleists Brief an Gleim vom 9. Mai 1758 (Kleists Werke, Bd. II, S. 492) ergibt, unterrichtete er am gleichen Tag in einem jetzt verschollenen Schreiben auch Lessing von seinem auf den 11. Mai festgesetzten Abmarsch aus Leipzig.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Kleists Brief an Gleim vom 21. Juni 1758 (Kleists Werke, Bd. II, S. 496) ergibt, hatte er die Hymne „Groß ist der Herr!“, die er am 29. Mai an Gleim geschickt hatte, „acht Tage später“ auch an Lessing in einem jetzt verschollenen Schreiben gesandt.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Bd. XVII, Nr. 99 ergibt, erhielt Lessing am 7. Juli 1758 ein jetzt verschollenes Schreiben, worin Kleist ihm verschiedene Veränderungen der kürzlich übersandten Hymne sowie ein größeres Stück aus „Cassides und Paches“ mittelste.]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben, Abschrift des Originals von Gleims eigener Hand, mit mehreren, spätern. gleichfalls eigenhändigen Änderungen für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 46 f. mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 46 f. wieder abgedruckt. Über dem Brief steht von Gleims Hand „O p l a“, ferner „Wird nicht mit abgeschrieben.“ Dann durch Friedrich Gleim die vier Worte und setzte dafür „Wird mit abgeschrieben.“ Der Brief scheint sich mit Bd. XVII, Nr. 99 gekreuzt zu haben; Lessings Antwort ebenda Nr. 100.] <sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] überlief' ich Ihnen liebster Freund <sup>7</sup> [vorher] unserm [durchstrichen] <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] angewiesenen <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] Sicherheit <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] den <sup>11</sup> Wegen Annehm. . . . so dann. [f. d. Dr. gestrichen]

mit f. Collins'schen Liebe zufrieden sind. Grüßen sie<sup>1</sup> den lieben Ramler, und alle unsere<sup>2</sup> Freunde von

Halberst. d. 15<sup>ten</sup> Jul.  
1758.

Ihrem  
Gleim.

99. Von Gleim.<sup>3</sup>

5

Liebster Freund!

Ob der Grenadier mit ihrem Vorbericht zufrieden seyn wird? Ist das Fragens wehr? Er wird es so sehr<sup>4</sup> seyn, daß er sagen wird, er habe es nur Ihnen zu danken, wenn man von ihm sagt, er sey:

Poet, und braver Mann!

10

Er wird nicht wissen,<sup>5</sup> wo er alle den Dank hernehmen soll, den er Ihnen, H. Krausen, und auch<sup>6</sup> H. Meil schuldig ist. Denn auch die beyden Kupferstiche werden ihm sehr gefallen. Mehr kan ich Ihnen dißmal nicht sagen. Ich bin so naß wie eine Kaze von einem Spazierritt von 3 Meilen zu Hause gekommen, und kan mich in<sup>7</sup> das Vergnügen so viel 15 Briefe meiner Freunde auf einmahl zufinden, noch nicht schiden,<sup>8</sup> zumahl es einigermassen<sup>9</sup> mit Galle vermischt ist, wie Amors Honig! Denn ich habe 2 Briefe von Ihnen vor mir, zweye von unsern<sup>10</sup> Kleist, einen von unsern<sup>11</sup> Ramler! Der arme Ramler! In seinem Briefe ist die Galle, die ich meine. Ich kan ihm ohnmöglich so gleich schreiben. Sagen sie ihm 20 doch, daß ich — doch nein, sagen sie ihm nichts, ich will ihm selbst schreiben.

Sie<sup>12</sup> böser Mann, mit ihrer griechischen Grabsschrift! Wenn nun der Grenadier, der kein griechisch versteth, sie seinem Bruder verdeutschten soll! Ich muß sie ihm nur übersetzen? oder haben sie es nicht vielleicht 25 schon gethan? Daß sie seinen Freunden Exemplare zu gestellet haben, da-

<sup>1</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] doch ja    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] all die übrigen

<sup>3</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4<sup>o</sup>, auf 3 Seiten von einem Abschreiber mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen, die Gleim eigenhändig für den Druck vornahm; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 52 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 52 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 100 und 102; Lessings Antwort ebenda, Nr. 104.]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] So sehr wird er es [hernach aber der ganze Satz] Ist das . . . braver Mann! [f. d. Dr. gestrichen]

<sup>5</sup> [Die 4 Worte sind — anscheinend irrthümlich — wiederholt, die Wiederholung durchstrichen]

<sup>6</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ich komme zurück von einem Spazierritt von drey Meilen, bin durchnäßt wie der Nachtschwärmer Amor, welchen Anakreon erwärmte, kan in    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] mich nicht finden    <sup>9</sup> [so H.]    <sup>10</sup> [Dieser ganze Abschnitt ist f. d. Dr. gestrichen]



für wird er Ihnen ebenfalls sehr verbunden seyn. Sagen sie mir doch ins Ohr, wie viel Paar Auslagen<sup>1</sup> Sie gehabt haben, wolten sie dieselben noch mit sechs Exemplar so schön gebunden, wie das Übersandte für einige Grenadiers von seiner Compagnie, die so gern singen, als Er, und eines in blauem Sammet, wo mit er sie beschenden wird, so bald als möglich vermehren, so werden sie sich ihn von neuen verbindl. machen!

Unser Kleist schilt auf seine Feinde, daß<sup>2</sup> sie ihm<sup>3</sup> nicht stehn! Schreiben sie ihm doch oft, Liebster Freund! Ich gäbe Ihnen gern einen Auszug aus seinen Schreiben, aber ein andermahl. Wir fürchten uns 10 izt, weder für Östreicher, noch für<sup>4</sup> Franzosen! Denn<sup>5</sup> wir haben Grenadiers und Husaren bey uns! Vielleicht könnte es in Pohlen bald was zu besingen geben. Aber<sup>6</sup> der Grenadier<sup>7</sup> steht noch immer bey der Königl. Armee! und wo bey Er nicht ist, das besingt<sup>8</sup> er nicht.<sup>7</sup>

Leben Sie wohl, Liebster Lesing! Nächstens bekommen Sie einen 15 langen Brief — Denn dieser ist in Eil lang gerathen, so kurz er ist. Grüßen sie unsere Freunde, und H. Voß von

Halberstadt

Ihrem

d. 16ten Aug.


Gleim.<sup>8</sup>

1758


20 Geben Sie doch von den blau mondirten Exemplaren eins an H. Bach wenn er dort ist. An H. Moses bitte mich zu empfehlen.

### 100. Von Gleim.<sup>9</sup>

Liebster Freund,

Sorgen<sup>10</sup> sie doch, daß Herr Voß, für beygehende Zehn  eine 25 gewisse Anzahl von den Liedern des Grenadiers etwa nur in dunkel blau Papier<sup>11</sup> binden läßt, und an unsere Armee, die<sup>12</sup> Cüstrin rächen will, über-

<sup>1</sup> [verändert in] baare Auslagen    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] weil    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] vor Östreichern, noch vor    <sup>5</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] aber    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] wo er nicht selbst dabey [die zwei letzten Worte wieder verändert in] schlagen hilft, da singt    <sup>7</sup> [Der ganze Rest des Briefes außer dem Datum ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>8</sup> Gleim [fehlt H.]

<sup>9</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben, anscheinend Konzept, hernach aber durch viele Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, in seiner Deutlichkeit stark beeinträchtigt und schließlich ganz für den Druck gestrichen; 1879 von Redlich in der Hempel'schen Ausgabe, Teil XX, Abtheilung II, S. 181 mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 104.]    <sup>10</sup> [vorher] Sagen Sie doch für beygehende Zehn  Herr Voßen eine Anzahl Preussische Kriegslieder geschwind binden [durchgestrichen]    <sup>11</sup> etwa nur in blau Papier [nachträglich eingefügt; noch später dunkel [hinzugefügt]]    <sup>12</sup> [dahinter] sich wegen [durchgestrichen]

schickt. Er kan<sup>1</sup> die Regimenter leicht erfahren, und darf nur ein<sup>2</sup> Exemplar an die Hautboisten eines jeden adressiren.<sup>3</sup> Macht es mehr Unkosten, so will ich sie gern stehen. Es versteht sich, daß Er den Grenadier nicht verrathen muß, doch kan er, wenn er will, in einem gleichlautenden kurzen Schreiben an die Hautboisten melden, daß er es im<sup>4</sup> 5 Rahmen desselben<sup>5</sup> übersende. Ich bin sehr eilig und<sup>6</sup> kan kein Wort mehr sagen. Grüßen sie meinen lieben Kamler, und alle Klubb Freunde<sup>7</sup> von  
Halb. Ihrem

b. 27ten Aug. 1758.

treuen Gleim.

101. Von Ewald von Kleist.<sup>8</sup>

10

[Lager bei Magen, Ende Augusts 1758.]

102. Von Gleim.<sup>9</sup>

[Halberstadt, Ende Augusts oder Anfang Septembers 1758.]

103. Von Gleim.<sup>10</sup>

[Halberstadt, Anfang Oktobers 1758.]

15

104. Von Ewald von Kleist.<sup>11</sup>

[Lager bei Magen, Anfang Oktobers 1758.]

<sup>1</sup> [verbessert aus] könnte    <sup>2</sup> [verbessert aus] die    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Er kan wohl leicht erfahren, an welche Regimenter, nur an die Hautboisten jeden Regiments ein Exemplar.    <sup>4</sup> [verbessert aus] auf    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] wenn er will, den Hautboisten sagen, daß ers im Rahmen des Grenadiers    <sup>6</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] mehr hinzusetzen. Grüßen sie den lieben Kamler, und die übrigen Freunde

<sup>8</sup> [Wie Kleist am 1. September 1758 an Nicolai berichtete (Kleist's Werke, Bd. II, S. 512), hatte er „vor einigen Tagen“ an Bessing geschrieben und wohl in diesem jetzt verschollenen Briefe den Wunsch ausgesprochen, daß der Buchhändler Voß sich mit der geplanten Gesamtausgabe der Kleistischen Dichtungen nicht überellen, sondern die Vollenbung von „Elifides und Pachas“ abwarten möge. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 103.]

<sup>9</sup> [Wie aus Bessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 104) und wieder aus Bd. XVII, Nr. 106 hervorgeht, hatte Gleim in einem jetzt verschollenen Briefe über den Sieg Friedrichs II. bei Borndorf vorgegeben, der Grenadier sei in dieser Schlacht gefallen.]

<sup>10</sup> [Wie sich aus Bessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 106) ergibt, hatte Gleim in einem jetzt verschollenen Briefe aus den ersten Tagen des Oktober 1758 um Übersendung zweier Werke von Mably gebeten, wohl auch zugleich Vorschläge wegen einer auf seine eignen Kosten zu druckenden Ausgabe von Kleists „Elifides und Pachas“ gemacht.]

<sup>11</sup> [Wie sich aus Bessings Brief an Gleim vom 19. Oktober 1758 (Bd. XVII, Nr. 106) ergibt, hatte ihm Kleist geschrieben, daß er „ein vortreffliches Stück“ aus einem Liebe über den Sieg bei Borndorf von dem Grenadier erhalten habe — offenbar die zwei Strophen, für die sich Kleist am 28. September bei Gleim bedante (Kleist's Werke, Bd. II, S. 519). Zugleich bat Kleist, wie aus seinem Brief an Gleim vom 10. Oktober (ebenda Bd. II, S. 527) hervorgeht, den Berliner Freund, er möge von „Elifides und Pachas“ einen Einzeldruck veranstalten. Ferner übersandte er wohl jetzt die

105. Von Gleim.<sup>1</sup>Halberst. d. 22<sup>ten</sup> Nov. 1758Liebster<sup>2</sup> Freund<sup>3</sup>

Ihr letztes Schreiben<sup>4</sup> hat sich unter meinen Acten<sup>4</sup> verlohren,  
 5 ich kann es also nicht nach der Schnur<sup>5</sup> beantworten; denn<sup>2</sup> es<sup>6</sup> zu suchen,  
 würde<sup>7</sup> mir das bißgen Zeit, das mir<sup>2</sup> die fatalen<sup>8</sup> französischen Con-  
 tributionsfachen<sup>8</sup> übrig<sup>9</sup> lassen, völlig<sup>2</sup> wegnehmen.<sup>2</sup> Sie haben wegen  
 des Grenadiers mit mir geschmäht.<sup>10</sup> Nicht<sup>2</sup> wahr,<sup>2</sup> daß Er bey Borndorf  
 verwundet ist, daran werden sie wohl nicht mehr zweifeln, wenn sie werden  
 10 gelesen haben, was er an f. Muse gemacht<sup>11</sup> hat. Noch<sup>2</sup> kein Mensch  
 hat es gesehn<sup>12</sup> als er, und ich, und nun Sie! Sehn sie es doch ge-  
 schwind an, und sagen mir dann auch bald, wie es<sup>13</sup> Ihnen gefällt und  
 was unser lieber Ramler dazu sagt. Ubrigens aber machen sie damit,  
 was sie wollen. Der Grenadier weiß gar zu wohl,<sup>14</sup> daß Er in guten  
 15 Händen ist. Sie und Herr Ramler mögen immer austreichen. Es  
 kommt mir vor als wenn er Grovers Leonidas gelesen hat. Ob er an  
 f. Wunde gestorben, weiß ich nicht. Das Gedicht habe ich ohne Brief  
 in fremdem Umschlag bekommen.<sup>15</sup> Seine Muse mag ihm das kleine  
 Lied wohl schon gesungen haben, wo nicht, so mag es Lessing singen; er  
 20 lebt dann gewiß wieder auf.

Sie so wohl, als Herr Ramler haben mir vorgeworfen, ich hätte  
 Ihnen<sup>2</sup> sein Siegeslied auf die Schlacht bey Borndorf vorenthalten.<sup>16</sup>  
 Ich weiß aber ganz gewiß von keinem. Nur zwey Strophen eines  
 Liebes vor der Schlacht, hat er in einem Schreiben einfließen<sup>2</sup> lassen,<sup>2</sup>  
 25 wovon<sup>17</sup> H. v. Kleist mag<sup>2</sup> erwähnt haben.<sup>18</sup> Hier sind sie:

am 18. September verfaßte Widmung zum zweiten Theil seiner Werke an seinen Oheim Christian v. Manteuffel (vgl. seinen Brief an Gleim vom 3. Dezember 1758, ebenda Bd. II, S. 589). Vermuthlich entfiel das jetzt verschollene Schreiben auch die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 105.]

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 8 Seiten mit flüchtigen, bisweilen undeutlichen Zügen beschrieben, mit vielen späteren Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 60–64 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 60–64 wieder abgedruckt. Über dem Briefe steht von Gleims Hand: „An H. Lessing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 106; Lessings Antwort ebenda Nr. 108.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] liebster Lessing <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Papieren <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] also kann ichs nach der Schnur nicht <sup>6</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] auf <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] nähme <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] Greßer mir <sup>9</sup> [verbessert aus] wegnehmen <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] auf mich gesürnt. <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] seiner Muse gesungen <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] noch hats gesehen <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] Sehn sie's geschwind doch an, und sagen sie dann ihrem Freunde bald, wie's <sup>14</sup> [verbessert aus] gut, <sup>15</sup> [f. d. Dr. verändert in] erhalten. <sup>16</sup> [f. d. Dr. verändert in] ihnen nicht gewiesen. <sup>17</sup> [f. d. Dr. verändert in] dessen <sup>18</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] mag, einfließen lassen.

Weil von den Kriegern aller Welt  
Du nicht bezwungen bist  
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held  
Der Macht nicht, nicht der List:

So schicken<sup>1</sup> sie, o Friederich  
Mordbrenner in dein Reich  
Und Hender. Vater, wieder<sup>2</sup> dich  
Ist ihnen alles gleich.

5

Er sagte, er hätte sie beym Ubergange über die Oder gefungen. Lebt  
Er noch, so soll Er Ihnen einmahl die Frage: Wie kan man<sup>3</sup> sich von<sup>4</sup>  
einem Daun<sup>4</sup> überfallen lassen? beantworten. 10

Unserm lieben Kleist sagen Sie nichts<sup>5</sup> von dem<sup>5</sup> Schwanengesange  
seines Grenadiers. Wenn sie für gut befinden ihn besonders drucken zu  
lassen, so mögte ich ihn gern selbst damit<sup>6</sup> überraschen. Vielleicht  
nehmen sie das Format seines Cäsars.<sup>7</sup> 15

Herrn Moses<sup>8</sup> Critik meiner Fabeln könnte weit schärfer seyn.  
Er hätte mir mit mehr Tadel einen Dienst gethan. Auch möchte<sup>9</sup> ich  
wohl die<sup>8</sup> Stücke<sup>9</sup> wissen, die Er für die schwächsten hält.<sup>10</sup> Die meisten  
sind ziemlich verbessert oder, wer weiß? verschlechtert.<sup>11</sup> Zu einem  
Schriftsteller habe ich warhaftig zu wenig Zeit.<sup>12</sup> 20

Ich sollte klug seyn, nichts mehr machen, sondern das Gemachte  
übersehen,<sup>13</sup> aber dazu gehört mehr Zeit, als zu dem Machen selbst.<sup>14</sup>  
Die Altonaische Ausgabe ist gänzl.<sup>8</sup> ohne mein Zuthun erschienen.<sup>15</sup> Doch  
ist mir ein besonderer Dienst damit geschehn. Gegen gewisse Leute habe  
ich niemahls gestanden, daß ich der weltberühmte Gleim sey; weil 25  
nun auf dem Titelblat der Vornahme meines Bruders, eines<sup>8</sup> Apothekers<sup>8</sup>  
steht, so kan ich es noch besser behaupten,<sup>16</sup> und habe schon guten Gebrauch  
davon gemacht.

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] senden    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] gegen    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. ge-  
strichen]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] ein Friederich    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] vom    <sup>6</sup> [f. d.  
Dr. verändert in] Grenadiers nur nichts. Sagen sie's besonders drucken, so mögt' ich ihn selbst  
gern mit ihm    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] Cäsars und Paches!    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in]  
Reubensons    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] möcht'    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] welche von den  
Fabeln ihm am wenigsten gefallen.    <sup>11</sup> [verbessert aus] verschlimmert    <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert  
in] Zur strengen Fassung fehlt mirs an Zeit.    <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] vollkommen machen,  
<sup>14</sup> aber . . . selbst. [nachträglich eingefügt]    <sup>15</sup> [verbessert aus] gemacht    <sup>16</sup> [verbessert aus] ich  
mich legitimiren [„ich es“ f. d. Dr. verändert in „ichs“]

Leben sie wohl liebster Freund, und grüßen Ihren Mitarbeiter am  
 Bogau und alle unsere Freunde von

Ihrem  
 lieben Gleim.

- 5 Ich will Ihnen doch geschwind noch verrathen, daß ich Willens  
 gewesen bin Opitzens Lobgesang des Krieges Gottes und die vier Bücher  
 der Trostgedichte, die so fürtrefl. auf unsere Zeit paßen, besonders her-  
 auszugeben, mit einer Vorrede über Opitz. Aber Zeit, Zeit! Thun  
 sie es doch oder lassen es Hamler thun. Der fürtrefl. und zu unserer  
 10 Schande nicht genug gelesene Opitz wird dadurch vielleicht hervorgezogen.<sup>1</sup>

106. Von Ewald von Kleist.<sup>2</sup>

[Zwickau, Anfang Decembers 1758.]

107. Von Gleim.<sup>3</sup>

[Halberstadt, erste Hälfte Decembers 1758.]

15

108. Von Gleim.<sup>4</sup>

Halberst. d. 23<sup>ten</sup> Jan.

1759.

Liebster<sup>5</sup> Freund,<sup>5</sup>

Schreiben Sie mir mit nächster Post, sagten Sie in ihrem letzten

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] grüßen sie den Mitarbeiter am Bogau! Hätt ich die Zeit, so gäb ich unsern großen Martin Opitz Lobgesang des Krieges Gottes und die vier Bücher Trostgedichte in Wiederwärtigkeit des Krieges heraus. Es wäre der rechte Zeitpunkt ist! Welche Schande, daß der große Mann nicht mehr gelesen wird!

<sup>2</sup> [Wie sich aus Kleists Brief an Nicolai vom 3. Dezember 1758 (Kleists Werke, Bd. II, S. 540) ergibt, bat Kleist in einem ziemlich gleichzeitigen, jenem Briefe vermutlich beigefügten Schreiben (vom nämlichen oder folgenden Tage) Lessing, „Gefittbes und Paches“ sogleich nach Vollenbung des Drucks ihm zu schicken. Der jetzt verschollene Brief, den Lessing am 8. Dezember empfing (laut Hamlers Schreiben an Gleim vom 9. Dezember, vgl. Seufferts Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, Bd. III, S. 294), bezog sich wohl auch auf die letzten Kriegsereignisse und auf Lessings geplante Reise zu Kleist. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 107.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Gleims Brief an Kleist vom 24. Dezember 1758 (Kleists Werke, Bd. III, S. 307) ergibt, hatte er in einem jetzt verschollenen Schreiben Lessing eingeladen, die geplante Reise nach Zwickau zu Kleist über Halberstadt und von da aus gemeinsam mit ihm zu machen; Lessing hatte aber in seiner Antwort (Bd. XVII, Nr. 108) diesen Vorschlag nicht weiter berührt. Die ebenda von Gleim erwähnte Absicht, Kleists Gedicht „Die Seefahrt“ an Lessing „morgen“, also am 25. Dezember, zu senden, scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein, oder Gleim dürfte wenigstens, wie sich aus seinem folgenden Schreiben an Lessing (Nr. 108) vermuten läßt, die Sendung mit keinem Briefe begleitet haben; vgl. dazu auch Gleims Schreiben an Kleist vom 16. Februar 1759 (Kleists Werke, Bd. III, S. 318).]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Bogen weißen Papiers in 4°, auf 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit vielen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 68–71 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 68–71 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 108; Lessings Antwort ebenda Nr. 110.]

<sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

Schreiben, wenn ich nicht glauben soll, daß ich sie durch diesen Brief unwillig gemacht habe. Ich schwere ihnen, mein liebster Lesing, daß sie das im geringsten nicht gethan haben, aber ich gestehe, daß ich nichts weniger vermuthet, als<sup>1</sup> daß ich den Grenadier wieder Sie vertheidigen müßte. Warum<sup>2</sup> wollen sie es für etwas anders halten, als für die Wirkung seiner frappanten Art zu mahlen, wenn ihnen bey einigen Stellen die Hare zu Berge gestanden haben? Und wenn sie mit andern Stellen nicht zu frieden gewesen sind,<sup>3</sup> warum haben sie sie<sup>4</sup> nicht<sup>5</sup> nach eigenen<sup>6</sup> Gefallen<sup>7</sup> geändert; sie haben ja alle Freiheit gehabt, darin aus zu streichen, oder weg zu lassen.<sup>8</sup> Sie meinen, der Grenadier habe sich von der Spitze seines Affects übernehmen lassen; ich habe ihn darüber gefragt, und er hat mir geantwortet;<sup>9</sup> ein größerer Poet würde weit stärker geschrieben haben,<sup>10</sup> wenn er seine Überzeugung gehabt hätte. Indes hat er Ihnen mein liebster Lesing zu gefallen,<sup>11</sup> einige Ausdrücke weggenommen, und einige mildernde Zusätze gemacht. Ohne Zweifel wird Ihnen<sup>12</sup> Herr Ramler diese neue Ausgabe zu gestellet haben, denn da ich mit ihm nachher Briefe gewechselt, so habe sie an ihn übersand, und ihn gebeten, sie ihnen zu geben, wenn er fände, daß die Änderungen nach ihren<sup>13</sup> Sinne gerathen wären. Dadurch, daß sie sagten; Ich wolte diese Stellen nicht<sup>14</sup> zum zweyten mahle<sup>15</sup> lesen, und wenn ich noch so vieles damit gewinnen könnte, dadurch, m.<sup>16</sup> liebster Freund, hatten sie mich furchtsam gemacht, sie ihnen selbst zu senden. Ich wünsche indes nichts mehr, als daß sie damit zu frieden seyn mögen, und bin bey nahe über Herrn Ramler etwas böse, daß er so<sup>17</sup> lange<sup>18</sup> ansteht, mich davon zu unterrichten. Denn schon am 7<sup>ten</sup> Jenner habe ich sie ihm übersand. Auch habe ich ihm alles gesagt, was ich sagen würde, wenn ich den Grenadier wieder ihre Vorwürfe vertheidigen sollte.<sup>19</sup> Der<sup>20</sup> schwerste<sup>21</sup> ist<sup>22</sup>, daß sie ihn<sup>23</sup> für einen Patrioten<sup>24</sup> halten, der vergessen hat, daß er ein Weltbürger seyn sollte. Nur diesen mein liebster Freund, bitte

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht vermuthete, <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] zu vertheidigen haben würde. Warum denn, <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] standen? Und die andern Stellen mit welchen sie nicht zu frieden waren, <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] die <sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>6</sup> [so Hf.] <sup>7</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] nicht <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] hatten ja die Freiheit was sie wollten aus zu streichen oder abzuändern [= abzuändern, dahinter] was sie [durchstrichen] <sup>9</sup> [dahinter] daß [durchstrichen] ich habe . . geantwortet; [f. d. Dr. gestrichen] <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ein größerer Poet, sagt er, hätte weit stärker sich ausgedrückt, <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] Einem Lesing zu gefallen, hat er <sup>12</sup> Ihnen [nachträglich eingefügt] <sup>13</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] nicht <sup>14</sup> m. [nachträglich eingefügt] <sup>15</sup> [verbessert aus] würde <sup>16</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] ihn

ich sie zurück zu nehmen. Er hat ihn gewiß nicht verdient, und wenn sie diese Meinung von ihm behielten, müßte ihre Achtung und Freundschaft für ihn, nothwendig<sup>1</sup> verlihren.<sup>2</sup> Ein solcher Patriot, dünkt mich, kan nur ein sehr kleiner Geist seyn. Noch eins! Sie sagen: Es scheint, 5 er läßt sich zu leicht im<sup>3</sup> Harnisch jagen — ich fange an, mich vor ihm zu fürchten. Wie ist es immer möglich, so von ihm zu denken? Meines wissens, hat er ihnen noch nie die geringste Gelegenheit dazu gegeben. Er kan, das versichere ich ihnen, nichts leichter vertragen, als Critik oder vielmehr Tadel seiner Gedichte, so unangenehm ihm seyn mag, dem Lesing 10 zu mißfallen, dem er zu gefallen das Vergnügen gehabt hat.

Sagen sie mir doch, wer die Censur geweigert hat? Ich möchte es aus gewissen Ursachen sehr<sup>4</sup> gerne<sup>5</sup> wissen? Die Erwähnung des von Ratt konte deswegen nicht anstößig seyn, weil der König in dieser Sache sich selbst unrecht gegeben, indem die Sache nicht berührt, sondern 15 nur ein, dem Herzen des Königs Ehre machender, wahrer historischer Umstand angeführet wird. Indeß ist sie in der neuen Ausgabe doch weggelassen. Ich habe nie geglaubt, daß man besorgen dürfte, vom König gelesen zu werden, wenn man teutsch schriebe — Aber ich muß abbrechen, denn ich will absolut diesen Posttag nicht versäumen, sondern 20 sie umarmen, liebster Freund, und Ihnen sagen, daß ich ihr getreuer Gleim bin, dem sie keine größere Freude machen können, als wenn sie ihm je ehe<sup>6</sup> je lieber antworten. Ich habe mich seit einiger Zeit gar<sup>1</sup> nicht wohl befunden. Wenn sie mir fleißig schrieben, würde ich mich alle Zeit wohl befinden, denn<sup>1</sup> Vergnügen erhält gesund. Ich bin beständig

25

Ihr  
ergebenster Fr. und Dr.  
Gleim.

109. Von Gleim.<sup>6</sup>

Halberstadt d. 9<sup>ten</sup> Febr. 1759.

30

Liebster Freund,

Aus einem Schreiben meines lieben Kleists ersehe<sup>7</sup> zu meinem

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] sich vermindern.    <sup>3</sup> [so H.]

<sup>4</sup> sehr [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] gern

<sup>6</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkistung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit flüchtigen Zügen beschrieben, durch die vielen spätern Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, in seiner Deutlichkeit sehr beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 71—74 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 71—74 wieder abgedruckt. Über dem Brief steht von Gleims Hand: „An H. Lesing.“ Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 110.]    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] erich ich

größten Leidwesen, daß sie mich bey ihm müssen<sup>1</sup> verklagt haben;<sup>2</sup> denn<sup>1</sup> er giebt mir darüber, daß ich auf sie böse sey, weil sie mir die Wahrheit gesagt, und schwarz schwarz genennet hätten, derbe<sup>3</sup> Berweise. Nimmermehr, liebster Fr. kan ich mirs einbilden,<sup>4</sup> daß sie, entweder<sup>1</sup> aus meinem letzten Briefe<sup>5</sup>, oder auch aus alle dem, so<sup>6</sup> ich an Herr Ramler zur 5 Entschuldigung des Grenadiers geschrieben habe,<sup>7</sup> so etwas nachtheiliges für mich haben urtheilen können. Was für ein schlechter Mensch müste ich seyn, wenn ich es über das wäre, was sie mir über das Gedicht an die Kriegesmusse gesagt haben. Daß ich einige Einwendungen dawieder gemacht, haben sie im Gegentheil mir auch ohnmöglich übel nehmen 10 können; ich habe es auch gar nicht besorgt.<sup>8</sup> Geben sie mir doch also zu den Worten meines Kleists, die<sup>9</sup> mir mehr, als ich einsehn kan, zu sagen scheinen, den Schlüssel. An meines Lehings Freundschaft ist mir mehr<sup>10</sup> gelegen, als daß ich desfalls in der geringsten Dunkelheit seyn kan,<sup>11</sup> weshalb ich die nähere Erläuterung von unserm Kleist nicht ab- 15 warten kan, sondern mich zu ihnen selbst wenden muß. Nachdem mir H. Ramler gesagt,<sup>12</sup> sie wolten wegen der Einäschierung Küstrins keine Sieben Zeugen gelten lassen, so habe den Grenadier so gleich dahin vermocht, die dahin gehörige Stelle so zu ändern, daß man sie auf Niemand als auf den Chef der feindlichen Artillerie auslegen kan, womit sie 20 hoffentlich zu frieden seyn werden.<sup>13</sup> Auch ist die<sup>14</sup> Stelle, welche für die Russische Kaiserin bedingungsweise Fluch war, aus Gefälligkeit für den alten Freund des Grenadiers, Lob<sup>1</sup> und<sup>1</sup> Seegen geworden, so, daß ich wagen darf, diese neueste Ausgabe ihnen gerade zu, zu übersenden, mit Bitte, den unschädlichen Gebrauch, den sie von der ersten Ausgabe nach 25 einiger Zeit machen wolten, nun von dieser neuen zu machen, und mich und den armen verwundeten Grenadier, den sie ganz furchtsam gemacht haben, wieder etwas zu singen, zu überzeugen, daß sie noch mein Lehing

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] müssen    <sup>3</sup> [vorher f. d. Dr. eingefügt] ziemlich    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Nein, liebster Freund ich kanns nicht glauben,    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Schreiben,    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] das    <sup>7</sup> [dahinter] urt [= urtheilen, durchstrichen]    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] geschrieben habe, den Anlaß zur Verklagung haben nehmen können. Ich, böse seyn auf meinen Lehing, weil er seine Meinung über das Gedicht des Grenadiers an die Kriegesmusse mir gesagt hat? Nein, das konnt ich nicht, und daß ich einige Einwendungen dagegen machte, das konnten Sie auch mir nicht übel nehmen.    <sup>9</sup> [verbessert aus] der    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] zu viel    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] in Ungewißheit seyn konnte. [Der ganze folgende Relativsatz ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] Herr Ramler sagte mir,    <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] ich sagte das dem Grenadier, und dieser änderte so gleich die außßige Stelle.    <sup>14</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] andere



und der alte Freund seiner Muse sind. Die Censur wird nach diesen Veränderungen<sup>1</sup> der anstößigen Stellen keine Schwierigkeit haben, wo nicht so<sup>2</sup> kan H. Voß ohne Bedenken nach der Äußerung<sup>3</sup> des H. von Herzberg mit Verschweigung des Druckorts den Verlag übernehmen; ich  
 5 getraue mich, ihn wegen aller fiscalischen Ansprüche Schadloß zu halten. Hingegen, so lieb ich<sup>4</sup> den Grenadier habe, so möchte ich es doch nicht so wie unser Freund Lange machen, der die Erlaubniß zum Druck eines eben so patriotischen und weit hitzigern Gedichtes nachdem ihm solche von der Regier. abgeschlagen worden, unmittelbar beym Könige gesucht,  
 10 und vermittelt gnädigen Cabinetsschreibens erhalten hat;<sup>5</sup> Wenn also die Censur nothwendig<sup>6</sup> ist, und H. Voß es<sup>7</sup> ohne dieselbe nicht wagen<sup>8</sup> will, so bin ich so eigensinnig, daß ich<sup>9</sup> dem Grenadier rathe,<sup>7</sup> die Handschrift in seine Patrontasche zurückzunehmen,<sup>10</sup> ob ich es gleich hier ohne Schwürigkeit drucken lassen könnte.

15 Aber ich muß eiligt abbrechen, und zu meinen fatalen Acten, denen ich diese halbe Stunde gestohlen, zurückkehren. Grüßen sie den lieben Ramler und sagen sie mir bald, daß sie sind, was ich bin

Ihr

aufrichtigster Fr. und Diener  
 Gleim.

20

# 110. Von Gleim.<sup>11</sup>

Liebster Freund,

Unser Streit (es komt mir schwer an, dies wort zu gebrauchen,<sup>12</sup>) hat ein Ende. Ich werde dem Grenadier über die zwo Stellen, daß  
 25 Verständniß öfnen; wie könnte er mit dem Gebrauche, den sie in den Briefen 2c. von seinem Gedicht, gemacht haben, unzufrieden seyn? Ich

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] nach Abänderung \* [f. d. Dr. verändert in] nicht verweigert werden, allenfalls \* [f. d. Dr. verändert in] Reinigung \* [f. d. Dr. verändert in] sehr gern wolte ich, im Fall des besorgten fiscalischen Anspruchs, ihn Schadloß zu [zu streichen vergessen] halten. So lieb ich aber auch \* [f. d. Dr. verändert in] so mögt' ich, wie Herr Lange, die Erlaubniß die ihm von der Regierung zu Magdeburg abgeschlagen war, doch nicht unmittelbar beym Könige nachsuchen; vom Könige selbst erhielt er sie so gleich. \* [f. d. Dr. verändert in] nöthig \* [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] \* [f. d. Dr. verändert in] das Gedicht nicht drucken \* [f. d. Dr. verändert in] und rathe <sup>10</sup> [Der ganze folgende Rest des Briefes ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>11</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten von einem Abschreiber mit saubern, deutlichen Zügen beschreiben, nur die Nachschrift von Gleims Hand, ebenso mehrere spätere Änderungen für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 79—81 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 79—81 wieder abgedruckt. Über dem Briefe steht von Gleims Hand: „An H. Lessing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 110; Lessings Antwort ebenda Nr. 111.] <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] brauchen,

stehe Ihnen dafür, daß die Zeile: Minerva hatte<sup>1</sup> da noch einen andern  
 Diebling zu schützen; ihm keinen geringern Kunstrichter, als den, dem  
 er seinen ganzen Dichter Ruhm, zu danken hat, verrathen wird; folglich  
 kan ihm<sup>2</sup> von dem allen, was bey Gelegenheit der ausgelassenen anstößigen  
 Stellen gesagt worden, nichts beleidigen? und ich habe ja auch nichts als  
 Lob darin gefunden. Sie, liebster Freund, oder H. Nicolai, mögen von  
 den Briefen Verfasser seyn, so gefallen sie mir so sehr, daß ich nichts  
 mehr, als eine lange Fortsetzung wünsche; je mehr Volzen von meinem  
 Lesing ich darin finde, desto angenehmer werden sie mir seyn. Denn  
 wer ist ein gründlicherer Kenner der schönen Wissenschaften als er? wer  
 hat richtigern Geschma<sup>3</sup>? und allgemeinere Gelehrsamkeit? Es thut mir  
 nur Leid, daß ich sie, nach der Nachricht auf dem ersten Vogen, auf  
 dem hiesigen Postamt nicht alle Woche haben kan, vielleicht aber kan die  
 Nicolaische Buchhandlung sie mir durch das Berlinische Postamt über-  
 senden, welches mir sehr angenehm seyn sollte.

Noch das letzte Wort, wegen des Grenadier-Gebichts. Die Ver-  
 wünschung der Selbstherrscherin hat nichts weniger als in Segen ver-  
 wandelt, sondern nur in die Zeile:

Denn du gabst nicht den schreckl. Befehl zc.  
 versteckt werden sollen. Denn<sup>4</sup> hat sie ihn gegeben, so trifft sie das  
 Loos der Häupter über die Gallmücken. Wegen ihrer Menschenliebe ist  
 sie gerühmt, weil unser Manifest<sup>5</sup>, sie desfalls<sup>6</sup> soll gerühmt haben!

Doch wird der Grenadier bey ersterer Ruße so<sup>7</sup> die Änderung  
 nach ihrem Sinn machen; denn ich bin vollkommen ihrer Meinung, daß  
 die, nach ihrem Vorschlage, die beste ist.

Vielleicht trifft sie mein Brief, bey unserm liebsten Kleist. Nach  
 H. Ramlers Nachricht wollen sie gegen d. 25<sup>ten</sup> abreisen. Wenn sie bey  
 ihm sind, oder noch zu ihm reisen, so umarmen sie ihm<sup>8</sup> tausendmal für  
 mich.<sup>9</sup> Ich bin bis her ein würtl. Slav, angeschmiedet, an eine Menge  
 verdrüßlicher Arbeit, sonst hätte ich ihn gewiß in dem Winterquartier be-  
 sucht. Leben Sie wohl, liebster Freund, ich bin beständig

Halberstadt

Ihr ergebenster

d. 28<sup>ten</sup> Feb. 1759.

Gleim.

<sup>1</sup> hätte [Hf.]    <sup>2</sup> [so Hf.]    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>4</sup> [verbessert aus] unsere  
 Manifeste,    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] deshalb    <sup>6</sup> [dahinter f. d. Dr. zur Anweisung des Lesers  
 eingefügt] Inzwischen das aus signo\*    [Mit diesem Zeichen \* ist dann die Nachschrift versehen,  
 die auch 1794 und 1816 hier eingerückt wurde]    <sup>7</sup> [Das Folgende bis zur Unterschrift, außer dem  
 Datum, ist f. d. Dr. gestrichen]

In einem ihrer vorigen<sup>1</sup> Briefe verlangten Sie eine Probe von meinen Uebersetz. Anacreons. Hier sind die drey ersten Oden. Billig sollte ich mich für ihren scharfen Augen fürchten! Man glaubt nicht, wie viel Mühe es kostet, den leichtesten Dichter zu übersetzen. Hundert mal  
 5 ganz gewiß habe ich manche Ode herum geworfen und gemeinlich, bin ich, nach einiger Zeit mit dem letzten Versuche, am wenigsten zu frieden gewesen. Könnte ich nur einen schönen Raymonath ununterbrochen daran arbeiten, so sollten sie noch wohl einiger maassen mit mir zufrieden seyn.<sup>2</sup>

### III. Von Gleim.<sup>3</sup>

10 Liebster<sup>4</sup> Freund,<sup>4</sup>

Der Grenadier sagt ihnen<sup>5</sup> für die viele Mühe wegen des Drucks seines Gedichts abermals tausendfältigen Dank! und bleibt deshalb ein großer Schuldner von Ihnen. Wenn man nicht genöthigt gewesen wäre, jede Zeile an dem letzten Worte abzubrechen, so würde der Druck freylich<sup>4</sup>  
 15 besser in die Augen fallen, und das Gedicht<sup>6</sup> sich besser lesen lassen. An die Verbeßerung der Stelle

Nicht Deines, Gelbin zc.

hat der Grenadier nicht denken können, weil der Secretair ihm bisher keinen Augenblick zeit dazu gelassen hat. Dieser aber ist zu beklagen;  
 20 weil er das Trauerspiel des ungenanten Verfassers, dem ich mich zu empfehlen bitte, noch nicht einmahl anders als flüchtig durch zu lesen Zeit gehabt; in deß hat er so viel Schönheiten wahrgenommen, daß er die erste freye Stunde gewiß anwenden wird, es noch einmahl und so zu lesen, daß er sich nicht wird scheuen dürfen, sein Urtheil davon, den  
 25 Herrn Verfasser, durch einen Lesing, den ich für unsern besten Kenner der Schaubühne halte, erfahren zu lassen. Alles hat sich in dem Paquet befunden, nur nicht die rückständigen Briefe zc. von Herrn Nicolai, die

<sup>1</sup> [verbessert aus] let [= letzten]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] vor Ihren Luhs Augen fürchten! Aber nein! Sie wissen wie schwer es ist, den leichtesten Dichter gut zu übersetzen. Hundert mal schrieb ich hin, und strich aus und immer war ich mit meinen Versuchen unzufrieden. Nur einen schönen Raymonath bitt' ich von den Göttern, ohne Geschäfte, dann glaub' ich sollten sie so gar mit ihnen zufrieden seyn.

<sup>3</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, später von Gleim mit einigen Änderungen für den Druck versehen, dann aber ganz für den Druck gestrichen; 1879 von Reblsch a. a. O. S. 133–140 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 111; Lessings Antwort ebenda Nr. 113.]    <sup>4</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>5</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] liebster Freund  
<sup>6</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] selbst

mir doch sehr angenehm gewesen wären. Von den Deux Discours hat ein Berliner ein sehr nachtheiliges Urtheil hieher geschrieben, mich dünkt aber, sie verrathen ein groß Genie, dem man die Arth, mit welcher er die Geschichte von dem eisernen Käfig angeführt hat,<sup>1</sup> wohl zu gute halten kan, wenn man die Satyren und Pasquille in der Pucelle d'Orleans 5 gelesen hat.

Weil ich auch an unsern Ramlar noch ein Paar Zeilen schreiben will, so kan ich dies mahl kein Paar von Anacreons Oden abschreiben. Hätten sie doch ihren Vorsatz, unsern Meister zu besuchen, ins Werk gesetzt. Sein letzter Brief ist so hypochondrisch, daß ich zittere, nur daran 10 zu denken. Ich habe seine besten Freunde schon ofte gebeten, ihm doch öfters zu schreiben. Es macht ihn wahrhaftig nichts vergnügt, als ein freundschaftl. Brief. Das ewige Einerley des Soldaten Standes, so wohl in Absicht auf den Dienst, als auf die Gesellschaft, ist ihm unerträglich. Ich beklage ihn so sehr, daß ich selbst darüber hypochondrisch 15 werden könnte. Möchten sie doch noch zu ihm reisen, ich wolte mit Vergnügen zu den Kosten beytragen! Und nun leben sie wohl, liebster Lesing, und grüßen von ihrem Gleim, alle die, welche sie nur den zehnten Theil so lieb haben, als er. Ich bin

Ihr

20

Halberstadt

ergebenster

den 23 März 1759.

Gleim

Unangezwacht ist wohl weniger, als der Grenadier mit angepactt, hat sagen wollen; anzwachen, thut ein Husar, anpacten die Armee; wenigstens soll hier die Meinung seyn, daß Daun die Preussische vor Olmütz nicht 25 weggeschlagen. Rühretest statt rippeltest ist gut. Eine Abhandlung von Provinzial Wörtern und deren Gebrauch könnte sehr nützlich seyn. Ein ander mahl will ich Ihnen H. Uzens Critic abschreiben. Er läßt sich Ihnen empfehlen, Ihnen und H. Ramlar, und seufzt ordentlich nach einer Ausgabe Opihens von Ihnen und Ihrem Gehülfsen beyhm Logau! 30

## 112. Von Gleim.<sup>2</sup>

Liebster Freund,

Machen ist angenehmer, als abschreiben. Ich hatte unserm Ramlar

<sup>1</sup> ist [verschrieben Hl.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten von einem Abschreiber mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, später für den

versprochen, wenn ich heute Ruhetag hätte, meine Lieder abzuschreiben. Als ich anfangen wollte, fiel mir Philotas in die Hand; ich fing an, ihn zu lesen. Warum ist er doch nicht in des Grenadiers Versen, dachte ich. Sollte er sich wohl gut übersetzen lassen? Ich machte einen Versuch. Sehn Sie, wie er ausgefallen ist, und entschuldigen Sie mich bei meinem Ramler, daß ich ihm nicht schreibe, und keine Lieder schicke. Ich wolte noch diesen Abend fleißig seyn. Aber der Besuch von einem großen Dichter, von einem Mitgliede der Jenaischen Gesellschaft, dem Grafen von Wernigerode hält mich davon ab. Ich umarme Sie, und bin  
 5  
 10 Halberstadt Eiligt Ihr  
 d. 25<sup>ten</sup> Martii 1759. Gleim

Schreiben Sie mir von dem<sup>1</sup> Versuch ihre Meinung bald! ich bin in der ersten Hitze! gefällt er ihnen, so fahre ich fort, und bitte den Grenadier, seinen Rahmen zu dieser Arbeit herzugeben. Sie schickt sich  
 15 in das Zelt eines Soldaten.

Herr Ramler halte zu den Liedern nur alles bereit! Ich denke daß diese Woche mein General Capitel geschlossen werden soll: Was für ein Format will er nehmen? was für Lettern? lateinische? oder gothische? Ich dachte kleines Octav! das kleinere Format erfordert allzu kleine Lettern,  
 20 und wir werden alt. Tausend Grüße!

### 113. Von Ewald von Kleist.<sup>2</sup>

[Leipzig, März 1759.]

### 114. Von Gleim.<sup>3</sup>

[Halberstadt, 8. April 1759.]

Druck ganz gestrichen; 1879 von Neblich a. a. O. S. 140 mitgeteilt. Über dem Brief steht von Gleims Hand: „An H. Lessing.“ Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 118.] <sup>1</sup> [so H.]

<sup>2</sup> [Wie Lessing am 31. März 1759 an Gleim schrieb (Bd. XVII, Nr. 118), hatten er und Ramler kurz vorher einen jetzt verschollenen Brief von Kleist aus Leipzig erhalten, der an sie beide gemeinschaftlich gerichtet und „außerordentlich lustig und aufgeräumt“ war. In Leipzig hielt sich Kleist vom 23. oder 24. bis zum 27. März auf, wie aus seinem Schreiben vom 26. an Gleim (Kleist's Werke, Bd. II, S. 553 f.) hervorgeht. Mit diesem Schreiben dürfte der Brief an Lessing und Ramler wohl auch einen ziemlich ähnlichen Inhalt gehabt haben. Vermutliche Antwort auf Bd. XVII, Nr. 118.]

<sup>3</sup> [Wie Gleim zu Lessings Brief vom 31. März 1759 (Bd. XVII, Nr. 118) bemerkte, beantwortete er ihn „eiligst“ in einem jetzt verlorenen Schreiben vom 8. April, dessen Inhalt wohl vornehmlich seine Umbichtung des „Philotas“ betraf.]

115. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 15 Apr. 1759.

Was werden sie sagen, liebster Freund, wenn sie sehen, daß der Grenadier mit seinem Philotas schon fertig ist. Ist es wunder?<sup>2</sup> Er hat in ganzen<sup>3</sup> acht Tagen, unter welchen noch zwey Tage Waffenstill- 5 stand (2 Festtage) gewesen<sup>4</sup> sind,<sup>4</sup> nicht einmahl zu den Waffen greifen dürfen; so ruhig haben ihn seine Feinde gelassen, also kan er ja wohl fertig seyn. Aber nun verlangt ihn auch<sup>5</sup> recht<sup>6</sup> sehr,<sup>8</sup> zu wissen, wie sie mit seiner hitzigen<sup>5</sup> Arbeit zu frieden sind, auch<sup>6</sup> bedingt er<sup>8</sup> sich,<sup>8</sup> daß sie den Verfasser ehe nichts davon<sup>3</sup> sehen lassen,<sup>7</sup> biß sie sich ge- 10 trauen dafür zu stehn, daß er<sup>8</sup> ihm alle<sup>8</sup> seine<sup>9</sup> Freyheiten zu gut halten wird. Allerdings hat er sich zu viel herausgenommen. Wenigstens hätte<sup>10</sup> er erst den Verfasser des Philotas wissen sollen; Warum aber wollen sie ihm denselben nicht nahmhaft machen?<sup>11</sup> Durch den Beyfall, den sie dem ersten kleinen Versuche gaben, hat sich der gutherzige Grenadier 15 verführen lassen, allzu dreist mit fremder Arbeit umzugehn; wüßte er, daß er mit einem billigen Schriftsteller zu thun hat, so dürfte er darüber sich keine Nachsorge machen; sie könnten ihn derselben wohl überheben.

Vom sterbenden Cato bis zu der<sup>12</sup> sterbenden Sara Samson ist eine große Weite,<sup>13</sup> es können noch viel gute Stücke dazwischen stehn. 20 Wenn aber in dem<sup>14</sup> geveschten Philotas nur einiger maßen der tragische Styl getroffen ist, den Sie, und, ich muß es gestehn, ich auch, in unsern Trauerspielen vermissen, so hat er, dünckt mich, eine Stelle in diesem Zwischen-Raume verdient, die ihm ein Lesing am besten antweisen kan. Die Caractor der Personen, sind zum Theil geändert. Parmenio hat 25 nichts comisches behalten. Sie werden alles selbst sehn.

Ich<sup>15</sup> hätte ihnen noch manches zu sagen, aber auch nicht einmahl den ersten Ostertag habe so viel Zeit, daß ich nicht abbrechen muß. Den

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit stätigen, aber sauberen Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 87–89 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 87–89 wieder abgedruckt. Über dem Briefe steht von Gleims Hand: „An H. Lesing.“ Antwort auf Bb. XVII, Nr. 113; Lessings Antwort ebenda Nr. 114.] <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] <sup>3</sup> *Rein Wunder!* <sup>4</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] waren <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] eilfertigen <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] und <sup>8</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] sollen <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] man <sup>10</sup> seine [nachträglich eingefügt] <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] hält <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] Warum will er unbekant bleiben? <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] zur <sup>14</sup> [f. d. Dr. verändert in] Strede, <sup>15</sup> [f. d. Dr. verändert in] im <sup>16</sup> [Dieser ganze Absatz ist f. d. Dr. gestrichen]

Gruß von H. Ebert, und alles was er mir sonst gesagt hat, mögen sie in seinem Schreiben lesen, das ich beylegen will.

Als ich hier Abschied von ihnen nehmen wolte, liebster Fr. hörte ich<sup>1</sup> die Sturmglocke, ich lief vor mein Haus und<sup>2</sup> sahe zehn Häuser  
5 von mir<sup>3</sup> die Flamme zum Dach hinausschlagen. Gottlob komt aber schon<sup>4</sup> Nachricht, daß es keine Noth hat. Ich habe auch vorher nur<sup>5</sup> ein kleines Schrecken gehabt. Meine<sup>6</sup> schönen Horaz, Homere, Virgile — dacht ich.<sup>7</sup>

Ich bin hingewesen und<sup>8</sup> habe nun<sup>9</sup> selbst gesehen daß es keine Noth  
10 mehr hat. Grüßen sie meinen lieben Ramler! Ich umarme Sie und bin  
Ihr

treuer Gleim

Antworten<sup>9</sup> sie mir ja bald. Gefällt ihnen der Einfall, den ge-  
verrichteten Philotas auf Rechn. des Grenadiers zu schreiben, so mögen sie  
15 sich auch gefallen lassen eine kleine nöthige Vorrede dazu zu machen.

#### 116. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>10</sup>

[Ramenz, Mai oder Anfang Junis 1759.]

#### 117. Von Ewald von Kleist.<sup>11</sup>

[Lager bei Dresden, Juli 1759.]

20

#### 118. Von Gleim.<sup>12</sup>

Liebster<sup>8</sup> Freund,<sup>8</sup>

Auf<sup>13</sup> Befehl des Grenadiers, der ganz außer sich ist, weil sie mit  
f. Philotas so zieml. zufrieden sind, und<sup>14</sup> der prosaische Verfasser desselben

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] da hört' ich plötzlich      \* [f. d. Dr. verändert in] zum Hause heraus,

<sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] vom meinigen      <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Schon aber kommt Gottlob

die      \* [diese drei Worte sehr undeutlich und nicht ganz sicher, f. d. Dr. verändert in] doch

<sup>5</sup> [vorher f. d. Dr. eingefügt] nur für      <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] Virgile war mir bange!

<sup>6</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]      \* [Die ganze Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>10</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 116) ergibt, hatte ihm der Vater in einem jetzt verschollenen Briefe allerlei Mittheilungen über seine jüngeren Söhne gemacht und wohl auch im Zusammenhange damit einige Bitten vorgetragen.]

<sup>11</sup> [Wie Kleist am 23. Juli 1759 an Gleim schrieb (Kleist's Werke, Bd. II, S. 578), hatte er, als er bei Dresden stand, in einem jetzt verschollenen Briefe noch ein paar Epigramme zu der geplanten Gesamtausgabe seiner Dichtungen an Lessing gesandt.]

<sup>12</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 8 Seiten mit flüchtigen, aber deutlichen Zügen beschrieben, mit vielen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 98–99 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 93–95 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 114, Lessings Antwort ebenba Nr. 117.]      <sup>13</sup> [vorher] Der Grenadier, den sie ganz wohl kennen, schickt [durchstrichen]

<sup>14</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] weil

ihm zu gut gehalten hat, daß er ihm einen poetischen Stod angeleget, sende<sup>1</sup> ich Ihnen hiebey einen Aender des besten Rheinweins, gewachsen im Jahr 1748 und vom Bacchus bestimmt, nur allein Leslinge und Ramler zu begeistern und den Gottscheden und Schönaichen im Munde zu Wasser zu werden. Ihr Schreiben vom 12ten May, in welchem Sie mir sagten, 5 was sie mit f. Philotas machen wolten, wenn er es erlauben würde habe ich ihm ins Lager nachgeschickt; er hat mir ganz kurz darauf geantwortet: Der brave Lesing, sagt er (mercken sie sich, daß Sie ein Soldat so nent), lobt meinen Philotas zu sehr.<sup>2</sup> Er mache damit,<sup>3</sup> was er will, er lasse ihn drucken, er sage gutes und böses von ihm, er hat<sup>4</sup> mit den andern Ueber- 10 eilungen meiner<sup>5</sup> Muse es<sup>6</sup> so gut gemacht, daß ich mich für<sup>7</sup> nichts fürchten darf, und als Soldat, habe ich ja auch Muth genug, mehr böses als gutes zu hören, und mich darnach zu bessern — Endlich schreibt er mir eine Neuigkeit von ihnen, nemlich, daß sie in dem großen Berlin ein Einsiedler wären, in einem Gartenhause wohnten, an einer neuen Sara arbeiteten und 15 bey nahe Essen und Trinken darüber vergäßen. Schicken sie ihm doch aus ihrem Dohmkeller einen Aender Rheinweins, sagt er, damit er nicht verdurste,<sup>8</sup> ich habe neulich gute Beute gemacht, und kan ihn bezahlen!<sup>9</sup>

Es wäre nöthig, liebster Lesing, daß unser Grenadier; eben igo nur mit Ein tausend seines Gleichen bey uns wäre, damit er die Ost- 20 reicher, die auf uns loß gehn, und wie es heißt, nur noch 3 Meilen von uns sind, verjagen könnte. Um mich herum ist abscheulicher Lärm, alles packt ein, und flüchtet nach Magdeb. Vom ganzen Dohm Capitel unter uns gesagt,<sup>10</sup> bin ich allein noch hier; nehmen sie mich als Geißel mit, so singe ich der Kayserin die Lieder unsers Grenadiers<sup>11</sup> vor. Ich umarme Sie und bin 25

Halberstadt

b. 20ten July

1759.

ganz der Ihrige

Gleim

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] seinen Feld poetisch eingekleidet hat, sende<sup>1</sup> \* [f. d. Dr. verändert in] giebt meinem Philotas zu viel Beyfall. \* [f. d. Dr. verändert in] mit ihm, (dann beide Worte gestrichen)

<sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] will, mit ihm, sage gutes oder böses von ihm, lasse, wenn er will, ihn drucken, er hat's \* [verbessert aus] seiner \* [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] vor \* [f. d. Dr. verändert in] von ihnen, Sie wären, sagt er, ein Einsiedler zu Berlin, wohnten im entlegensten Gartenhause, dachteten eine neue Sara Samson, vergäßen Essen und Trinken darüber. Senden Sie doch, schreibt er, dem fleißigen Manne einen Aender ihres besten Rheinweins, damit er nicht verdurste, \* [dahinter f. d. Dr. eingefügt] Das schreibt er! <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] die bey uns einsprechen wollen und nur 3 Meilen noch von uns entfernt sind, verjagen könnte. Man flüchtet, alles packt ein. Von unserm hochw. Dohm Capitul

<sup>11</sup> [Der Rest des Briefes außer dem Datum ist f. d. Dr. gestrichen]



119. Von Gleim.<sup>1</sup>

[Halberstadt, 20. August 1759.]

120. Von Gleim.<sup>2</sup>

Halberstadt d. 27. Aug. 1759.

5

Liebster Freund,

Mein Herz hat es mir wohl gesagt, daß es meinem liebsten Kleist nicht wohl müße gegangen seyn. Seit der fatalen Schlacht bin ich keinen Tag ausgeräumt gewesen, so viel Mühe mir gegeben habe es zu seyn. Und doch weiß ich, daß ich durch die schlimmen Nachrichten nicht klein-  
 10 mützig geworden bin; auch nicht durch die ängstlichen Umstände, in welchen wir unsers Orts uns bisher befunden haben. Was mich hauptsächlich tröstet, ist, daß er in Frankfurth sich befindet; wenn nur nicht alles von<sup>3</sup> da<sup>3</sup> weggeslüchtet<sup>4</sup> ist. Ist H.<sup>3</sup> Professor<sup>3</sup> Nicolai, H.<sup>5</sup> Baumgarten dort geblieben, so werden sie sich seiner<sup>6</sup> ohnsehlbar<sup>8</sup> angenommen haben. Wer wollte sich nicht<sup>7</sup> glücklich schätzen, einem Kleist worinn zu dienen.<sup>8</sup> Aber, wenn ich daran denke, daß er gefährlich verwundet, daß er todt seyn kan, dann, liebster Fr. dann bin ich ganz außer mir hier! Sie wissen, wie lieb wir uns haben.<sup>9</sup>

Solte man nicht machen können, daß seinetwegen ein Trompeter  
 20 in das feindliche Lager abgeschickt, und Er besonderer Pflege empfohlen würde? Denken sie doch darauf, thun sie allenfalls eine Reise zu unserer Armee. Ich will nach Magdeb. reisen, und unter den Russischen Gefangenen Officiers jemand ausmachen, der ihn der feindlichen Generalität recommandiren<sup>10</sup> kan. Wir können von hier aus an alle französl. Officiere  
 25 schreiben, warum sollte man nach Frankfurth keinen Brief von solchem Inhalt bringen können? Sparen sie doch weder Mühe noch Kosten, liebster

<sup>1</sup> [Wie Gleim zu Lessings Brief vom 28. Juli 1759 (Bd. XVII, Nr. 117) bemerkte, beantwortete er ihn in einem jetzt verlorenen Schreiben vom 20. August, das zugleich, wie wieder aus Lessings Antwort (ebenda Nr. 119) hervorgeht, Besorgnis wegen des Schicksals Kleists verriet.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit flüchtigen, aber ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 100 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 100 f. wieder abgedruckt. Über dem Briefe steht von Gleims Hand: „An Herrn Beking.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 119; Lessings Antwort ebenda Nr. 121.] <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] geslüchtet <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] ist <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] seiner sich <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht sich <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] eines Kleists sich anzunehmen? <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] bin ich ohne Gedanken! <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] empfehlen

Freund. Letztere übernehme ich, ich muß das Geld hergeben, das sie meinem theuren Kleist nachsenden; Gott gebe nur, daß er noch was nöthig hat!

Schreiben sie mir doch ja, ich beschwere sie, alle Posttage, vornehmlich wenn sie erfahren, daß er außer Gefahr ist. Ich bin  
ganz der Ihrige

Gleim.

[21. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 31 Aug.

1759. 10

Gestern war ich ganz<sup>2</sup> stummer Schmerz, heute kan ich weinen. Lesen sie, liebster Fr. beglühenden abscheulichen Brief von dem Schicksahl unsers Kleists, und weinen sie mit mir. Er ist vom 15<sup>ten</sup> der Ihrige war vom 25<sup>ten</sup>. Auch hat das Feldpostamt meinen letzten Brief vom 20<sup>ten</sup> an ihn, hieher zurück geschickt, und darauf gesetzt: Zurück nach Halber- 15 stadt, ist in Frankfurth gefangen. Die letzten Nachrichten also gaben noch eine schwache Hofnung seines Lebens. Aber o Gott! hattest du keinen Engel für einen Kleist? Alle meine Gedanken, ich zittre, sie zu denken, alle sind wieder Gott — Hätten sie mir doch nur mit einem Worte gesagt, woher sie wissen, daß er gefangen ist, oder nur gestern eine Zeile 20 geschrieben? Sie wissen ja, was ich verliere, wenn Er nicht mehr lebt. Keinen Freund, keinen Bruder, keinen Vater, die ganze Welt verliere<sup>3</sup> ich. — Aber vielleicht sind sie nach unserer Armee gereiset? in diesem Fall hätte Herr Sulzer oder Herr Krause mir doch schreiben sollen. Ich bin, weil ich ihren zwoiten Brief abwarten wolte, noch nicht nach Magdeb. 25 gereiset, und nun kan ich vor Betrübniß nicht. Meinem dortigen Bruder aber habe ich aufgetragen, unter dortigen Rußischen Gefangenen,<sup>4</sup> welche auf dem Punct stehen, ausgewechselt zu werden, einen Menschen aufzusuchen und ihn zu bitten, der Schutzgott unsers Freundes zu seyn. Aber

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkistung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1791 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 102 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 102 f. wieder abgedruckt. Über dem Brief steht von Gleims Hand: „An G. Lessing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 119; Lessings Antwort ebenda Nr. 122. Der Brief kreuzte sich mit Nr. 121 ebenda.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] verliere'

<sup>4</sup> [dahinter] einen Menschen [durchstrichen]

wenn Er unter den zehntausend Todten begraben wäre, o liebster Lesing, ich kan es nicht denken, die Vorstellung ist mir allzu abscheulich.

Ihr

Gleim.

5

122. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 13ten Sept.

1759.

Liebster Freund,

Ich kan ihnen unmöglich schreiben. Ich bin allzu traurig. Herr  
10 Nicolai hat mir nicht geschrieben. Ich möchte ihn so gern bitten, mir  
alle Umstände von dem Ende meines Freundes zu melden, aber, Gott  
weis es, ich kan keine Feder ansetzen! Bitten sie ihn doch in meinem  
Nahmen.

Ich bin zu Magdeburg gewesen. Die Absicht wissen sie. Aber  
15 leider erfuhr ich von einer Cammerfrau der Königin, die nicht wußte,  
was sie mir sagte, die tödtende Post! Die Königin und der ganze Hof,  
sagte sie, beklagte den Tod eines gewissen Herrn v. Kleist. Hernach  
sagte es mir auch der<sup>2</sup> Herr von Herzberg; und als ich zu Hause kam  
sah ich ihr Schreiben. O mein lieber Lesing, ich empfinde nun Horazens:  
20 Quid moror altera? Herr Bachman begleitete mich von Magdeburg  
hierher; aus Mitleiden, meine Traurigkeit zu mindern, aber umsonst.  
Ich kan mich nicht zu frieden geben, ich habe gar zu viel verlohren.  
Wie wäre es mir möglich, ich o in Versen zu klagen! Sie dürfen nicht  
sorgen, daß ich Herrn Nicolai — O ich kan davon nichts weiter sagen.  
25 Entschuldigen sie mich doch bey meinem lieben Krausen, daß ich ihm nicht  
antworte, und wenn es möglich ist, so schreiben sie mir doch nur zwei  
Zeilen mit jedem Posttage.<sup>3</sup> Der arme<sup>4</sup> Ramler! wie wird er sich<sup>5</sup> er-  
schrecken, wenn er die Todes Post hört! Ist er wiedergekommen? Sagen  
sie doch H. Sulzer, daß H. Bachman ein Paar Tage bey mir gewesen  
30 ist! Und erkundigen sie sich doch<sup>6</sup> nach dem Medailleur, der die Medaille  
auf Hallern gemacht hat. Wenn ich genug geweint habe, dann will ich

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkistung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit saubern, ziemlich deutlichen Zügen beschreiben, mit wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 109—111 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 109—111 wieder abgedruckt. Über dem Briefe steht von Gleims Hand: „An H. Lesing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 122.]      <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] jeder Post.      <sup>4</sup> [anscheinend verbessert aus] Den armen      <sup>5</sup> [dahinter] ein [durchstrichen]

das Andenken meines Freundes stiften; verewigt hat er es selbst genug.<sup>1</sup>  
In welcher Kirche zu Frankfurt liegt sein theurer Rest? Ich möchte  
ihm gar zu gern ein würdiges Grabmahl setzen lassen. Erkundigen sie  
sich doch nach allen,<sup>2</sup> und helfen sie mir und allen. Er war ihr Freund,  
wie der meinige. Ich habe die Tage her seine Briefe zusammen gesucht. 5  
O was für ein Freund war mein Kleist! War?<sup>3</sup> welch trauriges Wort!  
Schon vor 2 Jahren tröstete er mich über seinen Todt, den er mir  
selbst melden wolte; nemlich, wenn er zur Schlacht ginge, wolte er vor-  
her einen Brief an mir<sup>4</sup> schreiben, und ihn seinen<sup>5</sup> Bedienten geben,  
der ihn auf die Post tragen sollte, wenn er bliebe. 10

Ich muß nur abbrechen, liebster Lesing, schreiben sie mir ja, ich  
bitte sie, wenn sie mich den zehnten Theil so lieben, wie Kleist mich  
liebte.

Ihr

Gleim 15

### 123. Von Gleim.<sup>5</sup>

Liebster Freund,

Nicht der Professor, wie Sie in Ihrem Schreiben vom 6. Septbr.  
besorgten, sondern der Berlinische Herr Nicolai hat, zwar keine Verse,  
sondern nur Nachrichten zu dem Leben oder, wie er sagt, zu einer 20  
historischen Lobschrift auf unsern Kleist von mir verlangt; er will sie auf  
izige Messe fertig liefern, er beruft sich dabei auf Sie, daß Sie ihn  
an mich verwiesen hätten, ohne mir zu sagen, weder ob Sie darum  
wüßten, noch ob er selbst oder ein Anderer davon der Verfasser sein  
wird. Vermuthlich haben Sie meine Antwort gesehn; ich habe ihm einige 25  
Nachrichten gegeben, unter der Bedingung, bei seinem Vorhaben Sie  
und Herrn Ramler zu Rathe zu ziehn; denn wer auch der Verfasser  
sein mag, so dünkt mich doch, die Zeit wird zu kurz, als daß etwas  
Rechtes, seiner Würdiges aufgesetzt werden könne; um Alles auf der Welt,  
liebster Freund, bitte ich Sie also, bekümmern Sie sich darum, und wo 30  
Sie irgend etwas wahrnehmen, das das Andenken unsers Freundes nicht

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] er sich selbst.    <sup>2</sup> [so H.]    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] mich

<sup>5</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt, gegenwärtig unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1039 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 123.]

auf die vollkommenste Weise respectirt, so beschwöre ich Sie, verhindern Sie Alles, halten Sie, wo es möglich ist, Herrn Nicolai's Eilfertigkeit zurück; und unter uns, liebster Freund, wenn er interessirte Absichten dabei hat, denn ich kenne ihn nicht so genau, so disponiren Sie ihn  
 5 doch, solche fahren zu lassen; Sie können ihn ja wohl einmal schadlos halten. Herr Ramler ist bei Ihnen und wird Ihnen gewiß beistehn. Ich hätte Ihnen so gern schon mit voriger Post hievon geschrieben, wurde aber verhindert. Ich bin noch immer äußerst betrübt — Und nichts  
 10 schmerzt mich beinahe so sehr, als daß in den Frankfurtschen Nachrichten, wovon mir Herr Nicolai eine Abschrift geschickt hat, keine Spur zu finden ist, daß mein Kleist auf dem Sterbebette an mich gedacht hat; denn nun schlage ich mich mit dem Gedanken, ob er nicht darüber, daß ich  
 manchmal nicht sogleich seine Briefe beantwortet habe, mit einiger Unzufriedenheit über mich aus der Welt gegangen ist. Hätte Herr Nicolai,  
 15 der Professor, an Sie oder andere dortige Freunde etwas, das mir diesen Gedanken benehmen könnte, mit einfließen lassen, so bitte ich, melden Sie es mir doch zu meiner Beruhigung. Zwar habe ich an Herrn Nicolai nach Frankfurt bereits selbst geschrieben, aber wer weiß, ob und wann er mir antworten wird!

20 Wären Sie doch nur eine acht Tage bei mir, mein liebster Lessing, oder wollten auf acht Tage zu mir kommen, o, wie gern wollte ich Ihnen die Mühe der Reise durch einen sanften Wagen und sonst so viel als möglich erleichtern!

Ich umarme Sie, liebster Freund, von ganzem Herzen, und wenn  
 25 ich, wie ich besorge, abgehalten werden sollte, Herrn Ramler heute zu schreiben, so sein Sie so gütig und geben ihm in meinem Namen den Bewillkommungsstuß.

Halberstadt,  
 den 1. October 1759.

Ihr

Gleim.

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 123) ergibt, hatte Gleim in einem jetzt verlorenen Briefe aus der ersten Hälfte, spätestens dem zweiten Drittel des Octobers 1759 den Magdeburger Prediger Ernst Ludwig Orlich an den Berliner Freund empfohlen.]

125. Von Gleim.<sup>1</sup>

Liebster<sup>2</sup> Freund,<sup>2</sup>

Damahls schon, als Sie mir ihre Fabeln im Mspt lesen ließen, sagte ich Ihnen, daß sie könnstlich wären. Alle, die sie haben drucken lassen, sind Meisterstücke; ich möchte kein Dichter seyn, wenn sie, wie 5 sie meinen, den Beyfall der Dichter nicht erhalten könnten.<sup>3</sup> Beydes, Fabeln und Abhandlungen, habe<sup>4</sup> ich mit Bewunderung des Geistes gelesen,<sup>2</sup> der sie uns geschendt hat;<sup>5</sup> mit größestem Vergnügen würde ich hinzusetzen, wenn ich noch eines großen Vergnügens fähig wäre. Die edle Einfalt, die in den griechischen Fabeln mir alle Zeit weit mehr, 10 als in den Barbarischen der künstliche Schmuck gefallen hat und, welche zu erreichen, mir nicht möglich gewesen ist,<sup>6</sup> haben Sie vollkommen erreicht. In den Abhandlungen fand ich,<sup>7</sup> neben der lehrreichen Gründlichkeit Gedanken, die mir nothwendig sehr gefallen mußten, weil ich mir einbilde, daß es eben die wären, die ich schon oft gehabt hätte. O, wie 15 oft, liebster Freundt, habe ich beym Lesen darüber geseufzt,<sup>8</sup> daß mein Kleist das Buch nicht lesen, und ich ihm nicht sagen könnte, wie sehr es mir gefiele. So sehr gewohnt war ich, alles Vergnügen mit ihm zu theilen, daß ich ohne ihn keines mehr haben kan. Und wenn ich den Dank für ein so angenehmes Geschenk (es steht unter unsern wenigen 20 classischen Schriftstellern in meiner Bibliothec oben an) Ihnen liebster Freund, allzu lange schuldig geblieben bin, so komt es von der unüberwindlichen Traurigkeit, die mich von jeder angenehmen Beschäftigung bis diese Stunde zurück hält. Fragen Sie unsere Freunde, ich habe keinem geschrieben, und keinem schreiben können.<sup>9</sup>

25

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten von einem Abschreiber mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, durch viele spätere Änderungen Gleims für den Druck jedoch in seiner Deutlichkeit sehr beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 114 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 114 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 123; Lessings Antwort ebenda Nr. 125.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] als ich ihre Fabeln in der Handschrift [verbessert aus: handschriftlich] sah, sagt' ich sie wären könnstlich. Die nun gedruckten sind Meisterstücke. <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] sah <sup>5</sup> [Der Schluß des Satzes ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] Einfalt der griechischen Fabeln, die zu erreichen, mir nicht möglich war, die, mein Vetter! <sup>7</sup> [Die folgenden Worte sind f. d. Dr. verändert in] die gründlichsten, und unter denselben [dann aber der ganze Rest des Satzes gestrichen]. <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] Beym Lesen derselben klagt' ich, <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] Den Dank für ein so angenehmes Geschenk bin ich Ihnen viel zu lange schuldig geblieben. Die unüberwindliche Traurigkeit über den Verlust eines solchen Freundes, wie Kleist mir war, ist Schuld daran! Sie stoßt, von jeder angenehmen Beschäftigung, mich zurück! Fragen Sie die dortigen Freunde, keinem hab' ich geschrieben, keinem hab ich schreiben können.

H. Ramlern<sup>1</sup> bin ich Antwort auf drey Briefe schuldig. Der arme Mann ist krank gewesen, grüßen Sie ihn doch tausend mahl von mir, und wenn ich heute wieder nicht schreiben sollte, so bitten sie ihn doch noch einige Gedult<sup>2</sup> mit mir zu haben. Ich will einmahl alles  
 5 nachholen; wenn ich kan.<sup>3</sup> Grüßen Sie doch auch alle unsere übrigen Freunde; den vorzüglich vor allen andern, von dem<sup>4</sup> mein Kleist am wenigsten vergessen ist,<sup>5</sup> und lieben Sie mich ein wenig, mich,

Ihren

Halberstadt d. 8<sup>ten</sup> Ja. 1760.

ergebensten Gleim.

10

## 126. Von Gleim.<sup>6</sup>

Liebster Freund

Als der Marggraff von Bayreuth mit seiner Gemahlin, der, sehr gerühmten Prinzessin von Braunsch. nach der Schlacht bey Runnersdorf, durch Blandenburg<sup>7</sup> reisete,<sup>8</sup> und ich, mit unsern<sup>9</sup> H. Dohmdechant mich  
 15 daselbst befand, ließ die regierende Herzogin von Braunsch., mich zu sich kommen, und sagte mir auf sehr gnädige Weise:<sup>10</sup> Machen Sie doch dem Preusch. Grenadier mein Compliment und sagen ihm, daß er uns bald wieder ein Sieges- oder besser ein Friedenslied singen möchte! Seine andern Lieder wissen wir schon auswendig — Er ist todt, Ihre Hoheit,  
 20 sagte ich; er ist bey Runnersdorf geblieben! O das weiß ich besser, versetzte sie, er befindet sich sehr wohl, er ist einige mahl in Braunsch. gewesen, und hat mich nicht besucht! — Sie sagte das auf so eine Art, daß ich wohl merken konnte, daß ich gemeint war; und setzte hinzu: Herr Gärtner ist auch sein Freund, und H. Mittelstedt. Der ganze Hoff war  
 25 zu gegen, ich stand angegafft, wie ein Wunderthier, und versprach um nur weg zu kommen, ehestens meine Aufwartung<sup>11</sup> zu machen.

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] Herrn Ramler    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] ihn einige Geduld noch

<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Alles Versäumte soll [dahinter „nachgeholt werden“ durchstrichen] wenn ich wieder froh bin, nachgeholt werden.    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] die andern Freunde; vorzüglich die, welchen    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] vergesslich ist. [Das Folgende außer dem Datum ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>6</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf 8 Seiten von einem Abschreiber mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 116—118 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 116—118 wieder abgedruckt. Über dem Brief steht von Gleims Hand: „An H. Böhling.“ Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 126.]    <sup>7</sup> Blandenberg [verschrieben H.]    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] reiste,    <sup>9</sup> [so H.]    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] und da sagte sie sehr gnädig zu mir:    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] angegafft, um weg zu kommen, versprach ich, ehestens meine Aufwartung Ihrer Königl. Hoheit

Vor einiger Zeit war H. Zacharie<sup>1</sup> hier und bekam den Philotas zu sehen; ich mußte ihm eine Abschrift geben; heute schreibt er mir; Ihre Hoheit würden es sehr gnädig aufnehmen wenn ich Ihr den Philotas zu schreibe — Was ich von diesem Zuschreiben halte, darf ich ihnen wohl nicht sagen. Wenn ich aber außer der,<sup>2</sup> in der That sehr 5 gnädigen Begegnung, deren ich so ausführlich habe erwähnen müssen, um Sie, Liebster Freund, au fait zu setzen, bedenkend, daß Gärtner Ihre Hoheit iko ins geheim ein ordentlich Collegium der schönen Wissenschaften lesen, und vornemlich Sie mit den<sup>3</sup> besten deutschen Schriften bebandter machen muß, so dünkt mich, diese Schwester Friederichs, diese Mutter 10 des Erbprinzen, der, in Friederichs und Ferdinands Schule so große Thaten gethan hat, sey, von den Großen der Welt, die einzige Prinzessin, der, von uns Deutschen ein ehrlicher Mann etwas zu schreiben kan. Ich komme also hieburch ihre Meinung darüber zu hören, und, wenn sie nichts dawieder haben, sie um Beforgung des Drucks zu bitten. 15

Ich wolte nemlich in einer kurzen Zuschrift an die Herzogin nur den Herausgeber abgeben, aus einem gleichfalls kurzen Schreiben des Grenadiers an seinen seel. damahls noch lebenden Major sollte man den Übersetzer kennen lernen, und H. Voß, oder wem Sie den Druck überlassen, könnte nur so viele Exemplare machen als er gedächte halb loß 20 zu werden,<sup>4</sup> damit Sie nicht gehindert<sup>5</sup> würden, die Ausgabe zu machen, die Sie in Ihrem Schreiben, als ich Ihnen um Ostern vorigen Jahres den geverschten Philotas schickte, versprochen haben — Aber sagen Sie mir Ihre Meinung doch bald, denn erstl. möchte ich gern ehestens nach Braunschweig reisen, weil ich hernach nicht kan, und dann, befürchte ich, 25 Philotas mögte in Fremde Hände gerathen und ohne unser Zuthun gedruckt werden.<sup>6</sup> Von andern Dingen kan kein Wort hinzufügen; allen unsern Freunden empfehle mich bestens, und bin beständig

Dero

ergebenster Freund 30

Halb. d. 10t Febr. 1760.

Gl.

<sup>1</sup> [so Hf.]    <sup>2</sup> der [verbessert aus] pour,    <sup>3</sup> dem [Hf.]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] drucken lassen als er zu verlaufen glaubt    <sup>5</sup> [verbessert aus] nicht gar hinderlich    <sup>6</sup> [Der Rest des Briefes, von Gleim selbst geschrieben, ist außer dem Datum f. d. Dr. gestrichen]



127. Von Gleim.<sup>1</sup>

Liebster Freund,

- Siebey empfangen sie eine andere Abschrift des Philotas. Sie werden eine und andere Veränderung darin finden, wozu<sup>2</sup> H. Eberts Critic
- 5 Anlaß gegeben hat.<sup>3</sup> Ich hätte, theils das Silbenmaaß noch mehr bearbeitet, theils einige schöne Stellen des prosaischen original, z. E. die schöne Betrachtung des Aribäus p. 16. Wo weiß ein Sterblicher u. noch zu erreichen gesucht, wenn ich nur einen Tag, einen Tag ja nur, wie Philotas sagt, dazu hätte widmen können.
- 10 Daß Sie die Besorgung des Drucks gütigst übernehmen wollen, dafür bin Ihnen höchstens verbunden; würde aber gern sehen, wenn sie, ihr gütiges Versprechen, die versäumte Zeit wieder einzubringen, halten könnten, damit ich meine versprochene Braunschweig. Reise nicht allzu lange aufschieben dürfte. Was aber werden Sie zu der so genannten Zuschrift
- 15 sagen? Ich habe, bey meiner ihigen vielen Arbeit, ohnmöglich etwas bessers<sup>4</sup> machen können; Auch habe ich den<sup>5</sup> Voratz, ein Schreiben des Grenadiers an seinen seel. Major vorzusetzen, fahren lassen müssen.<sup>6</sup> Sie haben völlige Freyheit, Liebster Freund, zu ändern, was nicht nach ihren<sup>7</sup> Sinn ist. Sie müssen mit Allem zu frieden seyn, sonst wolt ich meinen
- 20 Philotas selbst umbringen, um den Ihrigen beyhm Leben zu erhalten. Wäre es<sup>8</sup> noch Zeit, eine Bignette aufs Titulblatt fertig zu bekommen, und sie wollen die Erfindung dazu geben, so wolte<sup>9</sup> ich mit Vergnügen die Kosten tragen, falls sie der Buchhändler nicht übernehmen wolte;<sup>10</sup> denn an saubern<sup>7</sup> Druck wäre mir wohl am meisten gelegen. Ob sie
- 25 das Format der Kriegeklieber oder das, des prosaischen Philotas, ingleichen lateinische oder Deutsche Lettern nehmen wollen, stehet alles in ihrem Belieben;<sup>11</sup> müßten aber<sup>12</sup> die Zeilen abgebrochen werden, wie beyhm Ge-

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkistung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten von einem Abschreiber mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 121—125 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 121—125 wieder abgedruckt. Über dem Brief steht von Gleims Hand: „An H. Behing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 125; Lessings Antwort eben da Nr. 127.] <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] Zu den Abänderungen hat <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] meinen ihigen Geschäften zwar bessers nicht <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] ist der <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] unausgeführt geblieben! <sup>7</sup> [so Hf.] <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] sonst bring ich, um Ihren Philotas beyhm Leben zu erhalten, den meinigen selbst ums Leben. Wär's <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] will <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] will. [Der folgende Satz ist gestrichen] <sup>11</sup> oder das des . . . Belieben; [in der Hf. weiter unten nachgetragen; f. d. Dr. verändert in] Das Format der Kriegeklieber wäre mir das angenehmste <sup>12</sup> [dahinter] Johann [durchgestrichen]

nicht<sup>1</sup> an die Krieges Muse, so würde ich lieber<sup>2</sup> das<sup>3</sup> Format des pro-  
saischen Philotas gewählt sehen.<sup>4</sup> H. Zacharia in Braunsch. hat mich,<sup>5</sup>  
ich weiß nicht warum, gerathen, deutsche Lettern zu nehmen, und H.  
Ebert, die Elisionen alle zu apostrophiren; ich habe nicht einmahl so  
viel Zeit, daß ich die Abschrift genau durchsehen, und die Fehler der  
Rechtschreibung, und Interpunction corrigiren kan; ich muß Ihnen auch  
diese Mühe überlassen. Das wußte<sup>6</sup> ich wohl, daß mein Lesing sich wieder  
eingeschlossen haben würde! In was für einer tragischen Mine sehe ich  
ihn über seinen<sup>7</sup> Vater Sophocles! O daß ich mit ihm eingeschlossen wäre,  
wie wolte ich Vater und Sohn die Künste ablernen!<sup>8</sup> 10

Eine italiänische Übersetzung dieses Vaters habe<sup>9</sup> ich nicht. Die  
Sie bey mir gesehen haben, ist die<sup>10</sup> Übersetzung des Euripides vom  
Vater Carmeli (gedruckt<sup>11</sup> zu<sup>11</sup> Padua 1743) wovon jedoch auch<sup>12</sup> nur  
Vier Trauerspiele habe,<sup>11</sup> nemlich<sup>11</sup> Hecuba, (welcher<sup>13</sup> das Leben des  
Euripides und eine Abhandlung vom Nutzen und dem Werth der Tra-  
gedien des Euripides vorgelegt aber für meinen Lesing nicht gründlich  
genug ist) Orest, die Phœnizierinnen,<sup>14</sup> Medea. Die übrigen sollen  
auch heraus seyn. Vom Sophocles habe nur die Glasgowsche saubere  
Ausgabe vom Jahr 1745 nebst der wörtlichen lateinischen Übersetzung  
des Vitus Winsemius, die beym Heydelbergischen Sophocles von<sup>15</sup> 1597  
befindlich ist, dessen aber der Glasgowsche Herausgeber mit keinem Wort  
gedacht hat. Diese Heydelbergische Ausgabe habe<sup>16</sup> besonders und noch  
eine andere<sup>11</sup> lateinische Übersetzung per Thomam Naogeorgum Basilae  
1558.<sup>17</sup> Alles dieses und was ich sonst noch auffinden mögte, stehet auf  
ersten Wink zu Befehl!<sup>18</sup> 25

Und nun, liebster Freund, bin ich

Ganz der Ihrige

Halberstadt d. 7ten Martii

Gleim

1760.

<sup>1</sup> [dahinter] der [durchstrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] zög' ich    <sup>3</sup> [dahinter] andere [durch-  
strichen]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] vor [Der ganze folgende Satz bis „überlassen“ ist gestrichen]  
<sup>5</sup> [so H.]    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] wuß'    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] Welch' eine tragische  
Mine meines Lesings dort bey seinem    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] wolt' ich dem Vater und dem  
Sohn die Künste belernen!    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] des Vaters hab'    <sup>10</sup> [f. d. Dr. ver-  
ändert in] sah'n, war eine    <sup>11</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in]  
Es sind aber    <sup>13</sup> [verbessert aus] welches    <sup>14</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] und    <sup>15</sup> [f. d. Dr.  
verändert in] vom Jahr    <sup>16</sup> [f. d. Dr. verändert in] hab' ich    <sup>17</sup> [Dieser ganze Satz ist nachträg-  
lich von Gleim selbst eingefügt]    <sup>18</sup> [f. d. Dr. verändert in] auffinden werde, steht auf einen  
Wink, bey Ihnen sich ein! — — [Die folgenden 6 Worte sind f. d. Dr. gestrichen]

P. S.<sup>1</sup>

Sagen sie doch meinem<sup>2</sup> lieben Sulzer, daß<sup>3</sup> H. Bachman<sup>4</sup> gestern bey mir gewesen ist.<sup>5</sup> Er ist der suchende Telemach geworden,<sup>6</sup> sucht aber nicht seinen Vater, sondern seinen Vetter, den ältesten Sohn des  
 5 Burgmstr. Schwarz zu Magdeburg, der sich auf seiner Reise aus der Schweiz verlohren hat. Von ihm habe erfahren,<sup>7</sup> daß die Frau Profesehorn<sup>8</sup> krank sey, und vom jungen Graf von Findenstein daß sie wieder<sup>9</sup> besser werde.<sup>7</sup> Diesem letztern seinen<sup>8</sup> Hausgenossen hat mein Sulzer nicht einmahl einen Gruß an seinen Gleim mit gegeben! Mit meinem Kleist  
 10 scheint alle Freundschaft gestorben zu seyn.

Meinen Sie nicht, daß man von der Zuschrift an die Herzogin nur einige Exemplare machen lassen könnte? Doch, warum? Sie enthält doch eine kurze Nachricht, daß der Dichter und der mechanische<sup>3</sup> Versemacher,<sup>9</sup> zweyerley Personen sind.<sup>10</sup>

15 An H. Moses bitte meine Empfehlung zu machen. Ich hatte neulich mit dem hiesigen Juden Doctor, einen<sup>8</sup> nicht ungeschickten Manne, seinetwegen einen höflichen Streit zc.

128. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>11</sup>

[Ramenz, März 1760.]

20

129. Von Gleim.<sup>12</sup>

Halberst., d. 11<sup>ten</sup> May  
 1760.

Liebster Freund

Meinen großen verbindlichsten Dank für die gütige Besorgung unsers  
 25 Philotas empfangen sie wieder Wunsch und Willen allzu spät. Aber ich

<sup>1</sup> [Dazu bemerzte Gleim f. d. Dr.: „Dis PS. kann mit in den Brief kommen.“]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] dem    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>4</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] sey  
<sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] ersuhr ich,    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] Profesehorn    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] würde    <sup>8</sup> [so H.]    <sup>9</sup> Vermacher, [verschrieben H.]    <sup>10</sup> [Das Folgende ist f. d. Dr. gestrichen]  
<sup>11</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 126) ergibt, hatte ihm der Vater nach drei jetzt verlorenen Briefen, die alle ohne Antwort blieben, gegen Ende des März 1760 ein viertes, jetzt gleichfalls verschollenes Schreiben gesandt, das außer Klagen über das unerklärliche Stillschweigen besonders Nachrichten über seine Geschwister enthielt.]

<sup>12</sup> [2 Handschriften in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt: Konzept auf S. 8 und 4

bin Zeither in so mancherley Zerstreungen verwickelt gewesen; daß ich nicht daran habe<sup>1</sup> denken können. Einen Theil derselben werden sie von<sup>2</sup> Herrn Professor Sulzer erfahren<sup>3</sup> haben. Der Verzug des Drucks ist durch<sup>4</sup> äußerliche Schönheit zur Gnüge<sup>5</sup> ersetzt. Ich bin mit allem außs vollkommenste zufrieden. Ihnen nur, liebster Fr. macht der Grenadier mit f. Säckelchen allzu viel zu thun. Wäre es nur noch an dem,<sup>6</sup> daß Er seinen Freund verschönert hätte, so möchte<sup>7</sup> es darum seyn, aber das ist weit gefehlt.<sup>8</sup> H. Neils Bignette für den Grenadier ist beynah<sup>9</sup> so wohlgerathen als die für den König! Sagen Sie ihm doch auch den schönsten Dank für diesen seinen gleichen Fleiß. Der Grenadier 10 mag ihn<sup>10</sup> mit der ersten guten Beute in diesem Feldzuge<sup>11</sup> belohnen. Sie aber liebster Freund<sup>12</sup> könnten mir keine größere Freundschaft erweisen, als wenn sie mir von seiner tragischen Schreibart und von seinem<sup>13</sup> Genie zur Tragedie die lautere<sup>14</sup> Wahrheit sagten. Die<sup>15</sup> Zeither bin ich<sup>16</sup> so voll Tragedie gewesen,<sup>17</sup> daß ich<sup>18</sup> alle Nächte hindurch eine geträumt 15 habe!<sup>19</sup> Dem halben Aeschilus und dem Ganzen Sophocles schon<sup>15</sup> hätte ich<sup>20</sup> den deutschen Cothurn angelegt, wenn es<sup>21</sup> mir<sup>22</sup> während dieses Enthusiasmus<sup>23</sup> nicht so<sup>15</sup> sehr<sup>15</sup> an Zeit gefehlt hätte. Vielleicht zu meinem<sup>24</sup> großen Autor Glück. O gäben sie<sup>25</sup> uns<sup>26</sup> Ihre Sophocleischen Arbeiten doch bald zu lesen. Die verlangte lateinische Uebersetzung (Tho- 20 mae<sup>27</sup> Naogeorgi) komt hiebey; mich dünkt, sie läßt sich<sup>28</sup> besser lesen, als des Vitus Winshemius seine, wenigstens giebt beobachtete Scansion ihm<sup>29</sup> großen Vorzug.

von Lessings Brief vom 13. April 1760, ein Quartblatt starken weißen Papiers, auf beiden Seiten mit flüchtigen, wenig deutlichen Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; Reinschrift, gegenwärtig unauffindbar; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 128—131 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 128—131 wieder abgedruckt. Die Verbesserungen der Reinschrift machte 1886 Redlich (Lessings Briefe. Nachträge und Berichtigungen, S. 27 f.) nach einer Abschrift Karl Schüdelopfs bekannt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 127.] <sup>1</sup> nicht habe daran [Konzept] <sup>2</sup> vom [Konzept] <sup>3</sup> gehört [Konzept] <sup>4</sup> durch die [Konzept] <sup>5</sup> Genüge [Konzept] <sup>6</sup> wenn es noch an dem wäre, [Konzept, f. d. Dr. verändert in] Der Grenadier macht mit f. Säckelchen Ihnen nur zu viel Bemühung. Wärs wahr, <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] möchte <sup>8</sup> aber ... gefehlt. [fehlt im Konzept; statt dessen hier] Von [? durchstrichen] <sup>9</sup> fast [Konzept] <sup>10</sup> Sie [Konzept] <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] ersten in diesem Feld Zuge gemachten guten Beute <sup>12</sup> I. Fr. [Konzept] <sup>13</sup> und f. [Konzept] <sup>14</sup> [f. d. Dr. verändert in] Klarste <sup>15</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>16</sup> [f. d. Dr. verändert in] ist er <sup>17</sup> gewesen [nachträglich in das Konzept eingefügt] <sup>18</sup> [f. d. Dr. verändert in] er <sup>19</sup> [f. d. Dr. verändert in] hat! <sup>20</sup> [f. d. Dr. verändert in] hätte<sup>21</sup> er <sup>22</sup> [f. d. Dr. verändert in] wenn's <sup>23</sup> mir [fehlt Konzept] <sup>24</sup> [dahinter] mir [Konzept, f. d. Dr. verändert in] ihm <sup>25</sup> [f. d. Dr. verändert in] seinem <sup>26</sup> O geben sie [Konzept, f. d. Dr. verändert in] Geben sie, bester! <sup>27</sup> [dahinter] doch [im Konzept durchstrichen] <sup>28</sup> Thomas [fehlt Konzept] <sup>29</sup> sie läßt, dünkt mich, sich [Konzept] <sup>30</sup> giebt ihm die beobachtete Scansion [Konzept]

Zu meiner großen Freude war ich hier<sup>1</sup> durch Sie der Erste, der die Poesies diversos hatte,<sup>2</sup> zum Unglück aber war das übersandte Exemplar mangelhaft, es fehlte der Bogen O, und konnte es deshalb<sup>3</sup> nicht binden lassen; ob ich mir<sup>4</sup> nun wohl ein andres angeschafft, so bitte doch  
 5 Herrn Voß um diesen Bogen; ich will meinem Uß ein Geschenk damit machen. Ob ich den König oder den Dichter<sup>5</sup> für größer halte? wollen Sie wissen. Beyde gleich groß, gleich fürtrefflich, gleich<sup>6</sup> einzig, wenn ich so sagen darf, halte<sup>7</sup> ich. O helfen sie doch nur, mein liebster Lesing, helfen Sie doch nur den<sup>8</sup> Dichter wieder den Schwarm von Uebersetzern  
 10 beschützen, der allbereit um ihn ist, oder vielmehr, auf ihn los geht. Sie werden, das fürchte ich, schlimmer mit ihm umgehn, als die Priester in Holland.<sup>9</sup> Mit drey Stük<sup>10</sup> Uebersetzungen schon hat uns der Meß Cataloguß bedrohet.<sup>11</sup> O schießen sie doch drey mächtige Pfeile aus ihren crittischen Briefen<sup>12</sup> auf Sie ab, vielleicht wird doch einer<sup>13</sup> getödtet. Der  
 15 Grenadier wird an seines Königs Gedanken sich schwerlich wagen; doch hat er einen schüchtern Versuch gemacht und ihn flüchtig abgeschrieben.<sup>14</sup> Was sagen sie dazu?<sup>15</sup> Zeigen Sie ihn doch auch Herrn Ramlern, aber sonst Niemandem, Herr Ramlern, den ich um Vergebung bitte, daß ich ihm so lange nicht geschrieben habe. Es schlägt Neune! Leben Sie wohl,  
 20 liebster Freund. Ich bin beständig

Ihr getreuer Freund

Gleim.

<sup>1</sup> hier [im Konzept nachträglich eingefügt, f. d. Dr. verändert in] in unserm Halberstadt    <sup>2</sup> [Der Schluß des Satzes bis „machen“ ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>3</sup> Der Bogen O fehlte daran, ich konnte es [Konzept]    <sup>4</sup> mir [fehlt Konzept]    <sup>5</sup> H. Voß, nebst meinem Exempl. um diesen Bogen, ich wolte es gern Herrn Uß zum Geschenk machen. Ob ich den Dichter oder den König [Konzept]    <sup>6</sup> [vorher] halte ich [im Konzept durchgestrichen; das Ganze f. d. Dr. verändert in] Wen ich für größer halte, den Dichter oder den König? Beyde für gleich groß, für gleich    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] halt'    <sup>8</sup> O helfen sie doch mir den [Konzept, f. d. Dr. verändert in] Helfen, helfen sie doch besser! den    <sup>9</sup> Schwarm Uebersetzer beschützen, der mit der Feder in der Hand auf ihn losgeht, und ihm schädlicher seyn wird, [„seyn wird“ f. d. Dr. gestrichen] als der Schwarm holländischer Priester. [Konzept, dahinter f. d. Dr. eingefügt:] seyn wird.    <sup>10</sup> Stük [fehlt Konzept]    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] bedroht.    <sup>12</sup> Schießen sie doch aus ihren crittischen Briefen einen mächtigen Pfeil [Konzept, f. d. Dr. verändert in] ihren tödtlichsten Pfeil baldmöglichst    <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] einen doch    <sup>14</sup> wird sich an seines Königs Gedanken [f. d. Dr. verändert in: wird an seines Königs Gedanken sich] nicht wagen; einen schüchternen Versuch hat er doch gemacht. Ich lege [f. d. Dr. verändert in: leg'] ihn bey. [Konzept]    <sup>15</sup> [Der Rest des Briefes lautet im Konzept:] Zeigen Sie ihn doch Herrn Ramler, aber sonst Niemandem. [Der ganze Satz ist f. d. Dr. gestrichen] Ein Paar Verse wenigstens werden so gut gerathen seyn, daß sie sie werden [das Wort ist nachträglich eingefügt] anführen und damit dem schlechtesten Uebersetzer die Feder aus der Hand winden können. Zeigen Sie sie doch Herrn Ramler. Wenn sie noch zehn mal verbeßert sind, dann kan etwas daraus werden. [Die beiden Sätze sind nachträglich eingefügt, der zweite ist f. d. Dr. verändert in: Sehn mal noch verbeßert kann aus ihnen etwas gutes werden.] Wollen Sie

Denken Sie denn nicht einmal daran, daß Sie versprochen haben, mich zu besuchen? Machen Sie doch diesen Sommer mit H. Ramler Gesellschaft. Es war nahe daran, daß ich diese Pfingsten bey Ihnen seyn sollte, aber es ist wieder zurück gegangen.

Daß H. Klopstock herankommt, wird Ihnen Herr Sulzer gesagt haben; ich erwarte ihn nun alle Tage.

130. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>1</sup>

[Halberstadt, Ende Mais oder Anfang Junis 1760.]

131. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

[Kamenz, Ende Augusts oder Anfang Septembers 1760.]

10

132. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Lieber Sohn,

Dein Schreiben von<sup>4</sup> 7 Sept. hat uns Deines damaligen Aufsehnens in Berlin versichert. Wie Du<sup>5</sup> dich seit dieser Zeit befunden, tragen wir zu wissen ein großes Verlangen. Daß Dich dein Bruder 15 aus Wittenberg nicht nur besucht, sondern von Dir auch zehn thlr. erhalten, ist mir eine unvermuthete Nachricht gewesen, inmassen Er bey seiner Abreise 30 thlr. von mir bekommen, und damit bis zum 14 Nov. a. c. hat auskommen wollen. Hat er denn Dir die 10 thlr. abgefordert, oder hastu ihm solche aus eigener Bewegung geschenkt? Im 20 erstern Falle muß ich Dir die zehn thlr. wiedergeben. Ich wünsche, daß er seine Zeit möge wohl anwenden, sonderl. aber in Historischen Sachen und in der Franz. Sprache sich<sup>6</sup> wohl üben, als welches beydes ein solcher Mensch in seiner Gewalt haben muß, wenn er mit Nutzen bey

mich denn nicht einmahl besuchen? Machen Sie doch mit H. Ramler in diesem Sommer Gesellschaft. Es war nahe dabey, daß ich diese Pfingsten bey Ihnen seyn sollte, aber es ist alles [f. d. Dr. verändert in: leider aber nicht] zurück gegangen.

<sup>1</sup> [Wie sich aus Christian Gottfried Krauses Brief an Ramler vom 4. Juni 1760 (Erich Schmidt, Lessing, 2. Auflage, Berlin 1899, Bd. I, S. 706) ergibt, hatte Lessing damals eben ein jetzt verschollenes Schreiben von Ramler, der vom 28. Mai bis zur Mitte Junis bei Gleim weilte, erhalten mit einer Aufforderung, ihn zu besuchen.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 128) ergibt, erhielt er am 7. September 1760 oder kurz vorher einen jetzt verschollenen Brief seines Vaters mit Nachrichten über das Befinden der Eltern und wohl auch über den in Wittenberg studierenden Bruder Gottlob.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 8 Seiten mit ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1886 von Heibich in den „Nachträgen und Berichtigungen“ zu Lessings Briefen, S. 38–40 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 128.]

<sup>4</sup> [so H.] <sup>5</sup> [vorher] ich [durchstreichen] <sup>6</sup> sich [nachträglich eingefügt]

einem jungen Herrn seyn, und mit Ihm auff Reisen gehen will. Carl hat in Weissen von seinen dasigen Herrn Praeceptoribus ein gutes Lob, welches mir sehr lieb ist. Übers Jahr will er auff Universitaeten gehen. Gott gebe, daß solches in Friedens Zeit geschehen kan! Am ver-  
 5 wichen<sup>1</sup> 19 Sept. bekam ich aus Warschau einen Br. von der Fr. Gener. v. Jezschwitz, der von<sup>1</sup> 12 Jun. a. c. datiret war, daß unser Erdmann daselbst in<sup>1</sup> Monath April gestorben, nachdem er ein halbes Jahr daselbst gewesen, und an mich vorher einen demüthigen Br. geschrieben, darinne er seine begangene Fehler mit vieler Behmuth erkennet, und von  
 10 seinen Eltern nichts als eine genädige Antwort begehret hat. Ob ich nun gleich seinen Todesfall mit der lieben Mutter und Schwester nicht ohne Rührung und Thränen gelesen, so hoffe ich doch zu Gott, daß er in einer wahren Sinnen Aenderung und also auff Jesum werde<sup>2</sup> selig gestorben seyn. Sonsten leben wir hier seit acht Wochen noch in ziemlicher  
 15 Ruhe. Theophilus arbeitet an einer kleinen Schrift in Philologia S. um sich dadurch desto eher einen Weg zu seiner Beförderung zu bahnen. Gottfried ist die mehresten Stunden des Tages bey meinem Bruder, dem Herrn Inspector. Deine einige Schwester betrübet sich darüber, daß Du in deinem lezten Schreiben nicht ausdrücklich an Sie gedacht. In denen  
 20 Leipz. Zeitungen laß ich neulich von denen unaesopischen Lessing. Fabeln eine Wielandische Abhandlung. Was ist daran? verdienet diese kleine Schrift eine Beantwortung? Wer ist denn Herr Wieland? Er ist starck in den Br. der neuesten Litteratur censiret worden, und daher mag wohl der persönl. Haß wieder Dich gekommen seyn. In diesen besagten  
 25 Br. fehlet mir vom andern Theile der Buchstabe Aa. als die Fortsetzung des 42 Br. Ich bitte mir diesen kleinen Defect zu ergänzen. Den 5ten Theil habe ich davon ganz, aber von<sup>1</sup> 6ten Theile nichts. Ich bitte mir also davon so viel aus, als herausgekommen. Schreibe mir doch ja einmahl etwas umständlich. Unser Fuhrmann wird nach der  
 30 Leipziger Michaels Messe herunterkommen, mit welchem Du den Br. nebst den gedruckten Sachen am besten zu uns verschaffen kanst. Die liebe Mutter und dein Geschwister grüßen Dich herzkl. und ich bin lebenslang  
 Camenß  
 dem<sup>1</sup> 29 Sept.  
 Dein treuer Vater  
 Lessing

35

1760.

<sup>1</sup> [so H.]    <sup>2</sup> wäre [vergeschrieben H.]

133. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, November 1760.]

134. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Beste Freund!

Ich lebe seit Ihrer Abwesenheit, mitten in dieser großen Stadt, 5  
wie in einer Einsiedeleh. Herr Nicolai hat seitdem beständig mit der Herr-  
lichkeit seiner Hochzeit zu thun gehabt. Noch hat er Ihren Brief nicht  
einmahl gelesen, denn schicken mochte ich ihn ihm nicht, und ihn zu be-  
suchen, finde ich vor der Hand noch bedenklich, so lange alles in seinem  
Hause noch voller Geigen ist. Bedenken Sie, wie wenig er jezt bey sich 10  
selber sehn muß, da er in der That tausend Kleinigkeiten zu besorgen  
hat, er, den eine einzige Kleinigkeit schon beynahe alles freundschaftlichen  
Umganges unfähig macht. — Wir wollen sehen, ob Nicolai der Ehe-  
mann sich besser wird zu fassen wissen, als Nicolai der Liebhaber; viel-  
leicht hat ihn die Liebe nur so zerstreut. — Was meinen Aufenthalt 15  
noch einsamer macht, ist, daß Herr Bloch,<sup>3</sup> an dessen Gesellschaft ich mich  
gewöhnt hatte, auf die hohe Schule nach Frankfurt gereiset. Wenn nicht  
zum Glücke auch Herr Neugebauer verreist wäre, so wäre es gar nicht  
auszuhalten.

Schreiben Sie mir ja fleißig, mein lieber Freund! damit ich wenig- 20  
stens des einzigen Vergnügens nicht beraubt werde, das mir noch übrig  
ist. Melben Sie mir, ob Sie einige Muße haben, oder ob Sie mehr  
Geschäfte vorgefunden, als man Ihnen vorgestellt hat. Ich besorge das  
Leptere, und bin um Ihre Zufriedenheit sehr bekümmert. Wen die Liebe  
zu den Mäusen so gefesselt hat, wie Sie, der siehet sich nicht, ohne den 25  
äußersten Verdruß, auf einmahl ihres Umgangs beraubt.

Die Briefe über die Litteratur hat Herr Nicolai vor seiner Hoch-  
zeit einige Wochen unterhalten, um sie mir vielleicht hernach ganz aufzu-  
laden. Er hat Schöpflin von der Erfindung der Buchdruckerey recensirt,

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 131) ergibt, hatte ihm Mendelssohn in einem jezt verschollenen Briefe seine Wahl zum Mitglied der Berliner Akademie trotz Sulzers Widerspruch mitgeteilt und ihn zugleich vor dem bei den damaligen preußischen Münzunternehmungen hervorragend beteiligten Juden Feyne Bettel Ephraim gewarnt.]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 278—282) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 281—285 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 131.] <sup>3</sup> Bloch, [verdrückt 1789]



und ich beschäftige mich gegenwärtig mit Flügels Versuch einer Theorie der Erfindungskunst. So bald ich Hrn. Nicolai spreche, werde ich besorgen, daß Ihnen die Briefe wöchentlich überschickt werden. Ich wünsche sehr, daß sie zum Neuenjahre aufhören mögen; denn ich bin zu einförmig, 5 die Leser von verschiedenem Geschmacke zu befriedigen. Doch Herr Nicolai verspricht künftig fleißiger zu seyn, und wenn Sie, wie Sie versprechen, auch einige Blätter einschicken, so mögen sie sich noch ein Vierteljahr erhalten, aber länger gewiß nicht.

Mein zweytes Schreiben ist, wie Sie sehn, eben so trocken als 10 das erste. Doch in unsern mündlichen Unterredungen ist es jederzeit Ihr Amt gewesen, die nützlichern Materien aufs Tapet zu bringen, in dem Wettlauf den ersten Schritt zu thun, und mich zum Nachdenken aufzumuntern. Thun Sie dieses immer auch in unsern schriftlichen Unterhaltungen. Mein Geist ist ohne alle Bewegung, wenn Sie nicht seine 15 Triebfedern aufziehen. Fangen Sie von einer Materie an, von welcher Sie wollen, ich folge Ihnen mit Vergnügen.

Mein Phädon liegt mir immer noch in den Gedanken. So bald die Briefe aufhören, mir zur Last zu liegen; so werde ich fürs erste die zweyte Ausgabe meiner kleinen Schriften besorgen, und sodann zur Aus- 20 arbeitung dieser Abhandlung schreiten. Leben Sie wohl, mein theurester und bester Lessing! und schreiben Sie mir, so oft es Ihre Geschäfte zulassen. Ich bin

Ihr

Berlin,

beständiger Freund

25 den 19. Dec. 1760.

Moses.

Ich habe bey Vossens eine Ode von Hrn. Ramler gesehen, die seiner Gewohnheit nach sehr viel Schönes enthält. Sie wird vermuthlich in den Zeitungen zu lesen seyn.

### 135. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

30

[Ramenz, Dezember 1760 oder Januar 1761.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem folgenden Briefe (S. 164, Z. 2 ff.) ergibt, begleitete Theophilus im Winter 1760/1 die Sendung von Sophokles' Werken mit einem jetzt verschollenen Schreiben, worin er dem Bruder von seiner Abhandlung über den Brief des Apostels Paulus an Philemon berichtete.]

[36. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Lieber Sohn,

Nebst deiner lieben Mutter wundert mich recht sehr, daß Du in 5 Monathen an uns nicht geschrieben. Zwar haben wir aus Berlin von unserm Fuhrmann erfahren, daß Du bey dem damahligen Unfall Dich 5 von Berlin nach Breslau begeben: allein da wir Dein Logis in dieser Stadt nicht wissen, so haben wir dahin an Dich nicht schreiben können, sondern vielmehr diesen Br. an Herrn Vossen in Berlin zur Bestellung in Breslau übermachen müssen. Wo Du uns recht liebest, so wirstu dem<sup>2</sup> ersten Posttag an uns schreiben und Deine gegenwärtige Umstände uns 10 melden. Diesen Winter sind deine 3 Brüder bis auff Carl'n, der noch in Meisen ist, bey mir zu Hause. Theophilus ist von seiner Krankheit ziemlich restituiret, Gottfr. hat bisher bey Herrn Insp. gearbeitet und Gottlob ist von Wittenberg, woselbst sein Logis abgebrannt, mit vielen<sup>2</sup> Verlust zum Ende des Octobr. a. p. wieder zu uns gekommen. Ruhe 15 und Gesundheit haben wir zur Zeit gehabt: allein die Theurung drücket alle Gegenden unsres Landes. Im vorigen Jahre habe ich durch den zeitl. Todt viele gute Freunde verlohren. Meinen Bruder, den Buchbinder, und meinen Erdmann zu geschweigen ist Herr BürgeR. Freyberg in Dresden, der Herr Gener. Maj. von Bilbrich, Herr HofR. Bodel und 20 zu letzt Herr D. Hartmann in Budissin gestorben. Wie Erdmann m. Apr. a. p. in Warschau gestorben, und wie er etliche Wochen vorher an

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen grauweißen Papiers in 4°, auf fast 3 Seiten mit deutlichen, kräftigen und großen Zügen beschrieben; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 155 f.) mitgeteilt, 1882 von Heinrich Dünker (Lessings Leben, S. 286) als Faksimile abgedruckt. Gleichfalls im Besize des Herrn v. Mendelssohn-Bartholdy befindet sich folgender Brief des Vaters an Christian Friedrich Voß (vgl. oben S. 163, Z. 8 f.), ein halber Bogen desselben Papiers in 4°, nur auf der ersten Seite mit deutlichen Zügen beschrieben: HochEder x.

Insunders Hochgeehrtester Herr und Gönner,

Da Ew. HochEdl. ohne Zweifel am besten wissen werden, wo mein ältester Sohn sich gegenwärtig befindet, weil neulich unser in Berlin gewesener Fuhrmann in Ew. HochEdl. Nachladen vernommen, er sey im Mon. Octobr. verwichenen Jahres von Berlin nach Breslau gegangen, woselbst er sich auch noch aufhalte; So nehme mir die Freyheit, Ew. HochEdl. gegenwärtigen Br. zu gütlicher Bestellung dahin zu übermachen. Das Verlangen, von Demselben etwas zu hören und zu lesen, ist bey mir und den Meinigen recht groß, und daher gekommen, daß Diefelbigen mit diesen Zeilen beschweren muß. Das gute Vertrauen zu Ew. HochEdl. Gütigkeit läßt mich das beste hoffen. Ich verharre stets Ew. HochEdl.

Gamenz  
dem 21 Januar.  
1761.

gedet und dienfergebenster  
M. J. G. Lessing.]

<sup>2</sup> [10 6f.]

mich sehr de- und wehmüthig geschrieben, werde ich Dir in meinem letztern Schreiben voriges Jahres gemeldet haben. Dein ältester Bruder hat des Sophoclis Werke in zwey Bänden neulichst nach Berlin mit dem Fuhrmann geschicket, solche aber von dar wieder zurücke bekommen. Bistu  
 5 wieder in Berlin, so wird er Dir solche dahin schicken. Er hat hier vielmahls mit Beyfall geprediget, und arbeitet über eine Schrift, davon er Dir neulich eine Nachricht wird gegeben haben. Es grüßet Dich Deine liebe Mutter recht herzgl. nebst Deinen besagten Brüdern und einigen Schwester. Ich bin lebenslang  
 10 Tamenß  
 dem<sup>1</sup> 21 Januar.  
 1761.

Dein treuer Vater  
 Lessing.

### 137. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 6. Februar 1761.<sup>3</sup>

15 Liebster Freund,

Sie haben nicht eher an mich schreiben wollen, bis der Hainmond vorbey wäre. Siehe er ist lange vorüber, und noch kein Brief; — also muß ich nur anfangen.

Aber wo soll ich anfangen? Soll ich Ihnen zuerst zu Ihrem er-  
 20 haltenen Amte oder zu der Würde eines Mitglieds der Akademie Glück wünschen? Ich will keins von beyden thun; nur so viel muß ich Ihnen sagen, daß ich lieber wollte, die Akademie hätte Sie gar nicht aufgenommen, als daß sie in die Zeitung setzen läßt, es wäre auf Ihr in-  
 ständiges Anhalten geschehen: das ist doch gewiß erlogen.

25 Nun von Complimenten auf Manuscript: das ist die Buchhändler-  
 art! Wie steht es mit der Widerlegung, oder vielmehr mit den vier oder fünf Bogen, die ich haben sollte? Denn, mag doch darauf stehen, was da will, wenn es nur fünf Bogen sind. Sie sehen selbst ein, vier oder fünf Bogen sind die Hauptsache.

30 Es steht mit dem neuen Theile der Briefe noch kümmerlich. Er ist erst im Februar angefangen worden, und soll doch schon auf Ostern

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII S. 482—485 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 190—193). Dazu bemerkte Nicolai 1809: „Es ist die Korrespondenz von mehr als zwey Jahren verloren gegangen.“ In diesen zwei Jahren wohnte jedoch Lessing meist am nämlichen Ort wie Nicolai.] <sup>3</sup> 1762 [verdruckt 1809]

fertig seyn. Herr Moses hat nicht Zeit. Auch ich nicht. Ich mache jetzt meine Inventur, und tausend Haushaltungs- und Handlungsgeschäfte gehen mir durch den Kopf. Kann ich also von Ihnen noch etwas erwarten?

Der Zufall hat uns einen Mitarbeiter verschafft. Es ist der Verfasser der Abhandlung vom Tode für das Vaterland, von der ich Ihnen hierbey die ersten Bogen übersende. Diese Abhandlung hat Hrn. Moses so wohl gefallen, daß er mir gerathen hat, ich möchte diesem Manne vorschlagen, ein Mitarbeiter an den Briefen zu werden. Dieser Mann heißt Abbt, und ist kürzlich Professor in Frankfurt an der Oder geworden. Er hat meinen Vorschlag vorläufig genehmigt; ob er mir aber noch zu diesem Theile etwas liefern wird, und wie viel ich künftig von ihm erhalten werde, ist noch sehr ungewiß: eben so auch, wie seine Arbeit zu der unsrigen passen wird; das muß inzwischen Herr Moses verantworten: denn auf dessen Veranlassung habe ich diesen Schritt gethan.

Wenn Ihre Beyhülfe fehlt, so wird die Fortsetzung fast nicht möglich seyn, ungeachtet des neuen Mitarbeiters. Nun muß ich bey Zeiten wissen, ob ich fortsetze oder nicht. Da das Papier alle Tage ungeheuer steigt, so will der Buchdrucker nicht mehr in Voranschuß stehen; will ich also fortsetzen, so muß ich bey Zeiten für Papier sorgen, sonst sitze ich mit einemmale im bloßen. Das Papier ist hier außerordentlich rar; ich muß das zu der kleinen Abhandlung vom Tode fürs Vaterland bey Viertel- und halben Rießen von den Materialisten zusammen kaufen. Also schreiben Sie mir ja; und das bald.

Unser Weiße hat mir aus Gotha geschrieben, wo er sich mit seinem Grafen wegen des Krieges aufhält. Gellert schreibt mir nach sechs Wochen einen Brief, und sagt: er habe nicht eher schreiben können, weil ihn meine Landsleute daran verhindert hätten. Sie wissen doch, welcher Landsmann? —

Uß schreibt mir, ein preussischer Unterofficier, Namens Friedrich Eyl, der von der Bataille bey Torgau nach Anspach versprengt worden, habe sich daselbst öffentlich für den preussischen Grenadier ausgegeben, der die Kriegslieber gemacht hätte, sey auch bey Hofe, wo er Verse überreicht, wohl aufgenommen und beschenkt worden. Uß habe noch verhindert, daß die Verse nicht gedruckt worden.

Sonst ist hier noch alles im alten Stande. Wir gehen noch immer in den Club, wo uns nichts fehlt, als Sie und guter Wein. Langemack

kommt auch noch hin; er thut aber nichts als läuen und Abschied nehmen. Quanz ist, wie Sie wissen werden, in Leipzig. Doch was schwage ich Ihnen für Zeug vor! — Guten Tag für heute, und schicken Sie mir mein Manuscript. Ich bin

5

Ihr

Nicolai.

### 138. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Liebster Freund!

Wenn Sie vom Hrn. Nicolai die Briefe bekommen werden; so bitte  
 10 ich die Recension der Flügelschen Erfindungskunst mit flüchtigem Auge zu durchlaufen. Ich habe über den Unterschied der Worte Natur, Kunst und Wissenschaft einige Gedanken gewagt, über welche ich Ihr Urtheil erwar-  
 te. Sie müssen nunmehr alle Briefe über die Litteratur, die nicht ganz leer von neuen Gedanken sind, ansehen, als wenn sie an Sie ge-  
 15 richtet wären. Für meinen Theil kann ich Sie versichern, daß ich weder den eingebildeten Officier, noch das Publikum in den Gedanken habe, so oft ich nicht bloß abschreibe, sondern selbst zu denken wage. Sie sind der Mann, den ich anrede, und dessen Urtheile ich meine unreifen Ein-  
 fälle unterwerfe. Da ich des Glücks beraubt bin, sie mündlich mit Ihnen  
 20 überlegen zu können; so ist's immer einerley, ob sie Ihnen gedruckt, oder geschrieben unter die Augen kommen. Taugen sie nichts; so mag die Presse vergebens geseufzt haben. Das deutsche Publikum ist gütig!

Wo bleiben aber die Blätter, die Sie in Ihrem einzigen Schreiben so gewiß versprochen? Doch was kümmern mich die Blätter? Wo bleiben  
 25 Ihre Briefe, liebster Freund, die ich mit so vielem Verlangen erwarte? In der wüsten Einsamkeit, in welcher ich jetzt lebe, sind Ihre freundschaftlichen Briefe der einzige Umgang, nach welchem ich mich sehne, und ohne welchen ich unmöglich zufrieden leben kann. Unsere Correspondenz wird nur gar zu bald, und wer weiß auf wie lange? unterbrochen wer-  
 30 den. Lassen Sie mich der kurzen Zeit genießen, die uns der wüthende Krieg noch gönnt. Ich weiß, daß Sie an andere Freunde öfter geschrieben haben, und ich bin eitel genug, auf dieselben eifersüchtig zu seyn.

Mein letztes Schreiben durch Hrn. Ephraim Ruch werden Sie doch wohl erhalten haben? Melden Sie mir doch, unter welcher Adresse Ihnen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bb. I, S. 282—285) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXVIII, S. 285—289 wiederholt.]

die Briefe am richtigsten in die Hände kommen. Herr Nicolai wird Ihnen  
nächstens schreiben. Er verlegt iht eine kleine Schrift, die den Titel  
führet: über den Tod fürs Vaterland. Der Verfasser ist der  
Professor<sup>1</sup> Abt in Frankfurt, der iht nach Minteln berufen worden. Es  
ist schade, daß der Mann nicht im Lande bleibt! Der Aufsatz hat mir 5  
so wohl gefallen, daß ich mich gewiß zu einem Professor Matheseos dessen  
nicht versehen hätte. Er gefällt mir besser als Iselin.

Herr Baumgarten läßt iht seine Logik drucken. Bloch<sup>2</sup> schickt mir  
so eben die abgedruckten Bogen. Die erste müßige Stunde, die ich habe,  
soll ihnen gewidmet seyn. Ich freue mich, daß der halberstorbne Mann 10  
wieder so lebhaft wird.

Das Publikum bestehet noch immer darauf, Voltaire sey der Ver-  
fasser des Coffé,<sup>3</sup> so wenig die Anlage des Stücks auch Voltairen ähnlich  
siehet. Meine Freunde melden mir aus Hamburg, es hätten verschiedene  
Kaufleute von da, nach England geschrieben, und die Urschrift verlangt, 15  
man hätte ihnen aber geantwortet, es sey kein englisches Stück<sup>4</sup> unter  
diesem Rahmen bekannt. Ist das Stück anders von Voltairen; so muß  
die Luft der republikanischen Freyheit, die er iht athmet, seine ganze  
Denkungsart verändert haben. Beynahe sollte ich dieses nicht für unmög-  
lich halten, denn ich habe gestern seine Ode sur la presente guerre etc. 20  
gelesen, und ich finde sie zwar sehr wichtig, aber gewiß weit kühner und  
freymüthiger, als man einem Franzosen zugetrauet hätte. Es sollte mich  
freuen, wenn Voltaire noch auf der Schwelle des Todes bewiese, daß  
ein großes Genie nicht alt werden kann, ohne weise zu werden. Was  
für ein Triumph für die Wissenschaften! — Wenn Sie ja noch an die 25  
Briefe über die Litteratur denken wollen, so vergessen Sie des leichtten  
Ballisot nicht. Seine Unverschämtheit verdient von Ihrer Feder ge-  
züchtigt zu werden.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich habe endlich so viel  
geschmiert, so viel ich immer an einem Abend hätte plaudern können. 30  
Ich bin

Ihr

Berlin,  
den 11. Febr. 1761.

wahrer Freund  
Moses.

<sup>1</sup> Professor [1789]

<sup>2</sup> Bloch [verbrudt 1789]

<sup>3</sup> Café, [1794]

<sup>4</sup> Stück [fehlt 1789]

139. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Theurester Freund!

Ich wünschte, daß Ihre pythagorischen Lehrjahre nun bald vorbey  
seyn möchten, damit man wieder ein vernünftiges Wort mit Ihnen sprechen  
5 könnte; oder lassen Sie mir wenigstens durch Hrn. Kuh melden, wie  
lange Sie sich vorgenommen, nicht zu antworten, damit ich nur wenigstens  
etwas von Ihnen höre. Ich begreife nicht, was Sie so eigenfönnig  
machen kann, niemanden zu antworten?

Ich habe in Ihrer Abwesenheit an Hrn. Prof. Baumgarten<sup>2</sup> ge-  
10 geschrieben, und ihm mein Vorhaben, den Phädon umzuarbeiten und her-  
auszugeben, bekannt gemacht. Der seltsame Mann! Er hat eine Antwort  
geschickt, die mich in Verwunderung gesetzt hat. Ich war Willens, Ihnen  
seinen Brief zu übersenden; da ich aber so wenig Nachricht von Ihnen  
bekomme, als wenn Sie in einem andern Welttheile wären, so mag es  
15 unterbleiben, bis Sie geschrieben haben werden.

Herr Nicolai hat Ihnen, wie er sagt, die Briefe zugesandt. Er  
hat den frankfurtschen Prof. Abt zum Mitarbeiter angenommen. Der-  
selbe gehet nach Rinteln als Prof. der Philosophie, wird sich aber vor-  
her allhier eine Zeitlang aufhalten, und Briefe schreiben. Er ist der  
20 Verfasser des Werkchens vom Tode fürs Vaterland, davon ich Ihnen  
jüngst geschrieben. Leben Sie wohl, mein liebster Freund.

Berlin,

den 18. Feb. 1761.

Moses.

140. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

25 A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephraim

Lessing

Secrétaire de Son Ex-

cell. Gener. de Tauenzien

30 p. Couv.

a

avec 2 Livres.

Breslau.

Lieber Sohn,

Es sind diese Reilen der 3te Br. welchen ich seit etl. Monathe<sup>4</sup>

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 286 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 289–291 wiederholt.] \* Hrn. Prof. B. [1789]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißes Papiers, auf S. 1 und 2 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 162 f.) mitgeteilt.] \* [so Bf.]

an Dich geschrieben, und zur Zeit unbeantwortet geblieben. Herr Voss aus Berlin hat mir von<sup>1</sup> 30 Januar a. c. gemeldet, daß Du seit dem Monath Oct. a. p. in Breslau seyst, und Dich bey dem Herrn Gen. von Tauenzien als Secret. engagiret hättest. Des Sophoclis Tragoedien habe auff Dein Verlangen an Herrn Vossen nach Berlin geschicket. Er wird Dir solche auch ohne Zweifel zuschicken. Den Inhalt der ersten zwey Br. die ich an Dich geschrieben, will ich hier nicht wiederholen, weil ich glaube, daß solche bey Dir durch Herrn Vossens Vermittelung werden richtig eingelauffen seyn. Theophilus hat etwas über Pauli Br. an den Philemon zusammen getragen. Kanstu demselben einen Verleger verschaffen, so will er Dir das Mst. mit der Oster Meße überschicken. Von Breslau kan man hier wöchentl. zweymahl Br. haben, wenn der Lauff der Posten nicht unterbrochen ist. Die Kauffleuthe von dar gehen auch des Jahrs drey-mahl hiedurch auff die Leipziger Meße. Die Beyträge zur Kriegs Geschichte, die in Danzig herauskommen, ingleichen die Br. die neueste Litteratur<sup>2</sup> und die Orthmannischen Kriegs Betrachtungen möchte gerne fortsetzen, wie ich denn diesertwegen an Herrn Vossen nach Berlin geschrieben, dem ich auch solche Neuigkeiten bezahlen will, wenn solches Deine Umstände nicht mehr erlauben. Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzl. Gedende an Selbige, wie Sie öfters an Dich gedenden. In Erwartung von Deiner Hand was angenehmes zu lesen, verharre lebenslang

Gamenz,  
dem<sup>1</sup> 20 Februar.  
1761.

Dein treuer Vater  
Lessing.

25

#### 141. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

A Monsieur  
Monsieur Ephraim Gotthold  
Lessing  
Secretaire de Son Ex-  
cell. du General de  
Tauenziehn

30

a  
p. Couv. Breslau.

<sup>1</sup> [so §1.] <sup>2</sup> [dahinter zu ergänzen] betreffend

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen



Lieber Sohn,

Es scheint, daß es Dir etwas leichte sey, Deiner Eltern Haus zu vergeßen. Nunmehr sind es bey nahe 7 Monathe, daß wir von Dir keine Zeilen gelesen, ob ich schon 3 oder 4 mahl in solcher Zeit an Dich  
5 geschrieben. Wenn Herr Voss aus Berlin uns nicht gemeldet, daß Du seit dem Octobr. des vorigen Jahres nach Breslau gegangen wärest, so würden wir nicht wissen, ob Du todt oder lebendig seyst. Ich beziehe mich auff meine bisherige Br. darinne ich Dir meine und der meinigen Umstände gemeldet. Wo Du nur einige Liebe zu Deinen Eltern hast, so wirstu nicht länger ver-  
10 ziehen, an uns mit erster Post und Gelegenheit zu schreiben. Zur Zeit sind wir in unsre<sup>1</sup> Gegend ruhig, Gott aber gebe an allen Orthen und Enden Friede! Deine liebe Mutter und Geschwister grüßen Dich. Ich bin lebenslang .

Tamenz,

dem<sup>1</sup> 24. Mart.

Dein treugefinnter Vater

Lessing.

15

1761.

#### 142. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Werthefter Freund!

Vor einigen Tagen reiste Herr Joel, aus Breslau kommend, hier-  
durch nach Potsdam. „Keinen Brief an mich, mein Herr Joel?“ — Nein!  
20 Der Herr Sekretär Lessing läßt Sie grüßen, er hat einige Tage vor meiner Abreise erst an Sie geschrieben, sonst würde er mir einen Brief mitgegeben haben. „Wissen Sie das gewiß, mein lieber Mann?“ Ich glaube es wenigstens. — Gut, was Herr Secretär Lessing sagt, und der Jude Joel glaubet, credat Judaeus Apella. — Derselbe Mann hat  
25 mir noch eine andre Nachricht mitgetheilt, nehmlich, daß Sie sehr zufrieden lebten, und die Muße, die Ihnen Ihre Geschäfte lassen, noch immer den Wissenschaften widmeten. Ich will nicht hoffen, daß diese eben so erlogen seyn soll als jene? Doch wenn auch Herr Joel nichts als ge-  
30 logen hätte; so bin ich nichts desto weniger

Ihr

Berlin,

wahrhaftiger und unveränderlicher

den 27. März 1761.

Freund und Diener

Moses.

grauweißen Papiers in 4°, auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit deutlichen, kräftigen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Heßlich (a. a. O. S. 163) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bb. XVII, Nr. 133.] <sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bb. I, S. 287 f.) mit-

143. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

A Monsieur  
Monsieur Gotthold Ephraim  
Lessing  
Maitre des Arts et Philosophie

5

p. Couv. Breslau.

abzugeben bey dem  
Buchhändlern Herrn  
Meyern.

10

Lieber Sohn,

Endlich ist von Dir eine eigenhändige Nachricht eingelauffen, dar-  
nach wir so sehr verlanget haben. Sie war von<sup>2</sup> 12 April a. c. und  
kam dem<sup>2</sup> 16 Apr. gleich darauff an. Was Du von Deiner iezigen  
Station schreibest, ist mir ein Räsel, zumahlen Du derjenige nicht seyn 15  
wilfst, wovon Dich Herr Voss gleichwohl ausgegeben. Unterdeßen ist es  
doch uns allen sehr lieb, daß solche eine angebothene sehr vortheilhafte  
Gelegenheit seyn soll, mit welcher Du sehr wohl zufrieden wärest. Hastu  
einen sichern Canal, uns eine eigentl. und nähere Nachricht von Deinen  
iezigen Umständen zu ertheilen, so wird selbige uns um ein großes be- 20  
ruhigen, da wir zwischen Furcht und Hoffnung Deinetwegen noch immer  
leben müssen. Ungeachtet gegenwärtiger Krieger Unruhe und Theurung  
leben wir doch alle Gott sey Dank! gesund. Die Schwester will Dir nicht  
vorschreiben, was Du Ihr senden solst. Sie nimmt Gold und Silber  
ja geprägtes Geld an, wenn es zur Zeit nur noch gilt. Dem Bruder 25  
Theophilo gehet es in seiner vor Ostern angetretenen Station bey einem  
jungen Herrn von Leibnitz zwey Meilen von hier ganz wohl. Er darff  
nur 2 oder 3 Stunden des Tages informiren, sich Motion machen, täg-  
lich ausreiten oder spaziren gehen, welches seiner Gesundheit recht zu-  
träglich ist. Gottfried wartet auff Beförderung, worzu er an mehr denn 30  
einem Orthe gute Hoffnung hat. Gottlob wird in etlichen Tagen nach

geteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 291 f. wiederholt. Lessings Antwort  
in Bd. XVII, Nr. 182.]

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
weißen Papiers in 4°, auf 2 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die  
Adresse —; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 164 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 182.]

<sup>2</sup> [so H.]

Wittenberg gehen. Wenn er daselbst noch ein Jahr studiren wird, so hat er Lust als Hofmeister zu einem<sup>1</sup> jungen Herrn zu kommen. In der Historie und Französischen<sup>1</sup> ist er den verwichenen Winter über recht fleißig gewesen. Hastu Gelegenheit, Ihn wohin zu recommendiren, so wird  
 5 er solches mit recht brüderl. Danke erkennen. Carl ist vor weniger Zeit aus Meissen gekommen, wird aber nicht eher denn zu Michael nach Leipzig gehen. Sein Voratz ist, Medicinam daselbst zu studiren. Die Neuigkeiten, welche im vorigen Jahre aus Berlin bekommen, möchte in Ansehung der nöthigen Fortsetzung fernerweit haben. So ferne Du mir  
 10 ohne viele Beschwörung darzu helfen kannst, werde ich solches sehr gerne sehen. Ich schreibe vor diesemahl über Berlin, weil die Posten von hieraus nach Breslau, nicht allzu sicher seyn mögen. Die liebe Mutter und Dein Geschwister grüßen Dich herzkl. Ich verharre lebenslang

Tamenh

Dein treuer Vater

15 dem<sup>1</sup> 18 Maj. 1761.

Bessing

#### 144. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

[Berlin, Sommer 1761.]

Liebster Freund!

Unser Briefwechsel ist lange genug unterbrochen gewesen. Ich muß  
 20 ihn nunmehr erneuern. Ich würde nimmermehr so lange haben schweigen können, wenn ich nicht eine Reise nach Hamburg gethan hätte, die mich in tausend Zerstreuungen verwickelt hat. Ich habe das Theater besucht, ich habe Gelehrte kennen lernen, und was Sie nicht wenig befremden wird, ich habe die Thorheit begangen, mich in meinem dreißigsten<sup>3</sup> Jahre  
 25 zu verlieben. Sie lachen? Immerhin! Wer weiß, was Ihnen noch be-  
 gegnen kann? Vielleicht ist das dreißigste<sup>3</sup> Jahr das gefährlichste, und Sie haben dieses ja noch nicht erreicht. Das Frauenzimmer, das ich zu heyrathen Willens bin, hat kein Vermögen, ist weder schön noch gelehrt, und gleichwohl bin ich verliebter Ged so sehr von ihr eingenommen, daß  
 30 ich glaube, glücklich mit ihr leben zu können. An Unterhalt, hoffe ich, soll es mir nicht fehlen, und an Muße zum Studiren werde ich mirs

<sup>1</sup> [so H.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 253—256) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 274—277 wiederholt. Das Datum fehlt mit dem Schlusse des Briefes.]    <sup>3</sup> [wohl verdruckt für] 32. [oder] 33.

gewiß nicht fehlen lassen. Zum Hochzeitkarmen sollen Sie noch ein ganzes Jahr Zeit haben, aber alsdenn muß Ihre reimfaule Muse die staubigte Leier wieder ergreifen; denn wie könnte ich unbesungen Hochzeit machen? — So viel von meinen häuslichen Angelegenheiten, die Sie vielleicht wenig interessiren, aber doch zu meiner Entschuldigung 5 dienen.

Ich bin nunmehr seit einigen Tagen wieder hier. Das erste, das mir zum Lesen in die Hände fiel, waren einige Briefe in Rousseaus nouvelle Heloise, die vom Selbstmorde handelten. Sie haben mir gefallen, so gefallen, daß ich Sie um Rath fragen muß, ob ich in der 10 zwoten Auflage von meinen Empfindungen nicht von diesen schönen Briefen Gebrauch machen soll. Er hat diese Materie so spitzfindig nicht behandelt, als ich; allein er hat sie näher ans Herz gelegt, und ich glaube, daß dieses die rechte Seite sey, von welcher diese Angelegenheit betrachtet werden muß. Der Schluß seines 22ten Briefes hat mich ungemein 15 frappirt. Ich merke wohl, daß Rousseau die Kunst zu schreiben besser versteht, als ich.

Vor meiner Reise schon habe ich zwar einige Stellen in meinen Briefen über den Selbstmord verbessert, allein nunmehr, da ich die Rousseauschen gesehen habe, fürchte ich mich vor der Vergleichung. Ich will 20 noch einige Tage hingehen lassen, und hernach die Vergleichung wagen.

Es hat jemand die Lichtwehrschen Fabeln verbessert herausgegeben. Man vermuthet, daß sich Herr Ramler diese Freiheit genommen, und ist sehr begierig zu sehen, wie Lichtwehr diese Freiheit aufnehmen wird. So stille, als Logau und Kleist, wird doch der noch athmende Lichtwehr 25 gewiß nicht herhalten.

Ich werde Ihnen nächstens eine Abhandlung über die Gewalt der Bewegungsgründe zur Beurtheilung überschicken, aber Sie müssen sie auch lesen. Ich bin immer noch zu zaghaft, ohne Ihren Beyfall etwas drucken zu lassen. Wie stehet es um das englische Werk, on sublime 30 and beautiful? Wenn Sie nicht Zeit, oder nicht Lust haben, den Druck selbst zu besorgen, so schicken Sie mir das Manuscript, und die Erlaubniß, es in Ihrem Namen zu thun. Es wäre ewig Schade, wenn Ihnen ein Stümper zuvorkäme, und das schöne Buch so weghubelte. — Was war das für ein englisches Werk, das Sie dem Hrn. Voß empfahlen, 35 übersehen zu lassen? — Sie sehen, daß ich beständig Fragen thue, ob

ich gleich noch sehr zweifelte, ob Sie mir antworten werden. Allenfalls leiden diese Fragen einigen Aufschub, bis Sie fleißiger zc.<sup>1</sup>

145. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>2</sup>

[Berlin, 22. August 1761.]

5

146. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Lieber Sohn,

Es ist bishero kein einziger Tag vorbey gegangen, daran wir nicht an Dich mit vieler Bärtlichkeit hätten gedenken sollen. Wie gerne möchten wir wissen, ob und wie weit Du der ieszigen Unruhe ausgesetzt<sup>4</sup> sehest? 10 Meinen letzten Br. über Berlin wirstu wohl erhalten haben, darinne ich Dir gemeldet, daß Deinen Br. von<sup>5</sup> 13 Apr. a. c. aus Breslau wohl empfangen, und seit solcher Zeit die Hoffnung geschöpffet, von Dir mehrere und genauere Nachricht von Deinem ieszigen Befinden zu erlangen. Gottes Güte muß ich preißen, die mich in meinem 68 Jahre bishero so ge- 15 sund erhalten, als ich jemahls gewesen. Deine liebe Mutter befindet sich auch erträgl. Von denen Brüdern sind diesen Sommer Gottfried und Carl zu Hause gewesen. Ersterer hilft zuweilen dem Herrn Inspect: Ich suche aber vor Selbigen eine beständige Beförderung. Carl soll instehende Michael gel.<sup>6</sup> Gott nach Leipzig gehen. Er hat sich bey nahe vorgenommen, 20 daselbst Medicinam zu studiren. Bey iesziger großen Theurung wird es mir mehr als zu schwer fallen, Selbigen heraus zu schicken und daselbst zu unterhalten. Theophil. ist zwey Meilen von hier bey einem eintgen jungen Herrn von Leibnitz, woselbst er recht gute Zeit hat, und seiner Beförderung mit Gelassenheit entgegen sehen kan. Gottlob hat sich seit 25 Pfingsten in Wittenberg befunden, und soll daselbst, wo es angehen wird, bis Ostern 1762 bleiben. Kanstu vor Demselben<sup>5</sup> eine gute Condition verschaffen, so wird es Ihm sehr angenehm seyn. Er giebet sich Mühe, Französch reden zu lernen, und in historischen Wissenschaften etwas zu praestiren. Vergiß dieses Deines Bruders und Deiner Schwester nicht. Ist

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte 1789 Karl Lessing: „Hier ist wieder etwas von dem Briefe zerrißen. Es sind aber nur zwey Stellen.“]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Vb. XVII, Nr. 134) ergibt, hatte ihm Ramler in einem jetzt verlorenen Briefe von verschiedenen Familien-, wohl auch Gelbangelegenheiten berichtet.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4<sup>o</sup>, auf 3 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 167 f.) mitgeteilt. Der Brief blieb in Ramenz liegen und wurde erst mit dem folgenden (Nr. 147) zusammen abgeschickt, wie sich aus dem Anfang desselben ergibt.] <sup>4</sup> ausgesetzt [verschrieben S.] <sup>5</sup> [so S.] <sup>6</sup> [= geliebt's]

es möglich, so antworte uns ja vor oder zu der Michaels Meße, als zu welcher Zeit wohl alles offen seyn wird, etwas zu schreiben. Die verw. Fr. Pfarrin Lindnern in Muckchen hat sich mit dem Herrn Superint. M. Haymannen in Meissen<sup>1</sup> ehlich versprochen. Es ist Derselbe ein Wittwer mit 5 Kindern, sonst aber ein gelehrter Mann, der vieles geschrieben. Es hat mir Derselbe solche Sponsalia in voriger Woche selber gemeldet. Die liebe Mutter, Deine einige Schwester und zwey Brüder, welche ich zu Hauße sind, grüßen Dich herzl., und in sehnl. Erwartung Deine Umstände zu erfahren, verharre lebenslang

Tamenß  
dem<sup>a</sup> 26 Aug. 1761.

Dein treuer Vater  
M. Joh. Gottfr. Lessing 10

147. Don Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

A Monsieur  
Monsieur Gotthold  
Ephraim Lessing, 15  
Maitre des Arts et  
Philosophie  
Fr. bis Walldau. a  
In Herrn Mayers Breslau  
Buchladen abzugeben. 20

Lieber Sohn,

Warum beyliegendes Schreiben an Dich nicht fortgekommen sey, sondern liegen geblieben, wirstu selbst bey der Gestalt gegenwärtiger Zeit einsehen. Ich habe nunmehr gewiß geglaubet, von Dir aus Breslau einige Nachricht zu erhalten: allein da solche Hoffnung mir 25 fehl geschlagen, so schreibe ich aniezo mit der nach Breslau wieder frey gehenden Post. Seit dem 26 Aug. habe ich von Gottloben aus Wittenberg unangenehme Nachricht erhalten. Er ist daselbst über vier Wochen krank gewesen. Weil ihm solche Krankheit soll 10 thlr. gekostet haben, so habe ich ihm bereits 15 thlr. über schicken müssen, und nach dem 30 gestern eingelauffenen Br. von<sup>2</sup> 25 Septembr. soll ich ihm noch 20 thlr. schicken. Ich weiß also nicht, woher ich es nehmen soll, da Carl in etlichen Tagen nach Leipzig gehen soll, der fast noch einmahl so viel

<sup>1</sup> in Meissen [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [so H.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.]

dahin nehmen will, auch seine Kleidung ein ansehnliches ausmachet, da alles noch einmahl so theuer als sonst ist. Du kannst daraus meine bedrängte Umstände zur genüge schließen. Dein Bruder Theophilus steht in seiner guten Condition, der folgende Bruder Gottfried aber ist zu  
 5 Hauße, und erwartet seine Beförderung. Die Schwester mag wohl mehr an Dich, als Du an Sie gebenden. Sonsten lebe ich mit der lieben Mutter noch zur Zeit ganz gesund. Die Theurung drückt uns mehr als der Krieg, der sich meistens an der Elbe veste gesezet, und den dasigen Einwohnern am meisten beschwerlich ist. Hastu eine Liebe zu  
 10 deinen Eltern, so wirstu uns nächstens mit Deiner Zuschrift erfreuen. Die Mutter und dein Geschwister grüßen Dich. Da ich Dich der göttl. Vorsehung tägl. empfehle, so verharre ich lebenslang

Gamenß

dem<sup>1</sup> 2 Octobr.

Dein treuer Vater

Lessing

15

1761.

148. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>2</sup>

[Berlin, Herbst 1761 bis Frühling 1762.]

149. Von Anna Luisa Karsch.<sup>3</sup>

[Halberstadt, Winter oder Frühling 1762.]

20

150. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>4</sup>

A Monsieur

Monsieur Lessing

Maitre des Arts et

Philosophie

25

Fr. bis Walbau

a

In der Mayerischen

Breslau

Buchhandlung abzugeben

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Vb. XVII, Nr. 135) ergibt, hatte Ramler ihm zwischen dem September 1761 und dem Mai 1762 dreimal geschrieben. Der erste dieser Briefe, mit dem er die Originalausgabe des Bogau zurückschickte, die Lessing ihm am 7. September gesandt hatte, die Antwort also auf Vb. XVII, Nr. 134, ging unterwegs verloren; die beiden andern, jetzt auch verschollenen Briefe scheinen unter anderm den Tod von Lessings Berliner Hausfräulein sowie Lichters leidenschaftliche Erregung über Ramlers unbefugte Ausgabe seiner Fabeln berührt zu haben.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Brief vom 30. Mai 1762 an Ramler (Vb. XVII, Nr. 135) ergibt, hatte er damals ein — jetzt verschollenes — Schreiben von der Karschin erhalten, auf das er nicht zu antworten gedachte. Wahrscheinlich enthielt es die Bitte, daß er auf die von Gleim veranstaltete Auswahl ihrer Gedichte subscribieren möge.]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Leipzig, ein kleiner Foliotbogen weißlichgelben Papiers,

Lieber Sohn,

Von einer Zeit zur andern habe ich mit deiner lieben Mutter und Geschwister auff eine angenehme Antwort meiner an Dich abgelassenen 3 Br.<sup>1</sup> gewartet. Ich weiß also nicht, ob Du selbige erhalten oder ob sie liegen geblieben: Uns nun aus solcher Ungewißheit zu helfen, wollest 5 Du ja mit erster Post an uns melden, ob besagte Br. angekommen, und Du darauff geantwortet. Ist es Dir nicht zuwieder, so soll einer von Deinen Brüdern mit künftigen Messleuthen von Budissin aus zu Dir kommen, und Dich auff einige Wochen besuchen: Du mußt aber vorher schreiben, wo Du in Breslau anzutreffen, und wo dieser dein Bruder sich 10 einlogiren soll. Sonsten leben wir zur Zeit noch alle gesund, und danken Gott,<sup>2</sup> daß er uns in unsrer<sup>3</sup> Gegend über Jahr und Tag Ruhe ver- liehen. Da die Erndte nicht so gut ausschläget als man anfangs ge- hoffet, so will die Theurung nicht merklich nachlassen. Alles was man zur tägl. Kost gebraucht ist noch meistens in vorigen<sup>4</sup> hohen<sup>4</sup> Preiß. Dein 15 jüngster Bruder Carl empfindet solches in Leipzig mehr als zu sehr. Er hat an Dich geschrieben,<sup>5</sup> und hoffet von Dir Rath und That wenn er das Studium Medicum seinen Hauptzweck seyn lassen soll. Ich habe Ihm 80 thlr. jährl. ausgesetzt, womit er aber bey fortwehrender Theurung unmögl. auskommen kan. Ließen es meine Umstände zu, ich wolte dem- 20 selben gerne 20 auch 40 thlr. zusetzen, weil ich versichert bin, daß er keine üble Wirthschaft treiben wird. In 14 Tagen versehe ich mich von dato an einer unfehlbahren Antwort, weil ich ohne Deinen Willen keinen von Deinen Brüdern von hier nach Breslau reysen laße. Wenn Du noch so viel zu thun hast, so wirst Du ein Viertel Stündgen zu Be- 25 antwortung meiner Br. in wenig Zeilen Dir doch noch Zeit nehmen können. Deine liebe Mutter und Geschwister grüßen Dich herzgl. Ich bin unverändert und lebenslang

Gamenß

dem<sup>4</sup> 2. Aug.

1762

Dein treuer Vater

Lessing

30

auf S. 1 und 2 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher un-  
gedruckt.] <sup>2</sup> [Diese drei Briefe sind jetzt verschollen; über ihren Inhalt ist nichts bekannt.]

<sup>3</sup> und danken Gott [nachträglich eingefügt] <sup>4</sup> unser [oder] unsre [?, geschrieben Hf.] <sup>5</sup> [so Hf.]

<sup>6</sup> [Dieser Brief, der vermuthlich die Bitte um Unterstützung enthielt, ist verloren.]



139. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Thurester Freund!

Ich wünschte, daß Ihre pythagorischen Lehrjahre nun bald vorbei  
seyn möchten, damit man wieder ein vernünftiges Wort mit Ihnen sprechen  
5 könnte; oder lassen Sie mir wenigstens durch Hrn. Kuch melden, wie  
lange Sie sich vorgenommen, nicht zu antworten, damit ich nur wenigstens  
etwas von Ihnen höre. Ich begreife nicht, was Sie so eigensinnig  
machen kann, niemanden zu antworten?

Ich habe in Ihrer Abwesenheit an Hrn. Prof. Baumgarten<sup>2</sup> ge-  
10 schrieben, und ihm mein Vorhaben, den Phädon umzuarbeiten und her-  
auszugeben, bekannt gemacht. Der seltsame Mann! Er hat eine Antwort  
geschickt, die mich in Verwunderung gesetzt hat. Ich war Willens, Ihnen  
seinen Brief zu übersenden; da ich aber so wenig Nachricht von Ihnen  
bekomme, als wenn Sie in einem andern Welttheile wären, so mag es  
15 unterbleiben, bis Sie geschrieben haben werden.

Herr Nicolai hat Ihnen, wie er sagt, die Briefe zugesandt. Er  
hat den frankfurtschen Prof. Abt zum Mitarbeiter angenommen. Der-  
selbe gehet nach Rinteln als Prof. der Philosophie, wird sich aber vor-  
her allhier eine Zeitlang aufhalten, und Briefe schreiben. Er ist der  
20 Verfasser des Werckens vom Tode fürs Vaterland, davon ich Ihnen  
jüngst geschrieben. Leben Sie wohl, mein liebster Freund.

Berlin,

den 18. Feb. 1761.

Moses.

140. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

25 A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephraim

Lessing

Secrétaire de Son Ex-

cell. Gener. de Tauenzien

30 p. Couv.

a

avec 2 Livres.

Breslau.

Lieber Sohn,

Es sind diese Zeilen der 3te Br. welchen ich seit etl. Monathe<sup>4</sup>

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 286 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 289 – 291 wiederholt.] <sup>2</sup> Hrn. Prof. B. [1789]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Folio-  
bogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit großen, deutschen Bügen beschrieben — auf S. 4 die  
Adresse —; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 162 f.) mitgeteilt.] <sup>4</sup> [so H.]

an Dich geschrieben, und zur Zeit unbeantwortet geblieben. Herr Voss aus Berlin hat mir von<sup>1</sup> 30 Januar a. c. gemeldet, daß Du seit dem Monath Oct. a. p. in Breslau seyst, und Dich bey dem Herrn Gen. von Tauenzien als Secret. engagiret hättest. Des Sophoclis Tragoedien habe auff Dein Verlangen an Herrn Vossen nach Berlin geschicket. Er 5 wird Dir solche auch ohne Zweifel zuschicken. Den Inhalt der ersten zwey Br. die ich an Dich geschrieben, will ich hier nicht wiederholen, weil ich glaube, daß solche bey Dir durch Herrn Vossens Vermittelung werden richtig eingelauffen seyn. Theophilus hat etwas über Pauli Br. an den Philemon zusammen getragen. Kanstu demselben einen Verleger ver- 10 schaffen, so will er Dir das Mst. mit der Oster Meße überschicken. Von Breslau kan man hier wöchentl. zweymahl Br. haben, wenn der Lauff der Posten nicht unterbrochen ist. Die Kauffleuthe von dar gehen auch des Jahrs drey-mahl hiedurch auff die Leipziger Meße. Die Beyträge zur Kriegs Geschichte, die in Danzig herauskommen, ingleichen die Br. 15 die neueste Litteratur<sup>2</sup> und die Orthmannischen Kriegs Betrachtungen möchte gerne fortsetzen, wie ich denn diesertwegen an Herrn Vossen nach Berlin geschrieben, dem ich auch solche Neuigkeiten bezahlen will, wenn solches Deine Umstände nicht mehr erlauben. Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzl. Gedende an Selbige, wie Sie öftters an 20 Dich gedenken. In Erwartung von Deiner Hand was angenehmes zu lesen, verharre lebenslang

Gamenh,  
dem<sup>1</sup> 20 Februar.  
1761.

Dein treuer Vater  
Lessing.

25

141. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

A Monsieur  
Monsieur Ephraim Gotthold  
Lessing  
Secretaire de Son Ex-  
cell. du General de  
Tauenziehn

30

p. Couv. a  
Breslau.

<sup>1</sup> [so Hf.] <sup>2</sup> [dahinter zu ergänzen] betreffend

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen

Lieber Sohn,

Es scheint, daß es Dir etwas leichte sey, Deiner Eltern Haus zu vergessen. Nunmehr sind es bey nahe 7 Monathe, daß wir von Dir keine Zeilen gelesen, ob ich schon 3 oder 4 mahl in solcher Zeit an Dich geschrieben. Wenn Herr Voss aus Berlin uns nicht gemeldet, daß Du seit dem Octobr. des vorigen Jahres nach Breslau gegangen wärest, so würden wir nicht wissen, ob Du todt oder lebendig seyst. Ich beziehe mich auff meine bisherige Br. darinne ich Dir meine und der meinigen Umstände gemeldet. Wo Du nur einige Liebe zu Deinen Eltern hast, so wirstu nicht länger ver-  
 10 ziehen, an uns mit erster Post und Gelegenheit zu schreiben. Zur Zeit sind wir in unsrer<sup>1</sup> Gegend ruhig, Gott aber gebe an allen Orthen und Enden Friede! Deine liebe Mutter und Geschwister grüßen Dich. Ich bin lebenslang .

Gamenß,  
 dem<sup>1</sup> 24 Mart.

Dein treugefinnter Vater  
 Lessing.

15 1761.

#### 142. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

Werthefter Freund!

Vor einigen Tagen reiste Herr Joel, aus Breslau kommend, hierdurch nach Potsdam. „Keinen Brief an mich, mein Herr Joel?“ — Nein!  
 20 Der Herr Secretär Lessing läßt Sie grüßen, er hat einige Tage vor meiner Abreise erst an Sie geschrieben, sonst würde er mir einen Brief mitgegeben haben. „Wissen Sie das gewiß, mein lieber Mann?“ Ich glaube es wenigstens. — Gut, was Herr Secretär Lessing sagt, und der Jude Joel glaubet, credat Judaeus Apella. — Derselbe Mann hat  
 25 mir noch eine andre Nachricht mitgetheilt, nemlich, daß Sie sehr zufrieden lebten, und die Muße, die Ihnen Ihre Geschäfte lassen, noch immer den Wissenschaften widmeten. Ich will nicht hoffen, daß diese eben so erlogen seyn soll als jene? Doch wenn auch Herr Joel nichts als ge-  
 30 logen hätte; so bin ich nichts desto weniger

Berlin,  
 den 27. März 1761.

Ihr  
 wahrhaftiger und unveränderlicher  
 Freund und Diener

Moses.

graumweißes Papier in 4°, auf 1 $\frac{1}{4}$  Seiten mit deutlichen, kräftigen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Medlic (a. a. O. S. 183) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 139.] <sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 287 f.) mit-

143. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

A Monsieur  
Monsieur Gotthold Ephraim  
Lessing  
Maitre des Arts et Philosophie

5

a  
p. Couv. Breslau.

abzugeben bey dem  
Buchhändlern Herrn  
Meyern.

10

Lieber Sohn,

Endlich ist von Dir eine eigenhändige Nachricht eingelauffen, dar-  
nach wir so sehr verlanget haben. Sie war von<sup>2</sup> 12 April a. c. und  
kam dem<sup>2</sup> 16 Apr. gleich darauff an. Was Du von Deiner ieszigen  
Station schreibest, ist mir ein Räzel, zumahlen Du derjenige nicht seyn 15  
wilst, wovor Dich Herr Voss gleichwohl ausgegeben. Unterdeßen ist es  
doch uns allen sehr lieb, daß solche eine angebothene sehr vortheilhafte  
Gelegenheit seyn soll, mit welcher Du sehr wohl zufrieden wärest. Hastu  
einen sichern Canal, uns eine eigentl. und nähere Nachricht von Deinen  
ieszigen Umständen zu ertheilen, so wird selbige uns um ein großes be- 20  
ruhigen, da wir zwischen Furcht und Hoffnung Deinetwegen noch immer  
leben müssen. Ungeachtet gegenwärtiger Kriegeß Unruhe und Theurung  
leben wir doch alle Gott sey Dank! gesund. Die Schwester will Dir nicht  
vorschreiben, was Du Ihr senden solst. Sie nimmt Gold und Silber  
ja geprägtes Geld an, wenn es zur Zeit nur noch gilt. Dem Bruder 25  
Theophilo gehet es in seiner vor Ostern angetretenen Station bey einem  
jungen Herrn von Leibnitz zwey Meilen von hier ganz wohl. Er darff  
nur 2 oder 3 Stunden des Tages informiren, sich Motion machen, täg-  
lich ausreiten oder spaziren gehen, welches seiner Gesundheit recht zu-  
träglich ist. Gottfried wartet auff Beförderung, worzu er an mehr denn 30  
einem Orthe gute Hoffnung hat. Gottlob wird in etlichen Tagen nach

geteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 291 f. wiederholt. Lessings Antwort  
in Bd. XVII, Nr. 132.]

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiß des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
weißen Papiers in 4°, auf 2 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die  
Adresse —; 1879 von Reblisch (a. a. O. S. 164 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 133.]

<sup>2</sup> [so H.]

Wittenberg gehen. Wenn er daselbst noch ein Jahr studiren wird, so hat er Lust als Hofmeister zu einem<sup>1</sup> jungen Herrn zu kommen. In der Historie und Französischen<sup>1</sup> ist er den verwichenen Winter über recht fleißig gewesen. Hastu Gelegenheit, Ihn wohin zu recommendiren, so wird  
 5 er solches mit recht brüderl. Danke erkennen. Carl ist vor weniger Zeit aus Meissen gekommen, wird aber nicht eher denn zu Michael nach Leipzig gehen. Sein Vorsatz ist, Medicinam daselbst zu studiren. Die Neuigkeiten, welche im vorigen Jahre aus Berlin bekommen, möchte in Ansehung der nöthigen Fortsetzung fernerweit haben. So ferne Du mir  
 10 ohne viele Beschwerung darzu helfen kannst, werde ich solches sehr gerne sehen. Ich schreibe vor dieseshmahl über Berlin, weil die Posten von hieraus nach Breslau, nicht allzu sicher seyn mögen. Die liebe Mutter und Dein Geschwister grüßen Dich herzkl. Ich verharre lebenslang

Eamenß

Dein treuer Vater

15 dem<sup>1</sup> 18 Maj. 1761.

Leßing

#### 144. Von Moses Mendelssohn.<sup>2</sup>

[Berlin, Sommer 1761.]

Liebster Freund!

Unser Briefwechsel ist lange genug unterbrochen gewesen. Ich muß  
 20 ihn nunmehr erneuern. Ich würde nimmermehr so lange haben schweigen können, wenn ich nicht eine Reise nach Hamburg gethan hätte, die mich in tausend Verstreuungen verwickelt hat. Ich habe das Theater besucht, ich habe Gelehrte kennen lernen, und was Sie nicht wenig befremden wird, ich habe die Thorheit begangen, mich in meinem drehßigsten<sup>3</sup> Jahre  
 25 zu verlieben. Sie lachen? Immerhin! Wer weiß, was Ihnen noch begegnen kann? Vielleicht ist das drehßigste<sup>3</sup> Jahr das gefährlichste, und Sie haben dieses ja noch nicht erreicht. Das Frauenzimmer, das ich zu heyrathen Willens bin, hat kein Vermögen, ist weder schön noch gelehrt, und gleichwohl bin ich verliebter Geß so sehr von ihr eingenommen, daß  
 30 ich glaube, glücklich mit ihr leben zu können. An Unterhalt, hoffe ich, soll es mir nicht fehlen, und an Muße zum Studiren werde ich mirs

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 258—259) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 274—277 wiederholt. Das Datum fehlt mit dem Schlusse des Briefes.] <sup>3</sup> [wohl verdruckt für] 32. [oder] 33.

gewiß nicht fehlen lassen. Zum Hochzeitkarmen sollen Sie noch ein ganzes Jahr Zeit haben, aber alsdenn muß Ihre reimfaule Muse die staubigte Leier wieder ergreifen; denn wie könnte ich unbesungen Hochzeit machen? — So viel von meinen häuslichen Angelegenheiten, die Sie vielleicht wenig interessiren, aber doch zu meiner Entschuldigung 5 dienen.

Ich bin nunmehr seit einigen Tagen wieder hier. Das erste, das mir zum Lesen in die Hände fiel, waren einige Briefe in Rousseaus nouvelle Heloise, die vom Selbstmorde handelten. Sie haben mir gefallen, so gefallen, daß ich Sie um Rath fragen muß, ob ich in der 10 zweiten Auflage von meinen Empfindungen nicht von diesen schönen Briefen Gebrauch machen soll. Er hat diese Materie so spitzfindig nicht behandelt, als ich; allein er hat sie näher ans Herz gelegt, und ich glaube, daß dieses die rechte Seite sey, von welcher diese Angelegenheit betrachtet werden muß. Der Schluß seines 22ten Briefes hat mich ungemein 15 frappirt. Ich merke wohl, daß Rousseau die Kunst zu schreiben besser versteht, als ich.

Vor meiner Reise schon habe ich zwar einige Stellen in meinen Briefen über den Selbstmord verbessert, allein nunmehr, da ich die Rousseauschen gesehen habe, fürchte ich mich vor der Vergleichung. Ich will 20 noch einige Tage hingehen lassen, und hernach die Vergleichung wagen.

Es hat jemand die Dichtwehrschen Fabeln verbessert herausgegeben. Man vermuthet, daß sich Herr Ramler diese Freiheit genommen, und ist sehr begierig zu sehen, wie Dichtwehr diese Freiheit aufnehmen wird. So stille, als Bogau und Kleist, wird doch der noch athmende Dichtwehr 25 gewiß nicht herhalten.

Ich werde Ihnen nächstens eine Abhandlung über die Gewalt der Bewegungsgründe zur Beurtheilung übersenden, aber Sie müssen sie auch lesen. Ich bin immer noch zu zaghaft, ohne Ihren Beyfall etwas drucken zu lassen. Wie stehet es um das englische Werk, on sublime 30 and beautiful? Wenn Sie nicht Zeit, oder nicht Lust haben, den Druck selbst zu besorgen, so schicken Sie mir das Manuscript, und die Erlaubniß, es in Ihrem Namen zu thun. Es wäre ewig Schade, wenn Ihnen ein Stümper zuvorkäme, und das schöne Buch so weghubelte. — Was war das für ein englisches Werk, das Sie dem Hrn. Voss empfahlen, 35 übersehen zu lassen? — Sie sehen, daß ich beständig Fragen thue, ob

ich gleich noch sehr zweifelte, ob Sie mir antworten werden. Allenfalls leiden diese Fragen einigen Aufschub, bis Sie fleißiger zc.<sup>1</sup>

145. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>2</sup>

[Berlin, 22. August 1761.]

5 146. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Lieber Sohn,

Es ist bishero kein einziger Tag vorbeigegangen, daran wir nicht an Dich mit vieler Zärtlichkeit hätten gedenken sollen. Wie gerne möchten wir wissen, ob und wie weit Du der izeigen Unruhe ausgesetzt<sup>4</sup> seyst? 10 Meinen letzten Br. über Berlin wirstu wohl erhalten haben, darinne ich Dir gemeldet, daß Deinen Br. von<sup>5</sup> 13 Apr. a. c. aus Breslau wohl empfangen, und seit solcher Zeit die Hoffnung geschöpft, von Dir mehrere und genauere Nachricht von Deinem izeigen Befinden zu erlangen. Gottes Güte muß ich preisen, die mich in meinem 68 Jahre bishero so ge- 15 sund erhalten, als ich jemahls gewesen. Deine liebe Mutter befindet sich auch erträgl. Von denen Brüdern sind diesen Sommer Gottfried und Carl zu Hause gewesen. Ersterer hilft zuweilen dem Herrn Inspect: Ich suche aber vor Selbigen eine beständige Beförderung. Carl soll instehende Michael gel.<sup>6</sup> Gott nach Leipzig gehen. Er hat sich bey nahe vorgenommen, 20 daselbst Medicinam zu studiren. Bey izeiger großen Theurung wird es mir mehr als zu schwer fallen, Selbigen heraus zu schicken und daselbst zu unterhalten. Theophil. ist zwey Meilen von hier bey einem einigen jungen Herrn von Leibnitz, woselbst er recht gute Zeit hat, und seiner Beförderung mit Gelassenheit entgegen sehen kan. Gottlob hat sich seit 25 Pfingsten in Wittenberg befunden, und soll daselbst, wo es angehen wird, bis Ostern 1762 bleiben. Kanstu vor Demselben<sup>5</sup> eine gute Condition verschaffen, so wird es Ihm sehr angenehm seyn. Er giebet sich Mühe, Französch reden zu lernen, und in historischen Wißenschafften etwas zu praestiren. Vergiß dieses Deines Bruders und Deiner Schwester nicht. Ist

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte 1789 Karl Lessing: „Hier ist wieder etwas von dem Briefe zerrissen. Es sind aber nur zwey Stellen.“]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Wb. XVII, Nr. 134) ergibt, hatte ihm Ramler in einem jetzt verlorenen Briefe von verschiedenen Familien-, wohl auch Geldangelegenheiten berichtet.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Reblisch (a. a. O. S. 187 f.) mitgeteilt. Der Brief blieb in Ramens liegen und wurde erst mit dem folgenden (Nr. 147) zusammen abgeschickt, wie sich aus dem Anfang desselben ergibt.] \* ausgesetzt [verschrieben Hf.] \* [so Hf.] \* [= geliebt's]

es möglich, so antworte uns ja vor oder zu der Michaels Meße, als zu welcher Zeit wohl alles offen seyn wird, etwas zu schreiben. Die verw. Fr. Pfarrin Lindnern in Muffschen hat sich mit dem Herrn Superint. M. Haymannen in Meisen<sup>1</sup> ehlich versprochen. Es ist Derselbe ein Wittwer mit 5 Kindern, sonst aber ein gelehrter Mann, der vieles geschrieben. Es hat mir Derselbe solche Sponsalia in voriger Woche selber gemeldet. Die liebe Mutter, Deine einige Schwester und zwey Brüder, welche ich zu Hauße sind, grüßen Dich herzl., und in sehnl. Erwartung Deine Umstände zu erfahren, verharre lebenslang

Gamenß  
dem<sup>2</sup> 26 Aug. 1761.

Dein treuer Vater  
M. Joh. Gottfr. Lessing 10

147. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur  
Monsieur Gotthold  
Ephraim Lessing, 15  
Maitre des Arts et  
Philosophie  
Fr. bis Waldau. a  
In Herrn Mayers Breslau  
Buchladen abzugeben. 20

Lieber Sohn,

Warum beyliegendes Schreiben an Dich nicht fortgekommen sey, sondern liegen geblieben, wirstu selbst bey der Gestalt gegenwärtiger Zeit einsehen. Ich habe nunmehr gewiß geglaubet, von Dir aus Breslau einige Nachricht zu erhalten: allein da solche Hoffnung mir 25 fehl geschlagen, so schreibe ich aniezo mit der nach Breslau wieder frey gehenden Post. Seit dem 26 Aug. habe ich von Gottloben aus Wittenberg unangenehme Nachricht erhalten. Er ist daselbst über vier Wochen krank gewesen. Weil ihm solche Krankheit soll 10 thlr. gekostet haben, so habe ich ihm bereits 15 thlr. über schicken müssen, und nach dem 30 gestern eingelauffenen Br. von<sup>2</sup> 25 Septembr. soll ich ihm noch 20 thlr. schicken. Ich weiß also nicht, woher ich es nehmen soll, da Carl in etlichen Tagen nach Leipzig gehen soll, der fast noch einmahl so viel

<sup>1</sup> in Meisen [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [so H.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit großen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.]



dahin nehmen will, auch seine Kleidung ein ansehnliches ausmachet, da  
 alles noch einmahl so theuer als sonst ist. Du kannst daraus meine be-  
 drängte Umstände zur gnüge schließen. Dein Bruder Theophilus stehet  
 in seiner guten Condition, der folgende Bruder Gottfried aber ist zu  
 5 Hauße, und erwartet seine Beförderung. Die Schwester mag wohl mehr  
 an Dich, als Du an Sie gebenden. Sonsten lebe ich mit der lieben  
 Mutter noch zur Zeit ganz gesund. Die Theuerung drücket uns mehr  
 als der Krieg, der sich meistens an der Elbe veste gesezet, und den  
 dasigen Einwohnern am meisten beschwerlich ist. Hastu eine Liebe zu  
 10 deinen Eltern, so wirstu uns nächstens mit Deiner Zuschrift erfreuen.  
 Die Mutter und dein Geschwister grüßen Dich. Da ich Dich der göttl.  
 Vorsehung tägl. empfehle, so verharre ich lebenslang

Gamenß

dem<sup>1</sup> 2 Octobr.

Dein treuer Vater

Lessing

15

1761.

148. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>2</sup>

[Berlin, Herbst 1761 bis Frühling 1762.]

149. Von Anna Luise Karsch.<sup>3</sup>

[Halberstadt, Winter oder Frühling 1762.]

20

150. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>4</sup>

A Monsieur

Monsieur Lessing

Maitre des Arts et

Philosophie

25

Fr. bis Waldbau

a

In der Mayerischen

Breslau

Buchhandlung abzugeben

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 135) ergibt, hatte Ramler ihm zwischen dem September 1761 und dem Mai 1762 dreimal geschrieben. Der erste dieser Briefe, mit dem er die Originalausgabe des Logau zurückschickte, die Lessing ihm am 7. September gesandt hatte, die Antwort also auf Bd. XVII, Nr. 134, ging unterwegs verloren; die beiden andern, jetzt auch verschollenen Briefe scheinen unter andern den Tod von Lessings Berliner Hausfräulein sowie Nicht-  
 werß leidenschaftliche Erregung über Ramlers unbefugte Ausgabe seiner Fabeln berührt zu haben.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Brief vom 30. Mai 1762 an Ramler (Bd. XVII, Nr. 135) ergibt, hatte er damals ein — jetzt verschollenes — Schreiben von der Karschin erhalten, auf das er nicht zu antworten gedachte. Wahrscheinlich enthielt es die Bitte, daß er auf die von Gleim veranstaltete Auswahl ihrer Gedichte subscribieren möge.]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Leipzig, ein kleiner Foliobogen weißgelben Papiers,

Lieber Sohn,

Von einer Zeit zur andern habe ich mit deiner lieben Mutter und Geschwister auff eine angenehme Antwort meiner an Dich abgelassenen 3 Br.<sup>1</sup> gewartet. Ich weiß also nicht, ob Du selbige erhalten oder ob sie liegen geblieben: Uns nun aus solcher Ungewißheit zu helfen, woldest 5 Du ja mit erster Post an uns melden, ob besagte Br. angekommen, und Du darauff geantwortet. Ist es Dir nicht zuwieder, so soll einer von Deinen Brüdern mit künftigen Messleuthen von Bubißin aus zu Dir kommen, und Dich auff einige Wochen besuchen: Du mußt aber vorher schreiben, wo Du in Breslau anzutreffen, und wo dieser dein Bruder sich 10 einlogiren soll. Sonsten leben wir zur Zeit noch alle gesund, und danken Gott,<sup>2</sup> daß er uns in unsrer<sup>3</sup> Gegend über Jahr und Tag Ruhe ver- liehen. Da die Ernndte nicht so gut ausschläget als man anfangs ge- hoffet, so will die Theurung nicht merklich nachlassen. Alles was man zur tägl. Kost gebraucht ist noch meistens in vorigen<sup>4</sup> hohen<sup>1</sup> Preiß. Dein 15 jüngster Bruder Carl empfindet solches in Leipzig mehr als zu sehr. Er hat an Dich geschrieben,<sup>5</sup> und hoffet von Dir Rath und That wenn er das Studium Medicum seinen Hauptzweck seyn lassen soll. Ich habe Ihm 80 thlr. jährl. ausgesetzt, womit er aber bey fortwehrender Theurung unmögl. auskommen kan. Dießen es meine Umstände zu, ich wolte dem- 20 selben gerne 20 auch 40 thlr. zusezen, weil ich versichert bin, daß er keine üble Wirthschaft treiben wird. In 14 Tagen verseehe ich mich von dato an einer unfehlbaren Antwort, weil ich ohne Deinen Willen keinen von Deinen Brüdern von hier nach Breslau reysen laße. Wenn Du noch so viel zu thun hast, so wirst Du ein Viertel Stündgen zu Be- 25 antwortung meiner Br. in wenig Zeilen Dir doch noch Zeit nehmen können. Deine liebe Mutter und Geschwister grüßen Dich herzgl. Ich bin unverändert und lebenslang

Comenß

dem<sup>4</sup> 2. Aug.

1762

Dein treuer Vater

Lessing

30

auf S. 1 und 2 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.] <sup>1</sup> [Diese drei Briefe sind jetzt verschollen; über ihren Inhalt ist nichts bekannt.]

<sup>2</sup> und danken Gott [nachträglich eingefügt] <sup>3</sup> unser [oder] unsre [?, geschrieben St.] <sup>4</sup> [so St.]

<sup>5</sup> [Dieser Brief, der vermutlich die Bitte um Unterstützung enthielt, ist verloren.]

151. Von dem Oberauditeur Wilde.<sup>1</sup>

[Breslau, 6. August 1762.]

152. Von dem Oberauditeur Wilde.<sup>2</sup>

[Breslau, 10. August 1762.]

5

153. Von Moses Mendelssohn.<sup>3</sup>

[Berlin, Mai 1763.]

Theurester Freund!

Herr Levi hat mir Ihr Schreiben, mein Manuscript und 7 englische Bücher richtig überbracht. Sie urtheilen von meiner Abhandlung  
10 wie ein Bruder in Leibnitz. Die Akademie wird vermuthlich anderer Meinung seyn. Indessen habe ich mein Loos immer eingelegt: Junge sey nicht toll u. s. w.

Die Fortsetzung erfolgt hierbey, aber nur bis zu Ende des dritten Abschnittes. Von dem vierten Abschnitte, der die Sittenlehre angehet,  
15 habe ich keine Abschrift in Händen. Dieser ist auch, nach meinem eigenen Geständnisse, nicht wichtig genug, daß Sie die Zeit damit verderben. Ich habe ihn in den ersten Fitterwochen nach meiner Hochzeit fertiggestellt, unter tausend Zerstreuungen, die mich nie zu mir selber kommen ließen.

20 Und leider! diese Zerstreuungen dauern zum Theil noch immer fort. Ich habe zwar nach meiner Denkart glücklich geheyrathet. Ueber meine Umstände habe ich Gottlob auch nicht zu klagen. Aber die Geschäfte! die lästigen Geschäfte! Sie drücken mich zu Boden, und verzehren die Kräfte meiner besten Jahre. Wie ein Lastesel schleiche ich  
25 mit beschwertem Rücken meine Lebenszeit hindurch, und zum Unglück sagt mir die Eigenliebe oft ins Ohr, daß mich die Natur vielleicht zum

<sup>1</sup> [Wie G. E. Gubrauer (Danzel und Gubrauer, Lessing, sein Leben und seine Werke, Bd. II, Abtheilung 1, S. 302, Anm. 2) berichtet, besaß damals (1853) Regierungsrat Richter in Oppeln aus Wildes Nachlaß auch das Concept eines Briefes von Wilde an Lessing vom 6. August 1762, dessen Veröffentlichung Gubrauer in Aussicht stellte. Doch blieb das Schreiben, das aller Wahrscheinlichkeit nach amtlichen Inhalts war, damals ungedruckt, und jetzt scheint die Handschrift verschollen zu sein.]

<sup>2</sup> [Nach Gubrauers Mitteilung a. a. O. besaß Regierungsrat Richter in Oppeln 1853 auch das damals nicht veröffentlichte und jetzt verschollene Concept eines Briefes von Wilde an Lessing vom 10. August 1762, der höchstwahrscheinlich ebenfalls amtlichen Inhaltes war.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 296–308) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 300–313 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 145 und 146.]

Paradeppferd geschaffen hat. Was ist zu thun, mein lieber Freund? Wir wollen uns einander bebauern, und zufrieden seyn. So lange die Liebe zu den Wissenschaften bey uns nicht erkaltet, haben wir noch eine gute Hoffnung. Eilen Sie nur bald in meine Arme, Freund! Ihr Umgang allein kann mir das verlorne Feuer wiedergeben, kann mich zu Ge- 5 danken erheben, die meiner Bestimmung würdig sind. Sie glauben es nicht, wie unschmackhaft mir aller Umgang geworden, seitdem ich den Ihrigen entbehren muß.

Tristram Shandy ist ein meisterhaftes Original. Vor der Hand habe ich zwar nicht mehr als die beyden ersten Bändchen gelesen. An- 10 fangs machte mich das Buch ungemein verdrießlich. Ich schwärmte von Digression zu Digression, ohne die rechte Laune des Verf. zu saisisren. Ich hielt ihn für einen Mann, wie unsern Eiscov, an dem ich, wie Sie wissen, keinen sonderlichen Geschmack finde; und gleichwohl gefällt das Buch Lessingen! Des Pfarrers Reitpferd erregte zuerst meine Neugierde. 15 Endlich folgte Better Tobias, Korporal Trim und Doktor Slop; die vortrefliche Predigt über das Gewissen. Da hat ich um Verzeihung.

Als mir Shandy noch nicht gefiel, legte ich ihn aus der Hand und las den *philos. avrodidaxtor*. Denn ich habe des Büchleins noch nicht habhaft werden können, so sehr ich mich darum bemühet. Ich bin 20 Ihnen sehr für die Mittheilung dieses Werckens verbunden, mein Freund. Es war mir überaus angenehm, die Denkungsart und das ganze System unserer hebräischen Weltweisen in diesem Araber wieder zu finden. O was für Schritte hat die Weltweisheit seit der Zeit des Verf. gethan! Nichts als die Lehre von Gott war zu seiner Zeit gebildet. Seine 25 Begriffe von der Welt, von der Seele, und seine ganze Moral sind höchst elend. Jedoch, die Zeit kann unmöglich an dieser Unwissenheit schuld seyn; denn Plato und Aristoteles hatten schon weit geläutertere Begriffe. Vielleicht die Religion — Sie wissen, was diese für Wirkungen hervorbringt, wenn sie enthusiastisch wird. Wenn man mit dem Kopfe 30 so lange der Sonne nachahmet, bis man den Schwindel bekömmt, so ist er eben nicht sehr zur Philosophie aufgelegt.

So weit liegt der Brief schon seit acht Tagen fertig, und die Zeit hat es nicht zulassen wollen, ihn eher zu endigen. Ich habe unterdessen den dritten und vierten Band von Tristram Shandy gelesen. Er ist 35 nicht nur ein größrer Maler als Voltaire, sondern seine Fabel hat das

vorzüglische Verdienst vor dem Candide voraus, daß sie sittlich gut ist. Ich bin sonst kein Freund vom Burlesken, aber ich weiß auch wenig Bepispiele, wo das Burleske so unterrichtend gewesen wäre, wo die Karrikaturen so wahr, die Sitten nebst ihrem Possierlichen so edel — Doch Sie  
 5 erlassen mir es eben so wohl<sup>1</sup> gern, Ihnen meine Lektion aufzusagen.

Ich komme zu Ihrem zweyten Schreiben durch Hrn. Kuh. Was? Logiken, Predigten und Entwürfe zu Schaumünzen hätte ich Ihnen schicken sollen? Meine Logik habe ich, wie Sie Ihre Kleinigkeiten, jemanden geschenkt, der die Schande auf sich genommen hat, sie unter  
 10 seinem Nahmen bekannt zu machen. Wie ich in den Schaffstall hineingekommen seyn mag, weiß ich selbst nicht mehr. Indessen habe ich doch eine Predigt zur Welt gebracht, über welcher Doctor Slop wohl hätte einschlafen, und Better Toby sein lillabulero noch zweymahl so laut pfeifen mögen. — Die Münze ist, wie Sie bemerken, freylich zu ge-  
 15 lehrt. Aber ich wollte Montfaucon, Spanheim, Ebermayer und Addison on medals nicht vergebens gelesen haben. Wenigstens wollte ich mir die Miene geben, als wenn ich wirklich gelesen, und nicht, wie ich gethan, nur die Kupferchen betrachtet hätte. Dieser Kunstgriff, Gelehrsamkeit zu lügen, war fein genug, Herrn C.<sup>2</sup> und Consorten anzuführen,  
 20 aber einen Lessing? —

Ihr Projekt zur Schaumünze ist wahrer, aber so poetisch nicht. Sie wissen, was Waller dem König von England Karl II. geantwortet. — Die Wahrheit - sizet heutiges Tages, wie der Bettler Ulysses, vor der Thüre, und die Schlemmer werfen ihr die Knochen vor den Kopf,  
 25 daß ihr die Sinne vergehn.

Sie wollen sich des seltsamen Menschen annehmen? Mein Freund! ich verspreche Ihrer Vertheidigung wenig Glück. Er kann unmöglich über das Spiel nachgedacht haben, sonst wäre ihm gewiß die wichtigste Betrachtung nicht entgangen, die man über das Spiel zu machen hat.  
 30 Diese — daß man gar nicht spielen müsse. In meinen Augen hat es nicht einmahl das leidige Verdienst, die Zeit zu verkürzen. Ich spiele niemahls gerne, wenn ich zu viel, aber fast allemahl, wenn ich zu wenig Zeit habe. Und ich glaube, daß Ihnen so wenig als mir die müßigen Stunden zur Last werden können. — Genug vom Spiel! Wir wollten  
 35 ja vom Spinoza plaudern!

<sup>1</sup> wohl eben so [1794]      \* [= Ephraim]

Spinoza behauptet, daß Leib und Seele verschiedene Modificationen einer und eben derselben Substanz sind. Wohl zu verstehen, daß er mit dem Worte Substanz eine ganz andere Idee verbindet, als wir damit zu verbinden pflegen; denn ihm ist die nothwendige Substanz auch die einzige. Hingegen leugnet Spinoza keinesweges, daß Ausdehnung und Denken zwey verschiedene attributa sind, und daß ein jedes attributum für sich selbst muß begriffen werden können, ohne den Begriff eines andern attributi zu involviren. (P. 2. prop. 6.) Es folgt hieraus, und mich dünkt, daß Spinoza dieses irgendwo ausdrücklich behauptet, daß sich keine Bewegung durch das Denken, und wiederum kein Denken durch die Bewegung begreifen lasse, sondern die Begriffe folgen aus Begriffen, und die Bewegungen aus Bewegungen, doch so, daß sie harmoniren, d. h. in der Sprache des Spinoza, daß die Begriffe per modum cogitationis allezeit eben dasselbe ausdrücken, was die Bewegungen per modum extensionis ausdrücken.

Wenn also Spinoza gleich Leib und Seele für dieselbe Substanz, dasselbe individuum hält, so hält er sie gleichwohl nicht für dasselbe Ding, sondern wie gesagt, für ganz verschiedene Attribute, zwischen welchen gar wohl eine Harmonie Statt findet. Die Schwere und die Ausdehnung, die Geschwindigkeit und Richtung, sind gleichfalls attributa eben derselben Substanz, aber sie sind nicht eben dasselbe Ding, und es läßt sich gar wohl eine Harmonie zwischen denselben denken.

Der Satz, den Sie aus dem Spinoza (Th. II. §. 163.) anführen, ist vermuthlich die XXI. Prop., denn in der Ausgabe, die ich besitze, sind keine §. bezeichnet.

Alhier sagt Spinoza: Haec mentis idea eodem modo unita est menti, ac ipsa mens unita est corpori. Die Worte haec mentis idea müssen nicht durch den Begriff der Seele von sich selber verdeckt werden, denn sie beziehen sich auf die XX. Prop. und Spinoza versteht darunter: mentis humanae idea, sive cognitio, quae est in Deo. Es ist wahr, mens humana ist nach seiner Meinung pars intellectus divini, allein in dem wahren Sinne des Spinoza müssen demohngeachtet cognitio mentis humanae, quae est in Deo, und cognitio mentis sui ipsius wohl unterschieden werden, in so weit jene Gott, der unsere Seele nebst andern einzeln Dingen zugleich, diese aber Gott, in so weit

er nur, was in unserm Körper vorgeht, wahrnimmt, und also Gott in ganz verschiedenen Betrachtungen ansehn.

Ueberhaupt, dünkt mich, kommt es hier nicht auf diesen oder jenen Ausdruck an, dessen sich Spinoza bedient, auch darauf nicht, ob er mehr  
 5 als eine Substanz zugegeben oder nicht. Die Hauptfrage ist, ob Spinoza folgende Sätze, in welchen, meines Erachtens, das Wesen der Harmonie liegt, gelehrt habe?

1) Daß Bewegung und Denken von einander unterschieden sind.

2) Daß *cognitio* niemahls *causa efficiens mutationis extensi*,  
 10 so wenig als *extensio causa mutationis cogitationis* seyn könne.

3) Daß vielmehr allezeit *cogitatio ex cogitatione* und *motus ex motu* folge.

4) Doch so, daß *Series motuum et cogitationum* mit einander harmoniren.

15 Dieses sind, meines Erachtens, die wesentlichen Sätze der vorherbestimmten Harmonie, und diese hat Spinoza ja vor dem Leibniz behauptet. Freylich machte sie jener Weltweise seinem übrigen System so angemessen, als möglich, und so oft Sie ihn auf seinem Hobby-Horse antreffen, muß er Ihnen ganz querseld<sup>1</sup> zu gallopiren scheinen. Wenn  
 20 wir aber die Meinungen verschiedner Weltweisen mit einander vergleichen wollen, so müssen wir mehr auf die Sätze, als auf ihre systematische Einkleidung sehen.

Dieser Satz: die Ordnung und Verbindung der Begriffe ist mit der Ordnung und Verbindung der Dinge einerley, — dieser Satz, den Sie  
 25 nach dem Sinne des Spinoza vortreflich aus einander gesetzt haben, wird vielleicht in dem Leibnizischen System anders demonstrirt, als nach dem Spinoza. Hat aber der Satz an und für sich selbst etwa beym Spinoza eine andre Bedeutung, als beym Leibniz? Erklärt er diese Worte anders? Versteht er etwa unter Dinge, Begriffe und Ordnung etwas  
 30 anders, als jedermann darunter versteht? Keinesweges. Der Sinn des Satzes ist vollkommen Leibnizisch. Die Begriffe folgen nach ihrer Ordnung. Die Wirkungen und Ursachen folgen auf einander nach ihrer Ordnung; und weil jene diese zum Objekt haben, so kommen diese Ordnungen überein. Laß es seyn, daß Spinoza die Einheit der Substanz  
 35 mit in den Beweis bringt, dieses verändert das zu Erweisende nicht.

<sup>1</sup> querseld ein [1794]

Sobald Spinoza sagt: die Bewegungen folgen nach einer gewissen Ordnung aus Bewegungen, die Begriffe folgen nach einer gewissen Ordnung aus Begriffen, und diese zwei Ordnungen harmoniren, so läßt sich meine Sophisterei rechtfertigen.

Sie sagen: „nach Spinozen stimmt die Folge und Verbindung der 5  
„Begriffe in der Seele bloß deswegen mit der Folge der Veränderungen des  
„Körpers überein, weil der Körper der Gegenstand der Seele ist, weil die  
„Seele nichts, als der sich denkende Körper, und der Körper nichts, als die  
„sich ausbreitende Seele ist.“ Aber Leibniz! setzen Sie, nebst einem —  
hinzü, und Sie wurden abgehalten, dieses<sup>1</sup> — zu erklären. Ich muß Ihnen 10  
gestehen, daß mir Leibniz von diesen Gedanken nicht sehr entfernt scheint.  
Nach ihm sind die Begriffe und Vorstellungen nichts anders, als Ver-  
änderungen der einfachen Dinge, so wie sie sind, und die Bewegungen  
nichts anders, als Veränderungen der einfachen Dinge, so wie sie  
sich e i n e n, betrachtet. Die nehmlichen Modifikationen der einfachen Dinge 15  
machen, als Realitäten betrachtet, das Denken, als Phänomene hingegen  
betrachtet, Ausdehnung und Bewegung aus. Da nun die Seele sich die  
Welt, (alle Veränderungen, die in den einfachen Dingen vorgehen,) nach  
der Lage ihres Körpers in derselben<sup>2</sup> vorstellt, (das heißt beim Spinoza,  
da der Körper das Objekt der Seele ist,) und da der Körper selbst nichts 20  
anders ist, als der Inbegriff der Veränderungen, die in gewissen ein-  
fachen Dingen vorgehen, und die ich als Erscheinungen wahrnehme; so  
muß freylich die Reihe der Erscheinungen mit der Reihe der Realitäten,  
das heißt, die Bewegungen des Leibes mit den Begriffen der Seele  
harmoniren. — 25

Halten Sie mir meine confuse Schreibart zu gute, mein Freund!  
Ich schreibe halb schlafend, weil ich den Brief nicht gern länger da liegen  
lassen, und morgen nicht Zeit haben möchte.

Leben Sie wohl, mein theuerster, bester Freund! Ich bin u. s. w.

154. Von Moses Mendelssohn.<sup>3</sup>

30

Berlin, den 1. Aug. 1763.

Bester Freund!

Da sehen Sie, ob der böse Feind nicht sein Spiel hat? Wie lange

<sup>1</sup> diesen [1794]    <sup>2</sup> demselben [1789]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 308–310) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 312–315 wiederholt.]



sehen wir uns nach einer mündlichen Unterredung? Was haben Sie sich im vorigen Frühjahr für Geld wollen kosten lassen, mich zu umarmen? In der That, der Verfasser der Anmerkungen hat Recht! Der S.<sup>1</sup> muß mir eingegeben haben, mich eben auf dem Lande zu erquicken, da zu Hause ein so lange erwünschtes Vergnügen auf mich wartete. Jedoch, wenn es wahr ist, was mir gute Freunde erzählt haben, daß Sie vorigen Donnerstag noch zu Berlin gewesen sind, so sind Sie weit ärger, als der S.<sup>1</sup> und seine Geschichtschreiber, der Verf. der Anmerkungen und Herausgeber des politischen Drama's, Julius Cäsar, das der T. durch seinen Fokus Fokus zum Trauerspiel gemacht hat. Ich war die Mittwoche ganz früh schon wieder in der Stadt, und hätte gar wohl das Vergnügen, meinen besten, meinen würdigsten Freund zu umarmen, genießen können. Man sagt, daß Sie nicht zu Potsdam bleiben, sondern mit dem Hrn. G.<sup>2</sup> nach Breslau zurückgehen werden. Und Sie könnten wieder nach Breslau reisen, ohne mich zu sehen? Unmöglich! Wissen Sie auch, daß Hr. Hamler in Zeit von 14 Tagen wieder hierher eilen wird, um Sie zu sehen? — Dieses meldet er mir in einem Schreiben vom 28ten vorigen Monats, in welchem er Ihnen, in der Einbildung, Sie wären zu Berlin, sein Bewillkommungs-Kompliment macht. Nein, der G.<sup>2</sup> mag wollen oder nicht, Sie müssen noch vor Ihrer Abreise wieder nach Berlin, oder wenn dieses ja ohnmöglich seyn sollte, so melden Sie mir wenigstens, wie lange Sie zu Potsdam bleiben werden, damit ich zu Ihnen kommen könne. Die Frau, welche Ihnen diesen Brief bringt, soll die Antwort abholen. Sie kommt wöchentlich zweymal nach Berlin.

Leben Sie wohl, mein liebster Lessing! Ich bin unveränderlich

Ihr

aufrichtiger Freund  
Moses Mendelssohn.

### 155. Von dem Oherauditeur Wilde.<sup>3</sup>

30

[Breslau, 3. August 1763.]

<sup>1</sup> Satan [1794]    <sup>2</sup> General [1794]

<sup>3</sup> [Nach Gubrauer's Mitteilung (a. a. O. Bd. II, Abteil. 1, S. 302, Anm. 2) besaß Regierungsrat Richter in Oppeln 1853 auch das damals nicht veröffentlichte und jetzt verschollene Konzept eines Briefes von Wilde an Lessing vom 3. August 1763, der höchstwahrscheinlich amtlichen Inhaltes und vielleicht die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 149 war.]

156. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Kamenz, Herbst 1763.]

157. Von Feller.<sup>2</sup>

[Dresden, Herbst 1763.]

158. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

5

Lieber Sohn,

In meinem letzten an Dich abgelassenen Br. wirst Du gelesen haben, daß Dein Bruder Gottlob auff den Einfall gekommen, in Begleitung eines guten Freundes nach Petersburg noch vor einbrechenden<sup>4</sup> Winter zu reysen. So unvermuthet er diesen Entschluß gefasset, so bald 10 ist er davon abgegangen, als er sich denselben überleget hatte. Er ist noch zu Hauße, und wartet auff die Erfüllung Deines Versprechens, daß er zu Dir kommen und von Dir versorget werden soll. Mit der Praxi ist hier nichts anzufangen, weil der Amts-Advocaten bereits 6 seyn. Mir kanst Du keinen größern Gefallen erzeigen, als wenn Du ihn nach 15 Breslau kommen läßt, und Denselben<sup>4</sup> wo nicht alda, jedoch in Schlesien zu einer Interims-Station verhilffst. Unterdeßen erhole mich, und laße selbigen nach einiger verflossenen Zeit noch pro Praxi examiniret werden, wenn ihm nicht anderweit was besseres aufgehaben<sup>4</sup> ist. Mit seinem Bruder zu Hauße und mit seiner einigen Schwester kan er sich 20 nicht vertragen, dahero es täglich Verdruß setzet, wenn auff beyden Theilen kein Nachgeben ist. So lieb Du demnach Deine Eltern hast, so sehr laße es Dir angelegen seyn, Deinen Bruder Gottloben in der Nähe oder in der Ferne zu versorgen. Nachdem Dein Process mit dem neuen Hof Rath Windlern geendiget ist, und Du schon vorher gegen Dein 25 Geschwister Dich liebeich bezeigt hast, so wirst Du solches nunmehr

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem Anfang des zweitfolgenden Briefes und aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 152) ergibt, hatte ihm der Vater in einem jetzt verschollenen Schreiben, das wahrscheinlich auf Bd. XVII, Nr. 151 antwortete, von dem Plan seines Bruders Gottlob, nach St. Petersburg zu reisen, berichtet.]

<sup>2</sup> [Wie aus den beiden folgenden Briefen des Vaters sowie aus Bd. XV I, Nr. 152 hervorgeht, hatte Lessings Oheim Feller in Dresden, der Bruder seiner Mutter, ihm wohl schon vor dem 15 Oktober 1763 in einem jetzt verschollenen Schreiben den glücklichen Ausgang des Processes mit Winkler gemeldet und ihn zugleich gebeten, eine Schuld, die Feller von einem Herrn v. Schwenigen zu fordern hatte, eintreiben zu helfen.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen grauweißen Papiers, auf 8 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 178 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 152.] <sup>4</sup> [so H.]

desto besser thun können. Dein Bruder Carl in Leipzig hat ein sehr gutes Lob in Leipzig, wie ich solches unter der Hand erfahren. Der Zuschuß, welchen Du ihm bisher gegeben, wird wohl angewendet seyn. Von des Herrn Buchf. Meiers Diener habe vernommen, daß Du nun  
 5 halbe werdest wieder in Breslau seyn. Schreibe mir ja mit erster Post, und antworte auch Herrn Feller in Dresden, der Dir bereits gemeldet haben wird, daß Dein Process gewonnen und gedachter Herr Windler Dir Dein Geld ohne Verzug auszahlen soll. Da Herr M. Mylius in Reichenbach und der jüngere Herr M. Behse, Diacon. in Elstra ge-  
 10 storben, so möchte nunmehr den<sup>1</sup> Ansehen nach Dein Bruder Theophilus an einem von diesen beyden Orthen endlich einmahl seine Beförderung haben. Er ist in die drey Jahr bey dem jungen Herrn von Leibnitz gewesen, der aber nunmehr nach Lausanne gehen wird. Wenn Du der Schwester etwas von Leintwand schicken willst, so will Sie das,  
 15 was Du verlangest, gerne verfertigen. Gott schenke Dir ferner gute Gesundheit, damit Du Deiner Function allezeit mit guten<sup>1</sup> Ruhm vorstehen mögest! Unter herzgl. Begrüßung von Deiner lieben Mutter und Geschwister verharre lebenslang

Gamenß

20 dem<sup>1</sup> 15 Octobr.

1763.

Dein treuer Vater  
 Lessing

Deine Schwester schicket Dir aus herzgl. Gutmeynen 3 paar Strümpffe und eine Trodel Mütze. Verlangest Du dergl. ein mehrs, so wird Sie sich eine ungemeine Freude daraus machen, Dir damit zu dienen. Es  
 25 stehet in Deinem Belieben solche Gutherzigkeit mit einer Breslauer Messe zu vergelten.

### 159. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur

Monsieur Lessing zc.

30

a

p. Couv.

Breslau

Lieber Sohn,

Niemahls habe ich mich mit Deiner lieben Mutter über Deine späte

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Wendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliodogen

Antwort so sehr als anieho geängstigt, indem uns von Dir entweder eine Krankheit oder Veränderung im Sinne gelegen. Herr Zeller in Dresden hat Dir schleunige Nachricht von Deinem glücklich zu Ende gegangenen Process ertheilet, worauff Er aber von Dir bis dato keine Antwort erhalten, welches Ihm sehr bedenklich vorkömmt. Mache demnach, daß wir balde Deine Hand zu sehen bekommen, und von unsrer<sup>1</sup> Angst mögen befrehet werden. Wir sind alle an unserm Orthe noch in vorigen Umständen und also Gottlob! noch gesund: Wir warten aber auch alle von Dir eine gute Nachricht zu lesen, die uns von Herzen erfreuen wird. Herr Pflug in der Meierischen Handlung wird Dir ohne Zweifel<sup>10</sup> meinen letzten Br. nebst dem Päckgen von Deiner Schwester eingehändigt haben. Was ich in diesem meinem Br. von Dir zu wissen verlangt habe, wirfst Du mir doch einmahl melden. Am verwichenen 24 Nov. habe ich bey guten Gemüths und Leibes Kräften Gott sey ewig Preiß! das 70 Jahr zurücke gelegt. Wie sehr lieb und höchst angenehm würde<sup>15</sup> mir seyn, wenn ich in meinem angehenden hohen Alter sehen sollte, daß Dein Glück das Wohl Deines Geschwisters beförderte! Wir sind alle meine gute Gönner und Freunde gestorben. Den Schluß davon hat die verw. Fr. Obristin von Wangenheim auff Gunnersdorff gestern vormittags unvermuth<sup>3</sup> gemacht. Weder in der Stadt noch auff dem Lande ist<sup>20</sup> keine einzige Person von Adel, mit welcher ich genau bekandt wäre, und die ich zu besuchen pflegte: Unterdeßen bin ich mit<sup>3</sup> göttlicher Fügung zufrieden, wünsche aber doch darbey, daß meine Kinder ihr Glück balde machen mögen, wo anders auch in diesem Stücke mein Wille mit Gottes Willen übereinkömmt. Deine liebe Mutter und Geschwister grüßen Dich<sup>25</sup> herzlich, gleich wie ich auch lebenslang verharre

Samenß

dem<sup>2</sup> 29 Nov.

1763.

Dein treuer Vater

Lessing

160. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>4</sup>

30

[Ramenß, Dezember 1763 oder Januar 1764.]

weißen Papiers, auf 2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 180 f.) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 152.] <sup>1</sup> unser [Hf.] <sup>2</sup> [so Hf.] <sup>3</sup> [verbessert aus] bin

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 154) ergibt, hatte ihm der Vater in einem jetzt verschwundenen Briefe zwischen dem 29. November 1763 und dem Anfang Februars 1764 tiefbetrübt den Tod seines geborenen Sohnes Gottfried Benjamin mitgeteilt.]

[61. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Leipzig, Januar 1764.]

[62. Von Theophilus Lessing.<sup>2</sup>

[Februar oder März 1764.]

5

[63. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>3</sup>

[Berlin, Februar oder März 1764.]

[64. Von George August von Breitenbach.<sup>4</sup>

An den H. M. Lessing.

Ich ergreife die Gelegenheit, da ich an meinen Schwager den H.  
 10 M. v. T.<sup>5</sup> schreibe, um mich nach Dero Wohlbestinden zu erkundigen und  
 mich zugleich in Dero schätzbarem Andenken zu erneuern. Hierzu setze  
 ich noch eine dritte und nicht weniger wichtige Veranlassung meines  
 Schreibens. Es ist diese, daß ich Ihnen berichten will, daß ich seit  
 unsrer Trennung ein sehr berühmter Mann und großer Poet worden  
 15 bin. (Doch es fällt mir gleich dabey ein, daß es etwas demüthigend vor  
 mich ist, daß ich Ihnen dieses erst berichten muß). Wenigstens kan ich  
 Ihnen dieses mit einiger Zuverlässigkeit melden, daß ich nach<sup>6</sup> 6jährigen  
 Conatibus und Versuchen meine Schwingen zu erheben es endl. so weit  
 gebracht, daß ich die unterste Stufe des Parnasses erreicht habe und  
 20 daß ich nunmehr Hoffnung habe, wofern die Größe eines Poeten nach  
 seinen vielen Büchern und starcken Bänden, wie M. N.<sup>7</sup> pflegte zu schätzen  
 ist, mich über das daselbst häufig herum kriechende Ungeziefer empor-

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Brief an den Vater vom 9. Februar 1764 ergibt, hatte ihm sein Bruder Karl kurz vorher in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 153, für die Einladung nach Breslau gedankt und zugleich mitgeteilt, daß er nunmehr sein Fachstudium gewechselt habe, darum die Universität noch nicht so bald verlassen könne. Auch der Vater scheint sich in Nr. 165 auf diesen Brief Karls zu berufen; vgl. unten S. 190, 3. 11.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Nr. 165 (S. 189, 3. 30 ff.) und Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 157) ergibt, hatte Theophilus schon einige Zeit vor dem 16. April 1764 in einem jetzt verschollenen Schreiben den Bruder gebeten, ihn auf vierzehn Tage als Gast zu sich nach Breslau zu nehmen.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 155) ergibt, hatte Ramler in einem jetzt verschollenen Briefe um Rat für ein omtliches Anliegen eines Freundes gebeten und eine neue Ode, wohl die an die Muse vom 18. Januar 1764 oder die auf die Wiedertunft des Königs vom 30. März 1763, übersandt.]

<sup>4</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn H. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2 1/2 Seiten mit flüchtigen, ziemlich undeutlichen Zügen beschrieben; am 15. Juni 1890 von Reblisch in der Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung mitgeteilt.] <sup>5</sup> [= Major August Wilhelm v. Thüna, der damals zu Schweidnitz in Garnison stand] <sup>6</sup> nach [nachträglich eingefügt]

<sup>7</sup> [= Raumann]

zuschwingen und mich mit Hülfe glimpfl. unpartheiischer Menschen auf meinem Posten zu behaupten. Meine Schriften die ich nunmehr schon wie Lud. 14. seine Siege nach meinen Jahren zählen kan, werden sie von der Wahrheit meines Vorgebens überzeugen, und vielleicht auch davon, daß ich (welches ich vor einen Hauptfehler bey einem Autor ansehe) noch 5 allzu bescheiden von mir selbst urtheile. Ich würde Ihnen solche zugesandt haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß das Postgeld ihren Werth übersteigen möchte. Doch beyliegendes weil es in so kleinem Format gedruckt ist, habe ich mir erlauben dürfen Ihnen zuzuschicken — Es wird sich wenigstens durch seine Kleinheit empfehlen — Bald sollen sie 10 (allein nehmen Sie dieses nicht als eine Drohung auf) bald sollen Sie etwas ganz neues von mir sehen. Dieses sind Schäfergespräche bey welchen ein neuer Schauplaz nehml. das gel.<sup>1</sup> Land angenommen ist. Wenn sie sie sehen werden, werden Sie sich wundern, daß die Juden darinnen so arcadisch und theils ganz neumodisch reden. Wenn sie älter 15 wären, könnte man daraus mit eben so vielem Grunde den Abstamm der Juden aus Arcadien beweisen, als Tacitus solchen vom Berge Ida herführet. Noch eine andere Sache als die Sprache hat mich darinn in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, daß ich nehml. aller Gesellschaft der Nymphen und Waldgötter absagen mußte, und hätten mir nicht noch einige Cherubim 20 beigestanden, so würde es auf meinen Trifften zieml. leer und öde ausgesehen haben 2c. 2c.

P. S. Sollten Sie eine Censur von meinen Schriften verfertigen wollen, so bitte vorher die Stellen durchzulesen, wo ich Ihrer in denselben mit Ruhm gedacht habe —

25

Bucha, den 10 Merz 1764.<sup>2</sup>

### 165. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Lieber Sohn,

Mein letzter Br. wird richtig eingelauffen seyn. Aniezo melde folgendes. Dein Bruder Theophilus siehet Deiner Antwort. auff sein 30 abgelassenes recht sehr entgegen, und hat mehr denn einmahl diesertwegen an mich geschrieben. Gottlob ist nunmehr an Orth und Stelle glücklich

<sup>1</sup> [= gelobte]    <sup>2</sup> [Die Unterschrift fehlt]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen grauweißen Papiers in 4°, auf 8 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen geschrieben; 1879 von Reblisch (a. a. O. S. 181 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort vielleicht in Bd. XVII, Nr. 157.]

angekommen. Er bekömmt jährl. 200 Thlr. an guten<sup>1</sup> Gelde ohne die  
 30 Thlr. welche ihm an Golde als Reyse Kosten bezahlet worden. Er  
 informiret zwey junge Leute einen von 17 und den andern von 16  
 Jahren. Der Orth heisset Berchen und lieget in Vor Pommern 20 Meilen  
 5 hinter Berlin. Er schreibet von dem dasigen Herrn Amts Rath Fleisch-  
 mannen sehr viel gutes, daß ich also desto mehr wünsche daß sein Auf-  
 enthalt daselbst von einer guten Dauer seyn möge. Deine Schwester  
 hat aus Dreßden die Nachricht erhalten, daß Du Herrn Sellern daselbst  
 ein Geschenk gemacht. Da Du dieses Deinem Herrn Vetter gethan,  
 10 so wirst Du nun wohl Deine eigene leibliche Schwester nicht vergessen  
 und Selbige unvermuth<sup>1</sup> mit etwas erfreuen. Carl wird aus Leipzig  
 wohl an Dich geschrieben haben. Ein Jahr soll er noch daselbst studiren.  
 Er wird es wohl am liebsten sehen wenn er hernach<sup>2</sup> zu Dir nach  
 Breslau kommen kan. Ob ich gleich vor meine Person ganz gesund  
 15 bin, so kan ich doch nicht läugnen, daß ich als ein mehr denn 70jähriger  
 Vater herzl. gerne sehen möchte, wenn Du in dem bevorstehenden Sommer  
 auff eine kurze Zeit zu Deinen Eltern kommen könntest. Es sind nun-  
 mehro acht Jahre gewesen, da wir Dich auff zwey Tage bey uns gehabt.  
 Wir wollen zufrieden seyn, wenn wir Dich auch nur einen einigen Tag  
 20 bey uns haben könnten. Ob das Geld in Leipzig ausgezahlet worden,  
 nachdem Dein Process in Dreßden geendiget worden, möchte gerne  
 wissen. Bey bevorstehender Oster Messe hättest Du recht gute Gelegen-  
 heit, Deiner Schwester die Leintwand zu Hemden mit Herrn Buchführer  
 Meyern zu schicken. Sie freuet sich recht darauff, solche je eher je lieber  
 25 zu verfertigen. Ich habe an Denselben hierbey geschrieben und gebeten,  
 uns auff seiner Hin und Rückreys zu besuchen. Die liebe Mutter und  
 Deine Schwester grüßen Dich herzl. und ich bin allezeit

Gameng

dem<sup>1</sup> 16 April

Dein treuer Vater

Lessing

30

1764.

166. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

[Leipzig, Frühling 1764.]

<sup>1</sup> [so Hi.]    <sup>2</sup> hernach [nachträglich eingefügt]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Brief vom 13. Juni 1764 (Bd. XVII, Nr. 157) ergibt, hatte ihm sein Bruder Karl kurz vorher, wohl im Mai oder Juni, in einem jetzt verschollenen Schreiben seinen Besuch in Breslau für die nächste Zeit angekündigt. Auch machte er ihn, wie aus Nr. 169 (S. 192, B. 31 f.) hervorgeht, wohl schon hier, dann noch einmal in einem gleichfalls jetzt verlorenen Briefe

167. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

[Göttingen, Juli 1764.]

168. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

Lieber Sohn,

Da Du mich Deiner kindlichen Liebe in mehr denn einem Br. 5  
Zeithero versichert hast, so trage ich kein Bedenken, Dir meine gegen-  
wärtige Umstände zu melden, welche Dein Bruder mündlich mit mehren<sup>3</sup>  
erzählen wird. Durch Gottes Gnade stehe ich in den<sup>4</sup> 71 Jahr meines  
Alters und bin zur Zeit noch ganz gesund, kan auch mein Ammt ohne  
eines andern Hülffe völlig verrichten. Zu dieser besondern Wohlthat hat 10  
mir Gott seit einem halben Jahre eine harte Prüfung zugeschiedet, die  
mich leichte umwerffen könnte, wenn mich nicht Gott mit Trost aus seinem  
Worte aufrichtete. Ein Mensch, der nichts gelernt, und keine Gottes-  
furcht hat, aber in Lügen, Schmeicheln und Heucheln den einfältigen  
Mann leicht verführen kan, hat einen Theil vom hiesigen Rath und sehr 15  
viele Bürger dergestalt eingenommen, daß erstrer ihn zum Substit. des  
unvermögenden Herrn Archi Diac. erwehlet, letztere aber durchaus haben  
wollen. Dartwieder haben die verständigsten und redlichsten im Rathe,  
wie auch einige von der Bürgerschaft sich gesetzt, daß demnach dieses  
Geschäfte an hohen Orth angebracht, und von dar ein Decisum erwartet 20  
wird. Weil man mich nun in Verdacht hat, als ob ich diesen WiederSpr.  
angesponnen, so hat der Gegentheil mir nicht nur das Oster und Pfingst  
Opffer geschmäleret, sondern auch die, bey welchen ich etwas schuldig bin,  
bringen mit der äußersten Grobheit auff eine baldige Bezahlung. In  
dem verwichenen Kriege habe ich meine Besoldung und Accidentia in 25  
schlechten<sup>5</sup> Gelde bekommen, drey Söhne auff Universitaeten und Schulen  
studiren lassen müssen, daher<sup>6</sup> sind wir dadurch dergestalt erschöpffet  
worden, daß wir solche Schuld nicht so gleich bezahlen können, und daher  
unsägliche Grobheiten von denen Gläubigern zu befürchten haben. Ist

(vermuthlich aus dem Jult) auf die Saumselligkeit seines Anwalts im Prozeß gegen Winkler auf-  
merksam.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 158) ergibt, hatte sich Heyne bei ihm in einem  
jetzt verschollenen Briefe nach einer Handschrift der „Argonautika“ des Apollonios, die er neu her-  
ausgeben wollte, in den Breslauer Bibliotheken erkundigt.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
grauweißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit nicht eben kräftigen und schönen, aber ziemlich  
deutlichen Zügen geschrieben; 1879 von Neblisch (a. a. O. S. 182 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd.  
XVII, Nr. 157.] <sup>3</sup> [so §.] <sup>4</sup> [verbessert aus] so



es dahero nur einige Möglichkeit, so lehne mir auff zwey Jahre 150 Thlr. in Conventionsmäßigen<sup>1</sup> Gelde. Meine Biblioth. gebe ich Dir zum Unterpfand. Du mußt doch in Leipzig Dein Geld, welches Windler schuldig ist, zu Michael bezahlt bekommen, und also wirst Du mir je  
 5 eher je lieber zu helfen schon in Stande seyn. Der Bruder kan solches Darlehn mitbringen, weil Du schon in Breslau so viele gute Freunde haben wirst, die Dir es bis zu Michael vorschüßen werden. Ich bin versichert, daß Deine Liebe gegen mich nach aller Möglichkeit thätig seyn wird, dahero befürchte ich keine abschlägliche Antwort. Du und Deine  
 10 drey Brüder können sich alle nunmehr selber helfen, wie ich denn Carln zu Michael das letzte Geld schicken werde. Bey solcher Bewandniß werde ich mit göttl. Hülffe in zwey Jahren diese 150 Thlr. bezahlen können. Deine liebe Mutter und Schwester grüßen Dich, und wünschen nebst mir aus diesen verdrüßlichen Schuld Sachen zu kommen, worzu  
 15 wir gute Hoffnung haben, da wir Dein gutes Gemüthe bishero erfahren haben. Mit aller zärtlichen Liebe verharre

Sameng

dem<sup>1</sup> Julio

1764.

Dein treuer Vater  
 Lessing

20 169. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

Lieber Sohn,

Ich zweiffele nicht, daß Dein Bruder Theophilus bey Dir glücklich werde angekommen seyn. Meinen Br. mit Demselben wirst Du erhalten und aus demselben ersehen haben, daß ich zwar Gottlob! völlig  
 25 gesund, aber vielen Verdrüßlichkeiten ausgesetzt bin. Ich hätte Dir also heute mit der Post nicht geschrieben, wenn mich nicht des Bruders Br. aus Leipzig von<sup>1</sup> 20 Julio darzu angetrieben. Derselbe schreibt, daß Dein Advocat Herr D. Müller den Process wieder Windlern sehr saumselig treibe, und Du also in Gefahr stündest, Dein Geld zu ver-  
 30 liehren, wenn es nicht mit mehren<sup>1</sup> Ernst getrieben werden sollte, als bisher geschehen. Es hat Dir Dein Bruder in Leipzig, wie er schreibt, diesertwegen schon zweymahl eine Vorstellung gethan, aber darauff keine Antwort erhalten. Mein lieber Sohn achte doch das nicht geringe, was

<sup>1</sup> [so H.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Reblitz (a. a. S. 183 f.) mitgeteilt.]

Dir von rechtswegen gehöret. Wie ich zu Michael 150 Thlr. vonnöthen habe, habe ich Dir nicht nur geschrieben, sondern es wird Dir solches auch Dein Bruder, der aniezo bey Dir ist, umständlich eröffnet haben. Dringe also ja darauff, daß Du je eher je lieber Dein Geld von Windlern bekömmst. Denn wenn er schon ein reicher Mann ist, so mag er doch 5 ein harter Mann seyn, und vielleicht ist Herr Dr. Müller ein guter Freund von Windlern. Dein Herr Vetter Lessing Kauffmann in Leipzig hat den Bruder versichert, daß wenn Windler nicht mit aller Schärffe würde getrieben werden, es sich noch lange Zeit mit der Bezahlung verziehen könnte. Nothwendig mußt<sup>1</sup> Du also andere Maasß Regeln ergreifen, 10 und mit Dr. Müllers verdächtigen<sup>2</sup> Zaubern nicht gleichgültig seyn. Sonsten hat Carl seinen Br. mit vielen Klagen angefüllet, weil er mit meinen 20 Thlr. die ich ihm Qvartaliter schide, nicht auskommen könne. Er verlangt zu wissen, ob er in Leipzig bleiben oder nach Breslau kommen soll. Sein bisheriger Stuben Pursche M. Hartwig ist vor kurzer 15 Zeit an einem Friesel gestorben, daß er also in ein ander Logis ziehen muß, wenn er den Winter in Leipzig bleiben soll. Du wirst lieber Sohn also Deinem Bruder die wahre Meynung schreiben, was hierbey zu thun. An meinem Theile kan ich ihm nicht mehr als sein Stipendium schiden, weil ich die Nachwehen des Kriegeß in dieser Friedens Zeit mehr als zu 20 sehr empfinde. Die liebe Mutter und Deine Schwester grüßen Dich herzl. Ich verharre lebenslang

Gameng

Dein treuer Vater

dem<sup>3</sup> 27 Jul.

Lessing

1764.

25

170. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>3</sup>

[Berlin, Juli oder Anfang August 1764.]

171. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>4</sup>

[Berlin, August 1764.]

<sup>1</sup> muß [verschrieben H.]    <sup>2</sup> [so H.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 159) ergibt, hatte sich Ramler in einem jetzt verschollenen Briefe liebevoll nach der Gesundheit des Freundes erkundigt, ihn zugleich auf Thämmels jüngst erschienene „Wilhelmine“ aufmerksam gemacht und von b'Antelmys Plan, seine Fabeln und Abhandlungen über die Fabel ins Französische zu übersetzen, unterrichtet.]

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 180) ergibt, erhielt er durch einen nicht weiter bekannten Herrn Nied im August 1764 ein zweites, jetzt verschollenes Schreiben Ramlers, worin

172. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Lieber Sohn,

Du bekümmst hierbey, was in voriger Woche Dein jüngster Bruder aus Leipzig an mich geschrieben, und die Auszahlung der Windlerischen  
 5 Gelber daselbst betrifft. Weil es Dir bey bevorstehender Michaels Meße nicht an Gelegenheit fehlen wird, solche Dir auszahlen zu lassen; So nimm Deine Maas Regeln darnach, und melde mit einer Meß-Gelegenheit, ob Du Deinen Bruder auff künfftigen Winter bey Dir haben wilt, oder ob er bey mir bis zu Ostern 1765 bleiben soll. Nach meinen<sup>2</sup>  
 10 Entschluß sollte er sich noch vor seiner Abreise in Leipzig pro Praxi examiniren lassen: allein da ich Ihm nicht nur sein Michaels Qvartal schicken, sondern auch 36 Thlr. 16 Gr. an zweyen Orthen vor Ihm<sup>2</sup> zu zahlen versprochen habe, so ist es unmögl. dieses alles zu einer Zeit thun zu lassen. Meine Einnahme in gegenwärtiger Friedenszeit ist sehr  
 15 schlecht. Im Kriege bekam ich meine Besoldung und Accidentia an schlechten<sup>2</sup> Gelde, und mußte daher jährl. aufnehmen. Dieses zu bezahlen würde ich nicht in Stande gewesen seyn, wenn Du Dich meiner in meinen bedrängten Umständen nicht so redlich angenommen und mir 50 Thlr. übersendet hättest. Gott schenke Dir davor Leben, Gesundheit und  
 20 Vergnügen auff viele Jahre! Ich dancke tägl. ja stündl. an Dich, und bete für Dein zeitl. und ewiges Wohl. Die Schwester hat nun alles eingekauft, und ist in dieser Woche deswegen in Dresden auff dem Neustädter Markt gewesen. Sie nähet tägl. von Morgen bis Abend, und wird alles, wie Sie es in meinem lehtern Br. versprochen, mit denen  
 25 von Leipzig zurückkommenden<sup>2</sup> Kauffleuthen, die Du uns anzeigen wirst, übersenden. Bey allen<sup>2</sup> vielen Verdruß, darein ich mich wieder meinen Willen habe verwickeln müssen, lebe ich zur Zeit doch noch Gottlob! völlig gesund, da meine drey Collegen fast gänzl. unvernünftig sind, und es in unserm Ministerio noch viel schlechter seyn würde, wenn mir nicht  
 30 Gottes Güte ausnehmende Gesundheit schenkte. Ich dancke davor meinen<sup>2</sup> Gott, der mir in zeitl. Dingen das vornehmste nehml. Gesund-

dieser Thümmels „Wilhelmine“ noch einmal besprochen und sich auch über einen allzu heissen Kritiker des prosaisch-komischen Gedichts geäußert hatte. Der Brief scheint sich mit Bd. XVII, Nr. 159 gekreuzt zu haben.]

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Meißlich (a. a. O. S. 185 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 161.]    <sup>2</sup> [so H.]

heit schendet. Deine liebe Mutter und einige Schwester grüßen Dich.  
Ich bin mit aller zärtlichsten Liebe lebenslang

Gamenß

dem<sup>1</sup> 13 Sept.

1764.

Dein treuer Vater

Lessing

5

### 173. Von Johann Gottfried Lessing.

Lieber Sohn,

Da Du nach Deinem letzten Br. von<sup>1</sup> 12 Octobr. a. c. wiederum in Breslau von Deiner Reise wirst angelanget seyn, so melde Dir mit wenigen,<sup>1</sup> daß Dein Bruder in Leipzig von dar bey uns vor einigen 10 Wochen angekommen, und gerne wiederum dahin zurücke lehren wolte. Er hat einige Schulden daselbst gemacht, die er, wenn er wieder<sup>2</sup> dahin gehen will, nothwendig bezahlen muß. Er ist von einem geschwinden und offenen Kopff, sehr fleißig, und wenn er etwas aufsetzen soll, darinne sehr hurtig, welches Ihn gewiß recommendiren solte, wenn er in 15 diesen<sup>1</sup> und jenen<sup>1</sup> solte gebraucht werden. Ich habe Ihm den Vorschlag gethan, auf ein halbes oder ganzes Jahr auf einer Preussischen Universität, Halle oder Frankfurth zu studiren, damit er sich zu einen<sup>1</sup> Auditeur in Br. Diensten könnte gebrauchen lassen, zumahlen wenn Du ihm hierzu eine Gelegenheit verschaffen könntest. Was in meinem Ver- 20 mögen stehet, wolte ich noch auff ihn wenden, wie Du denn auch an Deinem Orthe Ihm noch mit etwas nach Deiner thätigen Liebe bespringen würdest. Schreibe mir hiervon Deine Gedanken. Daß er vom Studio Medico in dem andern Jahre seines Academischen Lebens ab- 25 gegangen, habe ich ihm verwiesen: er hat aber darauff geantwortet, daß das Studium Medicum so kostbar sey, daß wenn einer nicht 300 Thlr. jährl. hätte, mit solchem Studio nicht fortkommen könnte, weil die Collegia<sup>4</sup> solcher Facultaet ganz besonders theuer wären, auch ein Medicus kostbare Bücher und Instrumenta sich nach und nach anschaffen müste. Nach meinem Erachten müßten also nur sehr reicher Eltern Kinder Medicinam 30 studiren, welches aber wieder die Erfahrung läufft. Soltest Du Ihn auff einige Zeit zu Dir nach Breslau verlangen, so würde er Dir zu

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Heiblich (a. a. O. S. 186 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 161; Lessings Antwort ebenda Nr. 162.] <sup>3</sup> wieder [nachträglich eingefügt] <sup>4</sup> Collegium [verfchrieben Hf.]

- aller Zeit zu Gebote stehen. Gottlob hat noch immer in Berchen gute Zeit. Sein letzter Br. war von<sup>1</sup> 28 Sept. a. c. Theophilo gehet es auch ganz wohl, ob es freyl. viel besser seyn würde, wenn er in ein Ammt befördert werden könnte. Vielleicht findet sich noch halbe etwas  
 5 vor Ihm.<sup>1</sup> Ich lebe zur Zeit Gott sey Dank! recht gesund, und werde in etlichen Tagen das 71 Jahr zurück legen. Herr Archi Diac. Neuman ist nach einer langwirigen Niederlage vorgestern abends gestorben. Die Ersetzung seiner Stelle möchte nunmehr wohl mit einer andern Ammts Person als dem bisherigen Feld Prediger Schönbachen geschehen,<sup>2</sup>  
 10 von welchem nunmehr an den Tag gekommen, daß er wegen Entführung eines Eheweibes und andern bösen Dingen cassiret worden. Die liebe Mutter und Deine einige Schwester grüßen Dich herzyl. und wünschen immer noch Dich einmahl alhier zu sehen. Ihr Verlangen ist größer als Du Dir solches vorstellen kannst. Ich bin lebenslang  
 15 Camenz  
 Dein treuer Vater  
 16 dem<sup>1</sup> 16 Novembr.  
 1764. Lessing

- Was Du mir von Herrn Tellern geschrieben, habe ich Ihm zugeschiedet. Es ist mein wohlmeinender Rath, daß wenn er oder seine Fr.<sup>3</sup>  
 20 Dich mit Brieffen incommodiren, Du denselben das in Händen habende Document zurück schickest, weil sonst zuletzt ich oder Du nur Verdruß vor alle Mühe haben würde.

#### 174. Von Gottlob Lessing.<sup>4</sup>

[Berchen, November oder Dezember 1764.]

- 25 175. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>5</sup>

Lieber Sohn,

Ob ich schon nicht weiß, worinne Deine Verdrüßlichkeiten bestanden, so freue ich mich doch, daß Du selbige glücklich zu überstehen hoffest, und Dich wieder nach Berlin wenden willst. Was könnte mir und Deiner

<sup>1</sup> [so Hf.] \* [verbessert aus] ersetzt werden, \* [= Frau]

<sup>2</sup> [Wie Lessing am 10. Januar 1765 seinem Vater mittheilte, hatte sein Bruder Gottlob in einem jetzt verschollenen Briefe die Absicht geäußert, seine bisherige Stellung zu Berchen in Sarpommern aufzugeben, und darüber den Rat des älteren Bruders erbeten.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 1/2 Seiten mit kräftigen, ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Meißlich (a. a. O. S. 187—189) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 162; Lessings Antwort ebenda Nr. 163.]

lieben Mutter wie auch einiger Schwester lieber seyn, als<sup>1</sup> wenn wir Dich einige Zeit bey uns nach Deinem abermahligen Versprechen haben könnten? Seit 9 Jahren habe ich Dich nicht gesehen, wie sollte es mir als einem alten Vater nicht höchst erfreulich fallen, wenn Du Dein gethanes Versprechen zu erfüllen Dir nicht aus dem Sinne kommen liesest. 5 Mein Ammt kan ich Gottlob! noch immer alleine verwalten: aber der ärgerliche Verdruß mit einem cassirten Feld Br. Schönbachen genannt, dauert noch immer. Alle Verständige wünschen eine baldige Endschaft, und sind überzeuget, daß wenn er hier bleiben sollte, alles noch immer viel schlechter werden möchte. Die wieder ihn ergangene Acten, daß 10 er eines andern Eheweib entführet, sind vor weniger Zeit aus Stetin alhier angekommen. Ob er nun diesertwegen von hier möchte weggeschaffet werden, wird nunmehr die Zeit bald lehren müssen, da er Jahr und Tag nunmehr bey uns gewesen. Von Theophilo erhältst Du einen Br. Gottlob hat mir geschrieben, daß ihm in Verchen seine versprochene 15 200 Thlr. völlig gezahlet worden, und er nunmehr in Begriff stünde, nach Stavenhagen ins Mecklenburgische zu gehen. Es lieget diese Stadt an den Pommerischen Gränzen, und muß wenigstens ein mittelmäßiger Orth seyn, weil man denselben in allen Geographien findet. Carl, der diesen Winter bey mir<sup>2</sup> noch aushalten will, wird Dir selber seinen End- 20 zweck eröffnen. An Geschicklichkeit fehlet es ihm nicht, er muß nur ein beßrer<sup>3</sup> Wirth werden. Mit Deiner Wäsche ist nunmehr Deine Schwester völlig zu Stande gekommen. Sie läßet Dich demnach ersuchen, ihr zu melden, wohin und mit was vor Gelegenheit Sie Dir solche senden soll. Sie freuet sich besonders über Deine Ankunfft, worzu Du uns von 25 neuen<sup>4</sup> Hoffnung gemacht. Schreibe uns, wenn es Deine Berrichtungen verstaten, halbe etwas umständliches mit ehester Post. Des ehmaligen Herrn Past. Prim. Langens in Budisin jüngster Sohn ist vor weniger Zeit Past. Secundarius daselbst geworden. Ungeachtet Budisin die Haupt Stadt ist, so hat man sich doch daselbst nicht einkommen laßen, 30 einen wegen seiner Jugend hindan zu setzen, wie bey uns geschiehet, da man dem guten Theophilo nichts als seine kleine Statur hat vorwerffen können. Es ist der besagte P. Secund. an Statur nichts größer denn dieser Dein Bruder, und erlanget gleichwohl bey allen und jeden an einem solchen Orth, wo weit mehrere Verständige als bey uns sind, 35

<sup>1</sup> als [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> [anscheinend verbessert aus] bey uns

<sup>3</sup> beßer [Hf.]

<sup>4</sup> [so Hf.]

den Ruhm eines guten Predigers. Es thut mir wehe, daß man einem<sup>1</sup> Sohne,<sup>1</sup> der das Seinige gelernt, um den Vater zu kränzen, ihm nicht an die Seite hat setzen wollen: Doch göttliche Güte wird alles wohl machen. Unter tägl. Gebet vor Dein Wohlergehen verharre lebenslang

5 Camenz

dem<sup>1</sup> 8 Februar.

1765.

Dein treuer Vater

Lessing

Deine liebe Mutter und Schwester, welche um Dich sehr bekümmert sehn, grüßen Dich herzl.

10

### 176. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

[Kamenz, Februar oder März 1765.]

### 177. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Lieber Sohn,

Gleich in diesem Monathe sind es 9 Jahre gewesen, daß ich und  
 15 Deine liebe Mutter Dich auff eine kurze Zeit alhier und in Dresden  
 gesehen und gesprochen. Seit dieser langen Frist ist nun unser Ver-  
 langen recht groß geworden, solcher Freude je eher je lieber wieder theil-  
 haftig zu werden, zumahlen da wir beyde nun alt werden, ich in das  
 72 Jahr, die liebe Mutter aber<sup>4</sup> in das 62 Jahr eingetreten. Wir ver-  
 20 gnügen uns, wenn wir nur einige Zeilen von Dir sehen, aber weit  
 größer würde bey uns beyden, und Deiner einigen Schwester das Ver-  
 gnügen sehn, wenn wir Dich auch nur einige Tage bey uns haben  
 könnten. Wo es demnach nur einige Möglichkeit ist, so besuche uns bald,  
 und setze das in die Erfüllung, was Du einige Jahre her versprochen.  
 25 O wie viele Matoris werde ich alsdenn mit Dir zu reden finden! Deine  
 Wäsche ist nunmehr gemacht. Schreibe, ob und<sup>4</sup> wie<sup>4</sup> die Schwester  
 Dir solche schicken soll,<sup>4</sup> oder ob Du selbige<sup>5</sup> selber abholen wilt, welches  
 letztere uns am allererfreulichsten sehn sollte. Carl wird an Dich selber

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus dem vorausgehenden und dem folgenden Briefe sowie aus Bd. XVII, Nr. 163 schließen läßt, gab Karl Lessing zwischen dem 8. Februar und 17. März 1765 in einem jetzt verschollenen Schreiben seinem Bruder Nachricht von seinen Studienplänen und versprach ihm zugleich eine Ausarbeitung über ein nicht näher bekanntes Thema.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Folioblatt bünnen, weißen Papiers, auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit kräftigen, deutlichen, etwas plumpen Zügen geschrieben; 1879 von Meiblich (a. a. O. S. 189) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 163.] <sup>4</sup> [Das Wort ist nachträglich eingefügt] <sup>5</sup> [verbessert aus] solche

geschrieben haben, er ist willens noch so lange alhier zu bleiben, wenn Du bald zu uns kommen kannst. Schreibe demnach mit erster Post, daß er sich darnach richten kan, und wir uns zuvor auff Deine Anherkunft erfreuen mögen. Dieses ist voriezo alles, was ich schreibe, weil Carl das übrige, so Du wissen möchtest, melden wird. Unter abgestatteten<sup>1</sup> 5 herzl. Gruß von Deiner Mutter und Schwester verharre lebenslang

Gamenh  
dem<sup>1</sup> 17 Mart. 1765.

Dein treuer Vater  
Lessing

178. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur  
Monsieur Gotthold Ephraim  
Lessing 2c.

10

a

Breslau

Lieber Sohn,

15

In eben der Woche, da wir Montags mit der Post an Dich geschrieben hatten, empfangen wir Freytags darauff Deinen Br. von<sup>1</sup> 17 Mart. a. c. Die verlangte Überscheidung Deiner Wäsche hat sich eine Woche verzogen, weil Deiner lieben Mutter nicht allzu wohl war, und die Schwester also mehr als sonst zu thun hatte. Daß Dein Vorsatz auff 20 einen oder zwey Monathe nach Dreßden zu gehen, zu Stande kommen möge, wünschen wir von Herzen, damit Dein Zuspruch, mit welchem Du uns erfreuen willst, in diesem Sommer seine Erfüllung haben möge. Der Verdruß, welchen ich bishero wegen eines cassirten Predigers meistentheils auff mich habe nehmen müssen, wird sich, wie ich hoffe, doch endl. 25 bald legen müssen. Seine schlechte Wissenschaft und sein geführtes höchst-ärgerliches Leben lieget am Tage, und kan nunmehr nicht geläugnet werden, dahero alle Verständige glauben, er werde auff Befehl des Land Vogts das consilium abeundi auch hier bey uns bekommen. Wenn Du Deinen Bruder Carl zu Dir nach Berlin haben willst, so wird er herzl. 30 gerne dahin kommen. Mit erster Post schreibe uns ja, ob Deine Sachen wohl und glücklich angekommen seyn. Nach Ostern will Theophilus dem

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 1 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 190) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 168.]



Quelle seiner Beförderung in Dresden näher kommen. Aus Staven-  
hagen in<sup>1</sup> Medelburgischen erwarte ich täglich von Gottloben erwünschte  
Nachricht. Die Schwester wird Dir selber geschrieben haben.<sup>2</sup> Bevor-  
stehende Feiertage wie auch instehende Abreise laße göttl. Vorsehung zu  
5 Deinen<sup>1</sup> Glück und Besten ausschlagen. Von Deiner lieben Mutter wirst  
Du herztl. begrüßet. Ich verharre lebenslang

Comenz  
dem<sup>1</sup> 1 April  
1765.

Dein treuer Vater  
Lessing

10 179. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Liebster Sohn,

Daß Du in der verwichenen Leipziger Messe glücklich angekommen,  
und am 16 Maj nach Berlin mit Herrn Vossen hast abgehen wollen,  
hast Du mir nicht nur gemeldet, sondern es hat auch solches der Herr  
15 Meyer mit seinen<sup>1</sup> Compagn. die mir zugesprochen, versichert. Nun  
haben wir seit 3 Wochen auff eine versprochene Nachricht von Dir aus  
Berlin gewartet. Da aber nun solche nicht erfolget, und wir in Sorgen  
leben, daß vielleicht Dir was wiebriges begegnet sey,<sup>4</sup> so woldest Du uns  
dieser Sorge entledigen, und uns mit erster Post melden, ob Du in Berlin  
20 nicht nur glücklich angekommen, sondern Dich auch daselbst wohl befunden  
habeßt. Dein Bruder Carl wartet auff Deine Ordre mit größten<sup>1</sup> Ver-  
langen. Er schreibet Dir hierbey absonderl. Den beyliegenden Br. an  
Gottloben in Stavenhagen wirst Du mit der Post über Strelitz bestellen.  
Theophilus ist seit etlichen Tagen in Dresden. Von daraus ist ein Chur-  
25 fürst. Rescript von<sup>1</sup> 7 Maj eingelauffen, daß dem gewesenen Schönbach  
unverzüglich das consilium abeundi gegeben werden solte. Alle Actus  
ministeriales sind ihm in der ganzen Ober Lausitz untersaget worden.  
Das vacante hiesige Archidiaconat soll binnen vier Wochen ersetzt  
werden, und wenn solches binnen dieser Zeit nicht geschiehet, das Land  
30 Vogtl. Ober Ammt mit einem tüchtigen Subjecto solches Ammt ohne  
weitere Anfrage ersetzen. Ich dancke Gott vor dem<sup>1</sup> Ausgang dieser mir  
nahe gegangenen Sache. Melde uns doch, ob Deine Bibliothec sammt

<sup>1</sup> [so Hf.] <sup>2</sup> [Über den Inhalt ihres jetzt verschwundenen Briefes wissen wir nichts Genaueres.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
weißen Papiers in 4°, auf 3/4 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Weblisch  
(a. a. O. S. 191 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 164; Lessings Antwort ebenda Nr. 165.]

<sup>4</sup> [verbessert aus] [sey],

andern Sachen in Berlin auff dem Waßer glücklich angekommen seyn. Die versprochenen Nova erwarte ich nunmehr und will das Post Geld selber tragen. Herr Feller lieget in Dreßden gefährlich krank, und wird an seyn<sup>1</sup> Auffkommen gezweifelt. Dein Portrait ist von Breslau nicht angekommen. Wir erwarten also um desto mehr Deine eigene Person alhier 5 zu sehen, wenn Du Deinen<sup>1</sup> Vorsatz nach in diesen<sup>1</sup> Sommer nach Dreßden kommen wirst. Deine Schwester ist fleißig in dem, was Sie Dir zu machen versprochen, und wird damit bald fertig werden. Die liebe Mutter hat sonderlich wegen Deiner Gesundheit ausnehmende Sorge, mache Sie ja davon frey durch eine schnelle Nachricht, wie es mit Derselben beschaffen. 10 Sie grüßet Dich sammt Deiner einigen Schwester, und ich bin lebenslang

Dein treuer Vater

Kamenß

dem<sup>1</sup> 18 Junio  
1765.

Lessing

180. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

15

[Kamenß, 18. Juni 1765.]

181. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

Mein lieber Sohn,

Recht erfreulich und höchstangenehm war Dein Br. mir und Deiner lieben Mutter, daß wir nunmehr also wußten, wie Du in Berlin nicht 20 nur angekommen, sondern auch daselbst Dich Zeithero gesund befunden. Die 50 Thlr., welche Du Deinem Bruder Carl geschicket, sind ein solches Geschenk, woraus Deine rechtschaffene Liebe gegen Dein Geschwister hervorleuchtet. In 14 Tagen wird er mit einer bequemen Gelegenheit von hier abreisen, und Gott gebe! bey Dir glücklich an- 25 kommen. Ich bin versichert, er wird seine Dir schuldige Dankbarkeit in der That lebenslang erweisen, weil Du ihn<sup>1</sup> aus seiner Verlegenheit so großmüthig geholfen. Über morgen ziehet der neue Archi Diac. Herr Pastor Gulich von Hohenbode an, ich hoffe, daß er ein guter Collega seyn wird. Die Bücher, welche Du mir zugebacht, werden am besten 30

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus dem vorausgehenden Briefe (S. 200, Z. 21 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollenes Schreiben von Karl Lessing beigegeben, worin dieser wegen seines beabsichtigten Besuchs in Berlin bei dem Bruder anfragte. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 168.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 192 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 165.]

mit der Gelegenheit an mich können überschicket werden, welche Carln nach Berlin bringen wird. Die liebe Mutter und Schwester sorgen schon davor, daß Carln die Vorhänge zu zweyen Fenstern werden können mitgegeben werden, gleichwie auch dieser die in Deiner Anwesenheit auff die  
 5 Seite<sup>1</sup> gelegte Bücher mitbringen wird. Theophilus hat nunmehr eine solche Vertröstung erlanget, daß an seiner baldigen Beförderung nicht mehr zu zweifeln steht. Ist der Br. an Gottloben nach Stadenhagen neulich bestellet worden? Seit der OsterMeße habe ich keine weitere Nachricht von Ihm erhalten. Deine Schwester hält Deine gute Ver-  
 10 sicherungen so werth als baares Geld, und wird dem, was Du Ihr<sup>2</sup> gesagt, treulich nachkommen. Ist denn Dein nachlässiger Bedienter, der Dich in Schaden gesetzt, noch bey Dir? Um was ich Dich zuletzt gebeten, wirst Du nicht in Vergeßenheit stellen, wie Dir denn der Bruder Carl bey seiner Ankunft eine mehrere Eröffnung davon thun wird. Durch  
 15 Gottes Gnade bin ich Gottlob! noch bey nöthigen Gemüths und Leibes Kräfften. Gott helffe ferner! Heute früh ist Carl nach Dresden gerehset, um daselbst bey einigen guten Freunden, die er kennet, Abschied zu nehmen. Sein Br.<sup>3</sup> kömmt hierbey. Die liebe Mutter und Schwester grüßen Dich herzhl. Ich bin lebenslang

20 Camenß

Dein treuer Vater

dem<sup>4</sup> 19 Jul.

. Lessing

1765.

Dein Br. von<sup>4</sup> 4 Jul. ist erst dem<sup>4</sup> 14 Jul. eingetroffen.

### 182. Von dem Rendanten Langer.<sup>5</sup>

25

Liebster Freund!

Aus Dero Schreiben vom 19ten huj. ersehe mit Vergnügen daß Sie meine Angelegenheiten die Ihrigen seyn lassen. Auch hat mich der weitere Inhalt dieses Dero höchst angel. bewogen dem Alten unterm

<sup>1</sup> auff die Seite [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert]

<sup>2</sup> [verbessert aus] Dir

<sup>3</sup> [Dieser jetzt verschollene Brief Karls, wohl vom 17. oder 18. Juli 1765, dürfte die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 166 und den Dank für die übersandten 50 Taler enthalten haben.] <sup>4</sup> [so Hf.]

<sup>5</sup> [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Quartblatt gewöhnlichen weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt; Antwort auf Bd. XVII, Nr. 167. Auf einem zweiten Quartblatt desselben Papiers befindet sich von derselben Hand die Abschrift eines Briefes „vom D. Krönkeon. d. d. 20. Jul. 1765.“ sowie der Antwort Sangers darauf „d. d. 28ten Jul.“ Der erste Brief lehnt in schroffter Weise die am 8. Juli vorgetragene Bitte Sangers ab, ihn dem König zum zweiten Direktor bei der „dortigen“ königlichen Münze vorzuschlagen. In der Antwort versichert Sanger demüthig seinen Pflichteifer, bittet um erneutes Wohlwollen und bekennet, daß er sich künftig ausschließlich auf dieses verlassen werde.]

heutigem<sup>1</sup> dato in gelindern und recht schmeichelhaften terminis zu antworten, wie Dieselben aus Beilage nebst der vorhergegangenen des K. Antwort mit mehrerem ersehen werden. Vorzügl. angenehm würde es mir seyn wenn meine etwanige Beförderung in Berlin trefen sollte. Wird aber der Alte auch wohl hierin ehrlich und aufrichtig zu Werke gehen? 5 Wenigstens giebt er mir in seinem Schreiben vom 20ten huj. dazu nicht die geringste Spur von Hoffnung, und würde doch dieses noch das einzige Mittel seyn meine Beruhigung zu befördern. Denn in die Länge wird es allhier mit mir doch nicht dauern können, ich müßte weniger von meiner Capacité überzeugt und meiner Gesundheit und Familie Tod- 10 feind seyn. Dieses veranlaßet mich Dero Freundschaft nochmahls aufzufordern, und Dieselben ergebenst zu bitten, gleich nach Empfang dieses nochmahls zum Alten zu gehen, und es dahin zu vermitteln, daß er mir<sup>1</sup> in seiner Antwort nicht ohne gemachte Hoffnung laße, versichern Sie ihn dabey daß ich mich hierin bloß auf ihn verlassen würde. Da nun meine 15 fernere mesures von dieser seiner Antwort, und von Dero mir mit nächsten<sup>1</sup> mitzutheilendem Rath dependiren werden, so zweifle nicht Dieselben werden alles nach meinem Sinne und zu meinem Vortheile einzurichten wissen. Meine Freundschaft gegen Sie wird sich verdoppeln, und meine rege Dankbegierde unaufhörl. seyn. Wolte Gott! wir könnten 20 an einem Orte behsammen leben. Mein Wohl sollte das Ihrige seyn. Hören Sie demnach nicht auf mein Freund zu seyn, und besonders vergessen Dieselben nicht bald zu antworten. in Dero Schreiben finde ich allein Zufriedenheit und Trost. Mein Schwager, H. Meyer, Pflug, H. Joseph grüßen Sie nebst meiner Frau vielmahls ich aber bin unänderbar 25

Dero

Breslau d. 28ten Jul. 1765.

aufrichtiger Freund  
Langer.

183. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur

30

Monsieur Lessing 2c.

<sup>a</sup> Berlin

Lieber Sohn,

Meine eigene sehr bebrängte Umstände sind allein die Ursache, 35

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiß des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartoldy zu Berlin; ein Foliobogen.]

- welche mich angetrieben, Deinen Bruder zu Dir zu senden. Seit Carls Abreise sind sie noch schlimmer geworden, als sie damahls gewesen. Der Bruder wird mich also der Mühe überheben, daß ich Dir nicht weitläufftig solche schreiben darff. Thue nach Deiner rechtschaffenen Liebe,
- 5 die Du zu aller Zeit zu mir getragen. Du wirst von Theophilo alles erfahren, was Du zu wissen nöthig hast. Ich bin Gottlob! wohl gesund und munter: aber ich werde gedrungen, da man mir meine Besoldung verkümmert, welches nicht ohne schmerzhaftte Empfindung abgehen kan. Deine liebe Mutter und Schwester grüßen Dich herzl. Ich bin lebenslang
- 10 Camenz  
dem! 30 Aug.  
1765.
- Dein treuer Vater  
Lessing

184. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur

- 15 Monsieur Gotthold Ephraim  
Lessing

a

Berlin

Lieber Sohn,

- 20 Deines Bruders Rückkunft war gestern gegen Abend gesund und glücklich, ob er schon von Grosen-Pahn sich seiner eigenen Gelegenheit hat bedienen müssen, da die Leipziger Post einige Stunden vorher abgegangen war, mit welcher er vollends hieher hätte reysen können. So erfreulich mir dieses war, so verlegen hat mich seine Erzählung gemacht,
- 25 nach welcher er den Endzweck seiner Reyse nicht hat erreichen können. Ich hatte mein Wort gegeben, zum wenigsten 100 Thlr. zu Michael zu zahlen, damit der auff meine Besoldung gelegte Arrest gleich hätte wieder zurücke können<sup>3</sup> genommen werden: allein da ich iezo nichts zahlen kan, so bleibet der Arrest, und ich bekomme dieses Qvartal wie auch
- 30 Term. Luc. keine Besoldung, und muß also von denen wenigen Accidentien leben, da ich manche Woche wenige Gr. geschweige Thlr. be-

weißen Papiers, nur auf S. 1 mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Reblich (a. a. O. S. 193 f.) mitgeteilt.] <sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Follbogen von weißen Papiers, auf 2 $\frac{1}{2}$  Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Reblich (a. a. O. S. 194 f.) mitgeteilt. Aus der Handschrift ist ein kleines Stückchen herausgeschnitten; doch scheint vom Texte nichts zu fehlen.] <sup>3</sup> können [nachträglich eingefügt]

komme:<sup>1</sup> Doch es hat mich gleichwohl Dein Versprechen hierbei noch  
 aufgerichtet, nach welchem ich zu Weynachten a. c. einige 100 Thlr.  
 von Dir erhalten soll. Dieses ist nun noch mein Trost, welchem ich mit  
 größten<sup>2</sup> Verlangen entgegen sehen werde, da ich von Deiner sehr guten  
 Gemüths und Denckungs Art überzeuget bin. Was Du mir wirst schaffen 5  
 können, daßelbe will landüblich verinteressiren, oder nach und nach  
 wiedergeben. Da ich mit Deiner Mutter und Schwester alleine leben,  
 und nicht so vielen Aufwand als sonst haben werde, so hoffe ich in den  
 Stand zu kommen, jährlich 100 Thlr. zu erübrigen, und meine Schuld  
 allmählich abzuführen. Zur Zeit bin ich bey aller meiner Noth und 10  
 Sorge Gottlob! ganz gesund und munter, welches mir bey so vieler  
 Verlegenheit noch einigen Trost giebet. Unmögliche Dinge verlange ich  
 nicht; doch thue dieses, was nur auff einige Art möglich ist. Die Vor-  
 sehung des Allerhöchsten erhalte Dich, mir und den Meinigen zum Besten  
 in glücklichen Umständen, damit Du Deinem Versprechen eine Genüge leisten 15  
 könne! Unter herzl. Begrüßung von Deiner lieben Mutter und beyden<sup>3</sup>  
 Geschwister<sup>2</sup> verharre lebenslang

Camenz

Dein treuer Vater

dem<sup>2</sup> 17 Sept.

Lessing

1765.

20

Lieber Sohn, ich bitte Dich recht inständig, sende mir, sobald es  
 seyn kan nur 100 Thlr., damit ich mein gegebenes Wort bey denen  
 Carlowißschen Erben halten kan. Es wird dieses Deinem Bruder Carl  
 bekant seyn.

185. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

25

A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephr.

Lessing zc.

a

p. Couv.

Berlin

30

Mein lieber Sohn

Dein sehr gutes und recht edles Gemüthe hat sich durch viele auß-

<sup>1</sup> [anscheinend verbessert aus] bekommen:   <sup>2</sup> [so H.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
 weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S 4 die  
 Adresse —; 1879 von Reblsch (a. a. O. S. 195 f.) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd.  
 XVII, Nr. 168.]

- nehmende Proben gegen Deine Eltern und Geschwister sattfam an den Tag gelegt: ich hoffe also nicht ohne Grund, Du werdest mir meine bringende Bitte nicht abschlagen, welche ich durch Deinen Bruder Theophilum mündlich und schriftl. gethan. Es betrifft diese Bitte 200 Thlr., welche ich vor<sup>1</sup> den Termin. Luc. dem<sup>2</sup> 13 Dec. höchstwonnöthen habe. Der angelegte Arrest auff meine Besoldung wird mir nicht eher abgenommen werden, bis ich nach Dübisin zu solcher Zeit die ersten 100 Thlr. zahle, und gleich nach Wehn.<sup>3</sup> stehe ich in Gefahr verklagt zu werden, wenn ich bey<sup>4</sup> denen Carlowitschen Erben die schuldigen 100 Thlr. nicht 10 abführe. Da ich Deine Güttigkeit nicht mißbrauchen will, so werde ich binnen einen<sup>2</sup> halben Jahr den Anfang machen, meine in 1800 Stück Büchern bestehende Bibliothec nach und nach zu verkauffen, da ich Dir das Capital und die Intoressen zu bezahlen gedende. Die Einnahme, welche ich iezo habe, ist gegen andere Jahre sehr schlecht. Ich weiß mir 15 also nicht zu rathen, wie ich mich aus der gegenwärtigen Verlegenheit herausziehen soll, wenn ich nicht die erwehnten 200 Thlr. zu gemeldter Zeit solte bekommen.<sup>5</sup> Laß mich ja nicht eine Fehl-Bitte thun, sondern sey versichert, daß mir dadurch der allergrößte Gefallen auff der Welt geschiehet, wenn Du mir aus der gegenwärtigen Noth helfen kannst und wilt. 20 Ich sehe mit vielen<sup>2</sup> Verlangen Deiner baldigen Antwort und würcklichen Hülffe entgegen, und verharre mit einer aufrichtigen Gesinnung lebenslang
- Eamenß
- Dein treuer Vater
- dem<sup>2</sup> 11 Octobr. Lessing
- 1765.

- 25 Die liebe Mutter grüßet Dich nebst der Schwester, beyde werden Dir nächstens Deine Sachen mit Schiraden in einem gebesserten Zustande zuschicken.

186. Von Johann Gottfried Lessing.\*

A Monsieur

- 30 Monsieur Gotthold Ephraim  
Lessing zc.

a

p. Couv.

Berlin

<sup>1</sup> vor vor [verschrieben H.]    \* [so H.]    \* [= Weynachten]    \* bey [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> [verbessert aus] sicher bekommen solte.

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen]

Dieber Sohn,

Deine eigenhändige Antwort von<sup>1</sup> 29 Oct. a. c. hat mir ein ausnehmendes Vergnügen verursacht, da ich daraus ersehen, wie die gesuchten 200 Thlr. zu Weynachten a. c. gewiß an mich sollen überschidet werden. Ist es einige Möglichkeit, so schicke mir solche 200 Thlr. 5 noch acht Tage vor besagter Zeit, weil den angelegten Arrest nicht eher loß werden kan, als bis ich zu Luc. mein Versprechen in Erfüllung gebracht. Ich überlasse es Deiner eigenen Wahl, ob Du mir das Geld mit der Post baar, oder durch eine Assignment in Dreßden überschiden wilt. Geschiehet das letztere, so melde mir solches, damit ich in Dreßden 10 einer sichern Person die Vollmacht geben könne, solches Geld in Empfang zu nehmen. Wo mich Gott am Leben erhält, so solst Du dieses Geld mit Interessen nach und nach wiederbekommen. Deine liebe Mutter und Geschwister wissen solches, daher darffst Du nicht besorgen, daß wenn ich unvermuthet sterben sollte, selbige Dir keine Schwürigkeit machen 15 werden, von meiner hinterl. Bibliothec solche zu bezahlen. Mir geschiehet unterdeßen der allergrößte Gefallen auff der Welt, wenn ich das Geld zu rechter Zeit bekomme und nicht länger warten darff. Durch Gottes Gnade bin ich recht gesund, und werde morgen gel.<sup>2</sup> Gott den 24 Nov. meinen Geburtstags Tag begehen, da ich in das 73 Jahr werde ein- 20 treten. Hast Du keine Zeit zu schreiben, so wird Dein Bruder Carl solches in Deinem Nahmen thun, damit ich nicht etwan in einer Ungewißheit mich befinden möchte. Die liebe Mutter und Deine Schwester grüßen Dich herzlich. Theophilus ist seit 3 Wochen in Dreßden und Weissen gewesen. Am lezten Orthe befindet er sich noch. Ich bin lebenslang 25

Gamenß

Dein treuester Vater

dem<sup>1</sup> 23 Nov.

Lessing

1765.

### 187. Von Theophilus Lessing.<sup>3</sup>

[Ramenß, Ende 1765 oder Anfang 1766.]

30

*Σφοδρά θαυμαζεις, Ἀδελφε βελτιστε, και ὡς ἐπὶ το πολυ  
μοι την ἀμελειαν ἐπιτιμας· Ἀλλὰ μὴ αὐτιαου με της ὀλιγωριας*

weißen Papiers, auf 1 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Heblsch (a. a. D. S. 196 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 168.]

<sup>1</sup> [so Hf.]      <sup>2</sup> [= geliebt's]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen, stark vergilbten Papiers, auf 3 Seiten mit sehr saubern und deutlichen Zügen be-



τον παραβαινοντα τας ὁμολογιας, ἰσως ὁ φόβος ἐκρατησεν ἔμου, και δια τουτο ἀρχην γραφειν προς Σε οὐκ ἐποίησαμην· Νυν δ' ὅτι θαρσυνεις ἔμε και ἰδου ἀνακομιζομαι. Ὅν μεταμελει μοι ταυτης βουλειας, και ὡς ἔπος εἶπειν τας ὑποσχσεις ἐν πασιν  
5 ἐπιτελῃσω.

Οὐδεν θαυμαστον Σοι, ἡ ἀληθες εἶπειν μὴ γελᾷς, εἰ ἐν ἐπιστολῇ μου περι τοπου ἐν τη καινῇ διαθηκῇ κρινῶ, ἐγενετο γαρ ἐν τῷ ἀποκρινεσθαι τῷ Μωσῇ, ἦλθε και ἐπὶ νουν. Ἀναγι-  
νωσκων ἐν τῷ ἐναγγελίῳ κατα Ματθαιον και εἰς την κεφαλὴν  
10 κα' εἰςπιπτων, ἡ ἀδυνατα ἡ ἀπιθανως λεγομενα περι του Χριστου ἡμων ἐγγισαντος εἰς Ἱεροσολυμα ἐνρησα. Λεγεται ἐν τῷ ζ' κομματι ταυτα· Ἦγαγον την ὄνον και τον πωλον και ἐπεθηκαν ἐπάνω αὐτων τα ἱματια αὐτων και' ἐπεκα-  
θισαν<sup>1</sup> ἐπάνω<sup>1</sup> αὐτων.<sup>1</sup> Πως ὁ Χριστος ἠδυνατο καθίζειν ἐπὶ  
15 δυσι ζώοις; Λουθηρος ἐυλαβῶς λεγει und sie saßen ihn darauf και τον ἀριθμον των ζῶων οὐ γνωρίζει. Τινες δ' οὕτω ταυτα ῥήματα ἐρμηνευοντες, ἐπεκαθισαν ἐπάνω αὐτων (ἱματιων), το αὐτοπον μεντοι οὐ φεγγουσι, και αὐτους ἐρωτῶ, δια τι ἐπάνω  
20 δυων τα ἱματια τινες ἐκ του ὄχλου ἐπεθηκαν; Δια τουτο ἐν τῷ κομματι τουτῷ ἡ στροφή Συριακῇ, ὡς ἔμοι δοκεῖ, ἀρετωτερον τον νουν ἐκσφραγίζεται, λεγεται γαρ ἐν ταυτῇ, και ἡγαγον την ὄνον και τον πωλον και ἐπεθηκαν ἐπάνω<sup>1</sup> του<sup>1</sup> πωλου<sup>1</sup> τα ἱματια αὐτων και' ἐκαθισεν<sup>1</sup> ἐπ'<sup>1</sup> αὐτῷ<sup>1</sup> δ'<sup>1</sup> Ἰησους.<sup>1</sup> Πιθανως οὖν νομιζῶ, τον Χριστον ἐκ τουτων δυων  
25 ἐκλεξασθαι τον πωλον, οτι λεγεται, ἡγαγον την ὄνον και πωλον, και παρα μικρον τα γραμματα συριακα ἐν τουτῷ τοπῷ προτιμῶ, κἄν το συνεδριον ᾧ δοκεῖ ὀρθῶς διδασκειν οὐκ ἐπιτρέπη. Τον δε νουν οὐ ἐν γραφαῖς συριακαῖς ἐνρισκῶ, κεφαλὴν ἰα' κατα Μαρκον ἐν κομματι ζ' βεβαιοι, κἄγω παραλείπω κεφαλὴν ιθ'   
30 κατα Λουκαν. Νυν δε τινες λεξουσιν, ὥσπερ δι μαθηται μονον τον πωλον ἡγαγον, εἶναι το Καί<sup>1</sup> ὡς ἐρμηνευομενον πιστευοντες· Ἀλλὰ ταυτα οὐ συνηκει, ἐνθενῶς ἐνρησσετε ὄνον δεδεμενην και

geschrieben; 1879 von Kießlich (a. a. O. S. 197 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 169. Der unbatterte Brief ist wahrscheinlich erst einige Monate, nachdem Theophilus um die Mitte Septembers 1765 Berlin verlassen hatte, geschrieben; vielleicht war er sogar erst dem zweitfolgenden Briefe des Vaters vom 8. April 1766 (Nr. 189) beigefügt oder ging ihm unmittelbar voraus; vgl. unten S. 210, B. 5 f.] <sup>1</sup> [Das Wort ist in der Hs. doppelt unterstrichen]

πωλον μετ' αὐτης. Μαλιστα δε θαυμαζω, οτι παντες εκ των  
ἐξηγητων ὡς ἐπισταμαι, μακραν σιγωσι σιγην· Οὐκ ἐστι μεν  
διδαχη της πιστεως, κρατιστος μεντοι τοπος κρινειν.

Τι δε Σοι, ὦ βελτιστε ἀδελφε, περι τουτων δοκει και περι  
του ἀδελφου, ὃς τη ὑπομονη Σου κακως ἀποχραται; γραφον σε  
αυτον τουτου, ἐγχειριζομαι γαρ ταυτην την ἐπιμελειαν. Ἐρῶωσο.  
Θεοφιλος.

188. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Kamenz, Februar oder März 1766.]

189. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

10

A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephraim

Lessing zc.

a

p. Couv.

Berlin

15

Lieber Sohn,

Deine Gedanken, welche Du über den mir gethanen — Vorschlag  
eröffnet hast, sind recht vernünftig und meiner Einsicht gemäß. Eine  
vornehme Person, welche den Herrn Land Vogt auff das genaueste kennet,  
hat gleiche Meynung mit Dir gehabt. Ich erwarte also mit Geduld 20  
das Urtheil eines hohen und unpartheiischen Richters. Bisher hat mir  
Gott Leben und Gesundheit gegeben, wenn ich solche in meinem hohen  
Alter habe, so genüget mir an göttl. Gnade. Wegen Gottlobs Bezeigen  
und Unbeständigkeit bin ich mit Dir einerley Meynung. Er muß sich  
ändern, oder sein Glück stehet auff schwachen Füßen. Ich habe ihm vor 25  
8 Tagen nach Löwen in<sup>3</sup> Fürstenthum Brieg acht Meilen hinter Breslau  
geantwortet. Wenn es würcklich geschiehet, daß Du nach Leipzig und  
von dar nach Dresden reysen wilt, so trage ich keinen Zweifel, daß  
Du hierher kommen, und Deine alte Eltern besuchen wirst, die sich schon  
lange auff Deine Ankunfft hieher gefreuet haben. Melde uns selbige<sup>4</sup> 30

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 171) ergibt, fragte ihn sein Vater in einem jetzt verschollenen Briefe um Rat, wie er sich den Verleumdungen des Bürgermeisters Büschel in Kamenz gegenüber verhalten solle, gegen den er eine gerichtliche Anklage anzustrengen beabsichtigte.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Wendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen geschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Heblsch (a. a. O. S. 199 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 171.] <sup>3</sup> [so St.]

<sup>4</sup> [an[s]cheinend verbessert aus] selbst

mit der Post, wenn Du in Leipzig angekommen bist. Deine Sachen, welche nunmehr fertig sind, will Dir Deine Schwester nach Deiner Ordre auff die Meße nach Leipzig mit einem hiesigen Rauffmann schicken, der solche an den Herrn Vossen abzugeben wissen wird, wenn Du nicht  
 5 selber in Leipzig gegenwärtig seyn soltest. Theophilus wird Dir selber auff Deinen Br. geantwortet haben. Zur Zeit ist er noch hier. Der alte Herr Bessing am Markte ist nunmehr gestorben, nachdem er sich ein Jahr lang elende befunden hat. Da ich Dir die beyden ersten Theile von der allgemeinen Berlinischen Bibliothec zu danken habe, so erwarte  
 10 ich vorstehende Meße den 3ten Theil, wenn er herausgekommen seyn wird. Deine liebe Mutter und einige Schwester grüßen Dich herzlich, und wünschen mit mir nichts mehr, als Dich in diesem Früh Jahr hier zu sehen. Ich bin lebenslang

Gamenh

Dein treuer Vater

15 dem<sup>1</sup> 8 April  
 1766.

Lessing

### 190. Von Christian Adolph Klok.<sup>2</sup>

Ich erinnere mich, mein werthester Herr, Sie in meinem zartesten Alter bey meinem Vater in Bischofswerde gesehen zu haben, wohin Sie  
 20 ein gewisser Herr Lindner, wo ich nicht irre, begleitet hatte. Sie können nicht glauben, wie sehr ich mich freue, so oft ich meinen Freunden sagen kann, daß ich Sie von Person zu kennen das Glück habe. Warum ich es für ein Glück halte, würde ich Ihnen erzählen, wenn ich glaubte, daß man Ihre Freundschaft durch eine Sprache verdienen könnte, welche  
 25 Ihnen verdächtig scheinen möchte, da sie so oft von der Verstellung gebraucht worden. Aber erzeigen Sie mir immer die Wohlthat und glauben Sie mir auf mein Wort, daß ich es allezeit für meine Pflicht gehalten, einer Ihrer aufrichtigsten Verehrer zu seyn, und daß vielleicht wenige Sie so zärtlich, so ohne alle Nebenabsichten geliebt haben, als ich.

30 Wie viel Vergnügen macht mir nicht Ihr Laokoon! Ich bin Ihnen es schuldig, daß ich einmal an einem Orte, wo Barbarey und Unwissenheit herrscht und wo ich nur verdrießliche Geschäfte habe, auf einige

<sup>1</sup> [so S.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1769 von Lessing selbst im 52. der „Briefe, antiquarischen Inhalts“ (Bd. II, S. 218–221) mitgeteilt (vgl. oben Bd. X, S. 417 f.), 1793 in den sämtlichen Schriften, Bd. XII, S. 115–117 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 178.]

Tage aufgeheutert worden. Ein Mann von Ihrer Denkungsart nimmt mein Geständniß nicht übel, daß ich nicht überall mit Ihren Meinungen zufrieden bin. Ja ich bin so frey zu glauben, daß Sie mir erlauben, wenn ich meinen Zweifeln weiter nachgedacht habe, solche in den Actis litter. Ihnen mitzutheilen. Ich thue es um noch mehr von Ihnen zu 5 lernen. Denn wie viel habe ich nicht schon in Ihrem Buche gelesen, das ich zuvor nicht wußte!

Ich habe mir vorgenommen, eine neue Ausgabe der Epp. Homeric. zu machen. Es sind mir verschiedene geschnittene Steine und andere Monumente vorgekommen, woraus ein ziemlicher Zuwachs von Anmer- 10 kungen entstanden. Das Gedicht des Sadolets über den Laokoön hatte ich aus Joh. Matthaei Toscani Carmin. Poetar. illust. Italorum (Lutetiae 1577.) wo es im 2ten Theile S. 132 stehet, mir gleichfalls angemerkt. Nun sehe ich, daß Sie mir zuvorgekommen sind.

Vielleicht ist dem Lieblinge der Griechischen Muse es nicht unange- 15 nehmen, wenn ich noch hinzusetze, daß die noch nicht bekannte Anthologie des Strato nun völlig in meinen Händen sey. Ich habe einen Theil dieser kleinen Gedichte meinem Commentar über den Tyrtäus eingewebt, welchen Richter iht mit einer vielleicht übertriebenen Pracht druckt. Ein großer Theil aber ist zu frey, als daß er wenigstens von mir bekannt 20 gemacht werden könne. — Doch ich trage Bedenken, weiter mit Ihnen zu reden, bis ich die Versicherung habe, daß Sie mir erlauben, Ihr Freund zu seyn. Unterdessen bin ich doch allezeit

Ihr

Halle, den 9 May,  
1766.

gehorsamster Diener, 25  
Klop.

191. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 18<sup>ten</sup> May  
1766

So wie Sie, mein liebster Freund, ohne<sup>a</sup> Zweifel<sup>a</sup> verlangte, den 30 Apollo im Belvedere zu sehn, so verlangte mich nach ihrem Laokoön!

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in groß 8°, auf allen 4 Seiten mit flüchtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren späteren Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 132—135 mitgeteilt, 1816 in der neuen Auflage von Gleims Briefwechsel mit Lessing, S. 132—135 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 172.]    <sup>a</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. geschrieben]

Umsonst bestellt' ich ihn bey dreyen Buchhändlern, um ihn so bald, als möglich zu haben; zu meiner großen Freude bekam ich ihn doch endlich aus der Hand des Künstlers selbst, und nun bin<sup>1</sup> ich mit meinem Lesing völlig<sup>2</sup> versöhnet!<sup>3</sup>

- 5 Ich laß, ich<sup>4</sup> verschlang ihn; nun geh ich bey ihm in die Schule! Solch einen Mischmasch, wie sie sagen, von Bedanterie und Grillen ganz fürtrefflich zu finden, hat man keine Freundschaft nöthig. Vor diesem Lesingischen Laokoon stünde Olim voll Bewunderung wie Winkelmann vor dem griechischen Meisterstücke der Kunst, wenn gleich Lesing sein  
10 Freund nicht wäre!

- Was aber geb ich Ihnen hiebey zurück, mein liebster Freund? Lieber, nach dem Anakreon, für leicht zufriedene Mädchen gesungen, nicht für Euch Kunsttrichter. Für die sang ich einige von diesen<sup>4</sup> Liedern in Versen ohne Reime, und wieß sie meinem Lesing, nachher kam ich bis  
15 über die Helffte damit,<sup>5</sup> sie sollen sie lesen, wenn sie bey mir sind, und wenn Lesing, nicht der Freund, sondern der Kunsttrichter sie billiget, dann will ich ihn vollends fertig machen.<sup>6</sup>

Wie so sehr angenehm ist mir die Hoffnung sie bey mir zu sehen!

- Kommen sie, und bleiben sie, so lange sie wollen und können.  
20 Wohnen sie lieber auf dem Lande, als in der Stadt so geb ich ihnen mein Gartenhaus mit<sup>7</sup> 3<sup>8</sup> bis<sup>9</sup> vier<sup>10</sup> Zimmern<sup>11</sup> ein, es hat eine ziemlich angenehme Lage und<sup>12</sup> Quellen und Nachtigallen!

- Ob ich sie mit nach Pyrmont begleiten will? Ich will, wenn ich kan, und vielleicht muß ich! Ich bin leider noch immer<sup>2</sup> krank. Izt trind  
25 ich grüne<sup>7</sup> Kräuterläste, helfen die nicht, und rathen mir<sup>8</sup> die Ärzte<sup>9</sup> den Brunnen noch einmahl zu trinden, so werd ich von<sup>2</sup> meinem<sup>2</sup> Capitel<sup>2</sup> leicht<sup>2</sup> Erlaubniß zur Reise<sup>9</sup> erhalten. Kurz, liebster Freund, kommen Sie nur erst zu mir, vor Johanni findet man zu Pyrmont zu wenig Gesellschaft, hernach ist es sehr angenehm daselbst, man könnte schon hin-  
30 reisen, ohne den Brunnen zu trinden, und durch das Vergnügen das man in der schönen Gegend findet, sich gesund machen. Aber schreiben sie mir welchen Tag sie hier sehn wollen, damit ich Ihnen bis Grüningen,

<sup>1</sup> [verbessert aus] war [das Ganze f. d. Dr. verändert in] bey den Buchhändlern. Endlich bekam [verbessert aus „bekomm“] ich ihn aus der Hand des Künstlers, desto besser, nun war <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] ausgeöhnt <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Anakreons <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] ich fortfahren. [vorher „den deutschen Anakreon“ durchgestrichen] <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] hat <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] die <sup>8</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] mir <sup>9</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] leicht

wo die schöne Kirche ist, entgegen reisen kan.<sup>1</sup> Ich umarme Sie mit nicht erneuter sondern der alten beständigen Freundschaft, mit der ich bin  
Ihr

ganz ergebener und ganz  
treuer Freund  
Gleim

5

Eben schickt mir H. Nikolai auch ein Exemplar vom Laokoon v. Leipzig; ich dank ihm recht sehr und werd es einem guten Freunde übersenden, Uz oder Gößen. Grüßen sie doch ihn und Herrn Moses, und geben ihnen begehende Exemplare!

10

## 192. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur

Monsieur Ephraim  
Gotthold Lessing 2c.

15

<sup>a</sup>  
p. Couv. Berlin

Lieber Sohn,

Da Deine vorgenommene Reise nach Leipzig, und von dar nach Dresden nicht zu Stande gekommen, so sind wir dadurch des Vergnügens beraubt worden, Dich auff einige Tage bey uns zu sehen. Weil ein 20 Fuhrmann bey uns mit Nahmen Claus künfftige Woche nach Berlin reysen, und daselbst entweder dem<sup>3</sup> 29 oder 30 May eintreffen wird, so kanst Du mir in wenigen Zeilen antworten, wie Du Dich gegenwärtig mit Deinem jüngsten Bruder befindest, und diese Antwort an besagten<sup>3</sup> Tage in dem Vossischen Buchladen abgeben, woselbst der erwähnte Fuhrmann solche ab- 25 holen wird, und zugleich, wenn Du an mich etwas überschicken wilst, mitnehmen kan.<sup>4</sup> Vor 14 Tagen ist er schon einmahl in Berlin gewesen, und hat unsere Br.,<sup>5</sup> wie er versichert, in dem Vossischen Buchladen abgegeben, aber, da er das andremahl dahin gekommen, keine Antwort an uns gefunden. Ob Du alles von Deiner lieben Mutter und Schwester über Leipzig durch 30 Herrn Vossen richtig bekommen, wirst Du zu melden nicht vergessen, zugleich aber Selbige benachrichtigen, was Du von Wäsche annoch ver-

<sup>1</sup> [Alles Folgende ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Meißel (a. a. O. S. 203 f.) mitgeteilt.] <sup>3</sup> [so H.] <sup>4</sup> [verbessert aus] kanst.

<sup>5</sup> [Diese Briefe sind nicht erhalten; über ihren Inhalt ist nichts bekannt.]

5 langest. Mein täglicher und herzlichster Wunsch ist, daß Gottes Güte  
 über Dich beständig walten und gesund erhalten wolle. Herr Diacon.  
 Schmieder ist vor weniger Zeit in dem 83 Jahre seines Alters aus der  
 Welt gegangen, und sein Substitutus M. Conrad, den er 9 Jahr ge-  
 10 habt, Ihm im Amte völlig gefolget. Obgleich aus dem Ober Amte in  
 meiner Sache wieder den Bürger M. Büscheln eine abermalige und ge-  
 schärfte Verordnung an hiesigen Rath ergangen, so ist doch von Demselben  
 weiter nichts befolget worden, als daß Selbiger einen Bericht nach  
 15 Budissin geschicket, in welchem vorgestellt wird, daß Bürger M. Büschel  
 sich mit mir hätte versöhnen wollen, und da ich solche Versöhnung nicht  
 angenommen, dem Ausspruch des Herrn Landvogts sich unterwerffe. Ob  
 nun schon diese verdrüßliche Sache nicht geendiget, so lebe ich doch ge-  
 sund und ruhig, welches bey meiner jetzigen schlechten Einnahme noch ein  
 20 Trost vor mich ist. Die liebe Mutter grüßet Dich und will Dir, wenn  
 Dir die Zwirnen Strümpffe, die Du neulich bekommen, anstehen, noch  
 einige Paar in diesem Sommer schicken. Es grüßet Dich Deine einige  
 Schwester gleichfalls, und ich verharre lebenslang

Camentz

Dein treuer Vater

dem<sup>1</sup> 23 Maj.

Lessing

20 1766.

193. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephraim

Lessing ac.

25

a

p. Couv.

Berlin

Lieber Sohn,

Da Dein Bruder Carl in seinem letzten Schreiben, welches er mit  
 dem Fuhrmann Klausen an mich abgelassen, uns die Nachricht giebet,  
 30 daß Du in 14 Tagen in das Pyrmonters Bad reysen würdest, so sind  
 wir auff die sorglichen Gedanken gerathen, daß Du solche Reyse vielleicht  
 aus Mangel einer nöthigen Gesundheit anzutreten entschlossen seyst. Es

<sup>1</sup> [so H.]<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 1 1/2 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Meißlich (a. a. O. S. 204 f.) mitgeteilt.]

kan<sup>1</sup> uns aus solchen<sup>2</sup> Kummer niemand besser helfen,<sup>3</sup> als wenn Du mir selber oder doch durch Deinen Bruder die Bewegungs Gründe zu solcher Reyse anzuzeigen Dir gefallen liesest. Deine Gesundheit ist uns eine höchstschätzbare Sache, um welche wir täglich zu Gott flehen, daß er Dir solche nach seinen<sup>2</sup> Willen schenden möchte. In voriger Woche 5 war der Herr Suprint. Haymann aus Meissen\* mit seiner Fr. Liebsten, Deiner Fr. Ruhme zwey ganze Tage bey uns. Beyde bezeugten viele Liebe und Achtung gegen Dich, und sahen mit vielen<sup>2</sup> Vergnügen Dein Bildniß. Wenn es bey der Pyrmontischen Reyse bleibt, so wünsche ich, Deine liebe Mutter und Dein beydes hiesiges Geschwister viel Glück, 10 Segen und gute Würdigung. Kömst Du hernach in Dreyßden an, so wirst Du ohne Zweifel uns nicht vergessen, sondern ganz gewiß uns besuchen, es sey auch noch so späte in diesen<sup>2</sup> Jahre. Unter herzfl. und gewöhnl. Begrüßung verharre lebenslang

Camenz  
dem<sup>1</sup> 10 Junio  
1766.

Dein treuer Vater 15  
Lessing

#### 194. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>4</sup>

A Monsieur

Monsieur Gotthold Ephraim

Lessing 2c.

20

a

p. Couv.

Berlin

Lieber Sohn,

Es ist uns recht erfreulich gewesen, wenn der Herr Hauptm. 25 v. Minckwitz uns aus Dreyßden hat sagen lassen, daß er Dich in Pyrmont recht gesund und wohl gefunden, auch von Dir gehöret, daß Du bald nach Dreyßden kommen, und uns von daraus besuchen woltest. Wie nun uns dieses recht lieb und angenehm seyn wird, so ersuchen wir Dich, uns in wenigen Zeilen zu melden, um welche Zeit wir Deiner aus 30 Dreyßden erwarten sollen. Theophilus wird so lange hier bleiben, und denn, wenn Du hier gewesen, nach Meissen zu den<sup>2</sup> Herrn Suprint.

<sup>1</sup> Es kan (verbessert aus) Da    <sup>2</sup> [so H.]    <sup>3</sup> [dahinter] kan [durchstrichen]

<sup>4</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen Karten, weißen Papiers, auf 1 1/4 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Meißel (a. a. D. S. 205) mitgeteilt.]



sich begeben. Wir leben anieho Gott sey Dand! gesund, und die Podagriscen Anfälle, welche einige Wochen erlitten, sind gänzlich vorbey. Die allwaltende Vorsehung des Allerhöchsten hat mich immer noch mehr angenehmes als wiebriges erleben lassen. Das allergrößte Vergnügen  
 5 werde ich haben, wenn noch ferner in meinem Leben von Dir viel gutes werde hören und lesen. Deine liebe Mutter, Bruder und Schwester grüßen Dich herzlich. Ich bin lebenslang ungeändert

Gamenz

Dein treuer Vater

dem! 22 Aug.

Lessing

10 1766.

### 195. Von Christian Adolph Klok.<sup>1</sup>

Nachdem ich einen ganzen Sommer auf Ihre Ankunft in Halle, mein werthester Herr, gewartet, und mit dieser Hoffnung mir alles das Unangenehme, welches mein Professoramt bey sich führet, versüßt hatte,  
 15 bringt mir mein Freund, Hr. Hausen, die Nachricht, daß Sie in Berlin sind. Es bleibt mir also nichts übrig, als, um mir das Vergnügen, Sie zu umarmen, zu verschaffen, selbst nach Berlin zu reisen, und ich hoffe gewiß, daß ich auf Ostern meinem Verlangen werde ein Genüge leisten können. Unter die Vortheile, die ich mir von dem Warschauer Antrage  
 20 versprach, rechnete ich immer auch den, daß ich Sie einige Wochen genießen würde.

Sie haben mir die Erlaubniß gegeben, das nieder zu schreiben, was ich bey dem Lesen Ihres vortrefflichen Laokoons gedacht. Wenn Sie einige Augenblicke beygelegter Schrift gönnen wollen, so werden Sie  
 25 sehen, daß ich mich derselben bedient habe. Ein Mann von gegründetem Ruhme und edelem Bewußtseyn seiner Verdienste, erlaubt dem andern gern, seine schwachen Bemühungen, ihm nachzuahmen, zeigen zu dürfen, und wenn er auch gleich einsieht, daß er ihn nicht erreicht, so verzeiht er ihm doch den Mangel an Kräften, und liebt ihn wegen seines guten  
 30 Willens. Dieser Gedanke verspricht mir eine freundschaftliche Aufnahme meiner Einfälle von Ihnen.

Es war mir genug, daß Herr Hausen mir sagte, daß einige Berlinische

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1769 von Lessing selbst im 53. der „Briefe, antiquarischen Inhalts“ (Bd. II, S. 280—288) mitgeteilt (vgl. oben Bd. X, S. 431 f.), 1793 in den sämtlichen Schriften, Bd. XII, S. 125—128 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 178.]

Gelehrte sich über meinen Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte gewundert hätten, um die ganze Arbeit wieder aufzugeben. Die Umstände, in welchen ich mich befand, da sie mir angetragen wurde, nöthigten mich, eine Sache zu unternehmen, bey der ich blos den Fleiß eines Tagelöhners anzuwenden brauchte. Allein, schon der Wink eines einsichtsvollen Kunst- 5 richters zwingt mich zu erröthen, und lieber alles einzubüßen, als Vertrauen und Gunst der Männer, gegen deren Urtheil ich nicht gleichgültig seyn kann.

Ich hoffe nun bald durch Bücher und andern Vorrath mich in den Stand zu setzen, ein Buch von der alten Steinschneiderkunst zu verfertigen, 10 wozu ich den Plan seit einigen Jahren gemacht, und an dessen Ausführung mich die allhier herrschende Barbarey, und der Mangel an Hülfsmitteln gehindert.

Mit einer Hochachtung und Ergebenheit, in deren Aufrichtigkeit ich niemanden in der Welt nachgeben werde, habe ich die Ehre zu seyn, 15

Ihr

Halle, den 11 Oct.  
1766.

gehorsamster Diener,  
Kloß.

196. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>


[Berlin, Dezember 1766.]

20

197. Von Gleim.<sup>2</sup>

Halberstadt d. 6ten Jan.

1767.

Warum, mein liebster Freund, warum schickten Sie mir doch die 30  zurück? Sie hätten nicht damit eilen sollen, denn ich hatte ihnen

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Vb. XVII, Nr. 175) ergibt, hatte ihm sein Bruder Karl in einem längst verschollenen Briefe, der nicht genau datiert war, vermutlich aber aus der ersten Hälfte des Decembers 1766 stammte, unter anderm mitgeteilt, daß der junge Leopold v. Brenkenhof, mit dem Lessing im Sommer nach Vermont gereist war, wieder in Berlin angekommen sei.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienbibliothek zu Halberstadt; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit flüchtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren späteren Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Vb. XXIX, S. 138—140 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 138—140 wieder abgedruckt. Auf dem Rand der letzten Seite der Handschrift stehen von Lessings Hand folgende verschiedene Entwürfe eines Satzes, der wohl zu einem jetzt verschollenen Briefe gehört:]

Sollte wohl in der Nähe dergleichen zu haben seyn?

haben seyn? Würde auch außer diesem wohl?

Wird auch in diesem Falle.

Außer diesem Falle muß. Sollte

[Antwort auf Vb. XVII, Nr. 174; Lessings Antwort ebenda Nr. 177.]

die zehn Louisd'or zu zahlen, die sie hiebey empfangen, und folglich hätten wir abrechnen können. Fragen Sie nur nicht woher sie die zehn Louisd'or von mir empfangen, sie erfahren es doch nicht ehe, bis ich sie wieder sehe. Indeß bekümmern Sie sich um nichts, sie sind ihr  
5 völliges Eigenthum.<sup>1</sup>

Ich sehe das Datum<sup>2</sup> ihres letzten Briefes nach, und erschreke; er ist vom 31ten Oct. Wie kont ich die Antwort auf einen so angenehmen Brief so lange schuldig bleiben? Da ich krank war, durft ich wegen der Krankheit nicht schreiben, nun darf ich wegen der Gesundheit  
10 nicht, denn nun muß<sup>3</sup> ich das Versäumte nachholen. Wir wollen uns nicht entschuldigen, lieber wollen wir uns bessern. Sie empfangen endlich auch den versificirten Tod Adams, für sich, für Herrn Moses, für<sup>4</sup> H. Nikolai, spät zwar, aber ehe, als selbst H. Klopstock. Sehr willkommen wäre mir das Urtheil eines Lesings gewesen. Was Klopstock  
15 mir darüber sagen wird, das sollen sie mit seinen eigenen Worten erfahren.

An dem Mscpt zu der Ausgabe meiner Werdchen hab ich bey meiner Wade Cur zu Lauchstedt und nachher fleißig gearbeitet. Sie haben recht, liebster Freund, sagen sie es doch auch dem ganz fürtrefflichen Verfasser des Laocoons: Wir werden täglich älter, laßen sie uns bald thun,  
20 was wir thun wollen. So gar den blöden Schäfer, das elende Ding,<sup>5</sup> voll Ärger über Hechteln, der ihn aufgeleget, und über Löwen, der seiner gedacht hat, hab' ich zu einem Etwas zu machen gesucht. Wie gern gäb ich ihn einem Lesing in die Revision.<sup>6</sup> Ist die Schuchtsche Gesellschaft so viel wehrt, daß man ihr ein Stück geben kan?

25 Sagen Sie mir doch, fragt mich Ebert, ob es gewiß sey, daß Lesings Theater schon gedruckt wird? Was soll ich ihm antworten?

Wie wohl in der That, thäten wir alle, wenn wir fortmachten, und unsere Autorschaft in Nichtigkeit brächten, ehe wir dahin gehn,<sup>7</sup> quopius Aeneas, oder<sup>8</sup> besser<sup>9</sup> wohin unser Kleist und Abt uns vorangegangen  
30 sind; welch ein Jammer, bester Freund, daß unsere wenigen<sup>9</sup> guten<sup>9</sup> Köpfe<sup>10</sup> so früh uns verlassen!

Meine Bücher brauch ich so wenig, daß ich nebst denen die sie

<sup>1</sup> [Bis hieher ist alles außer dem Datum f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] den Tag

<sup>3</sup> [verbessert aus] kan    <sup>4</sup> [vorher f. d. Dr. eingefügt] und    <sup>5</sup> das elende Ding, [nachträglich eingefügt; die folgenden 14 Worte f. d. Dr. gestrichen]    <sup>6</sup> [Der ganze Satz ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>7</sup> [verbessert aus] gangen    <sup>8</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] besten

<sup>10</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] und besten Herzen

haben, noch eine ganze Menge mißen kan. Ist es nicht schon genug, daß ich für einen Lessing Bücher habe? Fodern sie doch ja, so viel sie wollen, sie stehen ihnen alle zu Befehl.<sup>1</sup>

Wie viel<sup>2</sup> Vergnügen mehr<sup>3</sup> hätt' ich in ihrer Gesellschaft auf meiner Reise<sup>4</sup> gehabt! Zehnmal, oder vielmehr die ganze Reise nach 5 Halle, Leipzig, Dresden, hindurch, dachte ich daran, was für eine Reise es wäre, wenn Lessing mich begleitete.<sup>5</sup> Hagedorn allein<sup>6</sup> war die Reise wehrt.<sup>6</sup> Ein ganz<sup>7</sup> vortreflicher<sup>7</sup> Mann, voll<sup>8</sup> The clearest head, and the sincerest heart! In den acht Tagen meines Dortseyns, sprachen wir täglich von unserm Lessing, und hofen ihn dort zu sehn; wie? 10 wenn sie ihr Versprechen, mir nachzukommen, erfüllet hätten?<sup>8</sup> Über Windelmann seh ich Gewitter Wolcken aufgehen.<sup>9</sup> Zu Dresden hat er keinen einzigen Freund. Alle sind wieder ihn auf gebracht,<sup>10</sup> und den Erzählungen nach, mit sehr vielem Rechte.

Was wir wegen Caßel abredeten, hab ich nicht vergessen. Der 15 Cammerherr von Spiegel hat geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Doch ist noch res integra, ich schreibe ihnen so bald sie erfolgt.

Mein Neveu ist an unserm Stifte unterbey Lehn's Secretaire geworden. Er empfiehlt sich Ihnen nebst meiner Richte, ich umarme Sie und bin beständig

20

Ihr

ganz ergebenster treuer

Fr. und Diener

Glein.

198. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>11</sup>

25

A Monsieur

Monsieur G. E. Lessing 2c.

Liebster Sohn,

So höchstangenehm die erhaltene Nachricht war, daß Du aus Ham-  
burg zu Berlin glücklich angekommen sehest: so höchstbetrübt mußte es uns 30

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] Dienst.    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ach! wie viel mehr    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>4</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] nach Dresden.    <sup>5</sup> [Der ganze Satz ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] war in Dresden mir alles.    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] vortreflicher    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] von Ihnen, und hofen ihrer Zusage gemäß, sie dort zu sehn.    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] aufsiehen.    <sup>10</sup> [Das Folgende f. d. Dr. verändert in] wie hies erzählen, haben sie Recht, aber audiat et altera pars 2c. [alles übrige gestrichen]

<sup>11</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen

fallen, daß Du, ohne an Dein gethanes Versprechen zu gedenken, in  
kurzen<sup>1</sup> Berlin verlassen und Dich nach Hamburg gänzlich wenden woltest.  
Die Freude, welche wir zum voraus schon seit verwichenen<sup>1</sup> Sommer  
über Deine Anherkunft hatten, fiel auff einmahl dahin, und wir begaben  
5 uns der Hoffnung, Dich bald und unvermuthet bey uns zu sehen. Es  
stehet also bey Dir und Deinen iezigen Umständen, ob Du Deine alte  
Eltern, welche eine so ausnehmende Liebe gegen Dich tragen, und Dich  
noch einmahl auff der Welt sehen wolten, iezo bey Deiner Abreysse aus  
Berlin zu besuchen Dir ernstlich vornehmen woltest. Das kannst Du ge-  
10 wiß glauben, daß auff der Welt nichts seyn könne, welches Deine alte  
Eltern so sehr erfreuen könne, als wenn Du auch nur auff einige Tage  
Dein Angesicht uns gönnen woltest. Wir lassen unsere Hoffnung hierinne  
nicht ganz fallen, und denken immer, daß Du vieles möglich gemacht,  
welches uns nicht möglich geschienen. Wirst Du Deine schöne und weit-  
15 läufftige Bibliothec mit nach Hamburg nehmen, wird auch Carl in  
Berlin bleiben können? Dieser hat noch nichts positives davon gemeldet.  
Gottlob wird, wie ich nunmehr hoffe, sein Glück in Schlessien machen.  
Was Theophilus gedenket wirst Du aus seinem Br. ersehen.<sup>2</sup> Deine  
Schwester erwartet in der bekandten Lotterie zu Dresden noch ein  
20 mehres Glück als Sie in vorigen<sup>1</sup> Jahre daselbst gehabt: doch, wenn Du  
uns besuchen wirst, wird Sie diesen Besuch Ihrem Warten noch vor-  
ziehen. Sie grüßet Dich nebst der lieben Mutter zu tausendmalen und  
ich verharre lebenslang

Camenß

Dein treuer Vater

25 dem<sup>1</sup> 19 Febr.

M. Lessing

1767.

199. Von Gleim.<sup>3</sup>Halb. d. 28<sup>ten</sup> März

1767.

30 Traurig, sehr traurig ist es für mich, bester Freund, daß ich Ihnen

weißen Papiers in 4<sup>o</sup>, auf 3 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die  
Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 209 f.) mitgeteilt.] <sup>1</sup> [so H.] <sup>2</sup> [Der Brief ist nicht  
erhalten und über seinen Inhalt nichts bekannt]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers  
in 8<sup>o</sup>, auf allen 4 Seiten mit faubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren späteren Ände-  
rungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 146 f. mitgeteilt,  
1816 a. a. O. S. 146 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 177.]


eine glückliche Reise nach Hamb. wünschen muß! Der<sup>1</sup> Herr Nicolai sagt mir da eben, daß sie in einigen Tagen abreisen würden! Himmel und Hölle hätte ich bewegt, sie bey uns zu behalten, wär ich,<sup>2</sup> wie z. E. Sulzer, zu Berlin gewesen. Denn nicht dem, der wegen seiner französischen Erziehung, gleichgültig gegen alles, was deutsch ist, geworden, sondern allen<sup>1</sup> 5 denen, die sich für deutsche Patrioten ausgeben, und nicht alle mögliche Wege eingeschlagen sind<sup>3</sup> einen Lessing bey uns<sup>4</sup> zu behalten, diesen nur leg ich es zur Last daß wir Ihn verliehren!

Und daß Sie ihre Bibliothek zu verkaufen genöthiget sind, welch ein Jammer, daß ich nicht den Augenblick Ihnen den Wehrt geben, und 10 sie ihnen<sup>5</sup> auf Lebenslang zum Gebrauch<sup>6</sup> lassen kan! Wäre denn aber gar<sup>1</sup> kein Rath sie zu erhalten? Sagen sie doch,<sup>1</sup> sagen<sup>1</sup> sie,<sup>1</sup> liebster Lessing, was kann ich dazu<sup>7</sup> beytragen? Könnten wir, ich, Nicolai, Moses, ihre besten Freunde, nicht so viel zusammen schießen als ihnen nöthig ist? Zu allem<sup>8</sup> zu allem bin<sup>1</sup> ich<sup>1</sup> bereit — Wenn es<sup>9</sup> aber schlechter- 15 dings nicht anders seyn kan,<sup>1</sup> so sagen sie mir doch bald, was sie haben wollen für die 700 Bände Journale. Vielleicht überrede ich den Grafen v. W.<sup>10</sup> oder mein Dohm Capitel<sup>11</sup> sie zu kaufen!<sup>12</sup>

Acht Tage nur ehe, liebster Freund, so hätte ich wegen meiner Werdchen noch freye Hand gehabt; Herr Bachmann, (vielleicht wissen sie 20 es schon, wenn sie es noch nicht wissen, so verschweigen sie es noch,) Herr Bachmann zu Magdeb. errichtet eine Buchhandlung, fast auf demselben Fuß wie Herr Bode zu Hamb., er war acht Tage vor Empfang ihres Antrages bey mir, und da wurde ich mit ihm eins, wegen meiner Werdchen. In seinem letzten Briefe bat er mich ihm Lessings Werke in seinen 25 Verlag zu verschaffen! Geben will er auch, nicht als Buchhändler, sondern als Freund! Ich habe ihm geantwortet, daß ich wohl nichts ausrichten würde; er wußte schon von Herr Bodes Vorhaben, es wäre vielleicht für beyde neue Handlungen sehr nützlich, wenn sie eine Verbindung ein- gingen, um desto besser zusammen gegen die Buchhändler zu bestehen, die 30 sich ihrem Vorhaben widersetzen dürften.

Endlich, liebster Freund, wie? wenn aus der Sache zu Casel noch

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] wie mancher    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht sich alle Mühe gegeben haben    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] im Lande  
<sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] geben, nicht    <sup>6</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] sie ihnen    <sup>7</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] daß sie nicht verkauft werden,    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] Ich bin    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] Kann    <sup>10</sup> [= v. Bernigerode]    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] ich Jemand  
<sup>12</sup> [Alles Folgende außer der Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

was würde? Der Cammerherr v. Spiegel ist selbst zu Caſel geweſen, und macht mir die beſte Hoffnung! Man hat einen Antrag an jemand in Holland gethan, und wünſcht nun, da man weiß, daß Beſing ihn angenommen hätte, daß er ihn ausſchlagen möge! Nachricht ſollen wir  
 5 bald haben. Wir wollen wenigſtens die Sache noch nicht ganz wegwerfen. Zu tauſend  Gehalt möchte man ſich wohl verſtehen. Könnten<sup>1</sup> ſie doch zu Caſel und zu Hamb. ſeyn! Laodoon und<sup>2</sup> Miß Sara zanden ſich billig um ihren oder vielmehr meinen Beſing; ich bin auf beſtändig  
 Ihr ergebener Fr. und Dr. Gleim.

10 Hier haben ſie meinen Verbeſſerten Blöden Schäfer. Schreiben ſie mir, wenn ſie ihn wollen aufführen laſſen, ſo komm ich, und höre mich auszuſuchen. Ich habe ihn an H. Geſner zu Büsch geſchickt ihn drucken zu laſſen, daher bitte zu verſchützen daß er nicht zu Hamb. gedruckt wird.

15

200. Von de Crémont.<sup>3</sup>

[Berlin, Anfang Aprils 1767.]

A Monsieur

Monsieur Lessing.

Voici Monsieur, la lettre que je vous ai promise, je me flatte  
 20 que vous serez content de la connoissance que je vous procure, et que<sup>4</sup> madame Boese m'aura beaucoup d'obligation.

Je vous prie Monsieur, si vous avez besoin de livres françois de vous adresser à Hambourg, à vn nommé Etienne, c'est vn honnête homme dont vous serez surement très satisfait. Je me  
 25 recommande à l'honneur de votre souvenir; je vais faire vn sacrifice pour que les Dieux vous soient favorables, et me procurent le plaisir de vous revoir.

de Crémont.

Je me rappelle Monsieur, que l'adresse que je vous donne  
 30 à Mme Boese n'est pas suffisante pour vous la faire deterrer, il faut donc vous dire que son mari se nomme Johann Nicolaß Agent à Hambourg.

à 8 heures du soir.

<sup>1</sup> [verbessert aus] Machen    <sup>2</sup> [verbessert aus] Peter Laodoon, noch<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißes Papier, auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben — auf der andern die Adresse —; 1879 von Meißel (a. a. O. S. 1040 f.) mitgeteilt.]    <sup>4</sup> que [nachträglich eingefügt]

201. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, April 1767.]

202. Von Gleim.<sup>2</sup>

[Halberstadt, Frühling oder Sommer 1767.]

Neulich, mein liebster Freund, laß ich in einem eigenhändigen 5  
Schreiben des großen Winckelmanns, an einen seiner Freunde vom 16<sup>ten</sup>  
Aug. 1766 folgende Stelle:

„Ich erhielt zu gleicher Zeit das Ihrige, und ein späteres von  
„unserm Stosch. Über beides hat sich in mir eine gemeinschaftliche Freude,  
„die aus dem Vaterlande, und aus der Freundschaft quillet,<sup>3</sup> eine mit 10  
„der andern vermischt.<sup>4</sup>

„Mein Freund! die Auszüge aus Herrn Lessings Schrift, welche  
„mir ein Beweis nicht gemeiner Freundschaft sind, verdienen mehr als  
„die Beschreibung der Villa des Cardinals. Aber irren sie sich nicht,  
„wenn sie glauben, dieselbe von mir verlangt<sup>5</sup> zu haben? Ich weiß es 15  
„nicht. Den Werth dieser Auszüge vermindert nicht, daß ich das Buch  
„selbst acht Tage zuvor aus Dresden bekommen habe.<sup>6</sup> Lessing, von dem  
„ich leider<sup>7</sup> nichts gesehen hatte,<sup>8</sup> schreibt, wie man geschrieben zu haben  
„wünschen möchte, und wenn ich<sup>9</sup> nicht seine Reise von ihnen erfahren  
„hätte,<sup>8</sup> so wär' ich demselben<sup>10</sup> mit einem Schreiben zugekommen. Es 20  
„verdient derselbe also,<sup>11</sup> wo man sich vertheidigen kann, eine würdige

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 178) ergibt, erhielt er um die Mitte des Aprils 1767 einen jetzt verschollenen Brief, worin ihm sein Bruder Karl unter anderm mittheilte, daß sein Bedienter Reich (ein Straßburger, der als Soldat in einem Berliner Regimente stand) ihm mehrere Bücher, darunter ein mit eigenhändigen Anmerkungen versehenes Exemplar des „Heldenbuchs“, entwendet und verkauft habe. Vgl. oben Bd. XIV, S. 205, Anm.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Octavblatt weißen Papiers (ursprünglich ein Doppelblatt, von dem die Hälfte hernach abgeschnitten wurde), auf beiden Seiten mit deutlichen, sauberen Zügen beschrieben, mit einigen späteren Änderungen für den Druck; theilweise 1793 von Karl Lessing (C. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 256 f.), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 159 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 159 f. wieder abgedruckt, hier aber beide Male irrthümlicher Weise als Schluß der späteren Nr. 284 beigelegt. Dem Januar oder Februar 1767, dem Reich das Blatt zuweisen wollte, gehört es kaum an; Papier und Format, auch die Zinte, machen es ganz unwahrscheinlich, daß es den Briefen vom 6. Januar oder 28. März 1767 beilag, zwischen denen kein weiterer Brief Gleims anzunehmen sein dürfte. Vielmehr scheint unser Blatt, das offenbar nur ein Bruchstück eines sonst verschollenen Briefes bildet, erst im April oder noch später im Frühling oder Sommer 1767 geschrieben zu sein.]    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] quillet,    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] vermischt.    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] verlangt    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] erhalten hatte.    <sup>7</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] noch    <sup>8</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] und hätt' ich auch    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] ihm

<sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] Er verdient



„Antwort. Wie es rühmlich ist, von würdigen Leuten gelobt zu werden, so  
 „kann es<sup>1</sup> auch rühmlich werden, ihrer Beurtheilung würdig geachtet zu seyn.“

Diese Stelle war mir besonders angenehm. Denn ich hatte zu  
 Leipzig gehöret,<sup>2</sup> Windelmann sey gegen meinen Lesing aufgebracht, er  
 5 werde gegen den Laocoon sich sehr heftig vertheidigen; diese Lästung  
 fand ich darinnen wiederleget.<sup>3</sup>

### 203. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

[Berlin, Mai 1767.]

### 204. Von Friedrich Nicolai.<sup>5</sup>

10

[Berlin, Sommer 1767.]

### 205. Von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.<sup>6</sup>

[Kopenhagen, Juli 1767.]

### 206. Von dem Hauptmann von Stein.<sup>7</sup>

[Berlin, Juli oder August 1767.]

15

### 207. Von Friedrich Nicolai.<sup>8</sup>

[Berlin, erste Hälfte des Augusts 1767.]

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] kanns    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] gehört,    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] den Laocoon schreiben, unartig, heftig! Diese Sage wiederlegt sich durch diese Stelle.

<sup>4</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 179) ergibt, theilte ihm Karl in einem jetzt verschollenen Briefe, der vermutlich den Antwort auf Bd. XVII, Nr. 178, unter andern die jüngste betrügerische Ungebühr seines früheren Bedienten Reich mit, über die Karl Lessing selbst 1794 in einer Anmerkung zu den sämtlichen Werken seines Bruders, Bd. XXX, S. 8 berichtete: „Als Lessing schon über vierzehn Tage von Berlin weg war, kam Reich zu mir, und verlangte seinen Lohn von zwei Jahren, als so lange er bei meinem Bruder gewesen. Der Hauptmann und der Feldwebel sahen die Unverschämtheit dieser Forderung ein; der General aber wollte einen der verdienstlichsten Leute von seinem Regiment, das ist einen der schönsten und größten, nicht unterdrückt wissen, und die Sache wurde den Regimentsgerichten übergeben. Nichts brachte den Franzosen aus seiner Fassung, als da man ihm vorstellte, daß, wenn Lessing schwöre, ihn monatlich ordentlich bezahlt zu haben, er Spießruthen laufen müsse.“]

<sup>5</sup> [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 181) hervorgeht, hatte er vor dem 4. August 1767 zwei jetzt verschollene Briefe Nicolais erhalten, in denen wohl Nachricht von den Berliner Freunden gegeben und Auskunft über seine Verhältnisse in Hamburg erbeten wurde; auch bestellte Nicolai 24 Exemplare der „Dramaturgie“.]

<sup>6</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 195) sowie aus Bd. XVII, Nr. 181 ergibt, hatte ihm kurz vor dem 4. August 1767 Gerstenberg seinen „Ugolino“ geschickt und ihn in einem jetzt verschollenen Briefe um sein Urtheil über dieses Drama gebeten.]

<sup>7</sup> [Wie sich aus Lessings Brief an seinen Bruder Karl vom 14. August 1767 (Bd. XVII, Nr. 185) ergibt, hatte er ein jetzt verschollenes Schreiben des Hauptmanns v. Stein, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 180, erhalten, das ihm mittheilte, daß sein früherer Bediente Reich auf seiner unberechtigten Lohnforderung bestähe.]

<sup>8</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 184) ergibt, machte ihn Nicolai in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 181, auf einen Nachdruck der „Dramaturgie“]

208. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 20. August 1767.

Liebster Bruder,

An Verdruß und Arbeit fehlt es Dir nicht, wie ich aus Deinen Briefen an Voss und Nicolai gesehen habe; mir an beiden. Doch Du 5 bist gesund, und es gefällt Dir in Hamburg. Mein Wunsch ist also zur Hälfte erfüllt.

Die Schuld werde ich mir einkassiren, und könnte ich mehr als Dir meinen Dank sagen, so wäre mein Wunsch ganz erfüllt.

Zu Michaelis habe ich das Logis aufgekündigt, und mich dem Himmel 10 in einem Dachstübchen genähert, in welchem ich die Welt vergessen werde, so lange mich nicht hungert und durstet. Sie hat mir zwar weder Gutes noch Böses gethan; ich muß doch aber etwas haben, worauf ich ungehalten bin. Ob ich in Berlin bleiben oder wohin ich gehen werde, und was für einen Anschlag ich sonst habe, davon kann ich Dir, liebster 15 Bruder, nicht ein Wort sagen. Wenn ich, ohne mich selbst zu loben, die Wahrheit sagen soll, so bin ich eine schlechte Waare, die ich aber nicht gern verschleudern will. Mich kannte ich ziemlich, wirst Du sagen, nur sollte ich die Welt besser kennen lernen. Vielleicht findet sich für mich etwas, wobey ich dieses thun kann. Suchet, so werdet ihr finden; klopfet 20 an, so wird euch aufgethan: ist ein schöner Spruch, aber eine schlechte Erfahrung für mich. Wüßte ich einen Ort, wo es besser wäre, so machte ich mich noch heute auf. Unser Bruder Theophilus hat mir zwar ein Langes und Breites von einem gewissen Brodte vorgeplaudert; aber ist es nicht zu beklagen, daß er den Spruch nicht weiß: Der Mensch lebt 25 nicht vom Brodt allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht? Das erste ist eben so richtig, als das letzte mir unverständlich, ob es gleich der Teufel wohl verstanden haben mag. Verstehst Du es?

Meine Komödie, die ich Dir schicken wollte, erhältst Du nicht mit 30 dieser Gelegenheit. Ich habe noch im ersten Akt einige Scenen zu machen, und viele Scenen aus dem ersten Akt umzuschmelzen. Du sollst sie aber

aufmerksam, empfahl ihm die dagegen zu ergreifenden Mittel und gab ihm Nachricht von dem Berliner Theater.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 17—21 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 19—28 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 185; Lessings Antwort ebenda Nr. 187.]

balb bekommen; da wirst Du die Barmherzigkeit für mich haben und thun, als wenn Du in Deiner Dramaturgie ein Stück Scene für Scene durchzugehen hättest, und es auf keinerley Weise vermeiden könntest. Außer dieser Beschäftigung lese ich den Shakespear, und dann und wann von  
 5 der Malerey und Philosophie. Diesen Winter will ich auch das Griechische wieder vornehmen; einen Euripides habe ich mir schon in der Auktion erstanden. Es ist eine Stephanische Edition von 1602, 4to. Ein guter Vorsatz, wirst Du sagen. Ja, wenn man nicht einmal den hätte! Doch immer von mir selbst!

10 Du hast Deinen Schlaftrunk schon fertig und läßt daran drucken? Ich kann Dir nicht helfen, Du mußt mir auf der Post ein Exemplar schicken: ich verspreche Dir, es soll aus meiner Hand nicht eher kommen, als bis es allenthalben verkauft wird. Doch ich erinnere mich auch, daß Du einige Blätter in Hamburg von dem, was Du schon in Berlin aus-  
 15 gearbeitet, verloren haben sollst. Hier schicke ich Dir Dein ganzes Manuscript; vielleicht überhebt Dich dieses einer Arbeit von einigen Tagen.

Döbbelin hat zwar noch nicht das Privilegium; aber es ist so gut als gewiß. Er hat sich zu einer Summe in die Chargenklasse erboten, und Geld entscheidet. Noch in Leipzig wirbt auch um dasselbe Privilegium,  
 20 wird aber zu spät kommen. Vielleicht giebt man es beyden, und da ist Herr Döbbelin geklatscht. Jetzt hört sich ihm wieder mit Lust zu. Er spricht nicht drey Worte, so schlägt er sich auf seinen dicken Wanst, und verspricht Deutschland eine Truppe, wie es noch keine gehabt und nach seinem Tode keine haben wird. Vezthin beehrte er mich mit seinem Be-  
 25 suche, und sah einige Blätter von meiner Komödie liegen. „Wagen Sie sich auch an theatralische Arbeiten?“ — Ja. — „Ich werde junge Dichter unterstützen“ — und dabey klopfte er mich auf die Achseln.

Schuch befindet sich in Danzig; er soll seine Wechsel, die er dort zu zahlen versprochen, zurückgeschickt, aber demungeachtet jemanden mit  
 30 Geld hierher beordert haben, seine Pferde einzulösen. Er hat einen Kassirer angenommen, der alle Tage die Gagen bezahlt, und niemanden als sich und Herrn Schuch nebst seiner Dame am Tische leidet. Ich weiß nicht, ob Du ihn kennst; er heißt K., und wohnt im Schuchischen Hause. Ich möchte ein närrischeres Volk wissen, als die Komöbianten! Herr  
 35 B\*\*<sup>1</sup> — — — ist sogar mit Deiner Dramaturgie nicht zufrieden. Von

<sup>1</sup> = [Brandes]

seinem Schiffbruche bis an die Kleopatra von Corneille ist Dir kein Stück vollkommen gewesen. Er weiß, daß man seine Tragödie bey Euch auführen wird, und zittert vor Deiner Kritik darüber im Voraus.

Dein

treuer Bruder, 5  
Karl.

209. Von Ewald Friedrich von Herzberg.<sup>1</sup>

[Berlin, August 1767.]

210. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Berlin, 30. August 1767.] 10

211. Von Christoph Gottlieb von Murr.<sup>3</sup>

[Nürnberg, 14. September 1767.]

212. Von Helferich Peter Sturz.<sup>4</sup>

Bernstorff den 23t Septbr. 1767.

Wenn Ihnen mein kühnes Urtheil über den Phädon mißfällt, so 15  
glauben Sie darum nicht, daß ich das vortreffliche darinne verkenne,

<sup>1</sup> [Nach der Erklärung, die Bessing zu Ende Augusts oder Anfang Septembers 1767 abgab, als er zusammen mit Böwen bei dem Bürgermeister von Hamburg die Erlaubnis zur Aufführung seiner „Minna“ für den 11. September nachsuchte, hatte er (als Antwort auf Bd. XVII, Nr. 183) ein von dem Minister v. Herzberg unterzeichnetes, jetzt verschollenes Schreiben erhalten des Inhalts, daß aus dessen Departement wegen der „Minna“ keine Instruktion an den Residenten v. Hecht gelangt sei. Vgl. Redlich, Nachträge und Berichtigungen zu Bessings Briefen, Berlin 1886, S. 12.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Nicolais Bemerkung zu Bessings Brief vom 14. August 1767 (Bd. XVII, Nr. 184) ergibt, antwortete er auf diesen Brief am 30. August in einem jetzt verschollenen Schreiben, das wohl noch weiter von dem Nachdruck der „Dramaturgie“ handelte.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Bessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 217), desgleichen aus Murr's „Denkmaal zur Ehre des sel. Herrn Klog“ (Frankfurt und Leipzig 1772, S. 66) ergibt, bot Murr in einem jetzt verschollenen Briefe „sehr höflich“ schriftliche Anmerkungen über den „Baoloon“ Bessing zur Durchsicht an, bevor er sie drucken ließ, und erkundigte sich auch nach dessen Übersetzung des Quartes (vgl. oben Bd. V, S. 4 ff.).]

<sup>4</sup> [Handschrift (Konzept) in der großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg; 2 halbe Bogen weißen, jetzt etwas vergilbten Papiers in 4°; auf allen 8 Seiten mit ziemlich deutlichen Zügen eng beschrieben, 1877 von Theodor Mezsdorf im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. VII, S. 88—91, und wieder 1879 von Max Koch (H. P. Sturz, nebst einer Abhandlung über die Schleswigischen Litteraturbriefe, S. 280—285) mitgeteilt. Möglicherweise ging diesem Briefe unmittelbar ein anderes Schreiben von Sturz mit einem „lähnen“ Urtheil über Wendelsjohns „Phädon“ voraus, auf das vielleicht auch Bessing, das Wort des Freundes verteidigend, geantwortet haben mag. Doch läßt sich ein solcher früherer, jetzt verlorener Brief von Sturz nicht mit Bestimmtheit behaupten, noch weniger aber eine schriftliche Antwort Bessings wahrscheinlich machen (vgl. Bd. XVII, S. 249, Z. 4 ff.). Das Urtheil über den „Phädon“ kann Sturz auch im Gespräch mit Bessing oder mit einem Bekannten Bessings geäußert haben. Weitere Briefe von Sturz scheinen sich früher in Bessings Nachlaß befunden zu haben, sind aber jetzt verschollen; vgl. Karl Bessings Schreiben vom 7. Mai 1788 an Eisenburg (A. v. Steinemann, Zur Erinnerung an G. F. Bessing, Leipzig 1870, S. 148).]

Moses ist einer unter den wenigen welchen es gelingt Tiefe Weisheit mit der Sprache der Empfindung zu lehren, und die Hohlwege der Metaphysik mit Blumen zu bestreuen, indem ich die Manier des Socrates vermisste, so lasse ich der feinigsten Gerechtigkeit wiederfahren.

- 5       Aber Ihr Laocoon ist ein meisterhaftes Werk, setzen Sie nur immer *εποίησε* drauß oder die Nachwelt wird es thun, Man kan nicht schöner über die Kunst vernünfteln, Sie sind tief in das Heiligthum gedrungen, und das ferne von den Werken der Kunst, bloß durch ein richtiges Gefühl, durch ein mit Gelehrsamkeit genährtes Urtheil, und den Ihnen eigenen  
10   Forsch-Geist welcher Sie auf allen Ihren Spaziergängen im Reiche der Wissenschaften begleitet. Was würden Sie nicht leisten wenn Sie in dem Palazzo Albani mit Winkelmann lebten?

- So sehr man es Ihnen danken muß daß Sie auf dem streitigen Gebiete der Poesie und Malerey Gränzsteine gesetzt haben, so dünkt mich  
15   doch der von Ihnen bestrittene Irrthum war mehr dem Kunststrichter als dem Künstler und dem Dichter schädlich, denn jener kan nur wenig von dem Reichthum seines Nachbarn nuzen, und dieser hat bey seinem Ueberfluß keine Almosen nöthig, Indessen war es gut den Dichter zu erinnern daß er dem größten Vortheil seiner Kunst entsagt, wenn er die Manier  
20   des Homers verläßt; bloß körperliche Schönheit nicht Ihre Würdungen schildert, und seine Gemälde nicht durch Handlung belebt.

Bei einzelnen Stellen sind mir zuweilen Zweifel, zuweilen Anmerkungen eingefallen; die ich nach der Ordnung niederschreiben will.

P. 23.<sup>1</sup> Aber wie schon gesagt<sup>2</sup> u. s. w.

- 25   Die höchste Schönheit sollte freylich der Haupt-Vorwurff des Künstlers seyn, auch ohne daß es ihm ein Gesetz geböte, aber wenn es der einzige wäre, so müßten wir eine Menge grosser Compositionen entbehren, wo starke Leidenschaften, dem Tode nahe Alten, oder Krancke vorkommen müssen, denn gewisse Gemüthsbewegungen auch im gemilderten Grad ent-  
30   stellen die Schönheit, der Schröcken zum Exempel, das Alter und die Krankheit zerstört sie, man soll diese Gegenstände nicht mahlen, Indessen ist der sterbende Germanicus vom Poussin ein vortreffliches Stück,<sup>3</sup> und ich empfinde so viel bey dem Testament des Eudamidas (dessen Lucian erwähnt) von dem nemlichen Meister, daß ich es nicht gerne vermisste.

- 35   Auch große Künstler unter den Alten malten nicht immer die

<sup>1</sup> [Vgl. oben Bd. IX, S. 18].   <sup>2</sup> gedacht [Lessing]   <sup>3</sup> [dahinter] Ich sehe das [durchstreichen]

Schönheit, Aristides von Theben ꝓ. E. pinxit praelium cum persis, centum homines in<sup>1</sup> tabula complexus. Plin. XXXV. XXXVI. 19. Hier waren vermuthlich getödtete, verwundete, sterbende und mehr als ein fürchterlich Gesicht.

Pinxit et aegrum sine fine laudatum. Pl. ib: 5

Ferner, so ist die Schönheit so weitläufftig in der Natur verstreut, daß sie der Künstler in einer Menge Formen auffuchen muß, ehe Er sein Ideal zusammen setzen kan, man entkleidet auf jeder Academie wohl zwanzig Menschen ehe man ein wohlgewachsenes Model antrifft, und schöne Weibliche Gestalten sind noch feltner, der Künstler muß also lange 10 nach unvollkommenen Formen arbeiten, soll er alle diese Früchte seines Fleißes vertilgen? wie machten es die Griechen? Ihre Natur war schöner, auch Ihr Portrait erhob sich<sup>2</sup> zuweilen zur höchsten Schönheit, zum Ideal einer Göttin<sup>3</sup> wenn es wahr ist daß die Venus Anadyomene die Geliebte des Apelles, Campaspe war. 15

p. 25.<sup>4</sup> Ferner erhält dieser einzige Augenblick durch die Kunst eine längere Dauer.

Sie haben ein glückliches Exempel gewählt, den Lamettrio grinset schon beym ersten Anblick, aber schränken Sie die Kunst nicht auf<sup>5</sup> leblose unbewegliche Figuren ein? manche Bewegung irgend eines Gliedes, manche 20 Miene ist ebenso transitorisch als das lachen, Sie wollen dem Künstler irgendwo in ihrem Buche<sup>6</sup> so gar den Reiz nehmen,<sup>7</sup> die Schönheit in Bewegung, Sie glauben daß der Künstler eine Grimace draus macht, Die Venus χαριτα des Apelles und die mediceische Venus wiederlegt Sie.

Die Bewegung des<sup>8</sup> Schnellelaufens ist sehr transitorisch, und doch 25 gehört<sup>9</sup> Hoplitites in certamine ita decurrens ut sudare videatur unter die<sup>10</sup> nobilissimas picturas des<sup>11</sup> Parrhasius. Pl. 35, 36, 5.

Aristides Pinxit et currentes quadrigas. Pl. ib.

P. 95.<sup>12</sup> Tibi cum sine cornibus adstas

Virgineum caput est 30

sagt wohl nichts mehr und nichts weniger als daß der Gott sich auch zuweilen ohne Hörner gezeigt habe, aber nicht daß die Hörner ein bloßer Hauptschmuck gewesen sind, was der Kopf zu Berlin dafür beweist, daß

<sup>1</sup> ea [Plinius]    <sup>2</sup> [verbessert aus] konnte    <sup>3</sup> [dahinter] werden [durchstrichen]    <sup>4</sup> [Vgl. oben Bd. IX, S. 20]    <sup>5</sup> [dahinter] die [durchstrichen]    <sup>6</sup> irgendwo in ihrem Buche [nachträglich eingefügt]    <sup>7</sup> [dahinter] die dann [durchstrichen]    <sup>8</sup> des [nachträglich eingefügt]    <sup>9</sup> [verbessert aus] ist Pl:    <sup>10</sup> [verbessert aus] seine    <sup>11</sup> [verbessert aus] vom    <sup>12</sup> [Vgl. oben Bd. IX, S. 61]

beweist wohl der Bacchus im Mediceischen Garten darwieder, wenigstens so lange biß es ausgemacht ist, daß er ein Satyr sey.

p. 124.<sup>1</sup> Es giebt sogar Fälle u. s. w.

Es dürfte wohl nie einem Künstler gelingen eine Landschaft im  
5 eigentlichen Verstande nach dem Thomson zu mahlen, ebenso wenig als eine Pflanze nach dem Linné oder ein Thier nach der Beschreibung des Buffons, Die Schilderung des Dichters kan seiner Einbildungs-Krafft wohl zum Leitfaden dienen, sie kan ihn reicher zusammensetzen lehren, aber er mahlt demohngeachtet mit dem Thomson in der Hand, nichts, als was er  
10 würcklich gesehen hat, Gärten in Italien und Wüsten in der Tartarey.

125.<sup>1</sup> Ich nenne es nicht allein weise Enthalttsamkeit sondern das erste Gesetz des Künstlers,<sup>2</sup> dem Verdienst der Erfindung zu entsagen, und bekannte sehr bekannte Vorwürffe zu wählen, Er sey der Erfinder der glücklichsten Fabel die unter der Feder des Dichters ein vortreffliches  
15 Trauerspiel geworden wäre, er wähle den rührendsten Augenblick, wer kan es errathen, was er will? welches Vater Mutter oder Tochter ist, und warum Sie leiden! Der Zuschauer ist in dem Fall eines Fremden, welchen man in dem Augenblick da Oedipus sich auf der Erde windet, vor die Bühne brächte und so wieder wegführte. Die Gemälden Folge  
20 des Hogarths erweitert die Gränzen der Kunst, aber welche Erklärungen sind dem ohngeachtet nicht nöthig?

Die dichterische Erfindung des Mahlers ist also freylich nichts weiter als die Weißheit in der Wahl des Augenblicks, die Anordnung und der Ausdruck.

p. 178.<sup>3</sup> Ich will in dieser Absicht nicht anführen u. s. w.

25 Wenn mehr als ein Augenblick auf einem Gemälde merklich wäre,<sup>4</sup> so könnte solches<sup>5</sup> meiner Meynung nach durch nichts, durch keine Feinheiten in der Anordnung entschuldigt werden, denn<sup>6</sup> es ist ein Fehler und gegen die Wahrheit, Ich kan auch in der Stelle aus dem Mengs nicht finden, daß Raphael zwey Augenblicke gemahlt hätte. Wenn<sup>7</sup> ein weit-  
30 bekleidetes Glied<sup>8</sup> langsam eine andre Richtung annimmt, so ist es<sup>9</sup> nach Beschaffenheit des Zeuges weniger oder mehr natürlich, daß bey der neuen Stellung noch einige<sup>10</sup> durch die vorhergehende Richtung<sup>11</sup> verursachte Falten

<sup>1</sup> [Vgl. oben Bd. IX, S. 78]    <sup>2</sup> [verbessert aus] Ich würde es vielmehr das erste Gesetz des Künstlers als weise Enthalttsamkeit nennen,    <sup>3</sup> [Vgl. Bd. IX, S. 108]    <sup>4</sup> verbessert aus] ist,    <sup>5</sup> verbessert aus] dieses    <sup>6</sup> verbessert aus] und    <sup>7</sup> [vorher] Ein Glied das mit [durchstrichen]    <sup>8</sup> [dahinter] sich [durchstrichen]    <sup>9</sup> es [nachträglich eingefügt]    <sup>10</sup> [dahinter] Falten der vorher [durchstrichen]    <sup>11</sup> Richtung [nachträglich eingefügt]

übrig bleiben, diese Ueberbleibsel der vorigen Faltenordnung mahlte Raphael und man errieth die Bewegung des Gliedes, er mahlte nur den jezigen Augenblick und die in solchem<sup>1</sup> noch übrige sichtbare Falten des vorigen.

Lassen Sie eine weitbekleidete Figur sich bewegen, indem<sup>2</sup> der fortschreitende Fuß das Gewand verläßt, so vergeht ein<sup>3</sup> Zeitraum, ehe dieses dem Fuß wieder folgt und sich anschmiegt, in diesem Zeitraum giebt es einen Augenblick wo der Eindruck des Fußes aus dem zurückgebliebenen Gewand<sup>4</sup> noch merklich ist, <sup>5</sup> kan der Künstler diesen Augenblick nicht wählen?

Es ist wahr, leichte leinene und wollene<sup>6</sup> Zeuge entfalten sich schnell, bey seidenen dauern die Brüche länger, und oft werden grobe und steifere<sup>7</sup> Zeuge mit Vorzatz gewählt, wenn man gewisse Massen nöthig hat, denn sie brechen sich in grosse Parthien.

p. 226.<sup>8</sup> Nur wenn der Künstler mit dem Dichter in einer Natur lebt, kan das Lesen seiner Einbildungs Kraftt einen vortheilhaften Schwung geben, Aber setzen Sie den Mahler nur unter große vollkommene Formen 15 mit dem Gefühl der Schönheit, eine Gabe des Himmels, so wird er den Homer und alle Dichter entbehren<sup>9</sup> er giebt Ihm zwar oft das Sujet und eine Idée der Zusammensetzung aber diesen Dienst kan ihm ein Chroniken Schreiber leisten.<sup>10</sup> Sein erster Gedanke wenn er<sup>11</sup> die Verse des Homers liest, welche Euris unter seine Helena setzte, ist dieser, wo 20 findet sich die Schönheit, die den Ausspruch der Alten verdient? Er schweift hierauf in seiner Einbildungs Kraftt von einer weiblichen Gestalt zur andern, setzt ein Ideal zusammen und mahlt eine Samojedin, wenn er nie Sibirien<sup>12</sup> verließ. Phidias<sup>13</sup> war daher ein wenig zu bescheiden,<sup>14</sup> wenn er das göttliche Antlitz seines Jupiters vom Homer gelernt haben 25 will, denn<sup>15</sup> den Ausdruck der Augenbrauen konte er wie andere<sup>16</sup> an jedem Bornigen gesehen haben.

Sie wagen es endlich den Laocoon vor ein neueres Werk auszugeben, das mögen Sie mit Winckelmann ausmachen, Ich kan nicht einsehen, daß Plinius in der angeführten Stelle von ZeitVerwandten redet, 30

<sup>1</sup> und die in solchem [nachträglich eingefügt]    <sup>2</sup> [verbessert aus] wenn    <sup>3</sup> [verbessert aus] giebt es einen [wieder verbessert aus] vergeht ein    <sup>4</sup> aus [oder: auf?] dem zurückgebliebenen Gewand [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [dahinter] und diesen Augenblick [durchstrichen]    <sup>6</sup> leinene und wollene [nachträglich eingefügt]    <sup>7</sup> und steifere [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> [Bgl. Bd. IX, S. 136]    <sup>9</sup> [dahinter] den zu Zusammensetzung gibt er ihm nichts als die Idée, ein Dienst, den ihm [durchstrichen] <sup>10</sup> [verbessert aus] Chroniken oder ... [?] Schreiber leisten könnte.    <sup>11</sup> er [nachträglich eingefügt] <sup>12</sup> [Diese fünf Worte sind aus unleserlich durchstrichenen Worten verbessert]    <sup>13</sup> [verbessert aus] Er    <sup>14</sup> [verbessert aus] sehr ehrerbietig gegen den Homer [wieder verbessert aus] wohl ein wenig zu bescheiden    <sup>15</sup> denn [nachträglich eingefügt]    <sup>16</sup> wie andere [nachträglich eingefügt]



und similiter geht wohl gewiß nur auf den Umstand der gemeinschaftlichen Arbeit, denn hiervon ist hauptsächlich die Rede, warum nennt er die andern gemeinschaftlichen Künstler nicht? warum soll er sie just alle nennen?

Es ist freylich unbegreiflich, daß in ältern Scribenten nichts von  
5 diesem Werke vorkommt, aber halten Sie es<sup>1</sup>

### 213. Von Johann Gottfried Kirsch.<sup>2</sup>

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr!

Minna von Barmhelm ist schuld an dem Briefe, der Ihnen  
10 vielleicht just zu einer Zeit eingehändigt werden kann, da Sie und ich es  
am wenigsten wünschen. — Aber, Minna von Barmhelm, ihr lieber  
Tellheim und Paul Werner mit eingeschlossen, die mögen zusehen,  
wie sie mich bey Ihnen entschuldigen.

Gestern, an einer Mittwoche, gehe ich in die Comödie, in der guten  
15 Absicht, mich für einen verdrüßlichen und trüben Tag schadlos zu halten.  
— Weil ich eben nicht neugierig bin, und bey übler Witterung den  
ganzen Tag wenig auskomme: so hatte ich auch nicht einmal gelesen, was  
Noch angeschlagen hatte. Ich wage also meine Sechß Groschen auf gut  
Glück. — Gleich bey meiner Ankunft im par terre aber finde ich eine  
20 ganze Bank voll Juden; Ha! dachte ich, ohnfehlbar wird heut ein Stück  
vom Herrn Lessing gemacht; und ich vermuthete die Miß Sara, und  
freute mich; denn die hatte ich längst gerne sehen wollen. Aber ich er-  
fuhr, noch unter der Sinfonie, von meinem Nachbar, daß Minna von  
Barmhelm heut zum Erstenmal aufgeführt würde. Unterdessen wurde das  
25 Par terre gedrungen voll, und die Gardine gieng auf. — Just, auf seinem  
Kröpel, schlummerte, murmelte und fluchte mit unter, kraft seines Amts, als  
Bediente vom Herrn Major, tapfer auf den Grobian, seinen Wirth, los;  
der auch bald darauf mit seinem gedoppelten Lachs angestochen kam. —

Ich ward von einer Scene zur andern aufgeräumter, und bey  
30 zweeten Akte verlor sich schon meine Melancholie völlig.

„Gut! werden Sie denken; — aber, ich bin weder Ihr Arzt,  
noch Ihr Gewissensrath, daß Sie mir davon Nachricht zu geben die  
Verbindlichkeit hätten. —“

<sup>1</sup> [Der Schluß des Briefes fehlt in der Hs.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen  
4 Seiten mit tadellos schönen, großen und deutlichen Zügen beschrieben; 1874 von Rudolf Prinz  
im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. IV, S. 80 f. mitgeteilt.]

Ich bitte gehorsamst um Vergebung! das Erstere können Sie alle Tage werden, wenn es Ihnen sonst gefällig ist; ob ich Ihnen gleich, das Letztere zu sehn, nicht zumuthen will. — Und wie? — Hören Sie mich an:

Ihr Verleger, Herr Voss, ist, allem Vermuthen nach, ein sehr reicher Mann; und Sie, als Autor, gelten bey ihm Viel, sehr Viel, — das versteht sich. Wie wäre es, wenn Sie ihn dahin vermöchten, daß er mich mit Ihren theatralischen Schrifften beschenke, und von den übrigen, zum Exempel: von Ihren kleinen Schrifften; von Ihrem Laotoon, von dem unser D. Ernesti und Prof. Clodius so viel Gutes sprechen, u. s. w. mir ein Exemplar, um billigen Preis, von Messe zu Messe zukommen ließe? 10 — Aber so gleich könnte ich ihn nun freylich Jedesmal nicht bezahlen. Denn, außer dem, daß mein Vater, der ein Soldat ist, mir seit drey Jahren mehr nicht als Behn Thaler zum Studieren hat geben können, weil er im letzten Kriege bey den Franzosen seinen Mantelsack und Alles — zweymal eingebüßt hat: so muß ich von Nun an darauf denken, wie ich, 15 um mit Ehren weiter zu kommen, 50. Thaler zum Magisterio aufbringe. Und heute, dato den 19. November 1767. beläuft sich meine ganze Baarschaft höher nicht als: 1. Thaler 13 gr. Conventionsgeld: fehlt also noch 48. Thaler 11 gr. — Des Magisterichmauses nicht einmal zu gedenken.

Sollte der Mann, Ihr Herr Verleger, woran ich aber sehr zweifle, 20 außer Ihrem gütigen Fürspruche, noch andere Bewegungsgründe nöthig haben: so könnten Sie ihm unmaßgeblich sagen, daß ich die Ehre hätte ein Landsmann von Ew. Hochedelgebornen zu sehn; denn ich habe sechs Jahr in Camenz frequentirt. Ferner: daß ich auch Verse machte, gereimte und ungereimte, kriechende und hohe; daß ich die Theologie studierte, 25 und vielleicht künftig ein Duzend Predigten drucken lassen würde; daß ich gesonnen wäre, diese ihm zu dediciren, und daß er die Ehre haben sollte, mein Verleger zu sehn, und so weiter. Der Dank sagungen nicht zu gedenken, mit denen er in der nächsten Messe hier in Leipzig becomplimentirt werden sollte. — Kurz: daß ich ihn sehr hochschätzte, und daß ich nach 30 dem Schriftsteller keinen verdienstvollern Mann in dem ganzen heiligen Römischen Reiche erkannte, als den Verleger desselben. — Wenn nur der Mann nicht gegen alles, was man Ehre nennt, gleichgültig ist: so wird er sich gewiß bewegen lassen; zumal, wenn Sie für mich bey ihm sprechen. —

Sollten Ew. Hochedelgebornen für gut finden, mich wissen zu lassen, 35 ob ich hoffen darf oder nicht: so muß ich Ihnen noch sagen, daß diese

Nachricht unter der Adresse: à Mons. Kirsch, Etudiant en theologie, in Leipzig, im Thomazgäßchen, in dem Hause des Kaufmanns Herrn Richters, an mich gelangen würde. So viel ist gewiß: Der erste Briefträger, der einen Brief von Berlin an  
 5 mich bringt, bekommt außer dem gewöhnlichen Porto und seinem Dreyer Douceur noch 2. gute Groschen zu einem Glas Danziger!

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochebelgebohrnen zc.

Leipzig,

10 am 19. November,  
 1767.

wahrer Verehrer

Johann Gottfried Kirsch.

## 214. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Liebster Sohn,

Heute an meinem Geburtstags Tage dem<sup>a</sup> 24 Nov. habe ich nicht  
 15 unterlassen wollen, an Dich von hieraus grade nach Hamburg zu schreiben. Die vielen Br., welche von mir an Deinen Bruder nach Berlin übersendet worden, um solche an Dich zu bestellen, wirst Du ohne Zweifel erhalten haben. Da ich seit dem 9 Dec. verw. Jahres keine Zeilen von Dir gesehen, und mich nur an dem habe begnügen müssen, was Carl aus  
 20 Berlin an mich von Dir gemeldet, so kannst Du leicht gedanken, was ich vor ein Verlangen nach Dir müße getragen haben, Deine eigenhändige Br. von Dir an mich zu lesen. Gott hat mir bis bishero<sup>a</sup> Leben und Wohlthat wiederfahren lassen, bis auff den heutigen Tag, da ich 74 Jahre zurückgeleget, und in das 75 Jahr eingetreten, genüße ich, dem Aller-  
 25 höchsten sey Dank, eine vollkommene Gesundheit. Ich kan studiren und alles verrichten wie sonst. An Appetit und Schläfe gehet mir nichts abe. Was mir verdrüsslich vorkommt, kan ich bald übersehen und überwinden. Wo Gottes Güte mir ferner solche Gnade erzeiget, so werde ich in etlichen Wochen, nehml. den neuen Jahrs Tag 1768 das 50jährige  
 30 Gedächtniß von meinem geführten Ammt mit einer Dank Predigt bey völligen Gemüths und Leibes Kräften begehen können. Ich zweiffelte nicht, Du werdest daran als ein wohlgesinnter Sohn großen Antheil nehmen. Auff instehende Leipziger Neu Jahrs Messe erwarte ich ohnfehl-

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitze des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Folioblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen ganz beschrieben; 1879 von Mendelssohn (a. a. O. S. 222 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 189.]    <sup>a</sup> [so Hf.]

bar eine kleine eigenhändige Nachricht von Deinen gegenwärtigen Umständen in Hamburg. Ich wünsche nebst der lieben Mutter nur alle Viertel Jahr von Dir einen kurzen Br. zu lesen, weil uns als Deinen Eltern nichts lieber und angenehmer seyn kan als die gewiße Versicherung von Deinem Wohlseyn. Wie es Deinem Bruder Gottloben zu Löwen in 5  
Schlesien gehe, wird Dir Dein Bruder Carl aus Berlin ohne Zweifel gemeldet haben. Beyde haben etliche mahl in dem verwichenen Sommer an uns geschrieben. Theophilus wird seine eigene Umstände in bey-  
liegenden<sup>1</sup> Br. gemeldet haben. Die Schwester Salome denkt noch immer an das Wort, welches Du ihr vor dritte halb Jahren bey Deiner Ab- 10  
reise gesagt hast. Sie grüßet Dich mit uns allen recht herzlich, und ich bin lebenslang

Tamen  
dem<sup>1</sup> 24 Novembr.

Dein treuer Vater  
Lessing

1767.

15

Vor dem<sup>1</sup> durch den Bruder aus Berlin geschickten Zucker danken wir Dir recht sehr, er ist uns ganz wohl zu statten gekommen. Was sollen wir Dir davor schicken?

## 215. Von Theophilus Lessing.<sup>2</sup>

Liebster Bruder,

20

Wenn ich mir vorstellen könnte, daß du Zeit und Raume hättest, meine Zeilen durchzulesen, so wollte ich Dir vieles melden, das seit einem Jahr vorgegangen ist. Denn so lange wird es doch seyn; wenn wir anders keinen Brief von Dir weiter erhalten haben, als den in welchem Du mich zur Hoffnung besserer Umstände ermahnest. Das ist recht gut 25  
gedacht, brüderlich gemeint und angenehm zu lesen.

Sperat infestis, metuit secundis

Alteram sortem bene praeparatum

Pectus.

Und das war dein rechter Ernst. Wenigstens konnte ich, der ich auch den 30  
lieben Horaz manchmal besuche, solches daraus schließen, daß uns der

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Folioblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit saubern, sehr hübschen und deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 223—225) mitgeteilt. Der Brief war dem vorausgehenden Schreiben Nr. 214 beigezschlossen. Über Lessings Antwort vgl. Bb. XVII, Nr. 190.]

Bruder Karl Wein von Berlin schicken mußte. Wein stärkt nicht allein den Magen, sondern auch das Gemüth.

*Siccis omnia nam dura Deus proposuit; neque  
Mordaces aliter diffugiunt sollicitudines.*

- 5 Doch nur so lange als man trinkt. Ist das Fäßchen leer und seine Wirkung vorbey, so geht es dem Gemüthe wie einem alten Hause, das eine kleine Stütze auf kurze Zeit erhalten hat. So, wirst du lieber Bruder denken, will ich ein neues Fäßchen schicken! Das wollte ich eigentlich nicht sagen, ob es gleich aller Ehren werth ist. Jedoch wenn du  
10 uns wieder damit versiehst, so soll das erste und vornehmste seyn, daß wir deine Gesundheit bis auf den letzten Tropfen trinken. In der Absicht will ich auch mittrinken. Außerdem aber glaube ich, daß Horaz eben soviel bedeutendes als der gesunde Arzt<sup>1</sup> vor dem Bette eines Kranken sagt. Die Schwester meynt es auch; nur irrt sie darinn, daß sie mit  
15 der Welt schreyt: o ciues, ciues! quaerenda pecunia primum. In der Absicht läßt Sie dich auch recht brüderlich bitten; du sollst doch recht sparsam seyn und fleißig in die Hamburger Lotterie legen. Denn das wäre doch hübsch, wenn man es darum thäte; damit ich auch was hab, in diesen schweren Zeiten,<sup>2</sup> und davon armen Leuten kann geben eine Gab.  
20 Allein wohin verleitet mich mein Geschwäg! Mein Wille war, Dir gar nicht dieses zu schreiben: nur wollte ich Dir melden, daß ich nun wieder erfahren, wie schlecht und boshaftig man hier denkt. Der Patechetendienst ward hier offen, ich hielt darum an, bekam auch die größte Hofnung darzu, am Ende aber nichts. Wie so, wird jeder Vernünftiger sagen,  
25 der zugleich die Umstände weiß, die mein Anhalten gut und gerecht machten? Der Bmstr.<sup>3</sup> Büschel, den Du vielleicht aus der letztern Handlung mit dem Hn. Vater kennst, machte erst eine Trennung unter denen, die mir gleich von frehen Stücken, als ich angehalten und Probe gethan hatte, das Votum versprochen; und es glückte ihm auch am Ende an einem, der  
30 seine Tochter zugleich versorgen will. Folglich blieben nur auf meiner Seite 3 Personen; da jener der dazu gekommen ist, 4 Personen erhielt, die die Wahl per plurima gütlig machten. Dann stiftete er auch den Kandidat an, daß er, um sein Vornehmen zu bescheinigen, eine Recommendation von der Churfürstin bringen mußte; die aber nach aller  
35 Menschen Gutachten nicht die beste ist; weil darinn steht, ich habe ihn

<sup>1</sup> Arzt [verschrieben H.]

<sup>2</sup> Zeiten [nachträglich eingefügt]

<sup>3</sup> [= Bürgermeister]

schon einmal an den Präsident des Consistorii recommendirt, und weiß auch die Verfassung von dem Orte nicht. Denn hier ist ein Reglement, daß die Stadtkinder den Vorzug haben sollen. Demohngeachtet nahm man ihn; und warum hätte ihn besonders Büschel nicht mit beyden Händen nehmen sollen, da ihn dieser Gottesmann aus der Rechnung, die er noch von dem Kriege abzulegen hat, durch seine kräftige Fürbitte glücklich 5 herauszuhelfen will? Magno promissor hiatu! Ausführlich habe ich alles an Karl geschrieben; der kann es auch, wenn du es verlangst, noch schicken. Doch es hilft nichts und ist vorbei.

Durum, sed leuius fit patientia,

10

Quicquid corrigere est nefas.

Das beste ist darbey, daß man sich mit der Wahl sein prostituiret hat. Ein mehres wird die Zeit lehren. Das war das vornehmste, was ich Dir melden wollte; — ich habe es<sup>1</sup> aber gleichwohl nicht gern gethan. Ich weiß, Du nimst daran Antheil. Lebe wohl, wie es aufrichtig wünscht 15  
Gamenz, Dein  
den 27. Novbr. treuer Bruder

1767.

Theophilus.

## 216. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Berlin, November oder Dezember 1767.]

20

<sup>1</sup> es [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> [Wie Nicolai 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 184—186 (2. Auflage 1809, S. 216 f.) berichtete, antwortete er in einem längst verschollenen Briefe auf die einzelnen Punkte des Geschäftsplanes, den ihm Lessing kurz vorher mitgeteilt hatte (Bd. XVII, Nr. 188): „ad 1. es würden sich keine Abnehmer finden. Solide Buchhändler würden nicht Verlag kaufen wollen und können, den andere nach ihren eigenen Ideen in Absicht auf Auflage, Kosten aller Art, Einrichtung des Drucks u. anschaffen. Ich setzte hinzu, solide Buchhändler würden sich nie entschließen, das Risiko der Ideen eines Andern ganz zu übernehmen, (da dieses Risiko gerade die größte Schwierigkeit des deutschen Buchhandels macht) und ihm noch dazu 20 p. C. Vorthheil, ohne alles Risiko, zuzugestehen. Diejenigen Buchhändler aber, die sich solche Bedingungen gefallen ließen, würden am Ende ihre Wechsel nicht bezahlen. . . . Ich setzte noch hinzu: der Buchhändler brauche zwar notwendig Verlag, der gut abgehe, sonst könne er seinen Sortimentshandel nicht treiben; aber ein Buchhändler könne auch selbst von gutem Verlage zu viel haben, und derjenige, der seine Bilanz überdenke, werde finden, daß er auch den besten Verlag nicht ohne Noth mit Vorthheil drucken könne. Dies hatte mich damals schon die Erfahrung gelehrt. Ich erläuterte es noch mit dem Gleichnisse, daß ein Mensch nicht ohne Blut leben, doch leicht zu viel Blut haben könne. . . . Ad 2. wiederholte ich, was ich ihm schon mündlich gesagt hatte, daß diejenigen Schriftsteller, welche der Gelehrte und der Mann von Geschmack für die besten erkennen, sehr oft für den Buchhändler in Ansehung des Debits nicht die besten sind. Dasjenige, was ich mit Lessing geschwätzt hatte, gab Anlaß zu dem Gespräche über die Vorzüglichkeit der schlechten Schriftsteller für die Buchhändler, welches im ersten Bande von Rothenters Leben steht. In meinem Briefe an Lessing mochte ich wohl, in dem unter uns gewöhnlichen Tone, über den Scharfsinn der Theorie gelacht haben, wodurch ein Risiko sollte vermieden werden, welches so sehr lange Erfahrung nicht hatte verhüten können.“ Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 191.]

217. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, Dezember 1767 oder Januar 1768.]

218. Von Theophilus und Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

Liebster Bruder,

- 5 Ich bin auch versichert, daß es oft gut ist, wenn man die Umstände seines Freundes nicht so weiß, wie sie wirklich sind. Der Schmerz wird weit heftiger, wenn man sich zugleich vorstellen muß, daß der andere aufrichtigen Antheil nimmt, dessen Herz eben so reblich, als sein Vermögen schwach ist. Aus eben der Ursache habe ich Dir auch meine Umstände
- 10 verborgen. Ich hätte Dir unzählliche Briefe, die nichts als Verdruß und Klagen enthalten, schreiben können; aber ich dachte immer, vielleicht ereignet sich ein unvermutheter Zufall, der uns geschwind in einen solchen Stand setzet, wo man nicht Ursache hat, an das vorige zu gedenken. Doch da
- 15 alles fehlschlug, worzu man die größte Hoffnung hatte, hielt ich es für meine Schuldigkeit, Dir hiervon kurze Meldung zu thun, nicht darum, daß Du mit mir leiden, sondern nur einsehen solltest, wie ich alles gethan, was ich mit gutem Gewissen thun konnte. Dadurch entledigte ich mich eines Vorwurfs, den mir, wo nicht Du, doch andere zu rechter Zeit würden gemacht haben. Und nun bin ich ganz vergnügt, daß ich nicht
- 20 allein Deinen Beyfall erhalten, sondern mich auch mit Dir trösten soll.

Grande voo meritum moestae solatia mentis,

Cum pariter nobis illa tibi que daret.

- Aber, liebster Bruder, was Du gethan hast, kann ich nicht thun. Du thust wohl Recht, daß Du alle Ansprüche auf Amt und Versorgung auf-
- 25 gibst. Denn ich mache mir wenigstens die schmeichelhafte Hoffnung, daß Du seit Jahr und Tag wohl einen weiten, aber sichern Weg zu Deinem Auskommen und Ruhe erwählet hast, ohne nöthig zu haben, den Thor zu loben und den Reichen zu bitten. Gesezt nun, ich folgte Dir und nähme mir vor, meine homilet. Perücke und schwarzen Rock, der ziemlich
- 30 abgesehabt ist, so triumphirend, wie Horaz seine Waffen und Leher, an die Wand zu hängen:

<sup>1</sup> [Wie sich aus Nr. 220 (S. 244, Z. 8 f.) ergibt, hatte Karl Lessing seinem Bruder in einem jetzt verschollenen Briefe eine Beschreibung der Döbbelinschen Schauspielergesellschaft versprochen, die seit dem 7. Dezember 1767 in Berlin spielte.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn H. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1886 von Redlich (Lessings Briefe. Nachträge und Berichtigungen, S. 48—49) mitgeteilt. Antwort auf Eb. XVII, Nr. 189 und 190.]

nunc arma defunctumque bello

barbiton hic paries habebit.

Was hätte ich nun? Nichts weiter mehr als den blauen Rock und den grünen Pelz, den ich in Breslau von deiner Gültigkeit bekam, und auf den Sommer das zeugne Kleid, das ich in Berlin mit Deiner Erlaubniß 5 einpackte. Und das alles scheint wie eine schöne Blume zu verwelken. Warum aber verwelken, wirfst Du sagen? — Darum weil sie wohl nicht zerrißen sind, aber doch ihre delikate Farbe, dergleichen der zeugne Rock hatte, verloren haben. Denke nun, mein lieber Bruder, wenn ich in einem von diesen Habituen in der großen Welt erscheinen sollte, wofür 10 würde man mich halten? Doch das möchte sehn; mancher Geizhals ist weit schlechter gekleidet und hat seinen Kasten voll Dukaten. Hätte ich nur dieses, so würde zu jenem auch Rath, und dann folgte alles, was den größten Mann in der Welt macht. Aber so heißt es auch von mir:

magnum pauperies opprobrium, jubet

15

quiduis et facere et pati,

Virtutisque viam deserit arduae.

So wird man nothwendig verachtet und muß diejenigen weit vor sich laßen, die man vorher nicht mit dem Rücken ansah. Wenigstens scheint es mir bey den meisten so zu ergehen, weil wenige bey uns sind, die gesunde 20 Augen und ein gutes Herz haben. So lange Zeit, als Du sie mir in deinem Briefe gesetzt hast, möchte ich nun hier nicht gern aushalten. Denn das würde heißen, sich mit Fleiß noch größerer Nachrede aussetzen. So denkst Du, und so würde jeder Rechtshaffene denken, daß ich unserm Vater zu gefallen hier bliebe; aber nicht die übrigen, deren eine weit 25 stärkere Anzahl ist: denn diese würden vielmehr dieses sagen, er hat nichts gelernt, er kann nicht weiter, er muß seinem alten Vater, der ohne dem zu schwimmen hat, auf dem Halse liegen. Aber wohin? wenn man weder Geld, noch Patrone hat, noch die Unverschämtheit,<sup>1</sup> nach der Schürze zu greiffen, noch vielmehr die Bosheit besizet, gewisse Reden und Hand- 30 lungen einer verstellten Heiligkeit, die man etwan an einem großen Gönner wahrnimmt, nachzumachen. Ich muß nur verständlicher reden. Es ist bey uns eine Art Leute, Sekte will ich nicht sagen, die sich unter den<sup>2</sup> Nahmen der Stillen ausbreiten und von nichts als guten Herzen und allerhand Stiftungen reden; dabey von ächter Gelehrsamkeit, die sich von 35

<sup>1</sup> Unverschämtheit, [Sf.]    <sup>2</sup> [so Sf.]



der ihrigen unterscheidet, nicht viel zu halten scheinen. Ihr Herz mag  
 gut seyn und ein Allwissender allein richten. Nur einiges gefällt mir  
 nicht. Man achtet diejenigen, die sich nicht nach ihrem Gefallen drehen  
 lassen, entweder schlecht oder gar nicht. Muß denn die Güte des Herzens  
 5 nur aus ihrer Fabrik kommen. Hat denn Gott weiter keine Seminaria  
 mehr, wo rechtschaffene Leute aufgezogen werden? Auf ihren Vortrag in  
 Lehren zu kommen, so weiß ich in der That nicht, was ich denken soll,  
 wenn ich sie lese oder höre. Ich weiß wohl, daß wir von göttl. Dingen  
 und Geheimnissen wie Kinder reden und das nicht ausdrücken können,  
 10 was die Sache in sich enthält; aber darum müssen wir, ich weiß selbst  
 nicht wohin, nicht muthwillig uns versehen. Ich mag nicht weiter reden.  
 Eine Stelle aus dem Seneca wird das übrige hinzufügen: *adhuc non*  
*pueritia in nobis, sed, quod est grauius, puerilitas remanet.* Wenn  
 ich dieses nun zusammennehme, so bleibt nicht viel Hoffnung für mich  
 15 übrig; wenn ich auch 20 mal für die rechte Schmiede gehe und mir ein  
 Hufeisen nach dem andern aufschlagen lasse. Was also zu thun? Wieder  
 in Condition zu gehen, ist noch unverständiger. Ich erhalte keinen Vor-  
 theil mehr, als den ich zu Hause habe. Ich esse, ich trinke und schaffe  
 mir mit genauer Noth das an, was zur Kleidung nothwendig gehört;  
 20 bleibe aber immer auf dem Flecke stehen, wo ich seit langer Zeit schon  
 gestanden. Liebster Bruder, nun will ich aufrichtig sprechen, wenn Du  
 anders im Stande bist, mir in dem was ich von Dir bitte, hilfreiche  
 Hand zu leisten. Du hast mit einem Freunde Namens Bode, eine Druckerey  
 angelegt. Brauchst Du keinen Korrektor, oder sonst eine Person, die ich  
 25 leicht vorstellen könnte? Eher will ich nach dergleichen greifen, als etwas  
 thun das wider Gewissen und Ehre läuft. Ist mein Ansuchen nicht zu ver-  
 werfen, so sey gütig und antworte mir hierauf. Ich verspreche mir von  
 Deiner Liebe alles was möglich ist. Ueberdieses darfst Du die Einwendung  
 nicht machen, daß es der H. Vater nicht zugeben werde; er wünscht es viel-  
 30 mehr im Gegentheil, zumal da ihm Gott so viele Kräfte noch schenkt, daß er  
 keine Unterstützung braucht. Diesen so merkwürdigen Umstand hat er mit Recht  
 in seiner Jubelpredigt angeführt; er ward auch bey vielen rührend, weil  
 man das mit Augen sah, was sich tausend wünschen, aber im Alter selten  
 erlangen. Seine Sprache, Gedächtniß, Gesicht und Munterkeit des Geistes  
 35 sind noch da, wie sie vor 50 Jahren waren. Und wie hätte er nicht  
 bey rechtschaffenen Zuhörern rührend werden können, welche mehr als zu

wohl wissen, wie viel Fränkung und Bosheit ihm seine nichtswürdigen Feinde zugefügt. Wißt Du, liebster Bruder, noch mehr Umstände wissen, die er in seiner Predigt angeführt hat, so will ich sie abgeschrieben Dir übersenden. Vielleicht wirst Du alsdenn selbst sagen, daß sie verdiene gedruckt zu werden. Doch hiervon will ich nicht weiter Erwähnung thun, 5 sondern nur noch Dir dieses melden, daß der Tag überhaupt glücklich und angenehm für uns gewesen. Dein Brief kam gleich an diesem Tage an, und nach Deinem Vorsatze sollte auch zugleich ein Geschenk eintreffen, das aber wegen der Witterung zurückgeblieben. Wenn auch dieses in Deinem Briefe nicht gestanden hätte, so würde er uns doch außerordentl. 10 erfreuet haben; obgleich nicht zu leugnen ist, daß wir es damals wohl hätten brauchen können. Wenigstens würde Dein Wein von Hamburg besser paradirt haben als der hiesige, womit sich unsere Herren Musikanten und Musen, die nochmals den Abend gegen 6 Uhr ihren Eifer bezeugten, unterdessen wärmen und erquickten mußten. Die guten Leute 15 haben es doch recht gut gemeynt; und es bleibt also immer wahr, daß eine kleine Ehrenbezeugung, die aus aufrichtigen<sup>1</sup> Herzen herkommt, reizender ist als der beschwerliche Lärm einer großen Menge, von der man sich nicht das Beste vorstellen kann.

Gottlob befindet sich in Löwen recht wohl. Wir haben dieses nicht 20 so wohl aus seinem Briefe, als aus der mündlichen Nachricht, die uns ein Preuß. Officier, der 2. Jahr dort in Quartier gestanden und ein guter Freund vom Bruder gewesen, kurz zum Ende des vorigen Jahrs gab. Er war ein Sachse und kam von seinem Guthe wieder zurück. Karl wird uns nun auch bald schreiben und melden, wie es ihm geht. 25 Nach der leztern Nachricht lebt er ganz zu frieden und bedauert weiter nichts als das was wir alle bedauern, nämlich bald auch so viel zu thun, als Du an Deinem Geschwister gethan. Es ist keine Schmeicheley. Lebe wohl und antworte bald. Denn nichts ist uns angenehmer, als eine erfreuliche Nachricht von Deinem Wohlbefinden. Ich bin 30

Camenz,  
den 8. Januar,  
1768.

Dein  
treuester Bruder, Theoph.

Da dein Br., liebster Sohn, mir und deiner lieben Mutter, wie auch Schwester, höchstlieb und angenehm gewesen, so schreibe ich nur diese 35

<sup>1</sup> [so H.]

wenige Zeilen. Ich habe meine Dankpredigt am neuen Jahrs Tage, wie der Bruder geschrieben, als ein Mann in seinen besten Jahren thun kan, unter einer vorzüglichsten göttlichen Gnade abgelegt. Ich gebrauche weder Sublevation noch Substitutum: Wenn demnach dein Bruder Theophilus bey Bewerckstellung Deines Vorhabens Dir nützlich seyn kan, so will ich Ihn Dir zur Zeit gerne überlassen. Ein Prophet oder Lehrer gilt nirgends weniger als in seiner Vaterstadt, wenn der Bösen daselbst mehr als der Guten seyn. Schreibe doch bald wieder, wenn es auch gleich in wenigen Zeilen geschieht: Ich werde hernach selbst ein mehreres schreiben, denn ich bin lebenslang Dein treuer Vater Lessing.

### 219. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Liebster Freund!

Ich würde Ihnen schon längst den Spence on Beauty geschickt haben, wenn ich mir hätte einbilden können, daß Sie noch immer in 15 Hamburg wären. Und ob ich gleich durch unsre Freunde versichert werde, so scheint es mir doch fast eine Verwegenheit zu seyn, es zu glauben. Wie? Der unzufriedne und unbeständige Lessing, welchen<sup>a</sup> selbst Berlin mit allen seinen Reizungen nicht hat halten können, kann so lange in Hamburg seyn und Lust haben, noch länger da zu bleiben? Ich weiß 20 nicht, welchem von beyden, Ihnen oder Hamburg dieses die meiste Ehre macht: Aber das weiß ich, daß in Ihrem Kopf, oder vielmehr in Ihrem Herzen, eine außerordentliche Veränderung vorgegangen seyn müsse; und das verdient schon allein eine Reise von mir, das allerliebste Mädchen, (denn was ist sonst in der ganzen Natur, das eine solche Veränderung 25 in Ihrem System hätte hervorbringen können?) das Mädchen, sage ich, das Sie auf ewig an H. gefesselt hat, kennen zu lernen. Ich hoffe Sie also das nächstemal, daß ich hinkomme, in einer glücklichen und vergnügten, vielleicht schon gesegneten Ehe, zu finden. Denn unter keiner andern Bedingung würde ich, selbst Ihnen ein Mädchen gönnen. Das Ihrige 30 soll eine Miß Sara seyn, aber ohne einen Wellfont zu haben. Wenn aber nun das, was ich hier voraussetze, wahr ist, was für andre glückliche Veränderungen prophezeht mir dieses noch! Wird sich dieses Mädchen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel zwischen D. Johann Jacob Reiske, Conrad Arnold Schmid, und G. E. Lessing, Berlin bei Voß und Sohn, Bb. II, S. 185—188) mitgeteilt, darnach 1794 in Lessings sämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 809—818 wiederholt.] <sup>a</sup> welcher [1789]

nicht aller Ihrer Leidenschaften bemächtigen? auch derjenigen, die bisher die herrschende zu seyn schien? und Sie auf eine viel bessere Art vergnügen und unterhalten, als das Mittel thun konnte, was Sie aus dem Santorius herausgelaubt haben. Wenn dieser nicht unsinnig gewesen ist, wie man aus seiner Gesundheitswage beynahe schließen sollte; so wird er doch das erstere Mittel auch angerathen und dem letztern weit vorgezogen haben; wenn es nämlich alle die Schönheiten oder einen großen Theil derselben hat, die ein Mädchen, das ich meinem Lessing bestimme, haben muß, die Spence in diesem Buche, obgleich mehr historisch als philosophisch, beschreibt, und die er selbst gewiß eben so gut, wo nicht noch besser, wie dieser, kennt. Nur eins bedinge ich mir von Ihrem Mädchen (oder welches einerley ist, von Ihrer lieben Frau) aus, nämlich, daß sie uns nicht bloß Leibesfrüchte von Ihnen liefre, daß sie auch alle die Früchte des Geistes die noch in Ihnen stecken und zum Theil schon Embryonen sind, durch Ihren kräftigen Einfluß hervortreibe und zur Reife bringe; z. E. noch einige Bände Dramaturgie, noch einige Bände Comödien und Tragödien, den II. Theil des Laocoons, das Wörterbuch, Ihre vermischte Schriften 2c. Ich danke Ihnen auch für meinen Theil für das ungemeine Vergnügen und den vielen Nutzen, die ich aus Ihrer Dramaturgie geschöpft habe. Was für tiefe und scharffsinnige Untersuchungen! Was für gelehrte Kenntnisse! Was für eine originale Schreibart! Welche Philosophie! Welcher Witz! Ich hoffe, Sie werden dieses Werk (doch andern Werken von Ihnen unbeschadet) noch so lange fortsetzen, als noch dramatische Stücke irgend einer Nation übrig sind, welche Sie noch nicht critisirt haben. Empfehlen Sie mich bestens Ihrem lieben würdigen Hauswirth und seiner braven Frau, und allen meinen Weibern, welche Sie kennen; (ich wünschte so wohl um jener als um Ihrentwillen, daß Sie sie alle kennten;) ich darf sie freylich nur in dieser Entfernung so heißen; das können mir ihre Männer selbst wohl gönnen; aber dafür habe ich auch so viel mehrere, als Sie und diese Männer haben dürfen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

Braunschweig,  
den 5. Febr. 1768.

ergebenster Diener  
J. A. Ebert.

Der Spence steht Ihnen so lange zu Dienste, als Sie ihn brauchen.

220. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>Berlin, den 10. Februar<sup>2</sup> 1768.

Liebster Bruder,

Hier ist der Katalog. Deine fanatischen Bücher habe ich weg-  
 5 gelassen. In der Auktion gelten sie nichts. In Hamburg aber, wo ein  
 Göze das Gift der allgemeinen Deutschen Bibliothek nicht um sich greifen  
 läßt, kann noch eher damit etwas zu machen seyn.

Ich habe Dir eine Beschreibung von der Döbbelinschen Gesellschaft  
 versprochen, und nun will ich sie Dir geben. Die ganze Truppe besteht  
 10 aus eilf Personen. Er und seine Gemahlin. Sie entzückt viele Männer,  
 und er sich selbst; dabey legt ihm das Gedächtniß ab, und er spielt allent-  
 halben den Zerstreuten, nur im Zerstreuten nicht. Schmelz und seine  
 Frau. Er findet hier Beyfall, und ich glaube, mit Recht. Er hat einen  
 guten Anstand, und deklamirt meistens richtig; nur ist er überhaupt  
 15 etwas kalt. Sie, eine gute rechtschaffene Frau, nur muß man sie nicht  
 spielen sehen. Madam Schulz und Mademoiselle Felbrig leiden freylich  
 keinen Mangel an Beyfall. Manche wollen gar sagen, die erstere hätte  
 sich gebessert; zumal im Tragischen: denn hier muß sie sich auch darin  
 zeigen. Aber ist es nicht im Ernst tragisch, daß sie tragische Rollen  
 20 spielen muß? Die letztere ist eben kein Wunder; doch sie hat viel Talent,  
 und könnte wohl werden. Sie weiß aber nur zu wohl, daß sie hier  
 eine von den Matadoren ist, und Döbbelin ohne sie nicht bestehen kann.  
 Von den übrigen nur die Namen; denn sie zu kennen, würde Dich nicht  
 erbauen. Lambrecht, Wille, Felbrig, und Schulze aus Leipzig. Mit  
 25 diesem Praß wird D. in vierzehn Tagen die Trojanerinnen, Romeo und  
 Julie, und die Minna aufführen. Er redet zwar von vielen Personen,  
 die er noch bekommen soll, und die mehr als göttlich sind; allein der  
 Glaube des hiesigen Publikums ist in gar zu üblem Rufe. Seit den zwey  
 Monathen, daß er spielt, hat er neun ganze Stücke auf das Theater ge-  
 30 bracht, die sich die Berliner, bis auf das Weißische Stück: die Freundschaft  
 auf der Probe, schon längst zum Ekel gesehen hatten, da sie noch  
 besser gegeben wurden, als jetzt. Es sind Bayre von Voltaire, Canut  
 von Schlegel, Graf Effex von Thomas Corneille, der Zerstreute von

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Ab. XXX, S. 24–28 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 26–30 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Ab. XVII, Nr. 197.] <sup>2</sup> Jänner [verschrieben oder verdruckt 1794 und 1817, von Redlich verbessert]

Regnard, der poetische Dorfjunker, und der verliebte Philosoph von Destouches, die Freundschaft auf der Probe, die Poeten nach der Mode von Weiß, und die Betschwester von Gellert. Das letzte Stück will vollends niemand sehen; und das wundert bloß Döbbelinen. Morgen zwar werden sie das Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivaux aufführen. Die 5 zwey Actricen beklagten sich, es wäre kein Menschenverstand in der Uebersetzung. Döbbelin behauptete das Gegentheil. Ich las es selbst durch. Aber solch sinnloses Zeug, als ich darin fand, vermuthete ich mir doch nicht. Döbbelin bleibt dabey, diese Uebersetzung wäre in Hamburg gegeben worden, und man hätte keine bessere. Ich habe also wenigstens 10 das Galimatias herausgestrichen, und hineingeflickt, was ungefähr zu dem elenden Zeuge paßt.

Bergé hält jezt die Woche zweymal Redoute, und man glaubt, daß zu Fastnachten die Franzosen von Hamburg unter seinem Namen auf seinem Theater komische Opern geben werden. Wenigstens hat er sich 15 darauf pränumeriren lassen. Döbbelin ist dawider eingekommen.

Weil schreibt Dir nicht eher, als bis er Dir die Bignetten schickt.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

20

## 221. Von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.<sup>1</sup>

[Kopenhagen, Februar 1768.]

## 222. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>2</sup>

[Kamenz, Februar 1768.]

## 223. Von Christian Felix Weiße.<sup>3</sup>

25

[Leipzig, Februar 1768.]

Ich zweifle nicht, daß die Projekte, die Sie machen, vortrefflich sind; nur lassen Sie es nicht bloße Projekte bleiben.

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 195) ergibt, hatte ihn Gerstenberg in einem jezt verschollenen Schreiben an die noch immer ausstehende Antwort auf seinen früheren Brief (Bd. XIX, Nr. 304) und die darin zu erwartende Beurteilung seines „Ugolino“ gemahnt.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 196) ergibt, hatte ihn der Vater in einem jezt verschollenen Briefe, der schon einige Zeit vor dem 30. März 1768 eintraf, also wahrscheinlich aus dem Februar kamme, dringend um hundert Taler auf Ökern gebeten.]

<sup>3</sup> [Wie Karl Lessing 1798 (W. G. Lessings Leben, Bd. I, S. 294 f.) berichtete, versprach Weiße in einem jezt verschollenen Briefe, aus dem Karl nur den einen Satz mittheilte, „seinen Beystand“.

224. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 24. Februar 1768.

Mein liebster Freund,

Das einzigmal, da Sie, Ihrer Meynung nach, Recht haben sollen,  
 5 haben Sie unrecht; denn ich habe keinen Brief erhalten, worin Sie meine  
 Spöttereien über die Buchdrucker Lessing und Bode widerlegen. Vielleicht  
 ist es mit diesem Briefe gegangen, wie mit dem Briefe und Pakete, worin  
 6 Exemplare von Pope ein Metaphysiker waren, das Herr Bock  
 im Jahr 1755 an Sie nach Leipzig absenden wollte, und das vorgestern  
 10 in einem Winkel seines ehemaligen Ladens unter dem Rathhause, ist wieder  
 gefunden worden. Wenn Sie einmal aus Hamburg wegreisen werden,  
 so wird mir wohl derjenige, der in Ihre Stube zieht, Ihren Brief  
 zuschicken.

Für Ihr neues Journal habe ich allen Respekt. Wenn<sup>2</sup> Sie lauter  
 15 solche Sachen einrücken, als<sup>3</sup> diejenigen, die ins<sup>4</sup> erste Stück kommen  
 sollen, so wird es<sup>5</sup> alle, die jemals gewesen sind,<sup>6</sup> übertreffen. Beseßigen  
 Sie sich nur auf Vorrath von Manuscript; und lassen Sie die besten  
 Schriftsteller Deutschlands fein fleißig schreiben.<sup>7</sup> Das ist die Hauptsache,  
 wenn die Fortsetzung ununterbrochen erfolgen soll.

20 Nehmen Sie ein Exempel an Hrn. Klok; der hat großen Vor-  
 rath von allem, was er zu seiner Bibliothek braucht. Er macht sich's  
 aber auch nicht so schwer als Sie; er braucht nichts als Unverschäm-  
 heit, auch hat er in vier Monaten schon drey Stücke fertig geliefert.

— In der That weiß ich nicht, was aus dieser Bibliothek noch werden  
 25 wird. Ich glaube aber eben wie Sie, daß sie nicht lange bestehen kann;  
 denn die Partheilichkeit ist gar zu groß, und die unerhörte Art, wie der  
 Hr. Geheimerath sich selbst lobt, und von seinen Schülern loben läßt,  
 mißfällt allen Lesern. Es freut mich schon im Voraus, zu vermuthen,  
 daß Sie heute oder morgen einen Tanz mit ihm wagen wollen. Er sticht

also wohl Beiträge, zu dem von Lessing und Bode geplanten „Deutschen Museum“. Das Schreiben  
 dürfte etwa dem Februar 1768 angehören, da gerade während dieses Monats in Lessings Brief-  
 wechsel viel von der beabsichtigten Monatschrift die Rede ist. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 104.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift bruchstückweise 1793 von Carl Lessing (C. G. Lessings  
 Leben, Bb. I, S. 295), vollständig 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bb. XXVII,  
 S. 137–141 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 218–222). Antwort auf Bb. XVII, Nr. 103.]

<sup>2</sup> Respekt, wenn [1798]    <sup>3</sup> wie [1798]    <sup>4</sup> in das [1798]    <sup>5</sup> sollen. Es wird [1798]    <sup>6</sup> sind  
 [fehlt 1798]    <sup>7</sup> von Manuscript . . . schreiben [fehlt 1798]

auch Sie beständig an, so wie mich und die deutsche Bibl. Ich verachte ihn aber; und das werden Sie auch thun, was Ihre eigne Sache betrifft; aber freylich eher könnten Sie herausplätzen, um Ihre Freunde Ramler, Klopstock und Gerstenberg zu vertheidigen.

Wagen Sie es also nur immer, und versuchen Sie, ob Sie ein 5 Bitteraturbriefchen schreiben können; denn obgleich freylich Ihre Dramaturgie (wie Sie selbst zu empfinden scheinen) so ziemlich nach einem Verfasser der Bitteraturbriefe schmeckt: so gehört es doch zu einem Bitteraturbriefe wesentlich, daß er wider deutsche Schriftsteller muß gerichtet seyn; und Ihre Dramaturgie hat es nur mit Franzosen zu thun. Nichts 10 Freundschaft haben Sie ganz verschmerzt. Ich sehe ihn zuweilen bey Hrn. Moses, und da sollten Sie ihre Lust hören, wie wir über die Dramaturgie disputiren.

Sie wollen etwas recht Neues wissen? Gut! so wissen Sie denn, daß ein junger Mensch Ihre Dramaturgie an Voltaire geschickt hat, mit 15 Bitte darauf zu antworten. Der Brief war vermuthlich schlecht französisch geschrieben; denn Voltaire antwortet ihm folgender Maßen:

„Mein Herr, ich bin zu alt, noch Deutsch zu lernen, um meinen „Widersacher zu verstehen. Sie melden mir, daß des Herrn Lessings „Blätter gut geschrieben sind. In der That, wenn er so gut Deutsch 20 „schreibt, als Sie Französisch, so müssen sie ganz vortrefflich seyn.“

Nun! so wie es sich gehört, schreibe ich Ihnen zuletzt, was Sie zuerst wissen wollten; nehmlich, wenn Sie Ihre Englischen Dramaticos wieder bekommen sollen. — Noch nicht, mein Herr; denn Sie sollen wissen, daß, wenn Sie zu dehnen nöthig haben, so habe ichs eben so nöthig. 25 Doch weil ich voraussehe, daß ich die Recension von Weiße<sup>1</sup> noch nicht so bald werde machen können, so habe ich sie, nebst den englischen Dramaticis, Ihrem Bruder<sup>2</sup> übergeben. Bekommen Sie sie also nicht bald, so halten Sie sich an diesen. Aber den Search on *free will* bekommen Sie anbey. Sie können sich damit, wie die Teufel beyhm Milton, 30 die Zeit vertreiben. Ein Exemplar der neuen Ausgabe des Phädon liegt auch anbey, nebst einem herzlichen Gruße von Moses. Ramler ist krank

<sup>1</sup> \* \* [1794 und 1809; gemeint ist, wie Reblisch 1879 nachwies, der in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“, Bd. IX, Stück 1, S. 256–271 und Bd. X, Stück 1, S. 3–18 von Karl Lessing 1769 besprochene „Beitrag zum deutschen Theater“ von Christian Felix Weiße] \* \* \* [1794 und 1809; die Ergänzung ergibt sich aus Bd. XVII, Nr. 199 (S. 254, Z. 23 ff.) und Bd. XIX, Nr. 231 (S. 260, Z. 31 f.)]



gewesen, befindet sich aber nun besser. Leben Sie wohl, mein liebster Freund! Ich bin

stets der Ihrige,  
Fr. Nicolai.

5

225. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 22. März 1768.

Liebster Bruder,

Daß ich Dir seit langer Zeit nicht geschrieben, daran ist Meil und Du selbst Schuld: Meil, weil er mit den Bignetten schon vor 14 Tagen  
10 fertig seyn wollte, aber nicht war (doch gewiß auf künftige Woche); Du, weil man Deine Minna von Barnhelm schon seit vier Wochen geben wollte, und erst gestern gab. Ja, ja; Döbbelin gab sie! Und ich muß Dir sagen, er hat damit das Publikum versöhnt, das in seine Bude gar nicht mehr kommen wollte. Gestern sah ich aber ein ganz volles Parterre,  
15 und, was noch seltener ist, ein vergnügtes. Gewiß, Bruder, seit langer Zeit hatte ich keinen so frohen Abend, und denke auch heute ihn wieder zu haben.

Aber haben sie es denn so herrlich gemacht? wirst Du fragen. Sie haben wenigstens nichts verdorben.

20 Inhalt, Charaktere und Situationen des Stücks sind mir gewiß nicht unbekannt, und ich habe mir manchen Spaziergang damit verkürzt, nachzudenken, wie diese oder jene Stellen nach meiner Meinung zu machen wären. Dem ungeachtet ist mir in der ganzen Vorstellung nicht mein Eigendünkel eingefallen; noch weniger, daß ich vor der Bühne stand: da  
25 ich doch zwischen dem zweyten und dritten Akt in der Garderobe war, und aus dem schlanken, kalten und unreizbaren Körper der Döbbelin die einnehmende Minna formen sah. Will man mehr, so giebt man sich freylich ein großes kritisches Ansehen; man ist aber auch unbillig. Doch ich komme ins Schwagen, woein sich meistens unsere angenehmen Em-  
30 pfindungen aufzulösen scheinen, und will Dir also nur kurz sagen, wie die Rollen vertheilt waren. Den Tellheim machte Schmelz. Er hat nicht die angenehmste Sprache; aber seine Figur, seine Aktion, seine stille Empfindung entschädigen. Er war ohne alle heftige Gesticulation, und

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 28–34 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 30–36 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 197.]

man sah doch, wie ihn das Unglück niedergeschlagen, wie er vor Verdruss über widerfahrnes Unrecht ganz unthätig, ganz fühllos geworden, und Rechtschaffenheit und Edelmuth an ihm nur noch mechanisch waren. Wie bitter lachte er über das Unglück! wie sehr zwang er sich, seine zärtlichen Empfindungen zu unterdrücken! Aber vor allen andern, seine auf 5 einmal erwachende Zärtlichkeit, da er seine Minna unglücklich sah! Ohne Uebertreibung versichere ich Dich, ich habe noch keine solche wahre, edle und doch feurige Liebe auf dem Theater gesehen, als in dieser Situation. Freylich kenne ich wenige Theater, und davon mag wohl auch etwas in meinem Lobe liegen. Ecthofen kenne ich von Leipzig her, und nach der 10 Sage aller, ist er der beste Deutsche Akteur; ich wette aber Eins gegen Hundert, er macht den Tellheim nicht besser. Das Aeußere will ich gar nicht rechnen, ob es gleich auf dem Theater in Anschlag kommen muß, man denke so geistig als man will.

Die Schulzin war Franziska. Nun, weil Du sie gesehen, will ich 15 nichts sagen. Man muß ihr in dieser Rolle doch gut sehn; wegen ihrer Schönheit außer dem Theater gewiß nicht!

Döbbelin spielte den Wachtmeister; jedermann sagte, ein geborner Wachtmeister! Es ist recht ärgerlich, daß er nicht gut memorirt hatte, und also oft ein Wort zu sehr dehnte. Sein Herzenswunsch wurde erfüllt: man beklatschte ihn so viel, daß es den übrigen Zuschauern lästig fiel. Ob er allezeit wußte, warum, daran liegt mir nichts, und ich gönne meinem Nächsten immer mit ein Vergnügen, wo ich selbst Vergnügen habe.

Seine Frau war Minna. Ob sie so ganz mit Leib und Seele dies zum ersten und einzigen Male liebende Fräulein war: das will ich nicht 25 untersuchen. Sie hat ein gutes Gedächtniß, ist unverdrossen, und wäre ihre Sprache besser, so könnte sie, selbst ohne Empfindung, ihre Rollen mit Empfindung zu spielen scheinen. Just war Kalte; er spielte ihn besser, als ich glaubte: nur plumper hätte er sehn sollen. Den Wirth machte Schulze. Obschon oft ausgepiffen, war er doch hier an seiner 30 rechten Stelle. Das ganze Parterre vergift den schlechten Akteur, sobald der schurkische Wirth und Hamburgische Grobian spielt. Ehe ich auf den Franzosen komme, den Lambrecht machte, ein kleines Anekdotchen! Döbbelin hatte diese Rolle seinem Balletmeister Dupuis bestimmt; aber dieser zögerte so lange, ungeachtet er mir selbst versprochen, sie zu übernehmen. 35 Einige seiner Landsleute mochten es ihm wohl abgerathen haben; denn

er ist ganz dazu geboren, sich in dieser Rolle zu verewigen. Er spricht gut Französisch, hat sogar, wie er sich Deutsch ausdrückt, die Premier-Rollen gemacht, par honneur, nicht um Geld; und den hätte ich sehen wollen, der von ihm ein Wort anders gehört hätte, als es vorgeschrieben  
 5 war. Ich glaubte, das wenigste, was Lambrecht widerfahren könne, sey, ausgelacht zu werden. Aber nein, auch er übertraf alles Erwarten. Er hatte sich unbeschreibliche Mühe gegeben. Er sprach das Französische ziemlich richtig. Ueber seine Kunst, das Glück zu corrigiren, lächelte er sich selbst wahre Beyfallsmienen zu. Bey dem allen aber hätte die Rolle  
 10 immer besser gemacht werden können. Doch es wäre ungerechte Tadel-sucht, deswegen Speisen unschmackhaft zu finden, weil es auf andren Tafeln bessere und delikater giebt. Wenn der Kritiker es thut, so handelt er vielleicht recht: er ist gleichsam der Wirth, der den Koch belehren will; bey dem Gast aber wäre es blanke Ungezogenheit.

15 Die Dame in Trauer war die Schmelzinn. Sie deklamirt sehr richtig; ich habe mir aber ein anderes Frauenzimmer, als sie spielte, unter dieser Rolle vorgestellt. Den andren Bedienten machte der jüngere Felbrig, und den Grafen von Bruchsal äußerst schlecht ein gewisser junger Wille.

20 Sey nur nicht böse über mein Geschwätz. Ich habe nie mit größerem Vergnügen geschwätzt als heute. Ich kann Dich auch versichern, es ist in deinem Stücke mit Vorsatz kein Wort ausgestrichen oder ausgelassen worden. Ueber die exakte Polizey lachte man von Herzen. Nur das abscheuliche Wort: Fure, erstickte dem Reitknecht Just halb im Munde.  
 25 Doch ich muß aufhören, sonst schreibe ich noch zehn Bogen.

Mit ehestem mehr. Lebe wohl, lieber Bruder. Und wenn Du mir in meinem Leben keine Güte erwiesen hättest, so würde ich Dir doch für den gestrigen Abend, und für die Stunden, worin ich deine Minna gelesen habe, unendlich verbunden seyn. Reizt Dich das Vergnügen, eine  
 30 große Anzahl Menschen vergnügt gemacht zu haben, nicht; was soll Dich dann reizen? Wahrhaftig, ich dürfte nicht an Deiner Stelle seyn, ich schriebe Komödie auf Komödie. Denn Menschen vergnügt machen, heißt: sie in den glücklichsten Zustand setzen.

Dein

treuer Bruder,  
 Karl.

226. Von Johann Wilhelm Meil.<sup>1</sup>

[Berlin, 11. April 1768.]

227. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 11. April 1768.

Liebster Bruder,

5

Ich kann mir leicht vorstellen, daß Du auf Meils Bignetten mit Schmerzen wartest. Er ist aber einige Zeit krank gewesen, und hat sie nicht eher als heute fertig machen können. Sie folgen hierbey mit einem Briefe von ihm.

Von Deiner Dramaturgie sagen die Verehrer des Französischen 10 Theaters, daß Du Dich an den größten Genies ihrer Nation versündigst. Ich für mein Theil sehe freylich nicht, warum die Verehrung bis zum Verschweigen der schwachen Seite gehen soll. Frage ich in meiner Einfachheit, warum ein Deutscher einen Corneille oder Voltaire nicht tadeln darf; so antworten sie mir: es wären die größten Genies; denn ganz 15 Frankreich erkenne sie dafür; und was ganz Frankreich, vornehmlich Paris, in Werken des Geschmacks glaube, das müsse ganz Europa nach glauben. Die Großen thäten es auch; nur der Mittelmann und der Pöbel blieben halbstarrig, und wollten selbst urtheilen.

Deine Minna wurde zehnmal ununterbrochen vor einem vollen Hause 20 aufgeführt; und es wäre noch mehrmal geschehen, wenn nicht das letztemal der Prinz Heinrich, die Prinzessin Philippine und der Markgraf Heinrich zugegen gewesen wären. Aus Achtung gegen sie wurde das Stück nicht laut vom Parterre wieder verlangt. (Dieses Wiederfordern ist auch erst durch Dein Stück eingeführt worden.) Mein zerstreuter Döbbelin 25 kündigte also das erste beste Stück an, das ihm einfiel: — den Bodsbeutel. Der Bodsbeutel auf die Minna! murrte man, und schimpfte den gekrönten Bachmeister einen unwissenden Narren. Aber mit Unrecht; es war von Döbbelin weislich gehandelt. Er kennt die Großen, denen der Bodsbeutel ein sehr schönes Stück ist. Ich war sehr begierig, ob es 30

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem folgenden Briefe Karl Lessings (S. 251, B. 8 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollenes Schreiben Meils, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 192, beigegeben, das wahrscheinlich vom gleichen Tage wie Karls Brief stammte und sich auf die beiden von Lessing bestellten Bignetten und ihre verspätete Übersendung bezog.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 85–87 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 37–39 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 197.]

da voll sehn würde. Ich kam, und fand im Parterre etliche zwanzig Personen, von denen ich als ein fleißiger Rombbiengänger weiß, daß sie keinen bessern Erholungsort wissen, und bey einem albernem deutschen Stücke eben so gern gähnen, als bey einem französischen. Auf der Galerie  
 5 befanden sich die Kenner und die Gelehrten. Sie wußten auf ein Haar, wenn der Schauspieler nicht recht Hamburgisch laudertwelschte. Auf vieles Verlangen wurde Minna wieder angekündigt und wieder dreyimal hinter einander gespielt. Aber heute wird Romeo und Julie aufgeführt werden. Ich will mit meiner Vermuthung nicht voreilig seyn; vielleicht machen  
 10 sie es besser, als ich glaube. Doch wehe dem Dichter, dessen Stück durch sie gewinnen soll!

Kamler hat eine Kantate (Pygmalion) verfertigt, und sie mir kürzlich vorgelesen; ich würde sie Dir abgeschrieben haben, wenn er nicht noch einige Kleinigkeiten darin verbessern wollte. Was er macht, hat doch  
 15 den Stempel der Vollendung.

Winter druckt den Brutus und den Freigeist von Bräwe zusammen. Ich hat ihn, so lange zu warten, bis Du es genehmigtest; aber vergebens.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

20

## 228. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, Mai 1768.]

## 229. Von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.<sup>2</sup>

[Kopenhagen, Mai oder Juni 1768.]

25 Sie<sup>3</sup> sind mein liebster, mein unvergleichlicher Lessing. Ich will

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 199) ergibt, hatte er bis zum 9. Juni 1768 einen, vermutlich sogar einige jetzt verschollene Briefe seines Bruders erhalten, die auf Bd. XVII, Nr. 197 erwiderten. Karl scheint darin nach dem Preis, zu dem Lessing seine französischen Zeitschriften weggeben wolle, gefragt und unter anderm wieder von Döbberins Theaterleitung, wohl auch von seiner eigenen Absicht, ein Trauerspiel zu schreiben, berichtet zu haben.]

<sup>2</sup> [Handschrift (Konzept) früher im Besitz Karl v. Galms zu München, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit kleinen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, ungemein reich an Korrekturen; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 237—241) mitgeteilt. Das im Konzept unbatierte Schreiben ist erst zwei oder drei Monate nach Empfang des Briefes, auf den es antwortet (Bd. XVII, Nr. 193), abgefaßt (vgl. S. 253, Anm. 3), wurde also frühestens im Mai entworfen. Vielleicht wurde es, wie schon Redlich vermutete, erst später im Sommer oder gar im Herbst 1768 vollendet und abgesandt, da es nach einem Briefe von Claudius an Gerstenberg vom 4. November 1768 damals „nun schon drei Wochen“ zur Beantwortung auf Lessings Pulte lag.] <sup>3</sup> [vorher] Mein liebster, [durchstrichen]

meinen Brief durchaus mit keinem andern Titel anfangen, und ich hoffe es noch so weit zu bringen, daß auch Sie mich für etwas Bessers als für Hochwohlgebohren halten sollen. Habe ich nicht schon Ihr Lob? Gewiß, ich müßte gar keiner Ehrliche fähig seyn, wenn ich verzweifeln wollte, selbst Ihre Freundschaft zu gewinnen. Ich müßte die Süßigkeit Ihres Lobes nicht geschmeckt haben, wenn ich nicht noch etwas<sup>1</sup> mehr wünschen könnte.

Ich<sup>2</sup> thue mir Zwang an, Ihnen nur dieß wenige von meiner Freude, meinem Entzücken über Ihren allerliebsten Brief zu sagen. Sie möchten mich für einen Tändler halten, und von mir glauben, daß ich den Werth einer sehr angenehmen Sache um so viel weniger zu schätzen 10 wüßte, je mehr ich davon nachsagte.<sup>3</sup> Was ich Ihnen nun noch schreiben<sup>4</sup> will, soll ganz den armen Ugolino betreffen.<sup>5</sup>

Zuerst danke<sup>6</sup> ich Ihnen für den Wink, den Sie mir gegeben haben, ihn am Ende des Stücks in eine Situation zu setzen, die die Ungebulb des Zuschauers,<sup>7</sup> sein Leiden wo nicht geendigt, doch wenigstens ver- 15 gleichungsweise gemildert zu sehen, einigermaßen beruhigen kann. Es ist sehr wahr:<sup>8</sup> der Zuschauer kann allerdings<sup>9</sup> wünschen, daß Ugolino<sup>10</sup> seiner Marter auf die kürzeste Art ein Ende machen möge; und es giebt<sup>11</sup> keine kürzere Art, als den Selbstmord. Nur darüber kann ich mit mir selbst nicht recht einig werden, ob diese Art<sup>12</sup> die beste sey.<sup>13</sup> Eine zweyte 20 Frage ist mir, ob der Dichter wohl thue, sich auch dann<sup>14</sup> nach den Empfindungen des Zuschauers zu bequemen, wenn diese<sup>15</sup> nicht sowohl in der Natur der Sache, als vielmehr in einer zufälligen und doch immer noch<sup>16</sup> streitigen Richtung seines Verstandes gegründet sind.<sup>17</sup> — Ferner

<sup>1</sup> noch etwas [nachträglich eingefügt]    \* [vorher] Was Sie mir für einen allerliebsten Brief geschrieben haben [durchstrichen]    \* [dahinter] Und damit Sie mich bey aller meiner Zubringlichkeit zugleich für bescheiden genug und, was noch schlimmer ist [durchstrichen, verbessert in] Ich will aber [verbessert in] Billig aber ist [verbessert in] Billig aber sollten Sie nur sogar meine Bescheidenheit unannehmo (?) Ihnen nicht eher als ist zu antworten [die neun letzten Worte verbessert in] Standhaftigkeit, Ihnen alles das drey Monate lang nach Ihrem Briefe zu verschweigen (?), als einen Beweis des Gegenheils annehmen. [alles verbessert in] Für einen Schwäger sollten Sie mich wenigstens nicht halten, da ich Ihnen diese Freude zwar [verbessert aus: drey] lange [dieses Wort nachträglich eingefügt] Monate nach dem Empfang Ihres Briefes habe verschweigen können. [schließlich alles durchstrichen]    \* [verbessert aus] sagen    \* [dahinter] den Sie Ihres Mitleids [durchstrichen]    \* [vorher] hatte ich [durchstrichen]    \* [dahinter] einigermaßen beruhigen kann [durchstrichen]    \* [verbessert aus] Sie haben völlig Recht.    \* [verbessert aus] und muß    \* [verbessert aus] er    \* [verbessert aus] Es giebt aber    \* [dahinter] auch [durchstrichen]    \* [verbessert aus] ob es die beste Art sey. [dahinter] oder ob es nicht vielmehr Fälle geben könne, da der Dichter [durchstrichen]    \* [verbessert aus] sich auch in solchen Fällen [dieses wieder verbessert aus] sich in allen Fällen    \* wenn diese [verbessert aus] die    \* [verbessert aus] sehr    \* [verbessert aus] ihren Grund haben. [dahinter] zumal wenn der Dichter auch voraussetzen kann [durchstrichen]

scheint es mir, daß es manchmal gut sey, den Zuschauer bey dem<sup>1</sup> Unglück seines Nebenmenschen<sup>2</sup> ein wenig stärker<sup>3</sup> als bloß<sup>4</sup> zum Amusement leiden zu lassen.<sup>5</sup> Wenn freylich die Nachahmung gewisse Gränzen überschreitet, wenn sie abscheulich, oder ekelhaft, oder der Vorsehung nachtheilig wird, 5 so mag es der Dichter verantworten: ich glaube,<sup>6</sup> diesen letztern Einwürfen ausgewichen zu seyn, und Sie haben mich, wo ich nicht irre, darüber<sup>7</sup> gerechtfertigt.

Die<sup>8</sup> Grundsätze des Zuschauers aber und seine Erwartungen ist bey Seite gesetzt, bin ich, und Sie ganz gewiß mit mir, überzeugt, daß<sup>9</sup> 10 Ugolino's Selbstmord alles verderben würde.<sup>10</sup> Der Gang und das Ziel meines Drama war eine Verhungerung; ob die Vorsehung den unglücklichen Menschen retten, ob er seinem Charakter gemäß<sup>11</sup> ausbilden wird, das ist der Knoten: diesen Knoten durch Selbstmord zerhauen,<sup>12</sup> was kann leichter seyn? aber wie unzusammenhängend mit der vorgesezten 15 Absicht wäre es gewesen?

Doch das ist Ihre Meynung nicht.<sup>13</sup> Sie wollen nur, wofern ich Sie recht verstanden habe,<sup>14</sup> den Zuschauer über diesen Punkt mehr<sup>15</sup> befriedigt wissen; und so habe ich Ihnen eine Situation zu danken, ohne die, wie ich iht erkenne, Ugolino's Charakter nicht vollständig genug ge- 20 arbeitet seyn würde. Ich lasse ihn in der angeschlossenen Stelle, die ich am Ende des Act's hinzuzufügen bitte, so sehr von dem Strohme seiner Leidenschaft überwältigen, daß er nicht mehr Meister über sich ist, daß er iht<sup>16</sup> die rasche That zu begehn droht, — aber nur droht: der Schwur selbst, den er that, nicht länger zu leben, und die Reihe von Gedanken, 25 in der er diesen Schwur that, halten ihn noch zu rechter Zeit zurück: nach und nach küßt sich, wie es mir in einem solchen Falle natürlich scheint, der Affect ab, er raisonnirt über seinen Entschluß,<sup>17</sup> wie er als Katholik, und zum Theil nach den Begriffen des Parterre, raisonniren

<sup>1</sup> [verbessert aus] über das    <sup>2</sup> [dahinter] recht von Herzen leiden zu lassen [durchstrichen]    <sup>3</sup> [verbessert aus] mehr    <sup>4</sup> bloß [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [dahinter] Nur ist man ihm zumal, wenn der Dichter kein Mittel spart, [durchstrichen]    <sup>6</sup> [dahinter] und Sie haben mich, wo ich nicht [durchstrichen]    <sup>7</sup> [vorher] selbst [durchstrichen]    <sup>8</sup> [vorher] Ich getraue mich nicht, mich in eine [verbessert aus: die] Untersuchung [durchstrichen]    <sup>9</sup> [dahinter] es das sicherste [durchstrichen]    <sup>10</sup> [verbessert aus] würde verdorben haben.    <sup>11</sup> seinem Charakter gemäß [verbessert aus] selbst bis ans Ende    <sup>12</sup> [vorher] zu [durchstrichen]    <sup>13</sup> [verbessert aus] niemals    <sup>14</sup> [Der ganze Nebenjaß ist nachträglich eingefügt]    <sup>15</sup> mehr [fehlte ursprünglich]    <sup>16</sup> [verbessert aus] nun    <sup>17</sup> [dahinter] Thränen kommen ihm zu Hüfte er sieht die Sache, nach den Begriffen eines Christen (und zugleich eines Katholiken) [die letzten Worte verbessert aus] Christen und Katholi [alles durchstrichen]

konnte, Thränen erleichtern ihn,<sup>1</sup> und das Stück schließt sich nun mit einer  
Ergebung,<sup>2</sup> die dem Zuschauer, nachdem er über die Folgen des Selbst-  
mordes gezittert hat, eine viel heiterere Aussicht<sup>3</sup> läßt, als vorher.<sup>4</sup> Sie  
erweisen mir die größte Gefälligkeit, wenn Sie mir schreiben<sup>5</sup> wollen, ob  
ich es getroffen habe, oder was noch etwa zu ändern seyn möchte. Ich 5  
würde viel freyeres Spiel mit dieser Situation<sup>6</sup> und verschiednen andern  
gehabt haben, wenn<sup>7</sup> es mir nicht an Personen fehlte; aber Ugolino war  
gewissermaßen allein übrig,<sup>8</sup> kein<sup>9</sup> Dialog kömmt der Entwicklung der  
Gesinnung hier<sup>10</sup> zu Hülfe, den Monolog liebe ich auch nicht, und es blieb  
mir daher nichts,<sup>11</sup> als eine Art abgebrochener Phantasie,<sup>12</sup> die von der 10  
Action des Schauspielers oder der Mitempfindung<sup>13</sup> des Lesers nothwendig  
ergänzt werden muß.

Noch ein paar Worte, wenn Sie erlauben wollen, über das *ἀνα-  
γμμα* der Hauptperson. Dieses liegt, wie Sie mit Recht anmerken, völlig  
außer dem Stücke. — Es konnte nicht anders seyn, da die vorgestellte 15  
Handlung weiter nichts als Resultate desselben enthalten<sup>14</sup> sollte. Hätte  
ich mich nicht an die Regeln der Einheit<sup>15</sup> binden wollen, so hätte ich  
weiter<sup>16</sup> ausholen dürfen.<sup>17</sup> Daß aber das, was wir davon erfahren, nicht  
völlig zureiche,<sup>18</sup> um<sup>19</sup> das darinn gegründete *παθος* zu erklären, davon  
kann ich mich<sup>20</sup> nicht überreden.<sup>21</sup> Der Schritt, den Ugolino gethan hatte, 20  
leitete ganz natürlich auf sein Unglück; und man darf nur den Neid und  
die Eifersucht seiner italienischen Rivale<sup>22</sup> nennen, um sich<sup>23</sup> die Größe  
seines Unglücks<sup>24</sup> zu denken. Alles, was hiebey wesentlich war, habe ich  
sorgfältig anzuführen gesucht: eine<sup>25</sup> weitläufige Exposition ist mir immer  
anstößig gewesen; und vornämlich hütete ich mich, diese in eine Erzählung 25  
zu legen, weil es<sup>26</sup> in den meisten Fällen einen höchst<sup>27</sup> unangenehmen

<sup>1</sup> [verbessert aus] kommen ihm zu Hülfe,    <sup>2</sup> [dahinter] einer Resignation, [durchstrichen]    <sup>3</sup> [da-  
hinter] auf [durchstrichen]    <sup>4</sup> [verbessert aus] als es ihm vorher stieß.    <sup>5</sup> [verbessert aus] mich  
benachrichtigen [vorher] die Güte haben wollen [durchstrichen]    <sup>6</sup> Situation [nachträglich einge-  
fügt]    <sup>7</sup> [dahinter] ich [durchstrichen]    <sup>8</sup> [dahinter] der Dialog kann die Gesinn [= Gesinnung,  
durchstrichen]    <sup>9</sup> [verbessert aus] der    <sup>10</sup> [verbessert aus] nicht    <sup>11</sup> [dahinter] übrig [durch-  
strichen]    <sup>12</sup> [dahinter] wo die wirkliche (?) die [durchstrichen]    <sup>13</sup> [verbessert aus] Einbildung  
<sup>14</sup> [verbessert aus] das Resultat desselben seyn    <sup>15</sup> [verbessert aus] eingeführten Regeln [wieder  
verbessert aus] Grundsätze des Theaters    <sup>16</sup> [verbessert aus] so würde ich auch hierinn wenig  
<sup>17</sup> [verbessert aus] dürfen ausholen [wieder verbessert aus] ausgeholt haben dürfen.    <sup>18</sup> [verbessert  
aus] zureichen sollte,    <sup>19</sup> [dahinter] dies ganze *παθος* als darinn [durchstrichen]    <sup>20</sup> [da-  
hinter] noch [durchstrichen]    <sup>21</sup> [dahinter] Ich bin sogar versichert [durchstrichen]    <sup>22</sup> italienischen  
Rivale [verbessert aus] Feinde    <sup>23</sup> sich [fehlte ursprünglich]    <sup>24</sup> [dahinter] höchst wahrscheinlich  
[durchstrichen]    <sup>25</sup> [vorher] aber [durchstrichen]    <sup>26</sup> [verbessert aus] zu bringen, welches    <sup>27</sup> [ver-  
bessert aus] gar



Mangel der Kunst verräth. Gleichwohl sehe ich<sup>1</sup> voraus, daß<sup>2</sup> aller meiner Sorgfalt ungeachtet,<sup>3</sup> die meisten Leser<sup>4</sup> und noch mehr die Zuschauer,<sup>5</sup> eine gewaltige Disproportion zwischen dem Verbrechen und dem Leiden finden werden: dieß rührt<sup>6</sup> aber<sup>7</sup> nicht daher, weil dergleichen  
 5 Verhältniß<sup>8</sup> in dem<sup>9</sup> Laufe der Welt etwas so ungewöhnliches,<sup>10</sup> oder weil das gegenwärtige<sup>11</sup> Leiden gerade eine so grausame Art von Leiden, eine Verhungerung<sup>12</sup> ist, sondern, wie mich dünkt, bloß daher, weil wir<sup>13</sup> auf der Bühne sowohl als in der Geschichte und im gem. Leben immer noch mehr, von den Factis im Ganzen<sup>14</sup> als von ihrem wahren Detail  
 10 zu<sup>15</sup> erfahren pflegen. Ein in allen seinen Theilen empfundenes<sup>16</sup> Unglück, so gering es auch seyn mag,<sup>17</sup> wird meistens<sup>18</sup> die Wirkung haben, daß der Zuschauer<sup>19</sup> und der, der es leidet, beide<sup>20</sup> es allzuhart finden.

Ich bin äußerst ungeduldig,<sup>21</sup> die Dramaturgie von Ihrer eignen Hand zu besitzen.<sup>22</sup> Dohsley, wie er sich nennt, Ihr Nachdrucker, schickte  
 15 mir vor einiger Zeit, ich weiß nicht warum, noch in welcher Absicht, die erste Hälfte zu, mit dem unverschämten Erbiethen, mir auch den Rest zu schicken, wenn ich es verlangte. Die Leute machen es doch sehr arg.<sup>23</sup> Mit der Post, wenn es Ihnen gefällig wäre, würde ich sie am geschwindesten erhalten.

20 Was Sie für schöne Auslegungen zu machen wissen! Ich sollte Ihnen den Bogen von der Braut beygelegt haben, um Ihnen verstehen zu geben, daß ich<sup>24</sup> so was zu schreiben pflege.<sup>25</sup> Wenn ich ja etwas dabey gedacht

<sup>1</sup> [verbessert aus] Ich sehe aber    <sup>2</sup> [dahinter] Sie nicht der einzige [durchstrichen]    <sup>3</sup> [dahinter] die ich hier [durchstrichen]    <sup>4</sup> [dahinter] dennoch [durchstrichen]    <sup>5</sup> [dahinter] wenn Ugo [= Ugolino, durchstrichen]    <sup>6</sup> [verbessert aus] kommt    <sup>7</sup> aber [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> [verbessert aus] Disproportion    <sup>9</sup> [dahinter] ganzen [durchstrichen]    <sup>10</sup> [dahinter] seyn . . . ist [?, durchstrichen]    <sup>11</sup> gegenwärtige [nachträglich eingefügt]    <sup>12</sup> eine Verhungerung [durchstrichen, dann wiederhergestellt]    <sup>13</sup> [dahinter] das Leiden auf der Bühne [diese drei Worte verbessert aus: in der Gesch. = Geschichte, darüber durchstrichen: nicht sowohl] so wie [verbessert aus: wie] in der Geschichte gemeinlich allein ziemlich [diese zwei Worte verbessert aus: nur ganz] allgemein behandelt sehn, daß es uns nicht recht innig afficiren kann; sollten [verbessert aus: sobald] wir im gemeinen Leben nur oft den Detail des [dieses Wort verbessert aus: einer jeden Art von] Unglücks entweder an uns oder an dem, den wir lieben, recht innig erfahren; was gilt, wir würden finden, daß der Vorwurf der Disproportion von weit geringern Arten des Leidens, so verbietet sie auch sehn mochten, [diese sechs Worte nachträglich eingefügt] ungeratenlich sey. [alles durchstrichen]    <sup>14</sup> im Ganzen [nachträglich eingefügt]    <sup>15</sup> zu [nachträglich eingefügt]    <sup>16</sup> [verbessert aus] richtig behandelt    <sup>17</sup> [Der Nebenatz ist nachträglich eingefügt]    <sup>18</sup> [verbessert aus] immer    <sup>19</sup> [dahinter] es allzuhart findet so wie [durchstrichen]    <sup>20</sup> beide [nachträglich eingefügt]    <sup>21</sup> [verbessert aus] Ich bin äußerst begierig, [wieder verbessert aus] Ich bin ungeduldig [wieder verbessert aus] Ich schmechte nach Ihrer    <sup>22</sup> [diese sechs Worte verbessert aus] zu lesen.    <sup>23</sup> [dahinter] Das Schlimmste ist, daß die Gelehrten sich nun schon so weit mit Ihnen eingelassen haben, [durchstrichen]    <sup>24</sup> [dahinter] auch aus dem Englischen [durchstrichen]    <sup>25</sup> [verbessert aus] schreibe

habe, so wars, Ihnen zu verstehen zu geben, daß ich so was selbst für Maculatur halte.<sup>1</sup> Herr Klotz zwar<sup>2</sup> würde sagen, daß sich dazu die Briefe, deren Sie bey Gelegenheit Ihres Philotas erwähnen, noch besser geschickt hätten. Wie? Philotas wartet auf einen ältern Bruder, der noch gar nicht reden kann? Ich bitte Sie inständig, erklären Sie mir<sup>3</sup> dieses 5 interessante unter allen Rätsheln.<sup>4</sup> O daß ich in diesem Augenblick bey Ihnen seyn könnte! Wie<sup>5</sup> wollt ich Sie ausforschen! Sie studiren!<sup>6</sup> Was für bezaubernde Dinge würde ich hören!

Darf ich fragen, wer der Übersetzer des Goldoni ist? Ist<sup>7</sup> das erste Stück des Museum zur Messe fertig geworden? Haben sich alle die 10 Verfasser dazu<sup>8</sup> anheischig gemacht, auf<sup>9</sup> die Sie gerechnet hatten? Werden Sie die Dramaturgie<sup>10</sup> ungeachtet Ihrer andern Zerstreungen<sup>11</sup> noch viele viele Jahre fortsetzen?<sup>12</sup>

Das darf ich doch fragen. Ich frage nicht, wie Sie sehn,<sup>13</sup> um eine Antwort, sondern um Unterricht herauszulocken; damit<sup>14</sup> ist mir, trotz 15 der<sup>15</sup> bescheidenen Sprache am Schlusse Ihres Briefes, in aller Betrachtung weit mehr gebient, als Ihnen.

Ihr

ganz ergebenster und verbundenster

230. Von Friedrich Nicolai.<sup>16</sup>

20

Berlin, d. 14. Jun. 1768.

Liebster Freund,

Ihren Brief vom 9ten habe ich erhalten. Es ist mir wirklich Ihretwegen selbst angenehm, daß Sie nicht in Halle gewesen sind. Ich kenne diesen Menschen nun aus der Erfahrung so sehr, daß ich gar nicht zweifle, 25 Sie würden eins oder das andere gesprächweise gesagt haben, wovon er

<sup>1</sup> [dahinter] Es fehlt mir leider gar nicht an eignen Werken die mir [verbessert aus: ich] zu allerley Umschlägen nützliche Dienste thun, leider! und Herr Klotz wird Ihnen sagen, daß auch die Briefe, deren Sie erwähnen, ganz süßlich dazu zu brauchen sind [durchstrichen] <sup>2</sup> zwar [nachträglich eingefügt] <sup>3</sup> [verbessert aus] lassen Sie mich davon <sup>4</sup> [dahinter] zu erklären [durchstrichen] <sup>5</sup> [vorher] Was für bezaubernde Dinge würden Sie mir zu erzählen [durchstrichen] <sup>6</sup> [verbessert aus] ausfragen! <sup>7</sup> [verbessert aus] Werden wir <sup>8</sup> dazu [nachträglich eingefügt] <sup>9</sup> auf [sehlte ursprünglich] <sup>10</sup> [dahinter] denn [durchstrichen] <sup>11</sup> Ihrer andern Zerstreungen [nachträglich eingefügt] <sup>12</sup> [dahinter] Doch wie ich frage! Sie haben ja keine Lust, mir zu antworten. [durchstrichen] <sup>13</sup> wie Sie sehn, [nachträglich eingefügt] <sup>14</sup> [vorher] und [durchstrichen] <sup>15</sup> [verbessert aus] Ihr [= Ihrer]

<sup>16</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 145—149 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 226—230). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 198; Bessings Antwort ebenda Nr. 200.]

dann schlechten Gebrauch gemacht hätte. Ich weiß, daß er die unschuldigsten Dinge mißbraucht, wenn es darauf ankommt, seine Eitelkeit und seine Nachsucht zu befriedigen, welchen beyden Leidenschaften er alles aufopfert.

- 5 Als Sie von der Vorrede zum Caylus anfangen, so dient zu wissen, daß ich mir nichts anders einbildete, als daß Sie mir eine Recension für die deutsche Bibl. ankündigen wollten; denn woran sollte ich auch wohl eher denken? Aber Sie wollen einen ganzen Traktat schreiben? Desto besser! Ob ich ihn verlegen will? Das versteht sich! Aber Sie machen  
 10 bey dem Vorschlage eine Miene, als wenn Sie mir wollten zu verstehen geben, daß die Ahnenbilder eben nicht die Götzen sind, von denen man Reichthum erbitten muß. — Freylich habe ich es Ihnen, wie Sie wissen, schon oft eingeprägt, daß die Buchhändler von den gelehrten und vernünftigen Büchern gar nicht reich werden, so wenig als von Städten  
 15 wo viel Lektüre herrscht, sondern von dummen<sup>1</sup> Zeuge, das Lessing gar nicht zu Gesicht bekommt, und von dummen Provinzen, wo meines Freundes Lessings Schriften kein Mensch lesen will. Ihr wißigen Köpfe habt nun mit Eurem feinen Schreibpapiere, mit Eurer Kritik, mit der ihr den Leuten die Augen öffnet, mit Eurem Quartformat, mit Euren rothen  
 20 Linien, mit Euren Bignetten von Meil, und mit tausend andern solchen Teufeleyen den Handel vollends verdorben, daß es eine Sünde und Schande ist. Inzwischen ich, der ich das besondere Glück habe, daß in meinem Verlage viel schlechte Bücher, die gut abgehen, befindlich sind, ich denke denn, sie werden ja noch wohl ein Traktätchen von zwölf Lessingischen  
 25 Bogen übertragen können; also will ich mir immer gute Freunde mit dem ungerechten Mammon machen, und Herr Bode mag nur für meine Rechnung drucken, wie Er und Sie wollen: nur nicht in Quartformat; Sie wissen, was ich für eine Abneigung gegen das Quartformat habe.  
 Inzwischen, da ich mich so großmüthig entschliesse, einen Theil des  
 30 klaren Gewinnstes von der deutschen Bibliothek den Ahnenbildern zum Opfer zu bringen, so hoffe ich doch auch, Sie werden sich gegen die Bibliothek erkenntlich zeigen. — Eine Recension von Klop von geschnittenen Steinen, und Caylus von Alterthümern — nicht wahr? In Ernst: Daß Sie Klopen in der neuen Zeitung  
 35 widerlegen, ist zwar recht gut; aber diese Zeitung ist nicht bekannt ge-

<sup>1</sup> [so 1794 und 1809]

nug, und also kommt die Widerlegung wenigen Leuten zu Gesicht. Die deutsche Bibl. wird mehr gelesen. Schreiben Sie mir, ob Sie diese Recensionen wirklich liefern wollen. Es würde mir in der That sehr angenehm seyn; denn Sie sehen leicht ein, daß mir daran gelegen ist, Hrn. Klogens Schriften recht gründlich beurtheilt zu sehen; und 5 dennoch giebt es so wenig Leute, die sich um geschnittene Steine, Münzen und Alterthümer bekümmern, und die wenigen, die es verstehen, fürchten sich vor ihm, und loben ihn wider Gewissen. So schleicht er allenthalben durch. Wenn man aber die Welt überzeugen könnte, daß es mit seiner gerühmten antiquarischen Wissenschaft und Belesenheit auch nicht weit her 10 ist, so würde dies einen großen Eindruck machen. Freylich würden Sie sich Mühe geben müssen, den lammartigen Ton der Bibliothek anzunehmen, damit nicht in allen Zeilen Lessing durchschiene. Hic Rhodus hic salta! Hier versuchen Sie einmal, ob Sie das thun können, was wir Ihnen so oft abgesprochen habe, Ihre Schreibart verstellen. Leben 15 Sie wohl, liebster Freund. Ich bin stets

Ihr

Nicolai.

Nachschrift.

Ihre Schuhe sind bestellt, aber noch nicht fertig; sobald sie es sind, 20 sollen Sie sie sogleich haben. Die Damen, die eines so feinen Geschmacks sind, daß sie nur Schuhe von Genies verfertigt tragen wollen, müssen wissen, daß große Schuster, so wie große Künstler, nur arbeiten, wenn sie ausgeräumt sind. Heute werde ich wohl Ramlern und Moses sprechen, die sollen Ihre Grüße empfangen. 25

231. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 14. Junius 1768.

Liebster Bruder,

Mit Deinen Antworten nehme ich es nie so genau; nimm Du es nur mit meinem Styl nicht so genau. 30

Hier hast Du den Brave. Ich hätte Dir ihn gleich geschickt, wenn

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 44—46 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 46—48 wieder abgedruckt. Der Brief war vermutlich dem vorausgehenden Schreiben Nr. 230 beigezschlossen. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 190.]

ich nicht geglaubt, daß Herr Winter ihn Dir in Leipzig geben würde. Nur 30 Thlr. Sächsishe Drittel hast Du bekommen? Ich glaubte, was es wäre!

Als ich neulich in meiner gewöhnlichen Geldnoth für meine Komödie, der stumme Plauderer, die ich füglich ungedruckt lassen können, nur 30 Thaler verlangte, bot er mir doch 25 Thaler, und sagte mit einer bedeutenden Miene: weil jezt schlechte Zeiten wären, und er doch nicht wüßte, wie er damit führe; Dir hätte er für den Drame gleich gegeben, was Du gefordert. Nun ja, von 30 Thalern Sächsishe Drittel, was läßt sich wohl davon herunterhandeln? das Kupfer oder das Silber? Ramler hat die Vorrede gemacht, und hin und her Verse im Brutus verbessert; ich habe die Korrektur besorgt. Seine Arbeit ist freylich nicht mit der meinigen zu vergleichen; aber unsere Belohnung ist gleich: der Ruhm daran gearbeitet zu haben; Ramler von freyen Stücken; ich, weil Winter Dir gegeben, was Du verlangt.

Sobald von Deinen Sachen etwas gedruckt ist, so bitte ich Dich, vergiß mich nicht. Wenn Du etwas nicht gleich bekannt werden lassen willst, so darfst Du es mir ja nur schreiben. Es soll nicht aus meinen Händen und über meinen Mund kommen, wenn ich sonst ein Plauderer wäre.

Den Plan zur Tragödie, mit der ich schwanger gehe, sollst Du mit erster Post bekommen. Aber wirfst Du mir auch Deine Meynung geradezu sagen? Ich weiß, Du hast zu thun, und kannst Deine Zeit besser anwenden. Hiermit mache ich nicht Dir ein Compliment, sondern mir. Ich fühle mich, sobald ich so etwas gemacht habe, und schäme mich. Dir aber zuzumuthen, mein Nachwerk zu kritisiren, bewiese eben keine große Scham. Und doch glaube ich, würde mir es sehr dienlich seyn. Wolltest Du mir aber nicht sagen, was Du denkst, weil Du es für gar zu elend hältst, so thätest Du nicht Recht. Im Anfange würde ich freylich empfindlich, aber hernach völlig Deiner Meynung seyn.

Nicolai hat mir den ersten Theil vom Shadwell, den ersten Theil von Johnson, und den ersten Theil vom Cibber zugestellt. Soll ich sie Dir mit der Post schicken, oder bis auf eine Gelegenheit warten? Ich habe sie gelesen. —

Hast Du denn die Komödie False Delicacy von Colly?<sup>1</sup> Schide

<sup>1</sup> [vielmehr Hugh Kelly]

sie mir, ich möchte sie gar zu gern lesen. Ich wollte, daß man die Englischen Sachen eben so leicht erhalten könnte, als die Französischen.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

5

232. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

[Kamenz, Ende Junis 1768.]

233. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Berlin, Ende Junis oder Anfang Julis 1768.]

234. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>3</sup>

10

Mein Herzklieber Sohn,

Seit drey Wochen habe ich alle Post Tage der gewünschten Erfüllung Deines gethanen Versprechens in dem von 25 Mart. a. c. an mich abgelassenen<sup>4</sup> letzten Schreiben entgegen gesehen, wie ich denn auch in meinem letzten Br., welchen ich über Berlin gesendet, desselben Er- 15 wehnung gethan und gewiß gehoffet, es werde das schon unterwegs seyn, was ich noch niemahls so sehr, als ich von nöthen gehabt. Ich habe Personen darauff getröstet, bey welchen vieles darauff ankömmt, wenn ich mein Wort halte, inmaßen sie sonst vielmahls mir aus der Noth geholffen, auch nach Möglichkeit aus mancher Noth mir ferner 20 helffen<sup>5</sup> würden, wenn ich meine Zusage vor dieseßmahl zu halten in Stande seyn sollte. Höchstungerne schreibe ich dieses: allein die iezigen Umstände nöthigen mich darzu. Rast Du demnach deinem alten Vater

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem folgenden Briefe des Vaters (S. 261, Z. 15 ff.) ergibt, hatte er um oder bald nach Johannis (24. Juni) ein jetzt verschollenes Schreiben an Lessing über Berlin gesandt und darin die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß die ihm für diese Zeit versprochene, sehnlich erwartete Summe schon unterwegs sei.]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 200) ergibt, hatte Nicolai, nachdem er den ersten der „Antiquarischen Briefe“ im „Hamburgischen Correspondenten“ vom 22. Juni 1768 gelesen, in einem jetzt verschollenen Schreiben, das vermutlich die in Nr. 228 erwähnte Sendung von Schuhen begleitete, dem Freunde seinen Beifall zu jener Kriegserklärung an Klop ausgesprochen. Dabei scheint er auch ein satirisches „Recept in Klohsens Bibliothek gelobt zu werden“ mitgeteilt zu haben, an das er sich 1794 bei der Herausgabe seines Briefwechsels mit Lessing selbst nicht mehr zu erinnern vermochte.]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit kräftigen, deutlichen Zügen beschrieben; 1886 von Redlich (Lessings Briefe, Nachträge und Berichtigungen, S. 49 f.) mitgeteilt.] <sup>4</sup> [Datirt ist Lessings Brief vom 20. März; vgl. Bd. XVII, Nr. 196.] <sup>5</sup> [verbessert aus] geholffen

helfen, so hilfß Ihm vor diesesmahl. Zur Zeit bin ich noch, Gott sey  
 Dank! gesund, und lebe ich noch einige Jahre, so will ich Dir solches  
 Darlehn mit vielen<sup>1</sup> Dande wiedergeben. Von Deinem Bruder Theophilo  
 kan ich Dir nunmehr melden, daß er vor 14 Tagen von<sup>1</sup> Ober Con-  
 5 sistorio zum Con Rectorat nach Pirne beruffen, und also Gelegenheit  
 hat, durch das Consistorium noch weiter zu kommen, ob er es schon  
 vor d. H.<sup>2</sup> so gut und noch besser hat, als wenn er in<sup>1</sup> vorigen<sup>1</sup> Jahre  
 des Catecheten Dienst alhier erlanget hätte. Zu Michael ziehet er an,  
 und weil in Pirne mehrere Vornehme und Gelehrte als bey uns sind,  
 10 so wird es Ihm gewiß alda<sup>3</sup> gefallen. Von dem Bruder Gottloben aus  
 Schlesien in Löwen habe ich eine gute und zuverlässliche Nachricht vor  
 14 Tagen empfangen. Der dasige Herr Pastor reysete nach Halle, seinen  
 dasigen Sohn daselbst zu besuchen, welcher Theologiam studiret. So  
 wohl da er hinreysete, als von dar zurücke kam, sprach er mir zu, und  
 15 erzählte viel gutes von demselben, welches ich um desto eher glaube,  
 da er ein sehr aufrichtiger Mann und kein Großsprecher war. Was  
 Carl in Berlin machet, wirst Du besser als ich wissen. Er hat neulich  
 in Schlesien auch auff gleiche weise, wie Gottlob sein Glück machen sollen:  
 aber wie er selber schreibt, hat er es ausgeschlagen. Die liebe Mutter  
 20 und Schwester grüßen Dich. Vor 5 Wochen waren wir in Meissen et-  
 liche Tage. Theophilus, welchen wir mitgenommen hatten, da die  
 Schwester zu Hauße bleiben wolte, mußte noch einige Zeit auff des Herrn  
 Super.<sup>4</sup> Ansuchen in Meissen bleiben, der ihn denn darauff mit nach  
 Dreyßden genommen, allwo er ihn den Herrn Praesid. und Ober Con-  
 25 sistorial-Räthen vorgestellt, welche ihn denn gleich zwey Tage darauff  
 zum Con R. in Pirne einmüthig denominiret. Nun ich erwarte von Dir  
 zum wenigsten eine Antwort, oder, welches mir am liebsten seyn wird,  
 die Erfüllung Deines Versprechens. Daß Du in Leipzig zu Ende der  
 Messe angekommen seyst, haben wir gehört, und geglaubet, daß, wenn Du  
 30 nach Dreyßden kommen soltest, uns<sup>5</sup> auch besuchen würdest. Wir erfreuen  
 uns zum voraus was gutes von Dir zu erfahren. Ich bin lebenslang  
 Camenß  
 dem 12 Julio  
 1768.

Dein treuer Vater  
 M J G Lessing

<sup>1</sup> [so H.]    <sup>2</sup> [= vor der Hand]    <sup>3</sup> alda [nachträglich eingefügt]

<sup>4</sup> [= Superintendenten]

<sup>5</sup> [so H., ohne das zu ergänzende zweite „Du“]

235. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 6. August 1768.

Liebster Bruder,

Nun wäre ich wieder in Berlin und auch vergnügt, da ich Dich gesprochen habe, und weiß, daß Du gesund bist. Aber daß ich Dich miß- 5 vergnügt fand und verließ, macht mich zum Misanthropen — nicht um meinethwillen, denn ich bin mit Kaltfinn und Gleichgültigkeit ziemlich gut ausgerüstet.

Ich danke Dir nochmals für alles Empfangene! Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, trifft nicht einmal bey mir ein. 10

Was sagtest Du wohl, wenn ich gegen Wehnhachten mich bey dem hiesigen Kammergericht examiniren ließe und Advokat würde? Da wird doch derb raisonniren und schlecht schreiben bezahlt, trotz allem Moderiren der Gerechtigkeit. Uebrigens habe ich von der heiligen Rechtsgelehrtheit<sup>2</sup> nicht viel ausgeschwitzt, denn ich habe nicht viel gewußt; schrieb aber doch 15 über ein Jahr bey unserm Vetter, der großen Advokatenruhm hatte. Verstand ich auch weder die Formeln, nach denen ich manches selbst aufsekte, noch seine eigenen Schriften, die ich mundirte; so verstand er wieder die Postille nicht, aus der ich ihm zuweilen vorzulesen pflegte, wenn ihm Bauern und Edelleute den Kopf wüßt gemacht hatten. Ich sollte immer 20 mit Verstand lesen; und es war doch kein gesunder Menschenverstand darin. Werde ich mit der Zeit so ein Mann, so muß mir mein Schreiber den Pater a Sancta Clara vorlesen; der ist deutlich und orthodox.

Kloß hat hier an jemand geschrieben, und sich über Dich ungefähr so beschwert: Er hätte Dich jederzeit mit den größten Lobeserhebungen 25 überhäuft und nur gesagt, daß Du auch zuweilen fehltest; und gleichwohl müßte er in den Zeitungen lesen, wie Du ihm mitspieltest. Nicolai wird Dir mehr davon schreiben.

Moses, Ramler und Böß grüßen Dich vielmals. Ramlern sind Deine Briefe gegen Kloß so, wie er sie gegen Großprahlerey wünscht. 30

Nach Hause werde ich morgen oder übermorgen schreiben, und melden, daß ich bey Dir gewesen bin.

Und nur noch dieses, liebster Bruder: mache, daß Du nicht allein

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Ob. XXX, S. 47—49 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 49—51 wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> [so 1794 und 1817]



gesund, sondern auch vergnügt lebst, wenn Du willst, daß ich es seyn soll.  
Ich bin Dein

treuer Bruder,  
Karl.

5

236. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 9. August 1768.

Liebster Freund,

Man sagt, daß die hartnäckigsten Sünder die eifrigsten Bußprediger seyn sollen; — dies sieht man an Ihnen. Kaum bin ich Ihnen auf  
10 Ihren vorigen Brief eine Antwort einige Wochen lang schuldig geblieben, da Sie mich schon im Lektorn daran erinnern. Sie haben Recht; aber fast möchte ich mit dem Pharisäer sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute!

Es dünkt mich sehr schidlich, daß die Abhandlung von Ahnen-  
15 bildern lieber als der zweyte Theil der antiquarischen Briefe gedruckt werde. Aber alsdann vergessen Sie auch nicht, daß Sie auf den Titel des ersten setzen lassen: Erster Theil; denn Ihnen ist es einerley, mir aber vortheilhaft, wenn dieses geschieht.

Aber was hat Ihr Buchdrucker gemacht, daß er die Signaturen  
20 (A B C) unter den Bogen weggelassen! Das ist etwas unerhörtes. Glauben Sie, daß dies mir große Konfusion und wirklichen Schaden machen wird; denn weil das Buch nicht ordentlich kann collationiret werden; so werde ich beständig Defecte aufzusuchen haben. Ich bitte Sie also sehr, von dem ersten Bogen beyhm Empfang dieses, an dem gedruckt  
25 wird, die gehörige Signatur setzen zu lassen, und Erster Theil dazu. Ich bitte Sie recht sehr darum. Glauben Sie mir, daß diese Vorsicht höchst nöthig ist.

Die Einrichtung des Titels gefällt mir auch nicht recht. Die Buchstaben sind oben zu groß und unten zu klein. Das griechische Motto  
30 muß kleinere Schrift sehn.

Am Ende des Werks bitte ich Sie, setzen zu lassen: Hamburg, gedruckt in der Bodeschen Druckerey. Ich habe meine Ur- sachen dazu.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 154—156 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 285—287). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 200 und 203; Lessings Antwort ebenda Nr. 203.]

Ich habe die Briefe alle mit Vergnügen gelesen; auch Hr. Moses. Dieser ist nebst mir der Meynung, daß Sie zu heftig werden. Es ist wahr, Klopz verdienet kein Menagement. Aber Ihnen selbst wird es ver-  
dacht werden, daß Sie heftig sind.

Herr Moses hat Klopz vom Alterthume, und ich seine Hist. numm. 5  
obsid. und satyr. recensirt. Ich weiß, er wird Feuer und Flammen  
sehen. Wir haben ihm derb die Wahrheiten gesagt, die er verdient.

Die Recension von Meusels Apollodor in dem Correspon-  
denten habe ich gelesen, und aus ein Paar Stellen gleich auf Sie gemuth-  
maßt. Ich bin stets

10

Ihr

Nicolai.

### 237. Von Christian Felix Weiße.<sup>1</sup>

[Leipzig, 9. August 1768.]

Noch kann ich es gar nicht vergessen, liebster bester Lessing, daß 15  
ich Sie bey Ihrem letzten Aufenthalte in Leipzig gar nicht genossen habe.  
Sagen Sie nicht, daß es meine eigne Schuld gewesen sey. Die Woche  
nach der Messe ist wegen ausgeleerter Kassen fast die einzige Zeit, wo  
ich ruhig die Stadt verlassen kann, und mein Arzt, der wegen einiger  
vorhergegangenen Anfälle von Steckflüssen meinethwegen besorgt war, trieb 20  
mich fort, eine kleine Wasserkur, so bald als möglich, zu gebrauchen.  
Den Dienstag darauf kam ich zurück, und fand Sie zu meiner größten  
Kränkung nicht mehr. Vielleicht machte ich bey meinem ersten und ältesten  
Freunde, der mein Herz, so wie das seinige kennen muß, nicht diese Ent-  
schuldigung, wenn ich nicht gehört hätte, daß ein gewisser Dummkopf Sie 25  
bereden wollen, ich sey über Ihre Kritik meiner theatralischen Poesen in  
der Dramaturgie verdrüsslich. Da wäre ich in der That nicht werth,  
daß Sie mich beurtheilt hätten, wenn ich so klein dächte, oder Sie mir  
eine so kindische Aufführung zutrauen könnten. Mit Freuden gebe ich  
Ihnen alle meine theatralischen Tändelehen Preis, und ein Freund, wie 30  
Sie, ist mir lieber, als meine ganze Autorschaft. Genug hiervon!

<sup>1</sup> [Aus der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 276—278) mitgeteilt.]

238. Von Klopstock.<sup>1</sup>

Bernstorff den 27. Aug. 1768

Gleich auf der Stelle muß man einen so guten Gedanken ausführen, als der von den Büchern zu den Fragmenten war. Bode hat, wie er mir eben schreibt, gemahnt, und wieder gemahnt; und doch war nun das Ding schon auf diejenige lange Bank geschoben, auf der<sup>2</sup> schon so vieles ist liegen geblieben. Aber herunter mit Ihrem so guten und mir so angenehmen Einfall. Denn je länger etwas auf der fatalen Bank liegt, je fester klebt. Ich bin ungewiß, wie ich mit Ihnen von meinem Scholientwesen sprechen soll. Wegen meine hiesigen Freunde nehme ich den hohen Ton eines Lehrers an. Allein ich liebe ihn so wenig, daß ich ihn kaum in<sup>3</sup> Scherze haben mag. Also fort damit, aus<sup>4</sup> Neigung, - und aus Klugheit, weil ich bey Ihnen damit übel anlaufen könnte. - Von Alphila bis auf Kaiser Heinrich - - Ich nehme sein Lied nun noch mit, ob es gleich für mich in die neuern Zeiten gehört, weil ich diesen Heinrich lieb habe, und weil König Alfred nicht allein<sup>5</sup> die Ehre haben sollte, bey Rüdmon, bey Milton dem ersten, und bey meinem Sachsen zu stehen. Den Zeitpunkt des Sachsen, von dem Hises<sup>6</sup> so voll ist, und der mir von Karl dem Großen an, wenigstens bis auf Luther, der einzige deutsche christl. Dichter zu seyn scheint, den man mit Erlaubniß der Musen nennen kann, glaub ich, Schilt. th. T. I., Frits<sup>7</sup> Vorrede p. 7. Cum divinorum . . . lectio panderetur . . . gefunden zu haben. Ich bin nicht ganz ohne Hoffnung, den codex selbst aus Oxford auf einige Zeit zu bekommen, wenn nicht, so werd ich mir doch alle mögl. Mühe um eine zuverlässige Abschrift geben. Wenn mir das wenigstens gelingt; so geb ich ihn künftig einmal ganz heraus. Jetzt mögen in den Fragmenten einige Stellen zur Vorkost dienen . . . Junius sagt, wir haben Rüdmon noch; Hises nennt das falsum Caedmonem. Seyen Sie Richter, wie mein Mittelweg beschaffen ist, auf welchem ich zwischen

30 Beiden durchgehe.

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Wendelssohn-Bartholdy zu Berlin; <sup>2</sup> ¼ Bogen dünnen weißen Papiers in 4°, auf allen 6 Seiten mit saubern, ziemlich deutlichen, doch etwas verblähten Zügen beschrieben; 1879 von Neblisch (a. a. O. S. 248—252) mitgeteilt. Ob der gute Einfall Lessings, von dem Klopstock S. 266, Z. 7 f. spricht, einen besondern Brief Lessings voraussetzt, ist zweifelhaft; er kann ebenso gut auch nur in Bodes Schreiben erwähnt gewesen sein. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 208.] <sup>3</sup> [dahinter] uns (? durchstrichen) <sup>4</sup> [so §.] <sup>5</sup> [vorher] weil ich bey [durchstrichen] <sup>6</sup> allein [nachträglich eingefügt] <sup>7</sup> [richtiger: Frides]

Kädmön's Traum (Beda, ich weiß nicht wo, Sie werden es schon finden)

1)  
Nu schluu hergan  
Gesaen Ricaes Ward,  
Metudäs Mäcti  
End his Mod Gidanc,  
Werc Wulbur Fädur. . .

2)  
Nu we sceolon herigean  
Geofon Rices Beard, 5  
Metodes Michte,  
And his Mod Gedhanc  
Weorc Wulbor Fäder.<sup>1</sup>

N. 1 scheint das Original zu seyn, wie es Kädmön aufgeschrieben, oder dictirt hat N. 2 die Uebersetzung, nicht in die neuere angelsächsische Sprache, 10 sondern nur in ihre neuern Töne. (Hies untersucht bisweilen nicht genug. Er hält z. E. N. 2. für das einzige Wahre von Kädmön, bis ihn Wanley eines andern belehrt; und gleichwohl sind die Töne dieses angenommenen Wahren von K. denen im Kädmön, welche er als falsum verwirft, völlig gleich.) Sie sehen, daß meine Vermutung nicht ungegründet 15 ist, nämll. daß alles Ubrige von K. nur so übersetzt ist, und daß er also, nicht nachgeahmt, wie H. meint, sondern bis auf diese kleine, dem Ausdrucke unnachtheilige Veränderungen, wirkll. noch da ist. Ich kenne leider auch<sup>2</sup> von ihm nur Fragmente, und Sie würden mir keine kleine Freude machen, wenn Sie mir: Caedmonis Monachi (das war er nicht. Beda.) 20 Paraphr. Poetica Genes. ac praecip. S. Pag. Histor. Anglo-Sax. conscript. p. Franc. Junium F. F. Amstelod. 1655. auftrieben. Ich habe hier nur noch Eine Hoffnung dazu übrig, und der Mann, der es vielleicht hat, ist auf dem Lande, und wird noch ewig lange da bleiben. . . . Michy soll ja anglf. Glossen hinterlassen haben. Möchten Sie 25 wohl darinn ein wenig herumschnüffeln, und zusehen, ob's Weibe ist. — Mich deucht, Sie sagten mir einmal, daß Sie noch nach Engelland reisen müßten. Wenn Sie das thun; so müssen Sie sich wenigstens eben so oft unter den Angelsächsischen M.S. und Junius Glossen, als bey Garrif aufhalten. - - Eben fällt mir noch etwas von K. Traum wieder<sup>3</sup> 30 ein. Wanley macht es sehr wahrscheinl. daß N. 1. ein sehr altes M.S. sey. Wenn<sup>4</sup> man nun auch an seinen Gründen zweifeln wollte; so hat dieß N. 1 doch eine viel ältere Sprache, als N. 2. dessen ungefähres Zeitalter durch die Vergleichung mit andern A.S. M.S. man<sup>5</sup> zieml. be-

<sup>1</sup> Fader [H.] Fäder [Beda]    <sup>2</sup> auch [nachträglich eingefügt]    <sup>3</sup> wieder [sehte ursprünglich]

<sup>4</sup> [vorher] Allein [durchstrichen]    <sup>5</sup> man [nachträglich eingefügt]

- stimmen kann. Wenn ich ältere Sprache sage; so meine ich freyh. nur einen gewissen Schein dieses Alters. Wir scheinen<sup>1</sup> vornäml. die Endigungen ä, und i, statt: e; ur, für: or, und er hierherzugehören. Ich will Ihnen doch eine meiner Anmerkungen hersetzen: „(Mäcti) Mähte.
- 5 Andbahts. Ulfph. ambactus. Caes. Der Gothe zeigte durch das: h, bloß die Dehnung des Vocals an, denn er hatte kein: ch, und schrieb es, wo es ihm der Namen notwendig machte, kleiner, als die andern Buchstaben, um anzuzeigen, daß es einen ausländischen Ton ausdrückte. Mäcti, Drictin u. d. g.<sup>2</sup> ist daher aus einer ältern Sprache übrig, als selbst die
- 10 gothische ist, die wir kennen. Aber vielleicht sprachen die Gallier, wie ihre nächsten Nachbarn über dem Rheine, Ambachts aus; und Cäsar änderte es nur wegen des Wohlklangs in ambactus? Das kann auch wohl seyn; und so ist meine Anmerkung ohne Grund.“ — In dem Sachsen meine ich das Sylbenmaß der Warden wiedergefunden zu haben. . . Er
- 15 hat aber auch Hexameter, deutsche näml. Trochäe und Dactyle. . . Wo hat er denn<sup>3</sup> die her? Vielleicht von den Römern. . . Aber wie kennen sie denn seine Quantität? . . . Weil ich meine, daß sie den Hauptcharakter unsrer jezigen Quantität habe; näml. Stammsylbe lang, und Bildungssylbe gewöhnl. kurz. Und wenn Sie mir auch recht viel Einwürfe gegen
- 20 meine Bestimmung der Quantität machten; so würd ich doch noch<sup>4</sup> immer für mich haben, daß in den sehr wenigen Fragmenten des S., die ich kenne, viel solche deutsche Hexameter sind, deren Quantität nicht mit unter die streitige gehören kann. Was halten Sie von diesem Perioden:

- u u — u u — u u — u u — u  
 25 Rūmet gi, quithit he, thia thar gicorana findun  
 — u u — u u — u u — u u — u  
 Endi antfahent thit craftiga Riki, thit guoda,  
 u — u — u — u — u —  
 That hier gigerwit stendit, that thar warth<sup>5</sup>
- 30 — u u — u u — u u — u u — u u — u  
 Gumono Barnon givarahit fan thesaro Werolbes Enbin.

— Wenn Sie ihn werden mehr kennen lernen; so werden Sie finden, daß er eine sehr edle Sprache hat, und daß

Patrum fonte cadant paroe detorta

- 35 kein übler Wunsch ist. Was meinen Sie, ist dieser Titel nicht zu lang:

<sup>1</sup> [dahinter] die [durchstrichen]    <sup>2</sup> [= dergleichen]    <sup>3</sup> [verbessert aus] die    <sup>4</sup> [verbessert aus] folgern [?]    <sup>5</sup> waeth [anscheinend H.]

„Die Geschichte des Erlösers, durch den Sachsen, einen christlichen Dichter, bald nach Wittelinds Varden.“ — — Aber wer mir vollends — sein altes Testament fände. Denn nicht alle Sachen sind jaß deswegen verloren, weil man sie für verloren hält. Doch endlich auch genug hiervon. — Ich habe die Anmerk. zu Herm. Schlacht auf zerstreuten Betteln, 5 und ich kann sie nicht zusammen finden. Ich bitte Bode, mir eine Abschrift davon zu schicken, ich habe noch dran zu ändern. Sollte ich sie nicht auch verkürzen? Das vom Sylbenmaße ist<sup>1</sup> noch nicht fertig und liegt jezt. Mit dem ersten Stücke kann ich am ersten fertig werden. So bald ich das bin, will ich es Bode fürs Museum schicken. — In dem zweyten 10 ist unter andern von den Iyrischen Versen der Griechen die Rede. Mich verlangt auch deswegen nach dem M.S. des Sachsen, weil ich dieses Stück mit einer Beurtheilung seiner Verse vermehren will. — Bode muß mir einen Abdruck der Lettern schicken, mit denen er meine Sachen drucken will, damit ich wenigstens ähnliche Lettern zu den Fragmenten nehme. 15 Ich denke 12 bis 14 Bogen stark in groß 8. Aber wie viel Exempl.? Das mag Bode sagen. Wo wallt denn Alberti herum?

239. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Berlin, September 1768.]

240. Von Gleim.<sup>3</sup>

20

Halberstadt den 28ten Sept. 1768

Morgens 4 Uhr auf dem Bette.<sup>4</sup>

Ich, Sie vergeßen? mein<sup>5</sup> liebster<sup>5</sup> Lesing? Wie konte Ihnen nur einmahl der Gedanke ein kommen? Diesen<sup>6</sup> ganzen Sommer hindurch hab

<sup>1</sup> [verbessert aus] lie [= liegt]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 207) ergibt, erhielt er am 24. September 1768 einen jezt längst verschollenen Brief Nicolais, die späte Antwort auf Bd. XVII, Nr. 203. Der Freund theilte ihm darin neben seiner auf den 28. September geplanten Abreise zur Messe nach Leipzig unter andern auch mit, daß der Mathematiker Lambert sich über den Anfang der „Antiquarischen Briefe“ beifällig geäußert habe. Nicolais Brief dürfte etwa am 21. oder 22. September geschrieben sein.]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt starken weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, jedoch durch spätere Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, in der Deutlichkeit vielfach beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 149–151 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 149–151 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 205.] <sup>4</sup> [Die ganze Zeile ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] Wie denn kamen Sie zu dem Gedanken? Den

ich mit dem Vorfaß gekämpft,<sup>1</sup> Sie in Hamburg zu überfallen, einmahl, da ich schon im Wagen<sup>2</sup> saß, hieß es, Sie wären in Leipzig, und blieben in Leipzig, dann wieder, sie wären in Wien, in Rom! Wo sollt ich Sie suchen?

Eine<sup>3</sup> recht<sup>4</sup> große Freude machte mir<sup>5</sup> gestern Abend ihr Brief.<sup>6</sup>  
 5 Gesund bey nahe machte er<sup>6</sup> mich. Denn leyder bin ich seit Bierzehn Tagen an einem rheumatischen Flußfieber so krank, daß ich recht ernstlich gedacht habe, dahin zu gehen, quo pius Aeneas 2c. Ist ist es<sup>7</sup> auf der Besserung, und ich beschwere<sup>8</sup> Sie bey unserer Freundschaft, ihr Versprechen zu halten, und mich<sup>9</sup> nächstens<sup>9</sup> mit dem weitläufigen Briefe  
 10 zu erfreuen.<sup>9</sup> Die Frage: ob Sie mir<sup>9</sup> noch eben so unverholen<sup>10</sup> schreiben dürfen, als ehemahls, die kan ich ohne einen<sup>9</sup> kleinen Unwillen nicht beantworten. Meine Freundschaft ist unveränderlich, Sie, mein Liebster, sollten von dieser Seite mich am<sup>9</sup> besten<sup>9</sup> kennen, und meine Hochachtung hat seit dem Saaloon, seit Minna von Barnhelm, seit der  
 15 Dramaturgie einen großen Zusatz erhalten, wie oft dacht ich, nicht ohne einen<sup>9</sup> kleinen<sup>9</sup> Stolz daran,<sup>9</sup> daß dieser Lessing<sup>11</sup> mein Freund sey!

Dem Herrn König hab' ich so gut gerathen, als ich, krank, gekont habe.<sup>12</sup> Hätten Sie ihn begleitet und mich gesund gefunden, welche Freuden alsdenn für mich!

20 Wär es doch möglich, mein Allerliebster Freund, diesen Herbst zur Erholung, Sie zu besuchen! Wie<sup>13</sup> gesund, dächt ich, würd ich werden, wenn ich zu Ihnen, und dann<sup>9</sup> einen Schritt weiter zu meinem<sup>9</sup> Klopstock, der mich auch ganz vergift,<sup>14</sup> eine Reise vornehmen könnte! Ich höre, Sie schreiben ihm<sup>9</sup> oft, Herrn Klopstocken!<sup>15</sup> Sagen Sie ihm doch, daß  
 25 ich zu keiner von den Schulen in Deutschland gehöre, es ist ein Jammer, daß man mich für einen Bösewicht hält! Ich verstehe ihn vielleicht nicht recht, er spricht mir<sup>9</sup> von vielen<sup>9</sup> Schulen und Schulmeistern; es seyen ihrer tausend, und zehntausend, so hab ich, auch auf die allerentfernteste Weise, nicht den mindesten Antheil daran, und nicht die mindeste Verbind. mit  
 30 Ihnen.<sup>16</sup>

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] gekämpft mit dem Vorfaß,    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] als ich im Wagen schon    <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Sehr    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] mir ihr Schreiben.    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] es    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] Nun ist's    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] und beschwer' ich    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] mir Freude zu machen.    <sup>10</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] mir    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] daß der Schöpfer dieser Geschöpfe    <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] es konnte.    <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] Bölig    <sup>14</sup> [f. d. Dr. verändert in] Klopstock dem Bergeßer,    <sup>15</sup> [f. d. Dr. verändert in] oft an Klopstock.    <sup>16</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht den kleinsten Antheil hätt' ich an ihnen, mit keinem einzigen Rind' ich in Verbindung!

Wann bekommen wir endlich seine<sup>1</sup> Hermans Schlacht? und seine Oden? Und wann Gerstenbergs Ugolino?<sup>2</sup> Sollten, wie ich vermuthete, diese beyden Stücke, zu Hamb. gedruckt werden, so sorgen Sie doch, daß ich sie gleich bekomme. Mich durstet danach!<sup>3</sup>

Und dann, mein Liebster, senden Sie mir doch das Titulblatt, und die letzten Stücke ihrer Dramaturgie, ihrer ganz fürtrefl. Dramaturgie, die<sup>4</sup> ich mir nicht müde lesen kan! Woher, ihr Götter, nimt Er, die fürtrefl.<sup>5</sup> Betrachtungen, und<sup>1</sup> die Kenntniß alles Tragischen der ganzen Welt?<sup>6</sup> Ich umarme Sie, mein theuerster Lesing, und bin ewig

Ihr  
ganz treuer  
Gleim. 10

In meinen kleinen Temple of Worthy's habe ich in<sup>7</sup> voriger Woche endlich das Porträt unsers Socrates Mendelssohn sehr getroffen und gut gemahlt von Roden,<sup>8</sup> bekommen. Wann werd ich so glücklich seyn, in diesem kleinen Tempel meinen Lesing zu sehen? 15

Ich habe einen schon angefangenen Brief an H. Klopstock noch gleich fertig gemacht, und bitte ihn zu besorgen.

#### 241. Von Johann Arnold Ebert.\*

A Monsieur

20

Monsieur Lessing,

By dem Hrn. Commissions Rathe Schmidt  
auf der Neuen Strasse in der Neustadt.

à

Hambourg.

Franc.

Werthster Freund,

25

Der Ueberbringer dieses Briefes, Hr. Eschenburg, Hofmeister an unserm Carolino, würde, selbst in Hamburg, seiner Vaterstadt, die er auf einige Tage besucht, nicht recht vergnügt seyn können, wenn er nicht das

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> Und wann Gerstenbergs Ugolino? [nachträglich eingefügt]  
<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Wann die Oden? Wann denn Gerstenbergs Ugolino? Sorgen Sie doch, daß ich diesen Nectar bald erhalte. Mich durstet nach ihm!    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Stücke der Dramaturgie, die    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] gründlichen    <sup>6</sup> [Der Schluß des Briefes außer der Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>7</sup> ich in [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> sehr . . . Roden, [nachträglich eingefügt]

<sup>9</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen Rügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 188—191) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX. S. 313—315 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 210.]



Glück haben sollte, eine Bilde derselben, den vortrefflichen Lessing, dessen Umgang auch mir meinen dortigen Aufenthalt so angenehm gemacht hat, persönlich kennen zu lernen, und ihm seine Hochachtung zu bezeugen. Er ist aber zugleich bey allen seinen Verdiensten so bescheiden, daß er es nicht wagen will, diese Ehre, ohne eine Art von Empfehlung an Sie, zu suchen; und er erweist mir die Ehre, zu glauben, daß ein Brief von mir ihm den Zutritt bey Ihnen verschaffen könne; *munere cum fungi propioris consuetudinis amici*. Ob er Recht habe, weiß ich nicht; aber ich habe es ihm nicht abschlagen dürfen, *majoris fugiens opprobria culpae*. Ich bitte Sie also, ihm ein Stündchen von Ihrem Umgange zu gönnen, welches ich ihm, aus besondrer Freundschaft gegen ihn, ganz lassen würde, wenn ich auch das Vergnügen haben könnte, in seiner Gesellschaft bey Ihnen zu seyn. Um mich selbst aber doch nicht ganz zu vergessen, habe ich ihm aufgetragen, Sie um die mir versprochenen Tragödien zu mahnen; (Dr. Faust, um welchen ich schon lange von vielen andern, denen ich ihn in Ihrem Namen versprochen habe, gemahnt werde, muß nothwendig mit darunter seyn, wenn ich nicht Ihrewegen zum Schelme werden soll.) Doch auch hierinn denke ich nicht eigentlich an mich allein, sondern an das Publicum; und ich wollte, daß dieses Sie nicht eher aus Deutschland herausliesse, und Sie so lange, als einen bösen Schuldner, in einen Schuldhurm steckte, wo Sie Wein und Mädchen die Fülle, nur nicht Karten hätten, bis Sie alles geliefert hätten, was man von Ihnen erwartet. — Ist denn Ihre Reise noch festgesetzt? Ich erzählte es neulich an des C.F.<sup>1</sup> Tafel, und man war der Meinung, daß Sie Winkelmänner mehr als ersetzen könnten. — Wo bleibt Klopstocks Schlacht Hermanns? Wo sein Messias? Wo seine Oden? Wo alles Uebrige? — Vielleicht bey Ihrem Laocoon, bey Ihrer Arabella, Ihrem Dr. Faust, Philoctet, etc. etc. etc.? Da ich von ihm keine Antwort erhalten kann, so wende ich mich in meiner Noth an Sie, — von dem ich vielleicht eben so wenig Trost bekomme. — Empfehlen Sie mich bestens dem H. Commissions Rath Schmidt und seiner braven Frau.

Ich bin mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ihr

Braunschweig, d. 4. October

ergebenster Diener,

35

1768.

J A Ebert

<sup>1</sup> [= Erbprinzen; so 1794]

242. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Liebster Bruder,

Man hat uns sagen wollen, Du würdest auch zum Ende dieser Michaels Messe nach Leipzig kommen. Es kann wahr und nicht wahr seyn; denn alle die Nachrichten, die wir von Dir und Deinem Befinden 5 haben, beruhen entweder auf die Glaubwürdigkeit der öffentlichen Zeitungen, oder auf verschiedene Sage solcher Leute, die sich von Dir nähere Nachricht zu haben rühmen. Von dem erstern bin ich bald überzeugt, indem es doch das ist, was wir wünschen und uns alle Messen vorstellen. So ergieng es uns auch nach Ostern mit Deiner Ankunft in Dresden, wo- 10 von H. Meyer aus Breslau uns eine zwar sehr angenehme, aber eben so falsche Nachricht überbrachte. Es fehlte nur noch, daß wir von hier aus Pferde und Wagen nach Dresden schickten, um Dich abholen zu lassen; weil nichts gewisser als der Tag seyn konnte, an welchem Du dort ankommen würdest. Ich war selbst so überzeugt, daß ich nach 15 Dresden gieng, um das Vergnügen zu haben, Dich allererst zu umarmen; und als ein Tag nach dem andern vorbeystrich, trieb mich meine Ueberzeugung so weit, daß ich bald bey dem Hn. Rabner, bald bey dem H. Walther nachfragte, ob sie nichts von Dir auf der Messe gesehen oder gehört hätten: denn das waren eigentlich die Herren, auf welche sich der 20 ehrliche Meyer berufte. Kurz es war nichts. Und so könnte es auch diesesmal seyn, wenn ich der ungewissen Sage trauen wollte. Ich glaube also sicher zu gehen, wenn ich gegenwärtigen Brief an den jüngern Hn. Burscher, einen Bruder des Professor Burschers, nach Leipzig schicke, daß er solchen Dir, wenn Du ankommen sollst, selbst einhändige; im Gegen- 25 theil aber ihn auf die Post nach Hamburg bestelle wenn die Hoffnung vergeblich sey. Nun aber auf den Inhalt dieses Briefs zu kommen, so muß ich zum voraus sagen, daß wir, nachdem wir so lange gewartet haben, nichts mehr wünschen, als eine Antwort auf verschiedene Briefe<sup>2</sup> von Dir selbst zu bekommen. Denn den Bruder Carl in Berlin ver- 30 langen wir nicht zum Agenten. Er schreibt sehr selten; und wenn er schreibt, entweder kurz, ohne das nöthige zu berühren, oder so voller

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit schönen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Hebblich (a. a. O. S. 256—258) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 214.]

<sup>2</sup> [Diese Briefe, vermutlich teils vom Vater, teils von Theophilus geschrieben, sind verloren; über ihren Inhalt ist nichts bekannt.]

- Moral, daß einem der Angstschweiß ausbrechen möchte. Es kommt mir bald vor, er schreibe den Anfang des Briefs nach Tische, wenn er satt ist, weil in demselben nichts als Großmuth herrscht, die nur einem großen Geiste eigen ist, welcher sich schämt, um des lieben Brods willen güldene Ketten zu tragen; das Ende aber zu einer Zeit, wenn Magen und Beutel leer ist, weil dann eben so viel Kleinmuth zum Vorschein kommt, als ein Mensch besitzt, der von dem herrlichen Vorzuge, daß jeder Weise reich sey, nie etwas gehört hat. Das ist eine Weisheit, die man in dem Weinkeller am besten lernt! Gottlob in Wien denkt anders und beynahe
- 10 besser: meine Station, schreibt er, gleicht zwar einem Kerker, aber sie<sup>1</sup> ist mir bald dasjenige, was andere für eine Freiheit halten. Doch von beyden bin ich unterschieden und habe vielleicht viele Glaubensgenossen, die es auch öffentlich sagen würden, wenn sie nicht unter der Gewalt des Ehrgeizes lebten: ich philosophire, wenn ich satt bin, und sehne mich nach
- 15 Freiheit, wenn ich auch schon des Kerkers gewohnt bin. Du kannst also, liebster Bruder Dir leicht vorstellen, was ich dachte, als mir vom Consistorium zu Dresden das Conrectorat zu Pirne angetragen ward, und was ich denken werde, so lange ich mich in dieser Station befinde. Aber kannst Du Dir auch iezund vorstellen, was zu meiner Einrichtung, so
- 20 studentenmäßig sie auch ist, gehört? Nur eines, das alle Menschen verlangen, und warum ich Dich auch ersuche, wenn Du nur 50. Thaler müßigen kannst; welches aber sobald als möglich seyn mußte. Das ist auch schon lange das Ansuchen des Hn. Vaters gewesen. Denn wenn dieser Vorfall mit mir nicht gekommen wäre, würde er sich vielleicht eher ge-
- 25 dulden müssen und können; ob es ihm gleich verdrüßlich genug fällt, noch Jahr und Tag in dem Umstande zu bleiben, in welchen ihn, wie Du weißt, die Bosheit nichtswürdiger Seelen versetzet hat. Wie gesagt, wenn es Dir möglich ist, so wiederhole noch diesesmal eine Handlung, die Dir schon vielmaßs Ehre gemacht hat, und Dir gewiß keiner von uns weiter
- 30 zumuthen würde, wenn er nur im Stande wäre, Dich abzulösen. Wenigstens sind das meine Gedanken und werden es auch künftig bleiben. Ich empfinde selbst die Verlegenheit, in welche ich Dich durch diese Vorstellung setze, und wollte herzlich gern, daß ich sie nicht empfinden dürfte; ja ich bin gezwungen, hiervon abzubrechen und alles deiner brüderlichen Liebe,
- 35 die, wie mir bekannt ist, auch die letzten Kräfte anstrengt, zu über-

<sup>1</sup> sie [nachträglich eingefügt]

lassen. Nur will ich Dir noch die Gesundheitsumstände des Hn. Vaters  
 melden, welche ihn auch gegenwärtig abhalten, Dir selbst zu schreiben.  
 Es sind schon einige Wochen, daß er erst einen Anfall vom Podagra und  
 nach diesem einen heftigen Schnupfen bekommen; auf welchen vorige Woche  
 sich gar ein Schwindel einfand, der ihn, nach der Meynung des Arztes, 5  
 noch nöthiget, sich so lange, bis alle Spuren hiervon vorüber sind, nicht  
 allein der Verrichtung seines Amtes, sondern auch sogar des Lesens und  
 Nachdenkens zu enthalten. Unterdeßen scheint doch die Arzneey gute  
 Wirkung gethan zu haben, und wir hoffen, daß dieses Ubel bald gar  
 wegbleiben werde. Der Frau Mutter ist es gestern nicht besser ergangen, 10  
 und muß heute noch im Bette bleiben. Wir halten dafür, daß es von  
 dem schönen Nectar entsteht, den hier eigennützige Leute brauen. Wohl  
 dem, der seinen Trank entweder bey einer reinen Quelle, oder bey dem  
 Weinstocke finden kann! Und hierunter rechne ich mich; besonders dann,  
 wenn das letztere seyn kann. 15

Lebe recht wohl. Ich bin mit aller ersinnlichen Liebe und Er-  
 gebenheit Zeitlebens

Dein,

Dein

den 13. October,  
 1768.

treuester Bruder  
 Joh. Theophilus Lessing. 20

### 243. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

Göttingen, d. 17. Octob. 1768.

Hochgeehrtester Herr,

Eben habe ich Ihre antiquarischen Briefe vor mir: ein Geschenk  
 für unsre Deutschen, das ihnen aus mehr als Einem Grunde schätzbar 25  
 und nützlich seyn kann.

Im Fortlesen finde ich darin eine Beschwerte über den Recensenten  
 der Monum. ined. des Hn. Winkelmann in den hiesigen Anzeigen.<sup>2</sup>

Ich bin in der That unzufrieden mit der Stelle, indem ich sie  
 jetzt wieder durchlese; sie hat etwas Beleidigendes für Sie. Es thut 30  
 mir leid, daß die Sache nicht anders ausgedrückt ist. Aber nun, was  
 die Sache selbst anlangt, über diese will ich doch meine Gedanken er-  
 klären, unter der Bedingung, daß Sie mir alsdann die Ihrigen deutlicher

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 415—418 mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 222.] <sup>2</sup> [Vgl. oben Bd. X, S. 271 ff.]

erklären. Die Stellung des Vorgehessischen Fechters ist, wie Sie sie selbst mit Winkelmanns Worten angeben, eines Kriegers, dessen Kopf und Augen aufwärts gerichtet sind, und der sich mit seinem Schilde gegen etwas, das von oben her kommt, zu verwahren scheint, aber so, daß er selbst im Ausfall ist; hingegen des Chabrias Stellung ist, nach dem Repos, gegen einen anrückenden Feind, den man auf der Stelle erwarten will; (*vetuit loco cedere — excoipere.*) Ich kann mir hierbei nichts denken, was die Soldaten des Chabrias von oben her zu fürchten hatten, da ich mich nicht erinnere, daß die Spartaner sich zu damaliger Zeit der Pfeile bedienten. Doch auch dies kann seyn; denn ich habe es noch keinen Augenblick untersucht. Dann sehe ich wohl, wie sie den Schild haben hoch halten können, aber nicht, wozu *hasta projecta* wäre, welches sich auf einen Angriff in der Nähe, festen Fußes, zu beziehen scheint. Wenn ich überhaupt die Worte frisch lese, ohne eine Meinung schon dazu zu bringen, so kann ich mir nicht helfen, ich kann sie nicht anders verstehen, als daß ich mir Soldaten mit einem Knie gebogen, gegen das auf der Erde ruhende Schild gestemmt,<sup>1</sup> mit vorgehaltenem Speiß, denke; eben so wie ich mich erinnere, sonst, ich glaube vom macedonischen Phalang, gelesen zu haben, daß man dadurch den eindringenden Feind aufhielt. Nehme ich aber auch Ihre Interpunction an, so bleibt mir doch das *projecta hasta* ganz widersinnig.

Da der Miles Voles hergegen eine Stellung hat, wie sie Chabrias nach meinem Verstande, im Repos hat, so war die angegebne Muthmaßung bey mir entstanden, die ich freylich wenigstens durch ein scheint hätte beibringen sollen. Und doch erhellet mir es nunmehr auch aus Ihrem Laokoon zur Genüge, daß Sie an keinen andern als den Vorgehessischen Fechter können gedacht haben; und diesen Irrthum sollen Sie ehestens in eben den Anzeigen widerrufen sehen. Uebrigens erwarte ich die Fortsetzung Ihrer antiquarischen Briefe, in denen ich auch diese Sache mehr in's Licht gesetzt zu sehen hoffe, mit Ungeduld, und hoffe wenigstens keinen unverzeihlichen Fehler begangen zu haben, der mir Ihre Achtung und Freundschaft entziehen könnte. Ich bin unausgesezt

Ihr

gehorsamer Diener

Feyer.

244. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Leipzig, d. 18. October 1768.

Liebster Freund,

Ich bitte Sie allerdings, mit dem Drucke des zweyten Theils unverzüglich anfangen zu lassen, denn vor Ihrer Abreise muß er doch 5 fertig seyn; und was noch mehr ist, ich bin äußerst begierig, die Fortsetzung zu lesen.

Sie reisen also nach Rom, mein liebster Freund! Der Himmel begleite Sie! Es thut mir wehe, Sie zu verlieren, und ich schimpfe insgeheim auf unser Vaterland, das — Doch genug davon! 10

Ich sehe die Gründe, warum Sie nach Rom reisen, vollkommen ein, und die schönen Künste werden davon großen Vortheil ziehen; aber unser armes Theater, das liegt nun verwaist — Werden Sie denn nicht noch wenigstens etwas Ihrem Vaterlande als ein Lebenswohl hinterlassen? 15

Wie gern spräche ich Sie noch, ehe Sie abreiseten! aber meine häuslichen Umstände — Wenigstens machen Sie in Hamburg eine sichere Gelegenheit aus, bey Kaufleuten, die nach Italien handeln, mit der man Ihnen kleine Pakete senden kann; denn ich werde Ihnen doch wohl alle Messe das Neueste von unserer Litteratur, und was etwa wider Sie 20 geschrieben wird, schicken sollen.

Die antiquarischen Briefe machen hier großes Aufsehen. Selbst Klogens beste Freunde (z. B. Hofr. Vel) sagen, daß Klog sich an einen für ihn zu starken Streiter gewagt habe. Klog ist halb rasend darüber geworden; er hat einen unvernünftigen Brief an mich geschrieben, 25 worin er mir seine Freundschaft aufkagt, (der ich längst entsagt hatte), weil ich Schmähschriften gegen ihn druckte, und was der Narrheiten mehr sind. Jedermann ist begierig zu sehen, wie er sich aus der Sache ziehen wird. Alles freuet sich über die antiquarischen Briefe, denn bisher hat sich noch niemand getraut, seine Meynung über Klogens Unverschämtheit 30 öffentlich zu sagen. Aber nun werden gewiß mehrere nachfolgen.

Daß er nach Dresden als Bibliothekar kommen soll, ist ein vermuthlich von ihm selbst ausgesprengtes Gerücht; denn aus Dresden schreibt man hierher, daß man dort nichts davon wisse.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 166—172 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 247—253). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 207 und 209; Bessings Antwort ebenda Nr. 211.]

Was die romantischen Briefe sind? Ein kleiner Roman eines jungen Schweizer, der noch kein guter Schriftsteller ist, aber es vielleicht werden kann. Seinen Namen weiß ich selbst nicht.

Nun, — und Rakebergers Vertheidigung? Sie merken  
 5 doch wohl, daß das Werkchen von mir ist — oder vielmehr seyn wird; denn noch ist das Kind in seines Vaters Lenden. Ich werde darin dem Hrn. Geheimenrath die Wahrheit noch ein wenig ausführlicher sagen, als in der bewußten Dedication.<sup>1</sup> Er hat in der Jenaischen Zeitung bekannt machen lassen, daß ich der Verfasser dieser Dedication sey. Dagegen  
 10 vertheidigt sich Rakeberger als wider eine Verläumdung. Er versichert, daß er selbst der Verfasser der Dedication sey, daß er notorischer Weise in Altona wohne, daß er vielen Leuten und insbesondere dem Hrn. Geheimenrath bekannt sey. Mit diesem stehe er in vertrauter Correspondenz. Dieser habe durch ihn die meisten geheimen Nachrichten von den Ver-  
 15 fassern der allgemeinen deutschen Bibliothek<sup>2</sup> u. d. gl. empfangen. Er, Rakeberger, sey auch derjenige, der die \* \* und \* \* \*schen<sup>3</sup> Briefe den Verfassern weggestohlen habe u. d. gl. Sie merken nun wohl, was für eine Wendung die Schnurre ungefähr nehmen kann.

Die kritischen Wälder, glaubten hier *emunctae naris homines*,  
 20 würden aus der Klopfschen Schule seyn. Jetzt aber weiß ich zuverlässig, daß sie Breitkopf für Hartknoch in Riga druckt, und daß Herder der Verfasser ist. Ich habe unter der Hand die Correctur des ersten Bogens gesehen. Die Schreibart bestätigt, daß niemand als Herder der Verfasser seyn kann. Er spricht von Ihnen mit der größten Achtung.  
 25 Es scheint zwar, daß er in der Folge in vielen Stücken anderer Meinung als Sie seyn werde; doch habe ich davon in den wenigen Blättern, die ich gelesen habe, nicht viel sehen können. Gleich auf der zweyten oder dritten Seite wird Klopz in die Augen geschlagen. Der Verfasser schildert Ihren und Winkelmanns Charakter und Schreibart. Beyde Schrift-  
 30 steller, sagt er, sind sehr von einander unterschieden; aber ich ärgere

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Des vierten Theils vom Bademecum für lustige Leute. In derselben hatte ich das unverschämte Lob verflüßigt, das sich damals Klopz, Wieland und andere Leute der Art, in den Jenaischen und Erfurtschen gel. Zeitungen wechselseitig gaben.“] <sup>2</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Klopz und seine Anhänger wollten nehmlich immer errathen, wer diese oder jene Recension in der Allg. d. Bibl. gemacht habe, die ihnen mißfiel. Gewöhnlich rietzen sie falsch. Aber denjenigen, auf den sie gefallen waren, schimpften sie auf die pöbelhafteste Weise in drey oder vier ihnen ergebenen gelehrten Zeitungen und Journalen. Man sehe Allg. d. Bibl. Vir. Th. S. 326.“] <sup>3</sup> [zu ergänzen:] Gleim- und Jacobis'schen

mich, wenn man den einen auf Unkosten des andern loben will. Dies  
thut Klog in einer Note in seinen actis litt., wo er von Winkelmann  
ungefähr sagt, seine letzten Schriften wären viel schlechter als die  
ersten: „denn die Schmeicheleyen der Freunde bliesen gemeiniglich die  
„Schriftsteller auf, daß sie in die Welt hineinschrieben, was ihnen in den 5  
„Kopf käme.“ „Dies mag, sagt der Verfasser, der Hr. Geheimerath aus  
„eigner Erfahrung wissen; aber von Winkelmann muß er es nicht  
„behaupten.“

Ich will an Herdern schreiben. Vielleicht erlange ich von ihm,  
daß mir die Aushängbogen mitgetheilt werden. 10

Ihre Reise nach Rom ist hier allenthalben bekannt. Wissen Sie  
was Saal sagt? — Er sagt: Lessing geht nur von uns, den Protestanten  
dort zu spielen, so wie er in Sachsen den Preußen spielte.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Wollte Gott, ich könnte Sie  
noch vor Ihrer Abreise sehen! denn mich verlangt sehr, vielerley mit 15  
Ihnen zu plaudern. Doch wer weiß, ob nicht noch Umstände kommen,  
die mir eine Reise nach Hamburg möglich machen. Leben Sie nochmals  
wohl! Ich bin stets

Ihr

Nicolai. 20

#### Nachschrift.

Haben Sie Langens Briefe verschiedner Gelehrten an ihn gesehen?  
Es sind Briefe von Gleim, Sulzer, dem General Stille und andern darin.  
Ramlern und Sulzern wird die Ausgabe dieser Briefe verdrießen;  
denn wer sieht gern seine Privatbriefe und Privaturtheile, zumal, die 25  
man vor fünf und zwanzig Jahren geschrieben hat, bey seinem Leben  
wider seinen Willen gedruckt?

#### 245. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, Oktober 1768.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 213) ergibt, erhielt er während des Oktobers 1768 von seinem Bruder Karl einen oder wahrscheinlich einige jetzt verschollene Briefe, deren erster wohl die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 206 brachte, während der letzte einen Besuch Karls in Hamburg in Aussicht stellte. Sonst erkundigte sich der Bruder unter anderm nach dem Tag von Lessings Abreise nach Rom, nach dem Zweck seiner Reise, erbat sich Lessings neue Lustspielentwürfe, sein Urtheil über eine Komödie, die er selbst, wohl bei seinem letzten Besuch in Hamburg, ihm vorgelegt hatte, theilte ihm anscheinend auch seine eigne Meinung über einige neuere italienische Dramen mit und berichtete oder fragte allerlei über Döbbelin.]



246. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 8. Novemb. 1768.

Liebster Freund,

Ihr Freund \* \* dauert mich von Herzen. Aber noch sehe ich  
 5 wenigstens keine gewisse Hoffnung ihm zu helfen. Hr. Eberhard muß  
 jetzt in Hamburg seyn, wohin er (doch sub rosa) den jungen Herrn von  
 der Horst in die dortige Handlungsakademie gebracht hat. Vermuthlich  
 hat er Sie besucht. Ich dünkte, es wäre nicht übel, wenn der junge  
 Herr von der Horst deshalb an seinen Vater oder sonst jemand schriebe.  
 10 Wenn Hr. Eberhard zurückkommt, wollen wir alles mögliche thun. Hr.  
 Moses will sich wegen einer Wollenfabrik umsehen, hat aber auch wenig  
 Hoffnung.

Kloß soll über die antiquarischen Briefe ganz außer sich seyn. Mir  
 hat er in einem Briefe nach Leipzig alle Freundschaft aufgesagt, und zu-  
 15 gleich einige Briefe von Abben an ihn, die er mir einmal communicirt  
 hatte, wieder gefordert. Da ich ihm nicht gleich antwortete, so erhielt  
 ich vorigen Frehtag einen Brief von ihm, worin er auf eine lächerliche  
 Weise drohet, mich zu verklagen. Ich habe ihm am Sonntage die Abbt-  
 ischen Briefe geschickt, und ihm einen Brief dazu geschrieben, den er nicht  
 20 ans Fenster stecken wird, ungeachtet ich gar nicht heftig schrieb, sondern  
 ihm bey kaltem Blute alle die Verachtung bezeugte, die er verdient. Er  
 wird vermuthlich Stellen aus den Abbtischen Briefen drucken lassen, worin  
 theils Complimente für ihn, theils einige Schätzereyen über die theolo-  
 gischen Artikel in der allgemeinen deutschen Bibliothek befindlich sind.  
 25 Das mag er thun; nur mag er sie nicht verfälschen, (wie er sonst gethan  
 hat): denn ich habe Kopieen zurück behalten.

Kloß ist also bitterböse! Gleichwohl erhalte ich gestern über Leipzig  
 einen Brief ohne Ort und Datum, bloß v. N. unterschrieben. Dieser  
 so genannte v. N. schreibt: Er sey derjenige, der Kloßen und Burmann  
 30 versöhnet habe, er wolle auch mich und ihn versöhnen, denn Kloß wolle  
 meine Briefe an ihn drucken lassen, und dies würde mir doch nicht an-  
 genehm seyn, zc. Das Lustigste ist, daß dieser so genannte Vermittler  
 keine Adresse giebt, durch die man allenfalls an ihn schreiben könnte,

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 180—185 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 261—266). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 211; Bessings Antwort ebenda Nr. 218.]

sondern bloß verlangt, ich möchte Klogen zuerst die Hand bieten: denn so weit er ihn kannte, würde er es nicht thun. Das heißt also auf Deutsch, ich soll Klogen ganz unterthänig bitten; daß er mir nicht Grobheiten sagen soll. Man braucht eben keine hellen Augen zu haben, um zu sehen, daß der Hr. Geheimerath selbst diesen Brief veranlasset 5 hat. Ich werde darauf nichts weiter thun, als in der allg. deutsh. Bibl. den Ungenannten citiren, daß er eine Adresse gebe, wenn er eine Antwort haben wolle; dann will ich ihm schon antworten.

Klog hat eine Stelle aus einem Briefe an ihn von mir drucken lassen. Darüber werde ich mich in der Vorrede zu der allg. d. Biblioth. 10 VIIIten Bandes 2tes<sup>1</sup> Stück, erklären, und ich hoffe, es kann mir bey vernünftigen Leuten kein Nachtheil daraus erwachsen, daß ich mit diesem Manne correspondirt, und daß er einigen sehr geringen Antheil an der deutschen Bibliothek gehabt hat. Vielleicht lasse ich auch etwas aus seiner Correspondenz an mich abdrucken, das ihm eben nicht zur Ehre ge- 15 reichen wird.

Ein gewisser Mann schreibt mir: „Mich wundert sehr, daß sich „Lessing so viele Mühe giebt, Klogens unrichtige Citationen zu berichtigen; „das ganze Geheimniß ist, daß Klog von einem meiner Freunde ein „Christen nachgeschriebenes Collegium de Gemmis geliehen hat, das 20 „er jetzt nicht wiedergeben will. Aus diesem Collegio hat er „viel Gelehrsamkeit geschöpft, und auch viel Citationen; daß diese aber „in einem nachgeschriebenen Collegio nicht richtig waren, ist eben kein „Wunder!“ Was dünkt Ihnen zu dieser Anekdote? Wenigstens, wenn Sie könnten von jemand, der Christens Zuhörer gewesen, ein nachge- 25 schriebenes Collegium bekommen, so würden Sie vielleicht sehen können, wo der Hr. Geheimerath noch einige fremde Federn herhabe. Und der elende Mensch verachtet doch Christen bey aller Gelegenheit!

Ich freue mich sehr, daß Hr. Heyne so redlich seinen Fehler zurück nimmt, und ich werde mich noch mehr freuen, wenn er, wie ich ge- 30 wiß glaube, Wort hält, und ihn öffentlich widerruft: auch Klogens wegen, der in seiner Recension der antiquarischen Briefe that, als ob der in den Göttingischen Anzeigen gezeigte Fehler eine unumstößliche Wahrheit wäre.

Auf das Räthsel von Klopstocks Herrmann bin ich äußerst begierig. 35

<sup>1</sup> 2tem [1809]

Sie haben mir wirklich in Leipzig beym Spazierengehen ums Thor etwas davon gesagt; aber was Sie mir da sagten, scheint mir noch nicht so gar wichtige Folgen haben zu können.

Anekdoten von Hagedorn müssen Sie Heiniken nicht glauben, der  
 5 ihm gern alles mögliche Böse nachsagen möchte. Klok hat sich zu Hagedorn gedrängt, so wie zu mir; aber Hagedorn ist ein zu rechtschaffener Mann, als daß er Klokens Rabalen billigen könnte. Der gute Hagedorn soll jetzt beynahe ganz blind seyn. Ich bebaure ihn herzlich. Glauben Sie Heiniken ja nicht, daß Hagedorn Klokens bester Freund sey; er hat  
 10 sich gegen unsern Freund Weiße über Klokens unruhigen Kopf beklagt, und die antiquarischen Briefe werden ihm auch von Klokens Gelehrsamkeit keinen vortheilhaften Begriff beybringen, wenn er je einen solchen sollte gehabt haben. Ich werde nächstens an ihn schreiben, und Ihnen seine Antwort mittheilen.

15 Schicken Sie mir Ihren Catalogus, ich will ihn bestens bekannt machen. Haben Sie nicht den Ricciardetto italiänisch? Ich hätte ihn gern.

Den zweyten Theil der antiquarischen Briefe erwarte ich mit Ungeduld. Ich bin ewig

Ihr

Nicolai.

20

## 247. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den . . Novemb. 1768.<sup>2</sup>

Thuererster Freund!

Herr Eberhard muß mich unrecht verstanden haben. Wider Ihre  
 25 Erklärung des Aristoteles habe ich so wenig, daß ich vielmehr vollkommen damit zufrieden bin. Wenn er durch Furcht, die Rücksicht auf unser Selbst, und durch Mitleiden, die Sympathie für Andre verstanden haben kann, so fällt ein großer Theil der Schwierigkeiten weg, die man bey dieser Stelle sich zu machen pflegt. Ueber die Reinigung dieser Leiden-  
 30 schaften, oder die Befreyung von denselben, die nach den Griechen der sittliche Endzweck des Trauerspiels seyn soll, haben Sie sich, so viel ich mich hier in meiner Schreibstube, ohne Ihre Dramaturgie nachschlagen zu können, erinnere, noch nicht erklärt.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Beßing (a. a. O. Bd. I, S. 312—316) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 318—323 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 215.] <sup>2</sup> [Das Datum fehlt 1789]

Dieses aber möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie diese Furcht des Aristoteles für wahr, für Natur und Erfahrung gemäß halten? Nichts würde, meines Erachtens, das Spiel der Illusion so sehr verderben, als diese Rücksicht auf unsre eigne theure Person. Nach geendigtem Trauerspiele vielleicht, wenn die Täuschung aufgehört hat, macht die Vernunft zuweilen diese fromme Rußanwendung: aber in der Hitze des Affekts folgen wir dem Verlangen unsrer Einbildungskraft, vergessen, wer, was und wo wir sind, was für Angelegenheiten wir haben, und was für Begegnisse uns angenehm oder unangenehm seyn dürften. Die Wirkungen dieser glücklichen Täuschung haben Sie, wie ich mich gar deutlich 10 erinnere, in Ihrer Dramaturgie so vortreflich aus einander gesetzt, daß ich mich schäme, Ihnen so lange davon vorgeschwaßt zu haben.

Eine gewisse Rücksicht auf uns findet bey der Nührung Statt, die von der vorigen sehr unterschieden ist, und wie mich dünkt, von verschiedenen Beobachtern mit jener verwechselt worden ist. Ich meine die 15 dunkle Erinnerung, daß wir ein ähnliches Unglück wirklich erlitten, oder wenigstens befürchtet haben. Diese befördert vielmehr die Täuschung, indem sie dem mitleidigen Gefühle mehr Leben und Nachdruck giebt. Der Zuschauer kann die innern Regungen des Herzens nicht sehen, sondern er muß sie aus äußerlichen Zeichen schließen. Je fester die Zeichen mit 20 den Regungen durch die Association der Begriffe verknüpft sind, desto lebhafter, feuriger und anschauender wird die sympathetische Regung, die den Zeichen entspricht. Niemals aber können die Zeichen eine so lebhaftige Wirkung thun, als wenn wir die bezeichnete Sache selbst gefühlt, in unserm Innersten gefühlt haben, wenn wir uns noch wohl erinnern, 25 wie einem Menschen zu Muthe ist, der dieses oder jenes in seinem Herzen fühlt. Diese Art von Rücksicht auf unsre Person gehört also zu den sympathetischen, nicht zu den selbstsüchtigen Empfindungen. Warum sympathisiren die Thiere nur mit dem Geschrey der Thiere, die von ihrer Art sind? fragt Abbt in seinem Verdienst; warum fühlt der Hund mehr Un- 30 ruhe, wenn er einen Hund heulen; als wenn er ein Kind weinen hört? — Ich glaube, die Ursache sey, weil ein jedes Thier keine andern Empfindungen anschauend kennt, als die es selbst gehabt, und die es auf eine ähnliche Weise mit seiner Art durch diese oder jene Zeichen zu äußern pflegt. Der Mensch z. E. hat nur einen sehr schwachen, allgemeinen 35 und unbestimmten Begriff von Schmerz, Unruhe, Leiden, u. s. w. wenn

er ein Thier winseln hört; aber das Weinen eines Menschen erregt selbstgefühlte, folglich anschauende Begriffe von Leiden, die ungleich wirksamere seyn müssen, und mit den Thieren verhält es sich nicht anders.

Jener Schauspieler, der die Urne seines Sohns umfaßte, um den  
 5 Tod des Orestes, im<sup>1</sup> Namen seiner Schwester, mit mehr Eingeweide beweinen zu können, hat die Absicht nicht gehabt, seine wahre Person an die Stelle der nachzuahmenden zu setzen, sondern den Schmerz über den Tod eines geliebten Gegenstandes anschauender und lebhafter zu machen.

Ich umarme Sie, mein lieber Freund, wünsche Ihnen eine glück-  
 10 liche Reise, und bitte, mich nicht ganz zu vergessen, wo Sie auch seyn mögen. Ich bin

Ihr

wahrer Freund

Moses Mendelssohn.

15 248. Von Christoph Gottlieb von Murr.<sup>2</sup>

[Mürnberg, November 1768.]

249. Von Friedrich Nicolai.<sup>3</sup>

Berlin, d. 6. Decemb. 1768.

. Liebster Freund,

20 In alle Wege müssen die antiquarischen Briefe nicht aufgehalten werden. Mein Rath ist, daß Herr Bode, so bald als möglich, anderes Papier ungefähr von eben der Größe anschafft. So breit und niedrig zugleich, wird man es zwar nicht finden; das schadet aber nichts: wenn nur das Format im Drucke egal gemacht werden kann. Allenfalls  
 25 will ich eher eine Unschicklichkeit im Papiere haben, als daß der Druck aufgehalten wird.

Ueberhaupt wollte ich Herrn Bode nicht rathen, ferner Papier aus Italien zu verschreiben. Für den sehr theuren Preis, kann er ja viel

<sup>1</sup> in [1789]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 217) ergibt, hatte ihn Murr in einem jetzt verschollenen Schreiben an die noch immer ausstehende Erwiderung auf seinen früheren Brief Nr. 210 gemahnt und dabei das Bedenken ausgebrochen, Lessing möchte die angebotenen Anmerkungen über den „Laaloon“ vielleicht „nicht ohne Bitterkeit“ aufnehmen. Da Lessing höchstwahrscheinlich nunmehr schnell antwortete, dürfte dieser zweite Brief frühestens in der ersten Hälfte Novembers 1768, vielleicht erst um die Mitte dieses Monats geschrieben sein.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 193–198 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 274–279). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 218; Lessings Antwort ebenda Nr. 219.]

schöneres deutsches oder holländisches Papier haben. Nicht zu gedenken, daß man sich in einer Druckerey gar nicht helfen kann, wenn, wie jetzt, ein solches Papier aufgeht.

Lassen Sie den zweyten Theil auf einerley Papier, es sey nun auf feines Druckpapier oder auf Schreibpapier, drucken. Es ist ohnedies in 5 praxi ganz unmöglich, daß die, die den ersten Theil auf Druckpapier erhalten, den zweyten auch auf Druckpapier bekommen, und so umgekehrt.

Ich habe von beyden Arten keinen unterschiedenen Preis machen können, sondern die Exemplare unter einander mischen müssen, weil der Unterschied nicht groß ist, und ich aus der Erfahrung weiß, daß in den 10 Buchläden darauf doch nicht Acht gegeben werden kann, wenn das Papier sich so ähnlich sieht.

In alle Wege, fangen Sie mit dem Drucke des zweyten Theils bald an — damit er fertig ist, ehe Sie wegreisen. Wollen Sie die Briefe künftig fortsetzen, so ist es desto besser. Ein Käufer (wie es die Buch- 15 händler nennen) können die antiquarischen Briefe niemals werden; aber es giebt ein kleines ausgesuchtes Publicum, das immer gern liest, was Sie schreiben, selbst wenn es von den antiquarischen Wissenschaften nichts versteht; und dies wird den Buchhändler doch schadlos halten. — Hr. Klop wird wohl seine Vertheidigung nicht eher herausgeben, als 20 bis er Sie in Italien weiß; denn er wird denken: weit davon, ist gut für den Schuß. Er wird denn aber sich sehr wundern, wenn auch aus Italien noch seine Thorheiten gezüchtigt werden. Merken Sie wohl, daß es nöthig seyn wird, mir eine Gelegenheit auszumachen, Ihnen kleine Pakete wohlfeil nach Italien zu bringen. 25

Daß ich mich mit Klopzen vereinige, dazu ist gar kein Ansehen. Ich wüßte nicht worüber? Etwa daß seine Bücher in der allg. d. Bibl. nicht getadelt werden, wenn sie es verdienen? Das würde nicht unterblieben seyn, als er noch Mitarbeiter an der Allgemeinen deutschen Bibliothek war; geschweige jetzt, da ich alle Tage näher einsehe, was für ein leichter 30 Gelehrter und was für ein schlechter Mensch er ist. In der Vorrede zu des VIIIten Bandes 2tem Stück habe ich ihn etwas abgefertigt, und Rakeberger soll auch kommen, sobald ich nur Zeit gewinne.

Hr. Raspe in Cassel hat Klopzens Buch von geschnittenen Steinen auch in einem Traktat von drey Bogen beurtheilet. Er hatte, 35 wie es scheint, damals Ihre antiquarischen Briefe noch nicht ge-

sehen, aber sich doch oft mit Ihnen rencontrirt. Uebrigens ist er zu declamatorisch, und führt nicht Beispiele genug an, woraus die Leser Klopens Plagia und Fehler deutlich einsehen könnten.

- Herr Eberhard hat allen guten Willen für Hrn. \* \*; nur muß man  
 5 die Zeit abwarten, bis eine Vacanz da ist, eher ist doch nichts zu machen. Hr. \* \* scheint auch selbst zu verzweifeln, denn er ist noch nicht einmal bey Hrn. Eberhard gewesen. Ich habe ihm freylich die Schwierigkeiten vorgestellt, damit er sich nicht eine trügliche Hoffnung mache; aber er sollte doch nicht selbst so sehr unthätig seyn. Herr Eberhard hat mit  
 10 dem Secretär des Ministers gesprochen, und Versprechungen erhalten. Aber die Krisis, in der sich die Acciseeinrichtungen jetzt befinden, ist<sup>1</sup> einem, der einen Posten bald sucht, nicht günstig. Wenn es auf mich ankäme, wollte ich ihm herzlich gern helfen. Inzwischen habe ich ihm auf besonderes Bitten wieder 2 Louisd'or (in allem 4 Louisd.) auf Ihre  
 15 Rechnung gezahlt. Genehmigen Sie es?

Herr Muzell-Stosch, dem ich Ihren Voratz nach Italien zu gehen gesagt habe, erbietet sich, Ihnen an den Cardinal Albani und verschiedene Gelehrten Recommandationsbriefe zu geben. Wollen Sie dies annehmen, so melden Sie es mir, oder schreiben an ihn.

- 20 Ich bin, wie Sie wissen, von ganzem Herzen

Ihr

ergebenster,  
 Nicolai.


## 250. Von Theophilus Lessing.<sup>2</sup>

- 25 Liebster Bruder,

Deinen Brief vom 5 November erhielt ich gleich, als ich Ramenz verlassen und nach Pirne gehen wollte. Ich las solchen wohl gleich; nahm mir aber nicht eher vor, ihn zu beantworten, als bis ich würde in Pirne seyn und mich eingerichtet haben. Dieses ist nun geschehen:  
 30 ich befinde mich hier ganz wohl, lebe als ein Student, der des Jahrs seine 200 Thlr. und etwas darüber hat, und denke, daß es so lange, bis ichs nicht besser habe, gut seyn muß. Unter die guten Freunde, die

<sup>1</sup> Sind [1794]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit schönen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 273—276) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 214.]

ich hier unverhohft angetroffen habe, zähle ich billig den Hn. Superintendent Epenius, den Du wohl kennen mußt; weil er, wie er mich selbst versicherte, mit dir in Leipzig studiret hat. Hier stelle Dir ja nicht einen alltäglichen Geistlichen vor, dessen Betragen und Denckungsart von Alters her ist; sondern einen Mann, der lebhaft im Umgange, gründlich im Denken und frehgebig gegen iedermann ist, ohne vielen Lerm davon zu machen. Wenigstens kann man wegen des leßtern an seine Thüre schreiben: porta patens esto, nulli claudaris honesto. Zweymal in der Woche, als Mittwochs und Sonnabends, da ich wegen meiner Stunden am besten abkommen kann, eße ich mit ihm; die übrigen Tage zu Hause 10 auf meiner Stube. Das mag von mir und meiner Einrichtung in Pirne genung gesprochen seyn. Ich will lieber deinen Brief beantworten, der, als ich ihn gelesen hatte, mich nicht wenig unruhig machte. Es that mir in der That von Herzen leid, daß ich Dir einigemal in meinen Briefen etwas, wovon wir schon viele Proben hatten, mit Dänglichkeit 15 abgefordert hatte; und wenn es möglich wär, wollte ich wünschen, daß alle meine Briefe lieber verlohren gegangen wären. Allein, liebster Bruder, den Schritt, der dich billig beleidigen konnte, that ich in der größten Verlegenheit, in welcher ein Mensch nur seyn kann, der eine gewisse Station vor sich hat und nicht weiß wo er einen Heller hernehmen 20 soll, um nur sich das nothwendigste anzuschaffen. Es gieng mir wie einem Soldaten, der, wenn er den Feind auf dem Halße hat, sein bestes Pferd so forciret, daß man glauben sollte, er wäre wider daßelbe äußerst aufgebracht. Ich brauchte Geld. Wo sollte ich es borgen? Von meinen Anverwandten? Das wäre klug gehandelt gewesen: sie wissen meine Um- 25 stände beßer, als ich es sagen kann. Von Fremden? Das thut man ganz zuleß, wenn einem alles einerley wird, und die Noth ihn unverschämt macht. Ich mußte mich also nothwendig an Dich, von dem ich mir alles, was möglich ist, verspreche, wenden. Hierzu kam, daß ich nach den Zeitungen urtheilte, und mir nicht wenige sagten; Du hättest in 30 Hamburg eine Besoldung, wegen der Aufsicht über das Hamb. Theater, auf tausend Thaler. Was, fügte ich noch in meinen Gedanken hinzu, mag er nicht darneben mit seinen Schriften, die einen allgemeinen Beyfall haben, zusammenbringen! Hier darf er nur einem armen Schlucker 50.  abzählen. So vortheilhaftig dachte ich von dir; und andere 35

\* [10 St.]



machten mir es noch weit größer. Ich will nur J. E. weil ich einmal im  
 Schreiben bin, anführen was ich nur vor kurzen<sup>1</sup> gehört habe; einige  
 versicherten mich, du würdest nach Dresden an die Churfürstl. Bibliothek  
 kommen und jährlich einen Gehalt von 800 Thlr. erhalten; andere, der  
 5 König in England und Dänemark würden<sup>1</sup> Dich reisen lassen.<sup>2</sup> Kurz,  
 man spricht so viel Gutes und Großes von Dir, daß mich schon längst ge-  
 wundert hat, warum man dich nicht schon zum Cardinal gemacht hat.  
 Vielleicht werden die politischen Kannengießer noch nicht wissen, daß Du  
 künftiges Jahr nach Rom gehst. Siehst Du, liebster Bruder, wie ich mich  
 10 nothwendig irren mußte; und Du also meinen Fehler desto eher vergeben  
 wirst. Größtentheils glaubte ich wohl die Wahrheit; virtus laudatur et  
 alget; aber das gefällt mir nur nicht, daß sie an einem wahr gemacht  
 werden soll, den ich in der That aufrichtig liebe, und dem ich alles nur  
 mögliche Wohlergehn antwünsche. Wie glücklich wollte ich mich nun preisen,  
 15 wenn ich Dir in der That an den Tag legen könnte, wie sehr es mich  
 reute, daß ich über Dein Vermögen Dir etwas zugemuthet habe, und  
 wie sehr ich mich bestrehte, nur einen geringen Theil zu Deinem Ver-  
 gnügen und Wohlergehn beizutragen. Denn wenn es auf Wünschen an-  
 kommt, so habe ich gewiß vor vielen, die Dir gern wohl wollten, den  
 20 Vorzug. Unterdeßen da ich noch nicht im Stande bin, Dir zu dienen,  
 träume ich doch bisweilen von dem angenehmen Vergnügen, Dir einmal,  
 so schlecht es auch ist, gefällig zu seyn. Wäre Dir nun mit meiner Treu  
 und Sorgfalt etwas gebient; so kannst Du gleichfalls sicher glauben, daß  
 ich die Bücher, die Du auf der Elbe mir zur Verwahrung übersenden  
 25 willst, heilig und unverlezt aufbehalten werde. Darf ich aber zulez<sup>1</sup> noch  
 eins von Dir bitten, so sey ruhig und bekümmere Dich nicht so sehr über  
 die Umstände, in welchen sich unsere Eltern noch befinden; sie werden,  
 wie ich gewiß hoffe, am längsten gedauert haben, und sind noch nicht  
 von der Beschaffenheit, daß Du Dich in die äußerste Verlegenheit setzen  
 30 sollst. Ich habe darum auch Deinen Brief unsern Eltern nicht lesen  
 lassen, weil sie nur um Dich eben so sehr würden bekümmert seyn und  
 bedauern, daß sie durch mich in dich so gedrungen. Ich habe Ihnen  
 nur gesagt; du befändest dich wohl, und es wäre Dir nicht eher mög-  
 lich das Versprochne, als zu Ende des Februars, zu senden. Eben  
 35 darum habe ich auch Deinen Brief nach Pirne genommen und ihn nicht

<sup>1</sup> [so ist.]    <sup>2</sup> lassen [nachträglich eingefügt]

eher beantwortet. Carln bebaure ich von Herzen, wenn seine Umstände nicht so sind, wie er sie bisweilen herausschreicht. Was braucht er mit mir so verstellt und mit mancherley Wendungen, die man einem Fremden vormachen kann, zu reden? Wenn er mich fragte, wie meine Umstände wären, so wollte ich sie ihm Haarklein erzählen: einem andern binde ich das nicht auf die Nase; es ist<sup>1</sup> schon für mich schlecht, daß er es er-  
rathen kann. Aber sind sie schlecht, warum greift er nicht nach dem ersten dem besten? Er hat ja so viele Gelegenheiten, die mir wenigstens, aufrichtig gesprochen, Zeitlebens gefehlt haben. Liebster Bruder, ich weiß, wen er sich zum Muster vorstellt? Ich stelle mir ihn auch vor und habe  
das innigste Vergnügen, wenn ich etwas zu dessen Ruhme lese. Aber es glückt nicht einem jedem. Pindarum quisquis studet aemulari &c. O seht den Schulfuchs, würde er sprechen, wenn er dieses zu Gesicht bekäme. Doch Du wirst es ihm nicht zeigen. Geseht aber, er läse es: wollte er wirklich darum auf mich böse werden, so thäte er mir das  
größte Unrecht von der Welt.

Lebe wohl, liebster Bruder, und würdige bald einer Antwort den, der Zeitlebens ist

Pirne,

Dein

den 12. December,  
1768.

treuer Bruder, 20  
Theophilus.

N. S. mein Logis ist auf der Pfarrgasse in H. Näsens Hause  
1. Treppe hoch.

## 251. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 14. December 1768. 25

Liebster Bruder,

Daß ich Dir Deine verlangten Bücher noch nicht geschickt, wirst Du mir vergeben. Ich glaubte immer, sie Dir mit Gelegenheit übersenden zu können. Die Werke, die ich Dir ganz mitgenommen, bist Du so gut gewesen, nicht zurückzufordern; ich danke Dir also dafür von 30

<sup>1</sup> ist [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 55—58 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 57—60 wieder abgedruckt, beide Male jedoch falsch vom 14. September 1768 datiert. Das richtige Datum folgerete Neblisch (Lessings Briefe, Nachträge und Berichtigungen, 1886, S. 50 f.) aus der am 24. December 1768 in der „Bosstischen Zeitung“ abgedruckten Erklärung gegen Klop, deren Verfasser aber Herder, nicht, wie Karl Lessing meinte, Kibel war; vgl. auch Herders Werke, hrsg. von B. Suphan, Bd. IV, S. 387 ff. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 213.]

ganzem Herzen. Ich werde sie bald brauchen; nur muß ich zuvor die Uebersetzung eines Werkes vollenden, das noch nicht verkauft wird, aber schon gedruckt ist. Es führt den Titel: *Recherches philosophiques sur les Americains, ou Mémoires interessans pour servir à l'histoire*  
 5 *de l'espèce humaine, par Mr. de P.*<sup>1</sup>

Zurück bekommst Du hierbey den ersten Theil sowohl des Fagioli als auch des Nelli. Mehr habe ich nicht einzelne Theile von ganzen Werken.

Der B. der Fragmente, Herr Miel, hat an Herrn Voß einen Artikel für die Zeitungen eingeschickt, der ganz wider Klagen gerichtet  
 10 ist. Ich wollte nur, daß er bald hinein käme. Wenn diese gelehrte Klide unter sich selbst uneinig wird; dann wird es ein Fest für die Straßenjungen!

Hamler wollte mir seine Horazischen Oden vor etlichen Wochen zum Abschreiben geben, um sie Dir zu schicken. Nun scheint er sich  
 15 anders besonnen zu haben, und will sie drucken lassen. Was aber beydes verzögert, ist, daß er noch hin und wieder in diesen Oden zu verbessern findet.

Döbbelin hat aus Danzig hieher geschrieben, daß er sich, ohne seine prächtige Garderobe und die Schulden, die er bezahlt, zu rechnen, an die 15 000 Danziger Gulden baar erworben habe. Wenn es wahr  
 20 ist, so liebt ihn das Glück! Wen liebt aber dies? Jetzt ist er in Königsberg. Von Schuchen höre ich gar nichts, als daß sein hiesiges Komödienhaus zum Verkauf steht. Die französischen Komödianten spielen jezt darin und werden zu Ostern auch von hier gehn. Einige davon behält der König. Wie ich aus den hamburgischen Unterhaltungen<sup>2</sup> sehe,  
 25 so geht eure Schauspielergesellschaft gewiß aus einander. Das wäre also wieder nichts für das Deutsche Theater gewesen!

Vor Deiner Abreise bist Du wohl so gut und schreibst mir noch. In der Cassler Zeitung stand: Du würdest nach Italien gehen und an Winkelmanns Stelle kommen; mit der abgeschmackten Betrachtung, daß  
 30 die Italiäner Deutsche haben müßten, um sich ihre Alterthümer erklären zu lassen! — Das ist kein Krachfuß, das ist ein Rippenstoß! Zudem ist Winkelmanns Stelle längst vergeben.

Dein

treuer Bruder,  
 Karl.

<sup>1</sup> [= Panw]    <sup>2</sup> [Eb. VI, Stüd 4, S. 348 ff. vom Oktober 1768]

252. Von Christoph Gottlieb von Murr.<sup>1</sup>

[Mürnberg, Dezember 1768 oder Januar 1769.]

253. Von Johann Gottfried Herder.<sup>2</sup>

[Miga, erste Hälfte Januars 1769.]

Herrn

Gottf. Ephr. Lessing

in

Berlin.

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, die gegenwärtige Aufschrift eines Unbekannten, der auch gerne unerkannt bleiben will. Nächstens 10 vielleicht wird ein Werk bekannt gemacht werden, das gegenwärtig unter der Presse ist „Kritische Wälber“ oder „einige Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen“, wo im ersten Theile der Verfasser sich die Freiheit genommen, einige Stücke in Ihrem Saaloon zu beleuchten, und ihn insonderheit von der Seite der alten 15 griechischen Zeugnisse, und der darauf gebauten Philosophie durchzugehen. — Daß es gar nicht meine Absicht gewesen, wider den Saaloon zu schreiben, können Sie auch daher ersehen, daß mein Buch zuerst in der Gestalt eines Sendschreibens hätte erscheinen sollen, wenn ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft gehabt, oder der Inhalt es immer gelitten hätte. 20

Es wäre mir also ungemein empfindlich, wenn mein untermischter Widerspruch Ihnen mißfällig werden, oder wenn Sie gar mich unter den Haufen derer setzen wollten, die, wie z. E. Ihr neuester Gegner so gern Andern Kriegsbräthe und Ritter werden wollen. — Nehmen Sie die offenste Versicherung meiner Hochachtung an, die auch aus meiner ganzen 25

<sup>1</sup> [Wie Murr in seinem „Denkmaal zur Ehre des sel. Herrn Klop“ (Frankfurt und Leipzig 1772, S. 59 f. und 66) mittheilte, antwortete er auf Lessings Brief vom 25. November 1768 (Bd. XVII, Nr. 217) und die darin enthaltenen Äußerungen über Klop, „daß ich an der Streitigkeit selbst keinen Antheil nehmen wollte, und daß ich ihn, als einen Mann von vielem Genie, auch da hochschätzte, wo er auch wirklich nicht so zu Hause sey, als in den schönen Wissenschaften. Ich übersendete ihm zugleich meine Schrift, die bereits gedruckt war, und bath ihn, sie als flüchtig hingeworfene (aber wahre) Gedanken über seinen Saaloon anzusehen . . . .“ Hr. Lessing gab ich einen Auszug solcher Stellen der Klop'schen Briefe, aus denen er dessen Hochachtung gegen ihn ersehen konnte. Ich erhielt keine Antwort von Herrn Lessing.“ Murr's jetzt verschollenes Schreiben wurde höchstwahrscheinlich in den nächsten Wochen nach Empfang des Lessing'schen Briefes, also wohl spätestens im Januar 1769 abgefaßt.]

<sup>2</sup> [Der Brief ist von fremder Hand geschrieben, ohne Datum und ohne Unterschrift; nur die Adresse rührt von Herders Hand her. Nach dem jetzt verschollenen Original wurde er 1846 von Emil Gottfried v. Herder (F. v. Herders Lebensbild, Bd. I, Abteil. II, S. 415—417) mitgeteilt. Lessing erhielt den Brief als Beischluß zu der folgenden Nr. 255.]

Schrift erhellen muß, und künftig noch mehr erhellen wird. Jedes Wort sei verbannt, was einen Lessing beleidigen wollte; allein jedes Wort werde auch um so schärfer geprüft, was ein Lessing sagt, denn wie viel hat der nicht Nachsager!

5 Der zweite und dritte Teil beschäftigt sich mit einigen Schriften von Herrn Klop. Ich lese völlig mit kaltem Geblüt: allein seit Gottsched weiß ich keinen Schriftsteller, der sich mit der innern Seichtigkeit dieses Mannes so herausgeschrien hätte! — Ich schäme mich vor dem Urtheil der Nachwelt über ein Zeitalter, das solch einen Mann vergöttert,  
10 und um dessen Schriftstellerbild ringsum so viel Lobeserhebungen umherflattern, als Liebesgötter um den süßen Redner des Lucian, oder Postreiterchen von Amoretten in einem bekannten neuern Briefwechsel. In das Innre der Streitigkeit zwischen Ihnen und demselben habe nicht greifen wollen, da ich einen zweiten Theil Laokoön's hoffe und wünsche.

15 So sehr ich nun in demselben eine gute Meinung über meine Schrift zu finden wünsche, so weit angenehmer, wenn ich zur Erklärung und Berichtigung einiger Punkte Anlaß gegeben, und dem Laokoön neue und mehrere Leser verschafft hätte.

St.

20

## 254. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 17. Januar 1769.

Werthester Freund,

Die Anordnung des Papiers zu dem zweyten Theil der antiq. Briefe überlasse ich Ihnen zwar; doch dünkte ich, er könnte auch recht  
25 gut auf das Druckpapier gedruckt werden, das dem Schreibpapier zum ersten Theile völlig gleicht: denn wenn es planirt wird, so ist es einerley. Ich sehe nicht, was Klop hierüber für einen Einfall haben könnte. Ist es ein recht witziger Einfall: Desto besser! Aber alsdann kommt er Klopen gewiß nicht in den Sinn. Ein plumperer Mensch kann nicht gefunden  
30 werden. Haben Sie gelesen, was er in der Vorrede zu seinen Actis Vol. V. p. 1. wieder für häßliche Personalitäten gehäufet hat?

Ich halte es für einen kleinen Eigensinn, liebster Freund, daß Sie

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bb. XXVII, S. 201—203 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 282—284). Antwort auf Bb. XVII, Nr. 219; Lessings Antwort ebenda Nr. 227.]

keine Empfehlungsschreiben annehmen wollen. In einem ganz unbekannten Lande sind sie doch dienlich, und Sie dürfen deshalb nicht Client seyn.

Heyne schreibt mir: er habe vor zwey Jahren die Archäologie und darin auch de Gemmis gelesen. Aus diesem Collegio habe Klop ganze Stellen ausgeschrieben. Z. B. die Stelle, daß Hygins Fabeln meistens 5 argumenta fabularum tragicarum wären; die ganze Geschichte von den Amorn auf Steinen (worüber sich Klop so unverschämt hat loben lassen); die Stelle von den Vorstellungen der Unsterblichkeit der Seele; u. s. w. Die Stelle vor dem Gebrauche des Rädchens bey dem Graviren der Steine, sagt Hr. Heyne ferner, finde sich wörtlich in einem Briefe von Lippert 10 an Heyne, und vermuthlich habe sie Lippert auf eben die Art an Klop geschrieben. Ich habe Heynen aufgemuntert, hierzu nicht zu schweigen, sondern es öffentlich bekannt zu machen. Aber der Mann ist zu friedfertig.

Ich habe eine lange Vorrede zu des VIIIten Bandes 2tem Stück wider Klop gemacht, und ihm derb die Wahrheit gesagt. Wenn Sie sie 15 werden gelesen haben, so sollen Sie mir aufrichtig Ihre Meynung darüber sagen. Ich bin stets

ganz Ihr

Nicolai.

255. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

20

Berlin, den 26. Jänner 1769.

Liebster Bruder,

Hier ist ein Brief von Herdern, nicht an mich, sondern an Dich. Ob er sich gleich nicht unterschrieben hat, so kennt man doch seine Hand. Ich hätte ihn nicht erbrochen, wenn ich ihn nicht im Finstern erhalten, 25 oder vermuthen können, daß man Dich in Berlin suche. Seine kritischen Wälder sind in den hiesigen Buchläden noch nicht zu haben, und ich bin auf seine Einwendungen wider einige Stellen in Deinem Laokoon sehr begierig.

In einer gewissen Recension las ich auch, daß er Dich wegen ge- 30 wisser Stellen aus griechischen Autoren eines Bessern belehrt hätte.

Nach derselben versichert auch Herder, er würde seinen Homer noch immer fort studieren, wenn auch der verstorbene Meinhard ihn so voll-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 58 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 60 f. wieder abgedruckt. Dem Brief war die vorausgehende Nr. 258 beigeflossen.]

kommen übersezt hätte, als es möglich ist, diesen Griechen nach unsern verfeinerten Sitten übersezen zu können. — Mein Gott! mag es Meinhard's Meinung gewesen seyn, den Homer denen, welche ihn griechisch lesen können, mit seiner Uebersetzung aus den Händen zu spielen? Und  
 5 Herders vorgeschlagene Verdeutschung vom Homer würde, dünkte ich, eine Uebersetzung, die niemand brauchen könnte. Denn läßt man ihn so roh, wie er ist, so wird er unsern Deutschen Lesern nicht schmecken; und die sich in die Zeiten und Sitten des homerischen Jahrhunderts versetzen können, lesen ihn in der Ursprache. Dein

10

treuer Bruder,  
 Carl.

### 256. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Ob ich etwas aus Ihrer Bibliothek haben will, mein liebster Freund?  
 — Ich möchte sie ganz haben. Und Sie hätten beynahe vergessen, mir  
 15 den Catalogus zu schicken? Sie hatten also mich selbst vergessen. Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; ich würde sonst nicht fertig werden. — Das Publicum selbst zu vergessen, dessen Daseyn Sie vielleicht gar zu läugnen wagen! — Ihr Vaterland zu verlassen, ohne Ihre Schulden an Genie zu bezahlen! — Ihre Bibliothek verkaufen zu können, und  
 20 also auch im Stande zu seyn, sich von Ihrer Frau, wenn Sie eine hätten, zu scheiden! — Was könnte ich nicht alles daraus folgern! Welche reiche Materie hätte ich nicht, mit Ihnen zu schmählen! — Da es aber nun einmal nicht anders ist, so muß ich, da ich leider von Ihnen selbst nichts erpressen kann, wenigstens etwas von Ihren Büchern haben. Ja, ich muß  
 25 etwas davon haben, obgleich bey uns die Zeiten gar nicht darnach sind, daß man viel Bücher kaufen könnte. — Und um Ihre Willen darf ich nicht einmal wünschen, etwas davon wohlfeil zu bekommen. So lieb ich auch Ihre Bücher habe, so habe ich Sie doch noch lieber. — Und doch noch lieber, als Sie, mein Vaterland. Wenn Sie also das in Deutsch-  
 30 land zurückhalten könnte, wenn Ihre Bücher nicht theuer genug verkauft würden, so möchte ich dieses beynahe bloß deswegen wünschen. — Seyn Sie so gütig, und lassen meine Commission wohl besorgen. Diejenigen, denen

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 196—198) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 321—323 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 222.]

ich ein \* vorgezeichnet habe, möchte ich am liebsten haben. Sie kennen aber die Preise der Bücher gewiß besser, als ich. Wenn Sie also nöthig finden, hier und da noch etwas hinzuzusetzen, so thun Sie es. Beym Aristophanes habe ich den Preis gar weggelassen. Sie werden ihn schon nach Ihrer Billigkeit bestimmen. Andre, ausser den Griechen, gehen vielleicht wohlfeiler weg. — Was sagen Sie zu H. Herdern? Mich dünkt, das ist ein Gegner, der Ihrer würdiger ist, als ein Kl. und dem Sie also auch in einem ganz andern Tone antworten werden, wenn Sie es können oder wollen. — In Cassel werden Sie, wie ich gehört habe, schon erwartet. Gehen Sie doch ja auch über Braunschweig. Sonst gebe ich Ihnen meinen Segen nicht mit. Gott weiß, ob wir uns nachher jemals wieder sehen. — Wo bleibt denn Hermanns Schlacht? — und die Dramaturgie? und Dr. Faust? und Arabella? und Philoctet, und der II. Th. Laokoons? und alles Uebrige? — Leben Sie tausendmal wohl, und grüssen Sie meine Freunde. Ich bin unaufhörlich

Br. d. 26. Januar,  
1769.

Ihr  
ergebenster, J A Ebert.

257. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

A Monsieur

20

Monsieur G. E. Lessing,

Bey dem H. Commissionsrath à

Schmidt auf der Neuen

Hambourg.

Straße in der Neustadt.

fr.

25

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen gestern so eilig geschrieben, daß ich eins und das andre vergessen habe. Ich habe Hrn. B. Zacharia Ihren Brief gezeigt. Er entschuldigt sich damit, daß er den bewußten Artikel, so wie viele andre, aus einer Zeitung in die seinige einrücken lassen, weil er ihn für nicht unwahrscheinlich gehalten, und die Wahrheit desselben nicht habe

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 8 Seiten mit deutschen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. II, S. 198—201) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 324—327 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 222.]



untersuchen können. Sie wissen wohl, einem Zeitungsschreiber ist leicht alles wahr, was gedruckt ist. Aus Lücke hat er es gewiß nicht gethan; das brauche ich Ihnen wohl nicht zu beweisen; ob sein Vorgänger, das ist eine andere Frage. Ich für meine Person wollte, daß  
 5 Sie, weder um zu lernen, noch um zu lehren, nach Italien giengen; Sie könnten beides in Ihrem Vaterlande thun. Ich vergebe es Ihnen gar nicht, wenn Sie Ihren Weg nicht über Braunschweig nehmen, — und wenn Sie sich nicht vorher mit mir und dem Publicum abfinden. Sie verstehen mich wohl. — Doch was ist mit einem Manne anzufangen,  
 10 der gar keinen Grundsatz hat, als diesen, gar keine Grundsätze zu haben? Aus eben der Ursache kann ich auch leider gar nicht hoffen, Sie in viel wichtigern Dingen zu befehren. In Absicht auf diesen Punkt kann ich nur, aus wahrer Liebe zu Ihnen, über Sie seufzen; ja, ich möchte weinen; wenn Sie auch gleich darüber lachen, oder mich hier, so wie dort, mit  
 15 Ihrer gewöhnlichen Antwort abfertigen wollten: Es kömmt<sup>1</sup> doch nicht dabey heraus. — Ihren ersten Brief, den Sie im vorigen Sommer an mich geschrieben, und einige von Ihren Briefen an Kl. dergleichen Sie nie an mich, sondern an meine ärgsten Feinde, schreiben sollen, habe ich dem Erbpr. vorgelesen. Sie gefielen ihm so sehr, daß  
 20 er dadurch noch begieriger ward, Sie kennen zu lernen; welches nicht anders geschehen kann, als wenn Sie über Br. gehen. — In dem Verzeichnisse meiner Commissionen habe ich vielleicht den Thuchydes zu hoch angesetzt. Was meynen Sie? — Doch was ein anderer dafür geben will, das gebe ich auch, oder vielmehr Einen Schilling mehr.  
 25 Befehlen Sie dem, welchem Sie meine Commissionen auftragen, nur Schillingweise zu steigen. Ich will aber doch nichts geschenkt haben. Was mir an den erstern Büchern erlassen wird, das kann andern zugelegt werden. Auf die französischen darf ich mir wohl am wenigsten Rechnung machen, da sie in H. verkauft werden, wo es so viele sehnwollende  
 30 Kenner sind,<sup>2</sup> welche die Bücher noch theurer zu bezahlen pflegen, als sie im Laden kosten. — Sollte der Defect bey La Motte nicht gar zu stark seyn, so wollte ich wohl etwas mehr dafür geben, als ich, so viel ich mich erinnern kann, dafür angesetzt habe. Schreiben Sie mir doch ja bald, und melden Sie mir insonderheit, ob wir denn an Ihnen  
 35 ganz verzweifeln sollen, oder ob wir die allergeringste Hoffnung haben,

<sup>1</sup> Es ist kömmt (verworfen Hf.)    <sup>2</sup> [so Hf.]

die versprochenen Theile Ihrer dramatischen Werke und Ihres Laocoons bald zu sehen. — Werden Sie denn nicht Winkelmann wenigstens darinn nachahmen wollen, daß Sie das, was Sie in Italien lernen, uns wieder lehren?

Sehn Sie so gütig, und lassen den einliegenden Brief bestellen. 5  
Es ist nicht weit von Ihnen, ungefähr 8 oder 10 Häuser vom Gener.  
Jahnus auf eben der Seite.

Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft  
Braunschweig, d. 27. Januar.

Ihr

1769.

ergebenster, J A Ebert. 10

## 258. Von Johann Jakob Reiske.<sup>1</sup>

Leipzig, den 8. Februar 1769.

Herr Professor Milov gibt mir eine unvermuthete, aber angenehme  
Gelegenheit, einem berühmten Gelehrten ein Kompliment zu machen, den  
ich mit ganz Deutschland seit langer Zeit bewundere und verehere. Ge- 15  
dachter Freund versichert mich, daß Sie erbötig sind Dero Demosthenem  
Aldinum, in welchem eine gelehrte Hand viele Verbesserungen hinzuge-  
schrieben hat, mir zum Gebrauch auf einige Zeit anzuvertrauen. Dero  
großmüthige und uneigennützigte Gefinnungen rühren mich mit einem  
innigen Gefühle von Erkenntlichkeit, und ich wage es, Sie bey Dero 20  
Worte zu halten. Wollen Sie mir diesen Schatz genießen lassen, so seyn  
Sie von der Güte, und lassen ihn Herrn Professor Milov zustellen, der  
ihn an mich besorgen wird. Ich werde den gehörigen Gebrauch davon  
machen, und zu seiner Zeit Dero Willfährigkeit zu preisen nicht ver-  
gessen. Sie wissen, mein Herr, daß dieses der einzige Dank sey, womit 25  
arme Gelehrte, wie ich, dergleichen Liebesdienste erwidern können. Fände  
ich in Ihrem Demosthenes mehr, als ich erwarte, und könnten Sie sich  
entschließen, ihn mir ganz abzulassen, so wollte ich mich erkundigen, was  
Sie dafür fodern. Außerdem bitte mir Anweisung zu geben, wem ich  
Dero Exemplar, nach einem kurzen Gebrauche von wenigen Monaten, 30  
zustellen soll, damit es Ihnen wiederum sicher zu Händen komme. —

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 3—6) mitgeteilt. 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 359—368 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 226.]

Soll ich aber auch bey der Gelegenheit mich bey Ihnen, großer Lessing, (denn Ihr bloßer Name ist doch wohl mehr, als alle Titel, werth) bedanken, daß Sie nebst der guten Sache der Wahrheit, auch zugleich mich, und andere brave Leute, die, wie ich, unschuldig haben leiden müssen, an dem gemeinschaftlichen höllischen Feinde gerächet haben? Ich kann nicht leugnen, es ist mir allemal, wenn auch gleich mein eignes Interesse nicht mit eintritt, dennoch lieb, wenn unverschämten Pralern, unwissenden Spöttern, boshaften Lasterern der Mund gestopft wird. Sind dergleichen Lotterbuben gleich unter der Kritik, und geht gleich die Züchtigung an ihnen verlohren; denn sie können nicht gebessert werden, wollen auch nicht, so verdient doch der gelehrte Pöbel, welchen sie mit ihren Harlequinaden auf der gelehrten Bierbank an sich ziehen, so viel Mitleiden, daß man ihm begreiflich macht, sein Baal, den er aus Bethörung anbetet, sey ein Ignorant, ein Plagiarus, ein Bösewicht von der verwerflichsten Art.

Ich könnte Klagen seine äußerst leichte Wissenschaft, seine Plagia, seine Donatschnitzer unwidersprechlich darthun, ich könnte die Blöße seines grundverderbten Herzens aufdecken. Aber meine Zeit ist mir zu edel, und ich dünke mich zu gut, meine Hände mit so unedlem Blute zu besudeln. Gelassen, meiner Sache gewiß, und rühmlich stolz, erwarte ich von der Zeit, von der Wahrheit, und von der Willigkeit uneingenommener Kenner, die mir schulbige Gerechtigkeit, die mir nicht entstehen kann, noch wird, wenn ich nur halb so viel Gutes an mir habe, als der unerbettelte Ruf mir beylegt. Ist an meinen Schriften etwas Gutes, sind sie brauchbar, so werden sie sich schon selbst rächen, und mich rechtfertigen. Auch die stumme Wahrheit überschreit elende Scribenten. Sind sie aber so schlecht, als meine Feinde (oder vielmehr mein einziger Feind) sie machen, so thäte ich thöricht, und verriethe ein böses Gewissen, wenn ich mich ihrer annähme. Ich nehme also mit Wohlbedachte an diesem Kriege keinen Antheil. Ich verliere kein Wort, sondern sehe dem Ausgange ganz getrost entgegen, wobey mein Feind verlieren muß. Wiewohl er schon im Taumeln ist; denn dahin haben ihn Lessing und Herder gebracht, der Castor, der Pollux von Deutschland, den Amycum. Heben diese ihre Peitsche auf, so muß der Hund verstummen, und sich verkriechen. Ich danke Ihnen also, großer Lessing, im Namen des Publikums, und, wenn Sie wollen, auch in meinem<sup>1</sup> eignen; für die Mühwaltung, die Sie sich

<sup>1</sup> meinen [1789]

genommen haben, die Schmach so vieler braven Leute zu rächen, und wünsche Ihnen viel Glück zu Ihrem Siege. Zugleich empfehle ich mich, unter Anwünschung alles Wohlergehens zu fernern<sup>1</sup> Wohlwollen 2c. 2c.

D. Reiske.

259. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>2</sup>

5

[Berlin, Februar oder Anfang März 1769.]

260. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den 9. März 1769.

Liebster Bruder,

Ich schrieb Dir seit einiger Zeit nicht, weil ich Dich schon in 10  
Dänemark glaubte. Gestern aber erfuhr ich, Du sehest noch in Hamburg  
und mit Deiner Auktion beschäftigt. Herders kritische Wälder habe ich  
nun gelesen. Er scheint mir in den Geist Deines Laokoons nicht ein-  
gedrungen zu seyn. Mit seiner Widerlegung, in Betracht des Philoktets  
von Sophokles, hat er ganz Unrecht. Man darf diese Tragödie nur 15  
aus dem Auszuge kennen, den er selbst davon macht. Moses ist meiner  
Meinung, und versicherte mich, daß ihn das ganze erste Wäldchen ärgere:  
nicht, weil H. Dich widerlegt, sondern, weil er so wenig eingesehen, wo-  
hin Du gewollt. Ueber das zweyte Wäldchen, das Klopfen betrifft, möchte  
ich Herdern sehr loben, wenn ich auf mein Lob einigen Werth legen 20  
könnte. Was wird aber Klop zu dem ganzen Herderschen Werke sagen?  
Soll er es loben? Ja! wenn nicht das andere Wäldchen wäre! Soll  
er es tadeln? Wenn nur nicht das erste Wäldchen wäre! Ich bin be-  
gierig, wie er sich heraus winden wird. Er hat zwar, wie Du wohl  
wissen wirst, öffentlich allen Streitigkeiten mit Dir entsagt: ein Merk- 25  
mahl, daß er sich sehr in die Enge getrieben sieht!

Ramler hat Dir selbst geschrieben. Er möchte gern eine Antwort  
haben. Zwar hat er mir nicht gesagt, was er Dir geschickt, aber ich

<sup>1</sup> fernere[m] [1794]

<sup>2</sup> [Wie sich aus dem folgenden Schreiben (S. 299, Z. 27 ff.) ergibt, hatte Ramler mit einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 216, seine „Horazischen Oden“ in der Abschrift Karl Lessings an dessen Bruder geschickt. Da Karl am 14. Dezember 1768 die schon früher geb'ante Abschrift überhaupt nicht mehr erwartete (vgl. oben S. 290, Z. 14 ff.), sie also wohl erst einige Zeit nach diesem Tage begann, dürfte Ramler sie kaum vor dem Februar 1769, vielleicht sogar erst wenige Tage vor dem folgenden Briefe übersandt haben.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 60—62 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 62—64 wieder abgedruckt.]

glaube, ich kann es errathen. Es werden seine Horazischen Oden seyn, die ich abgeschrieben habe, und die man bald gedruckt lesen wird.

Döbbelin ist schon mit seiner Truppe und seinen Pferden beynahе vierzehn Tage hier, und darf nicht spielen. Er mag seyn, wie er will, 5 so geschieht ihm diesmal Unrecht. Schuch, der freylich ein vorzüglicheres Privilegium, als er hat, ist nicht hier, sondern hat nur seinen Hanswurft Berger hergeschickt, der Berlin mit elenden Operetten heimsucht, und uns nur selten eine Burleske giebt. Mit Döbbelins Ruin scheint man Schuchens Untergange zuvor kommen zu wollen.

10 Wie steht es mit Deiner Dramaturgie? Willst Du nicht Deine Matrone von Ephesus herschicken? Herr Riedel sagte leztthin in seinen Erfurtischen Zeitungen: der zweyte Theil der antiquarischen Briefe sey unter der Presse. Weißt Du was davon?

Lebe tausendmal wohl, liebster Bruder; und vor Deiner Abreise 15 ja noch einen Brief!

Dein

treuer Bruder,  
Carl.

261. Von Gleim.<sup>1</sup>

20

Halberstadt den 9ten März  
1769

Höchsteilig.

Alle Welt sagt, Lessing geht<sup>2</sup> nach Rom, an die Stelle des großen Winckelmann! Und gieng er, Pabst zu werden, so wäre es meinem patri- 25 otischen Herzen so bitter, wie Galle! Sollen wir alle unsere Weissen den dummen Römern geben, sie klug zu machen? Die wenigen, die wir haben, gebrauchen wir sie nicht höchstnöthig selbst?<sup>3</sup> Den dummen Römern, sagt ich! Wie kan ich, bey Horaz und Caesar, und Catull und Cato, wie kan ich bey denen es verantworten? Und wie, bey dem<sup>4</sup> Cardinal Albani?

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weissen, starken Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit flüchtigen, doch ziemlich deutlichen Zügen beschreiben, aber durch spätere Änderungen Gleims für den Druck stellenweise in der Deutlichkeit beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 151—155 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 151—155 wieder abgedruckt.]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] gehe    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Herzen zu wieder! Sollen wir unsere deutschen Männer den dummen Römern geben? den Pfaffen? Haben wir der deutschen Männer zu viel?    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Wie denn kann ichs, bey Horaz, Virgil, Caesar, Catull, Cato, wie [dahinter „kann ichs“ durchstrichen] beyhm Cicero verantworten? Und wie, beyhm

Hätt ich an den Cardinal Albani gedacht, ich schwer es Ihnen, mein liebster Lesing,<sup>1</sup> es<sup>2</sup> wäre mir nicht eingefallen, daß auf dem Capitol ein päpstlicher Stuhl steht! Ohne Zweifel ist der Cardinal Albani der einzige Römer, der es weiß, was an unserm Lesing Rom erobert! Die Hälle möcht' ich allen unsern Großen Deutschen, oder deutschen Großen 5 brechen, allen, die es nicht wissen, was an unserm Lesing uns genommen wird! Abbitte, den Römern, von wegen der Dummheit liegt in diesem gerechten Unwillen.<sup>3</sup> Der Kaiser, sagt man, wolle eine deutsche Academie der schönen Wissenschaften stiften, Klopstock solle ihr<sup>4</sup> Präsident seyn, Catholiken, Protestanten, Preußen und Sachsen sollten zu Mitgliedern 10 aufgenommen werden, Zwölfe zu Wien gegenwärtig,<sup>5</sup> sollten ein<sup>4</sup> jeder<sup>6</sup> zwey Tausend ~~€~~ haben, Vier und Zwanzig auswärts in deutschen Landen ohne Unterschied jeder Ein Tausend rthlr, jene Zwölfe sollten die ersten Genies seyn, diese Vier und Zwanzig sollten von jenen Zwölfen durch Mehrheit der Stimmen erwählet werden, vier Classen sollten sie machen, 15 in der ersten, die größten und originalesten Köpfe, die Klopstocke, die Lesinge, in der zwoten, die besten Prosa-Scribenten, in der dritten, die besten Dichter zwoter Größe, in der vierten die besten Uebersetzer; Die Mitglieder der<sup>7</sup> ersten<sup>8</sup> Classe sollten die Kunstrichter der übrigen drehen Classen seyn, jedes Mitglied sollte<sup>9</sup> seine Schriften zum ersten mahle selbst 20 herausgeben, zum andern mahle sollte<sup>9</sup> die Academie die Ausgabe besorgen. Das alles sagt man. Und wär es alles noch fürtreflicher,<sup>10</sup> so macht es, mein<sup>11</sup> Lesing, ihrem Freunde dem Grenadier nur halbe Freude, weil der Stifter nicht sein Friedrich ist! Ein wenig weiter wären wir gewiß, wenn, statt des Lapländer<sup>12</sup> Maupertuis seit 1740 ein Lesing Präsident 25 einer deutschen Academie zu Berlin gewesen wäre. Zur Beschämung Derer die<sup>13</sup> zu Berlin meinen Lesing nicht fester hielten, ist es<sup>14</sup> schon recht, daß er nun zum Präsidenten nach Rom berufen ist! Würd er nur noch in Deutschland fester gehalten!<sup>15</sup> Wenn nun aber Rom und das

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] gedacht, so hätte ich das Beywort nicht hingeschrieben. \* [vorher] ich hätte [durchstrichen] <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] Der Cardinal Albani mag der einzige Römer,

der da weiß, was Rom an unserm Lesing erobert, wohl seyn! Wär' ich ein Spötter, wie Juvenal, nicht ein Sachse wie Horaz, warlich lieber Lesing, so macht ich die bittersten Satyren auf alle die [dahinter „nicht wissen“ durchstrichen] was wir an unserm Lesing verstehen nicht wissen! <sup>4</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>5</sup> [dahinter] die größten ... [?, nachträglich eingefügt, wieder durchstrichen] <sup>6</sup> [vorher] die Mitglieder [f. d. Dr. eingefügt, wieder durchstrichen] <sup>7</sup> Mitglieder

der [nachträglich eingefügt]. <sup>8</sup> erste [Pl.] <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] solle <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] alles wahr, <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] lieber <sup>12</sup> [f. d. Dr. verändert in] Lapländers

<sup>13</sup> die [nachträglich eingefügt] <sup>14</sup> [f. d. Dr. verändert in] best hielten, ist's <sup>15</sup> [f. d. Dr. ver-

Schiedsahl es beschloßen hat, daß wir o Himmel! unsern theuren Lesing<sup>1</sup> verlihren sollen,<sup>2</sup> wenn<sup>3</sup> mit unserm Bitten und Flehen es<sup>4</sup> nicht abzuwenden ist:<sup>5</sup> dann, mein liebster Freund, sagen Sie mir so geschwind als möglich, wann sie abgehen werden? welchen Weg sie nehmen? Denn  
 5 noch immer bin ich willens in diesem Frühjahr eine Gesundheits Reise zu meinen Freunden vorzunehmen! Und, träf ich meinen Lesing noch zu Hamburg, so wolt ich dahin zuerst die Stange meines Reisewagens richten. Leben Sie wohl, mein Theuerster! Nach ihrem letzten Briefchen, das Herr König auf das Brandenbette mir brachte, wurde mit größter  
 10 Ungebuld, auf den darin versprochenen langen Brief, gewartet. Machen Sie doch ihrem Gleim dieses Geschenk noch, wenn es<sup>6</sup> irgend möglich ist.<sup>6</sup> Ich umarme Sie tausendmahl!

Ihr

Gleim.

15 Herr Bode hat Befehl mir Hermanns Schlacht zu senden, bitten sie ihn doch, daß er keinen Tag versäumt, mein einziger langer Gedande war bisher diese Hermanns Schlacht. Auch fehlet mir noch das Titulblatt und Register, wenn eines dazu ist, zu der göttlichen Dramaturgie! In dem Enthusiasmus, mit welchem ich sie jetzt eben lese, schickt sich  
 20 bis Beywort; hony soit qui mal y pense, daß es ihnen dem Verfasser ins Gesicht gesagt, eine Schmeicheley seyn könnte. Gleim kan nicht schmeicheln.

Von meiner Reise sagen Sie<sup>7</sup> Niemanden was.

Welch ein Abramelech muß<sup>8</sup> den Verfasser der neuen Kriegeslieder, 25 des Pasquills, befeßen haben?<sup>9</sup> Wär er ein Preuße, so sollt er Spießruthen laufen! und der Grenadier müßte<sup>10</sup> dabey das Comando haben!<sup>10</sup>

Wüßten Sie, mein theurer Lesing, was sie ihrem Gleim für Freude machen, wenn sie ihm schreiben, sie schrieben augenblicklich ihm den versprochenen langen Brief! Sie wolten einmahl mit Herr Bode in Ver-  
 30 bindung treten, ist es geschehen?

ändert in] Würd er aber doch in Deutschland noch nur best gehalten! [dieses wieder verändert in] Man sollt ihn noch in Deutschland best halten! <sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] ihn <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] solln, <sup>3</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Flehn ist <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Geschenk vor ihrer Abreise wenns <sup>6</sup> [Der folgende Satz ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>7</sup> [dahinter] von [durchstrichen; der ganze Satz ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] hat <sup>9</sup> [Das Folgende ist f. d. Dr. gestrichen.]

262. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 25. März 1769.

Liebster Freund,

Ich hatte vor drey Wochen in den Erfurtischen gel. Zeitungen gelesen, daß der zweyte Theil der antiquarischen Briefe unter der Presse 5  
sey. Damals wußte ich selbst noch nichts gewisses darüber. Inzwischen  
ist es mir angenehm, daß ich durch Ihr Schreiben vom 14. März von  
der Wahrheit dieser Anekdote überzeugt worden bin; denn man findet,  
daß Hr. Niedel und seine Genossen, bey aller ihrer geheimen Corre-  
spondenz, dennoch öfters falsche Nachrichten bekommen. 10

Vermuthlich hat \* \* \* diese Nachricht so früh an Niedeln ge-  
schrieben. Sie thun wohl, wenn Sie in der Buchdruckerey die gemessensten  
Befehle stellen, daß keine Aushängebogen oder Correcturen aus den Händen  
gegeben werden; denn sonst möchte das Buch eher in Klozens und  
Niedels Händen seyn, und recensirt werden, als es noch ins Publicum 15  
kommt; und das wäre doch nicht nöthig.

In den hallischen Zeitungen habe ich gelesen, daß auch Herr von  
Murr wider den Laokoön geschrieben hat. Erinnern Sie sich, daß ich  
Ihnen in Leipzig sagte, Hr. von Murr wäre ein schlechter Schreiber,  
und Sie möchten sich wegen spanischer Nachrichten nicht mit ihm einlassen. 20  
Kloß hezet alles Volk auf, und er selbst will sich die Miene geben, als  
ob er großmüthig still schwiege. Hr. v. Murr hat auch mich grob an-  
gegriffen; ich verachte ihn aber. Er ist wider die Allg. d. Bibl. er-  
bittert, weil darin gesagt ist, daß seine Uebersetzung von Wielings Reise  
nach Lissabon nichts tauge; und das ist doch wahr. 25

In des IXten Bandes 1stem Stück der Allg. d. Bibl. steht die  
Recension des Laokoön. Ich bin begierig, wie Sie damit zufrieden seyn  
werden. Aber den Verfasser will ich Ihnen nicht sagen. Dasjenige was  
ich, wie Sie wissen, vor dem Abdrucke Ihnen eingewendet, daß in Ab-  
sicht auf die Anwendung der Schönheit ein großer Unterschied zwischen 30  
Bildhauerey und Malerey Statt finde, und daß Sie nur in Absicht der  
erstern vollkommen Recht hätten, hat er auch in etwas bewiesen, aber  
von einer andern Seite.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 205—207 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 288—289). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 227; Wielings Antwort ebenda Nr. 229.] <sup>2</sup> [wohl = Bittenberg]



Hr. Moses grüßt Sie; und ich bin stets

Ihr

Nicolai.

263. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

5

Göttingen, den 7. April 1769.

Ich sage Ihnen lebhaft Dank, daß Sie meine Erläuterung über unsern streitigen Fechter geneigt aufgenommen haben. Lieb war mir es um desto mehr, weil ich in Ansehung des Miles Vales allerdings eine Uebereilung begangen, und die zweyte Vergleichung damals, als ich es  
10 in den Anzeigen niederschrieb, nicht angestellt, sondern mich auf die erste flüchtige Bemerkung verlassen hatte. — Daß ich auf die Stellen des Diadors und Polyäns nicht mehr gedrungen habe, macht, daß ich voraussetzte und voraussetzen mußte, daß sie Ihnen so gut bekannt wären als mir, da sie selbst von den Auslegern angeführt werden. Nur die  
15 Stelle im Xenophon allein suchte ich für mich selbst auf, und so zeigte ich sie also auch allein nach Buch und Kapitel an; wie ich es auch in andern Fällen zu halten pflege. Sie haben die Stellen nunmehr reiflicher erwogen, alles mehr durchgesehen, als ich gethan habe. Sie haben meinen völligen Beyfall und meine wahre Hochachtung, und ich hoffe die  
20 Ihrige Zeit Lebens zu verdienen.

Heyne.

Ich habe jetzt den Perrier<sup>2</sup> vor mir, wo der Borghesische Fechter umgezeichnet in Kupfer vorgestellt ist: der rechte Schenkel voraus u. s. w. Je mehr ich ihn ansehe, desto weniger kann ich mir vorstellen, daß er  
25 einem nahen Feinde einen Hieb versehen wolle. Sollte es nicht vielmehr ein Stoß von unten herauf seyn? Doch vielleicht ist hier das Kupfer unrichtig, wie an der linken Hand. Und dann kann die ganze Bewegung des rechten Arms freylich nichts entscheiden, da er neu ist.

Der stehende Stand der Soldaten des Chabrias ist, dünkt mir,  
30 schön dargethan.

Der Miles Vales muß gar nicht mehr ins Spiel gezogen werden; er paßt zu nichts.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 421—423 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 228.]    <sup>2</sup> Pereira [1794, von Reblisch 1879 verbessert]

264. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

[Leipzig, erste Hälfte Aprils 1769.]

265. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

[Leipzig, 23. April 1769.]

266. Von Johann Jakob Reiske.<sup>3</sup>

5

Leipzig, den 28. April 1769.

Mit schuldiger Dankbarkeit schicke ich Ihnen Dero Aldinam wiederum zurück. Wider den Wohlstand darf ich nicht befürchten, zu verstoßen, oder Dero Erwartung zu widersprechen, wenn ich die lautere Wahrheit bekenne. Viel neues habe ich in Ihrem Exemplare nicht gefunden. Das 10 allermeiste<sup>4</sup> hatte ich schon aus andern meiner oder fremder Handschriften angezeichnet. Doch erkenne ich Dero guten Willen und Dienstfertigkeit mit einem eben so lebhaften Gefühle, als wenn ich aus Ihrem Exemplare die wichtigsten Entdeckungen gemacht hätte, und überdem gibt doch desselben Beytritt dem Gewichte der andern gleichstimmigen codicum eine nicht 15 unerhebliche Zulage. Meine vorgehabte Ausgabe der griechischen Oratoren steht noch zur Zeit in der crisi. Geht es aber gleich damit etwas langsam und schwierig her, so gebe ich darum doch noch nicht allen Muth auf. Zeit und Geduld überwindet vielmals die schrecklichsten Schwierigkeiten, und die Aussicht neiget sich doch nunmehr auf die bessere Seite. 20 Sollte also ja mein Vorhaben noch einen glücklichen Ausgang gewinnen, so werde nicht ermangeln, den schuldigen Dank meinem Wohlthäter öffentlich abzutragen.

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 230) ergibt, erhielt er zwischen dem 13. und 16. April 1769, wahrscheinlich am 15. oder 16. April einen jetzt verschollenen Brief Nicolais mit Fragen nach dem zweiten Teil der „Antiquarischen Briefe“, nach der Art und Weise ihrer Verfertigung von der Hamburger Druckerei aus, nach dem für sie anzusehenden Preise, wohl auch mit Nachrichten über die Leipziger Messe, auf der sich eben Nicolai befand. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 229.]

<sup>2</sup> [Wie Nicolai zu Lessings Brief vom 16. April 1769 (Bd. XVII, Nr. 230) bemerkte, beantwortete er diesen und zugleich wohl auch den vorausgehenden Brief (Nr. 229) in einem jetzt verschollenen Schreiben vom 23. April, worin er vermutlich unter anderm versprach, die mißglückte Abbildung des Borgheis'schen Zeichners neuerdings durch Weil rechen zu lassen. Lessings Antwort auf diesen Brief bildet wahrscheinlich Bd. XVII, Nr. 231.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 10—12) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 367—369 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 226.] <sup>4</sup> Das allerneueste [1769. 1794]

Die Billigkeit Ihres Urtheils von meinem deutschen Demosthenes rühret mich, und flößet mir die tröstliche<sup>1</sup> Hofnung ein, das Publikum werde endlich einmal aufhören, sich an das tobende Geschrei meiner ab-  
gesagten Feinde zu kehren, und dagegen anfangen, mit uneingenommener  
5 Wahrheitsliebe das wirklich rühmliche zu prüfen, zu erkennen, und zu  
nutzen. An meiner Hochachtung gegen so ausgemachte und so bekannte  
Verdienste, als die Ihrigen um die gute Literatur sind, können Sie,  
mein Herr, ganz nicht zweifeln, nur wünsche mir bald Gelegenheit zu  
haben, diese Hochachtung öffentlich bezeigen zu können, der allezeit ver-  
10 harre zc.<sup>2</sup>

D. Reiske.

267. Von Johann Arnold Ebert.<sup>3</sup>

A Monsieur  
Monsieur Lessing,  
15 Auteur célèbre,  
à  
p. couv. Hambourg.

Braunschweig, d. 5. May  
1769.

20 Liebster Lessing!

Raum kann ich Sie noch so nennen; so erboht bin ich noch auf  
Sie; aber mein gutes Herz hat mich überrascht! — Niemals habe  
ich mir Ihre Satire mehr gewünscht, als ikt, um sie gegen Sie selbst  
zu brauchen. Einem hungrigen, heißhungrigen Menschen einen ledern  
25 Bissen dicht vors Maul zu halten, und, indem er eben zuschnappen will,  
zurückzuziehen, und ihn andern zu geben, die vielleicht satt waren, und  
sich kaum dafür bedanken! Welche Grausamkeit! — Diese Grausamkeit  
wird dadurch noch größer, daß jener arme Mensch nunmehr alle Hoffnung,  
jemals wieder einen solchen Bissen zu bekommen, aufgeben, und jämmerlich  
30 verschmachten muß, und keinen andern Trost übrig hat, als daß er noch  
einen andern Elenden neben sich sieht, der eben so, wie er, um Rache  
gen Himmel schreit. — Hätten wir unglückliche Leute uns doch nur

<sup>1</sup> treffliche [1789]    <sup>2</sup> zc. [fehlt 1789]<sup>3</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 2 die Adresse —; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 201—203) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 327—329 wiederholt.]

lieber an wilbfremde Menschen gewandt; wir hätten gewiß mehr Mit-  
leid gefunden. — Wenn Ihnen noch einigermaassen daran gelegen  
ist, sich mit mir auszuföhnen, so müssen Sie alles das liefern, was  
ich und das ganze Publicum schon so lange von Ihnen erwartet. Wo  
bleibt denn, zum Henker! (es reißt mir endlich die Geduld!) Ihr tragisches 5  
Theater, Ihr II. Th. vom Laocoon, Ihre Dramaturgie, wovon ich bis  
iht nichts mehr als 56 Stücke habe, die ich nicht einmal einbinden lassen  
kann? 2c. 2c. Ich würde Sie iho (zumal nach jenem garstigen Streiche,) 5  
ohne die geringste Barmherzigkeit pfänden sehen; und noch lieber möchte  
ich selbst Ihr Schreibpult plündern. Wie wollte ich mich für jenen Ver- 10  
lust schadlos halten!

J A Ebert.

268. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 5. Jun. 1769.

Mein sehr werther Freund,

15

Daß Sie mit der Recension Ihres Laokoons zufrieden sind, ist  
mir lieb. Wie ist es denn mit dem zweyten Theile desselben? werden  
Sie ihn denn wirklich noch fertig machen, ehe Sie wegreisen?

Von Hagedorn haben Sie sich durch Heineken gewiß einen un-  
rechten Begriff machen lassen. Er ist weiter nicht Klogens Freund, als 20  
daß er vorher von Klog eine gute Meinung mag gehabt haben, die er  
jetzt hat fahren lassen.

Was die Recension von Heinekens unzuverlässigen Nachrichten  
von Künstlern und Kunstfachen im IXten Bande der Allg. deutsch.  
Bibl. betrifft, so ist sie von mir, und ich glaube, daß ich in jeder Sylbe 25  
derselben Recht habe. Wenn ich darin zu lebhaft gewesen bin, so kommt  
es daher, daß ich verdrießlich war, weil mir Heineke<sup>2</sup> durch seine confusen  
Nachrichten von Berlin, so unsäglich viel vergebliche Mühe gemacht hatte,  
und weil es mich auch wirklich verdroß, daß Heineke,<sup>2</sup> der lange mit  
der Kunst gewuchert hat, und mancher rechtschaffenen Künstler Geißel 30  
gewesen ist, Hagedornen so herunter setzen will, der wirklich sehr gute  
Einsichten besitzt, der alle rechtschaffnen Leute gern befördert, und der in

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 225—228 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 306—308). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 231; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 232.] <sup>2</sup> Heineke [1794] Heineken [verbessert 1809]

Sachsen so gute Einrichtungen gemacht hat, wie unter Heinelens Regierung nie würden seyn gemacht worden.

Hagedorn selbst hat zu meiner Recension gewiß nicht die geringste Veranlassung gegeben, kann sie auch nicht gegeben haben; denn ich bin 5 ihm, nach der Prokrastination, die ich von Ihnen gelernt habe, wirklich seit anderthalb Jahren einen Brief schuldig. Uebrigens ist doch Heinelens ganzes Werk ein Mischmasch von wenigem Guten und vielem Schlechten, der im Ganzen der Mahlerey wahrlich wenig Nutzen schafft.

Doch genug davon! Wie ist es mit Ihrer Reise, und mit den 10 Werken, die Sie noch fertig machen wollen? Wenn Sie zu Ende dieses Monats wegreisen, so wird der zweyte Theil vom Saftoon wohl nicht fertig werden; und den wünschte ich doch recht sehr zu sehen. Was den dritten Theil der antiquarischen Briefe betrifft, den Sie im Manuscript zurücklassen wollen; so sehe ich ihn an, wie die Kinder im Ehestande: 15 wenn sie erfolgen, ist es gut; wo nicht, so muß man auch zufrieden seyn.

Noch eins! Da Sie nun doch allem deutschen Schreiben entsagen wollen, so sollten Sie mir wohl Ihre Collectaneen zu einem deutschen Wörterbuche hier lassen. Es versteht sich, daß ich sie Ihnen vergütete. Ich könnte doch vielleicht einmal etwas davon nützen, und Ihnen möchten 20 sie auf der Reise verloren gehen. Leben Sie wohl, liebster Freund, und lieben Sie mich. Ich bin

Ihr

ergebenster,  
Nicolai.

25

## 269. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 1. Julius 1769.

Liebster Bruder,

Einige Zeit dachte ich Dich schon auf der Reise nach Italien; hernach wollte Hohlfeld<sup>2</sup> nach Hamburg, und mit diesem wollte ich schreiben; 30 aber seine Reise verzieht sich, und ich muß nur thun, was ich gleich thun sollen: Dir mit der Post schreiben. Wie oft ich an Dich gedacht, will ich Dir nicht sagen; denn das glaubst Du mir wohl ohnedies.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 62—67 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 64—69 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 234.] <sup>2</sup> [Dazu bemerkte Karl Lessing 1794 und 1817: „Hohlfeld, einer der sinnreichsten Mechaniker, der zuletzt eine Pension von der Akademie zu Berlin hatte, welche ihm auch viele seiner Kunstfachen abkaufte.“]

Meil verspricht Dir gewiß, die verlangten Kupfer vor Michaelis fertig zu schaffen. Er würde Dir selbst geschrieben haben, wenn er nicht so viel zu thun hätte. Er muß in einem Monathe die Zeichnung zu einem großen Kalender für das Halberstädter Domkapitel fertig haben. Gleim ist seit etlichen Wochen hier; ich habe ihn aber nur ein einzigesmal 5 gesprochen. Er hat einige neue Gedichte gemacht. Viele bewundern sie; ob aber N.<sup>1</sup> darunter ist, weiß ich nicht. Sie sollen oft mit einander in Gesellschaft seyn, und sich versöhnt haben. Gleim will seine sämmtlichen Werke auf Pränumeration prächtig drucken lassen; die Vignetten dazu soll entweder Defer oder Meil machen. 10

Weiß aus Leipzig ist auch mit seiner Familie einige Zeit hier gewesen. Ich habe zu verschiedenen Malen mit ihm gesprochen. Nicht von ihm, sondern von Andern weiß ich, daß er wieder an einer Operette arbeitet, weil Operetten das einzige Mittel sind, Kochen Zuschauer für sein Theater zu schaffen. 15

Deine Dramaturgie habe ich gelesen, und daß ich daraus lerne, wirst Du doch nicht bezweifeln? An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, wirst Du sagen. Könnte man bloß um seinetwillen wünschen, so wollte ich, Du hättest die Dramaturgie fortgesetzt, und Dich mit dem armen Magister nicht abgegeben. Ginge jemand die Wette ein, die Du vor- 20 geschlagen: möchte er doch dadurch immer den Corneille retten, so wäre es auch nicht übel.

Döbbelin ist noch hier, und hat mir selbst gestanden, daß er bey keinem Stück größere Einnahme gehabt habe, als bey der Minna. Er hat sie auch sehr oft wiederholt, und nur ein einzigesmal ist es leer dar- 25 in gewesen. Bey dem allen wundert er sich aber, daß man ihn und seine Gesellschaft nicht mehr so sehr darin bewundert, als Anfangs, welches ganz natürlich zugeht. Er rückt an Einsicht gar nicht fort, das Publikum doch ein wenig. Ich weiß, daß Dich das Theater nicht mehr sehr interessirt, und will Dir daher nur kurz sagen, daß das Döbbelinische 30 von Tage zu Tage schlechter wird, und Döbbelins Eifer bloß Gasconade ist. Er hat nicht einmal so eine gute Truppe, wie Schuch, und denkt doch, was er hat.

Alle. Felsbrig, rara quidem facie, sed rarior arte dolosa, ist, oder wird, die Gemahlin eines gewissen Obristen Fl\*\*\*, und ist ins 35

<sup>1</sup> [= Hamlet]

Karlsbad gegangen. Schmelz geht auch fort, und die Schulzin will auf ihre Kosten ein paar Jahre herumreisen, um zu sehen und zu lernen. Wohl der Schauspielerin, die ein häßliches Gesicht hat; sie wird weise werden!

5 Und nun zu meinen Thorheiten! Ich habe Deinen Rath, nicht zu zeitig mit meinen Siebensachen herauszurücken, nicht vergessen, und bin ganz von der Wahrheit desselben überzeugt. At! at! *paupertas me impulit, non scribere, sed edere.* — *Proh dolor!* Döbbelin hat mir noch dazu die Ehre angethan, und den Lotteriespieler aufgeführt. Ob ich 10 mich, oder die Schauspieler sich damit mehr prostituirt, das mag ich nicht wissen. In der Angst meines Herzens schreie ich zu dem barmherzigen Gott des Theaters: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! ich will mich nicht rein waschen mit dem unreinen Wasser.

Und doch wenn Du Zeit hast, meine Komödien zu lesen, bitte ich 15 um Deine Meynung. Meine Selbsterkenntniß wird wachsen, und meine Eigenliebe leiden, was sie verdient. *Epistola non erubescit*, sagt der große Cicero; und das kommt auch mir zu Statten.

Schreibe mir, liebster Bruder, ob Du in Hamburg bleibst, oder wohin Du gehen wirst. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich an allem 20 Theil nehme, was Dich betrifft. Mich wollen Einige bereben, Du gingest nach Wien. Nur ein paar Zeilen. Schlag sie mir nicht ab.

Dein

treuer Bruder,  
KarL.

25

## 270. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 8. July 1769.

Liebster Freund,

Ich habe vor ein Paar Tagen Ihr Schreiben vom 30sten mit den Aushänggebogen erhalten und sie mit großer Begierde durchgelesen. Die 30 von Ihnen bekannt gemachten Briefe werden viel bestragen, klozen in der Gestalt zu zeigen, in der ihn meine Vorrede schon zu zeigen angefangen hat. Der Mensch ist mir jetzt wirklich ekelhaft; kaum verlohnt es sich noch der Mühe mit ihm zu streiten.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 289 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 320 f.). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 283; Lessings Antwort ebenda Nr. 285.]

Wie Sie Wien finden werden, bin ich sehr begierig zu erfahren. Es soll also da eine neue Colonie von Gelehrten angelegt werden? Ich will nur wünschen, daß auch zugleich Freiheit zu denken daselbst erlaubt werde; denn sonst hilft alles doch nichts.

Herder ist von Riga nach Dännemart gegangen. Will der über 5 Kopenhagen auch nach Wien? Ich möchte gern davon unterrichtet seyn. Ich umarme Sie in Eil, und bin stets

Ihr

Nicolai.

Nachschrift.

10

Ich habe Sie gegen des verkappten Dodsley's Impertinenz vertheidigt, in einer Recension, die aber erst in des Xten Bandes 1tes St. der Bibliothek kommen kann.

271. Von Johann Wilhelm Meil.<sup>1</sup>

[Berlin, August 1769.]

15

272. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 10. August 1769.

Liebster Bruder,

Du hättest längst von mir Antwort gehabt, wenn mich nicht Meil gebeten, Dir nicht eher zu schreiben, als bis er Dir Abdrücke von den 20 verlangten Kupferstichen schicken könnte. Hier sind sie, und zugleich ein Brief von ihm.

Für die Kritik meiner Komödien<sup>3</sup> bin ich Dir von ganzem Herzen verbunden. Mir ist dabey weiter nichts unangenehm gewesen, als daß Du glaubst, ich werde die Wahrheit nicht so aufnehmen, wie ich muß, 25 wenn ich besser werden will. Sie ist mir einer der stärksten Beweise, daß Du mich liebst. Entspreche ich Deinem guten Rathe in Zukunft nicht, so ist es nicht Verabsäumung desselben, sondern Unvermögen.

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem folgenden Briefe (S. 311, Z. 21 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollenes Schreiben Meils beigegeben, das wohl auch vom 10. oder etwa vom 9. August stammte und vermuthlich Entschuldigungen wegen des späten Eintreffens der bestellten Kupferstiche enthielt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 238.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 71 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 73 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 234.]

<sup>3</sup> Komödie [1794. 1817]



Wirst Du mit Deiner neuen Schrift gegen Klop zu Michaelis fertig? Ich habe die drey ersten Bogen bey Voß gelesen und bin auf das Ende begierig; noch mehr aber auf eine neue Ausgabe Deines Laokoons und dessen Fortsetzung. Daß Du mit Herders Kritik darüber  
5 zufrieden bist, hat mich gewundert. Hier sagt man seit langer Zeit, Herder sey an Abbt's Stelle zu dem Grafen von der Lippe gekommen; und doch erinnre ich mich nicht, es in einer Zeitung gelesen zu haben.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

10

### 273. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 19. August 1769.

Liebster Freund,

Klopstocks Dedication habe ich noch nicht gelesen. Ich hoffe nicht,  
15 daß ich ein einziges Wort mir hätte entfahren lassen, das die Colonie von Gelehrten, die nach Wien gehen soll, lächerlich machte. Sie wird aus würdigen Leuten bestehen, und die können nicht lächerlich seyn. Aber bey der ganzen Sache sind noch zu viel unbekannte Umstände, von denen ich wünschte unterrichtet zu seyn. Zu der Freyheit zu denken, gehört  
20 doch wirklich die Freyheit zu schreiben, und in Wien, wo man fast alle englische und zum Theil französische Schriften nicht lesen darf, wo man noch ganz kürzlich den Bhädon confiscirt hat, muß ein denkender Kopf doch etwas eng athmen. Dazu kommt, daß Gleim<sup>2</sup> in Ernst versicherte, die ganze Sache sey ein Finanzprojekt, weil man glaubte, daß wenn die  
25 berühmtesten Gelehrten ihre Werke in Oestreich drucken ließen, durch den Buchhandel unglaubliche Summen ins Land kommen würden. In diesem Falle bedaure ich die armen Hühner, die man der Eyer wegen hält die sie legen sollen; denn wenn sie nicht recht fleißig legen, so wird man sie ab schlachten, und aus ihrem Fleische die Brühе auskochen.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 241 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 322 f.). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 235; Lessings Antwort ebenda Nr. 237. Nicolais Bemerkung (a. a. O. S. 242 f., 2. Auflage S. 323 f.), es seien hier in seinem Briefwechsel mit Lessing verschiedene Briefe vom Juli und August 1769 verloren gegangen, darunter auch das Schreiben, worin Lessing ihm seinen Spott über das Wiener Projekt vorwarf, trifft jetzt, seitdem Lessings Brief vom 10. August 1769 aufgefunden worden ist, nicht mehr zu. Doch machen es die Anfangssätze in Bd. XVII, Nr. 237 vielleicht wahrscheinlich, daß beim Abdruck unsers jetzigen Briefes 1794 eine neue Erklärung Nicolais gegen Heineden weggefallen sein dürfte.] \* \* \* [1794] Gleim [1809]

Sie wollen Dobsley und Compagnie nennen. Haben Sie zuverlässigen Beweis, wer sie sind? Sonst lassen Sie sich mit den elenden Menschen nicht ein; sie verdienen es nicht.

Ich umarme Sie, und bin stets

Ihr

Nicolai.

5

274. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 29. August 1769.

Liebster Bruder,

Nur eben habe ich den Schluß vom zweyten Theile Deiner 10 antiquarischen Briefe gelesen. Ich danke Dir für Deine Rechtfertigung in Ansehung des ehrenrührigen Artikels, den Klotz mir Schuld giebt wider ihn in Vossens Zeitung eingerückt zu haben.

Nach meiner wenigen Einsicht scheint alles gegründet zu seyn, was Du ihm sagst, so derb Du es ihm auch manchmal sagst. Es soll 15 Klotzens Charakter genug beleuchten. Was wird er nun antworten? Persönlichkeiten und Anspielungen auf sein bürgerliches Leben kann kein Mensch aus Deinen Briefen heraus klaben. Das zu behaupten, nehme ich auf mich wider die ganze Welt. Klotz will zwar auch so gehandelt haben; aber er will nur: in der That hat er niederträchtig und heim- 20 tückisch gehandelt. Was hat er nicht für Skarteken drucken lassen, von denen man eben so gewiß weiß, daß sie von ihm kommen, als er weiß, daß Herder die kritischen Wälder geschrieben. Nun er sieht, daß alles dieses nach und nach offenbar wird, fängt er an den großmüthigen Unterdrückten zu spielen. Im 11ten<sup>2</sup> und 12ten Stück seiner Bibliothek hat 25 er mich behandelt, wie Du's prophezeihet. Er hätte mich noch härter tadeln können, und ich hätte ihm Recht gegeben; aber da ich meinen Namen verschwieg, hatte er kein Recht ihn zu nennen.

Einer der mit Klotzen in Briefwechsel steht, und es von ihm selbst weiß, versicherte mich, daß ihn der Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, und nach Wien, Gott weiß als was, berufen würde. Vexthin hat auch Quintus zu Richier gesagt, daß Kl. von Halle weg gehen wolle. So viel weiß ich zuverlässig, daß man es gern sieht. Der Universität

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 72–74 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 74–76 wieder abgedruckt. Der Brief war vermutlich dem folgenden Schreiben Nr. 275 beigefügt.] <sup>2</sup> [vielmehr: zehnten]

bringt er keinen Nutzen; das sieht der Minister hier leider! zu spät ein. Doch das sind Wahrheiten sub rosa!

Von unsern Eltern hatte ich lezthin Briefe. Sie wollten wissen, was ich mit Klotzen vorgehabt, und denken, wie sehr ich ihn beleidigt habe. Wenn er es wüßte, so hätte er eine vergnügte Stunde mehr! Die Schwester hat mir von ganzem Herzen abgerathen, Komödien zu schreiben: denn sie weiß nun von Klotzen, daß ich bloß zum Possenspiel aufgelegt bin; und ich habe unserer Schwester für ihren guten Rath gedankt.

Dein

10

treuer Bruder,  
Carl.

### 275. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 29. August 1769.

Liebster Freund,

15 Ich danke Ihnen für die Aushängebogen, die mir ungemeines Vergnügen verursacht haben. Wenn sich Klotz nun nicht schämt, so weiß er gar nicht was Scham ist. Daß Sie gesagt haben, Sie hätten an der Allg. d. Bibl. keinen Antheil, ist mir nicht allein nicht zuwider, sondern ich danke Ihnen vielmehr dafür. Die elenden Wuben mit ihren Ver-  
20 muthungen und albernen Anekdoten sind ganz unerträglich. Ich habe mich gleich über die Stelle in den Erfurtischen Zeitungen geärgert, und ich behalte mir vor, was Sie gesagt haben, bey erster Gelegenheit zu bekräftigen.

Die Parallele zwischen von Ha. und von He.<sup>2</sup> ist leicht zu machen.  
25 Ha. ist ein ehrlicher Mann, der, so viel an ihm ist, die Künste befördert, und jedem geschickten Künstler zu helfen gesucht hat. He. hatte seine Recommendation zu Brühls Zeiten, als er noch etwas vermochte, vielen mittelmäßigen Köpfen angebeihen lassen; noch mehr — —

30

Ha. liebt die Künste aufrichtig, und sucht nach seiner Art, so gründlich er kann, darüber zu philosophiren. Er hat in seinem Buche doch immer

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 259—263 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 341—344). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 287.]

<sup>2</sup> [= v. Hageborn und v. Heineken]

viele für Künstler nützliche Sachen. Er kann gar nicht philosophiren, und macht lauter unförmliches Geschwätz.

Ich will von Wien gern alles Gute glauben; aber berufen Sie sich nur nicht auf Sonnenfels! Wenn er dem niedern Adel ein Paar Wahrheiten sagt, so bückt er sich zugleich desto tiefer vor dem höhern 5 Adel, und vor allem, was die Kaiserinn thut. In allgemeinen Ausdrücken wider Despotismus, und für die Rechte des Volkes zu schreiben, wird man hier gern erlauben; was man aber zur nähern Anwendung auf Brandenburg sagen würde, weiß ich nicht: so wenig, als was man in Wien zu einer nähern Anwendung auf Oestreich sagen würde. Ueber- 10 haupt, liebster Freund, schlagen Sie mir die Bolte, und schieben mir die politische Freyheit zu schreiben für die gelehrte unter. Sobald ich in einem monarchischen Staate lebe und also an der Regierung keinen Antheil habe, kann ich jene entbehren; ich kann schweigen: denn warum sollte ich mir, mit Ihren Worten zu reden, aus einem ungewissen 15 Freunde einen gewissen Feind machen? Aber die gelehrte Sklaverey, in der man bisher in W. gelebt hat, daß man fast alle guten Bücher nicht einmal lesen darf, ist gewiß unerträglich. Selbst der Grund zur Confiscation des Phädon, den Ihr Witz dem Hrn. van Swieten leihet, ist die schlimmste Satire auf die Wiener Denkungsart. Denn hätte man 20 daselbst ein so krasses Vorurtheil, daß alle in Berlin gedruckte Bücher wider die Religion oder wider die Unsterblichkeit seyn müßten, und könnte bloß dies zur Confiscation eines Buchs in Wien hinlänglich seyn; so hätte ich mehr Recht, als ich wirklich habe.

Wenn in Wien eine so glückliche Veränderung in der Freyheit 25 zu denken und zu lesen vorgehet, daß man frey alle Bücher lesen, und frey über alles philosophiren darf; wenn Sie und Klopstock und mehr andere brave Leute dahin berufen werden; wenn die Bigotterie in der Religion aufhört: so kann man sich von daher gewiß viel versprechen. Da aber die Kaiserinn dem katholischen Religionszeifer sehr er- 30 geben ist, und der Kaiser noch nicht ganz freye Hand hat, so möchte ich wissen, worauf sich die so nahe Hoffnung einer ganz neuen glücklichen Veränderung gründe. Ich will gewiß der erste seyn, der sich darüber freuet.

Von Halle aus ist das Gerücht hier ausgesprengt, daß Klotz von 35 dem Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, und zum Professor am

Theresianum, (andere sagen zum Aufseher des Münzcabinets) ernennet worden. Glauben Sie davon, was Sie wollen. Relata refero.

Von Ihrem eigenen Rufe nach Wien bin ich äußerst begierig unterrichtet zu seyn. Was Sie mir vertrauen, ist ein Heiligthum. Ich um-  
5 arme Sie, und bin stets

Ihr

Nicolai.

## 276. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

[Braunschweig, Anfang Oktobers 1769.]

10

## 277. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 24. October 1769.

Liebster Freund,

Ihr Schreiben vom 11. October habe ich in Leipzig erhalten, und den ersten Augenblick, den ich nach meiner Zurückkunft frey habe, wende  
15 ich an, Ihnen zu antworten. Was also erstlich das Gerücht betrifft, das der dienstfertige Wittenberg<sup>3</sup> austreuet, als wenn Klopz meine Correspondenz mit ihm wolle drucken lassen, so bin ich dabey sehr gleichgültig. Meine Briefe waren meist nicht sehr interessant, betrafen bloß Recensionen, und das, was fürs Publicum interessant seyn möchte,<sup>4</sup> ist  
20 gewiß nicht zu seiner Ehre, und er wird es schwerlich drucken lassen; denn ich habe ihm die Wahrheit oft sehr derb gesagt. Daß er von Ihnen Briefe in Händen habe, die er drucken lassen wolle, glaube ich nicht. Es wird eben so unwahr seyn, als das Vorgeben, daß Lippert wider  
25 Klopzen, um Sie dahin zu bringen, daß Sie Lipperten zuborkämen; und Lippert dadurch endlich aufgehehet würde, mit Ihnen anzubinden. Das möchte Klopz gar zu gern haben.

Ich habe unsern Freund Weißen wegen Lipperts befragt. Der hat

<sup>1</sup> [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 243, vgl. auch Nr. 242) hervorgeht, hatte ihm Ebert kurz vorher in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 239, einen förmlichen Antrag des Erbprinzen von Braunschweig wegen der Wolfenbüttler Stelle und wohl auch den Wunsch des Fürsten übermittelt, Lessing bald persönlich kennen zu lernen.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 264–270 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 245–251). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 242; Lessings Antwort ebenda Nr. 244.] \* \* \* \* [1794] Wittenberg [1809] \* möchte, [1794]

mir einen Originalbrief vom 31. Juli von Lipperten an ihn gegeben, worin folgende Worte stehen:

„Herr Klotz hat mir seit einem halben Jahre nicht geschrieben, ich  
 „aber auch an ihn nicht; denn er wollte, daß ich mich in seine läppischen  
 „Händel mit Lessingen mengen sollte, welches ich ihm aber abschlug, und 5  
 „dieses mag er übel genommen haben. Ich bin der Mann nicht, der  
 „sich in kritische Bänkereyen einlassen kann; denn erstlich ist mir die Zeit  
 „in meinem Alter zu kostbar, zweytens bin ich nicht gelehrt genug, Fehler  
 „an andern tabeln zu können, und endlich ist es mir einerley, ob man  
 „das, was ich geschrieben, für unvollkommen hält. Man sage mir nur 10  
 „etwas besseres; ich will's mit Dank annehmen. Ich würde niemals  
 „geschrieben haben, wenn ich nicht hätte verkaufen wollen“ (nämlich seine  
 „Pasten) „das war mein einziger Zweck, denn ich brauche Brot; und  
 „da sich kein sicherer Nutzen je bedenken läßt, man werde denn zugleich  
 „andern nützlich: so habe ich freylich mich dieser Mühe und Kosten nicht 15  
 „entschlagen können. Gott sey Dank, es ist überstanden.“

Dies letztere zu verstehen, müssen Sie wissen, daß L. seine Dactyl-  
 liothek auf seine Kosten hat drucken lassen, um dadurch seine Pasten  
 bekannt zu machen, auf die er schon viel Kosten verwendet hatte, und  
 aus denen er gern Vorthail ziehen wollte. Ich wollte dem 68jährigen 20  
 Greise, der im Grunde es doch sehr gut meint, und viel Kenntnisse hat,  
 diesen Vorthail auch gern gönnen. Er hat sein Buch durch D. Volkmann  
 auch ins Französische übersetzen lassen, damit die Ausländer seine Sachen  
 möchten kennen lernen. Ich will wünschen, daß er seinen Zweck erreichen  
 möge; aber freylich kostet ihm das Buch in beiden Sprachen viel Geld, 25  
 und ich zweifle sehr, ob der Debit so groß seyn wird, daß der Verkauf  
 desselben die Kosten ersetzt. Der Verkauf der Pasten selbst, die durch  
 das Buch bekannter werden, muß ihm den Vorthail bringen.

Herr Weiße läßt sich Ihnen empfehlen. Er ist mit den Klogianern  
 sehr unzufrieden, daß sie sein Lob beständig im Munde haben, und sich 30  
 für seine Freunde ausgeben, da er doch mit ihnen gar nichts will zu  
 thun haben, und nur gar zu gern von allem Streite nichts wissen und  
 ruhig leben möchte. Gleiche Nachricht habe ich auch von Hagedorn. Die  
 Leute verachten Klogen herzlich; aber sie fürchten sich, von ihm mit  
 Rothe geworfen zu werden, und schweigen still. 35

Haben Sie Schmid's Anthologie gesehen? Ist denn das Lust-

spiel, daß er aus den Ermunterungen genommen haben will, wirklich von Ihnen? Es ist doch höchst unerlaubt, daß der Mensch Sachen, wie sie ihm in die Hände fallen, wider Willen der Verfasser drucken läßt.

Schreiben Sie mir doch, wie Sie mit dem, was ich wider Dodsley und wider den Antikritikus geschrieben habe, zufrieden sind: Der Aufsatz wider Dodsley hat eine gute Wirkung gehabt. Die verkappten Dodsley müssen sich schämen, wofern sich dergleichen verkappte Schleicher noch schämen können. Die andern Buchhändler haben mir Beyfall gegeben, und Reich hat den Bogen aus der Bibl. nach Dresden ans Ober-  
10 consistorium geschickt, damit dem Nachdrucke in Sachsen gesteuert werde.

Was Ihr Werk von den Ahnenbildern betrifft, so würde ich, wenn es Ihnen an einem Verleger fehlen könnte, sogleich den Verlag übernehmen; denn dies wäre die geringste Probe meiner Freundschaft. Da es Ihnen aber vermuthlich an einem Verleger gar nicht fehlen kann,  
15 so wäre es mir lieber, wenn Sie es einem andern gäben. Ich habe seit einiger Zeit zu viel gedruckt, und die deutsche Bibl., in die ich mich zur Strafe für meine Jugendsünden bis über die Ohren habe verwickeln müssen, macht mir so viel Kosten, daß ich es für die höchste Zeit halte, meinen Fond einzuschränken, um mich aus der Weitläufigkeit und aus  
20 den Schulden zu ziehen, die mir nur unnöthige Sorgen ohne wahren Vortheil machen. Mein Verlag ist zu groß in Verhältniß meines Debits; ich habe mehr als zu viel, um die nöthigen Changen zu machen, und wenn ich drucken will, nur in der Absicht auf den Messen zu verkaufen, so vermehre ich, so wie jetzt die Lage ist, nur schlimme Schulden, ohne  
25 das Geld einziehen zu können, und bin in beständiger Verlegenheit, um meine Ausgaben zu bestreiten. Dies ist die wahre Ursache, warum ich mich entschließen muß, so wenig wie möglich neuen Verlag anzunehmen. Inzwischen versteht es sich, daß die Fortsetzung der antiquarischen Briefe ihren Weg geht, und daß, wofern Sie das Werk von den<sup>1</sup>  
30 Ahnenbildern keinem andern Verleger geben wollen, Sie auf allen Fall immer auf mich rechnen können.

Ich habe von Hrn. Voß Ihren Vorschlag nach Wolfenbüttel erfahren, und versichere Sie, daß ich den herzlichsten Antheil daran nehme. Ich will wünschen, daß er bald völlig zu Stande komme. Ich freue  
35 mich sehr, daß Sie in Deutschland bleiben wollen. In Italien würden

<sup>1</sup> den [seit 1794 und 1809]

Sie lateinisch geschrieben haben, und für uns todt gewesen seyn. Vergessen Sie doch, wenn Sie in Wolfenbüttel in Ruhe kommen, das Theater nicht gänzlich. Sie sind dafür gemacht, und sonst kein jetzt lebender Dichter. Man sagt, daß ein neues Stück von Ihnen in Wien aufgeführt werden solle. Ist das wahr? und welches ist es? 5

Moses grüßt Sie. Wir sind jetzt beschäftigt, unsere Correspondenz mit Abbtén zum Drucke in Ordnung zu bringen; es sind sonderlich von Moses vortreffliche Briefe darunter. Ich umarme Sie von Herzen, und bin stets

Ihr  
ganz eigner,  
Nicolai. 10

## 278. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 26. October 1769.

Liebster Bruder, 15

Unser Voss hat mir zwar aus Leipzig keinen Brief mitgebracht, aber eine Nachricht von Dir, die mich freute, und noch mehr freuen wird, wenn ich bald mehr davon höre. Hier trägt man sich mit der Sage: der Kaiser hätte eine jährliche Summe von 20000 Thln. zur Besoldung gelehrter Deutschen ausgesetzt. Doch wovon schon viel gesprochen wird, daran ist immer am wenigsten.

Aus dem Meßkatalog sehe ich, daß unser Bruder Theophilus Tristia Jeremiae herausgegeben. Hat er Dir ein Exemplar geschickt? Ich werde ihn mit morgender Post um eins bitten. Weil ich davon nichts verstehe, so bin ich um desto neugieriger darauf. Herr Klotz wird das Buch wohl in seinen Actis litterariis in Beschlag nehmen. Hast Du nicht Deine Freude, wenn Du die jetzigen Journale liesest? Eben habe ich das dreizehnte Stück der Klotzischen Bibl. gelesen. Das sind Kritikaster! Doch, meine Meynung könnte leicht armfelige Nachsicht scheinen. 25

Deine Abhandlung vom Tode habe ich nicht einmal ganz gelesen. Voss hat noch kein Exemplar hier. Auch besinne ich mich, daß Du an Meil geschrieben, Du würdest ein historisches Werk heraus geben; und 30

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 75—78 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 77—80 wieder abgedruckt.]



gleichwol finde ich nicht einmal eine Anzeige davon in dem Leipziger Meßkatalog unter den künftig herauskommenen Büchern.

Moses hat eine sonderbare Begebenheit mit Lavatern, der vor einigen Jahren hier gewesen ist. Sie haben sich mit einander von Religions-  
 5 sachen unterhalten. Hiervon nimmt der epische Dichter des künftigen Lebens Gelegenheit, Moses aufzufordern, entweder die Bonnetschen Beweise für die christliche Religion, die Lavater mit seinen Anmerkungen heraus gegeben, zu widerlegen, oder sich öffentlich zur christlichen Religion zu bekennen. Diese gedruckte Aufforderung ärgert den guten Moses nicht  
 10 wenig, und, wie er mir gesagt, wird er Lavatern aus den Bonnetschen Gründen selbst beweisen, daß er nichts als ein Jude sey, und daß die Schwärmereyen eines polnischen Juden, welcher sich vor einigen Jahren für den Messias ausgab, eben so zu rechtfertigen wären; zugleich wird er ihm erklären, daß er sich in Religionsstreitigkeiten nicht einlasse. Ich  
 15 dachte, ein für allemal könnte wohl Moses ohne alle Umwege mit den deutlichsten Worten sein Glaubensbekenntniß ablegen. Ist denn gesunde Vernunft Contrebande in der Theologie? Die aufgeklärten Gottesmänner und die deutsche Bibliothek werden das nicht sagen; sie werden aber bescheiden nur ihre Vernunft passiren lassen wollen, und lehren, daß man  
 20 seine Vernunft zwar nicht unter dem Glauben, wohl aber unter ihrer Vernunft, gefangen nehmen solle. Wenn sich doch die Unaufgeklärten und Aufgeklärten um das Seelenheil der Menschen, wie Moses, unbekümmert ließen! Aber das ist nun ihr Loos, zu plaudern, wo andre so gern schweigen.

25 Euer Haupt-Stöbe hat über das Theater geschrieben; ich weiß es nur aus einer Recension, und mag das Ding auch nicht näher kennen. Man soll in kurzer Zeit an 2000 Stück davon verkauft haben. Hat er sich darin nicht Deiner erinnert? Die Spötter sagen: entweder Du bekehrtest ihn, oder er Dich. Geschieht das Letzte, so bitte ich Dich,  
 30 forge für mein zeitliches Wohl, wie bisher; doch gieb Dich nicht mit meinem ewigen ab. Bekehrst Du aber ihn, so möchte ich wohl sein Rüster werden.

Ramler hat einige Oben gemacht: das weiß ich nur aus der dritten Hand; außer der auf den Kayser, welche er einer Gesellschaft,  
 35 worin ich auch war, vorlas. Sie ist ganz ohne mythologische Anspielungen, und so sollen die übrigen auch seyn.

Du wolltest ja Deine übrig gebliebenen Bücher nach Hamburg kommen lassen?

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

5

279. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

A Monsieur

Monsieur Lessing,

Homme de Lettres très-célèbre

Bey dem H. Commissions Rathe

Schmidt in der Neuenstrasse in

der Neustadt.

fr.

à

Hambourg.

10

Diebster Freund,

Ich hätte Ihnen gern eher geantwortet; aber ich habe bisher 15 immer auf die Zurückkunft des G. P.<sup>2</sup> gewartet, der länger, als ich und ohne Zweifel auch er selbst vermuthete, ausgeblieben ist. Endlich ist er gestern angekommen. Ich habe ihn aber noch nicht zu sprechen bekommen können. Treten Sie aber nur in Gottes Namen Ihre Reise hieher an. Alle Vorbereitungen, die etwa noch in Ansehung Ihres künftigen Amts 20 nöthig seyn möchten, können Sie nur mir zuversichtlich überlassen. Ihre Reise soll gewiß nicht fruchtlos seyn. Ich hoffe, den G. P. noch diesen Nachmittag oder Abend zu sehen; und ich bin versichert, daß er mirs Dank wissen wird, daß ich Sie um die Beschleunigung Ihrer Reise gebeten habe. Der H.<sup>3</sup> hat auch schon vor einiger Zeit über der Tafel 25 gesagt, daß Sie nächstens herkommen würden. — Ihr Quartier ist auch schon bestellt. Sie sollen nicht in einem von unsern ziemlich schlechten Wirthshäusern, sondern bey einem Bürger logiren. Der Kammerherr v. Kuntzsch, mein Freund und Ihr vieljähriger Verehrer, (eben der, welcher Sie, wenn Sie sich noch erinnern, nach der Comödie der Meziere 30 präsentirte,) wohnt in eben dem Hause, und hat Ihnen da eine bequeme

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschreiben — auf S. 4 die Adresse —; 1769 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 204—207) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 331—333 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 243; Lessings Antwort ebenda Nr. 247.] <sup>2</sup> [= Erbspringen]

<sup>3</sup> [= Herzog]

Stube bereiten lassen. Der Hauswirth ist ein feiner und billiger Mann. Das Haus liegt auf dem sogenannten Damm, dicht beym Buchthause, nicht weit vom Hofe. Der Wirth ist ein Goldschmied. An Aufwartung soll es Ihnen auch nicht fehlen. Treten Sie nur dort gleich ab, wenn  
 5 Sie von der Post kommen, von welcher das Haus nicht gar weit entfernt ist. H. v. Kuntzsch läßt Sie auch durch mich versichern, daß Sie auch von ihm keine Ungelegenheit zu besorgen haben sollen; Sie sollen keinen beschwerlichen Besuchen von ihm ausgesetzt seyn. Ich sage Ihnen dieses auf sein ausdrückliches Verlangen; denn ich für mein Theil bin  
 10 vielmehr versichert, daß Sie seinen Umgang suchen werden, weil er der liebenswürdigste Cavalier unsers Hofes ist. — Wenn es möglich ist, so richten Sie sich so ein, daß Sie gleich ganz hier bleiben können. Ich wollte Ihnen gern die Beschwerlichkeiten und Kosten einer neuen Reise ersparen. Zu dieser bevorstehenden wünsche ich Ihnen das beste Wetter,  
 15 das ist möglich ist; doch hoffe ich, Sie werden sich auch auf das schlechteste gefaßt machen, und sich mit einem guten Pelze versehen. — Für das überschickte angenehme Geschenk danke ich Ihnen von Herzen. Ich habe es schon verschlungen, und werde noch lange daran wiederkäuen. Für mich wird es die süßeste und gesündeste Nahrung, aber für Flohen Gift,  
 20 tödtliches Gift seyn.

In der Hoffnung, Sie in wenigen Tagen zu umarmen, und Sie nun nimmermehr wieder mir entchlüpfen zu lassen, bin ich

Braunschweig, d. 2. November,  
 1769.

ganz der Ihrige  
 J A Ebert.

25                    280. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Ich hoffe, daß Sie schon im Abschiednehmen begriffen sind, liebster Lessing. Ich muß Ihnen aber doch noch ein Paar Zeilen schreiben. Ich habe gestern unsern lieben EP. (so darf ich ihn so nennen, nicht wahr?) gesprochen, und ihm erzählt, was Sie mir und ich Ihnen ge-  
 30 schrieben hätten. Er dankte mir sehr dafür, wie ich vermuthet hatte, und erwartet Sie nun mit Verlangen. Zugleich erzählte er mir, daß er

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 207 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 334 f. wiederholt. Lessings Antwort: in Bd. XVII, Nr. 247.]

unfern vortrefflichen Moses Mendelssohn kennen gelernt hätte; und er war über diese neue Bekanntschaft sehr erfreut. Jener hat versprochen, ihm seine neue Edition des Phädon zu schicken; und der E.P. wird sich darauf mit ihm in eine Correspondenz einlassen. Er wünscht sehr, daß es möglich wäre, auch ihn zu uns herzuführen. Vielleicht können Sie 5 dazu etwas beitragen. —

Der Mann, bey dem Sie logiren sollen, ist ein Juwelierer und heißt Dübner. — Nun bis auf glückliches Wiedersehn! Gott gebe Ihnen eine recht glückliche Reise! Ich hoffe, daß Ihnen alle die Freunde, welche Sie dort ungern verlassen werden, hier einigermaassen durch andre ersetzt 10 werden sollen; — nur Ihren Gößen werde ich Ihnen nicht wieder schaffen können. Vergeben Sie mir diesen witzigen Einfall. Ich will ihn dafür Ihnen niemals wieder nennen.

Br. d. 3. Nov. 1769.

J A Ebert.

281. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

, 15

Berlin, d. 8. Novemb. 1769.

Liebster Freund,

Ich habe Ihr Schreiben vom 30. Octob. erhalten. Ich finde darin keine genauere Nachrichten von Ihrem Verufe nach Wolfenbüttel, die ich sehr gern haben möchte. Es scheint mir, daß diese Stelle so 20 recht für Sie wäre. Muße und eine vortreffliche Bibliothek! Wie steht es denn mit Wien? Man sprengt aus, daß der Kaiser wirklich 20,000 Rthlr. zu Jahrgehalten für deutsche Gelehrte ausgesetzt habe; aber man will auch sagen, daß Klopstock nicht hingehen werde. Alles dies ist nur aus- 25 gesprengt, ohne eine Quelle anzugeben, und ich wünsche erst eine sichere Bestätigung. Auf alle Fälle höre ich aus verschiedenen Gegenden, daß Klopstock suchen möchte ein Jahrgeld in Wien zu erhalten, wozu ihm \* \* \*,<sup>2</sup> mit dem er in die genaueste Verbindung gerathen ist, behülflich seyn soll. Klopstock hat sich durch seine Aufführung in Halle bey Jedermann verächtlich gemacht. Hier, hält ihn der Hr. von Fürst für das, was er ist; auch 30 Quintus giebt in seiner guten Meynung nach: also ist es wahrscheinlich, daß er an die Veränderung seines Aufenthalts denkt; und Wien

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 281—291 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 362—372). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 244; Seltsings Antwort ebenba Nr. 250.] <sup>2</sup> [wohl = Sonnenfels]

scheint jetzt der Ort zu seyn, wohin die gelehrten Colonieen aus Norden ziehen.

Herder, weil ihm dadurch, daß Klop seinen Namen genennet, als einem Geistlichen, durch den Rigaischen Schlendrian allerley Verdrießlichkeiten erweckt worden, hat plötzlich seine Aemter niedergelegt, und ist zu Schiffe nach Frankreich gegangen. Er hat mir aus Nantes geschrieben, wo er sich einige Zeit aufhalten will. Er denkt über Paris nach Deutschland zurück zu kehren. Doch erfahre ich eben, daß ihm ein Vorschlag mit einem Großen zu reisen geschehen werde; und dies kann 10 seine Rückkunft etwas aufhalten. Er wünscht, daß Sie nicht wider ihn schreiben, weil dies Klop sehr wohl thun würde.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie mit meiner Rede wider Dodsley zufrieden sind. Da ich mich einmal als Buchhändler erklären wollte, so sehen Sie selbst, daß ich von verschiednen Sachen auch als Buch- 15 händler sprechen mußte. Ich wollte den Buchhändlern gern zugleich einige nöthige Wahrheiten sagen; also mußte ich ganz unparteiisch zeigen, wie die Sache steht. Was Frankreich betrifft, so darf wirklich Niemand Bücher verkaufen, als die Imprimeurs oder Libraires. Ich habe bey gewisser Veranlassung kürzlich die Reglemens in extenso gelesen. Ich 20 hätte allenfalls hinzu setzen können, öffentlich verkaufen; denn kein Gelehrter darf bekannt machen, daß sein Buch bey ihm verkauft werde. So gar wenn einem Gelehrten ein Privilegium über sein Buch gegeben wird, so muß er es bey der Chambre syndicale der Buchhändler registriren lassen, und versprechen, daß er es, den Reglemens zufolge, 25 durch einen Buchhändler wolle verkaufen lassen. Was die Colporteurs betrifft, so dürfen sie nur kleine Tractätchen, ich glaube bis 18 oder 24 sous verkaufen, und diese müssen sie von den Buchhändlern nehmen; sie sind auch der Chambre syndicale untergeordnet. Doch dies thut überhaupt nichts zu Ihrem Streite mit Dodsley; denn in Deutschland sind 30 dergleichen Verordnungen nicht.

Die verkappten Dodsley haben gar keine wirkliche Unternehmung gemacht, den Selbstdruck der Gelehrten zu verhindern. Der Brief ist ein leeres Gewäsche, das bey keinem Buchhändler den geringsten Eindruck gemacht, oder nur den geringsten Erfolg gehabt hat. Ich weiß aus vielen 35 Proben, daß Reich, so wie alle Buchhändler, der Dodsleyschen Schleichhandlung sehr zuwider ist. Er hat noch diese Messe die Mad. Dyl,

(deren Curator und Vormund ihrer Kinder er ist,) dahin gebracht, daß sie versprochen hat, ihren Diener, der eigentlich die Dobsleyische Commission besorgt, auf Ostern zu verabschieden.

Ueberhaupt, liebster Freund, da ich glaube, was den deutschen Buchhandel betrifft zu verstehen; so bin ich überzeugt, daß die deutschen 5 Buchhändler sich nie irgend wozu vereinigen werden: am wenigsten dazu, den Selbstverlag der Gelehrten zu verhindern; und wenn sie wollten, könnten sie es nicht. Da sie doch die Buchdrucker auf den Messen bezahlen müssen, so ist es ihnen ganz einerley, ob das Buch, wofür sie das Geld hingeben, einem Buchdrucker oder einem Gelehrten gehört. 10 Daß übrigens die meisten Gelehrten, die auf ihre Kosten Bücher drucken lassen, dabey zu kurz kommen, kann ich auch erklären. Es treffen verschiedene Ursachen zusammen. Und eine der Hauptursachen ist, daß diejenigen Bücher, die der Gelehrte für die besten und wichtigsten hält, gerade nicht die sind, die den meisten Debit haben. Ich getraue mich 15 auch, einem, der die Kaufmannschaft überhaupt, und besonders die Art versteht, wie der Buchhandel in Deutschland kann geführt werden, zu beweisen, daß jemand, der nur eins oder auch zwey Bücher selbst drucken läßt, und sie baar verkaufen will, unmöglich Vortheil davon haben kann; es wäre denn, daß Freunde einen Casum pro amico machen, 20 oder sonst besondere Umstände eintreten. Erinnern Sie sich unseres ehemaligen Streits über Buchhandel, in Berlin unter den Linden. Ich bin bey der Buchhandlung erzogen und habe nunmehr auch die eigene Erfahrung mehrerer Jahre. Wäre es möglich, die Buchhandlung bloß durch baaren Verkauf in jeder Stadt zu treiben, so brauchten wir freylich keine 25 Messen. Ich selbst würde bloßen baaren Verkauf auf den Messen mit anscheinend besserem Vortheil treiben, als irgend ein Gelehrter; aber auch als Buchhändler mag ich es nicht. Einige thun es; aber wenn mehrere nachkommen wollen, ist es nicht auszuführen: denn, wenn alle verkaufen wollen, woher sollen die Käufer kommen? Ich habe die Buch- 30 handlung anders kennen lernen, als sie selbst viele Buchhändler kennen. Ich bin überzeugt, a) daß das Drucken des Verlags in einem gewissen Verhältnisse mit dem Vertriebe des Sortiments stehen muß: sonst thut man sich Schaden, wenn man auch den besten Verlag druckt; b) daß der Buchhandel in Deutschland, wenn er unverhältnißmäßig ins Große ge- 35 trieben wird, keinen Vortheil bringt. Reich ist ein lebendiges Wehspiel

dabon. Er arbeitet sehr viel, um den Ruhm zu haben, daß die Weidmannische Handlung die größte Buchhandlung in Deutschland sey. Aber Vortheil hat er nicht; er gesteht dies selbst, und weiß nicht, wie es zugehet. Ich kann es aber nach meinen Grundsätzen leicht erklären. Er  
5 sollte nur den dritten Theil drucken, von dem was er druckt, so hätte er ruhigere Tage, und käme weiter als jetzt.

Ich schwaze Ihnen, liebster Freund, vielleicht Dinge vor, um die Sie sich jetzt nicht sonderlich bekümmern. Es geschieht aber nur, daß Sie sehen, warum eben der bisher ziemlich starke Debit der deutschen  
10 Bibliothek mich nöthigt, mit mehrerem Verlegen einzuhalten. Der Debit meines Verlags ist in keiner Proportion mehr zu meinem Debit im Sortimentshandel; und diesen zu vergrößern, ist kein Mittel da, als mich in Unternehmungen einzulassen, die zu weit aussehend wären, und meine Arbeit, die ohnedies schon zu stark ist, noch stärker machten. Verlags-  
15 debit verursacht auf den Messen viel schlimme Schulden. Das Drucken macht große Kosten. Ich bekomme also eine große Menge Bücher und ausstehende Schulden, und kann niemals zu Kräften kommen. Daher setzt es mich wirklich in Verlegenheit, daß ich jetzt, um die Reste nachzuholen, mehr Stücke der Bibl. drucken muß, und der Debit hält mich,  
20 wegen der vermehrten Kosten nicht schadlos, wenn ich meine jährliche Bilanz nachsehe. Ich muß also suchen, eine Zeitlang weniger zu verlegen, damit meine Handlung wieder ins Gleichgewicht komme. Es könnten selbst viele Buchhändler, wenn sie eine Handlung auf die Stufe gebracht hätten, als ich die meinige, glauben, sie müßte nun recht eifrig durch  
25 den Verlag in die Höhe getrieben werden; und in kurzer Zeit würde die Handlung, wie ein vollblütiger Körper, in eigener Kraft ersticken. Sie sehen also, daß ich wenigstens nicht aus Eigensinn, sondern mit guter Ueberlegung handle.

Uebrigens soll, was ich hier schreibe, so bald es auf den Druck  
30 der antiquarischen Briefe ankommt, keinen Einfluß haben. Denn ich will zwar so wenig als möglich Neues anfangen, aber das Alte mit Ordnung fortsetzen. Ich werde Ihnen dann nie sagen, welcher Theil der antiquarischen Briefe der Letzte seyn soll. Dies ist bloß des Verfassers Sache, und es taugt nichts, wenn der Verleger sich hinein mischt. Ich thue dies  
35 niemals, am wenigsten bey meinem Freunde. Noch weniger kann es auf unsere Berechnung Einfluß haben. Ihre Assignation wird gleich bezahlt

werden, unsere Berechnung mag stehen wie sie will. Auch künftig assigniren Sie, wenn Sie brauchen, und vergessen Sie nicht, daß die Freundschaft Sie dazu berechtigt. Ich sehe die Nothwendigkeit ein, wenn ich die Unternehmungen meiner Handlung im Ganzen überlege, streng als Kaufmann zu denken; aber es wäre für meinen Verstand und mein 5 Herz ein großes Unglück, wenn ich immer als Kaufmann denken wollte. Ich hoffe, Sie werden nie vergessen, daß ich Ihr Freund bin, und seyn Sie versichert, daß ich bey allen Gelegenheiten daran denke.

Der Erbprinz von Braunschweig hat unsern Moses hier zu sich kommen lassen, und ihm sehr gnädig begegnet; er will auch über den 10 Phädon mit ihm correspondiren.

Haben Sie Lavaters sonderbare Ausforderung an Moses gesehen? Er wird antworten; aber vermuthlich wird seine Beantwortung Lavatern und manchem Theologen nicht gefallen.

Der Recensent in der Bibl. X. 2. S. 97. hat sich wegen Raspens 15 unbedeutlich ausgedrückt. Ich glaube, er hat nur sagen wollen, Raspe sey der erste gewesen, der in einem Journale Kloten habe die Wahrheit sagen wollen; denn sonst ist es offenbar, daß die antiquarischen Briefe eher heraus gekommen, als Raspens Anmerkungen. Aber warum die antiquarischen Briefe noch nicht recensiret sind? Liebster 20 Freund, Sie glauben gar nicht, wie unglücklich es mir in manchen Fächern der Bibliothek geht! Das antiquarische ist eins davon. Wenige Leute können darin mit Kenntniß der Sachen urtheilen. Hr. Heyne hatte mir vor einiger Zeit, zum Theil auch aus Verdruß über Klotens Angriffe, seinen Beystand entzogen. Ich habe ein Paar neue Recensenten be- 25 kommen, die aber faumselig sind. Die Recension über Klot von geschnittenen Steinen habe ich dem Recensenten abbetteln müssen; sie mußte aber vor der von den antiquarischen Briefen voraus gehen. Um diese habe ich schon einigemal gemahnet, aber sie noch nicht erhalten. Der Mann hat Amtsgeschäfte, und vertröstet mich immer. 30 Was soll ich machen? Ich selbst mag nicht gern von Sachen urtheilen, die ich nicht ganz verstehe; auch habe ich nicht Zeit. Ich muß also abwarten, bis ich die Recensionen erhalte. Ich umarme Sie, und bin von Herzen

Ihr

Nicolai.

35



282. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 11. November 1769.

Liebster Bruder,

Endlich habe ich Deine Abhandlung, wie die Alten den Tod ge-  
 5 bildet, gelesen; und obgleich mein Beyfall so viel als keiner ist, so kann  
 ich Dir doch nicht bergen, wie sehr sie mir gefallen, und wie viel ich  
 daraus gelernt. Hättest Du mich auch nicht ganz überzeugt, so ist mir  
 es doch schon genug, besser zu wissen, daß die Alten einen Unterschied  
 machten, zwischen dem Zustande, da unsre körperliche Maschine sich von  
 10 der Seele trennt und seiner Auflösung sichtbarlich nähert; und dem Zu-  
 stande der Seele nach dieser Trennung. Ob die alten Maler und Künstler  
 in ihren Werken diese Lehre allezeit vor Augen gehabt, was liegt mir  
 daran? Genug, sie hätten es sollen. Freylich glaubte ich, nach dem  
 Grundsatz der Malerey der Alten, wie Du ihn in Deinem Laokoon fest-  
 15 setzest, daß sie den Tod als ein Gerippe nicht malen können. Denn ein  
 Gerippe macht mir immer noch mehr Ekel als eine Furie. Ich entsehe  
 mich, wenn ich denke, in ein paar Jahren nichts mehr als ein solcher  
 Knochenhaufen zu seyn. Der Maler giebt mir auch bey einem Gerippe,  
 als der Vorstellung des Todes, nicht die geringste Veranlassung, mich  
 20 meiner Seele zu erinnern. Nicht wahr, in der Malerey giebst Du den  
 Winkelmännischen Grundsatz von der vollkommenen Schönheit zu; nur  
 willst Du ihn nicht bis auf die Poesie ausgedehnt wissen? Nicht als  
 wenn ich dadurch sagen wollte, Deine Abhandlung wäre überflüssig: denn  
 ich weiß wohl, daß es noch gar nicht folgt, daß der Künstler auch das  
 25 gethan haben muß, was aus den Regeln seiner Kunst sich ergibt; aber  
 ich wundre mich, daß Du davon nicht ein Wort gedenkest, und diese  
 Materie gar als Auswuchs Deines Laokoons ansiehst.

Noch ein Wort von Deiner Borrede. Ich bin überzeugt, daß ge-  
 lehrte Streitigkeiten nützlicher sind, als Systeme schreiben; und wer  
 30 würde nicht mit zu Felde gehen, sobald man genug bewaffnet wäre? Ich  
 gestehe aber, Dir in meinem Herzen den Streit mit Klop verdammt zu  
 haben: doch nicht den Streit über solche Materien. Nur Klop und  
 Riedel sollten nicht die Häupter Deiner Gegner seyn. Was man Bagage,  
 oder höchstens Selbstbäderey im Kriege nennt, können sie ausmachen! Be-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Ab. XXX, S. 79–81 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 81–83 wieder abgedruckt.]

denke nur ihr ganzes Betragen. Sie übergehen die Hauptsache, und sind am weitläufigsten mit persönlichen Redereyen, und wenn es hoch kommt bey Kleinigkeiten, zum Beyspiel in der Kritik des Laotoon in der philosophischen Bibliothek!

Ferner sagst Du, das Publicum sey von zu großer Delikatesse. 5  
Hättest Du lieber geradezu gesagt, von zu einseitiger Wißbegierde!

Wenn Dich dieser Brief in Braunschweig antrifft, so wünschte ich, daß ich bald Nachricht bekäme, ob diese Reise nach Deinem Wunsche ausge schlagen sey. Ich bin

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

10

### 283. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Es ist mir aus mehr als Einer Ursache beynahe lieb, daß Sie nicht eher haben abreisen können, liebster Lessing. Das Wetter war an 15 voriger Mittwoch so schlecht, daß ich Sie recht herzlich bedauerte; und an meiner Sorge für Sie nahm auch noch eben den Abend unser theuerster GP. Antheil, da ich ihm sagte, daß Sie vermuthlich iho auf der Reise seyn würden. Ich hatte mit ihm ein langes Gespräch von Ihnen. — Gestern Abend zeigte ich ihm Ihren letzten Brief. Denn die schönen 20 Einkleidungen, die Sie von mir verlangen, versteht niemand so gut, wie Sie selbst. Ich hielt es also für das rathsamste, Sie selbst reden zu lassen. Wenn Sie aber schweigen, so muß und darf ich mich wohl hören lassen; und dann mache ich es so gut wie ich kann. — Ich hoffe, daß die ikt einfallende Kälte Ihnen die Wege bahnen soll. Versetzen Sie 25 sich ja mit einem guten Pelz und Roquelaure. — Welch ein Triumph für mich, daß es Ihnen schwer fällt, sich in so kurzer Zeit von Hamburg loszureißen! Nicht wahr? nun fühlen Sie es auch, daß wer H. verläßt, eine Stadt verläßt? — Aber diese Stadt hat doch keinen GP. von Braunschweig zc. — Mit Ihrem Gözen! Sie zwingen mich doch, 30 den Mann noch Einmal zu nennen. Der gottlose König Pharao kömmt mir in seiner Gesellschaft als ein wahrer Heiliger vor. — Doch da Sie

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf den 3 ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 211—213) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 338—340 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 247; Lessings Antwort ebenda Nr. 248.]

sie zusammensetzen, so scheinen Sie mir dadurch die Hoffnung zu geben, daß Sie von beiden zugleich auf ewig Abschied nehmen wollen. — Nun noch Einmal glückliche Reise, liebster Freund, und zu einem dauerhaften Glücke! wenn anders Ihre eigne Unbeständigkeit ein solches Glück nicht  
5 für zu langweilig hält und es nicht ertragen kann. Gott begleite Sie bis in die Arme Ihrer Freunde, und die meinigen!

J A Ebert.

Befliegenden Brief haben Sie die Güte, wohl bestellen zu lassen.

Br. d. 12. November,

10

1769.

#### 284. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 25<sup>ten</sup> Sept.

1769.

Ungebulbig, mein liebster Freund, sah ich dem Brief<sup>2</sup> entgegen, den  
15 Sie, vor Jahr und Tag, mir versprochen haben; im Frühjahr sagten sie mir, reis<sup>3</sup> ich nach Rom! Alle Nachrichten sagten, sie wären in Hamburg nicht mehr,<sup>4</sup> ihr Herr Bruder selbst<sup>5</sup> mußte, da ich im Junius zu Berlin war, mir nichts gewisses zu sagen. Ich hätte Sie selbst auf Gerathe-  
wohl in Hamburg darum befragen können, man denkt nicht<sup>6</sup> daran, wenn  
20 man so sehr, wie ich, zerstreut ist; kurz, mein bester Freund, ich<sup>7</sup> fragte bey Herr Boden nach Ihnen, und höre, daß sie noch zu Hamburg sind. Also send' ich dahin Ihnen die Dingerchen<sup>8</sup> meiner Muse, die ich mit einem prächtigen Titul beschenkte. Keinem meiner Freunde, meinen  
Leßling ausgenommen, war ein Liedchen davon bekannt; ein Spiel wolt  
25 ich mir damit machen, und die Kenner anführen, die mir das Compliment machten, ich sollte nichts machen, woran sie nicht gleich, meine Manier erkennen wollten,<sup>9</sup> aus Vergesslichkeit aber<sup>7</sup> hatt' ich in die kleine Sam-

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben, durch die vielen spätern Änderungen, die Gleim für den Druck vornahm, in seiner Deutlichkeit stellenweise beeinträchtigt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 156—159 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 156—159 wieder abgedruckt. Besßings Antwort in Bd. XVII, Nr. 253.]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] nicht mehr in Hamburg,    <sup>3</sup> [f. d. Dr. vorher] aber [eingefügt; dann wurde aber der ganze Satz gestrichen]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] mußte, zu Berlin, etwas gewisses mir nicht zu sagen. Ich    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Kleinigkeiten    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] war etwas davon bekannt; [dahinter „ich wollte mit ihnen“ durchstrichen] Ich wollte Kenner anführen, Kenner welche sagten, sie würden mich kennen, in welche Form auch, ich mich verstellen möchte! verdarb mir aber selbst das Spiel,    <sup>7</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

lung ein Stück aufgenommen, das schon in<sup>1</sup> den<sup>1</sup> Briefen<sup>1</sup> von<sup>1</sup> G.<sup>1</sup> und<sup>1</sup> J.<sup>1</sup> bekant geworden war, dadurch wurde das Spiel<sup>2</sup> verrathen. Sie, mein theuerster Freund, schreiben mir nun endlich den versprochenen langen Brief (einen<sup>1</sup> langen<sup>1</sup> versprochen<sup>1</sup> sie<sup>1</sup> mir<sup>1</sup>) und sagen mir dann auch ein paar Worte von diesen Dingerchen!<sup>3</sup> Die Oden nach dem Horaz 5 mein<sup>1</sup> ich, die Sinngedichte verdienen kaum, daß sie ein Paar Worte davon sagen,<sup>4</sup> ich ließ sie zu Berlin einem Freunde zu gefallen drucken, der einen gewissen Gebrauch von dem Ersten an den General Stille machen wollte.

Den zwoten Theil ihrer antiquarischen Briefe, sagte mir Herr 10 Nikolai, bekämen wir diese Meße. Nicht auch den 2ten Theil des Laokoons, nach welchem mich so sehr verlanget?<sup>5</sup>

Zu Berlin hört ich ihre Minna von Barnhelm. Der Schauspieler kan sie<sup>6</sup> nicht ganz verderben, sie wird immer gefallen; aber wenn Döblin<sup>7</sup> nicht alle Caractere durch Stimme, Gebärde, durch alles, so geßißentlich 15 übertriebe, so würde das vortrefliche Stück unendlich dabey gewinnen! Daß man auch Gerstenbergs Ugolino vorgestellt<sup>8</sup> hat, werden sie schon wissen, mit vielem Beyfalle, sagten die mehresten.<sup>9</sup> Ich war die beyden Tage der Vorstellung, denn es ist zweymahl aufgeführt, eben verreiiset, und hätt es so gerne gesehen.<sup>10</sup> 20

den 27ten Dec. 1769

So lange, bester Freund, ist dieser Brief liegen geblieben! Tausend Zerstreungen waren fähig, mich den unvollendeten Brief vergessen zu machen<sup>11</sup> — nicht meinen Lesing, an den dacht<sup>1</sup> ich täglich, und wünschte die Wahrheit oder die Erfüllung des Gerüchtes, daß sie zu Wolfenbüttel 25 künftig wohnen würden! Welche Freude für ihren Gleim! Da schickt<sup>12</sup> ein hiesiger Zeitungsleser, der es weiß, was für ein Lesingianer ich bin, mir die neue Hamb. Zeitung, und da les<sup>1</sup> ich mit größtem Vergnügen, die Erfüllung des Gerüchtes!<sup>13</sup> Eiligst umarm<sup>1</sup> ich Sie als meinen künf-

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] wurb<sup>1</sup> ich    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Dingen! [dann wieder verändert in] Kleinigkeiten!    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] darüber ver-  
siehren,    <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] verlangt?    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] Minna    <sup>7</sup> [f. d. Dr.  
verändert in] wenn aber Döblin und seine Leute    <sup>8</sup> [f. d. Dr. verändert in] so sehr übertrieben,  
warlich das herrliche Stück gewöhne sehr viel! Daß man auch den Ugolino vorgestellt    <sup>9</sup> [f. d. Dr.  
verändert in] sagt man!    <sup>10</sup> [f. d. Dr. verändert in] aufgeführt, nicht zu Berlin, sonst hätt<sup>1</sup> ichs  
auch gehört!    <sup>11</sup> [f. d. Dr. verändert in] machten daß ich den unvollendeten Brief vergaß    <sup>12</sup> [da-  
hinter] mir [durchstrichen]    <sup>13</sup> [f. d. Dr. verändert in] daß Wahrheit das Gerücht!

tigen Grenznachbar! Wann kan ich sie besuchen? Wann kommen Sie zu mir? Wenn sie keine Zeit haben, mir den versprochenen langen Brief zu schreiben (es ist keine kleine That, einem Delsing solch ein Versprechen zu erlassen) so beantworten sie mir nur diese Fragen bald.

5 Ich bin beständig Ihr

Gleim.

### 285. Von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.<sup>1</sup>

[Kopenhagen, Oktober bis Dezember 1769.]

Wie ich angefangen habe, so will ich fortfahren:<sup>2</sup> ob ich Sie gleich  
10 in einer weiten Entfernung<sup>3</sup> meinen Freund nenne, ohne Sie je gesehen  
zu haben;<sup>4</sup> so werden Sie mich doch nimmermehr<sup>5</sup> mit Hr. Klog vermengen.<sup>6</sup> Ich bin mir bewußt, daß ich ohne unlautere<sup>7</sup> Absicht, und ganz mit der Treuherzigkeit eines Deutschen, der sich über seinen Landsman freut, an Sie schreibe.<sup>8</sup> Die deutschen Scribenten, sagt Dorat einmal,  
15 oder doch etwas ähnliches,<sup>9</sup> sind wahre Kinder der Natur; der<sup>10</sup> am Rhein, und der an der Elbe, der<sup>11</sup> am Fuße der Alpen, und der an den Küsten der Ostsee — alle lieben<sup>12</sup> sich wie Brüder; sie<sup>13</sup> bedürfen des Schutzes ihrer Fürsten nicht, sie selbst sind sich einander<sup>14</sup> genug,<sup>15</sup> et leur candeur,<sup>16</sup> leur bonhomie, leur simplicité forme une société,<sup>17</sup> ou sont  
20 en commun les lumieres, les peines, et les plaisirs.

<sup>1</sup> [Handschrift früher im Besitz Karl v. Halm's zu München, jetzt in der Igl. Hof- und Staatsbibliothek ebenda (Gerstenbergiana II, 3); ein Heft von 10 Foliobogen weißen Papiers, die allerlei Entwürfe und Konzepte enthalten. Auf S. 3 befinden sich unmittelbar hinter einander zwei Entwürfe unseers Briefes, beide mit sehr flüchtigen, vielfach korrigierten und nicht durchweg deutlichen Zügen geschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 329 f.) mitgeteilt. Sie enthalten den Dank für die „Dramaturgie“, die „Antiquarischen Briefe“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“, die Delsing, wie es scheint, nur mit einer kurzen, in die Bücher selbst eingezeichneten Widmung übersandt, nicht mit einem Briefe begleitet hatte. Da die beiden letztgenannten Werke zur Michaelismesse 1769 erschienen, dürfte die Übersendung in den nächstfolgenden Wochen geschehen und unser Brief in den letzten Monaten des Jahres 1769 geschrieben sein.] <sup>2</sup> [verbessert aus] so fahre ich fort an Sie zu schreiben: <sup>3</sup> [verbessert aus] einer mäßigen [wieder verbessert aus „kleinen“] Entfernung von vier Schritt Meilen <sup>4</sup> ohne Sie je gesehen zu haben [nachträglich eingefügt] <sup>5</sup> [verbessert aus] nte, dazu kenne ich Sie und mich zu gut, <sup>6</sup> [verbessert aus] vergleichen [dies wieder verbessert aus] verwechselfen <sup>7</sup> [verbessert aus] eitle [dies wieder verbessert aus] Eitelkeit <sup>8</sup> [Der ganze Satz ist verbessert aus] Ich schreibe an keinen französischen [durchstrichen] Ich schreibe ohne Eitelkeit an Sie; ich habe keine Absicht: [diese 4 Worte nachträglich eingefügt] und [vorher „ganz“ durchstrichen] sage Ihnen, mit der Treuherzigkeit eines Deutschen, der sich über die vorzüglichen Talente seines Landsmannes freut, schreibe ich an Sie: <sup>9</sup> [Diese 4 Worte sind nachträglich eingefügt] <sup>10</sup> [dahinter] Schriftsteller [durchstrichen] <sup>11</sup> [dahinter] unter den A [durchstrichen] <sup>12</sup> [dahinter] sie [durchstrichen] <sup>13</sup> [vorher] ohne [durchstrichen] <sup>14</sup> [verbessert aus] sie sind sich einander selbst <sup>15</sup> [dahinter] und ihre candour, ihre naïveté [durchstrichen] <sup>16</sup> [dahinter] leur naïveté [durchstrichen] <sup>17</sup> [dahinter] d'esprit à part entre eux [das Ganze verbessert aus] spirituelle, [alles durchstrichen]

Ein wenig übertrieben mag nun<sup>1</sup> dieß Gemälsde wohl seyn: aber viel Wahres ist doch wirklich darinn;<sup>2</sup> daß Klopens Betragen nichts dawieder beweisen kan, versteht sich von selbst.<sup>3</sup> Ich wollte mein bißchen Autorschaft den Augenblick gar<sup>4</sup> aufgeben, wenn ich der süßen Hoffnung entsagen müßte, daß mich Lessing, und wer ihm gleicht, bloß ihretwegen<sup>5</sup> seiner Freundschaft nicht unwürdig schätzte.<sup>6</sup> Dieß<sup>6</sup> ist einzig und allein die Ursache gewesen, warum ich mir ein Exemplar der<sup>7</sup> Dramaturgie,<sup>8</sup> als ein Geschenk von Ihrer Hand,<sup>9</sup> gewünscht habe; ich habe Ihnen<sup>10</sup> auch nicht verschwiegen, daß ich es mir als ein Unterpfand<sup>11</sup> Ihrer Freundschaft wünschte: nie bin ich stolzer gewesen, als igt, da sie meinen Wunsch<sup>12</sup> 10 so reichlich erfüllen. Was geht mich Klop an? Lessing hat mir seine Dramaturgie, und überdem<sup>13</sup> seine beiden Zugaben zum Laokoon, geschenkt! Hier, Klopstock, Cramer, Sturz, lesen Sie! Es ist Lessings eigne Hand.<sup>14</sup> — O daß ich ihn gleich an mein Herz drücken könnte!

\*

15

Die deutschen Poeten,<sup>15</sup> sagt Dorat einmal, oder doch etwas ähnliches, sind wahre Kinder der Natur: der am Rhein, und der an der Elbe, der am Fuße der Alpen, und der an den Küsten der Ostsee, alle lieben sich wie Brüder; sie bedürfen des Schutzes ihrer Fürsten nicht, sie selbst sind sich einander genug, et leur candeur, leur bonhomie, 20 leur simplicité forme<sup>16</sup> une société céleste, ou sont en commun les lumieres, les peines, et les plaisirs.<sup>17</sup> Seitdem ich Klopstock, Cramer, und Gleim<sup>18</sup> meine Freunde nennen kann,<sup>19</sup> habe ich die Glück-

<sup>1</sup> nun [nachträglich eingefügt] \* [verbessert aus] es ist doch viel Wahres darinn \* [dahinter] Wenn ich ein deutscher [dieses Wort fehlte ursprünglich] Autor geworden bin [durchstrichen] <sup>4</sup> gar [nachträglich eingefügt] . \* [dahinter] Wenigstens ist sie es allein, die mich [verbessert in] es diese Hoffnung allein, die mich gegen alle [verbessert aus „die“] Klopische Kritik [alles durchstrichen] <sup>6</sup> [dahinter] ich will es nicht läugnen, [durchstrichen] <sup>7</sup> [verbessert aus] mir die \* [dahinter] von Ihrer eignen Hand gewünscht habe [durchstrichen] \* [verbessert aus] Ihnen, <sup>10</sup> [vorher] ich [?, durchstrichen] <sup>11</sup> [dahinter] von [durchstrichen] <sup>12</sup> [dahinter] erfüllen [durchstrichen] <sup>13</sup> überdem [nachträglich eingefügt] <sup>14</sup> [verbessert aus] Lessings Unterschrift. <sup>15</sup> [verbessert aus] Scribenten, <sup>16</sup> forment [Dorat, „Idée de la poésie allemande“, hier von Gerstenberg genauer als im vorausgehenden Entourfe citiert] <sup>17</sup> [verbessert aus] lumieres. — [dahinter] Wenn etwas Wahres in dem ist, was Dorat sagt, wie ich glaube, so muß es wohl kein unruhmlücher Trieb eines deutschen Scribenten seyn, unter die Zahl derer gerechnet zu werden, welche die Mitglieder dieser himmlischen Gesellschaft ihrer Freundschaft würdigen. Ich habe die Wahrheit dieser Anmerkung, die kein Klop umstoßen kann, niemals [verbessert aus „selten“] lebhafter empfunden [durchstrichen, dafür:] Ich habe die Glückseligkeit, [verbessert aus „das Glück,“] von Einem oder Einigen aus dieser himmlischen Gesellschaft geliebt zu werden, nie, [das Wort ist nachträglich eingefügt] seitdem ich Klopstock und Cramer unter meine Freunde zählen kann, [dahinter „nie“ durchstrichen] so lebhaft [alles durchstrichen] <sup>18</sup> [verbessert aus] Klopstock und Cramer unter <sup>19</sup> [verbessert aus] darf, [dies wieder verbessert aus] kann,

seligkeit, von Einigen aus<sup>1</sup> dieser himmlischen Gesellschaft geliebt zu werden, nie so empfunden, als izt, da Sie, mein theuerster Lessing, mich unter Ihre Freunde aufnehmen. Beschuldigen Sie mich keiner Hinterlist,<sup>2</sup> daß ich Ihr unschätzbares Geschenk für ein Unterpfand Ihrer  
 5 Freundschaft ansehe: ich hatte Ihnen nicht verschwiegen, daß ich es mir als ein solches wünschte;<sup>3</sup> und Sie haben meine deutsche Treuherzigkeit, daß ich Sie so zu bitten wagte, viel<sup>4</sup> reichlicher vergolten, als ich hoffen konnte.

Aber nun sollte ich Ihnen vielleicht<sup>4</sup> Abbitte thun, daß ich Sie  
 10 für einen deutschen Poeten halte, da Sie sich<sup>5</sup> öffentlich erklärt haben, daß sie nicht dafür gehalten seyn wollen. — Ich gestehe Ihnen,<sup>6</sup>

### 286. Von Karl Lessing.<sup>7</sup>

[Berlin, November oder Dezember 1769.]

### 287. Von Johann Jakob Reiske.<sup>8</sup>

15

Leipzig, den 7. Januar 1770.

Daß ich Ihnen ein interessirtes Kompliment mache, das wird Sie so wenig befremden, als Sie es mir verüßeln werden. Es ist was menschliches. Sie würden meine Gratulation auch ohne mein eignes Bekenntniß dafür ansehen, was sie ist. Mein Geständniß aber wird meine  
 20 Schuld vermindern, und Ihnen ein wohlmeinendes Lächeln ablocken. Daß Ihre großen Verdienste mit einer Stelle belohnt worden sind, deren Sie sich allemal nicht schämen dürfen, ob sie gleich weit unter Ihrem Werthe ist, darüber würde ich mich von Herzen freuen, wenn ich auch gleich für mein besonderes Antheil keinen Nutzen davon ziehen könnte. Was dünket

<sup>1</sup> Einigen aus [verbessert aus] einem [wieder verbessert aus „Einem“] oder andern Stiede    <sup>2</sup> [verbessert aus] Halten Sie es für keine Hinterlist von mir,    <sup>3</sup> [dahinter] und die deutsche Treuherzigkeit, womit ich es [verbessert in] mir das [wieder verbessert in] sie darum bat [alles durchstrichen]    <sup>4</sup> [dahinter] eine [durchstrichen]    <sup>5</sup> sich [nachträglich eingefügt]    <sup>6</sup> [dahinter] selbst mit Gefahr, ein Schmeichler zu scheinen, gestehe ich Ihnen [durchstrichen; damit bricht der zweite Entwurf ab]

<sup>7</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 251) ergibt, hatte ihm Karl in seinem letzten, jetzt verschollenen Briefe, der also später als das Schreiben vom 11. November war, ein Verzeichniß von rüchständigen Büchern geschickt, die in den Auktionen unverkauft geblieben waren.]

<sup>8</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 12—14) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 339—371 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 273.]

Ihnen also von der Größe meiner Freude, über die glückliche Veränderung Ihres Aufenthaltes, da dieselbe mir in Zukunft ungemeine Vortheile für meine kleine literarischen<sup>1</sup> Unternehmungen verspricht: Vortheile, die mir bisher versagt waren, dazu ich mir gar keine Hoffnung machen konnte. Wenn Sie werden in Wolfenbüttel angekommen seyn, so ersuche ich Sie, 5 dienstfertiger Freund, (ich weiß Sie denken zu edel und zu galant, als daß Sie die natürliche ungezwungene Sprache der Empfindung und der Wahrheit verschmähen sollten, mir ist es nicht gegeben, geschminkt und gleißnerisch zu sprechen, ich spreche von Herzen) ich ersuche Sie also, mir alsbenn Nachricht zu ertheilen, ob in der Wolfenbüttelschen Bibliothek 10 Manuscripte vom Demosthenes, Aeschines, Cyprian, und den übrigen klein-attischen Rednern sich befinden, und durch was für Wege, und unter welchen Bedingungen man zum Gebrauche derselben gelangen könne. Ich füge noch eine Bitte hinzu. Ihre mir neulich bewiesene Großmuth macht mich so dreiste, daß ich das ohne viele Umstände, und ohne Furcht einer 15 Fehlbitte wage. An meinem Demosthenes wird jetzt wirklich gedruckt. Weggehendes soll von der Einrichtung des Drucks zeugen. Nun sähe ich gerne, wenn in der Hamburgischen neuen Zeitung die Versicherung, daß daran gedruckt werde, und daß mit nächster Ostermesse der erste Theil erscheinen werde, gegeben, und zugleich gemeldet würde, daß eine halbe 20 Pistole Pränumeration bis zu gedachter Ostermesse angenommen, nach der Zeit aber kein Exemplar unter 3 Reichsthaler verlassen werden solle; und daß eine kleine Anzahl auf großes, starkes und schönes Papier abgezogen werde, davon der Pränumerationspreis 3 Reichsthaler voll ist. Es kommt bloß auf ein Wort von Ihnen an, meines Wunsches theil- 25 haftig zu werden. Ich stehe wiederum Ihnen auf alle mögliche Weise zu Gebote, der unter Anwünschung alles Wohlergehens und Versicherung der lautersten Hochachtung (wiewohl eine solche Versicherung bey Ihnen entbehrlich war) verharre zc.

D. Reiske. 30

## 288. Von Johann Arnold Ebert.<sup>2</sup>

Ich weiß nicht, wie Sie es anfangen, liebster Lessing, aber Sie machen einen ganz andern Menschen aus mir. Da liegt noch eine Menge

<sup>1</sup> meine kleinen literarischen [1794]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 217–224)]



Briefe, die schon ein halbes Jahr alt sind, und die ich noch bis diese Stunde nicht beantwortet habe. Sie müssen zaubern und mich citiren können, wie Ihr Dr. Faust die Geister citirte. — Ihr Brief und die Nachrichten, die Sie mir darinn geben, waren mir ungemein angenehm.

5 Ich würde Ihnen aber doch ohne ihn geschrieben haben. Unser (dem Himmel sey Dank, daß ich ihn nun noch in einem besondern Verstande, im eigentlichsten Verstande, so nennen kann,) unser EP. also hatte sich einen oder zwey Tage nach Ihrer Abreise bey dem H. v. Kuntzsch erkundigt, wie viel Ihre Reise und Ihr hiesiger Aufenthalt gekostet, und

10 ihn ersucht, ihn durch mich die Summe wissen zu lassen. Dieser zog mich zu Rathe, und wir hielten es für das sicherste, Ihren Miethlakety und Speisewirth fragen zu lassen, wie viel Sie bezahlt hätten. Er setzte endlich eine Rechnung auf, die alles zusammengekommen, was wir haben errathen und entdecken können, 45 Rthlr. 16 Ggr. beträgt. Dieses hat

15 der EP. mir bey unserer ersten Zusammentunft ausgezahlt. Ich habe H. v. R. durch vieles Bitten gezwungen, das, was er Ihnen an Holz und Caffee geben lassen, sich davon zu bezahlen, und er hat 4 Rthlr. davon genommen. Rest 41 Rthlr. 16 Ggr. Nun erwarte ich Ihre Ordre, ob ich es Ihnen schicken soll, oder ob es bis zu Ihrer Wieder-

20 kunft hier bleiben soll. Bey dem erstern habe ich nur die kleine Bedenklichkeit, daß das Geld alsdann leicht in einen gewissen Sumpf (denn ich habe Sie wohl verstanden, daß Sie sich dieses Bildes, (das, wie alle Ihre Bilder, sehr schicklich und ausdrückend ist,) bedienten,) oder in viele Sümpfe fallen, und unwiederbringlich verlohren seyn könnte. Bleibt es

25 aber so lange hier, so ist es sicher aufgehoben; Sie müßten es denn auch durch Zaubereyen dahin bringen, daß ich mich den Teufel reiten liesse, und einmal spielte. Doch mich dünkt, das traurige Exempel meines Verführers selbst ist allein schon hinreichend, mir eine ewige Warnung zu seyn. — Ich wollte doch gern, daß Sie noch vor Ihrer Zurückkunft den

30 Prinzen auf irgend eine Art wissen ließen, daß ich Ihnen das von ihm für Sie empfangne Geld bezahlt hätte, oder bezahlen würde. Sie könnten ihm, wenn Sie wollten, die History of an Atom, als auf meine Bitte, schicken. Wo nicht, so hat diese so lange Zeit, bis Sie sie selbst mitbringen können. — An dem Tage Ihrer Abreise hatte ich noch den Abend

eine lange und mir sehr angenehme Unterredung mit dem G. von Ihnen. Ich sagte ihm unter andern, daß ich ihm auch meines Theils für die Gnade sehr verbunden wäre, die er Ihnen erwiesen hätte; es wäre mir insonderheit sehr lieb gewesen, daß er Sie noch kurz vorher zu sich kommen lassen, und sich so lange mit Ihnen unterhalten hätte; lieb auch um Ihre Willen, weil dadurch nothwendig aller Verdacht oder alle Besorgniß in Ihnen ausgetilgt wäre, die man Ihnen hätte beybringen wollen, daß Sie ihm mißfallen, oder ihn rebutirt hätten. Ich erzählte ihm, (wie ich Ihnen vorhergesagt hatte, daß ich thun wollte,) wodurch dieß geschehen seyn sollte. Er antwortete: „Nun sehen Sie, was die Leute alles sagen und erdichten können. Wenn ich manchmal von ähnlichen mich betreffenden Erdichtungen mit Ihnen geredet, und mich deswegen bey Ihnen zu rechtfertigen gesucht habe, so antworteten Sie: Ja, aber es wird doch gesagt. Nun sehen Sies. 2c.“ Er vermuthete, daß diese Lüge daraus entstanden seyn könnte, daß er zu jemanden, der den folgenden Tag bey ihm gespeiset, gesagt hätte, man müßte billig alles mit eines solchen Mannes Augen sehen, oder man hätte gar nichts gesehen. — Sie wissen, daß ich es selbst so erklärte; und das sagte ich ihm auch. — (Ich hatte ihm gleich anfangs in meiner Vorrede oder Einleitung gesagt, daß Sie überzeugt wären, er könnte selbst unmöglich Ihnen eine solche Gefinnung von ihm zutrauen. 2c.) — Die Stelle in Ihrem letzten Briefe, die ihn betrifft, habe ich ihm selbst mit Fleiß vorgelesen, nachdem ich vorher gesagt, daß ich mir diese Freyheit deswegen nähme, damit er das für ihn gewiß sehr empfindliche Vergnügen haben möchte, zu erfahren, wie man von ihm hinter seinem Rücken dächte und spräche; ein Vergnügen, welches so wenige Fürsten genießen können. Denn Sie hätten diese Reisen gewiß so wenig für ihn eigentlich bestimmt, daß Sie es vielmehr im Ernste verboten haben würden, wenn Sie hätten vermuthen können, daß ich ihm die Stelle vorlesen wollte. — Er war sehr damit zufrieden, und ersuchte mich, in Absicht auf Ihre Besorgniß, daß Sie wohl nicht die vortheilhaftesten Eindrücke auf ihn gemacht hätten, daß ich Ihnen schreiben möchte, (doch nicht, als wenn er selbst mir dazu Commission gegeben,) Sie hätten hier alle Erwartung erfüllt; er setzte noch für sich hinzu, daß er aufrichtig sagen mußte, Sie hätten die seinige übertroffen. — Ich war kürzlich beym G. Ferdinand. Er sprach viel von Ihnen. Ich sagte ihm, daß Sie die Gnade zu haben wünschten,

bey Ihrer Rückkunft ihm aufzuwarten. Und er antwortete, daß es ihm  
 ein besondres Vergnügen seyn würde, Sie kennen zu lernen. (Sagen  
 Sie doch unserm Vasebow, daß ich dem H. Ferd. seinen Schulplan über-  
 geben, und daß jener viel Hochachtung für ihn hege. Pränumeration  
 5 habe ich für ihn noch keine wieder bekommen, und ich zweifle auch sehr,  
 ob noch etwas mehr einlaufen werde.) — Die Fr. Markgräfin und die  
 Prinzessin Auguste wünschen Sie auch zu sehen, wenn Sie wiederkommen,  
 und ich habe ihnen versprochen, Sie zu ihnen zu führen. — Ich brachte  
 der Fr. v. Weiß und der schönen Fr. v. Schl. ein Compliment von  
 10 Ihnen. Sie wollten es aber nicht glauben, daß Sie sich ihrer erinnert  
 hätten. Sie hätten sie freylich in Ihrem Briefe ausdrücklich nennen sollen,  
 damit ich dieses mit gutem Gewissen hätte versichern, oder augenscheinlich  
 darthun können. Sie befahlen mir, Ihnen wieder tausend (nicht weniger,  
 als tausend) Complimente zu machen, Sie zu bitten, daß Sie ja halb  
 15 wiederkommen, ja nicht den Dr. Faust, die Arabella &c. &c. vergessen  
 möchten. Der Fr. Schl. träumt von lauter Geistern. — Bitten Sie  
 doch H. Alberti, mir ja das Verzeichniß englischer Bücher, das ich ihm  
 gegeben, wiederzuschicken. Es ist mir daran gelegen. — Ich hoffe, Sie  
 werden Wort halten, und Ihren Yorick bald predigen lassen, — nicht nur  
 20 Einmal, sondern auch mehrmal. Wenn er auch ja nicht immer Recht  
 hat, so hat er doch auf eine gar zu allerliebste Art Unrecht, als daß man  
 ihn nicht eben so gern hören sollte, als Sie selbst, wenn Sie ja einmal  
 Unrecht haben. — Klozen werden Sie auch wohl nicht alles, was er  
 in den letzten Stücken seiner Bibl. von Ihnen gesagt, ungeahndet hin-  
 25 gehen lassen. Ueber das Verzeichniß der figürlichen oder sprichwörtlichen  
 Redensarten, die Ihrer Schreibart eine so unterscheidende und unnach-  
 ahmliche Stärke und Schönheit geben, und wovon der einfältige Narr  
 glauben kann, daß sie unserer Sprache mehr Nachtheil als Nutzen bringen;  
 (S. S. 511 der Rec. der H. Dramat.) habe ich mich mehr geärgert.  
 30 als über das von den Autoren, die ich in meinem Commentar angeführt,  
 in der Recens. meines Youngs. — Ihre Zimmer in dem Schlosse zu  
 Wolfenbüttel, (wo sonst unsre Prinzen gewohnt haben,) sind schon zurecht  
 gemacht, und erwarten Sie, — und Dr. Faust, Arabella, Laokoon, und  
 wer weiß, wie viele mehr. — Doch werden Sie erst noch hier einige  
 35 Tage verweilen müssen, um noch etliche Häuser zu besuchen, z. E. das  
 Düringische, Pantelmannische &c. denen ich Sie versprochen habe,

Empfehlen Sie mich bestens Ihrem braven Wirths und seiner sich stets gleichen, d. i. stets gleich liebenswürdigen Frau, Dr. Grund und seiner Frau, Mad. König, H. P.<sup>1</sup> Alberti und f. Frau, H. Bode und f. Frau, c. c.

Br. d. 7. Jan. 1770.

Ihr

ergebenster Freund  
und Diener, J A Ebert.

5

## 289. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 13. Januar<sup>3</sup> 1770.

Liebster Freund,

10

Ihr Schreiben hat mir und Moses sehr viel Freude erweckt, durch die Bestätigung Ihrer Beförderung nach Wolfenbüttel. Es ist uns höchst angenehm, Sie einmahl in Deutschland fixiret zu sehen; denn wir befürchteten immer, daß wenn Sie erst nach Italien kämen, Sie lateinisch schreiben, und sich vollends ganz in die Alterthümer begraben würden, 15 Gott sey gelobt, daß Sie dies Fach bald verlassen wollen. Sie haben es zwar zuweilen so bearbeitet, daß man etwas dabey denken kann; aber freylich der minutösen Untersuchungen wird kein Ende. Ihre Abhandlung vom Tode hat mir außerordentlich gefallen; es ist äußerst unverschämt, daß Niedel sich zu sagen untersteht, Ihr Grundsatz von der Schönheit 20 würde dadurch umgestoßen. Ich wüßte gerade kein deutlicheres Beispiel, um ihn zu bestätigen, und die symbolische Abbildung des Todes, deren sich die Alten bedienten, wirkt zugleich auf ihre Meynung von der Unsterblichkeit der Seele ein höchst vortheilhaftes Licht.

Sie wollen also im dritten Theile Niedel vornehmen; wie werden 25 Sie dies aber mit dem Titel: antiquarische Briefe, vereinigen? Denn ich vermuthe, daß Ihr Streit mehr philosophisch über den Grundsatz der Schönheit seyn wird. Das, was Niedel über den Laokoon in seiner philosophischen Bibliothek sagt, ist höchst absurd. Der Mensch weiß wirklich nicht, was er will. 30

Daß ich Ihre Assignation bezahlt habe, dafür müssen Sie mir nicht danken. So weit ich reichen kann, können Sie allemal auf mich rechnen.

<sup>1</sup> [= Pastor]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 302—308 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 383—389). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 260.]

<sup>3</sup> July [1794. 1809]

Diese kleinen Freundschaftsdienste sind kein Verdienst, obgleich ihre vorseßliche Unterlassung ein Laster ist.

Was die französische Buchhandlung betrifft, so habe ich gar nicht behaupten wollen, daß in Frankreich der Selbstverlag der Autoren verboten sey. Er ist vielmehr daselbst sehr gemein; nur muß der Autor zum Verlaufe seines Buches sich eines Mitgliedes der Buchhändlerinnung als einer Mittelsperson bedienen. Selbst kann er nicht verkaufen, wenigstens nicht öffentlich; aber der Buchhändler verkauft für des Autors Rechnung. Dies ist allzu klar aus dem Règlement de la  
 10 Librairie von 1725., das im Savary und auch im Recueil d'ordonnances steht. Alle Bücherprivilegien, die an Autoren gegeben werden, bekräftigen dieses. Sie enthalten alle: *que l'Impetrant se conformera en tout aux Règlemens de la Librairie, et notamment à celui du*  
 10. Avril 1725. Sie werden alle auf der Chambre syndicale des  
 15 Libraires mit der Klausel registriert: *conformément au Règlement de 1725.<sup>1</sup> qui fait défense Art. 4. à toutes personnes de quelque qualité qu'ils soient, autres, que les Libraires et Imprimeurs, de vendre, débiter, et faire afficher aucuns Livres pour les vendre en leurs<sup>2</sup> noms, soit qu'ils s'en disent les auteurs ou autrement.* Ein  
 20 solches Privilegium steht z. B. vor dem Mercure de Vittorio Siri traduit par Requier. T. 1. Paris 1756. in 12. Die Autoren müssen auch der Chambre syndicale 9 Exemplare liefern. Nach den in Frankreich bei dem Buchhandel angenommenen Grundsätzen wird die Regierung nicht erlauben, daß Bücher verkauft würden, ohne daß die Chambre  
 25 syndicale darum wüßte. Denn so gar alle auswärtigen Bücher werden nicht anders als auf drei Wegen ins Königreich gelassen, und dürfen nicht eher verkauft werden, als bis die Chambre syndicale sie specificirt und registriert hat. Gott behüte, daß wir je in Deutschland Chambres syndicales bekommen! das sind Chambres ardentes!

30 Ich lese das Journal encyclopédique nicht. Ich vermüthe aber, daß Sie den Brief meinen, der auch in den deutschen Zeitungen auszugsweise steht. Dieser Brief bestätigt meine Behauptung; denn Voltaire giebt zu, daß die Buchhändler das Recht haben, will es aber als einen Mißbrauch abgeschafft wissen. Ich habe in der Bibl. aber nur *rem facti*.  
 35 erzählt, und konnte mich um so viel weniger darauf einlassen, zu unter-

<sup>1</sup> 1728, [Privilegium für Requier von 1756]    <sup>2</sup> leur [1794. 1809]

suchen, in wie fern diese Ordnung ein Mißbrauch ist, da man Gottlob! in Deutschland nichts dergleichen hat, sondern alles frey ist.

Ich habe den Zustand unserer Buchhandlung in Deutschland oft überlegt, der wirklich in großer Abnahme ist, welches sich schon jetzt auf den Messen zeigt, und sich in zwanzig Jahren noch mehr zeigen wird. 5 Aber ich weiß kein allgemeines Mittel, die Sache in bessere Ordnung zu bringen, weil die vielen deutschen Fürsten unmöglich unter einen Hut gebracht werden könnten, um eine Ordnung z. E. wider den Nachdruck, die sehr nöthig wäre, in Ausübung zu bringen. Ein gutes Mittel, die äußere Schönheit und Correctur der Bücher zu befördern, würde seyn, 10 den Buchdrucker und Buchhändler in einer Person zu vereinigen. Aber theils findet dies wegen der Kunstgebräuche der Buchdrucker große Schwierigkeiten, theils würden die wenigsten Buchhändler vor der Hand Lust bezeigen, Buchdruckereyen anzulegen. Ich selber würde mich nicht entschließen, mehr Zeit und Geld zu verwenden. 15

Lavater ist eigentlich gar nicht<sup>1</sup> Moses Freund zu nennen. Moses hat ihn vor einigen Jahren, als einen jungen Schweizer, der sich hier aufhielt, gekannt, aber auch nicht genau, sondern Lavater hat ihn nur ein Paar mal besucht. Dabey hat<sup>2</sup> ein gewisser Füßli, der nebst einem gewissen Heß mit ihm hier war, am meisten gesprochen, Lavater aber 20 kaum hin und wieder einige Worte. Jedermann, so gar alle hiesige Theologen, mißbilligen Lavaters Schritt. Auch Bonnet hat an Lavatern geschrieben, daß dieser Schritt *indiscret* sey. Sie haben doch Moses Schreiben an Lavatern gelesen? Lavater wird nun wohl unsern Moses ruhen lassen. Die Theologen selbst werden dies gern sehen. Der Streit 25 möchte manche theologische Puncte in ein zu grolles Licht setzen, und im Grunde würde Moses sehr ungern daran gehen.

In den neuen Zeitungen Nro. 2. hat man Moses Gedanken ganz verstellt. Moses hat sich deshalb beschwert. Ich schicke heute seinen Aufsatz an Dumpf; ich hoffe doch, daß er ihn einrücken wird? 30

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir bald. Ich bin stets

Ich

ganz eigner,  
Nicolai. 35

<sup>1</sup> nicht gar [1794]

<sup>2</sup> hat ihn [1809]

290. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 15. Januar 1770.

Liebster Bruder,

Du wirst mir es wohl ohne viele Versicherungen glauben, daß  
 5 mich jede angenehme Nachricht von Dir ganz erfreuet. Ich habe auch  
 sogleich unsern Aeltern davon geschrieben, ob ich gleich weiß, daß sie  
 es aus den Zeitungen schon wissen werden. Mache ihnen nur auch die  
 Freude, und schreibe ihnen. An Deinem guten Willen haben sie nie ge-  
 zweifelt und könnten es auch nimmermehr, wenn Du ihnen auch nie ge-  
 10 than hättest, was Du gethan. Ich weiß, Du hast ihnen darum nicht  
 geschrieben, weil Du ihnen nichts als schreiben konntest: sie aber glauben,  
 Du seyst über ihre Bitten ungehalten geworden; und ob sie gleich selbst  
 wissen, daß das Deine Art nicht ist, so sind sie doch zuweilen sehr sinn-  
 reich, sich zu quälen. Es ist wahre Bärtlichkeit von ihnen.

15 Hier folgt ein Verzeichniß von Deinen Büchern. Boß hat die  
 Journale nicht zu sich genommen, und ich werde Dir sie alle schicken,  
 so bald das Wasser aufgeht. Oder verlangst Du sie auf der Achse dahin,  
 so darfst Du mir es nur melden. In Berlin haben sie fast keinen Werth.

Liebster Bruder, Du bist auch so gut gewesen, mir Hoffnung zu  
 20 machen. Wie gern will ich kommen, wenn ich Dir nicht zur Last bin!  
 Ich sollte nun wohl anfangen, mir selbst fortzuhelfen, und nicht so un-  
 thätig scheinen, als ich vielleicht scheine. Ich sehe wohl, ich habe mir  
 gewisse Kräfte zugetrauet, die ich nicht habe, und bin auf Dinge aus-  
 gegangen, die man mit aller seiner Mühe nie erreicht, und wodurch man  
 25 sich einen schlimmern Stand macht, als man ohne solche Einbildung  
 schwerlich gehabt hätte.

Unser Bruder hat seine Tristia Jeremiae Moses und mir geschickt.  
 Die orientalische Dichtungsart hat er wohl in seiner poetischen Ueber-  
 setzung nicht treffen wollen, und doch besinne ich mich, daß er den Vor-  
 30 fleißig las, als ich zu Hause mit ihm war. Doch wenn er das gethan  
 hätte, so würde er vermuthlich mit den Theologen Handel bekommen  
 haben; und diesen auszuweichen, ist für einen sächsischen Schulmann immer  
 gut: denn es möchte ihm nicht so glücken wie Moses, der seine Befehrer  
 alle zu Juden macht. Ich wette, die feinsten wünschen jetzt, Lavater

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 84—88 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 86—90 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 351.]

hätte nicht herausgefordert, und Moses spielte lieber die Rolle eines Voltaire, dem man auf seine gegründeten und ungegründeten Spöttereyen antworten kann: „Diesem Manne ist nichts heilig.“ Mit dieser stolzen und wahren Sprache sind Heilige und Unheilige zufrieden. Doch Lavater bereuet es, wie ich aus einem Briefe an Moses ersehen habe. Es ist 5 viel, wenn nicht zehn andere Lavater aufstehn!

Ramler läßt eine Ode drucken; und der König. hat eine Rede von der Selbstliebe, als dem Grundsatz aller moralischen Handlungen, drucken lassen. Ganz Helvetius ist er nicht; denn er hat zu viel Einsicht, als daß er glauben könnte, man ließe sich aus Selbstliebe für ihn todtschießen. 10 Er erwähnt daher einer angeborenen Ehrliche, und einer Neigung, sich für eines Andern Interesse aufzuopfern, als Bestandtheile der Selbstliebe. Daß man aus seinen dunkeln, aber vielleicht richtigen Begriffen gleich einen unumstößlichen ersten Moralgrundsatz machen will! Wäre er von Natur in jedes Menschen Herzen nicht eher, als bis er von den 15 Philosophen mit Worten völlig und adäquat bestimmt werden könnte, so wäre es ein Unglück. Zuletzt giebt er noch einige Vorschläge zu Predigten, die unter den Protestanten nichts Neues sind, aber wohl in Paris es seyn können. Ueberhaupt scheint er mehr in der katholischen Religion zu Hause, als in der protestantischen, oder in der Aufklärung der Allg. 20 deutschen Bibliothek. Du wirst Dich wundern, daß ich Dir so viel davon schreibe. Die Ursache ist diese, ich habe den Königlichen Traktat eben gelesen, und vermuthet, Du möchtest ihn nicht lesen.

Dein

treuer Bruder, 25  
Karl.

291. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

A. Monsieur

Monsieur Lessing,

Bibliothecaire de S. A. S.

Msgr. le Duc de Bronsvic-

Lunebourg cc. cc.

30

Hambourg.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen Bügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse — 1789 von Karl Lessing



Liebster Freund,

Wie können Sie denn alle Ihre hiesigen Freunde und Ihre Bibliothek, d. i. Ihre verlobte Braut, so ganz vergessen? Man fängt fast an zu zweifeln, ob Sie jemals zurückkommen werden. Der H.<sup>1</sup> hat den 5 Hrn. Kammerherrn v. Kuntzsch, (der sich Ihnen bestens empfehlen läßt,) schon verschiednemale nach Ihnen gefragt. Der W. welcher bisher noch immer, ohne Zweifel aus Bescheidenheit, still geschwiegen, konnte sich doch vor einigen Tagen endlich auch nicht länger enthalten, mich zu fragen, ob ich nichts von Ihnen gehört hätte. Ich antwortete, daß ich bald 10 nicht bloß etwas von Ihnen zu hören, sondern Sie selbst wieder zu sehen hoffte; daß Sie mir in Ihrem letzten Briefe geschrieben, daß Sie verschiedene, nothwendige Geschäfte in H.<sup>2</sup> gefunden, die Sie noch eine Zeitlang dort aufhalten würden; daß ich vermuthete, Sie wollten dort noch einen Theil der antiquar. Briefe zu Stande bringen. 20. Kurz, ich werde 15 von allen Seiten nach Ihnen gefragt. Befreyen Sie mich doch von dieser Verlegenheit, dadurch, daß Sie bald, bald selbst erscheinen.

Ist Scheine ich den Leuten darum wichtig zu seyn, weil sie durch mich etwas von Ihnen zu erfahren hoffen. Alsdann aber will ich gern wieder verschwinden, und in mein Nichts zurück kriechen. — Unterstehen 20 Sie sich aber nicht, ohne den Schlaftrunk und die übrigen Stücke, an welche uns die neulich hier aufgeführte Minna sehr lebhaft erinnert hat, mitzubringen. Ich nehme deswegen keine Entschuldigung an; auch lasse ich mich mit keinem Spaasse abspeisen; 3. E. daß der Schlaftrunk uns einschläfern werde, und dergl. mehr. —

25 Noch Einmal, kommen Sie bald, bester Lessing, und schreiben mir in wenigen Tagen, daß Sie wenige Tage darauf zu kommen gedenken. Sie müssen es nunmehr auch ein wenig fühlen, daß Sie ein Amt haben, so gut, wie wir andern.

30 Br. d. 16. Febr. 1770.

Der Ihrige,  
J A Ebert.

## 292. Von Johann Arnold Ebert.<sup>3</sup>

Liebster Lessing,

Ich wollte, daß eine von den Ursachen, die Sie noch zu Hamburg

(a. a. O. Bd. II, S. 226 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 353—355 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 254.] <sup>1</sup> [= Herzog] <sup>2</sup> [= Hamburg]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliodogen weißen Papiers, von dem

aufhalten, sich mehr auf eine verlobte Braut in eigentlichem Verstande bezöge, als auf die figürliche. Aber Sie sind leider vor diesem Verdachte nur zu sicher. —

Ich habe wiederum, meiner Gewohnheit nach, Ihren Brief, oder den größten Theil desselben, unserm Gp. vorgelesen. Denn er sollte 5 wissen, daß ich seinen Auftrag wegen des Geldes ausgerichtet hätte, und zugleich Ihre Denkungsart noch mehr kennen lernen, so zuverlässig, wie es nur immer aus einem Briefe, den man bloß für einen vertrauten Freund geschrieben, möglich ist. Ich wußte, daß ich dabey nicht das geringste wagte, sondern vielmehr Ihnen nützlich seyn könnte. Er wieder- 10 hohlte, was er mir schon vor Ihrer Ankunft, und auch nachher einmal während Ihrer Anwesenheit gesagt hatte, daß er schuldig sey, Ihnen die Reisekosten zu vergüten, da Sie die Reise ihm zu gefallen gethan hätten. Sie können also versichert seyn, daß ihm niemand darauf geholfen oder ihn daran erinnert habe. Es hat auch niemand leicht Ge- 15 legenheit dazu haben können, ausser mir allein. Und ich würde es sowohl Ihrentwegen als seinetwegen nie gethan haben; zumal, da ich weiß, wie leichtsinnig Sie in Ansehung des Geldes sind, und da das, was er Ihnen hat auszahlen lassen, eine so kleine Kleinigkeit ist. — Kommen Sie ja bald, ehe ich es selbst angreife. Hier schicke ich Ihnen 20 Rthlr. 20 in Louisd'or, aber doch noch GottLob von dem meinigen; und bitte Sie, damit für mich eine Bücherrechnung bey dem Auctionator Biehn, den Sie vermuthlich kennen werden, zu bezahlen. Die Rechnung beträgt zwar etwas mehr, als die 4 Louisd'or, nämll. 55 Mk. 14 s. Aber Sie werden so gut seyn, und das Uebrige für mich auslegen; denn ich kann 25 iho wahrhaftig nicht mehr wissen. Wie hoch die Louisd'or iho stehen, werden Sie leicht erfahren. Seyn Sie auch so gütig, und lassen die Bücher gut einpacken und vor aller Art von Bitterung wohl verwahren. Diese und die vorigen Kosten will ich Ihnen, wenn Sie herkommen, mit vielem Danke ersetzen. Weil iho wohl keine Frachten von dort hierher 30 abgehn werden, so bitte ich Sie, mir die Bücher auf der Post zu schicken.

Hr. Schetty hat uns hier einigemal sehr gut eingeseift; sein Bruder aber Einmal geschoren. Der erstere hat einige Hoffnung, in

aber das zweite Blatt halb weggerissen ist, nur auf den beiden ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Seßing (a. a. O. Bd. II, S. 231—233) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 359—361 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 254; Seßings Antwort ebenda Nr. 255.]

Anspach anzukommen, wo einer von unsern Capellisten; Matern, hin gerufen worden der es aber abgeschrieben hat. Sagen Sie das Hrn. Boden. —

Mit Ihren Entschuldigungen wegen Ihres Ausbleibens war der  
5 EP. vollkommen zufrieden. Und ich muß es freylich wohl auch seyn.  
Doch erwartet Sie mit Verlangen

Braunschweig, d. 27. Febr. 1770.

der Ihrige,  
J A Ebert.

### 293. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

10

A Monsieur

Monsieur Lessing,

Bibliothecaire de S. A. S.

Mesr. le Duc regnant de Brunsvic-

Lunebourg à Wolfenbüttel,

15 Bey dem H. Commissionsrath

Schmidt in der Neuenstrasse

à

in der Neustadt.

Hambourg.

fr.

Liebster Freund,

20

Ich hoffe, daß wenigstens die Post, die Ihnen diesen Brief über-  
bringen soll, durch den tiefen Schnee noch durchkommen wird. Ihre  
Briefe hat er zu meinem grossen Vergnügen nicht aufhalten können. Zu  
meinem noch viel größern Vergnügen wird er doch endlich, wie ich hoffe,  
auch Sie selbst zu mir kommen lassen; wie er dem Frühling bald wird  
25 weichen müssen, dem ich nicht mit mehr Verlangen, als Ihnen, entgegen-  
sehe. — Sie sollen wieder in Ihrem vorigen Quartier abtreten. Sie  
können zwar nicht eben die Stube beziehen, weil des Wirths Mutter igt  
darinn wohnt; aber H. v. Kunzsch will Ihnen gern eins von seinen  
Zimmern einräumen, wo Sie die wenigen Tage sich leicht werden be-  
30 helfen können, ehe Sie in die fürstlichen Gemächer, die der Herzog selbst  
ehedem als Prinz bewohnt hat, Ihren feyerlichen Einzug halten, und für

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weissen Papiers, auf  
S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Carl Jessing  
(a. a. O. Bd. II, S. 238—240) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 306—308  
wiederholt. Der Brief, der auf Bd. XVII, Nr. 265 und 266 antwortete, kreuzte sich mit Nr. 267  
ebenba.]

deren Neubstirung die Fr. v. Poigt (Hofmeisterinn der Fr. Augusta, und Ihre Verehrerin,) hat sorgen müssen. Gestern Abend bis halb 3 in der Nacht bin ich mit Zach. bey Kunzsch gewesen. Wir tranken auf Ihre Gesundheit ein schönes Glas Rheinwein, und wünschten von Herzen, daß Sie selbst uns schon Bescheid thun könnten. Es ward einmüthig 5 beschloffen, in Ihrer Gegenwart das verwünschte landverderbliche und höchst sündliche Quindici<sup>1</sup> nicht einmal zu nennen, und, wenn man ja in Ihrer Gesellschaft Eine Sünde begehen muß, uns lieber mit Ihnen zu betrinken, als mit Ihnen zu spielen. Aber leider hat das leidige Spiel alle edlern und unschuldigern Sünden bey Ihnen verdrängt. — 10 Seyn Sie doch so gut, und bringen mir das Verzeichniß der Bücher, wovon ich etliche in der Reim.<sup>2</sup> Auction erstanden, wieder mit. Ich möchte es gern wegen der begheschriebnen Preise, wofür die übrigen weggegangen sind, zu meinem künftigen Gebrauche behalten. So bitte ich Sie auch ein andres von englischen Büchern, das ich dem H. P.<sup>3</sup> Alberti 15 geliehen, und woran mir gelegen ist, sich von ihm geben zu lassen. Will er nicht mit Gutem, so brauchen Sie Gewalt. — Ich hoffe, daß Sie, auch aus Liebe zu mir, Herdern beschworen haben, auf der Reise mit seinem Bringen, falls es bey ihm steht, seinen Weg über Braunschweig zu nehmen. Ich muß ihn nothwendig von Person kennen lernen. — 20 Gott führe Sie, liebster Lessing, bald gesund und fröhlich in unsere Arme.

Br. d. 19. März, 1770.

J. A. Ebert.

Für die Mühe, welche Sie bey Besorgung der überschickten Bücher gehabt, danke ich Ihnen ergebenst.

## 294. Von Gleim.<sup>4</sup>

25

Halberstadt den 21<sup>ten</sup> März  
1770.

Eine Erklärung, mein liebster Freund, finden Sie nöthig? Ich bewundre, verehere, liebe meinen Lehning, und<sup>5</sup> meine Freundschaft gegen

<sup>1</sup> [Jo. St.]    <sup>2</sup> [= Reimartischen]    <sup>3</sup> [= Herrn Pastor]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 164—167 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 164—167 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 253.]    <sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

ihn hab' ich auch nicht mit einem Gedanken beleidigt, das ist die Erklärung!

Gefäßentlich war mein Stillſchweigen nicht, und einen ſtummen Vorwurf kont' es nicht enthalten. Sie wiſſen, mein liebſter Freund, wie  
 5 ſo wenig Zeit für meine geliebteſten<sup>1</sup> Muſen mir übrig bleibt, wie wär' es möglich, mir es nur einfallen zu laſſen, in Streitigkeiten mich einzumischen, die das bißchen Zeit mir ganz hinweg nehmen könnten! Und benahm denn nicht das Gedichtchen an meinen Leſing in den Oben nach dem<sup>2</sup> Horaz allen Verdacht irgend eines ſtummen Vorwurfes?

10 Die neuen Freunde haben ſich nicht zu mir gedrenget, das Bad zu Lauchſtedt, das ich drey Jahre hinter einander beſuchte, hat ſie, ganz von ohngeſehr mir zugeführer, und nicht mit einem einzigen derſelben hab ich zum Nachtheile meiner alten Freunde, nur eine Sylbe geſprochen, geſchweige ſonſt in ein literariſches Bündniß mich mit ihnen eingelassen,  
 15 wie man, böſhaft genug, zu Berlin ausgeſtreuet hat.

Ich wolte, daß ich die Zeit dazu hätte, mit den überzeugendſten Documenten wollt' ichs belegen, daß ich keine von den, in meinen Augen ſo heßlichen, Repreſſalien verdient habe. Meine Situation erfodert es, mich in der Stille zu halten, man will, ein Mann von Geſchäften ſoll  
 20 kein Gelehrter von Profeſſion ſeyn, den Schein ſo gar muß ich vermeiden, ſonſt<sup>3</sup> hätt' ich gegen den Böſewicht, der es drauf anlegt, bey der Welt, und meinen alten Freunden mich verhaßt zu machen, mich öffentlich vertheidigt. Weil ich das nicht kan, und iht nicht Zeit habe, mein theuerſter Freund, in das Umſtändliche mich einzulaſſen, ſo haben ſie nur  
 25 ſo lange Geduld, biß ich entweder zu Wolfenbüttel ſie beſuche, welches gewiß keinen Tag länger, als es die Noth erfodert, aufgeschoben werden ſoll, oder biß ich die Muße habe, von unangenehmen Sachen, mit meinem Leſing länger zu ſchmaſen. Und biß dahin auch die Bitte, mir zu ſagen, welches in dem Gedicht an Jacobi die beißen den Züge auf die ernſthaften  
 30 Dichtungs Arten, und andere gelehrte Beſchäftigungen ſeyn mögen. Denn in Wahrheit, mein liebſter Freund, ich hab' es geſehen und wieder geſehen, und jene mir ſo gar<sup>4</sup> unnatürlichen Züge nicht gefunden, die mir auch nicht einmahl entwiſchen konten, weil, weder in meinem Geſchmack noch in meinem Herzen irgend ein Grund dazu ſich findet.

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] lieben    <sup>2</sup> dem [nachträglich eingefügt]    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Meine Lage fodert, mich in der Stille zu halten, ſonſt    <sup>4</sup> ſo gar [f. d. Dr. geſtrichen]

Wären Sie aber von dem Bßewicht der herumläuft, mich an-  
schwärzet,<sup>1</sup> wieder mich aufgewiegelt zc. wären sie von dem hintergangen,  
hätt er auch Ihnen zugeflüßtert: Mit dem Magister Lobesan hätt' ich  
den vortreflichen Lambert zu Berlin, den ich so hoch schätze, gemeinet,  
nun, so läßt sichs begreifen, daß auch so gar mein Leßing seinen Gleim 5  
einmahl verfant hat.

Machen Sie nur, mein theuerster Freund, daß wir bald uns um-  
armen können, finden sollen sie mich durchaus, wie sie wünschen, mich  
zu finden

Ganz 10  
Ihren alten treuen  
Freund  
Gleim

Sehen<sup>2</sup> Sie den H. Pastor Alberti so machen sie ihm doch ja  
meine besten Empfehlungen! Und melden sie mir, wann ehe sie nun zu 15  
Wolfenbüttel zu seyn gedenken.

### 295. Von Friedrich Nicolai.<sup>3</sup>

Berlin, d. 3. April 1770.

Liebster Freund,

Ich habe lange keine Nachrichten von Ihnen. Ich denke aber, daß 20  
Sie noch in Hamburg seyn werden. Dies Schreiben dient hauptsächlich,  
Sie zu fragen, ob der dritte Theil der antiquarischen Briefe noch  
fertig wird.

Moses Streit mit Lavater wird nun wohl ein Ende haben. Lavater  
hat seine Antwort hieher geschickt, um sie bey mir drucken zu lassen. Es 25  
wird nur noch jezt wegen ein Paar nachher eingesendeter Zusätze mit  
ihm correspondirt. Lavater will nun keinen Streit haben. Moses sagt,  
Lavater möge antworten was er wolle; aber auf ein Paar Stellen, so  
wie sie Lavater zu fassen für gut gefunden, würde er antworten müssen.  
Die sind nun an Hrn. Zollikofer in Leipzig, den Mittler zwischen Lavater 30  
und Moses, gesendet. Hernach wird, mit einer kleinen Nacherinnerung  
von Moses, vermuthlich der ganze Streit beschlossen werden. Zwar mengt

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] anschwärzt, \* [Die Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII,  
S. 292—294 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 373—375). Leßings Antwort in Bd. XVII, Nr. 261.]

sich ein gewisser D. Rölbele in Frankf. a. M. auch hinein; dies ist aber ein Thor, der bloß Verachtung verdient.

Sagen Sie mir doch, wie die beyden unanständigen Recensionen wider Ramlers deutschen Horaz, und sonderlich wider seine grammatischen Anmerkungen in der neuen Auflage seines Vatteuz, in die neuen Zeitungen kommen? Man glaubt hier, daß \*\*\*<sup>1</sup> der Verfasser ist. Ist er es, so machen sie ihm keine Ehre. Er will Ramlern erniedrigen, um Klopstock zu erhöhen. Müssen sich denn ein Paar große Dichter durchaus feindlich behandeln? Ich finde es ungereimt, wegen 10 Dinge, welche die Versification betreffen, Ramlern auf Klopstocks Autorität zu verweisen, und zwar auf eine künftige Abhandlung, die Klopstock noch nicht einmal heraus gegeben hat. Mich dünkt, in dieser Sache wäre wohl Ramlers Autorität so viel werth als Klopstocks. Es würde also hier nicht mit Autorität, sondern mit Gründen müssen 15 gestritten werden.

Man hat sich hier lange mit dem Gerüchte getragen, daß Klop Aufseher der Antiquitäten in Potsdam werden würde. Es ist aber falsch. Er hat es bey Quintus gesucht, aber nicht erhalten.

Hr. Herder ist Hofmeister und Reiseprediger bey dem Prinzen 20 des Bischofs von Eutin geworden. Ich vermuthe, daß er Sie in Hamburg besuchen wird.

Leben Sie wohl, mein bester Freund. Moses grüßt Sie, und ich bin stets

Ihr

25

Nicolai.

## 296. Von Johann Jakob Reiske.<sup>2</sup>

Leipzig, den 6. April 1770.

Herr Mandal, ein Schotte, stellet Ihnen dieses Schreiben zu. Er hat sich diesen Winter in Leipzig aufgehalten, um in dem exegetischen 30 Theile der Theologie etwas mehreres zu thun, als Leute von seinem Stande und Jahren gemeiniglich zu thun pflegen. Jetzt ist er im Begriffe wieder nach Hause zu gehn, und das ihm angetragene geistliche

<sup>1</sup> [= Gerstenberg?]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Jessing (a. a. O. Bd. II, S. 14—16) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 372—374 wiederholt. Jessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 278.]

Amt anzutreten. Die schöne Bibliothek zu Wolfenbüttel möchte er gerne sehen, deswegen hat er seinen Weg eigentlich über Wolfenbüttel und Braunschweig genommen. Er bat mich ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen. Was konnte mir angenehmer seyn, als eine solche Gelegenheit, zu gleicher Zeit einem Freunde, der an mich, von England aus recommandsirt war, zu dienen; und Sie, mein hochgeehrtester Herr, meiner Ergebenheit zu versichern, und Ihnen meine Dankbarkeit für die so freundschaftliche Aufnahme meines letzten Schreibens zu bezeugen? Ihre Emsigkeit, mir gefällig zu werden, und mein demosthenisches Werk zu befördern, hat in der That meine Erwartung übertroffen. Wie hätte ich 10 selber mehr thun können, als Sie gethan haben? Wenn doch auch nur der Erfolg, dem Ernste Ihrer Bemühungen und der Lauterkeit Ihrer Absichten entspräche! Doch das wird, wie ich hoffe, die nahe Ostermesse weisen. Von ganz Deutschland zusammengenommen, verspreche ich mir 15 so viel Beystand nicht, als ich mir von Hamburg allein verspreche. Trifft meine Hoffnung ein, so werde ich von Ihrer Empfehlung, einer eben so ernstlichen und wichtigen, als für mich rühmlichen Empfehlung, reiche Früchte erndten, Sie dafür segnen, und um desto muthiger in der Laufbahn, die ich nun einmal betreten habe, fortfahren. In wenig Tagen wird der erste Band des Demosthenes fertig seyn. Könnte derselbe durch 20 Dero Vermittelung ein eben so ehrenvolles Zeugniß, in der Hamburgischen Zeitung erhalten, als die bloße Ankündigung und Probe desselben zu erhalten das Glück gehabt, so würde das ein Zuwachs derer Verbindlichkeiten seyn, unter welche Sie, hochgeehrtester Herr Bibliothekar, ver-

25

Dero

ergebensten Diener

D. Meiske.

297. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 17. April 1770. 30

Liebster Bruder,

Ich will Dir nur kurz-melden, daß ich die Assistentenstelle bey dem hiesigen General-Münzdirectorium erhalten habe. Die Besoldung ist 600

<sup>1</sup> Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791. von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 88–90, mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 90–92 wieder abgedruckt, hier beide Male vom 17. Mai datiert. Daß dieses Datum unrichtig ist, erkannte schon Meiblich 1879 (a. a. O. S. 350);



Thaler, und wie viel Arbeit, wird die Zeit lehren. Ich trete sie heute an. Meine äußerlichen Umstände wären verbessert, aber die Hoffnung ist dahin, mit Dir einige Zeit zu leben, und sogar, Dich so bald zu sehen, wenn Du nicht vor Deiner Abreise nach Berlin kömmt, welches  
5 man mich versichern wollen.

Hier trug man sich mit einer Neuigkeit: Klopz komme nach Potsdam, als Aufseher des Stofschischen Cabinets; und Einige glauben es bis jetzt noch. Wenn etwas daran wäre, würden es seine Jünger auszubreiten vergessen? Vor einigen Tagen war ich bey Sulzer, der den Auf-  
10 trag hatte, einen jungen Menschen zu suchen, den sich der König selbst zuziehen und zugleich zum Aufseher dieses Cabinets setzen will. Sulzer fragte mich, ob ich wünschte dazu vorgeschlagen zu seyn. Schade, daß ich schon zu etwas anderm vorgeschlagen war! Aber vielleicht auch gut.

Moses Mendelssohn hat den Streit mit Lavatern geendiget, und  
15 beschäftigt sich jetzt mit einer Uebersetzung der Psalmen. Ich bekomme durch sie von dem Sängler David und der ganzen hebräischen Poesie einen ganz andern Begriff, als ich mir aus der Lutherischen, oder der Gramerischen versificirten Umschreibung machen konnte. Was wird man zu seinen Erklärungen der Psalmen sagen, welche wir Christen bisher  
20 für eine Weissagung auf Jesum gehalten? In unsern Himmel können wir ihn unmöglich aufnehmen, so gern ich auch bey ihm bin. Ich für mein Theil will ihn noch auf dieser Erde recht nutzen, und seiner Freundschaft keine Schande zu machen suchen. Wie ich von andern Juden höre, macht er sich auch nicht viel daraus; denn Gott giebt nach diesem Leben je-  
25 dem geringsten Juden neunhundert Welten, keine kleiner, als die wir bewohnen. Und wir rechtgläubigen Christen hocken da in einem einzigen Himmel auf einander wie die Kaninchen. Seine philosophischen Schriften, die Klopz wieder auflegt, wird er mit der Abhandlung von der Evidenz, aber verbessert, nebst einem Traktat von der lyrischen Poesie der Hebräer vermehren.  
30 Schreibst Du mir nicht bald, so bekommst Du wieder einen langen langen Brief von mir. Vielleicht ist das ein Mittel, Dich zum Antworten zu bringen.

Dein

treuer Bruder,

35

Karl.

sein Zweifel aber, ob es in „März“ oder „April“ zu verbessern sei, wird dadurch behoben, daß Mendelssohns „Nach Erinnerung“ zum Streit mit Lavater erst vom 6. April 1770 datirt ist. Die Ernennungsurkunde für Karl Lessing, die den sichersten Aufschluß geben würde, ist leider nicht erhalten.]

298. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 23<sup>ten</sup>

Apr. 1770

Herr Gärtner schrieb mir ehegestern, daß mein Lesing den 20<sup>ten</sup> zu Braunschweig erwartet würde! Nun muß er also dort seyn. Herr 5 Michaelis aus Leipzig gehet hier durch über Braunschweig, nach Hamburg, meinen Lesing wünschet<sup>2</sup> er kennen zu lernen! Eiligst also geb' ich ihm dis Briefchen mit, daß, bey meinem Lesing, ihm einen<sup>3</sup> Zutritt verschaffen soll! Wann<sup>4</sup> aber, mein liebster Freund, wann<sup>5</sup> werd' ich Sie nun persönlich umarmen? Sie empfangen mein neuliches Schreiben 10 doch noch in Hamburg? So bald nur immer meine Geschäfte mir es erlauben, so bald erschein' ich bey Ihnen zu Wolfenbüttel, und wär' es<sup>6</sup> nur auf einen Tag! Lieber freylich, wär' es mir, wenn sie zu mir kommen könnten! Dann nemlich,<sup>7</sup> wenn es Ihnen möglich wäre, länger<sup>8</sup> zu bleiben! Den Göttern sey vorerst es<sup>9</sup> gebandet,<sup>9</sup> daß sie nun so 15 nahe wohnen. Mit der Nachricht, sie wären schon nach Rom abgereiset, wurd' ich neulich nicht wenig erschreckt! Diesen Sommer, hoff' ich, werden Sie doch wohl bey uns bleiben? Herr Michaelis wird zur Post gerufen, ich umarme Sie, mein Theuerster.

Ihr

20

Gleim

299. Von Johann Jakob Reiske.<sup>10</sup>

Leipzig, den 12. May 1770.

Es ist mir ein wahres Vergnügen, Euer Wohlgebohrnen mit dem ersten Theil eines Werks aufzuwarten, zu dessen Empfehlung Sie, schon 25 da es noch in der Geburth war, zum voraus so viel beygetragen haben. Weil ich nicht zweifle, daß Ihr Ansehn bey den Verfassern der neuen

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 2<sup>1/2</sup> Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 167 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 167 f. wieder abgedruckt.]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] wünscht    <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] den    <sup>4</sup> [verbessert aus] Wie da [= bald]    <sup>5</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] und wär's auch    <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] könnten! zumahl,    <sup>8</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] bey mir als ich bey ihnen    <sup>9</sup> [f. d. Dr. verändert in] gebandt,

<sup>10</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Seßing (a. a. O. Bd. II, S. 17 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 374–376 wiederholt. Seßings Antwort in Bd. XVII, Nr. 273.]

Hamburger Zeitung, Ihrer Entfernung ungeachtet, dennoch einen starken Eindruck habe, so erlaube ich mich, Sie zu ersuchen, es dahin zu vermitteln, daß in gedachter Zeitung eine zu bessern<sup>1</sup> Vertriebe meines Werks gereichende Anzeige mitgetheilet werde. Könnte es durch Dero Vermittelung geschehen, daß auch die herzogliche Bibliothek, der Sie vorstehn, ein Exemplar nähme, so geschähe<sup>2</sup> mir darunter eine Gefälligkeit. Zwar weiß ich wohl, daß dergleichen Bitten, und Dienstleistungen keinen von uns beyden kleiden. Aber die Verfassung der Welt, in der wir leben, macht sie unvermeidlich. Wenigstens muß ich, da ich einmal die Rolle eines Verlegers wider meinen Willen spielen muß, mich zu dergleichen Erniedrigungen bequemen. Herr Randal, ein Schotte, wird Ihnen vor einigen Wochen ein Schreiben von mir eingehändigt haben, und ich hoffe, daß es gütige Aufnahme werde erhalten haben. Ob die vorgeschlagene Subscription auf meinen Demosthenes bey dem<sup>3</sup> hamburgischen Intelligenz-Comptoir zu Stande gekommen, und Gelder daselbst eingegangen sind, ist mir jetzt noch nicht wissend. Zwar versprach ich mir von Hamburg wenigstens einigen Beystand; aber zu meiner Befremdung ist noch weit weniger von daher, als selbst von Leipzig eingegangen, da doch ihrer sechs noch pränumeriret haben. Doch ich will Euer Wohlgebohrnen mit dergleichen Kleinigkeiten nicht behelligen. Dürfte ich aber wohl so frey seyn, und mich erkundigen, unter was für Bedingungen man wohl aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek etwas von Manuscripten hierher nach Leipzig bekommen könnte, falls man meynete, des einen oder des andern von daher benöthigt zu seyn. Unter Versicherung aufrichtiger Hochachtung und Antwünschung alles Wohlergehens verharre ic.

D. Reiske.

### 300. Von Karl Gottlob von Nüßler.<sup>4</sup>

[Weißensee bei Berlin, 23. Mai 1770.]

So unvergleichlich nun diese Ausrottung des fürchterlichen Bildes des Todes sein würde, so vielmehr aber wünschte ich, daß Ew. Hoch-

<sup>1</sup> bessern [1789] besserem [1794]    <sup>2</sup> geschähe [1789]    <sup>3</sup> den [1789]

<sup>4</sup> [Handschrift früher im Besiz der Frau Münzdirektor Müller in Berlin, der Tochter Karl Lessings, jetzt verschollen; nach Anton Friedrich Büsching (Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Halle 1788, Bd. 1, S. 410) „einige Bogen“ Karl; nur bruchstückweise 1853 von G. E. Guhrauer (Danzel und Guhrauer, G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke, Bd. II, Abteil. 1, S. 303 f.; vgl. auch S. 40 f.) mitgeteilt.]

Ebelgeboren, nebst allen andern gelehrten Herren, so in den schönen Wissenschaften arbeiten, mit vereinter Arbeit sich über den häßlichen Tod selbst hermachten und den ganzen Tod mit allen seinen Begriffen und begleiteten fürchterlichen Umständen aus den christlichen Gefilden zu verbannen, mindestens die jetzige Welt von deren verderblichen, recht kind-  
lichen Vorurtheilen, welche wir so lange Zeit von einem Dinge, der Tod genannt, gehabt, doch endlich einmal zu befreien, sich gefallen lassen wollten.<sup>1</sup>

### 301. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>2</sup>

Braunschweig, d. 26. May 1770. 10

Beynahe hätte ich die Bibliothek vergessen, und dieses gewiß nicht aus Undankbarkeit, sondern weil ich in den Gedanken gerathen war, alles was in der Waisenhausbuchhandlung<sup>3</sup> gedruckt würde, müßte auch ein Exemplar dorthin liefern. Mord-Schade um mein Buch, daß Sie, liebster Lessing, nicht eine Hand mit in meinem entdeckten Adelmanne gehabt  
haben! Ich ärgere mich nicht wenig darüber, daß ich den Brescianer, den Sie mir zugeschickt haben, nicht eher entdecken können. Doch wir wollen hoffen, daß Sie ferner glücklich sind. Lassen Sie mir den Italiäner noch ein paar Wochen. Ich hoffe nebst Zacharia bald selbst zu Ihnen zu kommen. Dann soll recht viel, was ich schon vorräthig habe, abgeschwaht  
werden. Leben Sie wohl. 20

Der Ihrige,

Schmid.

<sup>1</sup> [Über den weiteren Inhalt des Briefes theilte Gührer Folgendes mit: „Dies führt der Verfasser des Briefes recht gelehrt, aber unter vielen Wiederholungen, näher aus, und kommt jedesmal auf den nemlichen Punkt zurück. Er erinnert an Cartesius, der uns zweifeln gelehrt, an Luther, der dem Papste das Hegefeuer entriß, an Christ. Thomassius, der die Teufel, die Gespenster und Fegen ausgerottet. Lessing möge nun auch seinerseits die Feder noch nicht niederlegen, sondern vielmehr „durch zuverlässige Gründe das böse Ding, den Tod, aus der menschlichen Gesellschaft vertilgen, d. i. der vernünftigen Welt lehren, daß keine solche fürchterliche Creatur, weder masoulini, noch foeminini generis in der Welt, und das Wort Tod der Sache gar nicht angemessen, mithin gänzlich zu verwerfen sei.“ Dies alles aber in der sittlich-religiösen Absicht, daß die Menschen aus einer solchen Schrift kennen lernen, „was Sterben sei, und mit was Resignation und gesetzten Gemüthe man aus der Welt gehen, auch mit was vor Mäßigung wir unsere entrißenen Freunde beweinen und betrauern sollen.“ Darüber also möge Lessing seine schönen Gedanken mittheilen.“ Auch Wäsing bemerkte (a. a. O. Bd. I, S. 410) über den ferneren Inhalt von Mäslers „weitläufigem“ Briefe: „Was er selbst vom Tode schrieb, war dem Evangelium, und der darauf gegründeten Philosophie, gemäß.“]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 22 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 222 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 262.] <sup>3</sup> Waisenhausbuchhaltung [1789]

N. G. Dieß Exemplar ist eigentlich das Ihrige. Das ungebundene lassen Sie wohl selbst auf Kosten der Bibliothek so binden, wie andere neue Bücher dort gebunden werden. Wollen Sie hinein schreiben, oder hineinschreiben lassen:

5 BIBLIOTHECAE GUELPHERBUTANAE  
D. D. D. EDITOR.

so steht es bey Ihnen.

### 302. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

Göttingen, den 1. Jun. 1770.

10 Hochgeehrtester, werthester Herr,

Als ein Zeichen meiner wahren Hochachtung und Ergebenheit sende ich Ihnen beyliegende kleine Schrift zu.<sup>2</sup> Ihre Gedanken über die Lage der Füße des Schlafes und des Todes beyhm Pausanias gaben die erste Veranlassung dazu. Eine unpartheyische Prüfung führte mich weiter; 15 hätte ich nur Muße genug gehabt, sie gehörig zu verfolgen! Ihnen überlasse ich es völlig, wie weit Sie meinen Gedanken Beyfall geben wollen. Allein so viel halte ich mich auch versichert, daß Sie am Ende auch eine Verschiedenheit der Meinung für keine Beleidigung ansehen. Es wäre eine Beleidigung, dies auch nur zu besorgen. Ich freue mich von Herzen, 20 daß die Schätze in Braunschweig und Wolfenbüttel zu einem solchen Gebrauch forthin dienen sollen, von welchem auch das Publicum Vortheile erhält. Ist es mir möglich, so hoffe ich noch diesen Sommer sie in Augenschein zu nehmen, und dann auch Ihnen mündlich meine vollkommene Hochachtung zu versichern.

25

Heyne.

### 303. Von dem Rat J. G. Höfer.<sup>3</sup>

An

des Herrn Bibliothecarius

Lessing Wohlgebohren.

30

Em. Wohlgebohren

ersuche ergebenst um einen Abdruck von dem gestern gütigst mir gezeigten Stein. Ich bitte solchen auf beyliegender Charte in Siegelack zu

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 428 f. mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 289.] <sup>2</sup> [nämlich „Ueber den Rastern des Cypselus.“ Eine Vorlesung gehalten in der A. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 24. Februar 1770.“]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1

machen. Von letztem habe dem Bedienten etwas mitgegeben, wenn solches etwa nicht gleich bey der Hand wäre. Des Buchs Hypnerotomachia Poliphili werden Ew. Wohlgeb. Sich in Wolfenbüttel zu erinnern die Gütigkeit haben. Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu seyn  
Ew. Wohlgebohren

Braunschweig  
den 8 Jun. 1770.

gehorsamster Diener  
J G Hoefler

5

### 304. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Am Sonnabend nach Pfingsten.

Braunschweig.

10

Wie sehr bedaure ich es, mein liebster Lessing, daß wir einander verfehlt haben! Dieses war gestern Abend, da ich eben ins Haus trat, die erste unangenehme Nachricht. Ich hatte von verschiedenen Säckelchen mit Ihnen zu reden, die für keinen andern, als für Bücherwürmer gehören. Unter andern vom Crescentius. Das eyllffte Buch hat durch 15 und durch Verse, die aber nur so feine Ohren, als die unsrigen sind, vernehmen können. Gleich wo ich ohne Wahl aufschlage, das VII. Capitel von Brunnen und Cisternen.

Wo nit Brunnen seindt müßen<sup>2</sup>

man grabene pfügen,

20

die soll man graben im Augst oder im September(en)

in bequemer statt weyt abgeseündert von allem myst oder fulen pfudelen

Wann du aber Waßer füren sollt under der Erden,

so müßen<sup>2</sup> fleßßen<sup>3</sup> dazu sein, daß die cannal wohl bewart<sup>4</sup> werden

und auch die statt do das Waßer insfleßen soll,

25

das ein Kleine, oder sich sammele, und werd Waßer zur nottdurfft wol.

Wo aber zu gebruchen seint cistern

do sollen al und andere Fißch usß fleßßern<sup>5</sup> darin geseßet werdenn<sup>6</sup>

die mit irem schwimmen das waßer stätigklich bewegen,

und behalten von fusigkeit und von verrücklichkeit in guter pfleg(en) 30

mit deutlichen Bügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1870 von D. v. Heinemann (Zur Erinnerung an G. E. Lessing, S. 26) mitgeteilt.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 162—166) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 268—272 wiederholt, erst von Bachmann jedoch dem richtigen Jahre zugewiesen. Pfingsten fiel 1770 auf den 8. Juni; unser Brief stammt also vom 9.] muß [Crescentius] <sup>2</sup> fleßß [Crescentius] <sup>3</sup> bewert [1789. 1794] <sup>4</sup> fleßßern [1789. 1794] <sup>5</sup> würdenn [1789. 1794]

Wo wir aber fließende waſſer bruchen ſeindt (ſin)  
 iſt gut daß wir haben kleine ciſterlin  
 mit ſand do ſich die Waſſer klären (klärden)  
 unn von der yrdiſchheit frey werden.

5

\*

\*

\*

- So durch und durch. Was fange ich nun mit dieſer närrischen Entdeckung an? Vielleicht hört, ſo lange das Buch exiſtirt, Keiner das wieder, was wir beyde jetzt hören. Es iſt vielleicht eben das, was mein kleiner Heinrich neulich in meinem Garten entdeckte. Er hatte kleine  
 10 Käſer, die auf Tulpen ſaßen, gefangen, und ſie in eine Schachtel geſetzt. Er kam mit unfägliſcher Freude geſprungen und ſchrie: Papa, ich kann die kleinen Käſer pfeifen hören! Ich lachte den albernen Jungen aus, und glaubte, er höre nur das Summen ihrer Flügel. Aber ſie pfiſſen in der That mit dem Maule, wenn man das Ohr auch an die Tulpe  
 15 legte, ſonderlich des Abends. Wer hat nun klüger entdeckt, mein Heinrich, oder ich? Vermuthlich weiß noch kein Köſel, daß dieſe Art Käſer pfeifen, und ſo weiß auch noch kein deutſcher Sprachforſcher, daß mein Creſcentius reimt. Aber ſo wußte auch vor Chriſten keiner, daß Perott und der Codex des Milant aus einer Quelle geſchöpft hätten; und doch iſt  
 20 es gut, daß man es weiß. Auch zu meinem Adelmanne finde ich noch unbekannte litterariſche Beyträge. (Ihren Brief von Carlo Doneda habe ich ganz abgeſchrieben, und danke Ihnen recht ſehr für die Communication) J. E. in dem Chronico Alberici (edit. Leibnitii p. 34. p. 85.) Ferner habe ich in der königlich hannöveriſchen Bibliothek verſchiedene  
 25 Berengariana gefunden, die gewiß noch nicht genutzt ſind, unter andern von einem Paräus, den ich auch vergeblich durch den Herrn Heuſinger in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek auffuchen laſſen. Mit einem Worte, Sie haben Recht, daß meine Ausgabe gewiffermaßen verunglückt iſt, und o! wenn Sie noch was vom Adelmanne auffagen könnten — Sie ſehen,  
 30 daß ich dergleichen Grillen ſchon im Kopfe hatte, da Sie noch nicht einmal hier waren, aus dem Tſidibus, der mir eben in die Hände fällt, da ich meine Papiere auframe. Laſſen Sie es um des Himmels willen nichts weiter als Tſidibus ſeyn.

Dergleichen dachte ich mit Ihnen zu reden, Schade, Schade, daß  
 35 uns die verdamnte Meile trennt. Leben Sie vergnügt.

Schmid.

305. Von Eva König.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing!

Bald mögte ich Ihnen nicht antworten, ob mir gleich Ihr Brief überaus angenehm war. Warum nennen Sie mich eine fertige Briefschreiberinn? Ohnmöglich wollen Sie mich zum besten haben. Viel lieber will ich glauben: daß Sie diesesmal in den Ihnen ganz ungewöhnlichen Komplimententon gefallen sind. Er kleidet Sie nicht; drum hüten Sie sich ins Künftige davor.

Da Ihnen der B.<sup>2</sup> gesagt hat, daß einige von Ihren Freunden böse auf Sie gewesen sind; so hätte er Ihnen auch billig sagen müssen: daß Ihr erster Brief schon alles wieder gut gemacht hat. Ich hätte fast Lust zu verrathen, daß er ein bißchen mit auf Sie losgezogen hat, wenn ich ihm nicht so sehr gut wäre. Warum? rathen Sie wohl nicht. Ich muß Ihnen nur geschwind aus dem Traume helfen. Er begleitet mich nach Pirmont, wo ich meinen Bruder treffe, der nun schon bey mir wäre, wenn ihn nicht eine schwere Krankheit aufgehalten hätte. Er wird den 20ten abreisen, und ich denke ihn den 25ten in Pirmont zu empfangen. Wollen Sie sehen, wie ausschweifend ich in der Freude bin? so begleiten Sie uns dahin, oder kommen Sie wenigstens nach Hannover. Wenn Sie erst da sind, will ich Sie wohl überreden: daß Ihnen der Brunnen gesund ist. Der B. sagt: über Braunschweig machten wir einen zu großen Umweg. Daß das alte Wolfenbüttel auch just so aus dem Wege liegt! Wäre mein Glaube stark genug, daß ich Berge versetzen könnte, so wollte ich Ihrem verwünschten Schlosse bald eine andere Stelle anweisen. Ohnmöglich machen Sie mich glauben: daß Sie dorten vergnügt sind; noch weniger, daß es Ihnen unangenehm ist, den Herrn Ademann mit seiner Gesellschaft so nahe zu bekommen. — Oder ist Madam Schuch nicht mehr bey ihm? Er thut wohl, wenn er vor der Hand nicht hieher kömmt. Wenigstens würden seine Operetten wenig Beyfall finden. Denn wirklich sind unter unsern Italienern recht gute Leute. Untern andern ein Tenorist, der nicht allein sehr brav singt, sondern auch mit vielem An-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen G. E. Lessing und seiner Frau, Bd. I, S. 4—7) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 263.] <sup>2</sup> [= Better, Münzmeister Otto Heinrich Knorre in Hamburg; vgl. (auch für die folgenden Ergänzungen und Erklärungen der 1789 nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichneten Namen) Alfred Schönes neue Ausgabe des Briefwechsels zwischen Lessing und seiner Frau (Leipzig 1870, 2. Auflage 1885).]



stand agirt. Ich kann Ihnen keine größere Idee von ihm beybringen, als wenn ich sage: daß er das Glück hat, fast allen Damen zu gefallen. Man findet ihn süß und allerliebft. Werden Sie nicht eifersüchtig, wenn Sie etwan errathen, wo ich hinaus will.

- 5       Es ist wohl Zeit, daß ich Ihre Fragen beantworte. Sie wollen wissen, ob ich wohl bin? leider bin ich es nicht, sonst hätte ich längst meine Wiener Reise angetreten, wozu ich noch fest entschlossen bin, wenn mir der Brunnen mehr Kräfte giebt. Meine Kinder sind wohl, und Ihr
- 10       Bathe ist ein schöner und munterer Junge. Was Sie mit den Fragen wissen wollen, die ich errathen soll, weiß ich nicht. Doch eine glaube ich zu beantworten, wenn ich Ihnen sage: daß die Sache noch ihren alten Gang gehet, doch giebt der Sommer Gelegenheit, daß unser Freund nicht so viel Argwohn schöpfen kann. Sie scheint nun auch heiter zu
- 15       sehn, ich sehe sie zwar wenig, (ob sie gleich die Einzige ist, so ich besuche) weil ich fast nicht aus dem Hause komme. Wollen Sie mehr wissen? so fragen Sie mich deutlich. Sie merken doch wohl, daß ich Ihnen Gelegenheit lassen will, mir bald wieder zu schreiben? Noch lieber will ich Ihnen alles mündlich erzählen, reisen Sie nur mit nach
- 20       Birmont. So sind Sie ein braver Mann, und ich bin

20

Hamburg,  
den 12.<sup>1</sup> Jun. 1770.

Dero

ergebene Dienerinn  
E. C. König.

### 306. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 23. Juny 1770.

25

Liebster Freund,

- Ich auf Sie der Saumseligkeit wegen ungehalten sehn? Dies ist wirklich unmöglich. Moses und ich, halten Lessing und saumselig für zwey unzertrennliche Begriffe. Also, anstatt daß ich auf Sie ungehalten sehn sollte, würde ich vielmehr auf Sie ungehalten sehn, wenn
- 30       Sie nicht saumselig wären, so wie es ein jeder ist, dem man eine Er-

<sup>1</sup> [wahrscheinlich verschrieben oder verlesen, da Eva am 12. Juni kaum schon auf einen Wolfenbüttler Brief vom 10. antworten konnte; doch muß das Schreiben noch vor dem 20., wohl mindestens einige Tage vorher, abgefaßt sein]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 394—400 mitgeteilt (2. Auflage 1803, S. 375—381). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 261; Lessings Antwort ebenda Nr. 271.]

fahrung vorweist, die seiner Hypothese widerspricht. — Inzwischen ist es wahr, wenn Sie je Entschuldigungen für Saumseligkeiten finden könnten, so konnten Sie die bey Ihrer jetzigen Veränderung finden. Ich freue mich von Herzen, daß Sie, wie Sie mir schreiben, in Wolfenbüttel glücklich zu leben hoffen. Ich freue mich, weil ich mich über Ihr 5 Glück allemal freue, und ich freue mich über meine eigne Scharfsichtigkeit, da ich gegen viele Leute, welche wollten, daß Ihnen Wolfenbüttel nach Hamburg unausstehlich vorkommen würde, allemal geradezu behauptet habe, daß Wolfenbüttel wenigstens vor der Hand Ihrer Neigung sehr gemäß seyn werde. 10

Sie glauben gar nicht, wie sehr Sie hier und in Leipzig der Gegenstand aller Gespräche sind. Einer sagt: er wird sich nun ganz ins antiquarische Fach werfen, und Gott weiß, ob er nicht gar Lateinisch schreibt, um Klotzen wie den Hasen im Lager anzugreifen. Ein Anderer sagt: wer weiß, ob er länger als ein halbes Jahr in Wolfenbüttel bleibt; 15 denn er muß nach Italien, und wenn er zu Fuße hingehen sollte. Noch ein Anderer: Nein! er muß erst seine Trauerspiele herausgeben, und hat drey oder vier Lustspiele fertig, die er auch drucken lassen wird. Wieder einer sagt: Nein! ans Theater denkt er gar nicht mehr. Einer sagt: den Laokoon macht er fertig, so bald er Italien gesehen hat; ein 20 Anderer: wenn er Italien gesehen hat, so wird er seinen Laokoon liegen lassen, und lauter Antiquität schreiben. Wieder ein Anderer sagt: ja da kennt ihr ihn noch nicht! er wird am Ende den ganzen Plunder von Antiquität wegwerfen, das Theater mit Goezen und Gesellschaft verdammen, und ein System der Theologie wider die heutigen Socinianer schreiben. 25

Sehen Sie, liebster Freund, so sind Sie in der Leute Mäulern. Schreiben Sie mir, was ich antworten soll; oder wollen Sie etwa noch ein Paar Gerüchte von sich verbreitet haben, so bin ich zu Ihren Diensten.

Nun muß ich vor Sie treten, und ein wenig die Ohren hängen lassen, ut iniquas mentis asellus. Da ist ein Bildniß mit einer schönen 30 drap d'argent-Weste vor dem XIIten Bande der Bibl., worunter Ihr Namen steht. Sie sehen übrigens leicht ein, daß ich hieran unschuldig bin, wie ein neugebornes Kind, und daß es ein hämischer Streich von Klotzen ist, der uns zusammen heßen will. Man hat mir zwar sagen wollen, der Kupferstich wäre nach einem Bildnisse, das Ihr Hr. Vater 35 in Camenz besizet, gemacht; das kann aber nicht seyn, denn der würde

doch ein Bildniß haben, das Ihnen ähnlicher sähe. Kurz nochmals, ich bin an der ganzen Sache unschuldig, und Sie haben sich an niemanden als an Klogen zu halten.

Ferner sollen Sie hiermit wissen, daß ich von dem ersten Theile  
 5 Ihrer antiquarischen Briefe eine neue Auflage auf Michaelis werde machen müssen, weil ich sehr wenig Exemplare mehr habe. Mit dem zweyten Theile bin ich freylich nicht so glücklich. Sehr viele Buchhändler, denen ich ihn in der Michaelismesse gesendet habe, haben ihn zurück gesendet, so daß ich mit allem, was ich in der Ostermesse 1770 abgesetzt habe,  
 10 dennoch in Leipzig über 100 Stück reicher bin, als ich in der Michaelismesse 1769 war. Ich weiß nicht, ob die Leute darin zu wenig oder zu viel auf Klogen geschimpft finden, daß sie ihn nicht lesen und kaufen wollen. Der dritte Theil wird freylich hoffentlich die Sache wieder gut machen, und die Leute nöthigen, den zweyten Theil nachzukaufen;  
 15 gehet dies aber nicht, so müssen Sie mir im vierten Theile wahrhaftig etwas für die Dreyeinigkeit oder sonst etwas dergleichen schreiben, damit ich nicht gar zu sehr zu Schaden komme.

Aber nun ist die Frage: wo soll die neue Auflage des ersten Theils und der dritte Theil gedruckt werden? In Wolfenbüttel werden Sie,  
 20 glaube ich, schwerlich eine leidliche Druckerey haben, und die theure Hamburgische Druckerey werden wir, da Sie einmal von Hamburg abwesend sind, nicht beybehalten wollen. Schreiben Sie mir also bald, wie Sie es damit zu halten gedenken; denn wenn der erste Theil nicht soll geändert werden, so könnte er immer unter die Presse gegeben werden.

25 Ein komplettes Exemplar der Bibl. habe ich Herrn Gebler für Sie gegeben. Die Fragmenta Adelmanni sollen also hiermit für Sie aufgehoben seyn; und wenn Sie den guten Gedanken beybehalten, künftig etwas zur Bibl. zu liefern, so segne Sie der Himmel dafür. Niedels Beylagen zur deutschen Bibliothek sind noch nicht heraus. Was er da-  
 30 mit will, weiß ich nicht; vermuthlich seine eigene werthe Person vertheidigen. Meinethalben! für mich kann er wer weiß wie lange streiten!

Wissen Sie wohl, daß der Buchhändler Hartnoch in Riga die Burke's Abhandlung vom Erhabenen aus dem Englischen deutsch  
 übersezt herausgiebt, die Sie, so viel ich weiß, ganz übersezt haben?  
 35 Wäre es nicht besser, Sie hätten Ihre Uebersetzung auch ohne Anmerkungen ganz herausgegeben?

Was will denn Mag. Zeibich in Gera von Ihrer Abhandlung vom Tode? Haben Sie das Traktätchen gelesen? Ich nicht.

Sie bekommen hierbey die Stücke, die zu Moses Lavaterschen Streitigkeit gehören, welche nunmehr geendigt ist. Moses hat sich Ehre dabey erworben, ohne daß es ihm sonderlich viel Mühe gekostet hat. 5 So viel sehe ich aber auch wohl, wenn er seine Gegenbetrachtungen herausgegeben hätte, so würde er in ein Wespennest gestört, und viele schmerzliche Stiche davon getragen haben. Ich bin von Herzen

Ihr

ergebenster Freund, 10  
Nicolai.

### 307. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 30. Junius 1770.

Ich hätte Ihnen, mein liebster Lessing, gestern sagen sollen, daß Sie mir, wegen meines literairischen Theils des Abelmanns, etwas vor- 15 rücken können, und nunmehr müssen, da Sie es von mir selbst wissen. Ich bin sonst ganz sicher, daß es kein Leser gemerkt haben würde. Aus befohrendem Buche werden Sie sehen, daß ich in Siberi Zeugnisse die Stellen, die mit † bezeichnet sind, weggelassen habe, weil ich sie damals noch nicht<sup>2</sup> beträchtlich hielt, und mir insonderheit die Worte: 20 *Ejusque opinionis, quam Reformatarum<sup>3</sup> partium Socii fouent, statorem praecipuum (Berengarium) gar zu polemisch zu seyn schienen.* Sie gehören aber, wie ich jetzt zu spät sehe, Ihrer Entdeckung wegen, sehr hierher. Denken Sie ja nicht, liebster Freund, daß ich auch in An- 25 führung anderer Stellen etwa unzuverlässig sey. Nein, das bin ich ge- wiß nicht! Das Wort socii konnte ich nur nicht verdauen. Sie mögen mir dieses in Ihrer gedruckten Schrift nun im Scherze oder im Ernste sagen, so bin ich bey Ihnen allemal in guten Händen; aber sagen müssen Sie es. Leben Sie wohl. Weil mich mein Carolinum ruft, so breche ich ab. 30

NB. Siberus ist überhaupt ein bitterer Feind der Reformirten, wie Sie auch aus seiner Anmerkung S. 54. sehen werden.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 23 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 224 f. wiederholt.] <sup>2</sup> nicht für [1794] <sup>3</sup> Reformatorum [1789, 1794]

308. Von Johann Gottfried Lessing.<sup>1</sup>

Mein lieber Sohn,

Mir hat es recht weh gethan, daß ich seit mehr denn zwey Jahren von Dir selber nicht eine einige Zeile aus Hamburg erhalten habe. Alles  
 5 was ich von Dir erfahren, habe ich entweder in den gelehrten Zeitungen gelesen, oder es ist mir von Deinem Bruder aus Berlin geschrieben worden. Ich weiß wohl, daß es Dir an gehäuften und täglichen Beschäftigungen nicht gefehlet: allein sollte nicht ein Viertelstündgen übrig geblieben seyn, an einen so alten Vater zu schreiben. Auch ein paar  
 10 Zeilen von Dir zu sehen, würde mir höchst angenehm gewesen seyn. Dein ieziges Ammt bey einer so berühmten Bibliothec, worzu ich Dir allen Seegen von Gott täglich anerkünsche, wird Dir doch so viele Zeit übrig lassen, daß Du an mir alle Viertel-Jahre ein wenig schreiben wirst. Mit der lieben Mutter gedende ich täglich Deiner in Gebet bey Gott,  
 15 wie ich Dir denn nicht genug beschreiben kan das Verlangen, welches wir immerzu haben, von Dir gute und gegründete Nachricht einzuziehen, die Du uns ja am allerbesten ertheilen kanst, wenn Du nur mit ganz<sup>2</sup> wenigem an uns schreiben wilt. An Berrichtungen wird es Dir wohl anieho bey Deinem angetretenen Amnte gar nicht fehlen: allein sollten  
 20 denn nicht zwey oder drey Augenblicke frey bleiben, die Feder auff eine so kleine Zeit anzusehen? Wie es Dir an dem Hofe gefällt, von welchem ich so viel vorzügliches Gutes gehöret und gelesen, möchte ich doch im Vertrauen wissen. Daß der Bruder in Berlin eine ganz gute Stelle bey dem dasigen Münz Directorio erhalten wird Dir so lieb als mir  
 25 gewesen seyn, und ohne Zweifel wirst Du ihn nicht mehr unterstützen dürfen. Der Con Rector in Pirne ist Gottlob! gesund und vergnügt bey seinem sonst mühsammen Amnte. Ich weiß von sichern<sup>3</sup> Orthe, daß man demselben eine Lehr-Stelle in denen 3 Churfürstl. Sächsischen Land Schulen bei erster Vacantz zugebacht hat. Der Bruder in Schlessien  
 30 hat mich voriges Jahr um Michael auff einige Tage besucht. Er ist an mehr denn einem Orthe Justitiarius, seit Ostern aber hat er mir nicht geschrieben. Deine liebe Mutter und einige Schwester wünschen

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz der Frau Helene Meyer Sohn zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen geschrieben; 1886 von Alexander Meyer Sohn (Katalog einer Autographen-Sammlung zur Geschichte der deutschen Litteratur seit Beginn des 18. Jahrhunderts, S. 10 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 266.] <sup>2</sup> [verbessert aus] par [?] <sup>3</sup> [so f.]

nebst mir, daß es Dir möglich fallen möge, uns einmahl mit Deinem Bruder aus Berlin zu besuchen. Unsere Freude darüber würde nicht gering, sondern recht groß seyn. Ich genüße durch Gottes Gnade eine solche Gesundheit, die sehr rar bey einem Manne von 77 Jahren ist. So viel ich weiß, bin ich nunmehr der allerälteste Prediger in der ganzen Oberlausitz. Gott helffe mir und den Meinigen ferner an allen Orten! Die Fr. Hof-Jäger Meistern von Carlowitz ist einige Zeit hier bey Dero Herrn Gemahl auff seinem Gutte Liebenau gewesen. So bald Sie wiederum von hier abgehen, werde ich zugleich an Dich wiederum schreiben: doch ich versehe mich vorher ganz gewiß eines eigenhändigen Br. aus Wolfenbüttel, der mir sehr lieb seyn wird, wenn er schon nur aus etlichen Zeilen bestehen wird. Die liebe Mutter und Schwester empfehlen sich zu Deinen<sup>1</sup> Andenken, gleichwie ich an meinem Theile lebenslang seyn werde

Comenz

dem 4 Jul.

1770.

Dein treuer Vater

Lessing

15

### 309. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>2</sup>

Braunschweig, d. 5. Julius 1770.

Bisher, mein liebster Lessing, habe ich den Hoffmann nirgends 20 aufreiben können. Sollte er noch irgendwo aufzujagen seyn, so sollen Sie ihn haben. Unter meinen Sachen habe ich das Beykommende gefunden. Chemnitz hat wenigstens die Geschichte dieser Streitigkeiten durch alle Jahrhunderte zusammengebracht, so daß man beynähe alles, was hieher gehört, mit einem Blicke übersieht. Ob Sie aber was davon<sup>3</sup> 25 nutzen können, weiß ich nicht. Aber das vielleicht war mir schon Ursache genug, es Ihnen zu schicken. Das Verzeichniß der Schriften, die von Berengar handeln, ist von unserm Hofprediger Knoch. Er hat gewaltig viele Kleinigkeiten, die zu dergleichen Streitigkeiten gehören, gesammelt. Was Sie etwa davon gebrauchen können, steht Ihnen zu Dienste. Aber, 30 mein liebster Freund, Ihr Feld wird immer weidläufiger, und wie Zeitfressend ist eine solche Geschichte! In meinen Gedanken gebe ich Ihnen reichlich ein halbes Jahr, ehe Sie mit etwas hervorrücken können. Ich

<sup>1</sup> [so Hf.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 24–26) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 223–227 wiederholt.] <sup>3</sup> daran [1789]

weiß nur gar zu wohl, wie es mit dergleichen Untersuchungen geht, und darum habe ich mich auch als Herausgeber des Adelsmann gar fein davor in Acht genommen. Man wird zuweilen, mitten in der Arbeit der schönen Säckelchen satt, die uns Anfangs kaum schlafen ließen, da wir uns daran machten. Dieser Ekel wird Sie doch wohl noch nicht überfallen, oder vielmehr überschleichen? —

So eben kommt ein Besuch, der mich zwingt, recht unschicklich abzubrechen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

10 310. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 7. Jul. 1770.

Weil wir beyde jetzt ganz Berengarisch sind, so theile ich Ihnen abermals etwas mit, was hierher gehört. Im letzten Theile der Englischen Bibelerklärer, die Teller angefangen, und Bruder nunmehr mit 15 der Offenbarung Johannis geendigt hat, (der achte Band des neuen Testaments) finde ich, daß Lowmann von Seite 457-463 eine weitläufige Anmerkung von der Geschichte Berengars eingerückt hat. Er scheint diesen merkwürdigen Mann mit in der Offenbarung zu finden. Sie müssen dieß lesen. Abschreiben kann ich es nicht. Wollen Sie 20 diesen Band von mir haben, so steht er zu Dienste. Sonst finden Sie ihn unfehlbar unter den Büchern dieser Messe bey Meißner, und es wird auch nicht an Predigern in Wolfenbüttel fehlen, die dieses Bibelwerk halten. Dieß wird Meißner unfehlbar wissen. Der Band ist dick und erfordert viel Einpackens. Ihren Hoffmann zu finden, gebe ich 25 nun alle Hoffnung auf. Ich habe an viele Thüren vergeblich angeklopft. Es ist doch sonderbar, daß ein solches Buch eine Rarität werden kann! Man sollte es in vielen Priesterbibliotheken vermuthen. Leben Sie wohl, lieber Freund. Ich schreibe dieses recht in der Eulenflucht,<sup>2</sup> weil Sie dieses noch currente rota mit in Ihr Werkchen 30 bringen können.

Schmid.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Vb. II, S. 26 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Vb. XXIX, S. 227 f. wiederholt.] <sup>2</sup> Euler Flucht, [1789] Eulenflucht, [1794]

311. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

A Monsieur  
Monsieur Lessing,  
Bibliothecaire de S. A. Sime  
le Duc de Brunsvic et  
Wolfenbittel &c.

5

à  
Wolfenbittel.

Allerliebster Bruder,

Wenn ich gleich seit Jahr und Tag, und noch länger, von Dir 10  
keine Zeile gelesen; wenn ich mir auch vorstellen muß, daß Deine Ge-  
schäfte, Veränderung, und was noch mehr, Dich genung entschuldigen:  
so muß ich Dir doch einmal wieder zeigen, daß ich lebe und mich herz-  
lich freue, wenn ich von Dir und Deinem Befinden angenehme Nach-  
richt erhalte. Eine von den allerangenehmsten, die mir von Dir in der 15  
Welt nur zu Theil werden kann, war wohl die letztere, welche ich in  
den öffentlichen Blättern von Deinem Ruffe nach Wolfenbüttel las;  
wenigstens schien sie mir nach Deinem Geschmacke zu seyn. Um nun  
einen kleinen Beweis von dem zu geben, was ich damals empfand, habe  
ich jeztund mein Stillschweigen, welches ich wegen der Menge deiner 20  
Geschäfte fortsetzen sollte, einen Augenblick unterbrechen und Dir nur  
sagen wollen, daß Deine Veränderung mir eben so erfreulich sey, als wenn  
ich etwan das erlangt hätte, was ich mir manchmal wünsche. Weiter  
will ich Dich nicht aufhalten. Es geht mir ohnedem, wie den Kindern,  
die, weil man mit ihnen nicht spricht, schwer reden lernen. Lebe wohl! 25

Pirna,  
den 11. Julius,  
1770.

Dein

treuer Bruder  
J. Th. Lessing.

312. Von Eva König.<sup>2</sup>

Mein lieber Herr Lessing,

30

Von meinem Bruder, der mich vorigen Donnerstag schon wieder  
verlassen hat, habe ich den Auftrag, Ihnen vielen Dank zu sagen für

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen  
weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die  
Adresse —; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 364 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Vb. XVII, Nr. 289.]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel,  
Vb. I, S. 8 f.) mitgeteilt.]



die uns erwiesene Höflichkeit. Den Meinigen will ich mündlich ab-  
 5 statten, jetzt bin ich nicht dazu aufgelegt. Der Abschied von meinem  
 Bruder ist mir noch ganz neu, und der, so ich von meinen Kindern  
 nehmen muß, so nahe, daß Sie leicht errathen werden, wie mir zumuthe  
 10 ist. — Ich reise vielleicht den Freytag, sonst ganz gewiß den Sonnabend  
 von hier, und bin also den Sonntag Abends in Braunschweig. Viel-  
 leicht weil es Messe ist, finde ich Sie da, sonst habe ich das Vergnügen,  
 Sie bey meiner Durchreise in Wolfenbüttel zu sehen. — Sagen Sie  
 niemand, daß ich komme. Wenn Sie aber Gelegenheit haben, mir ein  
 15 Stübchen in der Rose bestellen zu lassen, so erzeigen Sie mir einen  
 Gefallen. Herr Professor C.<sup>1</sup> glaubt, daß ich sonst schwerlich unter-  
 komme, wegen der vielen Fremden, die da sind.

Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin mit der vollkommnen-  
 15 sten Hochachtung  
 Hamburg, Dero ergebene Dienerinn  
 den 8. Aug. 1770. C. C. König.

### 313. Von Eva König.<sup>2</sup>

Mein lieber Herr Lessing,  
 20 Mein Reisegefährte, der Schaffer von Blankenburg, muß sich  
 hier eine Stunde aufhalten, um seinen Wagen umzupacken. Diese Zeit  
 wüßte ich nicht besser anzuwenden, als Ihnen zu sagen: daß ich die erste  
 Station über den Harz glücklich passirt, und also in Hasedfeldt bin, es  
 ging nahe dabey her, so hätte ich die Vorderachse zerbrochen. —  
 25 Den Nürnberger Boten traf ich noch vor Hessen an, er hat die  
 lächerlichste Gesellschaft, die Sie sich nur gedenken können, und die mich  
 gestern Abend nicht wenig belustigte. Monsieur G. der naseweise Junge  
 und sein Pedant sind mit dabey. — Eine Unterredung von drey Bauern  
 und einem alten Weibe, die B.<sup>3</sup> anhören mußte, hindert mich weiter zu  
 30 schreiben. — Ich danke Ihnen für alles Gute, hauptsächlich für den  
 Pelz, der mir überaus gute Dienste leistet.

Leben Sie wohl! bleiben Sie mein Freund, so wie ich bin  
 Hasedfeldt, Dero ergebene Dienerinn  
 35 den 15. Aug. 1770. C. C. König.

<sup>1</sup> [= Ebert]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 9 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 267.] <sup>3</sup> [wohl = Pöde]

314. Von Otto Heinrich Knorre.<sup>1</sup>

[Hamburg, Mitte August 1770.]

315. Von Eva König.<sup>2</sup>

Mein lieber Herr Lessing!

Ich bin unschlüssig: ob ich an Sie schreiben, oder mich mit dem 5  
Postmeister zanken soll? Das Eine geschieht auf Ihre Unkosten, das  
Andere auf meine. Ich will diesmal eigennützig seyn, und Ihnen  
lieber einige Minuten verderben, als meiner Gesundheit schaden; zudem  
ist der Postmeister so freundlich, daß man ihm nicht antommen kann.  
Es ist aber doch verzweifelt arg, daß er mich schon sieben Stunden hier 10  
sitzen läßt, und daß ich jezo noch nicht sehe, wie ich fortkommen werde.  
Man erwartet die Pferde erst von einer Station zurück. — Wäre ich  
vernünftig, und nicht so unruhig, so legte ich mich zu Bette; denn seit  
ich aus Braunschweig bin, habe ich ohngefähr drey Stunden geschlafen.  
Die gestrige Nacht hatte ich zum Ausruhen bestimmt; allein ich traf in 15  
Gotha so höchstgefällige Leute, die mich erst mit Gewalt nach ihrem  
Garten schleppten, und nachher noch so bescheiden waren, mir ihren Be-  
such bis eils Uhr zu gönnen, ohnerachtet ich ihnen verschiedenemahl sagte,  
daß ich müde wäre. Da sie eben weg waren, kam der Bothe, dem ich  
vorgefahren war, um eine Nacht zu schlafen. Der Endzweck war aber 20  
verfehlet, und ich mußte fort. Bedauern Sie mich nur nicht zu sehr,  
ich bin, ungeachtet aller Fatiguen, ziemlich wohl, nur nicht heiter genug  
zu den Geschäften, die ich noch vor mir habe.

Die Wege habe ich ganz abscheulich gefunden! so grundlos, daß  
es ein wahres Wunder ist, daß meine Chaise ganz geblieben ist. Die 25  
auf dem Rückwege, kann ich mir nun deutlich vorstellen, doch wäre ich  
nur erst so weit! das Heimweh stellt sich nun schon ein; es muß sich  
aber wieder verlihren, sonst gehet es nimmer gut. Hier will ich ab-  
brechen, ich mögte sonst wunderliches Zeug sagen, und mir fällt die Er-

<sup>1</sup> [Wie Lessing am 19. August 1770 an Eva König schrieb (Vd. XVII, S. 331, S. 24 ff.), hatte er „gestern“ einen jetzt verschollenen Brief ihres „Vetters“, des Münzmeisters Knorre, erhalten, der über Hamburg, den Besuch Christians VII. von Dänemark daselbst, die Seyler'sche Theatertruppe und die Aufführung der „Minna“ durch sie vor dem König (am 14. August) allerlei berichtete. Der Brief muß am 15. oder 16. August geschrieben sein.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Vd. I, S. 10—12) mitgeteilt. Lessings Antwort in Vd. XVII, Nr. 268. Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 267 ebenda.]

innerung ein, so Sie mir gaben: daß man sich nicht vorstellen müßte, was man nicht erfüllt zu sehen wünschte.

Ich denke, ich lege mich zu Bette, denn noch ist kein Pferd zu sehen, und am Ende müßte ich doch noch Luft kriegen, mich mit dem 5 Postmeister zu zanken. — Schlafen Sie wohl! und bitten Sie den Himmel, daß ich ins Künftige geschwinde befördert werde, so bleiben Sie von meinen Briefen verschonet.

Dero

Altenau,

ergebene Dienerinn

10 den 17. Aug. 1770.

E. E. König.

### 316. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Mein allerliebster Bruder,

Wir wünschen alle von Herzen, daß Du dich recht wohl befinden magst. Aber, mein bester Bruder, erschrick nur nicht, wir sind in der 15 größten Betrübniß! Ich sollte Dir wohl den schmerzhaften Todesfall nicht sogleich vorbringen; aber Thränen und Wehmuth verstaten kein Zurückhalten. Unser allerliebster und bester Vater, der Dich und uns alle so zärtlich geliebt hat, ist der Welt plötzlich entrißen worden. Er starb, ohne krank und bettlägerig zu seyn, den 22 August früh Morgens 20 gegen 2 Uhr an einem Stech und Schlagfluße. Den Sonntag vorher hat er mit der größten Munterkeit und Gegenwart seines Geistes die letzte Predigt gehalten; aber zum Beschluß sich dieser merkwürdigen Worte bedient: „ich wollte wünschen, daß das üble Regenwetter nicht viele von „meinen Zuhörern abgehalten hätte: aber ihr, die ihr zugegen 25 „gewesen seyd, merket euch was ich gesagt habe, und sagt es auch „denen, die mich nicht haben hören können.“

Und ganz zuletzt sollen die Worte seiner Rede gewesen seyn:

„bescher uns allen ein selig Stündelein, auf daß wir ewig bey dir seyn!“

Den Montag drauß ist er, nach seiner Art, munter, vergnügt und auf 30 seiner Studirstube fleißig gewesen; wie denn schon die Predigt auf den XI. Sonntag nach Trinitatis größtentheils verfertigt hier auf seinem Studirtische liegt. Eben so hat er auch den Dienstag zugebracht; den

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißes Papiers, auf 8 1/2 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschriebener; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 368 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 269.]

Abend noch mit Appetit gezeßen und ist<sup>1</sup> einige Stunden drauf hinauf in sein Schlafzimmer gegangen. Gegen 10 Uhr hat der Schnupfen und Husten, der sich seit einigen Tagen angefangen, ihm etwas beschwerlicher zu werden geschienen. Man macht ihm Thee und wird besorgter; er aber spricht ihnen guten Muth zu. Man will nach dem Doctor schicken; 5 er aber verlangt nur bis um 2 Uhr zu warten. Man weint; er tröstet und spricht: wenn ich auch sterbe, so wird doch Gott bey euch seyn; habt nur Vertrauen auf ihn! Indem man nach dem Arzt, Arzney und guten Freunden schickt, bemerkt unsere liebste Mutter mit der Schwester eine starke Veränderung in seinem Gesichte: Erstere fragt ihn: es ist Dir 10 wohl sehr schlimm? Er antwortet: die Rede — fällt mir sehr schwer. Sie fragt wiederum: was denkst du denn? Er antwortet: — An Gott! Dieses gesagt und ohne Zucken verschieden! Das heißt warlich: die Bitterkeit des Todes nicht schmecken! So ist auch sein Wunsch und Prophezehung, wie ichs selbst vielmals gehört habe, immer gewesen. 15 Liebster Bruder, wir seine Söhne sind nicht bey seinem Ende gewesen, um von ihm den Seegen zu bekommen; aber er hat uns gewiß in seinem Leben, und, wie die Figur seiner nunmehr starren Hand zeigt, sich und uns alle gesegnet! Mein Bruder, weine eine heilige Thräne. Aber faße dich auch und mache dich geschickt, den Tod dieses Gerechten zu besingen! Die Erde weint, der Himmel freuet sich! Ich zweifle, ob Camenz einen solchen Priester wieder bekommt? Wir, die wir ihn gekannt haben, kennen ihn am besten und schätzen uns glücklich, daß die Vorsehung uns diesen Gerechten zum Vater verliehen! Sein Gedächtniß sey im Seegen! Und damit wir auch der Welt zeigen, daß wir die 25 Wohlthat des Himmels, so lange wir leben, erkennen; so dächte ich, Du verbandest mit uns die Kräfte, ihm einen Leichenstein auf den Kirchhof und eine kupferne Tafel in die Kirche setzen zu lassen, wovon du, weil du vor uns, ohne Dir eine Lobrede zu halten, die größte Geschicklichkeit und das beste Herz besitzest, die Aufschrift machen wirst.<sup>2</sup> Du wirst uns 30 doch bald schreiben, daß wir deine Gesinnung erfahren? Lebe wohl, mein liebster Bruder, lebe wohl! Wir umarmen dich. Lebe wohl!

Camenz,

den 24. August,

Johann Theophilus Lessing.

1770.

35

<sup>1</sup> ist [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> die Aufschrift machen wirst [nachträglich eingefügt]

N. S.

Auf künftigen Sonntag als den 26 August soll er, nach seinem Willen, nur mit Proceßion beerbiget werden. Sonst war sein Leichentext Joh. 10. v. 27. und der Eingang Ps. 17. v. 15. er änderte sich aber, 5 und wollte nur mit Proceßion begraben seyn. Sein Symb. Mein Jesus, Giebt Leben! Einige Wochen drauf soll der Lebenslauf abgelesen werden.  
In Eil.

317. Von Eva König.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing!

10 Eben habe ich Ihren Brief erhalten, und muß Sie auch sogleich um Entschuldigung bitten, über die Vorwürfe, so ich Ihnen gemacht; und das Vornehmen, so ich schon gefaßt hatte, keine Zeile in meinem Leben wieder an Sie zu schreiben. Wenigstens werden Sie meine Auf-  
richtigkeit bewundern, wenn ich Ihnen sogar sage, daß ich einen Brief,  
15 so ich in Nürnberg an Sie geschrieben hatte, zerrissen habe. Bin ich nicht ein wahres Frauenzimmer? Nun im Ernste, letzteres ist zwar wahr, allein ich zerriß den Brief nicht, weil ich empfindlich gewesen, sondern weil ich den Abend einen starken Anfaß von Hypochondrie hatte, und der Brief so lang gerathen war, daß ich befürchtete, er möchte Ihnen  
20 Langeweile machen. Es wäre vielleicht eben so gut, wenn ich außer den hypochondrischen Stunden auch so dächte. Doch nein, warum sollte ich mich Ihrer Briefe berauben, die ich mit so vielem Vergnügen lese, da ohnedem wenig Dinge mehr in der Welt sind, die mir welches geben können. Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir so bald geschrieben,  
25 und bin nur böse, daß der Brief schon drey Tage hier gewesen, ehe ich ihn bekommen habe. Er war an einen Mann geschickt, der glaubte, man könnte anderswo nicht, als in der Traube logiren. Wie er mich da nicht traf, so suchte er mich auch nicht weiter; zum Glück hörte er heute von ohngefähr, daß ich hier wäre, sonst hätte ich ihn gar nicht be-  
30 kommen.

Von Almenau werden Sie meinen Brief erhalten haben? wo ich endlich des Nachts um zwölf Uhr wegkam, mit einem besoffenen Postillon, und einem Halbblinken, der mir leuchtete, der aber nach einer Viertel-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 16–21) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 267; Lessings Antwort ebenda Nr. 268.]

stunde kein Licht mehr hatte; und just im Thüringer Walde, wo man auf zwey Meilen keine Hütte antrifft, und wo solche Wege sind, die man am Tage mit Lebensgefahr passiret. Nun glauben Sie, daß mir der Muth gefallen sey? Wahrhaftig nicht! ich stieg aus, und suchte Tannenzapfen, die steckten wir an, und so halfen wir uns fort. — Einer großen 5 Gefahr bin ich noch entgangen: hinter Bamberg fuhren wir einen hohen, steinigten und sehr steilen Berg hinauf; wie der Postillon die Pferde antrieb, um oben über zu lenken, so merkte ich, daß die Chaise wich. Ich rief dem Postillon stille zu halten; wie wir nachsahen, so war der Nagel heraus, und die Chaise lag noch eben einen Strohhalbm breit auf der 10 Vorderage. Ich kann es keinem Andern, als Ihrem Gebete zuschreiben, daß ich allen den Gefahren so glücklich entkommen bin. Wenn Sie reisen, so sollen Sie auch meine besten Wünsche begleiten. — In Nürnberg habe ich mich in den fünften Tag aufgehalten; man wollte mir den Herrn von M.<sup>1</sup> zur Gesellschaft bitten, weil er aber nie in dem Hause 15 gewesen war, so verbat ich es, und habe also auch nicht das Vergnügen gehabt, ihn kennen zu lernen. Er ist Waag-Amtmann geworden, eine Stelle, die ihm 300 fl. einbringt. Dieses, und daß ich den Preißlerischen Kupferstich vom Doktor Luther gesehen, (welcher meinem Dünken nach sehr gut gestochen ist) ist alles das Neue, so ich Ihnen von Nürnberg 20 sagen kann; ich mögte denn hinzufügen, daß ich da so aufgenommen worden bin, daß ich die Nürnberger fast süße Leute nennen mögte. Es waren mir zwey Herren und eine Dame bis Erlangen entgegen gekommen, die sich vergebens zwey Nächte da aufgehalten, und mit der größten Besorgniß, drey Stunden ehe ich da eintraf, wieder zurückgekehrt 25 waren, mit dem Vorsatz: Einer davon, sollte mir den andern Tag so weit entgegen reiten, bis er mich anträfe. Alles dieses erzählte mir der Postmeister mit so vieler Lebhaftigkeit, daß ich meinen Vorsatz änderte, die Nacht in Erlangen zu bleiben, um die Leute den andern Morgen nicht wieder zwey Meilen machen zu lassen. Es war ein rechter Nürn- 30 berger Einfall, den Abend zurückzugehen, und den andern Morgen wieder denselben Weg machen zu wollen. Sie können denken, was das für gute Leute seyn müssen, demohingeachtet bin ich froh, daß ich von ihnen, und hier bin, wo ich ebenfalls von allen überaus freundschaftlich begegnet werde. Ich stehe nicht dafür, daß ich nicht sehr aufgeblasen und 35

<sup>1</sup> [= v. Murr]

stolz zurückkomme, wenn ich überall so aufgenommen werde, wie bisher. Ich denke, Sie beten nun, daß ich gedemüthiget werden möge; denn nun fehlt es mir nicht an guten Wegen, und den Nagel an der Chaise habe ich mit einer Feder machen lassen.

5      Fahren Sie fort mir die Neuigkeiten von Hamburg mitzutheilen, die Ihnen nicht fehlen können, wenn Sie die Correspondenz mit dem B.<sup>1</sup> unterhalten. Habe ich es Ihnen nicht schon gesagt, daß er unter Seylers Gesellschaft eine Amourette haben mußte, ich glaube es ist die B.;<sup>2</sup> denn er hat mir von ihrer Tugend so viel vorgefagt. —

10      Ich würde für den König von Dänemark ganz eingenommen seyn, wenn ich wüßte, ob Er die Minna vorher je gelesen oder aufführen gesehen. — Was kommen nicht alles für Leute zu Ihnen? Nun haben Sie auch den Pater M.<sup>3</sup> gehabt, den ich längst zu Hause glaubte.

15      Seit Sonntag Abends bin ich hier, den Freytag gehe ich nach München, wo ich mich vielleicht einige Wochen aufhalte. Ich weiß noch nicht, wie ich meine weitere Tour einrichte: ob ich zu Wasser oder zu Lande nach Wien gehe. Ich hätte Lust zu Wasser; die Reisten rathen es mir aber ab. Wollen Sie mir Ihren Rath mittheilen, so thun Sie es unter Adresse von Gebrüder Noder in München.

20      Leben Sie recht wohl! und zweifeln Sie nicht, daß ich mit aller Hochachtung und Freundschaft stets seyn werde

Dero

Augsburg,  
den 30. Aug. 1770.

ergebene Dienerinn  
E. E. König.

25      Nachts um zwey Uhr. Schmälen Sie nicht;  
ich hätte Ihnen sonst nicht schreiben können.

### 318. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

Berlin, den 5. September 1770.

Liebster Bruder,

30      Unser guter Vater ist den 22sten August gestorben. Wenn dieses Leben vor dem künftigen Zustande des Menschen Vorzüge hat, so hätte ich ihm gern meine Jahre geben wollen. Ist aber ein künftiges Leben,

<sup>1</sup> [= Better]    <sup>2</sup> [= Böd, oder = Brandes]    <sup>3</sup> [= Christian Mayer]

<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 91 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 93 wieder abgedruckt.]

so ist es gewiß besser, als dieses, und ich freue mich, daß sein Uebergang zu einem bessern ihm so leicht wurde: er starb an einem Schlagflusse. Könnte er doch seinen Kindern sagen, ob und wie jenes Leben ist! Denn alle Wahrscheinlichkeit, die man dafür hat, ist wie die menschliche Erkenntniß, und am ungewissesten, wo sie am zuverlässigsten scheint. 5  
Doch auf heute nichts mehr.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

319. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

10

Braunschweig, d. 8. Septemb. 1770.

Wer schickt Ihnen, liebster Lessing, wohl mehr nichts bedeutende Bettel zu, als ich? Allein es sey! das überflüssige schadet nichts. Lückenbüßer müssen doch auch seyn, und vielleicht ist dieß Stüdchen einer. (Diese wichtige Quelle der historischen Wahrheit besitze ich selbst. Ist 15 Ihnen damit gebient, dieß abrégé hinüber zu haben, so schicke ichs Ihnen.) Sollte denn das vom König Heinrich wahr seyn, daß er dem armen Berengar und seinen Schülern mit seiner Armee zu Leibe gehen wollen? Das wäre gewiß viel, und käme ja mit der Toleranz nicht überein, die man ihm zuletzt angedehnen lassen. Leben Sie wohl, liebster Lessing, 20  
bald hoffe ich Sie wieder zu sprechen.

Abrégé de l'Histoire Ecclesiastique

De Fleury à Berne 1766.

pag. 279.

A. C. 1050.

25

Concile de Rome, où Berenger, Archidiacre<sup>2</sup> d'Angers est condamné, parcequ'il soutient, que le Sacrement<sup>3</sup> de l'Eucharistie n'est qu'une figure du corps et du sang de J. C. et qu'il n'y a pas<sup>4</sup> de changement dans la substance du pain et du vin. Le Roi Henri assembla aussi un concile à Paris, où Berenger fut condamné. 30  
On declara dans ce Concile, que si Berenger ne se retractoit<sup>5</sup> pas avec tous ses sectateurs, l'Armée de France ayant le Clergé à

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 27—29) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 228—230 wiederholt.]

<sup>2</sup> Archidiaire [1789] <sup>3</sup> Sacrament [1789. 1794] <sup>4</sup> pas [fehlt 1789 und 1794] <sup>5</sup> retractoit [1789. 1794]



la tête en habit ecclésiastique, iroit les<sup>1</sup> chercher quelque part qu'ils fussent, et les assiègeroit jusqu'à ce qu'ils se soumissent à la foi catholique, ou qu'ils fussent pris pour être punis de mort.

### 320. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>2</sup>

5

Braunschweig, den 9. Sept. 1770.

Schon wieder ein Brief? Ja freylich! Ich habe die beyden letzten Bogen, die Sie abdrucken lassen, mit sehr großem Vergnügen gelesen. Ihre Sache wird wichtig! Außerordentlich wichtig! Was muß man von mir denken, daß ich Ignarus scelerum tantorum artisque  
 10 Pelasgae in der Anmerkung geschrieben habe, daß Berengars Fragmente allenthalben Spuren des Stolzes zeigten? Eben das, was er vom Fulbertus sagt, und der Ausdruck ineptus monachus verleitete mich. Ich Kurzsichtiger! Da Sie, mein liebster Lessing, vom Fulbertus mit Recht sagen, daß er den Berengarius unmöglich habe als einen Teufel  
 15 verwünschen können, hätte ich recht sehr gewünscht, daß Ihnen der Ausdruck Ubelmanns in die Augen gefallen wäre: obsecrans per suavissimam memoriam Fulberti. Ist dieser nicht schon Beweises genug, daß Sie recht haben? Vielleicht können Sie diesen Umstand im sechsten Briefe nachbringen? Leben Sie wohl. Ich eile den Undankbaren  
 20 vorstellen zu sehen. Der Himmel gebe, daß ich nicht Verse höre, sonst ziehe ich in der ersten Scene aus.

Schmid.

### 321. Von Eva König.<sup>3</sup>

[Regensburg, September 1770].

25

Mein lieber Herr Lessing!

Auf zwey Briefe, aus Almenau und Augsburg, mußte ich eigentlich erst Antwort erwarten, ich denke aber, wir nehmen es so genau nicht. Sie wollen ja nur wissen, wie ich mich befinde? und dieses hätte ich Ihnen schon von München aus gesagt, wenn ich nicht so stolz

<sup>1</sup> 10 [1789. 1794]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 29 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 280 f. wiederholt.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 27—30) mitgeteilt. Der Brief, etwa vom 10. September 1770, kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 268; Lessings Antwort ebenda Nr. 270.]

wäre zu glauben, es sey besser, Sie ohne Nachricht zu lassen, wenn ich Ihnen nicht gute von mir geben kann. In München war ich einigemal so übel, daß ich befürchtete gar bettlägerig zu werden. Den weissen Pulvern danke ichs, daß es nicht so weit gekommen. Hätte ich nur Ihrem Rathe gefolget, und mehrere mitgenommen! Denn so ganz recht 5 bin ich noch nicht. Mit Kolik wache ich auf, und gehe damit zu Bette; ich bin froh, daß ich den Tag über davon befrehet bin, um meine Geschäfte verrichten zu können. Alles wäre noch erträglich, wenn ich munter wäre; ich bin aber so niedergeschlagen, daß ich nicht im Stande bin, mich zum Lachen nur zu zwingen, um nicht sonderbar zu scheinen, ob 10 ich gleich hier unter besonders lustigem Volke bin. Ich bin schon zufrieden, wann ich es so weit bringe, daß ich nicht weine; was das Aergste ist, so scheint mir alles was ich thue, nicht recht gethan zu seyn, in dem Augenblicke bereue ich, was ich den vorhergehenden gethan habe. Mit einem Worte, ich bin nicht mehr dieselbe.

15

Wie kommt es, mein lieber Freund, daß man so sehr zurück fallen kann? Zwar bey mir ist diese Frage sehr überflüssig, und ich brauche mich nicht noch an die Ursachen zu erinnern, wann ich anders einmal aufhören will, von ein und derselben Materie zu reden. —

Ghegestern und gestern hat dieser Brief schon weggehen sollen: 20 allein hier stiehlt man einem die Zeit. Ich habe alles anwenden müssen, um es so weit zu bringen, daß ich morgen fortkomme. Gottlob! nun sind die Pferde auf morgen früh um vier Uhr bestellt. Ich nehme einen kleinen Umweg über Straubingen, dann gehe ich nach Salzburg, und so auf Passau, Linz und Wien. — Es wird wohl noch ziemlich lange 25 dauern, ehe ich was von Ihnen höre. Es wäre denn, Sie hätten mir nach München geschrieben, so wird der Brief mir nachgeschickt. Sie wundern sich wohl, daß ich so geschwind von München abgereist bin? Ich selbst hätte nicht gedacht, unter drey Wochen wegzukommen; und wenn ich bedenke, was ich da alles ausgerichtet, so ist es mir unbe- 30 greiflich.

Zwey ganzer Tage habe ich nichts als Excellenzen aufgewartet. Sie lachen, und denken, daß ich mich dazu nicht schide. Glauben Sie es nicht; ich habe meine Sache recht gut gemacht. Wenn Sie aber glauben, daß es meine Lieblingsbeschäftigung nicht ist, so haben Sie voll- 35 kommen Recht. Noch eins müssen Sie wissen, ich habe mich mahlen

lassen, von einem 73 jährigen Mann; ich wünschte, daß er sich so verjüngen könnte, wie er mich verjüngt hat. Außerdem sagt alle Welt, daß es mir vollkommen ähnlich sieht, und ich glaube es auch. Denn so oft ich das Portrait sah, so freute es mich in der Seele, weil ich meine  
 5 Amalia zu sehen glaubte. Ihr habe ich es auch bereits in meiner Schreibtafel vermacht, und allenfalls können Sie es nun bezeugen, wenn es ihr etwa streitig gemacht werden sollte.

Ich habe noch vieles in Ordnung zu bringen, und auch noch den Koffer zu packen. Ordentlich soll ich auch zu Bette gehen, das wollen  
 10 Sie ja haben. So muß ich also schließen, vorher Ihnen aber doch noch sagen, daß die Briefe nun zwölf Tage zu laufen haben. Schieben Sie also die Antwort drey Wochen auf, so erhalte ich kaum einen Ihrer Briefe nach Wien. Leben Sie recht wohl! bleiben Sie hübsch gesund, damit Sie mit den Pulvern auskommen, und erinnern Sie sich zuweilen an  
 15 Dero c.

Dinte, Feder und die Tinte sind Schuld, daß Sie Mühe haben werden, diesen Brief zu lesen.

### 322. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig d. . . Septemb. 1770.

20 Hier schide ich Ihnen, mein liebster Lessing, den Ernesti mit Tellers geschriebenen Randglossen geschmückt. Ich habe die Disputation selbst bey dieser Gelegenheit durchgelesen. Ich sehe ihr, ich weiß nicht was für einen Zwang an. Vielleicht aber habe ich Unrecht — Wenigstens sollte er doch ein Wort von Ihrem Berengar, und der merkwürdigen  
 25 Zeit, worinn er gelebt hat, gesagt haben. — Dem Herrn Abt Carpzov habe ich Ihre Bogen zum Durchlesen gegeben. Ich habe sie noch nicht wieder, sonst hätte ich sie behgelegt. Es war ihm ungemein angenehm, und er wollte, wie er mir sagte, sich die Freyheit nehmen, und Ihnen gerne alles mittheilen, was er etwa zu erinnern fände. Der  
 30 letzte Correcturbogen, der dabey ist, setzt Sie doch nicht in Verlegenheit? Ich habe darinn noch ein paar umgekehrte Buchstaben corrigirt. Sobald ich die Bogen wieder in Händen habe, werde ich sie überschicken.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 80 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 281—288 wiederholt.]

Den Beibig<sup>1</sup> de cultu mortis et imagine besitze ich auch. Ohnsehlbar haben Sie ihn. Wenn Sie ihn aber auch nicht haben, so sollen Sie ihn doch nicht lesen, und während Ihrer Berengarischen Epoche, sich damit nicht zerstreuen. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid. 5

### 323. Von Eva König.<sup>2</sup>

Mein lieber Herr Lessing!

Alles ist gepackt, und die Pferde auf Morgen früh um vier Uhr bestellt, allein der Himmel weiß, ob ich wegkomme. Eine ganz eigene Fatalität, die Sie in Verwunderung setzen wird, könnte mich aufhalten. 10 Mein Mädchen hat sich in Gesellschaft des Kammerdieners eines Grafen, der mir gegen über logirt, so entseßlich besoffen, daß sie schon die ganze Nacht nichts thut, als sich erbrechen. Ich bin ihre Wärterin; denn ich habe es zu spät gemerkt, da schon alles zu Bette war. Eine angenehme Beschäftigung! da ich ohnedem vor nichts in der Welt mehr 15 Abscheu habe, als vor einem Betrunknen. Eben ist sie eingeschlafen, ich wünsche nur, daß sie beim Erwachen sich so befindet, daß wir abreisen können. Was das Schönste ist, so habe ich mir die größten Sottisen von ihr müssen vorsagen lassen. Denn ehe ich wußte, wie es mit ihr stund, hatte ich ihr wegen ihrer gar zu großen Nachlässigkeit einen 20 Verweis gegeben, dessen erinnerte sie sich im Kausche, und sie hat, wie es scheint, einen bösen Kausch. — Dies Einzige hat mir noch gefehlt, um alle mögliche Beschwerlichkeiten auf dieser Reise zu versuchen. — Sie brauchen deswegen nicht zu denken, daß ich des Reisens müde bin; nein, ich treffe überall so viel gute Leute, die mich alles wieder ver- 25 gessen machen. Hier, wo ich sie gar nicht gesucht hätte, habe ich die Meisten getroffen, und habe mich eben darum ganzer acht Tage aufgehalten, doch hauptsächlich wegen meiner Gesundheit, die sich auch um ein Merkliches gebessert hat, wenn ihr diese Nachtcampagne nicht wieder einen Stoß giebt. Dem vorzukommen, beschäftige ich mich auf die angenehme 30 Art, mich mit Ihnen, mein lieber Freund, zu unterhalten. Bald hätte es mir aber an Mitteln dazu gefehlt; denn weil ich nur zwölf Meilen

<sup>1</sup> [richtiger: Beibich]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 30—34) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 268 und 270; Lessings Antwort ebenda Nr. 274.]

bis Passau reise, so habe ich mein Papier eingepackt. Dieses Quartblatt fand ich noch zum Glück in meiner Briestafche. Ehe es voll geschmiert ist, muß ich Ihnen erzählen, daß hier eine Komödie ist, die recht gut seyn soll. Wie der Direktor heißt, will mir eben nicht bey-  
 5 fallen. Die Salzburger machen Anspruch auf den guten Geschmack, und es dienet zum Beweis, daß sie ihn wirklich haben, weil man Ihre Minna sechsmal hintereinander gegeben hat, wo es allemal gepfropft voll gewesen seyn soll. Hätte man sie diese Woche aufgeführt, so wäre ich nicht von hier gereist, ohne die Komödie zu sehen, so aber war ich nicht neu-  
 10 gierig, den Freigeist von Brave, und den Medon von Clodius zu sehen. Die Anzeige von der Letzteren sollen Sie haben; sie wird Sie zu lachen machen. — Ob ich gleich nicht in der Komödie gewesen bin, so habe ich doch in keiner Stadt alle das Merkwürdige und die Gegenden so gesehen, wie hier, man hat mich dazu gezwungen. An andern Orten  
 15 hat man mir mehr Freiheit gelassen, und sobald ich meinen Willen habe, so suche ich die Einsamkeit. Sie hingegen, mein Freund, werden sich nun in der Wolfenbüttelschen großen Welt verbreitet haben. Erzählen Sie mir doch etwas von Ihren neuen Bekanntschaften; wie Sie sich unterhalten? ob die schönen Wissenschaften blühen? und wenn Sie mir von  
 20 dem allen nichts sagen wollen, so sagen Sie mir wenigstens: ob Sie meine Briefe, wovon dies der sechste ist,<sup>1</sup> erhalten haben? Doch wer weiß, ob ich nicht alle diese Fragen in Wien beantwortet finde. — Eben beym Schluß fällt mir ein, daß ich kein Couvert zu diesem Blatt habe. Wann also der Hauch ausgeschlafen wird, und wir morgen reisen, so  
 25 nehme ich es mit auf Passau, und erzähle Ihnen noch das Ende der traurigen Geschichte. Möchten Sie so gut schlafen, als ich wache! Ich bin immer dieselbe.

Salzburg,

den 21. Septembr. 1770.

E. C. König.

30 Die Betrunkene ist erwacht, und hat versprochen sich zu bessern, ich stelle ihr aber nicht viel Glauben zu.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wenn Eva richtig gezählt und nicht etwa das zerrissene Nürnberger Schreiben mitgerechnet hat, so ist einer ihrer Briefe für uns verloren, und zwar müßte das ein unsern Brief unmittelbar vorausgehendes Schreiben aus der Mitte des Septembers sein. <sup>2</sup> [Die Nachschrift ist 1789 (a. a. O. S. 38) irrthümlich dem folgenden Brief Nr. 324 angehängt.]

324. Von Eva König.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing!

Endlich bin ich, wo ich seyn wollte. Ghegestern kam ich um vier Uhr hier an, doch nicht vor halb acht in mein Quartier; weil mein Brief an Hornbostel,<sup>2</sup> der zwey Tage vor mir kommen sollte, mit mir zugleich 5 kam. Die verwünschte Maut, so lange hielt sie mich auf! In langer Zeit war ich so vergnügt nicht, als wie ich erst allein in meinem Zimmer war, das nicht groß, nicht prächtig, aber ganz nach meinem Geschmack ist. Den Abend hatte ich die angenehmste Beschäftigung, indem ich vier Briefe von Haus mit dem Ihrigen vorfand, der mir nicht 10 am wenigsten angenehm war. — Nur mag ich nicht hören, daß auch Sie mißvergnügt sind. Ich hoffe, Sie sind es schon nicht mehr, und wenn Sie es ja noch wären, so sagen Sie mir es um des Himmels willen nicht, wenn Sie nicht meine Schwermuth vergrößern wollen.

Ihr Verlust ist mir um so näher gegangen, da ich mir mit der 15 angenehmen Hoffnung schmeichelte, Ihren Vater bey meiner Rückreise kennen zu lernen. Geben Sie sich zufrieden, mein lieber Freund! Sie haben ein Glück gehabt, das wenig Menschen zu Theil wird: Ihren Vater so lange zu behalten, bis es nach dem Lauf der Natur fast nicht mehr möglich war. Ich Unglückliche! habe den meinigen gar nicht ge- 20 kannt. Ich muß nur hiervon abbrechen. Denn seitdem ich hier bin, bin ich wieder in derselben Gemüthsverfassung, wie in Pyrmont. So wie mich einer anredet, habe ich Thränen in den Augen; was mich besonders gestern, da ich bey Herrn von Wagener speisete, nicht wenig verlegen machte. Wie kann es aber anders seyn? Alles erinnert mich an 25 meine vergangne Glückseligkeit. Sogar die Fabrik, wie ich die heute besuchte, statt daß sie mich hätte freuen sollen, weil sie völlig gut, und aufs beste eingerichtet ist, hat mich niedergeschlagen gemacht. — Sie haben völlig Recht, alles hat seine Zeit; allein steht es bey uns, diese Zeit zu bestimmen? Glauben Sie nur, daß ich mir alle Mühe gebe, 30 mich aufzuheitern. Was vermag ich weiter?

Das Uebrige von Ihrem Brief zu beantworten, muß ich auf eine

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 34—36) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 268; Lessings Antwort ebenda Nr. 274. Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 270 ebenda.] <sup>2</sup> [= Cornelius Christian Gottlieb Hornbostel, Direktor und später Käufer der König'schen Seidenfabrik]

andere Zeit versparen, weil die Post sogleich abgeht. Ich glaubte, sie  
ginge zwey Stunden später. — Nun wissen Sie doch, daß ich an Ort  
und Stelle bin. Wohin Sie die Briefe hierher adressiren, wissen Sie  
auch. Einer ist hoffentlich unterwegs; denn mit Ihrem an mich Denken  
5 allein, bin ich nicht zufrieden, dies ist zu ungewiß.

Leben Sie recht wohl, und werfen Sie die unangenehme Arbeit  
auf die Seite, damit Sie am Ende nicht gar hypochondrisch werden.  
Diesen Rath giebt Ihnen Ihre beste Freundinn und

Wien,

ergebene Dienerinn

10 den 30. Septembr.

E. E. König.

### 325. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Mein liebster Bruder,

Ich bin durch Dein Schreiben vom 8 September so gerührt worden,  
daß ich mich allzeit außer Stand befinde, Dir das, was ich dabey em-  
15 pfand, auszudrücken. Daher kann ich mir auch leicht vorstellen, wie  
sehr Dich die Nachricht von dem Tode unsers Vaters betrübt habe. Er  
ist dahin, und alle unsere Klagen sind umsonst, Ihn zurück zu rufen!  
Ich fange auch an, mich in dieses Schicksal, so hart es auch ist, wenn  
ich ihm nachdenke, zu ergeben, und wollte herzlich wünschen, daß unsere  
20 liebste Mutter und Schwester eben so dächten. Allein sie können es  
noch nicht thun. Sie sind allein, und wo sie sich hinwenden, finden sie  
Gelegenheit, sich an Ihren Verlust zu erinnern. Zu dem kommt, daß  
sich bey solchen Fällen erst diejenigen als Feinde zeigen, die niemals  
• ein redlich Herz gehabt haben, und nur freundschaftlich gethan, weil sie  
25 zuvor das Gegentheil zu zeigen, nicht für thulich hielten. Glaubst Du  
wohl, daß weder die Geistlichen noch die Schullehrer etwas auf den  
Tod unsers Vaters haben drucken lassen? Doch das ist nicht genug:  
erstere haben sich zusammen vorgenommen, der Wittve nicht die geringste  
Gefälligkeit und Dienst zu erweisen. Sie wollen nichts thun; und wenn  
30 sie ja dann und wann etwas thun wollen, verlangen sie bezahlt zu seyn.  
Denn Du mußt, mein liebster Bruder, wissen, daß unsere Mutter in  
so ferne, weil Sie vor das Amt sorgen will, das halbe Gnadenjahr hat,

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Renckelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen  
weißen Papiers, auf 3 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O.  
S. 380—383) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 269.]

und der Katechete sich vor andern auf seine Vocation beruft, die der  
 Burgemeister Ferber, sein sonst abgesagter Feind, Gott weis aus welchen  
 Ursachen, zu seinem Besten, dabey aber wider alle gesunde Vernunft,  
 erklärt. Doch dieses alles kann ich Dir ohnmöglich schreiben; es hilft  
 dir auch nichts. Unterdeßen kannst Du doch sehen, daß die gemachte 5  
 Wunde, immer, so lange Sie in dem Primariate ist, aufgerissen wird.  
 Mein Wille war, wenn es mir nicht bey einer weitem Beförderung,  
 die sich bis jezund verzogen hat, so widrig gegangen wäre, unsere Mutter  
 und Schwester mit mir zunehmen und das Gnadenjahr, weil es bey  
 solcher Einrichtung keine Wohlthat ist, gänzlich oder doch zum Theil aus- 10  
 zuschlagen: allein so muß es bleiben, solange ich mich hier in dieser  
 Station, die noch nicht völlig 200 Thlr. beträgt, befinde. Du müßtest  
 denn mit mir und den übrigen Brüdern den Entschluß fassen, unsrer  
 Mutter und Schwester alle Vierteljahr etwas gewisses auszumachen, wo-  
 von sie bequiem leben könnten. Vor meine Person habe ich Ihnen gleich 15  
 nach dem Tode meine jährliche Besoldung à 52 Thlr. bestimmt, und  
 werde mein Wort allzeit richtig halten: denn das übrige was ich be-  
 komme, ist nichts gewisses. Unterdeßen werde ich doch ohne dem soviel  
 thun, als mir nur menschl. und möglich ist. Was die Schulden anbe-  
 langt, die sich ganz natürlich finden müssen, wird es sich schon nach und 20  
 nach geben: wer von uns bisweilen etwas übrig hat, wird es gern da-  
 zu bestimmen. *Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo.*  
 Auf diese Weise hast Du, mein liebster Bruder, nicht nöthig, Dein Aeußer-  
 stes dran zu setzen und alle Schulden auf Dich zu nehmen. Deine Brüder,  
 so lange sie redlich denken und nur einige Kräfte noch besitzen, werden 25  
 sich schämen Dein Anerbitten anzunehmen. Du hast schon viel gethan,  
 und jezund ist es hohe Zeit, daß wir Deinem Beyspiele folgen. Karl,  
 wenn seinen Worten zu trauen ist, könnte jezund seine Schuldigkeit thun.  
 Von Gottloben wollen wir nichts eher verlangen, als bis er selbst schreibt,  
 daß sich<sup>1</sup> seine Umstände, so wie er sicher Hofnung macht, gebessert haben. 30  
 Doch, mein liebster Bruder, da Wohlthaten, die wir unsern liebsten und  
 nächsten Freunden erweisen, niemals unnöthig und zuviel sind, so kann  
 ich mit allem Rechte so frey seyn, Dich um Deine Gültigkeit für unsere  
 Mutter und Schwester inständigst zu bitten. Eine Post von 10 Thlr.  
 wird Ihnen so lieb seyn, als ein Geschenk von 100 Thalern. Und darf 35

<sup>1</sup> sich [nachträglich eingefügt]



ich zugleich von Ihrer Sparsamkeit sprechen; so werden sie damit eben so viel ausrichten, als ein andrer mit 40 bis 50 Thalern. Mein Beyspiel hierbey anzuführen, läßt, ich weiß nicht, kindisch oder eitel. Hernach bin ich auch nicht im Stande, vor der Hand den Aufwand, der bey 5 der Beerdigung gemacht worden,<sup>1</sup> allein zu tilgen; noch vielweniger die Kosten zu dem Leichensteine und der kupfernen Tafel zu bestreiten. Geld aufzunehmen ist mir hier, weil ich immer noch unbekannt lebe und, wie alle wissen, keine wichtige Station habe, eine gänzliche Unmöglichkeit; oder es ist in Ramenz zu thun, würde nichts anders heißen, als manchen 10 Leuten Gelegenheit, Glosen zu machen, geben und dem ohngeachtet nichts ausrichten. Wenigstens kann ich, wenn es auf diesen Punkt ankommt, mich vieler Freunde nicht rühmen. Doch ich will nicht so verwegen und unüberlegt sprechen. Müßen doch nicht allzeit unsere Freunde in dem Orte seyn, wo wir uns befinden. Die Vorsehung handelt verborgen 15 und schickt sie uns, als Engel, wider Vermuthen zu. Es scheint, wenn man von Ramenz urtheilt, als habe unser rechtschaffener Vater auf der Welt nicht viele Freunde gehabt; vielleicht aber, ja ganz gewiß, werden in der Ferne desto mehrere seyn, die ihm Zeitnehmens das beste Andenken schenken. Ich verspreche mir es, wenn wir den Lebenslauf, den ich Dir 20 hierbey überschide, und, so gut ich gekonnt, gemacht habe, drucken lassen. Er kann immer noch deine Censur passiren;<sup>2</sup> ja ich freue mich, wenn er schlecht gemacht ist und Dich nöthiget, die Feder selbst zu ergreifen.

— — — — — Pudor

Imbellisque lyrae Musa potens vetat

25 Laudes egregii Patris — — — —

Culpa deterere ingeni.

Dich, mein liebster Bruder, deutsch zu loben schämte ich mich; es aber mit lateinischen Worten, die darzu geborgt sind, zu thun sollte wohl für einen geringen Schulmann angehen. Wenigstens wird mir die Antwort, 30 die Du hierauf giebst, nicht allzu weh thun: das heißt, sich von einem Schulfuchse loben lassen. Das hat auch nichts zu sagen, wenn ich nur dabey meinen Endzweck erreiche. Aber im Ernste gesprochen: besinge ja unsern rechtschaffenen Vater. Er nimt wohl dadurch an seiner Glückseligkeit, die jezund vollkommen ist, nicht zu; allein es ist doch unsere 35 Schuldigkeit, ihn vor der Welt zu ehren. Das Andenken, worzu Du

<sup>1</sup> worden [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> passiren [nachträglich eingefügt]

mich und Dein Geschwister ermahnst, ist vortreflich und wird uns, so lange wir leben, zur Tugend ermuntern: „laßt uns eben so rechtschaffen leben, als er gelebt hat, um wünschen zu dürfen, eben so plötzlich zu sterben, als er gestorben ist.“ Mein, mein liebster Bruder, vergieb mir, wenn ich hier am Aeußerlichen hange und Dich auch dazu nöthige. Und was noch mehr: dadurch wirst du unsere liebste Mutter am allerersten aufrichten, Sie, die, solange es unterbleibt, sich nach dem Briefe unsrer Schwester, den ich zum Beweis beygelegt habe, darüber zu betrüben scheint.

Ich breche ab, weil ich nicht gern wollte, meinen liebsten Bruder durch eine empfindliche Vorstellung beleidigen.<sup>1</sup> Lebe wohl und liebe uns; wir gedenken gewiß deiner im Besten.

Pirna,  
den 2 October,  
1770.

Dein  
treuer Bruder,  
Theophilus.

N. C.

15

Du wirst mir doch bald antworten? Ich bitte dich darum recht sehr.

### 326. Von Eva König.<sup>2</sup>

Wien, den 4. Oktobr.

1770.

Mein lieber Herr Lessing!

20

Werden Sie nicht böse, daß ich Ihnen schon wieder schreibe. Ich arme Frau! was soll ich machen? In Gesellschaft zu gehen, habe ich heute keine Lust, und meine Bücher habe ich auch noch nicht; die liegen auf der Maut. Morgen soll ich sie erst holen lassen, und doch ist es noch ungewiß, ob ich eines davon wieder kriege. Es versteht sich, so lange ich hier bin; denn wenn ich verreise, bekomme ich sie alle wieder. Doch warum entschuldige ich mich? Ich habe Ihre Briefe nicht halb beantwortet, und hauptsächlich die Kritik nicht, über meine undeutliche Schreiberey, die Sie so fein mit einer Schmeicheley einzukleiden wußten. Mein lieber Herr Lessing! ob Sie mir vorsagen: ich schreibe schön, oder ich sey schön, ich glaube eins so wenig als das andere. Ich schreibe viel zu flüchtig, um schön oder gut schreiben zu können. — Aber meine

<sup>1</sup> [vorher] zu [durchstrichen]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 89—46) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 268 und 270; Lessings Antwort ebenba Nr. 274.]

Hand wissen Sie ganz vollkommen nachzumahlen. Wahrhaftig! ich hätte geschworen, daß ich den Rahmen Roder selbst geschrieben hätte. Lassen Sie sich nicht einfallen, falsche Wechsel unter meinem Rahmen auszustellen, ich müßte sie ohne Gnade und Barmherzigkeit einlösen. — Da-  
 5 mit Sie aber nicht glauben, ich wisse nicht was ich thue, so muß ich Ihnen noch sagen, warum ich eine andere Adresse ausgegeben habe: weil ich damals schon zweifelte, ob mich der Brief in München mehr treffen würde, und ich den Herren Vons eben so wenig Accurateſſe als den Herren Gelehrten zutraue; also bloß aus Besorgniß, Ihren Brief  
 10 nicht etwan einige Tage später zu erhalten.

Was Sie mir von dem H. R. v. R.<sup>1</sup> erzählen, ist mir bis jezo noch unglaublich. Sie wissen, der Vater thut gerne groß, und ist ziemlich voreilig, sich Sachen einzubilden, woraus meistens nichts wird. Hat er doch auch mit Gewißheit erzählt, er sey mit zwölf tausend Thaler in  
 15 B.<sup>2</sup> engagiret. Und wenn es denn nun so wäre, was läge daran? warum wollten Sie Ihren Freund vor der Zeit bedauern? Mich dünkt, Ihr Mitleiden geht noch weiter als das meinige beym Nachtwächter. Dessen Frau und Kinder waren wirklich unglücklich. Hier ist noch die Frage: ob er nicht recht zufrieden mit ihr leben würde? denn sie scheint  
 20 mir einen sehr guten Charakter zu haben. Ein Unglück könnte ihm wohl bevorstehen, weil sie ziemlich verschoben im Alter sind. Das begegnet aber so vielen ehrlichen Männern, daß es kaum mehr eines zu nennen ist.

Eher bedaure ich die armen Unternehmer der Hamburger Lotterie, hauptsächlich den Herrn H...s,<sup>3</sup> der bloß durch seine schwachen Einkünfte hineingezogen worden ist. Die allerletzte Ziehung soll denn doch  
 25 gut für sie ausgefallen seyn. Für mich war keine günstig; sie werden auch keinen Pfennig mehr von mir bekommen. — Wie geht es denn mit Ihrer Lotterie? kömmt es zu Stande?

Weil ich einmal beym Fragen bin, so möchte ich auch gerne wissen,  
 30 wie Sie mit C.<sup>4</sup> so ziemlich zufrieden seyn können? Er muß ein Gesicht gemahlt haben, das die Ehre hat Ihnen zu gefallen, das meinige hat er, nach der Anlage zu rechnen, gewiß nicht getroffen; wenigstens wenn das Münchner ähnlich ist, kann das seinige ohnmöglich ähnlich seyn. Hierbey erinnere ich mich an Ihr Versprechen: der Mademoiselle

<sup>1</sup> [= Kammerherrn v. Kunzsch]  
 1661

<sup>2</sup> [= Braun[schweig]

<sup>3</sup> [= François Pierre Hib]

<sup>4</sup> [= Benjamin Calau]

S.<sup>1</sup> Ihr Portrait einhändigen zu lassen. Sie haben es doch wohl nicht vergessen? Sie muß es haben, ehe ich wiederkomme; sonst bringe ich es ihr mit. Wie ich das machen will, gebe ich Ihnen zum Räthsel auf.

In diesem Augenblick hatte ich eine Erscheinung; Herr von Th.<sup>2</sup> 5 besuchte mich, der mir verschiedene Commissionen auf hier gegeben hatte. Wegen großen Mangels an Roden in Baiern, hat er den Auftrag, die Ausfuhr einer gewissen Quantität aus Ungarn zu bewirken, und ich bin dadurch von einer sehr lästigen Correspondenz befreiet.

Sie erwarten wohl, daß ich Ihnen von Ihrem Freund dem<sup>3</sup> Herrn 10 von S.<sup>4</sup> etwas erzähle? Ich habe ihn aber noch nicht besucht, weil ich bisher alle Tage engagirt war. Allein in der Komödie bin ich schon gewesen, und habe Soliman den Zweyten gesehen, der hier zum erstenmale im Deutschen aufgeführt wird, und den sie wohl sechs oder achtmal hintereinander geben werden, weil er viel Beyfall hat. Vor dem 15 entseßlichen Matschen konnte man das Wenigste verstehen, besonders ich; weil ich zu spät kam, so hatte ich einen schlechten Platz. Ich glaube nicht, viel dabey verloren zu haben; denn wie mich dünkt, so ist die Uebersetzung schlecht, und die Acteurs und Actricen waren auch nicht viel besonders. Die Kogellane machte es noch so ziemlich. Wer sie 20 war, weiß ich nicht; es war eine Neue. Weder Stephani<sup>5</sup> noch die Huberin agirten mit. Die Mademoiselle Kurzin machte die Circasserinn, und sang einige Italiänische Arien überaus gut; allein um so schlechter war ihre Action. Ich möchte wohl wissen, wer sie mir für eine so sehr gute Actrice beschrieben hat. Sind Sie es gewesen, so wiederruffe ich 25 mein Urtheil.

Eben komme ich nach Hamburgischer Art um halb eins aus der Gesellschaft und finde Ihren Brief, den ich eifertig erbreche, und ganz erstaunt werde, wie ich die Pulver sehe; über die Sie keine Spöterey zur Antwort erwarten durften, wenn Sie mich kennen: vielmehr bin ich 30 Ihnen sehr verbunden. Ist was, das zu meiner Ermunterung, die Sie mir so fleißig empfehlen, beytragen kann, so ist es die Aufmerksamkeit, die Sie mir beweisen. — Eines von den Pulvern ist schon verschluckt; denn durch das lange Sitzen war mir heute Abend nicht ganz wohl.

<sup>1</sup> [= Schwab ?]  
Stephanie]

<sup>2</sup> [= v. Thiered]

<sup>3</sup> den [1789]

<sup>4</sup> [= Sonnenfels]

<sup>5</sup> [richtiger :

Sonst habe ich mich seit einigen Tagen besser, als auf der ganzen Reise befunden.

Sie haben doch wohl Bösen nicht gerathen, sein Seniorat<sup>1</sup> niederzulegen? Sagen Sie mir doch um des Himmels willen, wie ist er auf  
5 den Einfall gekommen? Freylich konnte er Alberti keinen ärgeren Streich spielen. Ist neuerdings dann wieder was unter ihnen vorgefallen? Wo Sie was wissen, so schreiben Sie mirs. Der Schwedische Prediger möchte gern davon unterrichtet seyn. Er scheint mir mehr Bösen, als seinem Gegner, Recht zu geben, und ist also wohl Ihr Mann?

10 Von der Geistlichkeit kann man ja wohl auf die Komödie kommen? Mir ist recht lieb, daß Sie sie so nahe haben. Sie kämen endlich in meinen Orden, wenn Sie immer allein blieben. Der H. R. v. R.<sup>2</sup> wird sie wohl fleißig besuchen; und es finden sich wohl auch in der Gesellschaft nicht lauter kleinäugigte Dörstchen. Schmälen Sie weiter nicht so  
15 sehr auf dieses gute Mädchen. Warum sollte sie nicht so gut einem ehrlichen Mann gefallen dürfen, als eine Andere?

Weil ich gleich morgen früh, und den ganzen Tag beschäftigt bin, so schließe ich diesen Brief heute, der schon angefangen wurde, wie der letzte von hier eben abgegangen war. Denn ich muß die Zeit nehmen,  
20 wie ich sie finde.

Leben Sie recht vergnügt! Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Der o

ergebene Dienerinn

E. E. König.

25

### 327. Von Eva König.<sup>3</sup>

Wien, den 5. Oktobr..

1770.

Mein lieber Freund!

30 Wie ich mich recht erkundige, so höre ich, daß die Post erst morgen abgeht; und da ich eben die Anzeige von Mebon zu Gesicht kriege, muß ich sie versprochenermaßen beylegen. Der ganze Bettel ist das Postgeld nicht werth, er ist von der Bodenburgischen Gesellschaft.

Heute habe ich die Ehre gehabt, dem Herrn Professor S.<sup>4</sup> aufzu-

<sup>1</sup> Seniorat [1789]    <sup>2</sup> [= Kammerherr v. Kunzich]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 46) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 274.]    <sup>4</sup> [= Sonnenfels]

warten, und besonders freundschaftlich von ihm aufgenommen zu werden. Ich wiederruffe nicht gern, sonst wollte ich Ihnen sagen, was ich von ihm denke.

Ich bin

Dero

ergebene Dienerinn  
C. C. König.

5

### 328. Von Johann Jakob Reiske.<sup>1</sup>

Leipzig, d. 5. October 1770.

Woher die Sage entstanden ist, daß Euer Hochedelgebohrnen sich 10 in England aufhielten, kann ich nicht sagen. Allemal hat die Sage dieses hier bey uns ausgebreitet; und ich hatte ihr bisher Glauben beigemessen. Und wer mußte das nicht glauben, da es nichts unmögliches, und diese Reise, wie es hieß, in Ihres Herrn Dienste angestellt war. Nunmehr aber hat die Zeit die Sage vernichtet, und mir den Wahn benommen. 15 Sie sind also den ganzen Sommer in Wolfenbüttel, und noch dazu in Ihrem neuen Felde recht fleißig gewesen. Die Sache hat es gewiesen. Ich habe was gesehen, ich darf es aber noch niemanden sagen. Nun verstehen Sie mich. Entdeckungen, die zur Ehre der gesunden Vernunft gereichen, und den Unsinn beschämen, und verstummen heißen, wie kann 20 man sich enthalten Ihnen<sup>a</sup> Glück zu wünschen. Zwar könnte es einen, der die Stärke, die zu allen Arten von Witz und Scharfsinn und Genauigkeit aufgelegte Stärke Ihres Geistes, etwa nicht kennen sollte, (wiewohl deren wenige seyn können) befremden, daß ein Lessing Entdeckungen in den Scholastikern macht. Aber ein solcher Eifer für die Wahrheit 25 steckt nicht nur in der gelehrten Geschichte der dunkelsten Zeiten ein neues Licht auf, sondern rechtfertigt auch die Wahl Ihres Herrn in Ihrer Person, zu dem Posten, den Sie jetzt bekleiden, und verspricht der Zukunft noch mehr herrliche Früchte, theils von Ihrer eignen Scharfsichtigkeit, theils von Ihrer Willfährigkeit, andern Gelehrten mit den Schätzen 30 der Herzoglichen Bibliothek an die Hand zu gehen. Ich bekenne, daß ich einer von denen bin, die sich mit einer solchen Hoffnung nicht vergeblich schmeicheln. Verwichenen Sommer habe ich, außer der Besor-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 81—85) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 376—380 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 273.] <sup>a</sup> Ihnen dazu [1794]

gung meines Demosthenes, auch noch in den Nebenstunden den Libanius  
 bearbeitet. Von diesem Auctor erhielt ich einen vortreflichen Codex auf  
 Pergament aus Augsburg. Aus diesem Codex, und zweyen andern aus  
 München, habe ich nicht nur ganze noch ungedruckte Stücke mir abge-  
 5 schrieben, sondern auch die häufigen Lücken in den gedruckten Ausgaben  
 ergänzt, und die noch häufigern und unglaublich groben Fehler derselben  
 gebessert; so daß ich im Stande wäre, eine vollständige und zuverlässige  
 Ausgabe von diesem Auctore zu liefern. Und allerdings wird das auch  
 geschehen, wenn anders Gott Leben und Kräfte fristet, und ich mit meinem  
 10 Demosthenes wohl fahre. Nur fehlen in denen Manuscripten vom Liba-  
 nius, die ich bey mir habe, einige Stücke aus dem ersten Bande der  
 Operum ex editione Morelli, und just alle diese Stücke, bis auf eins,  
 befinden sich in einem Manuscripte der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfen-  
 büttel, welches ich selbst ehedem auf meiner Rückreise aus Holland da-  
 15 selbst gesehen und in Händen gehabt habe. Herr Professor Culencamp  
 hat mir vor einigen Jahren ein Verzeichniß der in diesem Codice be-  
 findlichen Stücken<sup>1</sup> geschickt. Könnte ich wohl dieses Buch auf einige  
 Zeit erhalten? Wenn es auch nicht eher als auf nächste Ostermesse,  
 und nicht länger als während der Messe wäre? Und auf was für Be-  
 20 dingungen? Ich bitte mir bey Gelegenheit Dero Gedanken hierüber zu  
 eröffnen. An Ihnen, hochgeehrtester Herr Bibliothekar, hoffe ich einen  
 nicht weniger willfährigen Beförderer meiner guten Absichten zu finden,  
 als ich an dem<sup>2</sup> Herrn, von Desela<sup>3</sup> in München und an den Herrn  
 Curatoren der Bibliothek zu Augsburg, auf Vorsprache des Herrn Seniors  
 25 Bruder, gefunden habe. Den ersten Band von meinem Demosthenes  
 wird Ihnen ohnfehlbar der Herr Magister Ebeling, Inspektor bey der  
 Handlungs-Akademie zu Hamburg, zugestellet haben, an den ich ihn, nebst  
 einem Schreiben an Euer Hochedelgebohrnen, vergangne Ostermesse durch  
 Herrn Bohn von Hamburg schickte. In dem zweyten Bande, womit ich  
 30 Ihnen ikt aufwarte, werden Dieselben eine kleine Nachlese von unge-  
 druckten Scholien finden, welche aus der Aldina entlehnt sind, deren  
 Gebrauch vor einigen Jahren Dero Gültigkeit mir gestattete. Sollte sich  
 wohl etwas von Hülfsmitteln zu den kleinern griechischen Rednern auf  
 der Bibliothek finden, der Sie mit so vielem Ruhm vorstehn? Ich  
 35 habe Ursache es zu vermuthen, und wünschte wohl, daß ich mich in meiner

<sup>1</sup> Stücke [1794]    <sup>2</sup> den [1789]    <sup>3</sup> Desela [1789. 1794]

Vermuthung nicht irrete, und daß ich eine kurze Anzeige davon erhalten könnte. Allemal würde ich Dero Beyhülfe auf eine rühmliche Art zum allgemeinen Besten nutzen, und auf alle Weise mich in Dero Gunst zu befestigen suchen, der<sup>1</sup> mit größter Hochachtung verharre zc.<sup>2</sup>

D. Reiske. 5

### 329. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>3</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Ich heiße es hiemit vollkommen gut, daß Er in Gefolg Seines gestrigen Berichts dem v. Troil ein Exemplar von der unvollendeten Bibel Uebersetzung des Herzogs Augustus gegeben hat. 10

Was das, bey dieser Gelegenheit, von Ihm eingesandte Werk betrifft; so ist mir solches von seinen Händen um so angenehmer gewesen, weil Ich daraus mit vielem Vergnügen ersehen, daß Er es weder an Fleiß noch Bemühung fehlen läßt, die Ihm anvertraute Bibliothek gerümt zu machen. Ich nehme daher auch nicht den geringsten Anstand 15 hiemit zu verstatten, daß die Berengarische Schrift gedruckt werde. Ich finde vielmehr, daß der Abdruck derselben der Bibliothek Ehre machen, und denen Buchhändlern ansehnliche Vortheile verschaffen werde, weil sich wahrscheinlich von allen Religions Verwandten der Christl. Religion Deuthe genung finden werden, die es vor eine sehr wichtige Sache halten werden, 20 sich über die alsdann der Welt kund gewordene Meinungen des Berengarii sowohl in Liebe und Güte, als auch in allem Ernst zu streiten. Die Entdeckung selbst bleibt indeßen allemahl eine Seltenheit, und ist in den jezigen Zeiten ein neuer, und nicht geringer Beweis, wie despotisch und fast türkisch der Römische Clerus von jeher zu Werke gegangen. 25

Ich bin gewis ferner,

Braunschweig den 13t Oct.  
1770.

Deßen Sehr wolgeneigter  
Carl S z B u L.

An den Bibliothekarius Lessing.

<sup>1</sup> der ich [1794]    <sup>2</sup> zc. [fehlt 1789]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen Zügen beschrrieben (nur die Unterschrift S. 28 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 25 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 273.]



330. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 14. Oktobr.  
1770.

Mein lieber Herr Lessing!

5 Wenn Ihnen nicht etwan der Gedanke gekommen ist, an Ihre abwesende Freundin zu schreiben, ohne erst Briefe von ihr zu erwarten; so vergehen noch viele Tage, ehe ich was von Ihnen höre, ob ich gleich den zweyten Tag nach meiner Ankunft geschrieben habe. Sehen Sie, so verlange ich nach Ihren Briefen, daß ich dieses wünsche. Doch bin ich  
10 auch so bescheiden, es nicht zu erwarten, weil ich weiß, daß Sie bessere und nützlichere Beschäftigungen haben. — So gewissenhaft bin ich aber wieder nicht, daß ich Ihnen nicht einige Minuten mit Durchlesung meines Briefes verderben sollte, da ich Ihnen ohnedem ganz was nagelneues zu erzählen habe. Der Herr von S.<sup>2</sup> hat die Censur verloren, und von  
15 der Kayserinn den Befehl erhalten: sich bey Verlust seines Dienstes weiter nicht in Theatralfachen zu mengen. Es soll ihm gesteckt gewesen seyn, und er deswegen ein Memorial überreicht haben, worinn er gebeten, man möchte ihm die Censur abnehmen. Dieses hat er aber versiegelt zurück erhalten, nebst dem Befehl der Kayserinn. Solimann hat zum  
20 Vorwande gedienet. Ob es gleich dreymahl aufgeführt worden, so ist es doch nun verbotthen. Erst fand man nur das Schnupftuch anstößig, und der Sultan mußte der Rogellane dafür einen Spiegel geben. Erklären Sie mir doch, wie durch diesen Tausch das Anstößige gehoben ist. Wollte ich ja welches darinnen suchen, so würde ich es nicht in dem,  
25 was er ihr giebt, sondern in der Absicht, warum er es ihr giebt, suchen. Seit Solimann verboten, der unterdessen dem Unternehmer vieles eingebracht, ist viermahl hintereinander ein neues Stück von Stephani<sup>3</sup> dem Ältern (die Liebe in Corsica, oder welch ein Ausgang!) aufgeführt worden. Mit so vielem Beyfall, daß die dritte Representation, die alle-  
30 zeit für Stephani,<sup>3</sup> wenn er ein neues Stück liefert, ihm 2000 fl. eingebracht haben soll. Meines Erachtens wäre es mit weniger bezahlt; ich gönne es ihm aber, weil er durchgehends den Ruhm eines braven Mannes hat. Durch sein Spiel bin ich zwar noch nicht außerordent-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 47—50) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 274; Lessings Antwort ebenda Nr. 282.]    <sup>2</sup> [= Sonnenfels]    <sup>3</sup> [richtiger: Stephanie]

lich für ihn eingenommen. Vermuthlich, weil ich mir zu viel von ihm vorstellte.

Die Bekanntschaft des S...schen<sup>1</sup> Hauses habe ich noch nicht weiter cultivirt, und bin seitdem nicht wieder da gewesen. Denn ich bin so wenig Herr über meine Zeit, daß das Vornehmen, so ich etlichemahl 5 gefaßt, einen Tag einmal für mich zuzubringen, noch immer vereitelt worden. Gehe ich michs versehe, werde ich da und dorthin abgeholt. — Unter allen Plaisirs, die man mir bisher zu machen gesucht, hatte ich gestern das größte. Ich war in der Weinlese, doch merkte ich an, daß die Arbeiter lange nicht so vergnügt, als in meinem Vaterlande waren. 10 Als man mir sagte, es wäre ein Herrschaftlicher Weinberg, so brauchte ich nicht weiter nach der Ursache zu fragen. Ich hatte die Satisfaction, daß meine Anmerkung das Mitleid eines Herrn aus unserer Gesellschaft rege machte, daß er sie alle beschenkte. Nun hätten Sie die heitern Gesichter sehen sollen. Ich hätte den Mann, ob er gleich sechszig Jahr 15 alt ist, umarmen mögen, daß er uns dies angenehme Spectakel verschaffte. — Nun muß ich Ihnen noch im Vorbegehen sagen, daß Ihr Chevalier Riccaut de la Marliniere dichte bey mir an logirt. Sie dächten wohl nicht, daß ich ihn hier getroffen hätte? Ein andermal mehr von ihm. Heute hat er mich so sehr ennuyirt, daß ich nichts weiter von ihm 20 reden mag. — Kommt Klopstock? Viele hier wollen es behaupten. Wenn es wäre, so könnten Sie ihn ja wohl begleiten, und wir könnten die Rückreise zusammen machen. Ueberlegen Sie es.

Ich bin Ihre Freundin und

ergebene Dienerinn 25

E. C. König.

Die Nachricht von C.<sup>2</sup> lassen Sie nicht von mir auskommen.

### 331. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den 15. October 1770. 30

Liebster Bruder,

Ohne Zweifel händigt Dir Herr Moses diesen Brief selbst ein. Aus meiner Freude ihm Gesellschaft zu leisten, konnte nichts werden. Ich liege an einer Kette, so leicht sie auch sonst ist.

<sup>1</sup> [= Sonnenfels'schen]    <sup>2</sup> [= Sonnenfels]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift von Karl Lessing bruchstückweise 1793 (E. C. Lessings

Deine Ankündigung des Berengarius<sup>1</sup> habe ich noch nicht gesehen; und ob ich gleich de coena domini eben so wenig verstehe, als de coena quotidiana,<sup>2</sup> so bin ich doch begierig zu wissen, was dieser Archidiaconus Andegavensis<sup>3</sup> davon sagt.<sup>4</sup> Ich hätte hundert Jahr in 5 der Wolfenbüttelschen Bibliothek sehn und tausendmal diesen Titel sehen können, ohne daß ich dadurch neugierig geworden wäre. Deine Vorgänger mögen so ziemlich von meinem Schlage gewesen seyn.<sup>5</sup>

Ungeachtet ich an dem Vergnügen, das Ihr Beyde haben werdet, nicht Theil nehmen kann, so gönne ich es Euch doch von Herzen. Ich 10 will indessen die Defensio de M. P.<sup>6</sup> gegen den Abt Bernetti übersetzen.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

### 332. Von Johann Jakob Reiske.<sup>7</sup>

15

Leipzig, den 17. October 1770.

Nur vor wenig Tagen reiste ein Schweizer, Herr Hybner von hier nach Braunschweig. Dem gab ich ein Schreiben an Euer Hoch- edelgebohrnen mit, welches Dieselben nunmehr erhalten haben werden.<sup>8</sup> Kurz darauf brachte mir Herr Gäßler ein Schreiben von Ihnen, nebst 20 einem schönen Presente. Ich kann nicht leugnen, ich hatte von dem letztern bereits schon vorher einen Vor-schmack gehabt. Herr Gäßler hatte mir die Gefälligkeit erwiesen, und das noch unvollkommene Werk mir auf ein paar Stündgen zum Durchsehen mit nach Hause gegeben. Da hatte ich die größte Hälfte desselben mit Vergnügen durchgesehen. Nun 25 will ich es ganz und mit Muße lesen, und recht einnehmen. Schon bey der ersten Lectüre bewunderte ich nicht nur den schönen, witzigen, naiven, ausgesuchten Vortrag (wiewohl das nichts neues ist, denn den kennet und erwartet man so schon von Ihnen, als etwas Ihnen eigenthümliches, das

Leben, Bd. I, S. 317 f.), vollständig 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 92 f. mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 94 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 279.] <sup>1</sup> Deinen Berengarius [1798] <sup>2</sup> Ob ich gleich so wenig vom Abendmahle als vom Mittagsmahle verstehe [1798] <sup>3</sup> Andegavensis [1794. 1817] <sup>4</sup> gesagt hat. [1798] <sup>5</sup> tausendmal das Manuscript sehen können; mir wäre es wie Deinen Vorgängern gegangen. [1798] <sup>6</sup> [= Cornelius v. Pauw] <sup>7</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 40—44) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 385—390 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 273; Lessings Antwort ebenda Nr. 288.] <sup>8</sup> [Über den Inhalt dieses Briefes, der sich mit Bd. XVII, Nr. 273 kreuzte, ist nichts Näheres bekannt.]

Sie nie verleugnen, nie ablegen können) sondern auch noch mehr die Gründlichkeit, mit welcher Sie in Ihr Thema einbringen und es erweisen. Wiewohl ein Geist wie der Ihrige, ist zu allem aufgelegt. Er findet sich in alles. Ueberall, wo er nur hinkommt, bringt er Deutlichkeit und Scharffinn mit. Ueber alles, was er bearbeitet, breitet er Licht 5 und Anmuth aus.

Für die Nachrichten, die griechischen Redner betreffend, bin ich Euer Hochedelgebohrnen sehr verbunden. Daß ein Manuscript vom Aeschines sich zu Helmstädt befinde, das ist für mich etwas neues und unerwartetes. Daß mein Vetter, der Herr Professor W.,<sup>1</sup> mir nie et- 10 was davon geschrieben hat, das könnte ich gewiß nicht begreifen, wenn ich nicht sonst schon aus andern Datis ziemlich zuverlässig wüßte, daß er ein wenig ungeschäftig sey. Thun Sie mir doch die Liebe, mein hochgeehrtester Herr Bibliothekar, und lassen mir dieses Manuscript, entweder in Natura, wenn es seyn könnte, oder wenigstens eine zuverlässige 15 Collation davon zukommen, und je eher, je lieber. Denn künftige Woche G. G.<sup>2</sup> wird der Abdruck des Aeschines angefangen werden. Weil ich von allen Orten und Enden vernehme, daß man neben dem Griechischen auch gerne die lateinische Uebersetzung und die Anmerkungen darunter hätte, damit man, was zu jeder Stelle gehört, und darüber geschrieben 20 ist, mit einem Blicke überschauen könne: so habe ich mich entschließen müssen, meinem Aeschines eine neue Gestalt zu geben, und ein anderes größeres Format zu wählen. Er wird also in Großmedien-Quart gedruckt werden. Auf der einen Seite der Text, gegenüber die Uebersetzung, und unten darunter die griechischen Scholia, und die Anmer- 25 kungen von Wolfen, Taylor, Markland und mir. Von den griechischen Scholien zum Aeschines habe ich eine dreifache Abschrift, und unter den Taylorschen Papieren, die ich nur erst vor kurzem aus London erhalten habe, auch noch einen andern von jenen verschiednen Scholiasten entdeckt. Das Anerbieten Euer Hochedelgebohrnen, mir eine Abschrift von den 30 Scholiasten aus der Reimarischen Verlassenschaft zu verschaffen, muß ich nun zwar wohl ablehnen, weil ich mit diesem Hülfsmittel genugsam versehen bin, gleichwohl möchte ich aber doch wohl gerne wissen, durch welchen Kanal Sie es mir verschaffen könnten, im Falle, daß ich dessen benöthigt wäre. Denn es könnte sich zutreffen, daß in den Reimarischen Papieren 35

<sup>1</sup> [= Johann Christian Wernsdorf]

<sup>2</sup> [wohl = geliebt's Gott]

- noch eines und das andere wäre, das ich bey meinem Unternehmen nutzen könnte. Auch möchte ich wohl die seltene Ausgabe von Demosthenes Rede in Cononem, deren Euer Hochedelgebohrnen in Ihrem Schreiben Erwähnung thun, (Paris 1539. apud Tiletanum) bey Gelegenheit sehn.
- 5 Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie mir dieselbe künftige Ostermesse durch Herrn Gäbler zum Ansehn übermachten. Er sollte sie gleich wieder zurückbringen. Meine Pränumeranten mehrten sich, zwar eben nicht zusehends, doch allemal mehr, als man, in der Art wenigstens, erwarten sollte. Anfänglich hatte ich mit Mühe ihrer 40 zusammengebracht. Jetzt
- 10 aber kann ich doch schon, Gott sey Dank dafür gesagt! an die 100 zählen. Mehrten sie sich ferner in einem solchen immer steigenden Verhältniße, so werde ich bald im Stande seyn, mein Vorhaben wenigstens ohne Schaden durchzusetzen. Indessen fahre ich in getroster Zuversicht zu dem göttlichen Beystande und Segen fort, und gedenke von einem
- 15 halben Jahr zum andern einen Band zu liefern. Mein letztes Schreiben, das Herr Hübner überbracht hat, ersuche Euer Hochedelgebohrnen nach Dero Bequemlichkeit zu beantworten, und mir Dero schätzbare Freundschaft auch fernerhin beizubehalten, der<sup>1</sup> verharre zc.

D. Reiske.

20 333. Von Johann Arnold Ebert.<sup>2</sup>

A Monsieur

Monsieur Lessing,

Bibliothecaire, ou pour mieux dire,

Garde de la Bibliotheque

25

à

Wolfenbüttel.

Liebster Lessing,

- Nur ein Paar Worte, so viel mir ein kleiner Rausch theils von Wein, theils von Liebe, den ich mir bey der hübschen Voigts<sup>3</sup> getrunken,
- 30 erlauben wird. Und auch diese würde ich nicht an Sie schreiben, wenn

<sup>1</sup> der ich [1794]<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Follobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 245 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 273 f. wiederholt.]<sup>3</sup> [= Johanna v. Voigts, Tochter Adlers]

nicht ein andrer Kauf von Vergnügen, dem ich vielleicht auch jenen meistens zu danken habe, mich dazu triebe. — Mit einem Worte, ich habe unsern — erlauben Sie mir, ihn so zu nennen, — ich habe unsern Wendelssohn diesen Abend bey dem Erbprinzen kennen gelernt. — Wir haben auch viel von Ihnen geredet. Ich habe dem Eß. gesagt, daß 5 Sie schon halb blind wären. Er denkt darauf, wie Sie den ganzen Winter hier zubringen können. — Er hat mir aufgetragen, Ihnen die Ankunft Ihres Freundes zu melden; und er hofft, daß Sie deswegen sobald als möglich herüberkommen werden. Er ist bey Herz<sup>1</sup> Samson abgetreten, welcher nebst einem andern Juden, H. Fridel,<sup>2</sup> den der Eß. 10 auch schon kennt, mit da war. — Kuntsch wird es Ihnen auch wohl schreiben; aber ich habe die Ehre, es ihm gesagt zu haben.

Br. d. 21. October, 1770.

J A Ebert.

Der Eß. hat H. M. morgen Nachmittage um 4 Uhr wieder zu sich bestellt.

16

### 334. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den — October 1770.

Liebster Bruder,

Nun habe ich Deinen großen Fund von Berengarius gelesen. Du erklärst Dich nicht zu entscheiden, welche Meinung vom heiligen Abend- 20 mahle die wahre sey, sondern meldest der Welt nur, daß Berengarius auf Sanfrankens Widerlegung geantwortet habe, und diese Antwort in der dortigen Bibliothek sey. Du verpflichtest sie mit den Widerwärtigkeiten, denen er deshalb unterliegen müssen; und das schmeckt, wenn es auch nicht nährt. Mein wenn Dir diese theologische Streiferey noch viel 25 Zeit wegnehmen sollte, so wollte ich doch, der, welcher die ersten Bogen aus dem Manuscript geschnitten, hätte das Uebrige zu Papillotten gemacht, wenn man damals diese Kunst verstand.

Klop hat in seiner Bibliothek einen Brief von Dir an ihn einrücken lassen, und gedrohet, sein Werk von geschnittenen Steinen lateinisch 30

<sup>1</sup> Herz (anscheinend Hf.) Herr [1789] Herrn [1794]    <sup>2</sup> Friedlander, [1789] Friedländer, [1794]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 98—99 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 95—97 wieder abgedruckt. Der Brief ist mehrere Tage nach Nr. 331, also wohl im letzten Drittel des Oktober geschrieben. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 277 und 279.]

herauszugeben, um der Welt zu zeigen, wie sehr seine Kenntniß darin die Deinige überwiege. Er muß es doch merken, daß man es ihm nicht so leicht glauben will; und Gott gebe den lateinischen Lesern eine gute Portion Glauben!

5      Unfern Moses laß nicht in der Bibliothek herumsuchen; er könnte sonst etwas von dem Schem ham forasch (aus dieser Schreiberey siehst Du wohl zur Genüge, daß ich nur davon gehört habe) entdecken; und dann ließe er alles liegen, und Boß hätte das Papier zur neuen Auflage seiner Schriften umsonst kommen lassen. Doch ich rede von  
10 allen diesen Sachen, wie der profanste Laie; und wenn Ihr, er und Du, mir nicht etwas zu Gute hieltet, so wäre es freylich unflug, so etwas zu schreiben. Aber darauf poche ich, und wünschte, daß ich Dich noch anders als mit einem Briefe stören könnte, nehmlich mit meiner Person.

Dein

15

treuer Bruder,  
Karl.

### 335. Von Christian Friedrich Voß.<sup>1</sup>

[Berlin, Oktober 1770.]

### 336. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>2</sup>

20

An  
den Bibliothecarium, Lessing.  
zu  
Wolfenbüttel.

CARL, Herzog zc. Demnach der Hofmeister bey dem Carolino  
25 Eschenburg<sup>3</sup> hieselbst die gnädigste Verwilligung unterthänigst nachgesuchet, bey einer vorhabenden Uebersetzung von Busbequii Reisen, eines Manu-

<sup>1</sup> [Wie aus Lessings Brief an Karl vom 29. Oktober 1770 (Bd. XVII, Nr. 277) hervorgeht, hatte Voß kurz vorher in einem jetzt verschollenen, wohl mit der vorausgehenden Nr. 334 ziemlich gleichzeitigen Schreiben an die geplante und in früheren, gleichfalls jetzt verlorenen Briefen mehrfach besprochene neue Ausgabe von Lessings vermischten Schriften erinnert. Über die in Bd. XVII, Nr. 277 angekündigte Antwort Lessings wissen wir nichts Genaueres.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen Altenpapiers, nur auf S. 1 mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Auch das Konzept dazu, ebenfalls ein nur auf der ersten Seite beschriebener Foliobogen, befindet sich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel.] <sup>3</sup> Eschenbach [beide Hff., obgleich Eschenburgs Besuch mit deutlicher Namensunterschrift bezeugt]

scripts aus der Fürstl. Bibliothec zu Wolfenbüttel sich bedienen zu dürfen, welches ein anderes Reise-Journal eben dieser Reise enthält; und dann diesem Suchen gnädigst statt gegeben worden; so habet ihr demselben gedachtes Manuscript gegen einen Empfang-Schein verabsolgen zu lassen. Braunschweig den 1ten Nov. 1770.

5

Carl S z B u L.

Schliestedt.

### 337. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 10. Novemb. 1770.

Liebster Freund,

10

Es kann wohl seyn, daß Ihnen Klotz das Manuscript in die Hände gespielt hat; aber, aufrichtig zu reden, wäre das nicht geschehen, so hätten Sie das Manuscript wohl selbst gesucht. Ich kenne den Kitzel, den Sie schon lange hegen, mit den Theologen handgemein zu werden. Als ob das so eine Lust seyn würde! Glauben Sie mir, mein lieber Freund, 15 gehen Sie in ein Gefecht, wo man mit Schwertern um sich hauet und sticht, oder wo man sich mit Knütteln prügelt, und mit Fäusten schlägt. Aber ein Gefecht mit Sandsäcken, das nicht tödtlich scheint, und wo doch unvermuthet ein heimtückischer Gegner den Sack öffnet, und macht, daß Sie sich sehr lange die Augen wischen müssen, ist weder rühmlich noch 20 angenehm.

Wissen Sie, was Saal von Ihrem Berengarius sagt? Er sagt: Lessing hat geschworen, in allen Dingen das Widerspiel von Wieland zu thun. Wieland schrieb erst geistliche, und dann lustige Schriften. Lessing hat die lustigen erst geschrieben, nun will er die geistlichen 25 nachholen.

Ob jemand den dritten Theil würde lesen wollen wider den verächtlichen Klotz? Das ist das erstemal, daß Lessing fragt, ob jemand lesen würde, was er schreibt! Sie schrieben ja sonst nur für sich selbst, und bekümmerten sich nicht um die Leser. Und ob der Buchhändler 30 drucken will? Als wenn sich das nicht von selbst verstände. Sie, mein lieber Lessing, werden sich ja nicht zu den Autoren zählen, die erst fragen, ob die Buchhändler wollen?

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 310–314 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 391–395). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 271.]



Scherz bey Seite! Wenn Sie den dritten Theil schreiben wollen, so melden Sie es mir, und berichten Sie mir, wo Sie ihn<sup>1</sup> wollen gedruckt haben. Ich zweifle, daß in Wolfenbüttel eine vernünftige Druckerey ist. Auch weiß ich nicht, ob es anginge, die Correcturen jederzeit von 5 Braunschweig nach Wolfenbüttel zu senden. So bald Sie also müssen auswärts drucken lassen, so schicken Sie mir das Manuscript; ich will den Druck besorgen. — Oder wollen Sie ihn besorgen, so ist es auch gut; nur in Hamburg ist es zu theuer.

Ich wünschte am liebsten, daß Sie gar keinen Streit hätten, sondern 10 Ihren Laokoon fortsetzten, und dramatische Stücke machten. Aber allenfals streiten Sie noch immer lieber mit Ploß und Krieger, als über Orthodogie und Heterodogie.

Sie können denken, daß ich unsern Freund Moses wegen seiner Reise nach Braunschweig beneidet habe. Wenn ich in Berlin gewesen 15 wäre, so würde mich nichts abgehalten haben, mit ihm zu reisen. Was hätten wir nicht plaudern wollen! Aber das ist nun vorbei, und ich muß auf eine andere Gelegenheit warten.

Moses sagt mir, ich soll Ihnen die *Memoirs of John Bunce* schicken. Ich habe Sie vor etwa vierzehn Tagen Prof. Garven in 20 Leipzig geliehen; so bald ich sie von dem zurück bekomme, sende ich sie Ihnen. Sie müssen mir aber versprechen, sie mir bald wieder zu schicken, denn ich habe sie selbst noch nicht ganz gelesen. Da ich das Buch erhielt, war jedermann so neugierig darauf, daß ich den zweyten Theil zuerst lesen mußte, und den ersten Theil nicht einmal ganz durchlesen 25 konnte. Jetzt habe ich mir dieses Verfassers übrige Schriften verschrieben. Ich bin sonderlich auf seine *Remarks on Men Manners Books and Things* sehr neugierig.

A propos! Wissen Sie wohl, daß Sie mir eine Recension von Schmidts Adelsmann versprochen haben? Sie können machen, daß das 30 Büchlehen gar nicht in der Bibl. recensirt wird, wenn Sie mir die Recension nicht bald zusenden. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie von Herzen, und bin

Ihr

ergebenster,  
Nicolai.

Nachschrift.

Was will Klotz damit, daß er Ihren ganzen Brief an ihn abdrucken läßt? Erhellet nicht deutlich daraus, daß es wahr ist, was Sie gesagt haben, daß Sie alle Complimente hervor gesucht haben, um einen Narren nur los zu werden? In dem Anhange der Bibl., der vor 5 Weihnachten fertig wird, sind die antiquarischen Briefe recensirt. Ich habe dazu eine Einleitung gemacht, die Klotzen nicht gefallen wird. Der Recensent behauptet, daß der Fechter doch eine Statue des Chabrias seyn könne. Der Mann vertheidigt Sie wider sich selbst.

338. Von Gleim.<sup>1</sup>

10

Mit dem<sup>2</sup> größesten<sup>3</sup> Vergnügen, mein<sup>2</sup> theuerster Freund,<sup>2</sup> hab' ich Ihren Berengarius aus den Händen unsers weisen Mendelssohns empfangen, gelesen, bewundert! Lessing, und schrieb' er von der venerischen Krankheit, würde Lessing seyn!

Zwar bin ich im mindesten nicht bange, daß Sie, mein<sup>2</sup> liebster<sup>2</sup> 15 Freund,<sup>2</sup> den Bibliothecar lange werden schreiben lassen, dennoch<sup>4</sup> wünscht ich, daß Sie's, bloß wegen der schrecklichen Arbeit, die dergleichen Bibliothecar Werck, erfodert, bey diesem Ersten<sup>5</sup> Versuche bewenden lassen! Geschickte Handlanger könnten, unter ihren Befehlen,<sup>6</sup> alle die schönen Sachen, die, in ihrer Bibliothek, bis auf Sie im Verborgenen blieben, der ge- 20 lehrten Welt mittheilen, indeß sie uns mit dem zwoten Theile Ihres Laocoons, mit zweyen Theilen Ihres Sophocles, mit allen den vor- trefflichen Wercken beschenken könnten, die das Genie eines Lessings her- vorzubringen fähig ist.

Unser Mendelssohn war unerbittlich, er blieb nur einige Stun- 25 den, und eilte zu seinen Kindern. Hätt' er nicht so sehr den zärtlichen Vater verrathen, so hätt' ich mit Gewalt, so unfreundlich es gewesen wäre, ihn angehalten. Künftigen Sommer will er auf längere Zeit uns besuchen.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 8 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit mehreren späteren Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 170 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 170 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 275.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] größestem <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] doch <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] Einen <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] ihrer Aufsicht,

Ich umarme Sie, mein theuerster Freund, und bin unveränderlich  
Ihr

Halberstadt  
den 10ten Nov. 1770.

ganz ergebenster Freund  
Gleim<sup>1</sup>

- 5 Der hiesige Buchdrucker hat ein so genanntes dramatisches Sinn-  
gedicht von mir mit so vielen Druckfehlern drucken lassen, daß ich mich  
schäme, diese Kleinigkeit, mit so manchen ausgestrichenen Stellen meinem  
Lesing zu übersenden; überdem hab' ichs nicht bey der Hand, und stehe  
fertig, nach Magdeburg abzureisen. Leben sie wohl, mein liebster Lesing,  
10 und arbeiten sie nicht zu viel. Das Wetter war bis ißt so schön, daß  
ich wohl zehnmal in Versuchung war,<sup>2</sup> auf einen halben Tag, in ihrer  
Bibliothek sie zu überfallen.

Meine Nichte ruft, ihr Compliment an meinen Lesing nicht zu  
vergeßen.

15

339. Von Eva König.<sup>3</sup>

Wien, den 17. Nov.  
1770.

Mein lieber Herr Lessing!

- Endlich erhalte ich gestern eine Antwort; ich weiß nicht — ob  
20 auf zwey oder drey Briefe, die aber schon am 25ten geschrieben seyn  
soll, und also siebenzehnen Tage unterwegs gewesen wäre. Wenn Sie  
sich im Datum nicht geirrt, so verstehe ich nicht, wo der Brief so lange  
gelegen seyn mag. Dem sey wie ihm wolle, ich freue mich, daß ich ihn  
habe, und daß er mir sagt: daß Sie wohl und vergnügt sind. Denn  
25 vergnügt müssen Sie seyn, da Sie eine Arbeit vollbracht, die, nach Ihrem  
Vorhergehenden, eben nicht die angenehmste Beschäftigung für Sie ge-  
wesen, und für die Sie doch jezo mit Beyfall belohnt werden, und noch  
dazu mit dem Beyfall der Theologen.

- Hätten Sie doch Ihren zwey bewunderungswürdigen Grafen ein  
30 Exemplar für mich mit gegeben! Niemals hätten Sie eine größere Neu-  
gierde gestillt; denn der Sie kennt, sollte der nicht neugierig seyn, etwas

<sup>1</sup> [Das Folgende ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] geriet,.

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 58—64) mitgeteilt. Die erste Hälfte des Briefes ist am 12. November geschrieben; das Datum ist entweder verlesen, oder, wenn es richtig ist, Rand es ursprünglich unter dem Brief und gehört zur zweiten, an einem spätern Posttag geschriebenen Hälfte. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 274; Lessings Antwort ebenda Nr. 282.]

Geistliches von Ihnen zu lesen? Zudem habe ich jetzt am Geistlichen mehr Geschmack, als an allem andern. Eben darum könnte ich Ihnen mehr von den hiesigen Predigten, als vom Theater erzählen, welches ich seitdem nur einmal besucht, und kaum noch einmal besuchen werde. Sie möchten denn Stücke aufführen, die mich mehr unterhalten, als die bisherigen. Den Brutus habe ich versäumt, worinnen, wie Herr von S.<sup>1</sup> 5 sagt: alle Acteurs in der größten Vollkommenheit spielen. Außerdem haben sie nichts als hiesige Originalien gegeben, worunter die Hauptrolle ist, die nun schon drey Tage hintereinander aufgeführt wird, und den größten Beyfall hat. Ich urtheile daraus, daß die hiesigen Weiber 10 recht gut seyn müssen. Wie würde sonst die Vorstellung der Schlimmen so viel Zulauf haben? — Sie, die nun so gut von den Wienern denken, werden leicht mit mir einerley Meinung seyn; denn wo die Männer gut sind, versteht sich, daß die Frauen auch gut sind. Mein Urtheil über hiesige Nation, will ich bis aufs mündliche versparen, und bis dahin sie 15 besser kennen lernen. Jetzt möchte sich noch zu viel Eigenliebe darunter mischen. Denn wenn ich sie nach der Begegnung gegen mich beurtheilen sollte, so müßte ich sagen, daß es ganz außerordentlich gute Leute sind. — Ihrem Lobe hingegen traue ich vollkommen, und daher lasse ich mir es recht angelegen seyn, den guten Ruf der beyden Herrn überall zu 20 verbreiten. Sogar werde ich nun dem Vater des Grafen von Chotek die Visite machen, was ich bisher versäumt, da er doch ein großer Freund und Gönner von meinem seligen Manne war. Wenn ich die aber alle hätte besuchen wollen, so hätte ich noch ein halbes Jahr nichts als Visiten zu geben. Sie glauben nicht, welch einen guten Namen er hier hinterlassen. 25 Doch, warum sollten Sie es nicht glauben? Sie haben ihn ja gekannt.

Indem ich jetzt überlese, was ich vorigen Posttag geschrieben, finde ich, daß es ein Glück für Sie ist, daß ich verhindert worden, weiter zu schreiben. Ich hätte Sie auf die langweiligste Art unterhalten; denn ich war nicht allein übel disponirt, sondern auch gar nicht wohl. Heute 30 ist mir wieder besser, doch bin ich nie vollkommen wohl; und eben deswegen denke ich täglich auf die Rückreise, die ich doch vor drey Wochen nicht werde antreten können. Es wird also wohl bis Ende Januar dauern, ehe ich wieder zu Hause komme. Das Verlangen, meine Mutter noch einmal zu sehen, ist so groß, daß es mich wohl zu dem Entschluß 35

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]

bringt, durch die Pfalz zu reisen. — Bey der Pfalz fällt mir ein: Es gehet hier die Rede, als hätte der Churfürst 500,000 Fl. zu einem deutschen Theater ausgelegt, und Seyler würde dahin kommen. Wissen Sie was davon? Wenn es wahr wäre, so bin ich versichert, daß es  
 5 dorten eher zur Vollkommenheit kömmt, wie hier. Denn S.<sup>1</sup> mag mir sagen, was er will, er wird mich nicht überreden, daß man vom guten Geschmacke nicht noch weit entfernt ist; fast so weit, als wir von dem Gewinn, den wir von Ihren aufgegebenen Nummern erwarten können. Dem ohngeachtet werde ich diese oder andere mit einem Louisd'or be-  
 10 setzen, wiewohl ich es nicht thun sollte. Denn wissen Sie wohl? daß ich Ihnen die Compagnie in Braunschweig anbot, und Sie schlugen sie aus. Sehen Sie hieraus, daß ich vergebe, aber nicht vergesse. — Wollen wir in Hamburg auf folgende fünf Nummern einsehen:

19. 36. 45. 47. 69.

15 aber auch nicht höher, als einen Louisd'or, so thun Sie es in der nächsten Ziehung. — Dies giebt Ihnen zugleich Gelegenheit dahin zu schreiben, und die bittern Klagen über Sie hören auf. Selbst hier muß ich sie hören. Lesen Sie folgendes, und rathen Sie, wer es geschrieben?  
 „Wenn Sie unsern lieben Lessing wieder sehen, so machen Sie Ihn  
 20 „tausend Komplimente von mir. Ich muß Ihn immer noch bey unsern „Freunden vertheidigen, welche alle über Ihn klagen, daß Er nicht schreibt, „und nicht antwortet. Bedenken Sie selbst, was mich das für Athem „kostet!“ Ich habe diesen Auftrag lieber schriftlich als mündlich über-  
 bringen wollen; denn hätte ich es bis aufs mündliche verspart, so würden  
 25 ihn vermuthlich meine eignen Vorwürfe begleitet haben. Daß Sie drey Briefe von mir in Händen, und den vierten, wo nicht gar noch den fünften unterwegs vermuthet haben, zeigt dies nicht ein wenig zu viel Stolz? Leider! war der vierte schon unterwegs; ich hätte ihn gerne mit dem Louisd'or, der fürs Lotto bestimmt ist, zurückgekauft. — Wenn  
 30 Sie mich ja in dem Irthum lassen wollen, daß meine Briefe Ihnen angenehm sind, so antworten Sie mir geschwinder. Antworten Sie aber auch Ihren Freunden, damit die ganze Welt so gut von Ihnen redet, als ich dem allen ohngeachtet von Ihnen denke. Leben Sie recht wohl! Ich bin

Ihre

ergebene Dienerinn  
 E. C. König.

35

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]

340. Von Karl Wilhelm Ramler.<sup>1</sup>

[Berlin, November 1770.]

341. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>2</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Das hiebey gehende Werk, den  
teutschen Florus habe Ich vor einigen Jahren aus der dortigen Biblio- 5  
thek erhalten. Er wolle ihn nunmehr wiederum gehörigen Orths ein-  
stellen lassen, und bin Ich übrigenß

Braunschweig den 19<sup>ten</sup> 9br.

Deßen Sehr wohl geneigter

1770.

Carl F z B u L.

An den Bibliothecarius Lessing.

10

342. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>3</sup>

An

Unsern Bibliothecarium Lessing

zu

Wolfenbüttel.

15

CARL Herzog zc. Wir wünschen, daß die Bibliothek des Geist-  
lichen Ministerii hieselbst durch einen öffentlichen Zutritt zu derselben  
gemeinnützlicher, und zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht, zu solchem  
Ende aber auch eine innerliche Verbesserung derselben erhalten werden  
könne. So viel die letztere betrifft, ist in Vorschlag gekommen, daß 20

1. die in solcher Bibliothek nach dem hierbeygehenden Catalogo vor-  
handenen wenig nützlichen und unbedeutenden Bücher von den übrigen  
abgesondert, verkauft, und nützliche Bücher dafür angeschaffet werden  
könnten.

<sup>1</sup> [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 285) und aus seinem Brief an Ebert vom 22. No-  
vember 1770 (ebenda Nr. 281) sowie aus Eberts Antwort darauf (unten Nr. 350) hervorgeht, er-  
hielt Lessing an diesem Tage ein jetzt verschollenes, etwa vom 18. November stammendes Schreiben  
Ramlers, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 276, dem ein gedrucktes Exemplar der „Ode an die  
Venus Urania“ und eine Abschrift der „Ode an die Könige“ beilag. Der Brief handelte zum Teil  
von Ramlers neuen Oden; auch enthielt er ehrenvolle Äußerungen über Ebert.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf  
einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 9 eigenhändig); 1870 von  
D. v. Heinemann (a. a. O. S. 27) mitgeteilt.]

<sup>3</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Altenpapiers, nur auf  
S. 1 und 2 mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift eigenhändig) — auf S. 4  
die Adresse —; bisher ungebrudt.]



in den Händen des Prof. Garbe gelassen, ich habe ihm aber gesagt, daß er darum schreiben möchte. Ihr Manuscript,<sup>1</sup> mein lieber Freund, schicke ich Ihnen noch nicht zurück, ich habe noch die Zeit nicht gehabt, es mit kritischen Augen durchzulesen. Es scheint mir, als wenn der Verf. zuweilen unbillig wäre. Er ist eben so sehr wider gewisse Charaktere 5 eingenommen, als andre für dieselben eingenommen sind. Er leitet alles aus bösen, grausamen, menschenfeindlichen Absichten her, da doch der Anführer einer Räuberbande selbst gute Absichten wenigstens mit den bösen verbinden muß. Wenn alles menschlich zugegangen seyn soll, so müssen wir auch den Menschen nehmen, wie er in jenen Zeiten, nach 10 den damals so sehr eingeschränkten Einsichten von Völkerrecht, allgemeiner Gerechtigkeit und Liebe zu dem menschlichen Geschlechte hat seyn können. In diesem Gesichtspunkte werden uns die Dinge ganz anders erscheinen, als sie Ihr Ungenannter vorstellt. Wir sollten uns der Neigung nicht überlassen, gewisse Dinge zu sehr herunter zu setzen, weil sie andre zu 15 sehr erhoben haben; denn dadurch bringen wir nur die Schalen in ein beständiges Schwanken, und niemahls ins Gleichgewicht. In Holland streiten sie jetzt so über den Charakter des Sokrates. Die Waisenhäusler, Hoffstädte<sup>2</sup> und seine Klide setzen den armen Griechen zu den ärgsten Schandbuben herunter. Ihre Widersacher wollen ihm nicht die geringste 20 menschliche Schwachheit zuschreiben lassen. Beyde Partheyen haben den Kopf voll von göttlichen Personen, Männern Gottes und Heiligen, die sie zum Maassstabe nehmen, und was diesem Ideal nicht gleich kommt, scheint ihnen Noth, den sie mit Füßen treten können. Den Menschen als Menschen zu betrachten, ihn nach den Sitten, Gewohnheiten und 25

§. 318—329) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 322—325 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 291.] <sup>1</sup> [Dazu bemerkte Karl Lessing 1789 unter anderm: „War das bekannte Manuscript, woraus mein Bruder die Fragmente nahm . . . . Nur so viel weiß ich, daß er 1771, als er in Berlin war, dieses Manuscript daselbst drucken lassen wollte. Es fand sich auch ein Verleger dazu, unter der Bedingung, daß es die Censur passire. Die theologische Censur wollte den Druck zwar weder verhindern, noch unterdrücken, aber doch nicht ihr viel darunter setzen, welches man einem christlichen Theologen auch nicht so übel nehmen kann. Der Verleger hielt sich aber dadurch gegen alle Verdricklichkeit nicht genug gedeckt, und so nahm es mein Bruder wieder nach Wolfenbüttel, und schickte daraus die bösen Fragmente in die Welt. Bey dem Streite mit dem Pastor Göze in Hamburg erhielt er von dem Braunschweigischen Ministerio den Befehl, davon nichts mehr herauszugeben; auch mußte er demselben das ganze Manuscript ausliefern. Der fromme Eifer des geheimen Raths von Braun hatte beschlossen, es nie wieder an das Tageslicht zu bringen, und schlug es mir daher rund ab, als ich es als ein Stück von dem Nachlasse meines Bruders zurückschickte. Ich konnte mir es leicht gefallen lassen, da ich unter meines Bruders Papieren eine andre getreue Abschrift davon fand, der aber doch noch etliche Bogen fehlten . . .“] <sup>2</sup> [= Prediger Peter Hoffstedt in Rotterdam]



Kenntnissen seiner Zeit und in Vergleichung mit seinen Nebenmenschen zu beurtheilen, dazu muß man weder Vorurtheile haben, noch sich aus Abscheu gegen Vorurtheile zur Unbilligkeit verleiten lassen; dazu muß man das Maas der menschlichen Kräfte kennen, und keine Phantome im 5 Kopfe haben, die uns schwindlich machen. Indessen ist das Manuscript in aller Betrachtung sehr wichtig, und allein schon eine Reise von 30 Meilen werth, wenn ich auch sonst nicht Ursache hätte, an die kurze Zeit, die ich zu Braunschweig und Wolfenbüttel zugebracht, mit so vielem Vergnügen zurück zu denken.

10 Ich bekomme so eben einen Besuch von Hrn. G.,<sup>1</sup> der mit Hrn. J.<sup>2</sup> hier ist; ich höre, daß er künftige Woche wieder abreiset, und kann ihm also den Ferguson<sup>3</sup> mitgeben, um Ihnen Kosten zu ersparen. Dieser Brief mag also mit der Post vorausgehen.

Wenn Sie mir antworten, so melden Sie mir doch, ob die be- 15 wußte Person<sup>4</sup> noch ferner in Sie gedrungen, ihr das Manuscript sehen zu lassen, oder ob der Eifer nur ein so kurzer Uebergang gewesen.

Leben Sie wohl, mein Freund, und lieben Sie

Ihren

Moses Mendelssohn.

20 345. Von Johann Albert Heinrich Reimarus.<sup>5</sup>

[Hamburg, November oder December 1770.]

Thuerxter Freund,

Daß mich Ihr angenehmes Schreiben, welches mich Ihrer gütigen Erinnerung versichert, recht aufgeheitert habe, werde ich nicht nöthig 25 haben zu erwähnen. Ihre gründliche Abhandlung, dafür ich sehr verbunden bin, habe ich verschiedenen Predigern gezeigt, die sich mit mir gefreuet haben, daß Sie so für die Wahrheit gestritten. Da Sie nun doch für die Religion arbeiten (selten bei einem solchen Genie!), so muß ich Ihnen noch Eins an die Hand geben, welches mir jetzt in den Sinn 30 gekommen ist. Sie kennen den Herrn Moses, den Sohn Mendel's. Es

<sup>1</sup> [= Gleim]    <sup>2</sup> [= Johann Georg Jacobi]    <sup>3</sup> Ferguson [1789]    <sup>4</sup> [= der Erbpriest]

<sup>5</sup> [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking in Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Reblitz (a. a. O. S. 419—423) mitgeteilt. Der undatierte Brief antwortet auf Bd. XVII, Nr. 278 und stammt wohl aus dem November oder — wahrscheinlicher aus dem December 1770.]

scheint ein recht guter Mann zu sein. Aber wir müssen uns doch ärgern, daß er ein Jude ist, und ich weiß nicht, ob wir es gelassen ansehen können, daß er uns Christen Hohn spricht und uns eine so vorzügliche Gewißheit von seiner Secte vormalen will. „Diese gründet sich“, sagt er, „nicht bloß auf Wunder: es ist die öffentliche Gesetzgebung vor allem 5 Volke, welche einen unleugbaren Beweis giebt.“ Aber was macht denn den Beweis von Wundern so schwach? Nicht ihre eigene Beschaffenheit; denn wenn wir jetzt völlig überzeugt wären, daß eine wirklich übernatürliche Begebenheit durch irgend eine Kraft hervorgebracht oder auch eine zukünftige ganz unversehene vorherverkündigt wäre, so würden wir 10 keinesweges an der Göttlichkeit dieser Ursache zweifeln. Es ist also nur bloß die Nachricht von den Wundern, welche uns durch Menschen überliefert worden, die wir in Zweifel ziehen. Und wie brüstet er sich dann mit einer vorzüglichen Gewißheit seiner Secte vor der christlichen? Beruhet jene nicht ebensowohl auf menschliche Nachrichten, die uns auf sehr 15 menschliche Weise überliefert worden? Aber, wird er sagen: „Es ist doch wenigstens ein Unterschied in der Beschaffenheit dessen, was bezeuget wird, und auch in den Zeugen selbst: sie hörten Gott selbst mit Mose reden. Er antwortete ihm laut, Exod. XIX, 19.“ — Sehen konnten sie denn doch Den nicht, der da rebete: es ward auch große Vorsicht dafür ge- 20 braucht (B. 12. 21), daß sie durch ein Gehege umher vom Berge abgehalten wurden und nicht zu nahe kämen, den Herrn zu sehen, der in einer dicken Rauchwolke verborgen war (B. 9. C. XXXIV, 3), auch die Priester nicht (XIX, 24), auch Nadab und Abihu und die 70 Ältesten sollten nur von fern anbeten (XXIV, 1). Moses allein und zuweilen 25 Aaron wurden hinzugelassen; denn wenngleich C. XXIV, B. 11 gesagt wird, die Ältesten hätten Gott geschauet, so lautet doch die Beschreibung davon B. 10 nur, daß sie den klaren sapphirblauen Himmel unter seinen Füßen gesehen, und es widerspräche sonst dem B. 2, wo es ausdrücklich hieß: Mose allein nahe sich zum Herrn. Der ganze Berg aber war 30 mit Rauch bedeckt, dadurch man ihn nur als zitternd schimmern sahe, und dieser Rauch schien, nach der Beschreibung, ebenso als der Rauch von einem Ofen oder gemeinen Feuer (C. XIX, B. 18). Die Herrlichkeit des Herrn aber, welche so oft erschienen, wird ausdrücklich wie ein Feuer beschrieben (C. XXIV, B. 17). Nun ging Moses mitten in die 35 Wolke aus Aller Gesicht (XXIV, 18). Das Volk, heißt es zwar, hörte

Gott laut reden; aber wie konnten sie das erkennen? Um von einer Sache zu urtheilen, ob sie dieses oder jenes sei, muß man doch wohl zuvor dasjenige kennen, damit sie übereinkommen soll; um zu urtheilen, daß die gehörte Stimme von Diesem oder Jenem sei, muß man sie  
 5 schon vorher gehört und sicherlich aus dem Munde kommend gesehen haben. Woburch kannten sie nun die Stimme Gottes? ja, wie können sich Menschen überhaupt von einer wörtlichen Aussprache Gottes irgend einen Begriff machen? Das, was sie hörten, wird in der Geschichte selbst beschrieben, daß es ebenso lautete als der Ton einer starken Posaune (C. XIX, V. 16).  
 10 Wenn man dieses auf eine wörtliche Rede (V. 19 u. f. f.) anwenden will, so muß ja wohl darunter der Ton eines Sprachrohrs verstanden werden. Zu Menschenohren konnten auch wohl nicht anders als Menschen angemessene Töne gebraucht werden. Was ist denn das Zeugniß von einer Sache, die an sich unmöglich von menschlichen Sinnen zu fassen  
 15 ist, und was ist hier bei der Geseßgebung augenscheinlicher oder zur Ueberzeugung gewisser als bei andern Wundergeschichten, dabei doch das Sinnliche klar und faßlich ist? Konnte nicht das Volk, da sie den Herrn doch selbst im Rauche nicht sahen, dafür halten, daß Feuer und Rauch und Posaunen- oder Sprachrohrton von Menschen verursacht würde?  
 20 Konnten sie nicht des Moses getreuen Diener Josua in Verdacht haben, daß er solches veranstalten hülfe? Denn daß Dieser gleichwohl mit auf dem Berge gewesen, erfahren wir aus C. XXXII, V. 17. 18, da wir sehen, daß Josua nicht mit im Lager geblieben, sondern mit Mose vom Berge gekommen; und obgleich C. XXIV, V. 2 Moses allein sich zum  
 25 Herrn nahen sollte, so hatte er doch, wie ausdrücklich V. 13 steht, seinen Diener Josua als unzertrennlich mitgenommen und sagte zu den Ältesten, V. 14.: „Bleibt hier, bis wir wieder zu Euch kommen.“ Ebenso war auch, wenn Moses in der Stiftshütte mit Gott redete, eine Rauchwolke vor der Hütten Thür, Josua aber blieb stets in der Hütte, C. XXXIII,  
 30 V. 9—11. Konnten sie nicht glauben, daß der ganze Anschlag von der Geseßgebung nicht eben von Gott, sondern aus Menschenrath entsprungen sei, da die Geschichte selbst im XVIII. Cap. erwähnt, daß des Moses Schwäher Jethro, weil es die Nothwendigkeit erforderte, ihm den Rath ertheilt habe, dem Volke Rechte und Geseze zu stellen und obrigkeitliche  
 35 Personen, die von ihm abhängig wären, anzuordnen, damit ihm die Regierung desto leichter fiele, V. 20—23, und daß Moses seines Schwähers

Wörtern gehorcht und Alles gethan, was er gesagt, V. 24, worauf sogleich im XIX. Cap. die Erzählung der Gesetzgebung erfolgt, als wenn man eine Verbindung daraus schließen sollte? In der That, es beweiset weder das ganze Volk noch die Vornehmsten unter ihnen noch sogar Moses eigener Bruder und Schwester irgend eine Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser Handlung. Gleich anfangs, da noch die Wolke auf dem Berge und Moses darin war, zeigen sie schon gar keine Empfindung von einem gegenwärtigen Gott; sie lassen den Berg rauchen und nehmen ebenso leicht ein von Aaron selbst vor ihren Augen verfertigtes goldenes Kalb zum Gößen an. Auch das Schrecken der erfolgten Strafen und die dabei öfters erschienene Herrlichkeit des Herrn machte gar keinen Eindruck auf sie. Es bleibt immer Unglauben und Murren; es erfolgt eine Empörung nach der andern. Numer., C. XI. XII. XIV. XVI, V. 2. Da empören sich mit Korah Zweihundertundfunzig der Vornehmsten in der Gemeine, obrigkeitliche Personen und angesehenen Leute, und V. 41, gleich des andern Morgens nach deren schrecklicher Vertilgung, da murrete die ganze Gemeine der Kinder Israel wider Moses und Aaron und sprachen: „Ihr habt des Herrn Volk getödtet.“ So geht es noch weiter C. XX. XXI. Wie kann man nun behaupten, daß diese Leute von dem gegenwärtigen Gott überzeugt gewesen sind, der sie entweder schützen oder zerschmettern konnte? Sie schreiben ja offenbar Alles nur dem Mann Moses zu. Was sind denn dies für Zeugen, die selbst nichts weniger als Ueberzeugung blicken lassen! Gesezt auch, sie hätten geglaubt, etwas gesehen oder gehört zu haben, welches ihrer Meinung nach Gott unmittelbar zugeschrieben werden mußte, was könnte das Urtheil eines solchen Volkes und zu solchen Zeiten gelten? oder gesezt, die Geschichte erzählte uns noch mehr von ihrem Glauben und weniger von ihrem Unglauben, wer hat uns die Nachrichten davon aufgezeichnet? Wenn man auch nicht sagt, daß es Moses selbst gewesen sei, so muß man sie doch wohl Priestern oder Lehrlingen von Priestern zuschreiben; denn es waren gewiß nicht Viele im Volke, die lesen und schreiben konnten.

Welch einen Vorzug hat nun nicht hier die christliche Religion! Die Wunder, darauf sie sich gründet, sind doch schon bei weit aufgeklärtern Zeiten geschehen, und die Zeugen sind wenigstens 1500 Jahr jünger. 35 — — Ich habe gehört, daß in dortiger Bibliothek eine Handschrift be-

findlich sei, darin Verschiedenes, was die Juden betrifft, untersucht ist; vielleicht ließe sich daraus noch etwas mehr anführen, und ein Lessing möchte den Juden besser befehren als Lavater.

Was Sie aus unserm Codice verlangen, gehet hiebei.

5

346. Von Dorothea Salome Lessing.<sup>1</sup>

Mein Lieber Bruder

So getröst<sup>a</sup> als wir durch Deine Antwort gewesen als wir Dir den Todt unsers Lieben Seligen Vaters gemeldet so betrübt sint wir iezt da Du sint der zeit noch keine zeile an uns geschrieben und ob  
 10 gleich der Bruder in Pirne<sup>a</sup> an Dich geschrieben und Dir den Lebens Lauf unsers Lieben Seligen Vaters geschickt und auch Dich so inständig gebeten das Du doch bald mögest antworten wir haben uns manchemahl vielerlei besorgliche Gedanken gemacht warum Du nicht geschrieben und was Du etwa vor Verhinderungen gehabt Der Bruder in Pirne sagte  
 15 wir wollen doch warten vielleicht bekommen wir Briefe aber es vergeht immer eine Woche nach der andern und zwar bei uns in größter Betrübniß und Kummer da wir immer ie mehr erfahren das wir unsern besten Freunt und Vater verlohren Du kanst Dir nimmermehr unsern Schmärtz so vorstelen keinen guten Freunt der Bruder in Pirne welcher  
 20 es zwar von Herzen gut mit uns meinet kan doch nicht imer bei uns sein und es bleibt wohl imer ein großer unterscheid selbst ein Augen zeuge zu sein als wen<sup>a</sup> man es nur von hören hat wären wir nicht versichert das Gott unser bester Freund und Vater wäre und auf welchen uns unser Seliger Vater gewiesen so müsten mir<sup>a</sup> manchemahl in unsrer  
 25 Noth verzagen aber es giebt doch auch Fälle wo einen<sup>a</sup> die Menschliche Hülfe nöthig ist wir betrüben uns dannenhero recht sehr das es scheint als hättest Du uns mein Lieber Bruder ganz und gar vergessen und welches uns in unsrer Meinung bestätigt ist dießes Vergangne Woch kam H. Doct. Dschörtner zu uns und fragte ob wir den<sup>a</sup> Nachricht  
 30 von Dir hätten wir konten also nicht anders als nein antworten Er sagte nun so wolte Er uns welche geben Er laß uns einen Brief vor

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; 2 Kleine Foliobogen weißen Papiers, auf allen 8 Seiten mit deutlichen Zügen eng beschrieben; 1879 von Reblich (a. a. O. S. 408—414) mitgeteilt.] <sup>a</sup> [so Hf.]

den Er von den<sup>1</sup> H. Jäger Meistr<sup>1</sup> auß Braunschweig bekommen worinen  
stünde das Du dich recht wohl befändest

Du hättest auch ein Compliment an H. Doct. Dschötnern<sup>1</sup> ver-  
melden lassen so vergnügt nun wir über diese Nachricht waren das Du  
Dich wohl befändest so vermehrte es doch zugleich unsern Kummer das 5  
Du nicht an uns getacht die Liebe Mutter war darüber so betribt das  
ich mir alle Mühe geben musste es Ihr nur einigermaßen aus zu reden  
Sie wolte aber doch haben ich solte an den Bruder nach Pirne schreiben  
und Er solte an dich schreiben das habe ich auch getahn Er aber hat  
uns geantwortet was Er Dir den schreiben solte das Er nicht schon ge- 10  
schrieben hätte Er schriebe nicht ich möchte selbst schreiben nun kan ich  
wohl sagen das ich<sup>2</sup> höchst ungerne tuhe und Dich mit meinen<sup>1</sup> Schreiben  
beschwere den Du wirst mir vielleicht noch weniger antworten als den<sup>1</sup>  
Bruder in Pirne den der gute Bruder Theophilus tathe wohl alles in  
der Welt wen es nur in seinen<sup>1</sup> Vermögen stünde wie Er auch nur um 15  
unsert wegen eine Pfare anf den<sup>1</sup> Lande welche ihm auch von freien  
Stücken angetragen wart nur bloß um unsert willen wolte annehmen  
welche Er aber da Sich so vieler Verdruß da bei fant außgeschlagen  
hat ich wolte Dir es weitläufig schreiben ich wil Dich aber damit nicht  
beschweren ich habe es den<sup>1</sup> Bruder in Berlin außführlich geschrieben 20  
wilst Du es wissen so laß Dir nur den Brief schiken der Bruder in  
Pirne weiß am besten wie wir gekränkt werden und das ist gewis das  
noch keine Witwe von einen<sup>1</sup> Primarius so geängst<sup>1</sup> ist worden als unsere  
gute Mutter es scheint als wen uns nicht der Liebe Gott in diesen<sup>1</sup>  
Falle das wenige vergelten wolte was unser Seliger Vater getahn hat 25  
da Er es<sup>3</sup> erlebet das das Primariat zwei mahl vakant gewesen ein  
mahl weil Er Kategete gewesen und einmahl als Mitags Prediger und  
Er hat zeit seines Lebens von keiner Witwe eine Pretigt bezahlt ge-  
nommen und seine ärgsten Feinde müssen sagen das Er der aler dinst-  
fertigte Man gewesen ohne iergent eine Absicht und Nutzen und der 30  
Kategete ist auch deswegen da den Primarium zu supplivieren<sup>1</sup> wie er  
es den in seiner Vocazion hat dem ohngeacht<sup>1</sup> müssen wir die Pretigten  
wen wir keine fremde haben mit einen<sup>1</sup> halben thlr bezahlen es haben  
Sich zwar so viel als nur Geistliche um hießige gegend find erboten zu  
predigen und wir bekamen auch dießer Tage einen Brief von einen<sup>1</sup> der 35

<sup>1</sup> [so H.]

<sup>2</sup> [dahinter zu ergänzen] es

<sup>3</sup> Er es es [H.]

etliche Meilen von Camenz wohnt der auch predigen wil und schrieb zugleich er tähte es aus keiner andern Absicht als bloß aus Liebe und Hochachtung gegen den Seligen Vater ohne daß er in Wilens habe etwa in Camenz ein Amt zu verlangen aber da kanst Du Dir auch leicht<sup>1</sup> vor stellen daß auch mehr drauf geht als wen man einen halben thlr giebt Sie müssen bei ziegen<sup>1</sup> übeln<sup>1</sup> Wege und Weter Dages vorher kommen und zwar zu Pferde aber der Bruder sagte und wen es auch zwei mahl mehr kostet so wolten wir doch Lieber fremde nehmen und es gereicht den hießigen Geistl. zur großen Schande den Sie müssen sichs  
 10 gefallen lassen mit ihren Ohren zu hören daß so wohl Bürger als Bauer sprechen wir sint doch mit unsern Geistl. recht schlecht versorgt nun wir unsern Primarius verlohren nun sehen wir erst ein was wir an Ihn<sup>1</sup> gehabt die fremden geistlichen die hier predigen Sie mögen gleich von kleinen Stätgen oder von Dörffern sein sint besser<sup>2</sup> den Du kanst Dir  
 15 nicht vorstellen was die hießigen Geistlichen vor schlechte Leute sein Du kanst es daraus leicht schlißen dießer Dage war der Ober Cinnemer Mulbau welcher auch ietzt mit in<sup>1</sup> rathe ist der sagte<sup>3</sup> uns in<sup>1</sup> Vertrauen wie der Nach Mitags Prediger wäre bei Ihm gewesen und Ihn<sup>1</sup> um sein Votum gebeten Er habe Ihn<sup>1</sup> aber zur Antwort gegeben es wäre ietzt  
 20 noch nicht daran getacht worden daß Sie einen Primarium wehlen wolten da habe Er unter andern gesagt der Categete hätte es gar nicht recht gemacht er hätte es nicht sollen mit uns verderben daß wir nicht hätten fremde predigen lassen er hätte können ein thlr zwölfe einstreichen nun kan man wohl denken was ein solcher Man vor Ge-  
 25 sinungen haben muß und wie die Trieb Feder von alen seinen Handlungen der Geiz und eigennutz ist er der ober Cinnemehr<sup>1</sup> sagte ferner ia wir sint doch recht übel dran es melt<sup>1</sup> sich doch kein Mensch zu den<sup>1</sup> Primariat und den Arche Diaconus<sup>1</sup> können wir nimmermehr nehmen den die Bürger sagen es uns unter die Augen und  
 30 sprechen wo Sie den nehmen so können Sie es nimmermehr bei Gott verantworten

Der Seelige Vater hat gar vielmahl über diese Leute geseufzt Er kam manch mahl aus der Kirche und sagte ach hab doch Mitleiden mit mir alten<sup>1</sup> Manne denkt doch was ich vor schlechte Collegen habe<sup>4</sup>  
 35 wie gering schätzig Sie mich traktiern<sup>1</sup> und wen er nun vielmahls solche

<sup>1</sup> [so S.]<sup>2</sup> besser [nachträglich eingefügt]<sup>3</sup> sage [verschieden S.]<sup>4</sup> haben [S.]

verwerfliche Handlungen von Ihnen<sup>1</sup> hörte wie hat Er nicht darüber  
 geseufzt Es war doch was recht besonders als wir den letzten Mittag  
 bei Tische saßen als Er die Nacht darauf starb so sagte Er ach was  
 ist nicht ieht vor eine böhe Welt wie gerne wolte ich wen Es Gottes  
 Wille wäre aus derselbigen gehen wen Ich mir nicht um euret Willen 5  
 wen es ander<sup>2</sup> der Wille meines Gottes ist noch zu Leben wünschte ach  
 wen Er nur hätte solen ein parr Tage liegen und unßer Betrübniß mit  
 ansehen wie hätte nicht sein rebliches<sup>3</sup> betrübt sein sollen wen Ihm<sup>4</sup>  
 iemant besuchte so sagte Er immer in meinen<sup>5</sup> Leben ist mirs niehmals  
 nach meinen<sup>5</sup> Wunsche gegangen aber doch alezeit nach den<sup>2</sup> Willen meines 10  
 Gottes und da bin allemahl zufrieden damit gewesen aber in seinen<sup>2</sup>  
 Todte ist es Ihm recht nach seinen<sup>2</sup> Wunsche gegangen da hat Ihm recht  
 der H. aller seiner Bite gewährt den mit was vor einer Inbrunst hat  
 Er nicht vielmahl zu Gott geseufzt Gott laße mich doch nicht länger  
 Leben als Ich mein Amt verrichten kan und ich glaube auch einmahl 15  
 plötzlich sterben ich wünsche mir auch so einen Todt und das war immer  
 sein Wort ich denke ale Stunden an den Todt und so betrübt uns auch  
 sein Absterben ist so stimmte es doch gar nicht mit unßrer Liebe über-  
 ein wen wir Ihm die Ewige und Seelige Ruhe nicht gönen wolten die  
 Er nach so vielen<sup>2</sup> Creuz und Leiden und solchen härben Prüfungen 20  
 überkommen hat wen ich daran gedénke was vor Verfolgungen Er ge-  
 habt und mit was vor einer stanthaften Geduld Er Sie ertragen und  
 wie vergnügt Er bei allen<sup>2</sup> Mangel war so werde ich recht in meiner  
 Seele gerührt<sup>4</sup> und hernach volends seinen Todt wie merkwirdig Er  
 starb ohne die Vieterkeit des Todes zu schmecken es war nichts als ein 25  
 Eingang zu<sup>5</sup> Freude seines H. und zu der selligen Ruhe den gleich um  
 halb zwei des nachts da wars das wir die Magt in die Apotheke schiften  
 da ging Er noch auß seinen<sup>2</sup> Bete hinter auf den gang welches eine  
 ziemliche Eke von Seiner Stutier Stube und so munter als wen Ihn<sup>2</sup>  
 nichts fehlte Er sagte auch zu der Lieben Mutter Sie solte Sich wider 30  
 nieder legen Sie aber sagte ich kan ohnmöglich in<sup>2</sup> Bete bleiben ich wil  
 mich anziehen so blieb ich unterdeßen bei Ihn<sup>2</sup> am bete stehen so nahm  
 Er mich bei der Hand und sagte ach meine Liebe Tochter Du bist eine  
 rechte Liebe<sup>6</sup> Tochter Du hast meinen Segen und küste mir mit einer

<sup>1</sup> [verbessert aus] uns  
 hinter zu ergänzen] der

<sup>2</sup> [so Hf.]  
<sup>6</sup> Sie [Hf.]

<sup>3</sup> [dahinter zu ergänzen] Herz

<sup>4</sup> gerührt [Hf.]

<sup>5</sup> [da-



solchen Heftigkeit die Hant da merkte ich das Seine Lippen eiskalt ich  
 rufe die Liebe Mutter und sage ach komen Sie doch und da Sie kam  
 so sagte Sie wieder Jhn ach Du bist wohl sehr krank So gab Er zur  
 Antwort laß mich ruhen Wir fragten Jhn wie Jhn<sup>1</sup> den wäre Er sagte  
 5 mit gebrochenen<sup>2</sup> Die Sprache fällt mir schwer die Liebe Mutter sagte  
 hohle doch was zu riechen unterdeßen weil ich aus der Kammer in die  
 Stube geh so spricht Sie noch einmahl an was denkst Du den an Gott  
 und ohne das man gesehn hätte das Er noch einmahl etwa stark oben  
 geholt so war Er verhei<sup>3</sup> es war gleich 3 vtl auf zwei als die Magt  
 10 und zugleich H. Fiedler wider kam das gescha alles in einer vtl Stunde  
 da hieß es recht Gott ändert zeit und Stunden das kanst Du Dir nimer-  
 mehr vorstellen wie mir damahls gewest ist in einer so kurzen zeit dachte  
 ich bei mir selbst hat Dein Vater ales Leiden Dießer zeit überwunden  
 aber dachte ich auch bei mir selbst hast Du auch ales was in der Welt  
 15 vor dich das kostbarste und beste ist verlohren den in Seinen<sup>4</sup> erbau-  
 lichen und Liebreichen umgange wurde uns ales erträglich und wen mir  
 iemant hätte die wahl gegeben ob ich mir erwählen wolte ohne ihm<sup>5</sup> in  
 alen<sup>6</sup> Reichthum und überfluße zu leben so wurde ich das ales nicht ge-  
 acht<sup>7</sup> haben wen Ich Jhn hätte<sup>8</sup> müssen sollen und wen ich an unßer  
 20 Mutter<sup>9</sup> gedente so bricht mir volends das Herze den Sein Todt hat  
 Sie so gebeugt das ihre Gesuntheit dabei sehr gelitten hat und darzu  
 kommen noch die bekümmerten umstende in den<sup>10</sup> wir stelen wie ich dir  
 schon geschriben so müssen wir die Pretigten bezahlen oder haben fremde  
 nun besteht ietzt die Cinnamhe<sup>11</sup> wochengl.<sup>12</sup> manchemahl auß 6 8 und  
 25 wens viel iest 10 gr es sint neulich etliche Aufgebote gewessen doch so  
 wenig sint er<sup>13</sup> noch kein Jahr gewest unßer Lieber Selziger Vater ist  
 nun schon Sechzehn<sup>14</sup> Wochen todt und ist eine einzige Leiche auf den  
 großen Kirchhof gekommen<sup>15</sup> wovor wir 1 thlr 16 gr bekommen den von  
 den andern die vors Tohr begraben werden bekomen wir nichts als  
 30 10 J vor die Dankfagung wenige oder Keine adliche sind in der Stadt  
 und die auch noch sint davon Communiciert keines den Sie sprechen  
 Sie wolten warten was vor ein Brimmarius keme Sie giengen zu dießen  
 die ietzt wären nicht die Besolbung könnte uns wohl niemand nehmen  
 aber wir lassen Sie selbst gutwilig den es waren noch 100 thlr in

<sup>1</sup> [so Hf.]    <sup>2</sup> [vielleicht auch] gebrochnen [?, dahinter zu ergänzen] Augen [oder] Stimme    <sup>3</sup> hätten  
 [Hf.]    <sup>4</sup> Mu [Hf., nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [= ihrer]    <sup>6</sup> [vorher] 16 [undeutlich geschrieben  
 doch nicht durchstrichen]    <sup>7</sup> bekommen [Hf.]

Bauzen wen wir Sie nun geben so bleibt nur etwas wenig<sup>es</sup> so muß doch die Liebe Mutter weil Sie lebt des Jahrs 30<sup>1</sup> thlr bekommen ich wüßte also nicht was wir thun sollten wen uns nicht der Bruder in Berlin 7 Ducaten geschickt hätte den wir haben nichts womit wir uns retten können alles was gelts werth war haben wir bei Lebzeiten des Seeligen 5 Vaters versehen die Supertenten<sup>2</sup> in Meissen schenkte mir vor 2 Jahren eine schöne dreifache goldne Kette und vorn<sup>2</sup> Jahre ein goldnes Hals Bant ich habe auch einmahl in Dresden 50<sup>3</sup> thlr gewonnen und das habe ich alles gerne gegeben nur das der Seelige Vater nicht sollte beunruhiget werden wir haben ohne das müssen borgen und wir mußten es 10 vor<sup>4</sup> Glück und Freundschaft halten das wir noch so einen Freund fanden den der Liebe Selige Vater hat eine Obligation gegeben auf 100 und 28 thlr da mußten wir den Fortlebrischen Kindern 50<sup>3</sup> thlr bezahlen das andre<sup>5</sup> haben wir zu ein zwei und 3 thlr weiße geborgt den wen mir<sup>2</sup> nun manch mahl die woche ein paar gr hatten wie hätten wir den 15 Leben wolten und ob gleich unser Seliger Vater noch einen leibl. Bruder hat so hätte Er uns gewiß keinen gr geliegen<sup>2</sup> aber den Leuten müssen wir es zu oßtern schafen den nunmehr<sup>o</sup> unser Seliger Vater weg ist werden Sie nicht mehr warten und der Bruder in Pirne sagte es müßte auch geschen<sup>2</sup> wir möchten es auch machen wie wir wolten da unser 20 Seliger Vater starb hatten wir 8 gr in unsern<sup>2</sup> Vermögen nun kan ich zwar nicht anders sagen als das uns der H. Inspekt.<sup>6</sup> damahls selbst anbot aber er sagte zugleich es wäre nicht sein gelt der Bruder in Pirne sagte<sup>7</sup> Sein Sie unbesorgt H. Vater Sie sollen es auß meinen Händen bekommen wir haben Jhn<sup>2</sup> auch Deinen Brief gewiesen und da 25 spricht Er so ofte als wir von<sup>8</sup> Jhn<sup>2</sup> reden von den<sup>2</sup> Gelde und fragt ob Du noch nicht geschrieben in gleichen<sup>2</sup> ist der Selige Vater noch 50<sup>3</sup> thlr bei den<sup>2</sup> alten Liebenauschen H. seinen Erben schuldig da hat Er auch gut gesagt der Selige Vater hat vielmahl bei seinen<sup>9</sup> Leben gesagt was hätte ich auch wolten anfangen wen die Einnahme wäre so 30 gewest eh ich meine Kinder erzogen habe ich wüßte nicht wie ich Sie hätte erziehen können und was rechts lernen können lassen ich wil mir gerne vor meine Person alles gefallen lassen und das ist meine größte

<sup>1</sup> 03 [Hf.]    <sup>2</sup> [so Hf.]    <sup>3</sup> 05 [Hf.]    <sup>4</sup> es vor [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> das andre das andre [Hf.]    <sup>6</sup> [ihr Oheim, der Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing in Ramenz; vgl. Redlich, „Lessings Briefe. Neue Nachträge und Berichtigungen“, Hamburg 1892, S. 31]    <sup>7</sup> sag [Hf.]    <sup>8</sup> [wohl verschrieben für] mit    <sup>9</sup> [verbessert aus] meinen

Torheit in der Welt gewesen das ich so viel in die Bücher und Kassen  
 verwent es thut mir vielmahls wehe wen Er so rete<sup>1</sup> so bekümmert mein  
 Lieber Bruder sieth es nun gegenwärtig für uns aus wir wolen an die  
 zukunft gar nicht denken und dafür sorgen den wen wir so wolten denken  
 5 wie gemeiniglich natirliche und irdisch gefinte Menschen denken so möchte  
 uns freilich vor der zukunft bange werden aber der Todt meines Vaters  
 hat mich ganz ein anders gelehret wer weiß wie kurze Schritte wir zu  
 den<sup>1</sup> ziele haben wo uns kein Creuz und Leiden mehr verfolgen kan  
 und das ist auch das einzige womit ich mich beruhige und welches auch  
 10 noch kurz vor seinen<sup>1</sup> Ende der Selige Vater wider uns sagte faset eure  
 Seele mit geduld der Gott der unsern<sup>1</sup> Vater so Selig hindurch ge-  
 holfen der wirt uns auch helfen Du schreibst mein Lieber Bruder in  
 Deinen<sup>1</sup> Briefe Du woltest alles bezahlen man möchte auch wolen vor  
 Versicherungen haben wolen was man nur wolte aber bei uns in Camenz  
 15 nehmen die Leute keine andre Versicherungen als auf Häuser Güter und  
 Pfänder was Du also thun kanst das thut und besonders was den Lebens  
 Lauf des Seeligen Vaters anlangt das schickte ia ie eher ie lieber wir  
 haben uns nicht wenig gekränkelt das der H. Rektor neulichst zu jemanden  
 gesagt die Fr. Primariusen hat Sich so gewundert das wir auf den<sup>2</sup>  
 20 des H. Primarius kein Karmen gemacht aber ich wundre mich noch  
 viel mehr das Seine<sup>3</sup> Söhne nicht daran gedenken da es doch alles ge-  
 lehrt sind und besonders der Älste<sup>1</sup> der wegen seiner Gelehrsamkeit in  
 der halben Welt bekant ist ich bite Dich dannenhero so sehr als ich  
 Dich bitten kan laß es ia nicht so weit kommen das unsre Mutter da-  
 25 rüber seuffzen muß und Sie nicht ihr kurzes Leben mit so vieler Daurig-  
 keit und Sorgen zubringen muß bald hätte ich vergeßen Dir zu schreiben  
 H. Doct. Dschörtner sagte uns das Du auf reißen woltest gehen darüber  
 sint wir recht betrübt die Liebe Mutter sagte wider mich da wird er  
 nicht erfüllen können was Er mir in Seinen<sup>1</sup> Briefe versprochen was uns  
 30 dabei noch tröste<sup>1</sup> war dießes das Du erst woltest nach Camenz kommen  
 Du tähst<sup>1</sup> auch sehr wohl wen Du es wirklich in die Erfüllung brächtest<sup>4</sup>  
 zumahl da unsre Mutter solch groß Verlangen hat Dich zu sehen und  
 zu sprechen<sup>5</sup> und wen Du zum Früh Jahr kömst so wirst Du uns auch  
 noch in Camenz antrefen zu Johanni aber haben wir uns mit Gott

<sup>1</sup> [so H.]<sup>2</sup> [dahinter zu ergänzen] Tod<sup>3</sup> Seinen [H.]<sup>4</sup> brächte [H.]<sup>5</sup> spre [an-

scheinend H.]

vorgenommen zu den<sup>1</sup> Bruder nach Pirne zu ziehen wo Wir noch leben den hier zu bleiben da wir unsern Vater nicht mehr haben wäre eine betrübte Sache

Freilich hat der gute Bruder eine schlechte<sup>2</sup> Einnahme den es beträgt noch nicht gar 200 thlr aber ich habe doch das gute Vertrauen 5 zu dir Du wirst uns doch so lange nicht verlassen bis etwa der Bruder eine bessere Versorgung bekommt den wen es nur 300 thlr wären so wolten wir schon davon leben und wen ich auch mit den<sup>1</sup> Bruder alleine wäre so hätte es nichts zu bedeuten aber wen unsere Mutter bei uns ist so wäre es vor unsern Vater in der Erde eine rechte Beschimpfung wen 10 wir uns so elend müßten behelfen ich bin bei den<sup>1</sup> Bruder 8 Tage in Pirne gewesen und da habe ich gesehen wie schlecht<sup>3</sup> und mühsam Er sich beholfen um nur durch zu kommen es war gleich 14 Tage vor des Seligen Vaters Tode als ich bei Ihm war der Selige Vater ließ nicht eher nach bis ich zu<sup>4</sup> ihm war<sup>5</sup> Er sagte immer ich möchte es doch gar 15 zu gerne wissen wie es bei Ihm wäre und ich<sup>6</sup> wäre<sup>7</sup> nicht mehr reifen das hab Ich mir selbst vorgenommen nun möchte ich wohl mit meinen<sup>1</sup> Schreiben schließen aber was wirst Du den zu meinen<sup>1</sup> langen Briefe sagen wer weiß ob Du Ihn gar lesen wirst auch wohl noch viel weniger antworten doch dein redliches Herze läßt mich was bessers hoffen und ich 20 wurde auch an niemanden so lang und vielerlei schreiben wen ich wüßte das ich nicht<sup>8</sup> an einen Bruder schriebe der allemahl eine rechtschafne gesinnung gegen uns gehabt denke nur nicht als wen es ein ortenglicher<sup>1</sup> Brief sondern das ich als eine Schwester mit einen<sup>1</sup> Bruder geret<sup>1</sup> haben<sup>1</sup> die einander<sup>9</sup> langezeit nicht gesehen ich hofe Du wirst so viel Dir mög- 25 lich meine Bite laßen stat finden und so gleich antworten besonders was den Lebenslauf des Seeligen Vaters betrifft gleich jetzt schreibt mir gleich der Bruder von Pirne und schreibt mir wen Du nichts thun woltest an den<sup>1</sup> Lebenslaufe so soltest Du Ihm<sup>1</sup> nur wider schiken den Er fände Sich überzeugt das gegen seinen Vater zu thun die Liebe 30 Mutter läßt dich recht herzlich zu<sup>1</sup> grüßen und bitten Du solst ihrer nicht vergessen wie Sie Deiner täglich in<sup>1</sup> Gebete zu Gott getächte und darine alles warhaftige Wohlergehn von Gott wünschte und das wünsche ich Dir auch, Gott erhalte dich Gesund Lebe wohl

<sup>1</sup> [so ist.]    <sup>2</sup> [schlechte] [ist.]    <sup>3</sup> [schlecht] [ist.]    <sup>4</sup> zum [ist.]    <sup>5</sup> [= war]    <sup>6</sup> [vorher] wo [durch-  
frühen]    <sup>7</sup> [= werde]    <sup>8</sup> nicht [anscheinend nachträglich eingefügt]    <sup>9</sup> einander [ist.]

Ich verbleibe deine treue Schwester  
 Camenz den 5 Decembr  
 1770

D S Lessing

### 347. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

5

Braunschweig, d. 9. Decembr. 1770.

Verzeihen Sie mir es doch, mein liebster Lessing, daß ich Ihnen mit einem Auftrage beschwerlich falle. Suchen Sie mir, wenn Sie einmal auf die Bibliothek gehen, einige Ausgaben von Tausignans oder Tuffignans, tractatu (oder consilio) de peste auf, und schicken sie  
 10 mir. Ich habe die Thorheit begangen, in aller Stille, ohne daß es ein Mensch weiß, diesen Tractat ganz zu übersehen. Ganz! nur einige Knoten ausgenommen, die ich nicht aufzulösen fähig bin, wenn ich nicht mehrere Ausgaben vergleiche. Ich habe doch Säckelchen darinn bemerkt, die ganz artig sind, oder mir zum wenigsten so vorkommen. Der  
 15 Tausignan steht in allen Ausgaben von Bethams fasciculo medicinae, deren wohl 6 sind. Ich habe mich der venetianischen von 1513. in Folio bedient, die aber mit Fehlern überschwemmt ist, und durch und durch die elendesten Abtheilungen von der Welt hat. Es kommt mir sogar vor, als wenn der Schluß an diesem Buche fehlte. Wie? wenn  
 20 ich so glücklich wäre, auch diesen durch Ihre Hülfe, aus einem Wolfenbüttelschen Codice heraus zu finden? Doch das ist nun wohl eine Grille. Es wäre mir gleichwohl eine nicht geringe Freude. Leben Sie wohl, liebster Lessing! Sehen wir uns denn in diesem Leben nicht mehr?  
 Schmid.

25

### 348. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>2</sup>

Göttingen, d. 9. Decbr. 1770.

Von Ihrem Berengar sollen Sie die nächste Woche noch eine lange Recension lesen. Es muß Ihnen sehr kitz dächten, sich von Orthodoxen  
 gesegnet zu sehen.

30

Daß Ihre Untersuchung über den Tod in den hiesigen Anzeigen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 44 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 283 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 286.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 426 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 280.]

nicht vorgekommen ist, hat eine eben so einfache Ursache, als die ist, welche Sie anführen, warum Sie mir nicht geantwortet haben. Ich lebe unter Abhaltungen und Zerstreuungen, die zwar nicht so angenehm als die Ihrigen sind, die mir aber selten eine Stunde gestatten, um mich zu sehen, was etwa nachzuholen seyn möchte. 5

Ob es geschehen sey, um Klopken nicht zu mißfallen? Bald verdienten Sie, daß ich es bejahte. Weil es indessen möglich wäre, bey der großen Uebereinstimmung der Gedanken zwischen Ihnen und Herrn Klop, daß dieser auch auf eben die Meinung gekommen seyn könnte; so will ich, um diesem die Freude zu versalzen, in einem der nächsten 10 Stücke Ihren Tod noch nachholen.

Ehe ich schließe, muß ich mir noch zur neuen bibliothekarischen Collegenschaft Glück wünschen. Es freuet mich herzlich, Sie in diesem Bücherstaube zu wissen. Aber gerathen Sie mir nur nicht tiefer in die Lanfrancos und Berengarios, und wie die Menschenkinder alle heißen. 15 Den Gang des menschlichen Verstandes in theologischen Ungereimtheiten wissen wir so ziemlich. — Sie müßten denn immer solche Funde thun, als der vom Berengar ist.

Ich empfehle mich zu guter collegialischer Freundschaft. Nie werde ich aufhören, Sie zu verehren, zu schätzen, zu lieben und zu sehn zc. 20  
Ihr

Heyne.

### 349. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Auf das hiebey gehende original Bitt-Schreiben des Fürstl. Heßen Casselschen Rathes Raspe habe Ich 25 resolvirt: daß demselben das verlangte manuscript de conversione Hassorum gegen caution des Kaufmann Wiedemanns verabfolgt werden soll. Er wolle sich also mit gedachtem Kaufmann Wiedemann darüber verstehen, und bin Ich übrigens

Braunschweig  
den 12<sup>ten</sup> Dec. 1770.

Deßen Sehr affectionirter 30  
Carl F J B u L.

An den Bibliothecarius Lessing.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 81 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 81) mitgetheilt.]

350. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Sie wollen mich also doch zwingen, liebster Lessing, an Sie zu schreiben? Ist es wohl erlaubt, daß zwei Freunde, die nur eine Meile weit von einander entfernt sind, einander schreiben? Wie Sie noch in 5 Hamburg waren, da konnte es freylich nicht anders seyn! Aber, nachdem der Himmel, — oder, was Sie wollen, Sie mir so nahe gebracht hat, glaubte ich über alle Berge weg zu seyn; denn ein Berg scheint mir jeder Brief, den ich übersteigen muß, und der mir manchmal unersteiglich ist. Was hilft mir nun die Erfüllung eines von meinen liebsten Wünschen, wenn 10 Sie sich selbst wieder von mir so weit, als Hamburg, oder gar bis nach Italien, wegrücken? — Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung der vortrefflichen Oden unsers Ramlers, und seines Briefes. Die an die Venus u.<sup>2</sup> habe ich dem G.F. vorgelesen. Sie gefiel ihm sehr. Er glaubt, daß der Cynear der Gr. v. Finkenstein sey, und entsinnt sich 15 gehört zu haben, daß sein Sohn sich kürzlich verheirathet habe. Die andre Ode las er selbst zweymal hinter einander mit großem Vergnügen. Ich las ihm auch seinen Brief an Sie vor; denn er war zum Theil für mich zu schmeichelhaft, als daß ich nicht damit hätte prahlen sollen; mit der Ehre, von einem Ramler geschähet zu seyn! Es hat auch, wie 20 mich dünkt, für Prinzen seinen guten Nutzen, wenn sie sehen, wie Gelehrte einander ehren; sie können es dadurch vielleicht auch lernen. Zwar hat der unsrige Gott Lob! ein solches Beispiel kaum nöthig. — Die Ode an die Könige ist ein Wetterstrahl von der Klaue des Jupiterischen Adlers auf die Tyrannen heruntergeschleudert. Ich wünschte Ramlern 25 selbst sie donnern zu hören. — Nur das Wort in der ersten Strophe, Tropheem, will mir nicht recht gefallen. Es scheint hier anstatt aller Werke der Kunst zu stehen. Ein Vertheidiger der Kriege könnte vielleicht sagen, daß die eigentlichen Tropheem selbst dem Kriege ihr Daseyn zu danken haben. — Es müßte auch wohl eigentlich Tropheem 30 geschrieben werden, weil wir es vermuthlich aus den neuern Sprachen angenommen haben; nach dem Griechischen müßte es Tropäen heißen. — In Ansehung meiner ersten Critik besorge ich sehr, daß ich irre;

<sup>1</sup> [Handschrift im herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen, auf allen 4 Seiten mit ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1891 von Friedrich Wilhelm in Bernhard Seufferts „Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte“, Bd. IV, S. 260—263, dann wieder am 19. Juli 1896 von Paul Zimmermann im „Braunschweigischen Magazin“, Nr. 15, S. 119 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 281.] \* [= Urania]

denn wie sorgfältig und richtig ist Ramler in der Wahl seiner Ausdrücke! Ist nicht, auſſer Horazens Schwunge, auch deſſelben *curiosa felicitas* ſein? — Wollte der Himmel, daß ich ihm auch hierinn ähnlich wäre! Was iſt einer, der ſeilt und polirt, gegen einen, der nicht allein dieß verſteht, ſondern auch Gold machen kann? Nichts mehr, als was ein 5 guter Handwerker gegen einen erfindſamen Künſtler iſt. — Ich habe mich recht betrübt, da ich aus ſeinem Briefe geſehn habe, daß zum zweyten Theile ſeiner Oden noch nicht mehr fertig iſt, als die wenigen Stücke, die biſher erſchienen ſind. Aus dem, was mir Hr. Moſes von dieſem zweyten Theile ſagte, hatte ich mehr Hoffnung geſchöpft. — Treiben 10 Sie ihn doch an, und laſſen ſich von ihm antreiben. — Ich habe ja noch keine Sylbe von Ihrer antityranniſchen Tragödie geſehn; und ſolglich auch weder mir noch dem G.B. dieſe Stelle in dem Briefe erklären können. — Hr. Raſp<sup>1</sup> hat mir vor einiger Zeit geſchrieben: „Hr. Heydinger, ein deutſcher Buchhändler in London, der erſte, der in jenem 15 Lande der deutſchen Litteratur nützen will, hat ſich durch Vaterlandsliebe und Freunde bereben laſſen, a *German Review* drucken zu laſſen. Die Recenſionen und Auszüge deutſch geſchriebener Bücher ſollen von deutſchen Gelehrten, aber in engliſcher Sprache, gemacht, und davon der Bogen mit 1. 2. Guineen bezahlt werden. Auf Sie und H. Veſſingen iſt mit- 20 gerechnet. Schreiben Sie mir, ob mit Recht oder mit Unrecht.“ — Auf mich, weiß ich gewiß, mit Unrecht: Denn, ob mir gleich Glover kürzlich wegen meines engliſchen Stils ein ſehr groſſes Compliment gemacht hat, ſo laſſe ich mich doch dadurch nicht ſo ſehr berauſchen und bethören, daß ich glauben ſollte, ich könnte nunmehr eben ſo leicht an 25 das weniger höfliche Publicum ſchreiben; zumal, da ich dadurch nicht nur meine Ehre, ſondern auch die Ehre anderer und beſſerer Leute aufs Spiel ſetzte. — Auf Sie, denke ich, auch mit Unrecht. Denn, wenn Sie gleich noch ſo gut engliſch ſchrieben, ſo können Sie doch was geſcheidters thun, als Recenſionen fremder Bücher machen. — Das letztere 30 wünſcht auch Bode von Ihnen zu ſeinem Wandſbeder-Bothen. „Hrn. V. bitte ich zu ſagen, oder, wenn das nicht bald geſchehen könnte, aufs dringendſte zu ſchreiben, daß mir gar zu ſehr daran gelegen iſt, in meinen erſten Blättern ein Paar Aufſätze oder nur Einen von ihm zu haben. Er muß einmal aus Freundschaft etwas, vielleicht ihm nicht 35

<sup>1</sup> [richtiger: Raſpe]



ganz angenehmes, thun!“ — Nicht wahr, das läßt sich doch noch eher hören? Patriotismus und Freundschaft zugleich! Und das in einer Sprache, worinn wir allen den Wiß und Verstand zeigen können, den wir haben! — Empfehlen Sie mich ja unserm theuern Horaz aufs 5 beste; und machen Sie mir die Freude, Sie bald hier zu sehen.

Br. d. 15. Dec. 1770.

J A Ebert.

PS. Noch Eine grammaticalische Kleinigkeit, — die es doch für einen Ramler nicht ist. Das Trümmern in der 1. Str. muß wohl Trümmer heißen, von dem alten Singular, Trumm. Autoren, wie 10 Horaz und Ramler, müssen nichts, was falsch ist, durch Ihr Beispiel autorisiren. — Es ist, so viel ich weiß, kein englischer Poet wegen seiner Stärke in Epigrammen berühmt geworden, ausser dem Dr. Evans, der ein Zeitgenosß von Pope war, und vielleicht noch lebt. Aber es ist nie eine Sammlung davon herausgekommen. Ich vermuthe auch, daß 15 Young viele gemacht hat; aber ohne Zweifel hat er sie kurz vor seinem Tode mit seinen übrigen Mscrpten verbrannt. Von dem Gespenst in der Dunciade, James More Smith, der sich verschiedne Werke anderer Scribenten zugeeignet hatte, heißt es, B. II. 115.

Songs, sonnets, epigrams the winds uplift,  
20 And whisk 'em back to Evans, Young, and Swift.

### 351. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, Mitte Decembers 1770.]

Beste Freund!

Ich habe Ihnen versprochen, den Ferguson durch Frn. G.<sup>2</sup> zu 25 schicken. Nicht wahr? Allein dieser G. und dieser F.,<sup>3</sup> deren Freundschaft gegen mich Anfangs so feurig, so lebhaft war, daß ich glaubte, sie könnten nicht 24 Stunden ohne mich vergnügt seyn, eben diese Leute haben mich am Ende nicht mehr gesehen, und sind abgereiset, ohne mich es wissen zu lassen. Ich muß es in der That womit verdorben haben. 30 Vielleicht, daß ich mich der Sache der Kunstrichter zu sehr annahm; denn diese sind ißt der Gegenstand ihrer üblen Laune. Indessen kannte ich

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 316—318) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 323 f. wiederholt. Bessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 291.]    <sup>2</sup> [= Gleim]    <sup>3</sup> [= Jacobi]

diese Leute allzugut, und sahe bey der lichtesten Flamme den Rauch mit ziemlicher Gewißheit vorher. Jetzt muß ich Ihnen schon die Bücher mit der Post schicken. Das eine ist ein Buch, dafür Herr Abraham eines von ihren doppelten Exemplaren des Diophants eintauschen will, wenn auch der Fermat<sup>1</sup> nicht dabey ist. Sie dürfen es ihm nur mit der Post 5 zuschicken; denn er ist so begierig, daß er keine Nacht mehr ruhig schlafen kann, bis er seinen Diophantus<sup>2</sup> in seinen eignen Händen hat. Leben Sie wohl!

Moses Mendelssohn.

N. S. Die Briefe des Bonnet bitte ich mir wieder aus. Haben Sie 10 in der Jenaischen Zeitung gelesen, was Herr Lavater in seinem Reisebuche von mir aufgezeichnet, und im Consistorio zu Zürich vorgelesen hat? Ich habe ihm darüber geschrieben, und erwarte seine Antwort; denn schweigen dürfte ich dazu vielleicht nicht, und was ich sagen werde, wird so wohl ihm als mir Verdruß machen. 15

### 352. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>3</sup>

Braunschweig, d. 19. Decemb. 1770.

Ich erkenne, mein liebster Lessing, Ihr Anerbieten mit dem größten Danke. Schicken Sie mir den fasciculum medicinae Kethams, und zur Vermehrung meiner Freude auch das Manuscript. Oder 20 bringen Sie es vielmehr selbst mit. Ich wollte doch wohl, weil ich einmal die Grille im Kopfe habe, gerne ein bißchen mehr von meinem Pestmedicus wissen, als etwa Jöcher und andere Leute von ihm gewußt haben.

Ist der Piissimus, sub cujus saluberrima fronde (homines) 25 vivebant, ein Bischoff, oder ein Pabst, oder in aller Welt, was ist er gewesen? daß der Galeazus, (comes virtutum) Jo. Galeazius,<sup>4</sup> der erste Herzog zu Mailand gewesen, und 1402. gestorben, das ist mir bekannt. Aber der dominus clementissimus, dem mein Tuffignan sein Buch zugeschrieben hat? Kennen Sie ihn? Ich freue mich auf Ihre 30

<sup>1</sup> Fermat [1789, von Nicolai 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 518 verbessert]

<sup>2</sup> Diophants [1789]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. II, S. 51—53) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 286—288 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 286.] <sup>4</sup> Galeazius, [1789. 1794]

Torheit in der Welt gewesen das ich so viel in die Bücher und Käßen  
 verwent es thut mir vielmahls wehe wen Er so rete<sup>1</sup> so bekümmert mein  
 Lieber Bruder sieth es nun gegenwärtig für uns aus wir wollen an die  
 zukunft gar nicht denken und dafür sorgen den wen wir so wolten denken  
 5 wie gemeiniglich natirliche und irdisch gesinte Menschen denken so möchte  
 unß freilich vor der zukunft bange werden aber der Todt meines Vaters  
 hat mich ganz ein anders gelehret wer weiß wie kurze Schritte wir zu  
 den<sup>1</sup> ziele haben wo uns kein Creutz und Leiden mehr verfolgen kan  
 und das ist auch das einzige womit ich mich beruhige und welches auch  
 10 noch kurz vor seinen<sup>1</sup> Ende der Selige Vater wider uns sagte fasset eure  
 Seele mit geduld der Gott der unßern<sup>1</sup> Vater so Selig hindurch ge-  
 holffen der wirt uns auch helfen Du schreibst mein Lieber Bruder in  
 Deinen<sup>1</sup> Briese Du woltest alles bezahlen man möchte auch wollen vor  
 Versicherungen haben wollen was man nur wolte aber bei unß in Camenz  
 15 nehmen die Leute keine andre Versicherungen als auf Häuser Güter und  
 Pfänder was Du also tuhn kanst das tuh und besonders was den Lebens  
 Lauf des Seeligen Vaters anlangt das schickte ia ie eher ie lieber wir  
 haben uns nicht wenig gekränkelt das der H. Rektor neulichst zu jemanden  
 gesagt die Fr. Primariusßen hat Sich so gewundert das wir auf den<sup>2</sup>  
 20 des H. Primarius kein Karmen gemacht aber ich wundre mich noch  
 viel mehr das Seine<sup>3</sup> Söhne nicht daran gedenken da es doch alles ge-  
 lehrte sint und besonders der Älste<sup>1</sup> der wegen seiner Gelehrsamkeit in  
 der halben Welt bekant ist ich bite Dich dannenhero so seyre als ich  
 Dich bitten kan laß es ia nicht so weit kommen das unßre Mutter da-  
 25 rüber seuffzen muß und Sie nicht ihr kurzes Leben mit so vieler Daurig-  
 keit und Sorgen zubringen muß halt hätte ich vergessen Dir zu schreiben  
 H. Doct. Dschörtner sagte uns das Du auf reissen woltest gehen darüber  
 sint wir recht betrübt die Liebe Mutter sagte wider mich da wird er  
 nicht erfüllen können was Er mir in Seinen<sup>1</sup> Briese versprochen was uns  
 30 dabei noch tröste<sup>1</sup> war dieses das Du erst woltest nach Camenz kommen  
 Du tähst<sup>1</sup> auch seyre wohl wen Du es würklich in die Erfüllung brächtest<sup>4</sup>  
 zumahl da unßre Mutter solch groß Verlangen hat Dich zu sehen und  
 zu sprechen<sup>5</sup> und wen Du zum Fröh Jahr kömst so wirst Du uns auch  
 noch in Camenz antrefen zu Johanni aber haben wir uns mit Gott

<sup>1</sup> [so H.]  
 [scheinend H.]

<sup>2</sup> [Dahinter zu ergänzen] Tod

<sup>3</sup> Seinen [H.]

<sup>4</sup> brächte [H.]

<sup>5</sup> spre [an-

vorgenommen zu den<sup>1</sup> Bruder nach Pirne zu ziehen wo Wir noch leben den hier zu bleiben da wir unsern Vater nicht mehr haben wäre eine betrübte Sache

Freilich hat der gute Bruder eine schlechte<sup>2</sup> Einnahme den es beträgt noch nicht gar 200 thlr aber ich habe doch das gute Vertrauen 5 zu dir Du wirst uns doch so lange nicht verlassen bis etwa der Bruder eine bessere Versorgung bekömt den wen es nur 300 thlr wären so wolten wir schon davon leben und wen ich auch mit den<sup>1</sup> Bruder alleine wäre so hätte es nichts zu bedeuten aber wen unsere Mutter bei uns ist so wäre es vor unsern Vater in der Erde eine rechte Beschimpfung wen 10 wir uns so elend müßten behelfen ich bin bei den<sup>1</sup> Bruder 8 Tage in Pirne gewesen und da habe ich gesehen wie schlecht<sup>3</sup> und mühsam Er sich beholfen um nur durch zu kommen es war gleich 14 Tage vor des Seligen Vaters Tode als ich bei Ihm war der Selige Vater ließ nicht eher nach bis ich zu<sup>4</sup> ihm warte<sup>5</sup> Er sagte immer ich möchte es doch gar 15 zu gerne wissen wie es bei Ihm wäre und ich<sup>6</sup> wäre<sup>7</sup> nicht mehr reifen das hab Ich mir feste vorgenommen nun möchte ich wohl mit meinen<sup>1</sup> Schreiben schließen aber was wirst Du den zu meinen<sup>1</sup> langen Briefe sagen wer weiß ob Du Ihn gar lesen wirst auch wohl noch viel weniger antworten doch dein redliches Herze läßt mich was bessers hoffen und ich 20 wurde auch an niemanden so lang und vielerlei schreiben wen ich wüßte das ich nicht<sup>8</sup> an einen Bruder schriebe der allemahl eine rechtschafne gesinnung gegen uns gehabt denke nur nicht als wen es ein ortenglicher<sup>1</sup> Brief sondern das ich als eine Schwester mit einen<sup>1</sup> Bruder geret<sup>1</sup> haben<sup>1</sup> die einander<sup>9</sup> langezeit nicht gesehen ich hofe Du wirst so viel Dir mög- 25 lich meine Bäte laßen stat finden und so gleich antworten besonders was den Lebenslauf des Seeligen Vaters betrifft gleich ietzt schreibt mir gleich der Bruder von Pirne und schreibt mir wen Du nichts tuhn woltest an den<sup>1</sup> LebensLaufe so soltest Du Ihm<sup>1</sup> nur wider schicken den Er fände Sich überzeugt das gegen seinen Vater zu tuhn die Liebe 30 Mutter läßt dich recht herzlich zu<sup>1</sup> grüßen und bitten Du solst ihrer nicht vergessen wie Sie Deiner däglich in<sup>1</sup> Gebete zu Gott getächte und darine alles warhaftige Wohlergehn von Gott wünschte und das wünsche ich Dir auch, Gott erhalte dich Gesunt Lebe wohl

<sup>1</sup> [so H.]    <sup>2</sup> [schlechte H.]    <sup>3</sup> [schlecht H.]    <sup>4</sup> zum [H.]    <sup>5</sup> [= ward]    <sup>6</sup> [vorher] wo [durch-  
frühen]    <sup>7</sup> [= werde]    <sup>8</sup> nicht [anscheinend nachträglich eingefügt]    <sup>9</sup> einander [H.]

Ich verbleibe deine treue Schwester  
 Camenz den 5 Decembr  
 1770

D S Lessingin

### 347. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

5

Braunschweig, d. 9. Decembr. 1770.

Verzeihen Sie mir es doch, mein liebster Lessing, daß ich Ihnen mit einem Auftrage beschwerlich falle. Suchen Sie mir, wenn Sie einmal auf die Bibliothek gehen, einige Ausgaben von Tauffignanz oder Tuffignanz, tractatu (oder consilio) de peste auf, und schicken sie  
 10 mir. Ich habe die Thorheit begangen, in aller Stille, ohne daß es ein Mensch weiß, diesen Tractat ganz zu übersetzen. Ganz! nur einige Knoten ausgenommen, die ich nicht aufzulösen fähig bin, wenn ich nicht mehrere Ausgaben vergleiche. Ich habe doch Säckelchen darinn bemerkt, die ganz artig sind, oder mir zum wenigsten so vorkommen. Der  
 15 Tauffignan steht in allen Ausgaben von Rethams fasciculo medicinae, deren wohl 6 sind. Ich habe mich der venetianischen von 1513. in Folio bedient, die aber mit Fehlern überschwemmt ist, und durch und durch die elendesten Abtheilungen von der Welt hat. Es kommt mir sogar vor, als wenn der Schluß an diesem Buche fehlte. Wie? wenn  
 20 ich so glücklich wäre, auch diesen durch Ihre Hülfe, aus einem Wolfenbüttelschen Codice heraus zu finden? Doch das ist nun wohl eine Grille. Es wäre mir gleichwohl eine nicht geringe Freude. Leben Sie wohl, liebster Lessing! Sehen wir uns denn in diesem Leben nicht mehr?  
 Schmid.

25

### 348. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>2</sup>

Göttingen, d. 9. Decbr. 1770.

Von Ihrem Verengar sollen Sie die nächste Woche noch eine lange Recension lesen. Es muß Ihnen sehr kirr dächten, sich von Orthodogen  
 geeignet zu sehen.

30

Daß Ihre Untersuchung über den Tod in den hiesigen Anzeigen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 44 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 283 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 286.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 426 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 280.]

nicht vorgekommen ist, hat eine eben so einfache Ursache, als die ist, welche Sie anführen, warum Sie mir nicht geantwortet haben. Ich lebe unter Abhaltungen und Zerstreuungen, die zwar nicht so angenehm als die Ihrigen sind, die mir aber selten eine Stunde gestatten, um mich zu sehen, was etwa nachzuholen seyn möchte. 5

Ob es geschehen sey, um Rlozen nicht zu mißfallen? Bald verdienten Sie, daß ich es bejahte. Weil es indessen möglich wäre, bey der großen Uebereinstimmung der Gedanken zwischen Ihnen und Herrn Rloz, daß dieser auch auf eben die Meinung gekommen seyn könnte; so will ich, um diesem die Freude zu versalzen, in einem der nächsten 10 Stücke Ihren Tod noch nachholen.

Ob ich schließe, muß ich mir noch zur neuen bibliothekarischen Collegenschaft Glück wünschen. Es freuet mich herzlich, Sie in diesem Bücherstaube zu wissen. Aber gerathen Sie mir nur nicht tiefer in die Vanfrancos und Berengarios, und wie die Menschenkinder alle heißen. 15 Den Gang des menschlichen Verstandes in theologischen Ungereimtheiten wissen wir so ziemlich. — Sie müßten denn immer solche Funde thun, als der vom Berengar ist.

Ich empfehle mich zu guter collegialischer Freundschaft. Nie werde ich aufhören, Sie zu verehren, zu schätzen, zu lieben und zu seyn u. 20  
Ihr

Sehne.

### 349. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Auf das hiebey gehende original Bitt-Schreiben des Fürstl. Heßen Casselschen Rathes Raspe habe Ich 25 resolvirt: daß demselben das verlangte manuscript de conversione Hassorum gegen caution des Kaufmann Wiedemanns verabsolgt werden soll. Er wolle sich also mit gedachtem Kaufmann Wiedemann darüber verstehen, und bin Ich übrigens

Braunschweig  
den 12<sup>ten</sup> Dec. 1770.

Deßen Sehr affectionirter 30  
Carl F z B u R.

An den Bibliothecarius Lessing.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 81 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 81) mitgeteilt.]

350. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Sie wollen mich also doch zwingen, liebster Lessing, an Sie zu schreiben? Ist es wohl erlaubt, daß zwey Freunde, die nur eine Meile weit von einander entfernt sind, einander schreiben? Wie Sie noch in 5 Hamburg waren, da konnte es freylich nicht anders seyn! Aber, nachdem der Himmel, — oder, was Sie wollen, Sie mir so nahe gebracht hat, glaubte ich über alle Berge weg zu seyn; denn ein Berg scheint mir jeder Brief, den ich übersteigen muß, und der mir manchmal unersteiglich ist. Was hilft mir nun die Erfüllung eines von meinen liebsten Wünschen, wenn 10 Sie sich selbst wieder von mir so weit, als Hamburg, oder gar bis nach Italien, wegrücken? — Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung der vortrefflichen Ode unsers Ramlers, und seines Briefes. Die an die Venus U.<sup>2</sup> habe ich dem G.P. vorgelesen. Sie gefiel ihm sehr. Er glaubt, daß der Cynceas der Gr. v. Finkenstein sey, und entsinnt sich 15 gehört zu haben, daß sein Sohn sich kürzlich verheirathet habe. Die andre Ode las er selbst zweymal hinter einander mit großem Vergnügen. Ich las ihm auch seinen Brief an Sie vor; denn er war zum Theil für mich zu schmeichelhaft, als daß ich nicht damit hätte prahlen sollen; mit der Ehre, von einem Ramler geschäget zu seyn! Es hat auch, wie 20 mich dünkt, für Prinzen seinen guten Nutzen, wenn sie sehen, wie Gelehrte einander ehren; sie können es dadurch vielleicht auch lernen. Zwar hat der unsrige Gott Lob! ein solches Beispiel kaum nöthig. — Die Ode an die Könige ist ein Wetterstral von der Klaue des Jupiterischen Adlers auf die Tyrannen heruntergeschleudert. Ich wünschte Ramlern 25 selbst sie donnern zu hören. — Nur das Wort in der ersten Strophe, Tropheen, will mir nicht recht gefallen. Es scheint hier anstatt aller Werke der Kunst zu stehen. Ein Vertheidiger der Kriege könnte vielleicht sagen, daß die eigentlichen Tropheen selbst dem Kriege ihr Daseyn zu danken haben. — Es müßte auch wohl eigentlich Tropheën 30 geschrieben werden, weil wir es vermuthlich aus den neuern Sprachen angenommen haben; nach dem Griechischen müßte es Tropæen heißen. — In Ansehung meiner ersten Critik besorge ich sehr, daß ich irre;

<sup>1</sup> [Handschrift im herzoglich braunschweigischen Landeshaupthtarchiv zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen, auf allen 4 Seiten mit ziemlich deutlichen Zügen beschrieben; 1891 von Friedrich Wilhelm in Bernhard Seufferts „Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte“, Bd. IV, S. 260–263, dann wieder am 19. Juli 1896 von Paul Zimmermann im „Braunschweigischen Magazin“, Nr. 15, S. 119 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 281.] <sup>2</sup> [= Urania]

denn wie sorgfältig und richtig ist Hamler in der Wahl seiner Ausdrücke! Ist nicht, außer Horazens Schwunze, auch desselben *curiosa felicitas* sein? — Wollte der Himmel, daß ich ihm auch hierinn ähnlich wäre! Was ist einer, der feilt und polirt, gegen einen, der nicht allein dieß versteht, sondern auch Gold machen kann? Nichts mehr, als was ein 5 guter Handwerker gegen einen erfindsamen Künstler ist. — Ich habe mich recht betrübt, da ich aus seinem Briefe gesehn habe, daß zum zweyten Theile seiner Oden noch nicht mehr fertig ist, als die wenigen Stücke, die bisher erschienen sind. Aus dem, was mir Hr. Moses von diesem zweyten Theile sagte, hatte ich mehr Hoffnung geschöpft. — Treiben 10 Sie ihn doch an, und lassen sich von ihm antreiben. — Ich habe ja noch keine Sylbe von Ihrer antityrannischen Tragödie gesehn; und folglich auch weder mir noch dem G.B. diese Stelle in dem Briefe erklären können. — Hr. Raspi<sup>1</sup> hat mir vor einiger Zeit geschrieben: „Hr. Heydinger, ein deutscher Buchhändler in London, der erste, der in jenem 15 Lande der deutschen Litteratur nützen will, hat sich durch Vaterlandsliebe und Freunde bereben lassen, a *German Review* drucken zu lassen. Die Recensionen und Auszüge deutsch geschriebener Bücher sollen von deutschen Gelehrten, aber in englischer Sprache, gemacht, und davon der Bogen mit 1. 2. Guineen bezahlt werden. Auf Sie und H. Lessingen ist mit- 20 gerechnet. Schreiben Sie mir, ob mit Recht oder mit Unrecht.“ — Auf mich, weiß ich gewiß, mit Unrecht: Denn, ob mir gleich Glover kürzlich wegen meines englischen Stils ein sehr großes Compliment gemacht hat, so lasse ich mich doch dadurch nicht so sehr berauschen und bethören, daß ich glauben sollte, ich könnte nunmehr eben so leicht an 25 das weniger höfliche Publicum schreiben; zumal, da ich dadurch nicht nur meine Ehre, sondern auch die Ehre anderer und besserer Leute aufs Spiel setzte. — Auf Sie, denke ich, auch mit Unrecht. Denn, wenn Sie gleich noch so gut englisch schrieben, so können Sie doch was geschiedters thun, als Recensionen fremder Bücher machen. — Das letztere 30 wünscht auch Vode von Ihnen zu seinem Wandsbeker-Bothen. „Hrn. V. bitte ich zu sagen, oder, wenn das nicht bald geschehen könnte, aufs dringendste zu schreiben, daß mir gar zu sehr daran gelegen ist, in meinen ersten Blättern ein Paar Aufsätze oder nur Einen von ihm zu haben. Er muß einmal aus Freundschaft etwas, vielleicht ihm nicht 35

<sup>1</sup> [richtiger: Raspe]



ganz angenehmes, thun!“ — Nicht wahr, das läßt sich doch noch eher hören? Patriotismus und Freundschaft zugleich! Und das in einer Sprache, worinn wir allen den Witz und Verstand zeigen können, den wir haben! — Empfehlen Sie mich ja unserm theuern Horaz aufs 5 beste; und machen Sie mir die Freude, Sie bald hier zu sehen.

Br. d. 15. Dec. 1770.

J A Ebert.

PS. Noch Eine grammaticalische Kleinigkeit, — die es doch für einen Ramler nicht ist. Das Trümmern in der 1. Str. muß wohl Trümmer heißen, von dem alten Singular, Trumm. Autoren, wie 10 Horaz und Ramler, müssen nichts, was falsch ist, durch Ihr Beyspiel autorisiren. — Es ist, so viel ich weiß, kein englischer Poet wegen seiner Stärke in Epigrammen berühmt geworden, ausser dem Dr. Evans, der ein Zeitgenosß von Pope war, und vielleicht noch lebt. Aber es ist nie eine Sammlung davon herausgekommen. Ich vermuthe auch, daß 15 Young viele gemacht hat; aber ohne Zweifel hat er sie kurz vor seinem Tode mit seinen übrigen Msscripten verbrannt. Von dem Gespenst in der Dunciade, James More Smith, der sich verschiedne Werke anderer Scribenten zugeeignet hatte, heißt es, B. II. 115.

Songs, sonnets, epigrams the winds uplift,  
20 And whisk 'em back to Evans, Young, and Swift.

### 351. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

[Berlin, Mitte Decembers 1770.]

Bester Freund!

Ich habe Ihnen versprochen, den Ferguson durch Herrn G.<sup>2</sup> zu 25 schicken. Nicht wahr? Allein dieser G. und dieser F.,<sup>3</sup> deren Freundschaft gegen mich Anfangs so feurig, so lebhaft war, daß ich glaubte, sie könnten nicht 24 Stunden ohne mich vergnügt seyn, eben diese Leute haben mich am Ende nicht mehr gesehen, und sind abgereiset, ohne mich es wissen zu lassen. Ich muß es in der That womit verdorben haben. 30 Vielleicht, daß ich mich der Sache der Kunststrichter zu sehr annahm; denn diese sind ißt der Gegenstand ihrer üblen Laune. Indessen kannte ich

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 316—318) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 382 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 291.]    <sup>2</sup> [= Gleim]    <sup>3</sup> [= Jacobi]

diese Leute allzugut, und sahe bey der lichtesten Flamme den Rauch mit ziemlicher Gewißheit vorher. Jetzt muß ich Ihnen schon die Bücher mit der Post schicken. Das eine ist ein Buch, dafür Herr Abraham eines von ihren doppelten Exemplaren des Diophants eintauschen will, wenn auch der Fermat<sup>1</sup> nicht dabey ist. Sie dürfen es ihm nur mit der Post 5 zuschicken; denn er ist so begierig, daß er keine Nacht mehr ruhig schlafen kann, bis er seinen Diophantus<sup>2</sup> in seinen eignen Händen hat. Leben Sie wohl!

Moses Mendelssohn.

N. S. Die Briefe des Bonnet bitte ich mir wieder aus. Haben Sie 10 in der Jenaischen Zeitung gelesen, was Herr Lavater in seinem Reisebuche von mir aufgezeichnet, und im Consistorio zu Zürich vorgelesen hat? Ich habe ihm darüber geschrieben, und erwarte seine Antwort; denn schweigen dürfte ich dazu vielleicht nicht, und was ich sagen werde, wird so wohl ihm als mir Verdruß machen. 15

### 352. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>3</sup>

Braunschweig, d. 19. Decemb. 1770.

Ich erkenne, mein liebster Lessing, Ihr Anerbieten mit dem größten Danke. Schicken Sie mir den fasciculum medicinae Rethams, und zur Vermehrung meiner Freude auch das Manuscript. Oder 20 bringen Sie es vielmehr selbst mit. Ich wollte doch wohl, weil ich einmal die Grille im Kopfe habe, gerne ein bißchen mehr von meinem Pestmedicus wissen, als etwa Jöcher und andere Leute von ihm gewußt haben.

Ist der Piissimus, sub cujus saluberrima fronde (homines) 25 vivebant, ein Bischoff, oder ein Pabst, oder in aller Welt, was ist er gewesen? daß der Galeazus, (comes virtutum) Jo. Galeazius,<sup>4</sup> der erste Herzog zu Mailand gewesen, und 1402. gestorben, das ist mir bekannt. Aber der dominus elementissimus, dem mein Tufignan sein Buch zugeschrieben hat? Kennen Sie ihn? Ich freue mich auf Ihre 30

<sup>1</sup> Fermat [1789, von Nicolai 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 518 verbessert]

<sup>2</sup> Diophants [1789]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 51—53) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 286—288 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 286.] <sup>4</sup> Galeazius, [1789. 1794]

Ankunft. Vermuthlich nennen Sie ihn mir gleich. Leben Sie wohl, mein bester Lessing.

Schmid.

Cum omne animal per instinctum naturae conetur defendere corpus suum et prolongare vitam: homo maxime, qui praevallet omnibus aliis animalibus, per rationem et intellectum, quibus dotatus est, debet se fatigare ad prolongationem et conservationem sui ipsius, ad hoc, ut ipse possit operari aliquem fructum virtutis, qui sit nutrimentum sibi et illis, qui sequuntur politice. Et ideo, clementissime domine, qui digne appellaris *Pissimus*, sum dispositus, reducere hunc tractatum in tali forma. Quem ego Petrus Tausignano,<sup>1</sup> Physicus, mandante SERENISSIMO PRINCIPE GALEAZO, comite virtutum ad haec, ut fiat conservatio tuae vitae (tuae,<sup>2</sup> quae non solum est utilis tibi, sed etiam illis, qui vivunt sub tua *saluberrima* fronde) compilavi.

### 353. Von Eva König.<sup>3</sup>

Wien, den 19. Dec.

1770.

Mein lieber Herr Lessing!

Sie sitzen also immerweg in Ihrem lieben Wolfenbüttel? Ich dachte, Sie wollten den Winter über in Braunschweig seyn? Und thäten Sie nicht besser? oder haben Sie einige Bekanntschaften gemacht, die Ihnen die langen Winterabende verkürzen helfen? Wenn Sie es nicht gethan haben, so thun Sie es doch noch. Sie werden sonst wahrhaftig hypochondrisch. Und diese Krankheit wollte ich meinem Feinde nicht wünschen, seitdem ich sie kenne, wie ich sie leider! kenne. Sie nimmt täglich bey mir zu, so sehr ich mich dagegen wehre. Die Nachhausreise wird mich noch wieder etwas davon heilen; denn da wird es Stöße genug seßen. Sie können mich immerhin bedauern; ich werde viel austehen. Demohngeachtet verlange ich herzlich darnach. Ich wäre auch schon auf der Reise, wenn nicht ein gewisser Herr von M.<sup>4</sup> abwesend

<sup>1</sup> Petrus de tausignano [Rethams Fasciculus medicinae, Venedig 1495]    \* tuae [fehlt 1495]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 70—77) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 282; der Brief kreuzte sich mit Nr. 284 ebenda.]    \* [wohl = Wünschen]

wäre, den ich gerne sprechen wollte. Und dorten möchte ich mich gar nicht aufhalten; ich bleibe also bis nach den Fehertagen hier, und vielleicht bis ins andere Jahr. Daß Sie mir ja unterdessen nicht nach Hamburg reisen! Aber daß Sie ja alsdenn mit mir reisen! Sie wissen doch wohl, was Sie versprochen haben? Und wer weiß, warum ich 5 meine Reise so lange hinausschiebe? Indessen so mag die Ursache seyn, welche sie will, so viel ist gewiß, wenn ich mein langes Außenbleiben vorher gesehen, so hätte ich nimmermehr Ihren Pelz mitgenommen. Es macht mich öfters recht unruhig. Sie würden mich ordentlichweise verbinden, wenn Sie einen für meine Rechnung kauften; denn dieser 10 wird doch völlig ruinirt. Sie können es mit gutem Gewissen thun; der alte hat mir so gute Dienste geleistet, daß er zehnmal einen neuen werth ist. Ohne ihn wäre ich noch hier erfroren, weil die Betten ganz elend sind.

Doch der Pelz wird nicht in Anschlag kommen, wenn wir erst 15 unsern Gewinnst haben. Ich wenigstens verspreche mir nicht weniger als eine Quaterne; wo nicht gar alle fünf Nummern herauskommen. Mit Amben halte ich mich schon nicht mehr auf. Denn in den letzten zwey Ziehungen habe ich auf dieselben Nummern jedesmal eine Ambe gewonnen. Die Ternen will ich gern überspringen, nicht wahr: Sie 20 sind auch damit zufrieden? viel oder nichts! Der Wunsch ist bey der hiesigen Einlage erfüllt; denn wir sind ganz leer ausgegangen. Hier haben Sie die Zettel, wie ich gesetzt, woraus Sie sehen werden, daß ich Ihren Nummern den Vorzug gegeben. Hätte ich nun nicht besser gethan, ich hätte die fünf andern genommen, die heraus gekommen sind? 25 Wenn ich noch einmal sehe, so bleiben Sie Compagnon. Ich glaube aber schwerlich! Denn ich habe eine so zuversichtliche Ahndung, daß ich mein Glück in der Lotterie nicht mache, sondern vielmehr zur Arbeit bestimmt bin, und mit diesem Loos bin ich völlig zufrieden, wenn es mit der Gesundheit begleitet ist. — Ehe ich die Lotterie verlasse, muß ich 30 noch Eins erinnern. Halten Sie es ja geheim, wenn wir die Quaterne gewinnen. Sonst macht der W.<sup>1</sup> eine expresse Reise zu Ihnen, und niemanden würde ich es weniger gönnen als ihm. Geben Sie mir lieber das Geld; ich bezahle Ihnen jährlich fünf pro Cent dafür.

Unsere verrathene Freundinn wird nun böse auf mich seyn; denn 35

<sup>1</sup> [= Better]

ich bin ihr auf drey Briefe die Antwort schuldig. Ich kann mir nicht helfen, seit vier Wochen mag ich keine Feder ansetzen, wenigstens auf solche muntere Briefe, wie die ihrigen sind, zu antworten. — Unter andern erzählt sie mir: wie vieles Aufsehn ihre schöne Frau Nichte gemacht. Greise und Jünglinge sind für sie eingenommen; das ganze weibliche Geschlecht äußerst über sie aufgebracht. Um ihrer Freundinnen willen sey ihrs lieb, daß sie in einigen Tagen verreiste; ihr entwegen möchte sie sonst immer bleiben. Ich wünsche, daß dies so wahr seyn mag, als ich daran zweifle. Mir sollte es zwar sehr angenehm seyn, wenn sie anfinge so ruhig zu werden. Denn über Dinge, die nicht zu ändern sind, ist es Narrheit sich zu beunruhigen. Dies sehe ich recht schön ein; allein dennoch begehe ich diese Thorheit alle Tage, ja wohl gar alle Stunden. Nicht wahr? Dann ist es aber keine Thorheit, wenn man es einsieht, und sich so viel möglich davon loszumachen sucht?

15 — Noch eine Neuigkeit von unserer Freundin, die Sie vielleicht nicht wissen? G. hat wegen der Affaire mit St. 1000 Thaler Strafe bezahlen müssen. Ich komme nicht leicht in Versuchung, mich über den Schaden meines Nächsten zu freuen; aber hier gewiß.

So gewiß wie sich die ganze Stadt Wien freuet, wenn der Herr von S.<sup>1</sup> getränkt wird. Sie können nicht glauben, was der Mann für Feinde hat. Eben seine Feinde, und nicht die Rogellane — haben ihn so herunter gebracht; denn dieses Stück ist seitdem wieder aufgeführt worden. Wie stark irren Sie sich, mein lieber Freund! wenn Sie glauben, daß man hier bey Beurtheilung der Stücke in das Feine geht. Sollten Sie die Urtheile öfters anhören, Sie würden sich kränk lachen, oder ärgern. — Doch wieder auf den Herrn von S. zu kommen. Je näher ich den Mann kennen lerne, je weniger wundre ich mich, daß er so bald von seiner Höhe wieder herunter gesunken. Sein Stolz und Eigenliebe überschreiten alle Gränzen. Vielleicht, daß diese kleine Demüthigung ihn bessert, was ich von Herzen wünsche; um so mehr, da er sehr mein Freund zu seyn scheint, und mir alle nur erdenkliche Höflichkeiten zu erzeigen sucht, von denen ich aber bis jezo noch wenig profitirt habe, weil mir die Zeit dazu fehlt.

In der Komödie bin ich kürzlich zweymal gewesen. Das Erstemal gaben sie den krummen Teufel von Bernardon; von dessen

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]

